



**Digitization of the scientific library of the
State Museum of Natural History of NAS**

Buffon, Georges. Naturgeschichte der Vögel / G. – L. Buffon. – Wien:
F. A. Schrämbel, 1794.

Bd. 21 – 353 S., 3 S.; 894 Taf.

Bd. 22. – 389 S., 937 Taf.

Download a copy of the book from the site:

<http://libsmnh.com.ua>

Permanent link to the book page:

[http://libsmnh.com.ua/books/buffon_georges/naturgeschichte_de
r_vogel/](http://libsmnh.com.ua/books/buffon_georges/naturgeschichte_der_vogel/)

St. 38d N^o 194

1900

262. ✓

Herrn von Buffons

Naturgeschichte

der

Vögel.



Ein und zwanzigster Band.

Wien,

gedruckt und verlegt bei F. A. Schrambl.

АН. УРСР

Львов. Музей
Природы и Чел. Муш

262. ✓

Herrn von Buffons

Naturgeschichte

der

Vögel.



Ein und zwanzigster Band.

Wien,

gedruckt und verlegt bei F. A. Schrambl.

АН. 94СР

ЛБСН. Зоологический музей
Природоведческий музей

Naturgeschichte
der
Vögel.

1780



23.

Naturgeschichte
der
Vögel.



Nat. Vögel 21. B.

24

Naturgeschichte
der
Vögel.

1780



23.

Naturgeschichte
der
Vögel.



Nat. Vögel 21. B.

24



Ausländische Guckgucke.

Die vornehmsten Kennzeichen ¹⁾ des europäischen Guckgucks bestehen, wie wir gesehen haben, in einem etwas dicken Kopfe, in der Deffnung des breiten Schnabels, in der Stellung der Behen, von denen sich zwey vorn und

1) Digiti quatuor, membranis destituti; duo scilicet antici, totidem postici; omnes circiter usque ad exortum discreti: Crura ad calcaneum usque plumosa: Rostrum modice deorsum inflexum, superne convexum lateraliter compressum: Basis rostri pennis piliformibus destituta. Hujus generis specierum fere omnium cauda decem tantum constat reatricibus. Brisson ornith. II. p. 7. Gen. 50.

Rostrum teretiusculum. Nares margine prominulae. Lingua sagittata plana integra. Pedes scanorii. Linné Syst. Nat. XII. p. 168. G. 37. XIII. p. 409. Buffon Oiseaux ed. in 12. Tom. XII. p. 1.



Ausländische Guckgucke.

Die vornehmsten Kennzeichen ¹⁾ des europäischen Guckgucks bestehen, wie wir gesehen haben, in einem etwas dicken Kopfe, in der Oeffnung des breiten Schnabels, in der Stellung der Behen, von denen sich zwey vorn und

1) Digiti quatuor, membranis destituti; duo scilicet antici, totidem postici; omnes circiter usque ad exortum discreti: Crura ad calcaneum usque plumosa: Rostrum modice deorsum inflexum, superne convexum lateraliter compressum: Basis rostri pennis piliformibus destituta. Hujus generis specierum fere omnium cauda decem tantum constat rectricibus. Brisson ornith. II. p. 7. Gen. 50.

Rostrum teretiusculum. Nares margine prominulae. Lingua sagittata plana integra. Pedes scanorii. Linné Syst. Nat. XII. p. 168. G. 37. XIII. p. 409. Buffon Oiseaux ed. in 12. Tom. XII. p. 1.

und zwey hinten befinden, in den mit Federn bedeckten Fußwurzeln, den kurzen Hüften, den noch kürzern Schenkeln, den schwachen und wenig gebogenen Nägeln, dem langen und aus zehn abstufenden Ruderfedern bestehenden Schwanz. Von den Kurufus unterscheidet er sich theils durch die Zahl eben dieser Ruderfedern (denn die Kurufus haben am Schwanz zwölf), theils besonders durch seinen Schnabel, der länglicher, und dessen oberer Theil erhaben gebogen ist. Von den Barbus zeichnet er sich dadurch aus, daß er um die Wurzel des Schnabels nichts Haariges hat; allein man muß dieß alles mit gehöriger Beurtheilung verstehen, und nicht glauben, daß man in das Geschlecht, wozu der europäische Guckuck das Muster ist, nur solche Arten aufnehmen dürfe, die alle diese Kennzeichen vollkommen in sich vereinigen. Man muß es hier noch ein Mal sagen, daß in der Natur nichts ohne Ausnahme ist, daß man folglich in den zu ihrer Darstellung angenommenen Behandlungsarten nichts genau nehmen muß, und daß es nicht so schwer seyn würde, in einem großen Vogelbehältnisse alle Arten von Vögeln zu vereinigen, die in richtig geordneten Paaren ausgesucht wären, als sie in Gedanken durch systematische Kennzeichen zu trennen,

trennen, die niemals abweichen. Man wird auch unter den Arten, die wir zum Guckuckgeschlechte rechnen werden, verschiedene finden, bey denen die diesem Geschlechte eigenthümlichen Kennzeichen eine verschiedene Abänderung leiden: einige, die sie nicht alle, und andere, die einige von den Eigenschaften der ihnen nahe kommenden Geschlechter haben werden. Untersucht man aber diese verschiedenen Arten näher, so wird man erfahren, daß sie mit dem Geschlechte der Guckucke mehr Ähnlichkeit als mit irgend einem andern haben, welches, wie mir scheint, uns vollkommen berechtigen kann, sie unter einer gemeinschaftlichen Benennung zusammen zu nehmen, und daraus zwar nicht ein genau und strenges bestimmtes, und daher ein selbst erdachtes, sondern ein wirkliches und wahres Geschlecht zu machen, das uns zu dem großen Zwecke aller Geschlechtseinteilung führt, nämlich den Fortgang unserer Kenntnisse zu erleichtern, indem es alle einzelnen Umstände, worauf sie nothwendig beruhen, zu einer so kleinen Anzahl, wie möglich, zurück führt.

Man wird sich also nicht wundern, daß man hier unter den fremden Guckucken Arten antrifft, die einen abgestumpften Schwanz haben,

und zwey hinten befinden, in den mit Federn bedeckten Fußwurzeln, den kurzen Hüften, den noch kürzern Schenkeln, den schwachen und wenig gebogenen Nägeln, dem langen und aus zehn abstufenden Ruderfedern bestehenden Schwanz. Von den Kurufus unterscheidet er sich theils durch die Zahl eben dieser Ruderfedern (denn die Kurufus haben am Schwanz zwölf), theils besonders durch seinen Schnabel, der länglicher, und dessen oberer Theil erhaben gebogen ist. Von den Barbus zeichnet er sich dadurch aus, daß er um die Wurzel des Schnabels nichts Haariges hat; allein man muß dieß alles mit gehöriger Beurtheilung verstehen, und nicht glauben, daß man in das Geschlecht, wozu der europäische Guckuck das Muster ist, nur solche Arten aufnehmen dürfe, die alle diese Kennzeichen vollkommen in sich vereinigen. Man muß es hier noch ein Mal sagen, daß in der Natur nichts ohne Ausnahme ist, daß man folglich in den zu ihrer Darstellung angenommenen Behandlungsarten nichts genau nehmen muß, und daß es nicht so schwer seyn würde, in einem großen Vogelbehältnisse alle Arten von Vögeln zu vereinigen, die in richtig geordneten Paaren ausgesucht wären, als sie in Gedanken durch systematische Kennzeichen zu trennen,

trennen, die niemals abweichen. Man wird auch unter den Arten, die wir zum Guckuckgeschlechte rechnen werden, verschiedene finden, bey denen die diesem Geschlechte eigenthümlichen Kennzeichen eine verschiedene Abänderung leiden: einige, die sie nicht alle, und andere, die einige von den Eigenschaften der ihnen nahe kommenden Geschlechter haben werden. Untersucht man aber diese verschiedenen Arten näher, so wird man erfahren, daß sie mit dem Geschlechte der Guckucke mehr Ähnlichkeit als mit irgend einem andern haben, welches, wie mir scheint, uns vollkommen berechtigen kann, sie unter einer gemeinschaftlichen Benennung zusammen zu nehmen, und daraus zwar nicht ein genau und strenges bestimmtes, und daher ein selbst erdachtes, sondern ein wirkliches und wahres Geschlecht zu machen, das uns zu dem großen Zwecke aller Geschlechtseinteilung führt, nämlich den Fortgang unserer Kenntnisse zu erleichtern, indem es alle einzelnen Umstände, worauf sie nothwendig beruhen, zu einer so kleinen Anzahl, wie möglich, zurück führt.

Man wird sich also nicht wundern, daß man hier unter den fremden Guckucken Arten antrifft, die einen abgestumpften Schwanz haben,

haben, z. B. der gefleckte chinesische Guckguck, der Guckguck von der Insel Panay, der Burudriou von Madagaskar, und eine Abart des braunen indianischen Guckgucks mit rothen Flecken; andere, die so zu sagen einen gespaltenen Schwanz haben, als der Guckguck, der anstatt der zwei äußern Ruderfedern zwei lange Haare hat, noch andere, bei denen er noch mehr als stufenförmig, und gleich dem Schwanz des Paradiesammers gefaltet ist, z. B. der chinesische Sonhia und der gekappte mit einem Halsbande geschmückte Guckguck; andere, bei denen er nur zum Theile stufenförmig ist, wie der Greis mit gelbbraunen Flügeln aus Karolina, welcher nur zwei Paar stufenförmige Federn hat, und eine Abart des gekappten foromandelschen Jakobin, bei dem nur das äußere Paar allein stufenförmig ist, das ist kürzer als die übrigen Paare, die alle gleich lang sind; andere, die am Schwanz zwölf Ruderfedern haben, wie der Bouroudriou und der kaysche Honigguckguck; noch andere, die nur acht haben, z. B. der brasilianische Guirakontora, wenn sich Moritzgras allemal im Zählen nicht geirrt hat; einige, die die Gewohnheit haben, ihren Schwanz auszubreiten, wenn sie auch in Ruhe sind, wie der Koua von Madagaskar, der goldgrüne und

und weiße kaysche Guckguck, und der zweite Kufel von Mindanao; wiederum einige, die alle Federn dicht zusammen und über einander liegend, nämlich die mittlern über die Seitenfedern, haben, und andere, die einige Haare um den Schnabel haben, wie der Sonhia, der Honigzeiger und eine Abart des grünlichen madagaskarschen Guckgucks; andere, die einen längern und verhältnißmäßig dünnern Schnabel haben, wie der cayennische Loko; andere, bei denen die hintere Zehe inwendig und mit einem langen Sporn bewaffnet ist, wie unsere Lerchen, z. B. der ägyptische Huhu, der philippinische Guckguck, der grüne Guckguck von Antigua, der Zulu und Kufalbin; andere endlich, deren Füße mehr oder weniger kurz, mehr oder weniger mit Federn bedeckt, oder auch ganz ohne Federn und Pflaumsfedern sind. Selbst das allersicherste und beständige Kennzeichen, nämlich die Stellung der Behen, von denen zwei nach vorn und zwei nach hinten stehen, nimmt mit an diesen unbeständigen Veränderungen Theil, weil ich bei dem Guckguck schon bemerkt, daß sich die eine von seinen hintern Behen bisweilen nach vorn drehe, und daß andere bei den Eulen und Nachteulen bemerkt haben, daß eine ihrer Vorderbehen sich bisweilen nach hinten

haben, z. B. der gefleckte chineſiſche Guckguck, der Guckguck von der Inſel Panay, der Burudriou von Madagaſſar, und eine Abart des braunen indianiſchen Guckgucks mit rothen Flecken; andere, die ſo zu ſagen einen geſpaltenen Schwanz haben, als der Guckguck, der anſtatt der zwei äußern Ruderfedern zwei lange Haare hat, noch andere, bei denen er noch mehr als ſtufenförmig, und gleich dem Schwanz des Paradiesammers gefaltet iſt, z. B. der chineſiſche Sonhia und der gekappte mit einem Halsbande geſchmückte Guckguck; andere, bei denen er nur zum Theile ſtufenförmig iſt, wie der Greis mit gelbbraunen Flügeln aus Karolina, welcher nur zwei Paar ſtufenförmige Federn hat, und eine Abart des gekappten foromandeliſchen Jakobin, bei dem nur das äußere Paar allein ſtufenförmig iſt, das iſt kürzer als die übrigen Paare, die alle gleich lang ſind; andere, die am Schwanz zwölf Ruderfedern haben, wie der Bouroudriou und der kappſche Honigguckguck; noch andere, die nur acht haben, z. B. der braſilianische Guirakontora, wenn ſich Morſgraf allemal im Zählen nicht geirrt hat; einige, die die Gewohnheit haben, ihren Schwanz auszubreiten, wenn ſie auch in Ruhe ſind, wie der Koua von Madagaſſar, der goldgrüne und

und weiße kappſche Guckguck, und der zweite Kuſeel von Mindanao; wiederum einige, die alle Federn dicht zuſammen und über einander liegend, nämlich die mittlern über die Seitenfedern, haben, und andere, die einige Haare um den Schnabel haben, wie der Sonhia, der Honigzeiger und eine Abart des grünlichen madagaſſariſchen Guckgucks; andere, die einen längern und verhältnißmäßig dünnern Schnabel haben, wie der cayenniſche Loko; andere, bei denen die hintere Zehe inwendig und mit einem langen Sporn bewaffnet iſt, wie unſere Lerchen, z. B. der ägyptiſche Huhu, der philippiniſche Guckguck, der grüne Guckguck von Antigua, der Zulu und Kuſalbin; andere endlich, deren Füße mehr oder weniger kurz, mehr oder weniger mit Federn bedeckt, oder auch ganz ohne Federn und Pflaumfedern ſind. Selbſt das allerſicherſte und beſtändigſte Kennzeichen, nämlich die Stellung der Behen, von denen zwei nach vorn und zwei nach hinten ſtehen, nimmt mit an dieſen unbeſtändigen Veränderungen Theil, weil ich bei dem Guckguck ſchon bemerkt, daß ſich die eine von ſeinen hintern Behen bisweilen nach vorn drehe, und daß andere bei den Eulen und Nachteulen bemerkt haben, daß eine ihrer Vorderbehen ſich bisweilen nach hinten

hinten drehe; allein diese kleinen Verschiedenheiten, weit entfernt, in dem Geschlechte der Guckgucke eine Unordnung zu machen, kündigen vielmehr die wahre Ordnung der Natur an, weil sie die Fruchtbarkeit ihrer Plane und die Leichtigkeit ihrer Ausführung darstellen, indem sie die unendlich mannigfaltigen Schattirungen ihrer Werke, so wie ihre unendlich abgeänderten Züge darstellen, die in jeder Thierfamilie die einzelnen Individuen unterscheiden, ohne ihnen die Familienzüge zu nehmen.

Ein sehr merkwürdiger Umstand bei den Guckgucken ist der, daß der Zweig, welcher sich in der neuen Welt ausgebreitet hat, am wenigsten den eben erwähnten Abänderungen unterworfen ist, am wenigsten ausartet, und mit der europäischen Art, die man als den gemeinschaftlichen Stamm ansieht, die meiste Ähnlichkeit erhalten, und sich später von ihr getrennt hat. In der That besucht die europäische Art häufig die nordischen Gegenden, und streift bis nach Dänemark und Norwegen hin, und wird also über die nicht sehr geräumigen Meerengen, die in diesen Höhen die beiden festen Welttheile von einander trennen, haben ziehen können; aber noch leichter hat sie über die Meerenge von Suez

Suez von einer Seite, oder über einige sehr schmale Arme des Meeres reisen können, um sich in Afrika zu verbreiten, und nach der asiatischen Seite durfte sie über gar kein Wasser reisen, so daß die Arten, die sich in diesen letztern Gegenden ausgebreitet haben, sich weit früher von dem Hauptstamme getrennt haben, und ihr weit weniger ähnlich seyn müssen; auch zählt man in Amerika unter funfzehn Arten oder Varietäten nur zwei bis drei Ausnahmen oder Abweichungen im äußern, während daß man in Afrika und Asien unter vier und dreißig funfzehn bis zwanzig zählt, und ohne Zweifel noch mehr entdecken wird, so wie alle diese Vögel noch mehr werden bekannt werden; jetzt sind sie es so wenig, daß es noch eine Aufgabe ist, ob es unter so vielen fremden Arten eine einzige gibt, die ihre Eier in andere Vögelnester legt, wie es der europäische Guckguck macht; man weiß nur, daß verschiedene dieser fremden Arten sich die Mühe nehmen, ihr Nest selbst zu bauen, und ihre Eier selbst auszubrüten. Ob wir aber gleich nur scheinbare Verschiedenheiten unter allen diesen Arten kennen, so können wir doch annehmen, daß es beträchtliche und durchgängige Verschiedenheiten gibt, besonders zwischen den zwei in den beiden Welttheilen festgestellten Arten.

hinten drehe; allein diese kleinen Verschiedenheiten, weit entfernt, in dem Geschlechte der Guckgucke eine Unordnung zu machen, kündigen vielmehr die wahre Ordnung der Natur an, weil sie die Fruchtbarkeit ihrer Plane und die Leichtigkeit ihrer Ausführung darstellen, indem sie die unendlich mannigfaltigen Schattirungen ihrer Werke, so wie ihre unendlich abgeänderten Züge darstellen, die in jeder Thierfamilie die einzelnen Individuen unterscheiden, ohne ihnen die Familienzüge zu nehmen.

Ein sehr merkwürdiger Umstand bei den Guckgucken ist der, daß der Zweig, welcher sich in der neuen Welt ausgebreitet hat, am wenigsten den eben erwähnten Abänderungen unterworfen ist, am wenigsten ausartet, und mit der europäischen Art, die man als den gemeinschaftlichen Stamm ansieht, die meiste Ähnlichkeit erhalten, und sich später von ihr getrennt hat. In der That besucht die europäische Art häufig die nordischen Gegenden, und streift bis nach Dänemark und Norwegen hin, und wird also über die nicht sehr geräumigen Meerengen, die in diesen Höhen die beiden festen Welttheile von einander trennen, haben ziehen können; aber noch leichter hat sie über die Meerenge von Suez

Suez von einer Seite, oder über einige sehr schmale Arme des Meeres reisen können, um sich in Afrika zu verbreiten, und nach der asiatischen Seite durfte sie über gar kein Wasser reisen, so daß die Arten, die sich in diesen letztern Gegenden ausgebreitet haben, sich weit früher von dem Hauptstamme getrennt haben, und ihr weit weniger ähnlich seyn müssen; auch zählt man in Amerika unter funfzehn Arten oder Varietäten nur zwei bis drei Ausnahmen oder Abweichungen im äußern, während daß man in Afrika und Asien unter vier und dreißig funfzehn bis zwanzig zählt, und ohne Zweifel noch mehr entdecken wird, so wie alle diese Vögel noch mehr werden bekannt werden; jetzt sind sie es so wenig, daß es noch eine Aufgabe ist, ob es unter so vielen fremden Arten eine einzige gibt, die ihre Eier in andere Vögelnester legt, wie es der europäische Guckguck macht; man weiß nur, daß verschiedene dieser fremden Arten sich die Mühe nehmen, ihr Nest selbst zu bauen, und ihre Eier selbst auszubrüten. Ob wir aber gleich nur scheinbare Verschiedenheiten unter allen diesen Arten kennen, so können wir doch annehmen, daß es beträchtliche und durchgängige Verschiedenheiten gibt, besonders zwischen den zwei in den beiden Welttheilen festgestellten Arten.

Arten, die nothwendig früher oder später einen Eindruck von dem Klima annehmen müssen; und diese sind hier sehr verschieden. So habe ich z. B. bemerkt, daß im Ganzen die amerikanischen Arten kleiner als die in der alten Welt sind, und wahrscheinlich durch die Zusammenwirkung eben der Ursachen, die in demselben Amerika sich der vollkommenen Entwicklung und dem völligen Wachstume entgegen stellen, sowohl bei den dort einheimischen vierfüßigen Thieren, als bei denen, die man von andern Orten dahin verpflanzt²⁾: aus höchsten gibt es in Amerika zwei Arten von Guckguckern, deren Wuchs sich dem Wuchse der unsrigen nähert, und die übrigen können in dieser Rücksicht nur mit unsern Amseln und Drosseln verglichen werden, anstatt daß wir in der alten Welt mehr als

2) Daß dieser Satz nicht genug bewiesen, oder wenigstens von Pauw und dem Herrn von Buffon viel zu allgemein angenommen sey, ist schon oft gezeigt. Eben so wenig ist es nur wahrscheinlich gemacht, daß die verschiedenen Guckgucksarten in Amerika und den alten Welttheilen von unserm europäischen gemeinen Guckgucke abstammen.

als ein Duzend Arten kennen, die so groß oder noch stärker als die europäischen, und einige, die beinahe so groß wie unsre Hühner sind.

Dies ist, wie mir scheint, genug, um meinen genommenen Entschluß, daß ich die amerikanischen Guckgucke von den afrikanischen und asiatischen trenne, zu rechtfertigen, während daß Zeit und Beobachtung, diese beiden großen Quellen des Lichtes, uns über die Sitten und Naturgewohnheiten dieser Vögel mehr Aufklärung werden gegeben haben; und wir wissen, woran wir uns in Ansehung ihrer wahren, sowohl innern als äußern, sowohl allgemeinen als besondern Verschiedenheiten zu halten haben.

Arten, die nothwendig früher oder später einen Eindruck von dem Klima annehmen müssen; und diese sind hier sehr verschieden. So habe ich z. B. bemerkt, daß im Ganzen die amerikanischen Arten kleiner als die in der alten Welt sind, und wahrscheinlich durch die Zusammenwirkung eben der Ursachen, die in demselben Amerika sich der vollkommenen Entwicklung und dem völligen Wachsthum entgegen stellen, sowohl bei den dort einheimischen vierfüßigen Thieren, als bei denen, die man von andern Orten dahin verpflanzt²⁾: aus höchsten gibt es in Amerika zwei Arten von Guckgucken, deren Wuchs sich dem Wuchse der unsrigen nähert, und die übrigen können in dieser Rücksicht nur mit unsern Amseln und Drosseln verglichen werden, anstatt daß wir in der alten Welt mehr als

2) Daß dieser Satz nicht genug bewiesen, oder wenigstens von Pauw und dem Herrn von Buffon viel zu allgemein angenommen sey, ist schon oft gezeigt. Eben so wenig ist es nur wahrscheinlich gemacht, daß die verschiedenen Guckgucksarten in Amerika und den alten Welttheilen von unserm europäischen gemeinen Guckgucke abstammen.

als ein Duzend Arten kennen, die so groß oder noch stärker als die europäischen, und einige, die beinahe so groß wie unsre Hühner sind.

Dies ist, wie mir scheint, genug, um meinen genommenen Entschluß, daß ich die amerikanischen Guckgucke von den afrikanischen und asiatischen trenne, zu rechtfertigen, während daß Zeit und Beobachtung, diese beiden großen Quellen des Lichtes, uns über die Sitten und Naturgewohnheiten dieser Vögel mehr Aufklärung werden gegeben haben; und wir wissen, woran wir uns in Ansehung ihrer wahren, sowohl innern als äußern, sowohl allgemeinen als besondern Verschiedenheiten zu halten haben.

Vogel der alten Welt, die mit
dem Guckguck verwandt sind.

1. Der große gefleckte Guckguck a) 1).

Seligm. III. tab. 9.

Ich fange mit diesem Vogel an, der unserm
Europa nicht ganz fremd ist, weil man ei-
nen auf den Felsen von Gibraltar getödtet
hat.

a) The great spotted Cuckow. Edwards pl. 57.
Cuculus Andalusiae. Klein ordo avium,
pag. 30. Kufuf von Andalusien. Klein Vo-
gelhist. p. 58. n. 5.
Cuculus superne saturate fuscus, infer-
ne fusco rufescens; capite superiore cine-
reo coerulescente; lata fascia per oculos
nigra;

Der große gefleckte Kukuk.

T. DCCCXIX.



Buff. N. d. Vogel. XXI. Th.

Vogel der alten Welt, die mit
dem Guckguck verwandt sind.

1. Der große gefleckte Guckguck a) 1).

Seligm. III. tab. 9.

Ich fange mit diesem Vogel an, der unserm
Europa nicht ganz fremd ist, weil man ei-
nen auf den Felsen von Gibraltar getödtet
hat.

a) The great spotted Cuckow. Edwards pl. 57.
Cuculus Andalusiae. Klein ordo avium,
pag. 30. Kufuf von Andalusien. Klein Vo-
gelhist. p. 58. n. 5.
Cuculus superne saturate fuscus, infer-
ne fusco rufescens; capite superiore cine-
reo coerulescente; lata fascia per oculos
nigra;

Der große gefleckte Kukuk.

T. DCCCXIX.



Buff. N. d. Vogel. XXI. Th.

hat. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist es ein Zugvogel, der sich den Winter über in Asien oder in Afrika aufhält, und sich bisweilen in dem südlichen Theile von Europa zeigt. Man kann diese und die folgende Art in Ansehung

nigra; alis superne albo et dilute coeruleo maculatis; rectricibus nigricantibus lateralibus apice albis. . . . Cuculus Andalusiae, Coucou d'Andalousie. Brisson, Tom. IV. p. 126.

Cuculo rossicio macchiato di bianco col ciuffo. . . . Cuculo d'Andalusia. Gerini Ornithol. Ital. Tom. I. p. 81. pl. 70.

B.

1) Le grand Coucou tacheté. Buffon Oiseaux VI. p. 391. Ed. in 12. Tom. XII. p. 9.

Der große gefleckte Kukuk. Seligmann Vogel III. tab. 9. Bor. 2. p. 125. tab. 15. A. 77.

Der afrikanische Guckguck. Müller Linné Syst. 5. p. 210. n. 5.

Cuculus Andalusiae. Brisson ornith. in 8. Tom. II. p. 76. n. 10.

Cuculus (glandarius) cauda cuneiformi, capite suberistato, fascia oculari nigra. Linné Syst. Nat. XII. p. 169. n. 5. XIII. p. 411.

Great spotted Cuckow. Latham Synopf. 1. 2. p. 513. n. 3. D.

hat. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist es ein Zugvogel, der sich den Winter über in Asien oder in Afrika aufhält, und sich bisweilen in dem südlichen Theile von Europa zeigt. Man kann diese und die folgende Art in Ansehung

nigra; alis superne albo et dilute coeruleo maculatis; rectricibus nigricantibus lateralibus apice albis. . . . Cuculus Andalusiae, Coucou d'Andalousie. Brisson, Tom. IV. p. 126.

Cuculo rossicio macchiato di bianco col ciuffo. . . . Cuculo d'Andalusia. Gerini Ornithol. Ital. Tom. I. p. 81. pl. 70.

B.

1) Le grand Coucou tacheté. Buffon Oiseaux VI. p. 391. Ed. in 12. Tom. XII. p. 9.

Der große gefleckte Kukuk. Seligmann Vogel III. tab. 9. Bor. 2. p. 125. tab. 15. A. 77.

Der afrikanische Guckguck. Müller Linné Syst. 5. p. 210. n. 5.

Cuculus Andalusiae. Brisson ornith. in 8. Tom. II. p. 76. n. 10.

Cuculus (glandarius) cauda cuneiformi, capite suberistato, fascia oculari nigra. Linné Syst. Nat. XII. p. 169. n. 5. XIII. p. 411.

Great spotted Cuckow. Latham Synopf. 1. 2. p. 513. n. 3. D.

sehung des Klima als Mittelarten zwischen der gemeinen Art und den fremden ansehen: sie unterscheidet sich von der gemeinen nicht nur in ihrem Wuchse und den Federn, sondern auch in ihren verhältnismäßigen Maßen.

Der auszeichnendste Schmuck dieses Guckucks ist ein seidenartiger Dops. Er ist bläulich grau, und er kann ihn heben, wenn er will; wenn er aber im Stande der Ruhe ist, liegt er auf seinem Kopfe. Er hat über seinen Augen einen schwarzen Streif, der seine Physiognomie auszeichnet. Die braune Farbe ist auf dem ganzen obern Theile, die Flügel und den Schwanz mit inbegriffen, die herrschende; aber die mittlern Schwungfedern und fast alle Flügeldeckfedern, die vier Paar Seitenfedern des Schwanzes und ihre obern Deckfedern haben eine weiße Spitze, welches einen sehr angenehmen Schmelz bildet. Der ganze untere Körper ist orangebraun, welches an den vordern Theilen sehr lebhaft, an den hintern aber dunkler ist. Der Schnabel und die Füße sind schwarz.

Er hat die Statur einer Aelster; der Schnabel ist funfzehn bis sechzehn Linien lang; die Füße sind kurz, die Flügel nicht so

so lang als bei unserm Guckuck; der Schwanz ist ungefähr acht Zoll lang, besteht aus zehn stufenförmigen Federn, die um vier und einen halben Zoll länger als die Flügel sind.

sehung des Klima als Mittelarten zwischen der gemeinen Art und den fremden ansehen: sie unterscheidet sich von der gemeinen nicht nur in ihrem Wuchse und den Federn, sondern auch in ihren verhältnismäßigen Mäßen.

Der auszeichnendste Schmuck dieses Guckucks ist ein seidenartiger Dops. Er ist bläulich grau, und er kann ihn heben, wenn er will; wenn er aber im Stande der Ruhe ist, liegt er auf seinem Kopfe. Er hat über seinen Augen einen schwarzen Streif, der seine Physiognomie auszeichnet. Die braune Farbe ist auf dem ganzen obern Theile, die Flügel und den Schwanz mit inbegriffen, die herrschende; aber die mittlern Schwungfedern und fast alle Flügeldeckfedern, die vier Paar Seitenfedern des Schwanzes und ihre obern Deckfedern haben eine weiße Spitze, welches einen sehr angenehmen Schmelz bildet. Der ganze untere Körper ist orangebraun, welches an den vordern Theilen sehr lebhaft, an den hintern aber dunkler ist. Der Schnabel und die Füße sind schwarz.

Er hat die Statur einer Aelster; der Schnabel ist funfzehn bis sechzehn Linien lang; die Füße sind kurz, die Flügel nicht so

so lang als bei unserm Guckuck; der Schwanz ist ungefähr acht Zoll lang, besteht aus zehn stufenförmigen Federn, die um vier und einen halben Zoll länger als die Flügel sind.

2. Der gezopfte schwarz und weiße
Guckguck b) 2).

Hier ist noch ein Guckguck, der nur als ein Halbfremder anzusehen ist, da man ihn wirklich nur ein Mal in Europa gesehen hat. Die Verfasser der italiänischen Ornithologie berichten uns, daß im Jahre 1739 ein Männchen

b) Cuculus ex albo et nigro mixtus. Cuculo nero e bianco col ciuffo. Ornithol. Ital. tom. 1. p. 81.

2) Coucou huppé noir et blanc. Buffon Oiseaux VI. p. 362. Ed. 12. Tom. XII. p. 11. n. 2.

Pisan Cuckow. Latham Synopl. 1. 2. p. 520. n. 13.

Cuculus (pisanus) cauda cuneiformi, corpore supra ex albo et nigro vario, subtus albo, capite nigro cristato, gula et pectore rufis. Linné Syst. Nat. XIII. p. 416. n. 36.

chen und Weibchen dieser Art in der Gegend von Pisa genistet haben; daß das Weibchen vier Eier legte, sie bebrütete, ausheckte u. s. w. c), woraus man schließen kann, daß diese Art von der unsrigen ganz verschieden seyn muß, die man gewiß niemals in unsern Gegenden weder nisten noch brüten sah.

Diese Vögel haben einen schwarzen Kopf, der mit einem Bopfe von der nämlichen Farbe geziert ist, der sich nach hinten zu legt. Der ganze obere Körper, die oberen Deckfedern mitgerechnet, ist schwarz und weiß. Die großen Schwungfedern sind rothbraun mit einer weißen Spitze; die Rudersfedern sind schwärzlich mit einer hellrothen Spitze; die Kehle und die Brust sind rothgelb. Das Übrige am Unterleibe ist weiß; selbst die kleinen Federn unten am Fuße, die an der Fußwurzel hinab gehen, sind weiß. Der Schnabel ist grünlich braun, die Füße sind grün. Dieser

c) Diese Schriftsteller sagen ausdrücklich, daß man diese Vögel vorher niemals in den Gegenden von Pisa gesehen, und daß man sie nachher auch nicht wieder bemerkt hat.

Buff. Vögel 21. B.

2. Der gezopfte schwarz und weiße
Guckguck b) 2).

Hier ist noch ein Guckguck, der nur als ein Halbfremder anzusehen ist, da man ihn wirklich nur ein Mal in Europa gesehen hat. Die Verfasser der italiänischen Ornithologie berichten uns, daß im Jahre 1739 ein Männchen

b) Cuculus ex albo et nigro mixtus. Cuculo nero e bianco col ciuffo. Ornithol. Ital. tom. 1. p. 81.

2) Coucou huppé noir et blanc. Buffon Oiseaux VI. p. 362. Ed. 12. Tom. XII. p. 11. n. 2.

Pisan Cuckow. Latham Synopl. 1. 2. p. 520. n. 13.

Cuculus (pisanus) cauda cuneiformi, corpore supra ex albo et nigro vario, subtus albo, capite nigro cristato, gula et pectore rufis. Linné Syst. Nat. XIII. p. 416. n. 36.

chen und Weibchen dieser Art in der Gegend von Pisa genistet haben; daß das Weibchen vier Eier legte, sie bebrütete, aushegte u. s. w. c), woraus man schließen kann, daß diese Art von der unsrigen ganz verschieden seyn muß, die man gewiß niemals in unsern Gegenden weder nisten noch brüten sah.

Diese Vögel haben einen schwarzen Kopf, der mit einem Bopfe von der nämlichen Farbe geziert ist, der sich nach hinten zu legt. Der ganze obere Körper, die oberen Deckfedern mitgerechnet, ist schwarz und weiß. Die großen Schwungfedern sind rothbraun mit einer weißen Spitze; die Rudersfedern sind schwärzlich mit einer hellrothen Spitze; die Kehle und die Brust sind rothgelb. Das Übrige am Unterleibe ist weiß; selbst die kleinen Federn unten am Fuße, die an der Fußwurzel hinab gehen, sind weiß. Der Schnabel ist grünlich braun, die Füße sind grün. Dieser

c) Diese Schriftsteller sagen ausdrücklich, daß man diese Vögel vorher niemals in den Gegenden von Pisa gesehen, und daß man sie nachher auch nicht wieder bemerkt hat.

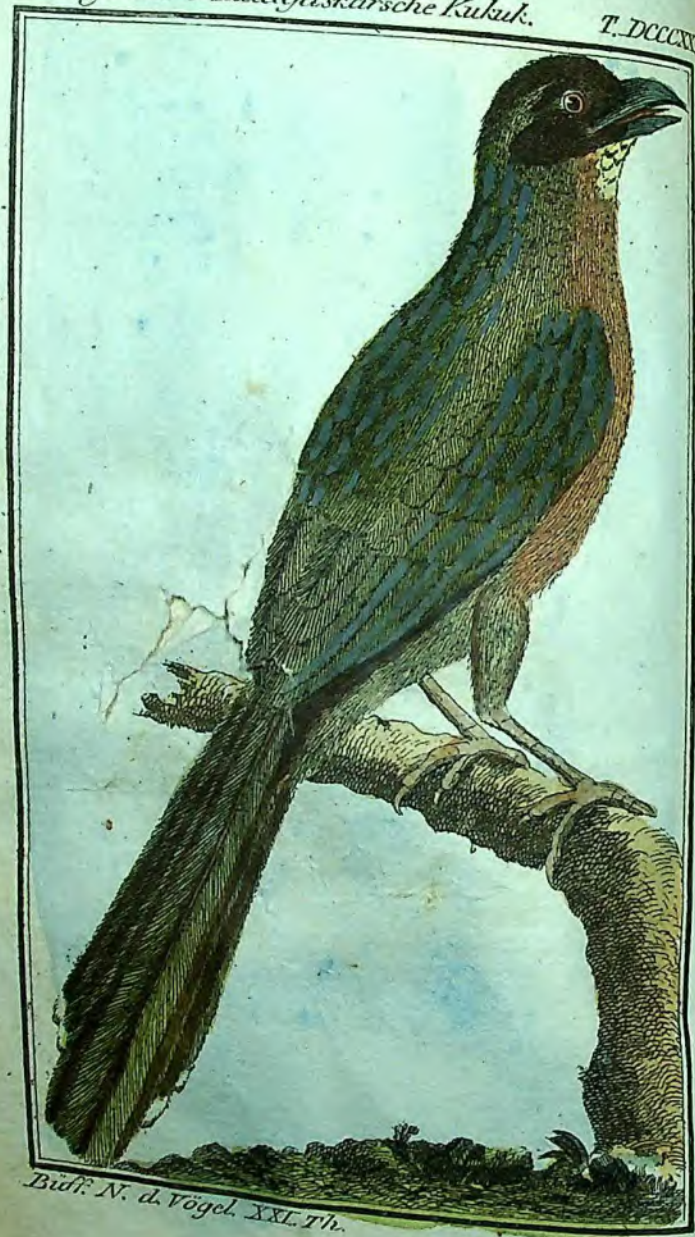
Buff. Vögel 21. B.

Dieser Guckuck scheint etwas größer als der unsrige, und er hat verhältnismäßig einen längern Schwanz; er hat auch längere Flügel, und einen stufenförmigern Schwanz als der große gefleckte Guckuck, mit dem er sonst viele Ähnlichkeit hat.



Dieser Guckuck scheint etwas größer als der unsrige, und er hat verhältnismäßig einen längern Schwanz; er hat auch längere Flügel, und einen stufenförmigern Schwanz als der große gefleckte Guckuck, mit dem er sonst viele Ähnlichkeit hat.





Buff. N. d. Vogel. XXI. Th.

3. Der grünliche madagaskarische
Guckguck d) 2).

Planch. enl. 815.

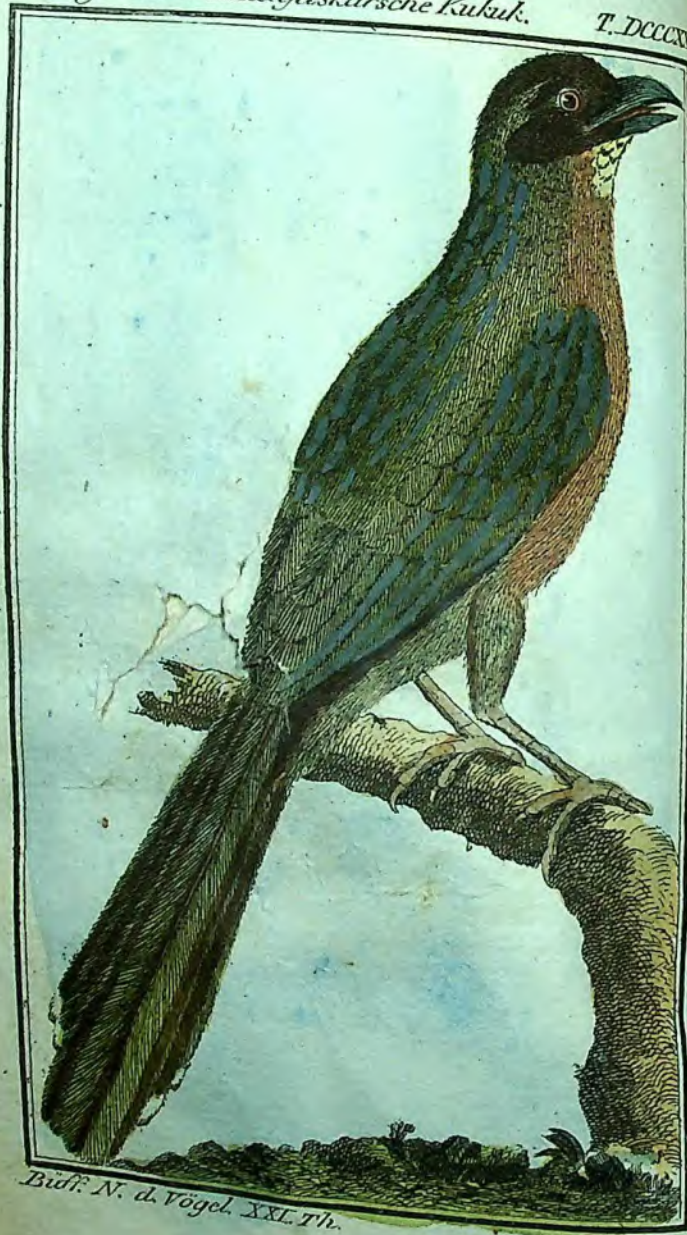
Der starke Wuchs dieses Vogels ist sein
merkwürdigstes Kennzeichen. Sein ganzer
oberer Körper ist dunkel olivenfarbig, mit ab-
stehend-

d) Cuculus cristatus, dorso olivari, ut et re-
migum marginibus exterioribus, fronte et
vertice; pectore rufo, ventre fulvo. . .
Commerçon. B.

2) Coucou verdâtre de Madagascar. Buffon
Oiseaux VI. p. 364. in 12. XII. n. 3. Pl.
enl. 815.

Great Madagascar Cuckow. Latham Syn-
opl. 1. 2. p. 521. n. 14.

Cuculus (madagascariensis) olivaceus ful-
co undulatus, subtus fulvus, gula olivacea
flavo temperata. Linné Syst. Nat. XIII. p.
416. 37. D.



Buff. N. d. Vogel. XXI. Th.

3. Der grünliche madagaskarische
Guckguck d) 2).

Planch. enl. 815.

Der starke Wuchs dieses Vogels ist sein
merkwürdigstes Kennzeichen. Sein ganzer
oberer Körper ist dunkel olivenfarbig, mit ab-
stehend-

d) Cuculus cristatus, dorso olivari, ut et re-
migum marginibus exterioribus, fronte et
vertice; pectore rufo, ventre fulvo. . .
Commerçon. B.

2) Coucou verdâtre de Madagascar. Buffon
Oiseaux VI. p. 364. in 12. XII. n. 3. Pl.
enl. 815.

Great Madagascar Cuckow. Latham Syn-
opl. 1. 2. p. 521. n. 14.

Cuculus (madagascariensis) olivaceus ful-
co undulatus, subtus fulvus, gula olivacea
flavo temperata. Linné Syst. Nat. XIII. p.
416. 37. D.

stehenden dunkeln Wellen, die dunkelbrauner sind; einige von den Seitenfedern des Schwanzes haben eine weiße Spitze; die Kehle hat eine helle Olivenfarbe, mit einer gelben Schattirung; die Brust und der obere Bauch sind fahlgelb, der untere Bauch braun, so wie die untern Deckfedern des Schwanzes. Die Iris ist orangefarben, der Schnabel schwarz; die Füße sind gelblich braun, die Fußwurzel ist nicht mit Federn bedeckt.

Die völlige Länge beträgt ein und zwanzig und einen halben Zoll, der Schnabel ein und zwanzig bis fünf und zwanzig Linien; der Schwanz, der aus zehn stufenförmigen Federn besteht, hat zehn Zoll; er ist um acht Zoll und noch darüber länger als die nicht sehr langen Flügel.

Ich finde eine Anmerkung des Herrn Commerson über einen Guckguck aus demselben Lande, der diesem sehr ähnlich ist, und von dem ich nur die Verschiedenheiten anzeigen will.

Er nähert sich dem Wuchse einer Henne, und wiegt dreizehn und eine halbe Unze. Auf dem Kopfe hat er einen fahlen Flecken, der

der schwach gefurcht ist, eine blaue Farbe hat, und mit einem Zirkel von schön schwarzen Federn umgeben ist; die am Kopfe und Halse sind weich und seidenartig. Um die Wurzel des Schnabels sind einige Haare; inwendig ist er so wie die Zunge schwarz, und die Spitze gespalten. Die Iris ist rötlich; die Schenkel und die innere Seite der Schwungfedern sind schwärzlich, die Füße schwarz.

Die völlige Länge beträgt ein und zwanzig und drei Viertel Zoll. Der Schnabel hat neunzehn Linien, und der Rand desselben ist scharf. Die Nasenlöcher sind so wie bey dem Hühnergeschlechte. Die äußere von den beiden hintern Beinen (wie ich dieß schon bey unserm europäischen Guckguck bemerkt habe) kann sich nach vorn eben so gut wie nach hinten drehen. Die Flügel sind zwey und zwanzig Zoll lang, an jedem sind achtzehn Schwungfedern.

Alles, was uns Herr Commerson über die Sitten dieses Vogels mittheilt, ist, daß er mit den übrigen Guckucken in Gesellschaft zieht. Er scheint eine Abart von der grünlichen Guckucksart zu seyn, und vielleicht eine Geschlechtsvarietät; und ich möchte sie in diesem Falle für ein Männchen halten.

stehenden dunkeln Wellen, die dunkelbrauner sind; einige von den Seitenfedern des Schwanzes haben eine weiße Spitze; die Kehle hat eine helle Olivenfarbe, mit einer gelben Schattirung; die Brust und der obere Bauch sind fahlgelb, der untere Bauch braun, so wie die untern Deckfedern des Schwanzes. Die Iris ist orangefarben, der Schnabel schwarz; die Füße sind gelblich braun, die Fußwurzel ist nicht mit Federn bedeckt.

Die völlige Länge beträgt ein und zwanzig und einen halben Zoll, der Schnabel ein und zwanzig bis fünf und zwanzig Linien; der Schwanz, der aus zehn stufenförmigen Federn besteht, hat zehn Zoll; er ist um acht Zoll und noch darüber länger als die nicht sehr langen Flügel.

Ich finde eine Anmerkung des Herrn Commerson über einen Guckguck aus demselben Lande, der diesem sehr ähnlich ist, und von dem ich nur die Verschiedenheiten anzeigen will.

Er nähert sich dem Wuchse einer Henne, und wiegt dreizehn und eine halbe Unze. Auf dem Kopfe hat er einen fahlen Flecken, der

der schwach gefurcht ist, eine blaue Farbe hat, und mit einem Zirkel von schön schwarzen Federn umgeben ist; die am Kopfe und Halse sind weich und seidenartig. Um die Wurzel des Schnabels sind einige Haare; inwendig ist er so wie die Zunge schwarz, und die Spitze gespalten. Die Iris ist rötlich; die Schenkel und die innere Seite der Schwungfedern sind schwärzlich, die Füße schwarz.

Die völlige Länge beträgt ein und zwanzig und drei Viertel Zoll. Der Schnabel hat neunzehn Linien, und der Rand desselben ist scharf. Die Nasenlöcher sind so wie bey dem Hühnergeschlechte. Die äußere von den beiden hintern Beinen (wie ich dieß schon bey unserm europäischen Guckguck bemerkt habe) kann sich nach vorn eben so gut wie nach hinten drehen. Die Flügel sind zwey und zwanzig Zoll lang, an jedem sind achtzehn Schwungfedern.

Alles, was uns Herr Commerson über die Sitten dieses Vogels mittheilt, ist, daß er mit den übrigen Guckucken in Gesellschaft zieht. Er scheint eine Abart von der grünlichen Guckucksart zu seyn, und vielleicht eine Geschlechtsvarietät; und ich möchte sie in diesem Falle für ein Männchen halten.

4. Der Coua e) 4).

Pl. enl. 589.

Ich behalte für diesen Guckguck den Namen,
der ihm von den Einwohnern von Madagaskar
gegeben ist, ohne Zweifel nach seinem
Geschrei

e) Cuculus cristatus superne cinereo virefcens,
inferne albo rufescens, gutture cinereo;
collo superiore et pectore vinaceis; rectri-
cibus superne dilute viridibus, coeruleo
et violaceo colore variantibus, lateralibus
apice albis. . . . Cuculus Madagascari-
ensis cristatus, der geköpfte madagaskarische
Kuckuk. Briffon tome IV. pag. 149. t. 12. f.
2. Von den Einwohnern in Madagaskar
wird er Coua genannt.

Cuculus defuper cinereus cum aliquali
aeris fulgore superfuso; genis rugosis, nudis
coeruleis. . . . Commerson. Dieser Natur-
forscher nennt ihn sonst Cuculus formosus.
Cucu-

Der Coua.

T. DCCCXXI.



Bust. N. d. Vogel. XXI. Th.

4. Der Coua e) 4).

Pl. enl. 589.

Ich behalte für diesen Guckguck den Namen,
der ihm von den Einwohnern von Madagaskar
gegeben ist, ohne Zweifel nach seinem
Geschrei

e) Cuculus cristatus superne cinereo virefcens,
inferne albo rufescens, gutture cinereo;
collo superiore et pectore vinaceis; rectri-
cibus superne dilute viridibus, coeruleo
et violaceo colore variantibus, lateralibus
apice albis. . . . Cuculus Madagascari-
ensis cristatus, der geköpfte madagaskarische
Kuckuk. Briffon tome IV. pag. 149. t. 12. f.
2. Von den Einwohnern in Madagaskar
wird er Coua genannt.

Cuculus defuper cinereus cum aliquali
aeris fulgore superfuso; genis rugosis, nudis
coeruleis. . . . Commerson. Dieser Natur-
forscher nennt ihn sonst Cuculus formosus.
Cucu-

Der Coua.

T. DCCCXXI.



Bust. N. d. Vogel. XXI. Th.

Geschrei oder einer andern Eigenschaft. Er hat einen Bopf, der sich nach hinten kehrt, und dessen Federn, so wie die übrigen am Kopfe und dem ganzen obern Körper, grünlich aschgrau sind. Die Kehle und der vordere Hals sind aschgrau; die Brust ist weinroth; der übrige Theil des untern Körpers weißlich. Die Füße sind fast unmerklich aschgrau gestreift. Das, was von den Ruderfedern und hellgrünen Schwungfedern hervor ragt, spielt ins Blaue und in das glänzendste Violett;

Cuculus cauda rotundata, capite cristato, corpore cinereo virescente, nitente. . . .
Linn. Syst. Nat. ed. XII. p. 161. Sp. 19.
Cuculo col ciuffo del Madagascar. Gerini Ornithol. Ital. tom. I. pag. 82.

B.

- 4) Le Coua. Buffon Oiseaux VI. p. 365. n. 4. tab. 16. in 12. XII. p. 15. n. 4. pl. 1.
Coucou huppé de Madagascar. Buff. pl. enl. 589.
Cuculus madagascariensis cristatus. Brisson Ornith. in 8. Tom. II. p. 83. n. 22.
Der Haubenguckguck. Müller Linn. Syst. 2. p. 214. n. 19.
Cuculus cristatus. Linné Syst. Nat. XIII. per Gmel. p. 420. n. 19.
Madagascar crested Cuckow. Latham Synopl. 1. 2. p. 522. n. 15. D.

Geschrei oder einer andern Eigenschaft. Er hat einen Bopf, der sich nach hinten kehrt, und dessen Federn, so wie die übrigen am Kopfe und dem ganzen obern Körper, grünlich aschgrau sind. Die Kehle und der vordere Hals sind aschgrau; die Brust ist weinroth; der übrige Theil des untern Körpers weißlich. Die Füße sind fast unmerklich aschgrau gestreift. Das, was von den Ruderfedern und hellgrünen Schwungfedern hervor ragt, spielt ins Blaue und in das glänzendste Violet;

Cuculus cauda rotundata, capite cristato, corpore cinereo virescente, nitente. . . .
Linn. Syst. Nat. ed. XII. p. 161. Sp. 19.
Cuculo col ciuffo del Madagascar. Gerni Ornithol. Ital. tom. I. pag. 82.

B.

- 4) Le Coua. Buffon Oiseaux VI. p. 365. n. 4. tab. 16. in 12. XII. p. 15. n. 4. pl. 1.
Coucou huppé de Madagascar. Buff. pl. enl. 589.
Cuculus madagascariensis cristatus. Brisson Ornith. in 8. Tom. II. p. 83. n. 22.
Der Haubenguckuck. Müller Linn. Syst. 2. p. 214. n. 19.
Cuculus cristatus. Linné Syst. Nat. XIII. per Gmel. p. 420. n. 19.
Madagascar crested Cuckow. Latham Synopl. 1. 2. p. 522. n. 15. D.

lett; aber die Ruderfedern an den Seiten haben eine weiße Spitze. Die Iris ist orangefarben; der Schnabel und die Füße sind schwarz. Er ist etwas größer als unser Guckguck, und hat ein anderes Verhältniß. Die völlige Länge beträgt vierzehn Zoll, die Länge des Schnabels dreizehn Linien, der Fußwurzel neunzehn Linien. Die Zehen sind auch länger als bey unserm Guckguck. Die Flügel haben siebzehn und der Schwanz sieben Zoll. Der letzte besteht aus etwas stufenförmigen Federn, und ist um zwei Zoll länger als die Flügel.

Herr Commerson hat die Beschreibung dieses Guckgucks im Novembermonat an Ort und Stelle und nach dem Leben gemacht. Er fügt hinzu, daß er seinen Schwanz aus einander gehend oder vielmehr ganz aus einander gebreitet trägt; daß er einen kurzen Hals hat; daß die Nasenlöcher schräge, und durch und durch gehen; daß die Zunge sich in einer knorplichten Spitze endigt; daß die Backen kahl, runzelig und von blauer Farbe sind.

Das Fleisch dieses Vogels ist gut zu essen. Man findet ihn in den Gehölzen in den Gegenden von Fort-Dauphin.

5. Der



Büff. N. d. Vogel. XXI. T.

lett; aber die Ruderfedern an den Seiten haben eine weiße Spitze. Die Iris ist orangefarben; der Schnabel und die Füße sind schwarz. Er ist etwas größer als unser Guckguck, und hat ein anderes Verhältniß. Die völlige Länge beträgt vierzehn Zoll, die Länge des Schnabels dreizehn Linien, der Fußwurzel neunzehn Linien. Die Zehen sind auch länger als bey unserm Guckguck. Die Flügel haben siebzehn und der Schwanz sieben Zoll. Der letzte besteht aus etwas stufenförmigen Federn, und ist um zwei Zoll länger als die Flügel.

Herr Commerson hat die Beschreibung dieses Guckgucks im Novembermonat an Ort und Stelle und nach dem Leben gemacht. Er fügt hinzu, daß er seinen Schwanz aus einander gehend oder vielmehr ganz aus einander gebreitet trägt; daß er einen kurzen Hals hat; daß die Nasenlöcher schräge, und durch und durch gehen; daß die Zunge sich in einer knorplichten Spitze endigt; daß die Backen kahl, runzelig und von blauer Farbe sind.

Das Fleisch dieses Vogels ist gut zu essen. Man findet ihn in den Gehölzen in den Gegenden von Fort-Dauphin.

5. Der



Büff. N. d. Vogel. XXI. T.



25

5. Der ägyptische Guckguck
Huhu f) 1).

- a) Der philippinische Guckguck. pl. enl. 824.
- b) Der grüne antiguasche Guckguck. Sonnenrat. Guinea. t. 80.
- c) Der Iulu. pl. enl. 295. F. 1.

Dieser Guckguck hat sich selbst benannt; denn sein Geschrey ist Hu, Hu, das er in einem tiefen Tone verschiedene Male hinter einander wieder-

h) Dieß ist der Name, den die Araber dem ägyptischen Guckguck nach seinem Geschrey geben; sie schreiben ihn Hent, Hent.

- 1) Houhou d'Egypte. Buffon Oiseaux VI. p. 367. in 12. Tom. XII. p. 17. n. 5.
Egyptian Cuckow. Latham. Synopf. 1.
2. p. 522. n. 16.
Cuculus (aegyptius) fuscus, subtus ex
rufo



25

5. Der ägyptische Guckguck
Huhu f) 1).

- a) Der philippinische Guckguck. pl. enl. 824.
- b) Der grüne antiguasche Guckguck. Sonnen-
rat. Guinea. t. 80.
- c) Der Iulu. pl. enl. 295. F. 1.

Dieser Guckguck hat sich selbst benannt; denn
sein Geschrey ist Hu, Hu, das er in einem
tiefen Tone verschiedene Male hinter einander
wieder-

f) Dieß ist der Name, den die Araber dem
ägyptischen Guckguck nach seinem Geschrei
geben; sie schreiben ihn Hent, Hent.

- 1) Houhou d'Egypte. Buffon Oiseaux VI. p.
367. in 12. Tom. XII. p. 17. n. 5.
Egyptian Cuckow. Latham. Synopf. 1.
2. p. 522. n. 16.
Cuculus (aegyptius) fuscus, subtus ex
rufo

wiederhohle. Man sieht ihn häufig im Delta.
 Das Männchen und das Weibchen verlassen
 sich selten, noch seltener aber trifft man meh-
 rere Paare beisammen. Sie gehören zu den
 Heuschreckenfressern in dem ganzen Umfange
 des Wortes; denn es scheint, daß die Heu-
 schrecken ihre einzige, oder wenigstens ihre
 Hauptnahrung ausmachen. Sie setzen sich nie-
 mals auf großen Bäumen, noch weniger
 auf der Erde, sondern auf Büschen nahe bei
 fließendem Wasser. Sie haben zwei besondre
 Kennzeichen: das erste, daß alle Federn, die
 den Kopf bedecken, dicht und hart sind,
 hingegen die am Bauche und am Bürzel
 weich und dünn; das zweite, daß der Na-
 gel der hintern innern Zehe lang und gera-
 de wie bei unsrer Lerche ist.

Das Weibchen (denn ich habe von dem
 Männchen keine sichere Anzeige) hat den
 Kopf und den obern Hals dunkelgrün, mit
 einem Widerschiene von Stahlglanz. Die
 obern Flügeldeckfedern sind grünlich roth;
 die Schwungfedern gelbroth mit grünglän-
 zenden

rufo albus, capite et cervice obscuro, cau-
 da cuneiformi splendide viridi, remigibus
 rufis. Linné Syst. Nat. XIII. 1. p. 420.
 n. 43.

Der grüne Antiquasche Kukul. T. DCCCXXIII.



Büff. N.d. Vögel. XXI. T.

wiederhohle. Man sieht ihn häufig im Delta.
 Das Männchen und das Weibchen verlassen
 sich selten, noch seltener aber trifft man meh-
 rere Paare beisammen. Sie gehören zu den
 Heuschreckenfressern in dem ganzen Umfange
 des Wortes; denn es scheint, daß die Heu-
 schrecken ihre einzige, oder wenigstens ihre
 Hauptnahrung ausmachen. Sie setzen sich nie-
 mals auf großen Bäumen, noch weniger
 auf der Erde, sondern auf Büschen nahe bei
 fließendem Wasser. Sie haben zwei besondre
 Kennzeichen: das erste, daß alle Federn, die
 den Kopf bedecken, dicht und hart sind,
 hingegen die am Bauche und am Bürzel
 weich und dünn; das zweite, daß der Na-
 gel der hintern innern Zehe lang und gera-
 de wie bei unsrer Lerche ist.

Das Weibchen (denn ich habe von dem
 Männchen keine sichere Anzeige) hat den
 Kopf und den obern Hals dunkelgrün, mit
 einem Widerschiene von Stahlglanz. Die
 obern Flügeldeckfedern sind grünlich roth;
 die Schwungfedern gelbroth mit grünglän-
 zenden

rufo albus, capite et cervice obscuro, cau-
 da cuneiformi splendide viridi, remigibus
 rufis. Linné Syst. Nat. XIII. 1. p. 420.
 n. 43.

Der grüne Antiquasche Kukul. T. DCCCXXIII.



Büff. N.d. Vögel. XXI. T.

Der Tuhi. T. DCCCXXIV.



Der Tuhi. T. DCCCXXIV.



Bird. N. d. Vogel. XXI. Th.

Der Tuhi. T. DCCCXXIV.



Der Tuhi. T. DCCCXXIV.



Bird. N. d. Vogel. XXI. Th.

zenden Spitzen, die drei hintern ausgenommen, die ganz diese Farbe, und die zwei oder drei vorher gehenden, die eine Mischung davon haben. Der Rücken ist braun, mit grünlichem Widerscheine; der Bürzel braun, so wie auch die obern Deckfedern des Schwanzes, dessen Rudersfedern grün glänzend mit stahlfarbnem Wiederglänze sind. Die Kehle und der ganze untere Körper ist weiß gelbröthlich, unter dem Bauche heller als an den Vordertheilen und den Seiten. Die Iris hat ein lebhaftes Roth; der Schnabel ist schwarz, und die Füße sind schwärzlich.

Die völlige Länge beträgt von vierzehn und einen halben Zoll bis zu sechzehn und einen halben; der Schnabel hat sechzehn bis siebzehn Linien; die sehr schmalen Nasenlöcher drei Linien; die Fußwurzel ein und zwanzig Linien; der hintere innere Nagel neun bis zehn Linien; die Flügel sechs bis sieben Zoll; der Schwanz acht Zoll; er besteht aus zehn stufenförmigen Rudersfedern, und ist fünf Zoll länger als die Flügel.

Herr von Sonini, dem ich die Kenntniß dieses Vogels und alles dessen, was ich davon gesagt, zu danken habe, setzt noch hinzu, daß er eine breite Zunge hat, die an
ihrer

zenden Spitzen, die drei hintern ausgenommen, die ganz diese Farbe, und die zwei oder drei vorher gehenden, die eine Mischung davon haben. Der Rücken ist braun, mit grünlichem Widerscheine; der Bürzel braun, so wie auch die obern Deckfedern des Schwanzes, dessen Rudersfedern grün glänzend mit stahlfarbnem Wiederglance sind. Die Kehle und der ganze untere Körper ist weiß gelbröthlich, unter dem Bauche heller als an den Vordertheilen und den Seiten. Die Iris hat ein lebhaftes Roth; der Schnabel ist schwarz, und die Füße sind schwärzlich.

Die völlige Länge beträgt von vierzehn und einen halben Zoll bis zu sechzehn und einen halben; der Schnabel hat sechzehn bis siebzehn Linien; die sehr schmalen Nasenlöcher drei Linien; die Fußwurzel ein und zwanzig Linien; der hintere innere Nagel neun bis zehn Linien; die Flügel sechs bis sieben Zoll; der Schwanz acht Zoll; er besteht aus zehn stufenförmigen Rudersfedern, und ist fünf Zoll länger als die Flügel.

Herr von Sonini, dem ich die Kenntniß dieses Vogels und alles dessen, was ich davon gesagt, zu danken habe, setzt noch hinzu, daß er eine breite Zunge hat, die an
ihrer

ihrer Spitze ein wenig abgestumpft ist. Der Magen ist wie bey dem europäischen Guckuck; der Darmgang ist zwanzig Zoll, und von den beiden Blinddärmen ist der kürzeste einen Zoll lang.

Nachdem ich dieß Weibchen aufmerkksam und in allen kleinen Theilen mit dem Vogel, der auf unser 824. illuminirten Kupfertafel unter dem Namen des philippinischen Guckucks²⁾ vorgestellt ist, verglichen habe; so glaube ich, daß man diesen als das Männchen, oder wenigstens als eine Abart in der Art ansehen kann. Er hat den nämlichen Wuchs, die nämlichen verhältnißmäßigen Maße, denselben Lerkensporn, eben das Steiße in den Federn am Kopfe und am Halse, eben den stufenförmigen Schwanz; nur seine Farben sind dunkler; denn, seine Flügel ausgenommen, die, wie bey dem Huhu, rothgelb sind, haben alle seine übrigen Federn eine glänzend schwarze Farbe.

²⁾ Coucou des Philippines. Buffon Oiseaux VI. p. 369. in 12. Tom. XII. p. 20. Pl. enl. 824.
Cuculus aegyptius var. β . Linné Syst. D.

Farbe. Der vom Herrn Sonnerat auf seiner Reise nach Neuguinea beschriebene und abgebildete Vogel, unter dem Namen des grünen Antiguaschen Guckucks³⁾, ist dem eben genannten so ähnlich, daß das, was ich von dem einen gesagt habe, ganz natürlich auf den andern paßt. Sein Kopf, Hals, Brust und Bauch sind dunkelgrün, das ins Schwarze fällt; die Flügel sind dunkel rothbraun, der Nagel der innern Zehe ist dünner und vielleicht etwas länger. Alle seine Federn sind im Ganzen genommen härter und steifer; die Fahnen sind dünn, und jede besteht aus einem neuen Schafte, der andere kürzere Fasern trägt. In der That erscheint der Schwanz in der Figur nicht einmal stufenförmig; allein es kann auch Mangel an Aufmerksamkeit seyn. Dieser Guckuck ist nicht so groß als der europäische.

Endlich hat der madagaskarische Vogel, welcher

³⁾ Seite 121. Taf. 80.

³⁾ Coucou vert de Antigue. Sonner.
Cuculus aegyptius var. γ . Linné Syst. I. c.

ihrer Spitze ein wenig abgestumpft ist. Der Magen ist wie bey dem europäischen Guckuck; der Darmgang ist zwanzig Zoll, und von den beiden Blinddärmen ist der kürzeste einen Zoll lang.

Nachdem ich dieß Weibchen aufmerksam und in allen kleinen Theilen mit dem Vogel, der auf unser 824. illuminirten Kupfertafel unter dem Namen des philippinischen Guckucks²⁾ vorgestellt ist, verglichen habe; so glaube ich, daß man diesen als das Männchen, oder wenigstens als eine Abart in der Art ansehen kann. Er hat den nämlichen Wuchs, die nämlichen verhältnißmäßigen Maße, denselben Lerkensporn, eben das Steiße in den Federn am Kopfe und am Halse, eben den stufenförmigen Schwanz; nur seine Farben sind dunkler; denn, seine Flügel ausgenommen, die, wie bey dem Huhu, rothgelb sind, haben alle seine übrigen Federn eine glänzend schwarze Farbe.

²⁾ Coucou des Philippines. Buffon Oiseaux VI. p. 369. in 12. Tom. XII. p. 20. Pl. enl. 824.
Cuculus aegyptius var. β . Linné Syst. D.

Farbe. Der vom Herrn Sonnerat auf seiner Reise nach Neuguinea beschriebene und abgebildete Vogel, unter dem Namen des grünen Antiguaschen Guckucks³⁾, ist dem eben genannten so ähnlich, daß das, was ich von dem einen gesagt habe, ganz natürlich auf den andern paßt. Sein Kopf, Hals, Brust und Bauch sind dunkelgrün, das ins Schwarze fällt; die Flügel sind dunkel rothbraun, der Nagel der innern Zehe ist dünner und vielleicht etwas länger. Alle seine Federn sind im Ganzen genommen härter und steifer; die Fahnen sind dünn, und jede besteht aus einem neuen Schafte, der andere kürzere Fasern trägt. In der That erscheint der Schwanz in der Figur nicht einmal stufenförmig; allein es kann auch Mangel an Aufmerksamkeit seyn. Dieser Guckuck ist nicht so groß als der europäische.

Endlich hat der madagaskarische Vogel, welcher

³⁾ Seite 121. Taf. 80.

³⁾ Coucou vert de Antigue. Sonner.
Cuculus aegyptius var. γ . Linné Syst. I. c.

welcher Lulu heißt h) *), mit dem Weib-
chen des ägyptischen Huhn eben die ähnl-
ichen Züge, die ich bey dem philippinischen
Guckguck bemerkt habe. Seine Federn sind
nicht so dunkel, besonders an dem vordern
Theile,

h) Cuculus antierius nigricans, pennis secun-
dum scapum albo-rufescentibus, posterius
nigro-virescentibus; remigibus castaneis, api-
ce fuscis; rectricibus superne nigro-vire-
scentibus, inferne nigris. . . . Madagas-
carischer Guckguck, wo er den Namen Lulu
führt. Brisson tome IV. p. 138. t. 13. f. 2.
Cuculo di Madagascar. . . . indigenis
Toulou. Ornith. Ital. tom. I. p. 84. Sp. 27.

4) Coucou de Madagascar. Buffon Oiseaux
VI. p. 369. in 12. Tom. XII. p. 21.
Toulou. pl. enl. 295. f. 1.
Der Toulou. Cuculus Toulou. Müller
Linn. Syst. Suppl. 90. 25.
Cuculus madagascariensis. Brisson or-
nith. in 8. Tom. 2. p. 80. n. 16.
Long heeled Cuckow. Latham Synops.
1. 2. p. 524. n. 17.
Cuculus (Tolu) nigricans, uropygio et
abdomine ex virescente nigris, humeris
remigibusque castaneis, cauda cuneiformi
atro viridi, subtus nigra. Linné Syst. Nat.
XIII. p. 422. n. 48.

Theile, wo das Schwarze durch hellrothe Fle-
cken erhellt wird; bey einigen Exemplaren
vertritt die Olivenfarbe die Stelle des
Schwarzen am Körper, und er ist mit läng-
lichen weißlichen Flecken besät, die sich auf
den Flügeln noch wiederfinden; welches mich
auf die Vermuthung bringen möchte, daß es
Junge vom ersten Jahre sind, um so mehr,
da bey dieser Art von Vögeln die Farben
der Federn sich, wie man weiß, bey dem er-
sten Mausern sehr verändern.

welcher Lulu heißt h) *), mit dem Weib-
chen des ägyptischen Huhn eben die ähnli-
chen Züge, die ich bey dem philippinischen
Guckguck bemerkt habe. Seine Federn sind
nicht so dunkel, besonders an dem vordern
Theile,

h) *Cuculus antierius nigricans*, pennis secun-
dum scapum albo-rufescentibus, posterius
nigro-virescentibus; remigibus castaneis, api-
ce fuscis; rectricibus superne nigro-vire-
scentibus, inferne nigris. . . . Madagas-
carischer Guckguck, wo er den Namen Lulu
führt. Brisson tome IV. p. 138. t. 13. f. 2.
Cuculo di Madagascar. . . . indigenis
Toulou. Ornith. Ital. tom. I. p. 84. Sp. 27.

4) Coucou de Madagascar. Buffon Oiseaux
VI. p. 369. in 12. Tom. XII. p. 21.
Toulou. pl. enl. 295. f. 1.
Der Toulou. *Cuculus Toulou*. Müller
Linn. Syst. Suppl. 90. 25.
Cuculus madagascariensis. Brisson or-
nith. in 8. Tom. 2. p. 80. n. 16.
Long heeled Cuckow. Latham Synops.
1. 2. p. 524. n. 17.
Cuculus (Tolu) nigricans, uropygio et
abdomine ex virescente nigris, humeris
remigibusque castaneis, cauda cuneiformi
atro viridi, subtus nigra. Linné Syst. Nat.
XIII. p. 422. n. 48.

Theile, wo das Schwarze durch hellrothe Fle-
cken erhellt wird; bey einigen Exemplaren
vertritt die Olivenfarbe die Stelle des
Schwarzen am Körper, und er ist mit läng-
lichen weißlichen Flecken besät, die sich auf
den Flügeln noch wiederfinden; welches mich
auf die Vermuthung bringen möchte, daß es
Junge vom ersten Jahre sind, um so mehr,
da bey dieser Art von Vögeln die Farben
der Federn sich, wie man weiß, bey dem er-
sten Mausern sehr verändern.

6. Der senegalsche Guckguck oder
Kufalbin i) 1).

Pl. enl. 332.

Man wird leicht bemerken, daß wir die-
sem senegalschen Guckguck in Beziehung auf
die beiden herrschenden Farben seiner Fe-
dern,

i) Cuculus superne rufo-rufescens, inferne sor-
dide albus, colore obscuriore leviter trans-
versim striatus; vertice et collo superiore
nigricantibus; scapis pennarum saturatio-
ribus et lucidioribus; uropygio fusco, colo-
re dilutiori transversim striato; rectricibus
nigricantibus. . . . Cuculus Senegalen-
sis. Coucou de Senegal. Brisson tom. IV. pag.
120. n. 7. tab. 8. fig. 1. in 8. Tom. II.
pag. 35.

Cuculus cauda cuneiformi, corpore gri-
seo, subtus albo; pileo rectricibusque nigri-
canti-

Der senegalsche Kukul.

T. DCCCXXV



Bull. IV. d. Vogel. XXL. Th.

6. Der senegalsche Guckguck oder
Kufalbin i) 1).

Pl. enl. 332.

Man wird leicht bemerken, daß wir die-
sem senegalschen Guckguck in Beziehung auf
die beiden herrschenden Farben seiner Fe-
dern,

i) Cuculus superne rufo-rufescens, inferne sor-
dide albus, colore obscuriore leviter trans-
versim striatus; vertice et collo superiore
nigricantibus; scapis pennarum saturatio-
ribus et lucidioribus; uropygio fusco, colo-
re dilutiori transversim striato; rectricibus
nigricantibus. . . . Cuculus Senegalen-
sis. Coucou de Senegal. Brisson tom. IV. pag.
120. n. 7. tab. 8. fig. 1. in 8. Tom. II.
pag. 35.

Cuculus cauda cuneiformi, corpore gri-
seo, subtus albo; pileo rectricibusque nigri-
canti-

Der senegalsche Kukul.

T. DCCCXXV



Bist. N. d. Vogel. XXL. Th.



33
 dern, das Rothe und Weiße, den Namen
 Rufalbin gegeben haben. Wenn er sich setzt,
 so ist sein Schwanz, den er, wie der Coua,
 in einem Fächer ausbreitet, fast immer in
 Bewegung. Sein Geschrei ist nur ein Lär-
 men, so wie der Ton, wenn man ein oder
 zwei Mal mit der Zunge anlockt. Er hat,
 wie die beiden vorher gehenden, einen geraden
 Nagel an der inwendigen hintern Zehe,
 der verlängert und wie der Sporn bei den
 Lerchen gebildet ist. Der obere Theil des Ko-
 pfes und Halses sind schwärzlich; die Sei-
 ten an jeder Feder haben eine dunkle und doch
 glänzendere Farbe; die Flügel, Schwung-
 und Deckfedern sind rothgelb, jene nach der
 Spitze zu ein wenig dunkler; der Rücken ist
 roth,

cantibus. Linn. Syst. Nat. ed. XII. p.
 169. Sp. 6. XIII. p. 412. n. 6.

— Ornithol. Ital. tom. I. p. 84. Sp. 25.
 B.

- 1) Der Senegalische Guckuck. Müller Linn.
 Syst. 2. p. 210. n. 2. Vor. 2. p. 294.
 Coucou de Senegal. Buff. pl. enl. 332.
 Rufalbin. Buff. Oiseaux VI. p. 376. Ed.
 in 12. Tom. XII. p. 22. n. 6.
 Strait heeled Cuckow. Latham. Synopl.
 I. 2. p. 525. n. 18. D.

Buff. Vogel 21. B.

G



33
 dern, das Rothe und Weiße, den Namen
 Rufalbin gegeben haben. Wenn er sich setzt,
 so ist sein Schwanz, den er, wie der Coua,
 in einem Fächer ausbreitet, fast immer in
 Bewegung. Sein Geschrei ist nur ein Lär-
 men, so wie der Ton, wenn man ein oder
 zwei Mal mit der Zunge anlockt. Er hat,
 wie die beiden vorher gehenden, einen geraden
 Nagel an der inwendigen hintern Zehe,
 der verlängert und wie der Sporn bei den
 Lerchen gebildet ist. Der obere Theil des Ko-
 pfes und Halses sind schwärzlich; die Sei-
 ten an jeder Feder haben eine dunkle und doch
 glänzendere Farbe; die Flügel, Schwung-
 und Deckfedern sind rothgelb, jene nach der
 Spitze zu ein wenig dunkler; der Rücken ist
 roth,

cantibus. Linn. Syst. Nat. ed. XII. p.
 169. Sp. 6. XIII. p. 412. n. 6.

— Ornithol. Ital. tom. I. p. 84. Sp. 25.
 B.

- 1) Der Senegalische Guckuck. Müller Linn.
 Syst. 2. p. 210. n. 2. Vor. 2. p. 294.
 Coucou de Senegal. Buff. pl. enl. 332.
 Rufalbin. Buff. Oiseaux VI. p. 376. Ed.
 in 12. Tom. XII. p. 22. n. 6.
 Strait heeled Cuckow. Latham. Synopl.
 I. 2. p. 525. n. 18. D.

Buff. Vögel 21. B.

G

roth, und fällt sehr ins Braune; der Bü-
 zel und die obern Deckfedern des Schwan-
 zes sind hellbraun, in die Quere gestreift,
 auf einem braunen dunklern Grunde; die
 Kehle, der vordere Hals und der ganze Un-
 terleib sind schmutzig weiß, mit dem Unter-
 schiede, daß die Federn der Kehle und des
 Halses eine glänzendere Seite haben, und
 daß der übrige untere Körper Streifen von
 einer hellern Farbe hat, die in die Quere
 gehen, und sehr fein sind; der Schwanz ist
 schwärzlich, der Schnabel schwarz, und die
 Füße sind graubraun. Sein Körper ist nicht
 größer als der Körper einer Amsel, aber
 er hat einen weit längern Schwanz.

Die völlige Länge beträgt funfzehn bis
 sechzehn Zoll; der Schnabel funfzehn Lin-
 en; die Fußwurzel neunzehn; der Nagel der
 hintern innern Zehe fünf Linien und darüber;
 die Flügel einen Fuß und sieben bis acht
 Zoll; der Schwanz hat acht Zoll, besteht
 aus zehn stufenförmigen Federn, und ist un-
 gefähr vier Zoll länger als die Flügel.

roth, und fällt sehr ins Braune; der Bü-
 zel und die obern Deckfedern des Schwan-
 zes sind hellbraun, in die Quere gestreift,
 auf einem braunen dunklern Grunde; die
 Kehle, der vordere Hals und der ganze Un-
 terleib sind schmutzig weiß, mit dem Unter-
 schiede, daß die Federn der Kehle und des
 Halses eine glänzendere Seite haben, und
 daß der übrige untere Körper Streifen von
 einer hellern Farbe hat, die in die Quere
 gehen, und sehr fein sind; der Schwanz ist
 schwärzlich, der Schnabel schwarz, und die
 Füße sind graubraun. Sein Körper ist nicht
 größer als der Körper einer Amsel, aber
 er hat einen weit längern Schwanz.

Die völlige Länge beträgt funfzehn bis
 sechzehn Zoll; der Schnabel funfzehn Lin-
 en; die Fußwurzel neunzehn; der Nagel der
 hintern innern Zehe fünf Linien und darüber;
 die Flügel einen Fuß und sieben bis acht
 Zoll; der Schwanz hat acht Zoll, besteht
 aus zehn stufenförmigen Federn, und ist un-
 gefähr vier Zoll länger als die Flügel.

Der Schnepfensarbige Kukuk. T. DCCCXXII



Bark. N. d. Vogel. XXI. Th.

Der Schnepfensarbige Kukuk. T. DCCCXXVII.



Bark. N. d. Vogel. XXI. Th.

Der Schnepfensarbige Kukuk. T. DCCCXXXVI.



Bark. N. d. Vogel. XXI. Th.

Der Schnepfensarbige Kukuk. T. DCCCXXXVII.



Bark. N. d. Vogel. XXI. Th.

7. Der schneppfenfarbige
Guckuck k) 1).

Seligmann III. tab. 13.

Pl. enl. 586.

Herr Edwards sah zwischen diesem bengalischen und dem europäischen Guckuck so viele Aehnlichkeiten, daß er die verschiedenen
Süge,

k) The brown and spotted Indian cuckow,
der braune gefleckte indianische Guckuck.
Edwards Oiseaux Taf. 59.

Cuculus Bengalenis, ex fusco, rufo et cinereo a capite ad caudam varius. Klein Ordo Av. p. 31.

Cuculus superne rufescens inferne albus, superne et inferne marginibus pennarum fuscis rufo in imo ventre admixto, rectricibus rufescentibus, taeniis transversis fuscis,

7. Der schneppfenfarbige
Guckuck k) 1).

Seligmann III. tab. 13.

Pl. enl. 586.

Herr Edwards sah zwischen diesem bengalischen und dem europäischen Guckuck so viele Aehnlichkeiten, daß er die verschiedenen
Süge,

k) The brown and spotted Indian cuckow,
der braune gefleckte indianische Guckuck.
Edwards Oiseaux Taf. 59.

Cuculus Bengalenis, ex fusco, rufo et cinereo a capite ad caudam varius. Klein Ordo Av. p. 31.

Cuculus superne rufescens inferne albus, superne et inferne marginibus pennarum fuscis rufo in imo ventre admixto, rectricibus rufescentibus, taeniis transversis fuscis,

Züge, die ihn, nach seiner Meinung, zu einer besondern Art machen, besonders anzuzeigen für nöthig hielt. Hier folgen die Verschiedenheiten, ohne die in den Federn, die ins Auge fallen, und die man durch die Vergleichung der Figuren oder Beschreibungen immer wird erkennen können.

Er

cis, oblique positis utrimque striatis. . . .
Cocou tacheté de Bengale. Brisson tome
IV. p. 132. (in 8. 11. 78. 13.)

Cuculus cauda cuneiformi, corpore undique griseo fuscoque tubuloso. Scolopaceus. . . . Linn. Syst. Nat. ed. XII. p. 130. Sp. 11.

Cuculo brizzolato di Bengala. Ornithol. Ital. pag. 83. Sp. 20.

B.

- 1) Der braune Guckuck von Bengalen. Klein
Vogelgesch. p. 59. n. 7.
Der braungefleckte indianische Guckuck.
Seligmann Vogel III. tab. 13.
Le Bouillier. Buffon Oiseaux VI. pag.
372. Ed. in 12. Tom. XII. p. 24. n. 7.
Le Cocou tacheté de Bengale. Buffon
pl. enl. 586., obgleich der Verfasser diese
Abbildung nur im Register anführt.
D.

Er ist vollkommen um ein Drittheil kleiner, obgleich von einer länglichen Gestalt, und obgleich sein Körper, wenn man ihn zwischen dem Schnabel und Schwanz misst, einen halben Zoll länger als bei dem gewöhnlichen Guckuck ist; überdies hat er einen stärkern Kopf, kürzere Flügel und verhältnißmäßig einen längern Schwanz.

Das Braune ist die herrschende Farbe des schnepfenfarbigen Guckucks, das auf der obern Seite dunkler und hellbrauner gefleckt, auf der untern nicht so dunkel und weißgefleckt, orangefarben und schwarz ist; die hellbraunen oder rothgelben Flecken bilden durch ihre Lage auf den Schwung- und Rudersfedern einen etwas nach der Spitze der Federn hingehenden Quersreif. Der Schnabel und die Füße sind gelblich.

Die völlige Länge beträgt dreizehn bis vierzehn Zoll, der Schnabel zwölf bis dreizehn Linien, die Fußwurzel elf bis zwölf Linien, der Schwanz ungefähr sieben Zoll; er besteht aus zehn stufenförmigen Federn, und ist beinahe fünf Zoll länger als die Flügel.

Büße, die ihn, nach seiner Meinung, zu einer besondern Art machen, besonders anzuzeigen für nöthig hielt. Hier folgen die Verschiedenheiten, ohne die in den Federn, die ins Auge fallen, und die man durch die Vergleichung der Figuren oder Beschreibungen immer wird erkennen können.

Er

cis, oblique positis utrimque striatis. . . .
Cocou tacheté de Bengale. Brisson tome
IV. p. 132. (in 8. 11. 78. 13.)

Cuculus cauda cuneiformi, corpore undique griseo fuscoque tubuloso. Scolopaceus. . . . Linn. Syst. Nat. ed. XII. p. 130. Sp. 11.

Cuculo brizzolato di Bengala. Ornithol. Ital. pag. 83. Sp. 20.

B.

- 1) Der braune Guckuck von Bengalen. Klein
Vögelgesch. p. 59. n. 7.
Der braungefleckte indianische Guckuck.
Seligmann Vögel III. tab. 13.
Le Bouillier. Buffon Oiseaux VI. pag.
372. Ed. in 12. Tom. XII. p. 24. n. 7.
Le Cocou tacheté de Bengale. Buffon
pl. enl. 586., obgleich der Verfasser diese
Abbildung nur im Register anführt.
D.

Er ist vollkommen um ein Drittheil kleiner, obgleich von einer länglichen Gestalt, und obgleich sein Körper, wenn man ihn zwischen dem Schnabel und Schwanz misst, einen halben Zoll länger als bei dem gewöhnlichen Guckuck ist; überdies hat er einen stärkern Kopf, kürzere Flügel und verhältnißmäßig einen längern Schwanz.

Das Braune ist die herrschende Farbe des schnepfenfarbigen Guckucks, das auf der obern Seite dunkler und hellbrauner gefleckt, auf der untern nicht so dunkel und weißgefleckt, orangefarben und schwarz ist; die hellbraunen oder rothgelben Flecken bilden durch ihre Lage auf den Schwung- und Rudersfedern einen etwas nach der Spitze der Federn hingehenden Quersreif. Der Schnabel und die Füße sind gelblich.

Die völlige Länge beträgt dreizehn bis vierzehn Zoll, der Schnabel zwölf bis dreizehn Linien, die Fußwurzel elf bis zwölf Linien, der Schwanz ungefähr sieben Zoll; er besteht aus zehn stufenförmigen Federn, und ist beinahe fünf Zoll länger als die Flügel.

8. Der bunte mindanaische
Guckguck 1) 1).

Pl. enl. 277.

Dieser Vogel ist in der That so bunt, daß
man ihn bei dem ersten Anblicke, die Farben
seines Bildes getreu aufgetragen, aber nach
einem

- 1) Cuculus superne fuscus, ad viridi-aureum
vergens, maculis albis et rufescentibus va-
riegatus, inferne albus, nigricante trans-
versim striatus; collo inferiore fusco ma-
culis albis vario; rectricibus fuscis, ad vi-
ridi-aureum vergentibus, rufescente trans-
versim striatis. Coucou tacheté de
Mindanao. Brisson tome IV. p. 130. n. 12.
tab. 12. f. 1. Ed. in 8. Tom. II. p. 77. 12.
Cuculus cauda rotundata, corpore viri-
di-aureo fusco albo maculato, subtus al-
bo nigricanteque undulato. Cuculus
Mindanensis. Linn. Syst. Nat. Ed. XII. p.
169. Sp. 3. XIII. pag. 410. n. 3.

Cucu-

Der bunte mindanaische Kuckuk.

T. DCCXXVIII.



Burr. IV. d. Vogel. XXI. Th.

8. Der bunte mindanaische
Guckguck 1) 1).

Pl. enl. 277.

Dieser Vogel ist in der That so bunt, daß
man ihn bei dem ersten Anblicke, die Farben
seines Bildes getreu aufgetragen, aber nach
einem

- 1) Cuculus superne fuscus, ad viridi-aureum
vergens, maculis albis et rufescentibus va-
riegatus, inferne albus, nigricante trans-
versim striatus; collo inferiore fusco ma-
culis albis vario; rectricibus fuscis, ad vi-
ridi-aureum vergentibus, rufescente trans-
versim striatis. Coucou tacheté de
Mindanao. Brisson tome IV. p. 130. n. 12.
tab. 12. f. 1. Ed. in 8. Tom. II. p. 77. 12.
Cuculus cauda rotundata, corpore viri-
di-aureo fusco albo maculato, subtus al-
bo nigricanteque undulato. Cuculus
Mindanensis. Linn. Syst. Nat. Ed. XII. p.
169. Sp. 3. XIII. pag. 410. n. 3.

Cucu-

Der bunte mindanaische Kukuk.

T. DCCXXVIII.



Burr. IV. d. Vogel. XXI. Th.



39
 einem kleinern Maße gezeichnet, für den jungen europäischen Guckguck halten sollte. Seine Kehle, Kopf, Hals und der ganze obere Leib sind mehr oder minder hell weiß oder roth gefleckt, auf einem braunen Grunde, der selbst bunt ist, und auf dem ganzen obern Theile des Körpers, die Flügel und den Schwanz mit inbegriffen, ins Goldgrüne fällt, das im Glanze verschiedene Abstufungen hat; allein auf den Schwungfedern verändern die Flecken diese Lage, indem sie Querstreifen bilden, die nach Außen ein reines Weiß und nach inwendig eine Schattirung von Roth haben, so wie auf den Rudefedern, wo sie Querstreifen von gelbröthlicher Farbe bilden. Die Brust und der ganze

Cuculo brizzolato di Mindanao. Ornith. Ital. p. 82. Sp. 10. pl. LXXVI. Diese Kupfertafel ist gar nicht genau.

B.

1) Le Coucou varié de Mindanao. Buffon Oiseaux VI. p. 373. Ed. in 12. Tom. XII. p. 26. n. 8. Pl. enl. 277.

Der philippinische Guckguck. Müller Einn. Syst. 2. p. 209.

Mindanao Cuckow. Latham Synops. I. 2. p. 515. n. 5. D.



39
 einem kleinern Maße gezeichnet, für den jungen europäischen Guckguck halten sollte. Seine Kehle, Kopf, Hals und der ganze obere Leib sind mehr oder minder hell weiß oder roth gefleckt, auf einem braunen Grunde, der selbst bunt ist, und auf dem ganzen obern Theile des Körpers, die Flügel und den Schwanz mit inbegriffen, ins Goldgrüne fällt, das im Glanze verschiedene Abstufungen hat; allein auf den Schwungfedern verändern die Flecken diese Lage, indem sie Querstreifen bilden, die nach Außen ein reines Weiß und nach inwendig eine Schattirung von Roth haben, so wie auf den Rudefedern, wo sie Querstreifen von gelbröthlicher Farbe bilden. Die Brust und der ganze

Cuculo brizzolato di Mindanao. Ornith. Ital. p. 82. Sp. 10. pl. LXXVI. Diese Kupfertafel ist gar nicht genau.

B.

1) Le Coucou varié de Mindanao. Buffon Oiseaux VI. p. 373. Ed. in 12. Tom. XII. p. 26. n. 8. Pl. enl. 277.

Der philippinische Guckguck. Müller Einn. Syst. 2. p. 209.

Mindanao Cuckow. Latham Synops. I. 2. p. 515. n. 5. D.

ze untere Körper bis zur Spitze der untern Deckfedern des Schwanzes sind weiß und in die Quere schwärzlich gestreift; der Schnabel ist auch oben schwärzlich, aber unten rothgelblich, und die Füße graubraun.

Dieser Guckguck findet sich auf den Philippinen; er ist weit größer als unser europäischer.

Die völlige Länge beträgt vierzehn und einen halben Zoll, der Schnabel funfzehn Linien, die Fußwurzel funfzehn Linien, die längste Zehe siebzehn Linien, die kürzeste sieben Linien, die Flügel neunzehn und einen halben Zoll; der sieben Zoll lange Schwanz, welcher aus zehn beinahe gleichen Rudersfedern besteht, ist um vier und einen halben Zoll länger als die Flügel.



ze untere Körper bis zur Spitze der untern Deckfedern des Schwanzes sind weiß und in die Quere schwärzlich gestreift; der Schnabel ist auch oben schwärzlich, aber unten rothgelblich, und die Füße graubraun.

Dieser Guckguck findet sich auf den Philippinen; er ist weit größer als unser europäischer.

Die völlige Länge beträgt vierzehn und einen halben Zoll, der Schnabel funfzehn Linien, die Fußwurzel funfzehn Linien, die längste Zehe siebzehn Linien, die kürzeste sieben Linien, die Flügel neunzehn und einen halben Zoll; der sieben Zoll lange Schwanz, welcher aus zehn beinahe gleichen Rudersfedern besteht, ist um vier und einen halben Zoll länger als die Flügel.





Linn. N. d. Vogel. XXI. Th.

9. Der Cuil m).)

Pl. enl. 294.

So benennen die Malabaren diesen Vogel, wie es auch alle andere Nationen, um sich verständlich zu machen, thun müssen. Dieß ist

m) Cuculus superne cinereo-nigricans, maculis albis rarius inferne albus, maculis transversis cinereis variegatus, rectricibus nigricantibus, taeniis transversis albis utrimque striatis. . . Le coucou tacheté de Malabar. Brisson Tom. 4. p. 136. n. 15. t. 11. A. f. 2. Ed. in 8. Tom. II. p. 79. n. 15.

Cuculus cauda cuneiformi, corpore nigricante albo maculato, subtus albo cinereoque fasciato. . . Cuculus honoratus. Linn. Syst. Nat. ed. XII. pag. 169. Gen. 57. Sp. 7. (XIII. 1. p. 413. n. 7.

Cuculo brizzolato del Malabar, Ornithol. Ital.



Linn. N. d. Vogel. XXI. Th.

9. Der Cuil m).)

Pl. enl. 294.

So benennen die Malabaren diesen Vogel, wie es auch alle andere Nationen, um sich verständlich zu machen, thun müssen. Dieß ist

m) Cuculus superne cinereo-nigricans, maculis albis rarius inferne albus, maculis transversis cinereis variegatus, rectricibus nigricantibus, taeniis transversis albis utrimque striatis. . . Le coucou tacheté de Malabar. Brisson Tom. 4. p. 136. n. 15. t. 11. A. f. 2. Ed. in 8. Tom. II. p. 79. n. 15.

Cuculus cauda cuneiformi, corpore nigricante albo maculato, subtus albo cinereoque fasciato. . . Cuculus honoratus. Linn. Syst. Nat. ed. XII. pag. 169. Gen. 57. Sp. 7. (XIII. 1. p. 413. n. 7.

Cuculo brizzolato del Malabar. Ornithol. Ital.

ist eine neue Art, die man dem Herrn Poivre zu verdanken hat, und die sich von der vorigen nicht nur durch ihren kleinern Wuchs, sondern auch durch ihren kürzern Schnabel und durch den Schwanz, dessen Rudersfedern unter einander sehr ungleich sind, unterscheidet.

Sein Kopf und der ganze Oberleib sind schwärzlich aschgrau und regelmäßig weiß gefleckt; die Kehle und der ganze Unterleib sind weiß, mit aschgrauen Quersstreifen; die Schwungfedern sind schwärzlich, die Rudersfedern aschgrau, und beide weiß gestreift; die Iris ist hell orangefarben; der Schnabel und die Füße haben ein etwas dunkleres Aschgrau.

Der

Ital. tom. I. pag. 84. Sp. 22. (Lusc. Kuils
En. philos. p. 58.)

- 1) Le Cuil. Buffon Oiseaux VI. p. 375. Ed.
in 12. Tom. XII. p. 28. n. 9. Coucou
tacheté de Malabar. pl. enl. 294.
Saired Cuckow. Latham Synops. I. 2.
p. 526. n. 20.
Der malabarische Guckuck. Müller
Sinn. Syst. II. p. 129. tab. 7. f. 4.
D.

Der Cuil ist ein wenig kleiner als der gewöhnliche Guckuck. Er wird auf der malabarischen Küste sehr hoch gehalten, ohne Zweifel, weil er sich von schädlichen Insekten nährt. Im Ganzen ist der Aberglaube immer ein Irrthum; aber der besondere Aberglaube hat bisweilen einen natürlichen Grund.

Die völlige Länge beträgt eils, und einen halben Zoll, der Schnabel eils Linien, die Fußwurzel zehn; der Schwanz hat fünf und einen halben Zoll; er besteht aus zehn stufenförmigen Federn, wovon das äußere Paar nur die Hälfte des mittlern Paares ausmacht; er ist um drei und einen halben Zoll länger als die Flügel.

10. Der

ist eine neue Art, die man dem Herrn Poivre zu verdanken hat, und die sich von der vorigen nicht nur durch ihren kleinern Wuchs, sondern auch durch ihren kürzern Schnabel und durch den Schwanz, dessen Rudersfedern unter einander sehr ungleich sind, unterscheidet.

Sein Kopf und der ganze Oberleib sind schwärzlich aschgrau und regelmäßig weiß gefleckt; die Kehle und der ganze Unterleib sind weiß, mit aschgrauen Quersstreifen; die Schwungfedern sind schwärzlich, die Rudersfedern aschgrau, und beide weiß gestreift; die Iris ist hell orangefarben; der Schnabel und die Füße haben ein etwas dunkleres Aschgrau.

Der

Ital. tom. I. pag. 84. Sp. 22. (Lusc. Kuils
En. philos. p. 58.)

- 1) Le Cuil. Buffon Oiseaux VI. p. 375. Ed.
in 12. Tom. XII. p. 28. n. 9. Coucou
tacheté de Malabar. pl. enl. 294.
Saired Cuckow. Latham Synops. I. 2.
p. 526. n. 20.
Der malabarische Guckuck. Müller
Sinn. Syst. II. p. 129. tab. 7. f. 4.
D.

Der Cuil ist ein wenig kleiner als der gewöhnliche Guckuck. Er wird auf der malabarischen Küste sehr hoch gehalten, ohne Zweifel, weil er sich von schädlichen Insekten nährt. Im Ganzen ist der Aberglaube immer ein Irrthum; aber der besondere Aberglaube hat bisweilen einen natürlichen Grund.

Die völlige Länge beträgt eils, und einen halben Zoll, der Schnabel eils Linien, die Fußwurzel zehn; der Schwanz hat fünf und einen halben Zoll; er besteht aus zehn stufenförmigen Federn, wovon das äußere Paar nur die Hälfte des mittlern Paares ausmacht; er ist um drei und einen halben Zoll länger als die Flügel.

10. Der

10. Der braune schwarzbunte
Guckuck 1).

Alles, was man von diesem Guckuck weiß, außer dem, was seine Benennung anzeigt, ist, daß er einen langen Schwanz hat, und sich auf den Gesellschaftsinseln befindet n), wo dieser Vogel unter dem Namen des Ara wereroa bekannt ist. Die Erzählung von der zweiten

1) Le Coucou brun varie de noir. Buffon Oiseaux VI. p. 376. Ed. in 12. Tom. XII. p. 30. s. 10.
Society Cuckow. Latham Synop. I. 2. p. 514. n. 4.
Cuculus (tahitiensis) fuscus, subtus albus fuscop striatus, superciliis albis, remigibus ferrugineo maculatis. Linn. Syst. Nat. XIII. 1. p. 412. n. 27.
D.

n) Man weiß, daß diese Inseln mit der Insel Tahiti in einem und demselben Meere liegen.

zweiten Reise des Kapitän Cook o) ist das einzige Werk, worin er erwähnt wird, und aus diesem haben wir diese kurze Anzeige genommen, und nur dazu genügt, Seefahrende, welche die Naturgeschichte lieben, dahin zu bringen, daß sie sich von dieser neuen Art und überhaupt von allen fremden Thieren genauere Kenntnisse verschaffen.

o) Tom. IV. p. 272.

10. Der braune schwarzbunte
Guckuck¹⁾.

Alles, was man von diesem Guckuck weiß, außer dem, was seine Benennung anzeigt, ist, daß er einen langen Schwanz hat, und sich auf den Gesellschaftsinseln befindetⁿ⁾, wo dieser Vogel unter dem Namen des Ara wereroa bekannt ist. Die Erzählung von der zweiten

¹⁾ Le Coucou brun varie de noir. Buffon Oiseaux VI. p. 376. Ed. in 12. Tom. XII. p. 30. s. 10.
Society Cuckow. Latham Synops. I. 2. p. 514. n. 4.
Cuculus (tahitiensis) fuscus, subtus albus fuscop striatus, superciliis albis, remigibus ferrugineo maculatis. Linn. Syst. Nat. XIII. 1. p. 412. n. 27.
D.

ⁿ⁾ Man weiß, daß diese Inseln mit der Insel Tahiti in einem und demselben Meere liegen.

zweiten Reise des Kapitäns Cook^{o)} ist das einzige Werk, worin er erwähnt wird, und aus diesem haben wir diese kurze Anzeige genommen, und nur dazu genügt, Seefahrende, welche die Naturgeschichte lieben, dahin zu bringen, daß sie sich von dieser neuen Art und überhaupt von allen fremden Thieren genauere Kenntnisse verschaffen.

^{o)} Tom. IV. p. 272.

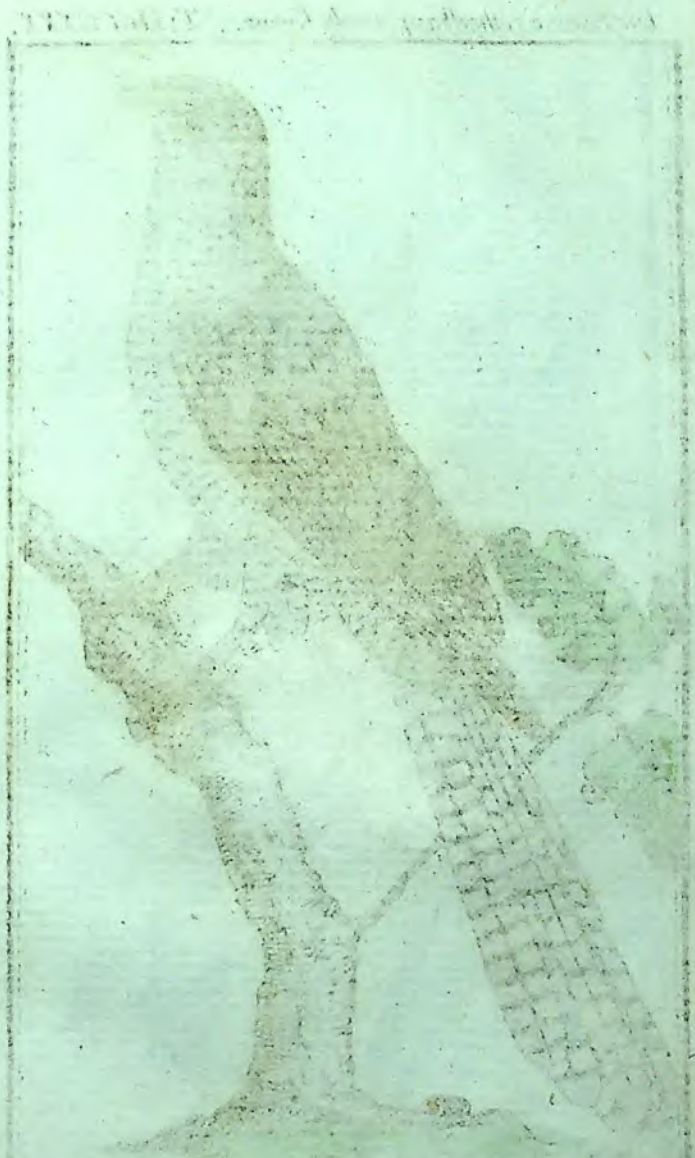
11. Der braune rothgesprenkelte
Guckuck p) 1).

Pl. enl. 772.

Gefleckter Guckuck von Panay, Sonnerat Gai-
nea t. 78.

Man findet ihn in Ostindien und bis auf
den Philippinen. Sein Kopf und der ganze
Oberleib sind roth gesprenkelt auf einem brau-
nen

p) Cuculus superne fusco nigricans, maculis
rufis variis inferne rufus, fusco nigrican-
te transversim striatus; taenia infra oculos
rufa; rectricibus fusco nigricantibus, tae-
niis transversis arcuatis, rufis utrimque
striatis, apice dilute rufis. Coucou tacheté
des Indes. Brisson tome IV. p. 134. (tab.
10. f. 2. Ed. in. 8. Tom. II. p. 79. n. 14.)
Cucu-



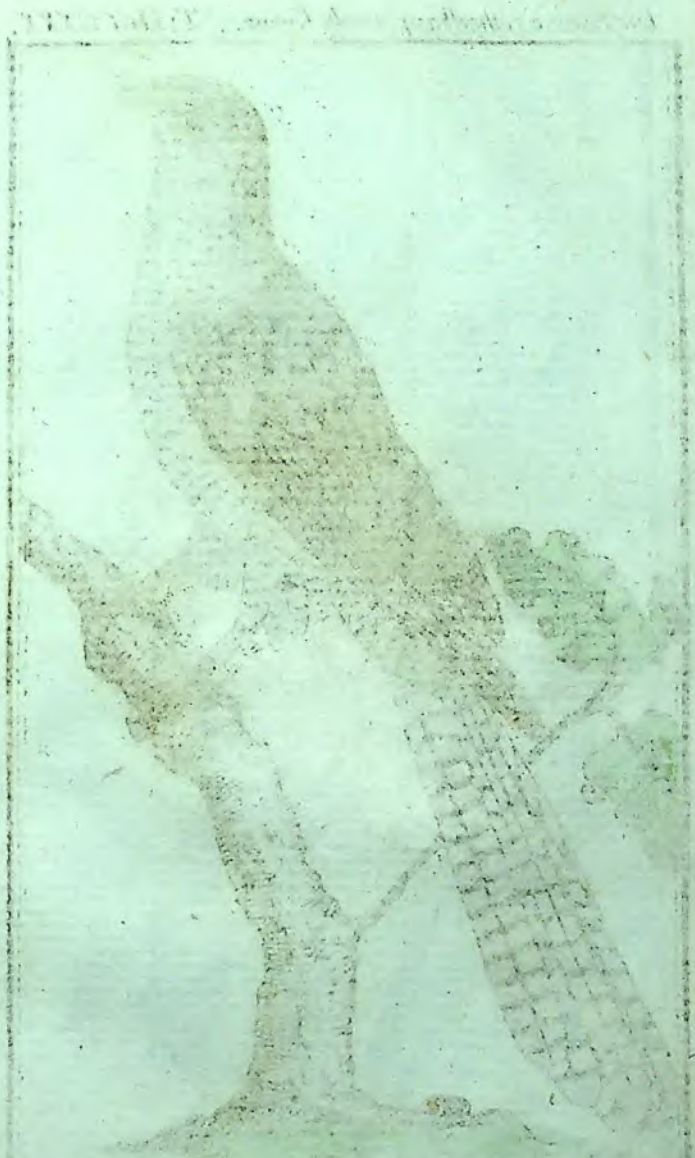
11. Der braune rothgesprenkelte
Guckuck p) 1).

Pl. enl. 772.

Gefleckter Guckuck von Panay, Sonnerat Gai-
nea t. 78.

Man findet ihn in Ostindien und bis auf
den Philippinen. Sein Kopf und der ganze
Oberleib sind roth gesprenkelt auf einem brau-
nen

p) Cuculus superne fusco nigricans, maculis
rufis variis inferne rufus, fusco nigrican-
te transversim striatus; taenia infra oculos
rufa; rectricibus fusco nigricantibus, tae-
niis transversis arcuatis, rufis utrimque
striatis, apice dilute rufis. Coucou tacheté
des Indes. Brisson tome IV. p. 134. (tab.
10. f. 2. Ed. in. 8. Tom. II. p. 79. n. 14.)
Cucu-



Der braune rothgelbgsprenkelte Kukuk. T. DCCCXXXI.



Büff. N. d. Vögel. XXI. T.

Der gefleckte Kukuk von Panay. T. DCCCXXXI.



Büff. N. d. Vögel. XXI. T.

Der braune rothgelbgsprenkelte Kukuk. T. DCCCXXXI.



Büff. N. d. Vögel. XXI. T.

Der gefleckte Kukuk von Panay. T. DCCCXXXI.



Büff. N. d. Vögel. XXI. T.



nen Grunde; aber die Schwung- und Ruderfedern und die obern Deckfedern des Schwanzes sind in die Quere gestreift, anstatt, daß sie gesprenkelt seyn sollten; alle Ruderfedern haben eine hellrothe Spitze. Die Kehle und der ganze Unterleib haben schwärzlich braune Querstreifen auf einem rothen Grunde, einen länglich runden hellrothen Flecken unter den Augen; die Regenbogenhaut ist gelblich roth; der Schnabel hat eine Hornfarbe, und die Füße sind graubraun.

Bei

Cuculus cauda cuneiformi, corpore nigricante, rufo punctuato, subtus rufo, frigis nigris, rufo falcatis. . . Cuculus punctuatus. Linn. Syst. Nat. ed. XII. p. 170. n. 8. (XIII. 1. p. 413.)

Cuculo brizzolato dell' Indie. Ornith. Ital. tom. 1. pag. 83. Sp. 21.

B.

1) *Le Coucou brun piqueté de roux. Buffon Oiseaux VI. p. 377. Ed. in 12. Tom. XII. p. 31.*

Coucou tacheté des Indes orientales, pl. enl. 771.

Der gesprenkelte Guckguck. Müller Linn. Syst. II. p. 211. n. 8.

Rufous spotted Cuckow. Latham Synopf. I. 2. p. 517, n. 8.

D.



nen Grunde; aber die Schwung- und Ruderfedern und die obern Deckfedern des Schwanzes sind in die Quere gestreift, anstatt, daß sie gesprenkelt seyn sollten; alle Ruderfedern haben eine hellrothe Spitze. Die Kehle und der ganze Unterleib haben schwärzlich braune Querstreifen auf einem rothen Grunde, einen länglich runden hellrothen Flecken unter den Augen; die Regenbogenhaut ist gelblich roth; der Schnabel hat eine Hornfarbe, und die Füße sind graubraun.

Bei

Cuculus cauda cuneiformi, corpore nigricante, rufo punctuato, subtus rufo, frigis nigris, rufo falcatis. . . Cuculus punctuatus. Linn. Syst. Nat. ed. XII. p. 170. n. 8. (XIII. 1. p. 413.)

Cuculo brizzolato dell' Indie. Ornith. Ital. tom. 1. pag. 83. Sp. 21.

B.

1) *Le Coucou brun piqueté de roux. Buffon Oiseaux VI. p. 377. Ed. in 12. Tom. XII. p. 31.*

Coucou tacheté des Indes orientales, pl. enl. 771.

Der gesprenkelte Guckguck. Müller Linn. Syst. II. p. 211. n. 8.

Rufous spotted Cuckow. Latham Synopf. I. 2. p. 517, n. 8.

D.

Bei dem Weibchen ist der obere Kopf und Hals weniger gesprenkelt, und der Unterleib ist hellrother.

Dieser Guckguck ist weit größer als der in unsern Gegenden, und beinahe einer römischen Taube gleich.

Die völlige Länge beträgt sechs bis sieben Zoll, der Schnabel siebzehn Linien, die Fußwurzel eben so viel; die Flügel haben drei und zwanzig Zoll; der acht und einen halben Zoll lange Schwanz, der aus zehn stufenförmigen Federn besteht, ist um vier und ein Drittel Zoll länger als die Flügel.

Das vom Herrn Sonnerat beschriebene Exemplar 1) 2) hatte keinen rothgelben Flecken

1) Der gefleckte Guckguck von der Insel Panay. Reise nach Neu-Guinea, pag. 120. Taf. 78.

2) Panayan Spotted Cuckow. Latham Synops. I. 2. p. 517. n. 9.
Cuculus (panayanus) ex atro fuscus, maculis ex rufo flavis, subtus rufus, stris transversis nigris, gula nigra, cauda aequali. Linn. Syst. Nat. XIII. 1. p. 413. n. 29.
Dieser

ken unter den Augen, und, welches ein noch beträchtlicher Zug der Ungleichheit ist, seine Rudersfedern waren, wie bei dem gefleckten chinesischen Guckguck, einander gleich, so daß man dieß Exemplar zu der Art, wovon hier die Rede ist, nur als eine Abart nehmen kann.

Dieser Guckguck ist nach Sonnerat größer als der europäische; der Schnabel ist schwarz, die Iris gelb; die Flecken auf dem Kopfe, Halse, Rücken, der Kehle, den Flügeldecken sind röthlich gelb und länglich; die auf den Schwungfedern sind schräg und gelblich, mit Schwarzem gemischt; der Schwanz ist röthlich gelb, mit Schwarzem gegittert; die Füße sind bleifarbig.

Bei dem Weibchen ist der obere Kopf und Hals weniger gesprenkelt, und der Unterleib ist hellrother.

Dieser Guckguck ist weit größer als der in unsern Gegenden, und beinahe einer römischen Taube gleich.

Die völlige Länge beträgt sechs bis sieben Zoll, der Schnabel siebzehn Linien, die Fußwurzel eben so viel; die Flügel haben drei und zwanzig Zoll; der acht und einen halben Zoll lange Schwanz, der aus zehn stufenförmigen Federn besteht, ist um vier und ein Drittel Zoll länger als die Flügel.

Das vom Herrn Sonnerat beschriebene Exemplar 1) 2) hatte keinen rothgelben Flecken

1) Der gefleckte Guckguck von der Insel Panay. Reise nach Neu-Guinea, pag. 120. Taf. 78.

2) Panayan Spotted Cuckow. Latham Synops. I. 2. p. 517. n. 9.
Cuculus (panayanus) ex atro fuscus, maculis ex rufo flavis, subtus rufus, stris transversis nigris, gula nigra, cauda aequali. Linn. Syst. Nat. XIII. 1. p. 413. n. 29.
Dieser

ken unter den Augen, und, welches ein noch beträchtlicher Zug der Ungleichheit ist, seine Rudersfedern waren, wie bei dem gefleckten chinesischen Guckguck, einander gleich, so daß man dieß Exemplar zu der Art, wovon hier die Rede ist, nur als eine Abart nehmen kann.

Dieser Guckguck ist nach Sonnerat größer als der europäische; der Schnabel ist schwarz, die Iris gelb; die Flecken auf dem Kopfe, Halse, Rücken, der Kehle, den Flügeldecken sind röthlich gelb und länglich; die auf den Schwungfedern sind schräg und gelblich, mit Schwarzem gemischt; der Schwanz ist röthlich gelb, mit Schwarzem gegittert; die Füße sind bleifarbig.

12. Der gefleckte Chinesische
Guckuck¹⁾.

Pl. enl. 764.

Von diesem Vogel kennen wir nur die ä-
ßere Gestalt und die Federn. Er gehört zu
der kleinen Anzahl von Guckucken, deren
Schwanz

¹⁾ Dieß ist der Name, den Herr Manduit
dieser neuen Art gegeben hat, die er mir
so, wie alle Stücke seines schönen Kabi-
nets, welche ich brauchte, mitgetheilt hat,
mit einem Eifer und einer Bereitwillig-
keit, die seinem Charakter eben so sehr als
seinem Eifer für den Fortgang der Wis-
senschaften zur Ehre gereicht. B.

¹⁾ Coucou tacheté de la Chine. Buffon Oiseaux
VI. p. 378. ed. in 12. Tom. XII. p. 33.
Pl. enl. 764.

Chine.

Der gefleckte Chinesische Guckuck. T. DCCXXXII.



Buff. N. d. Vogel. XXI. Th.

12. Der gefleckte Chinesische
Guckuck¹⁾.

Pl. enl. 764.

Von diesem Vogel kennen wir nur die ä-
ußere Gestalt und die Federn. Er gehört zu
der kleinen Anzahl von Guckucken, deren
Schwanz

¹⁾ Dieß ist der Name, den Herr Manduit
dieser neuen Art gegeben hat, die er mir
so, wie alle Stücke seines schönen Kabi-
nets, welche ich brauchte, mitgetheilt hat,
mit einem Eifer und einer Bereitwillig-
keit, die seinem Charakter eben so sehr als
seinem Eifer für den Fortgang der Wis-
sensschaften zur Ehre gereicht. B.

¹⁾ Coucou tacheté de la Chine. Buffon Oiseaux
VI. p. 378. ed. in 12. Tom. XII. p. 33.
Pl. enl. 764.

Chine.

Der gefleckte Chinesische Guckuck. T. DCCXXXII.



Buff. N. d. Vogel. XXI. Th.

Schwanz nicht stufenförmig ist. Sein oberes Kopf und Hals hat eine einförmige schwärzliche Farbe, einige weißliche Flecken ausgenommen, die sich über den Augen und nach vorn befinden; der ganze Oberleib mit Inbegriff der Schwung- und Flügeldeckfedern haben ein grünliches weißbuntes Dunkelgrau, das mit goldbraunem Wiederglance geschmückt ist; die Rudersfedern haben Binden von eben den Farben; die Kehle und die Brust sind ziemlich regelmäßig braun und weißbunt; das Übrige am Unterleibe und die Füße haben Streifen von eben den Farben, so wie die Federn, die von dem Untertheile des Fußes auf die Fußwurzel und bis zum Anfange der Zehen fallen; der Schnabel ist oben schwärzlich, unten gelb, und die Füße sind gelblich.

Die völlige Länge beträgt ungefähr vierzehn Zoll; der Schnabel hat sieben Linien, die

Chinesische spotted Cuckow. Latham Synops. I. 2. p. 516. n. 7.

Cuculus (maculatus) cauda cuneiformi, corpore supra ex virescente griseo maculis albis, subtus ex fusco alboque vario. Linn. Syst. Nat. XIII. 1. p. 415. n. 33. D.

Schwanz nicht stufenförmig ist. Sein oberes Kopf und Hals hat eine einförmige schwärzliche Farbe, einige weißliche Flecken ausgenommen, die sich über den Augen und nach vorn befinden; der ganze Oberleib mit Inbegriff der Schwung- und Flügeldeckfedern haben ein grünliches weißbuntes Dunkelgrau, das mit goldbraunem Wiederglance geschmückt ist; die Rudersfedern haben Binden von eben den Farben; die Kehle und die Brust sind ziemlich regelmäßig braun und weißbunt; das Übrige am Unterleibe und die Füße haben Streifen von eben den Farben, so wie die Federn, die von dem Untertheile des Fußes auf die Fußwurzel und bis zum Anfange der Zehen fallen; der Schnabel ist oben schwärzlich, unten gelb, und die Füße sind gelblich.

Die völlige Länge beträgt ungefähr vierzehn Zoll; der Schnabel hat sieben Linien, die

Chinesische spotted Cuckow. Latham Synops. I. 2. p. 516. n. 7.

Cuculus (maculatus) cauda cuneiformi, corpore supra ex virescente griseo maculis albis, subtus ex fusco alboque vario. Linn. Syst. Nat. XIII. 1. p. 415. n. 33. D.

die Fußwurzel einen Zoll, der Schwanz sechs
und einen halben Zoll; er besteht aus zehn
Ruderfedern, die beinahe gleich sind, und ist
um vier und einen halben Zoll länger als
die Flügel.

die Fußwurzel einen Zoll, der Schwanz sechs
und einen halben Zoll; er besteht aus zehn
Ruderfedern, die beinahe gleich sind, und ist
um vier und einen halben Zoll länger als
die Flügel.



Buch. IV. d. Vögel. XXI. Th.

13. Der braun und gelbe Guckguck mit gestreiftem Bauche s) 1).

Sonnerat Guinea t. 79.

Seine Kehle und die Seiten des Kopfes haben die Farben der Weinhefen; der obere Kopf ist schwärzlich grau; der Rücken und die

s) Der Guckguck mit gestreiftem Bauche von der Insel Panay. Sonnerat Reise nach Neu-Guinea, pag. 120. Taf. 79. Ich habe zu dieser vom Herrn Sonnerat gebrauchten Benennung noch etwas hinzugesetzt, weil sie mir den Vogel nicht hinreichend zu bezeichnen schien; aber ich verdanke diesem aufgeklärten Reisenden die ganze Beschreibung dieser neuen Art. V.

s) Coucou brun et jaune à ventre rayé. Buffon Oiseaux VI. p. 379. in 12. Tom. XII. p. 34. n. 13.

Panay.



Buch. IV. d. Vögel. XXI. Th.

13. Der braun und gelbe Guckguck mit gestreiftem Bauche s) 1).

Sonnerat Guinea t. 79.

Seine Kehle und die Seiten des Kopfes haben die Farben der Weinhefen; der obere Kopf ist schwärzlich grau; der Rücken und die

s) Der Guckguck mit gestreiftem Bauche von der Insel Panay. Sonnerat Reise nach Neu-Guinea, pag. 120. Taf. 79. Ich habe zu dieser vom Herrn Sonnerat gebrauchten Benennung noch etwas hinzugesetzt, weil sie mir den Vogel nicht hinreichend zu bezeichnen schien; aber ich verdanke diesem aufgeklärten Reisenden die ganze Beschreibung dieser neuen Art. V.

s) Coucou brun et jaune à ventre rayé. Buffon Oiseaux VI. p. 379. in 12. Tom. XII. p. 34. n. 13.

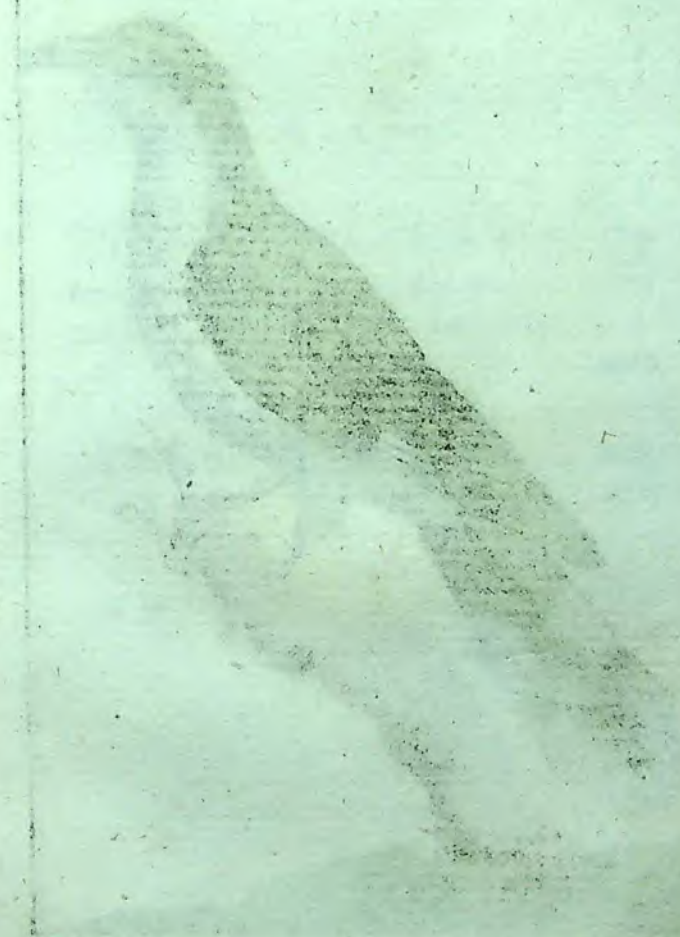
Panay.

die Flügel haben ein mattes Schwarzbraun; die Schwungfedern nahe am Leibe sind unten mit weißen Flecken gezeichnet; der Schwanz ist schwarz, weiß gestreift, und mit einer weißen Spitze; die Brust hat ein mattes auripigment gelb; der Bauch ist hellgelb und nebst der Brust schwarz gestreift; die Iris ist blaß orangefarben, der Schnabel schwarz und die Füße röthlich.

Dieser Guckuck befindet sich auf Panay, einer von den philippinischen Inseln; er hat beinahe die Größe unsers Guckucks; sein Schwanz besteht aus zehn gleichen Federn.

Panayan Cuckow. Latham Synopf. I.
2. p. 527. n. 21.

Cuculus (radiatus) ex fulco ater, subtus
flavus nigro lineatus, gula genisque vinateis,
vertice ex nigricante griseo. Linn. Syst.
Nat. XIII. p. 420. n. 44. D.

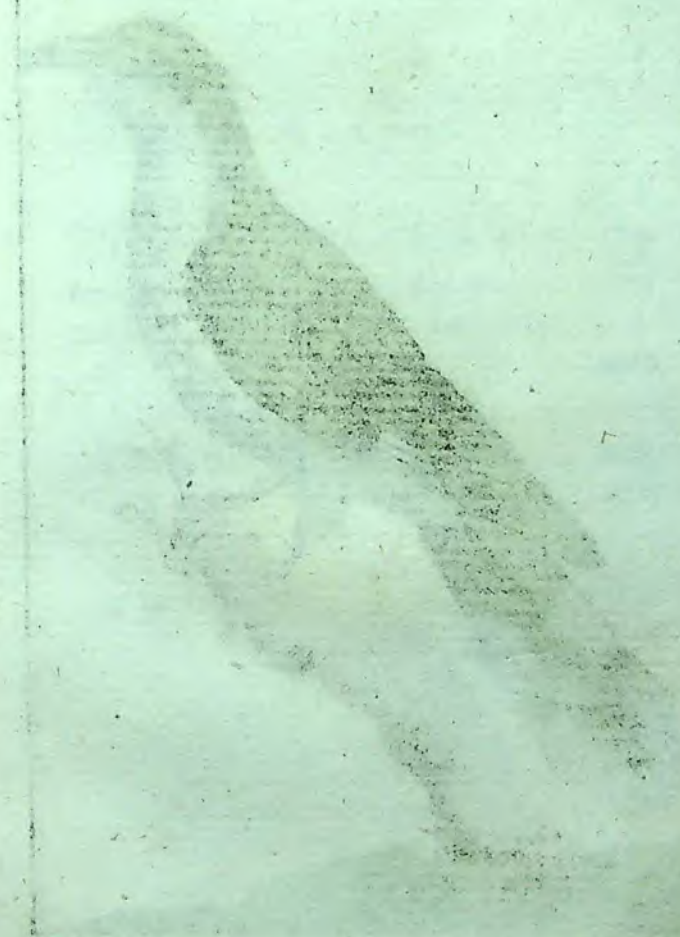


die Flügel haben ein mattes Schwarzbraun; die Schwungfedern nahe am Leibe sind unten mit weißen Flecken gezeichnet; der Schwanz ist schwarz, weiß gestreift, und mit einer weißen Spitze; die Brust hat ein mattes auripigment gelb; der Bauch ist hellgelb und nebst der Brust schwarz gestreift; die Iris ist blaß orangefarben, der Schnabel schwarz und die Füße röthlich.

Dieser Guckuck befindet sich auf Panay, einer von den philippinischen Inseln; er hat beinahe die Größe unsers Guckucks; sein Schwanz besteht aus zehn gleichen Federn.

Panayan Cuckow. Latham Synopf. I.
2. p. 527. n. 21.

Cuculus (radiatus) ex fulco ater, subtus
flavus nigro lineatus, gula genisque vina-
ceis, vertice ex nigricante griseo. Linn. Syst.
Nat. XIII. p. 420. n. 44. D.





Buff. N. d. Vogel. XXII.

14. Der gehaubte Jakobiner von Koromandel t) 1).

Pl. enl. 872.

Man merkt wohl, daß dieser Guckguck so benannt ist, weil er oben schwarz und unten weiß ist. Seine Haube, die aus verschiedenen langen

e) Diese Art, nebst seiner Abart, die beide neue sind, ist uns von dem Herrn Sonnerat zugesandt. B.

i) Le Jacobin hupé de Coromandel. Buffon Oiseaux VI. p. 380. Ed. in 12. Tom. XII. p. 35. n. 14. Pl. enl. 872.

Coromandel crested Cuckow. Latham Synops. I. 2. p. 520. n. 12.

Cuculus (melanolencos) niger, subtus albus, cauda cuneiformi, apice alba, macula alarum alba, capite suberistato. Linn. Syst. Nat. XIII. 1. p. 416. n. 35.

D.



Buff. N. d. Vogel. XXII.

14. Der gehaubte Jakobiner von Koromandel t) 1).

Pl. enl. 872.

Man merkt wohl, daß dieser Guckguck so benannt ist, weil er oben schwarz und unten weiß ist. Seine Haube, die aus verschiedenen langen

e) Diese Art, nebst seiner Abart, die beide neue sind, ist uns von dem Herrn Sonnerat zugesandt. B.

i) Le Jacobin hupé de Coromandel. Buffon Oiseaux VI. p. 380. Ed. in 12. Tom. XII. p. 35. n. 14. Pl. enl. 872.

Coromandel crested Cuckow. Latham Synop. I. 2. p. 520. n. 12.

Cuculus (melanoleucos) niger, subtus albus, cauda cuneiformi, apice alba, macula alarum alba, capite suberistato. Linn. Syst. Nat. XIII. 1. p. 416. n. 35.

D.

langen und schmalen Federn besteht, liegt auf dem Wirbel, und steht etwas nach hinten mit dem Rande hervor; aber, die Wahrheit zu sagen, sind diese Arten von Hauben, so lange sie liegen, nur mögliche Hauben; um ihren Namen zu verdienen, müssen sie sich aufheben, und man kann vermuthen, daß der hier erwähnte Vogel sie aufhebt, wenn er durch eine Leidenschaft in Bewegung kommt.

In Ansehung der Farben seiner Federn könnte man sagen, daß er eine Art von schwarzer Kappe über ein weißes Gewand geworfen hat: das Weiße der untern Seite ist rein und ohne einige Mischung; aber das Schwarze auf der obern ist auf dem Flügelrande durch einen weißen Flecken unmittelbar unter den obern Deckfedern, und durch Flecken von eben der Farbe, die sich auf den Spitzen der Ruderfedern befinden, unterbrochen. Der Schnabel und die Füße sind schwarz.

Dieser Vogel findet sich auf der Koromandelischen Küste. Seine völlige Länge beträgt elf Zoll; sein Schwanz besteht aus zehn stufenförmigen Federn, und steht um die Hälfte seiner Länge vor den Flügeln hervor.

Im

Im königlichen Kabinet ist ein Sackguck vom Vorgebirge der guten Hoffnung, der diesem sehr ähnlich ist, und sich nur darin unterscheidet, daß seine völlige Länge einen Zoll mehr beträgt; daß er sowohl oben als unten ganz schwarz ist, den weißen Flecken auf dem Flügel ausgenommen, der sich gerade auf seiner Stelle befindet; und daß von den zehn mittlern Ruderfedern beinahe acht gar nicht stufenförmig sind, und das einzige äußere Paar um achtzehn Linien kürzer als die übrigen ist. Wahrscheinlich ist dieß eine Varietät des Klima.

15. Der

langen und schmalen Federn besteht, liegt auf dem Wirbel, und steht etwas nach hinten mit dem Rande hervor; aber, die Wahrheit zu sagen, sind diese Arten von Hauben, so lange sie liegen, nur mögliche Hauben; um ihren Namen zu verdienen, müssen sie sich aufheben, und man kann vermuthen, daß der hier erwähnte Vogel sie aufhebt, wenn er durch eine Leidenschaft in Bewegung kommt.

In Ansehung der Farben seiner Federn könnte man sagen, daß er eine Art von schwarzer Kappe über ein weißes Gewand geworfen hat: das Weiße der untern Seite ist rein und ohne einige Mischung; aber das Schwarze auf der obern ist auf dem Flügelrande durch einen weißen Flecken unmittelbar unter den obern Deckfedern, und durch Flecken von eben der Farbe, die sich auf den Spitzen der Ruderfedern befinden, unterbrochen. Der Schnabel und die Füße sind schwarz.

Dieser Vogel findet sich auf der Koromandelischen Küste. Seine völlige Länge beträgt elf Zoll; sein Schwanz besteht aus zehn stufenförmigen Federn, und steht um die Hälfte seiner Länge vor den Flügeln hervor.

Im

Im königlichen Kabinet ist ein Guckuck vom Vorgebirge der guten Hoffnung, der diesem sehr ähnlich ist, und sich nur darin unterscheidet, daß seine völlige Länge einen Zoll mehr beträgt; daß er sowohl oben als unten ganz schwarz ist, den weißen Flecken auf dem Flügel ausgenommen, der sich gerade auf seiner Stelle befindet; und daß von den zehn mittlern Ruderfedern beinahe acht gar nicht stufenförmig sind, und das einzige äußere Paar um achtzehn Linien kürzer als die übrigen ist. Wahrscheinlich ist dieß eine Varietät des Klima.

15. Der

15. Der kleine Guckguck mit grauem Kopfe und gelbem Bauche 1).

Pl. enl. 814.

Mit dieser Art, welche sich auf der Insel Panay befindet, hat uns Herr Sonnerat bekannt gemacht u). Der Kopf ist oben nebst der

1) Le petit Coucou à tête grise et ventre jaune. Buffon Oiseaux VI. p. 382, n. 15. Ed. in 12. Tom. XII. p. 37. n. 15.
Coucou petit de l'isle de Panay. Sonner. Buff. pl. enl. 814.
Yellow bellied Cuckow. Latham Synop. I. 2. p. 527. n. 22.

Cuculus (flavus) testaceus, subtus flavescens, vertice gulaque dilute griseis, cauda cuneiformi nigra albo-lineata. Linn. Syst. Nat. XIII. 1. p. 421. n. 45.

u) Reise nach Neu-Guinea, pag. 122. Taf. 81.

Der kleine Kukul, mit grauem Kopfe und gelbem Bauche. T. DCCCXXXIV.



Buff. N. d. Vogel. XXI. Th.

15. Der kleine Guckguck mit grauem Kopfe und gelbem Bauche 1).

Pl. enl. 814.

Mit dieser Art, welche sich auf der Insel Panay befindet, hat uns Herr Sonnerat bekannt gemacht u). Der Kopf ist oben nebst der

1) Le petit Coucou à tête grise et ventre jaune. Buffon Oiseaux VI. p. 382, n. 15. Ed. in 12. Tom. XII. p. 37. n. 15.
Coucou petit de l'isle de Panay. Sonner. Buff. pl. enl. 814.
Yellow bellied Cuckow. Latham Synop. I. 2. p. 527. n. 22.

Cuculus (flavus) testaceus, subtus flavescens, vertice gulaque dilute griseis, cauda cuneiformi nigra albo-lineata. Linn. Syst. Nat. XIII. 1. p. 421. n. 45.

u) Reise nach Neu-Guinea, pag. 122. Taf. 81. D.

Der kleine Kukul, mit grauem Kopfe und gelbem Bauche. T. DCCCXXXIV.



Buff. N. d. Vogel. XXI. Th.



der Kehle hellgrau; der Hals, der Rücken und die Flügel haben oben eine dunkle Erdfarbe, das heißt, eine hellbraune Farbe; der Bauch, die Beine und die untern Deckfedern des Schwanzes haben eine blaßgelbe mit Roth schattirte Farbe; der Schwanz ist schwarz, mit weißen Querflecken; die Füße sind blaßgelb, der Schnabel eben so, doch an der Spitze schwärzlich.

Dieser Vogel hat die Größe einer Amsel, von einer nicht so starken Leibesgestalt, aber weit länglicher; seine völlige Länge ist acht Zoll und einige Linien, und sein stufenförmiger Schwanz macht mehr als die Hälfte dieser Länge aus.



der Kehle hellgrau; der Hals, der Rücken und die Flügel haben oben eine dunkle Erdfarbe, das heißt, eine hellbraune Farbe; der Bauch, die Beine und die untern Deckfedern des Schwanzes haben eine blaßgelbe mit Roth schattirte Farbe; der Schwanz ist schwarz, mit weißen Querflecken; die Füße sind blaßgelb, der Schnabel eben so, doch an der Spitze schwärzlich.

Dieser Vogel hat die Größe einer Amsel, von einer nicht so starken Leibesgestalt, aber weit länglicher; seine völlige Länge ist acht Zoll und einige Linien, und sein stufenförmiger Schwanz macht mehr als die Hälfte dieser Länge aus.

16. Die Guckguckchen x).

a) Der ostindische Guckguck. Pl. enl. 274.
fig. 1.

b) Der schwarze indische Guckguck. Seligm.
III. t. 11.

Ich finde in den Ornithologien drei Vögel
von verschiedenem Wuchse, woraus man
drei verschiedene Arten macht, die mir aber
in

x) *Cuculus niger viridi colore varians; remigi-
bus interius et subtus penitus nigris; rec-
tricibus nigris, superne viridi, inferne
violaceo colore variantibus.*

Coucou noir des Indes. Brisson, tome
IV. pag. 142. (n. 18. tab. 10. f. 1. Ed. in
2. Tom. II. p. 81. n. 18.)

*Cuculus orientalis, cauda rotundata, cor-
pore nigro virente nitente; rostro fusco.*
Linn. Syst. Nat. ed. XII. pag. 168. Sp.
2. (XIII. l. p. 410. n. 2. u.)

Cucu.



16. Die Guckguckchen x).

- a) Der ostindische Guckguck. Pl. enl. 274.
fig. 1.
- b) Der schwarze indische Guckguck. Seligm.
III. t. 11.

Ich finde in den Ornithologien drei Vögel
von verschiedenem Wuchse, woraus man
drei verschiedene Arten macht, die mir aber
in

- x) *Cuculus niger viridi colore varians; remigibus interius et subtus penitus nigris; rectricibus nigris, superne viridi, inferne violaceo colore variantibus.* . . .
Cocou noir des Indes. Brisson, tome
IV. pag. 142. (n. 18. tab. 10. f. 1. Ed. in
2. Tom. II. p. 81. n. 18.)
Cuculus orientalis, cauda rotundata, corpore nigro virente nitente; rostro fusco.
Linn. Syst. Nat. ed. XII. pag. 168. Sp.
2. (XIII. l. p. 410. n. 2. u.)

Cucu.



Der ostindische Kukuk.

T. DCCCXXXIV



Birr. N. d. Vogel. XXI. Th.

Der schwarze indische Kukuk. T. DCCCXXXV



Birr. N. d. Vogel. XXI. Th.

Der ostindische Kukuk.

T. DCCCXXXIV



Birr. N. d. Vogel. XXI. Th.

Der schwarze indische Kukuk. T. DCCCXXXV



Birr. N. d. Vogel. XXI. Th.

in ihren Federn so viel Ähnlichkeiten mit einander zu haben scheinen, daß ich für gut fand, sie als Abarten der Größe zu einer Art zu rechnen, um so mehr, da alle drei in die östlichen Gegenden Asiens gehören, so wie auch ihnen allen aus eben den Ursachen der Namen Guckguckchen zu geben ist: ein Name, unter welchem der kleinste von den dreien in Bengalen bekannt ist. Herr Edwards urtheilt nach der Ähnlichkeit der Namen, daß das Geschrei des bengalischen Guckguckchens mit dem Geschrei des europäischen Ähnlichkeit haben muß.

Der erste und größte ¹⁾ dieser drei Guckguckchen nähert sich sehr der Größe einer Taube. Seine Federn sind allenthalben glänzend schwarz, die ins Grüne und Violette spielen, aber nur unter den Rudersfedern; der untere Theil und die innere Seite der Schwungfe-

Cuculo nero dell' Indie. Ornithol. Ital.
tom. I. pag. 84. Sp. 29. B.

1) Coukeel. Coucou noir des Indes. Buffon
Oiseaux VI. p. 383. Ed. in 12. Tom. XII.
p. 39. pl. enl. 274. fig. 1.
Eastern black Cuckow. Latham Synops.
I. 2. p. 518. n. 10. D.

in ihren Federn so viel Ähnlichkeiten mit einander zu haben scheinen, daß ich für gut fand, sie als Abarten der Größe zu einer Art zu rechnen, um so mehr, da alle drei in die östlichen Gegenden Asiens gehören, so wie auch ihnen allen aus eben den Ursachen der Namen Guckguckchen zu geben ist: ein Name, unter welchem der kleinste von den dreien in Bengalen bekannt ist. Herr Edwards urtheilt nach der Ähnlichkeit der Namen, daß das Geschrei des bengalischen Guckguckchens mit dem Geschrei des europäischen Ähnlichkeit haben muß.

Der erste und größte ¹⁾ dieser drei Guckguckchen nähert sich sehr der Größe einer Taube. Seine Federn sind allenthalben glänzend schwarz, die ins Grüne und Violette spielen, aber nur unter den Rudersfedern; der untere Theil und die innere Seite der Schwungfe-

Cuculo nero dell' Indie. Ornithol. Ital.
tom. I. pag. 84. Sp. 29. B.

1) Coukeel. Coucou noir des Indes. Buffon
Oiseaux VI. p. 383. Ed. in 12. Tom. XII.
p. 39. pl. enl. 274. fig. 1.
Eastern black Cuckow. Latham Synopf.
I. 2. p. 518. n. 10. D.

Schwungfedern ist schwarz; der Schnabel und die Füße sind graubraun, und die Kehle schwärzlich.

Der zweite y) ²⁾ kommt aus Mindanao, und ist beinahe so groß als unser Guckuck; er steht seinem Wuchse nach zwischen dem vorher gehenden und folgenden in der Mitte; alle seine Federn sind schwärzlich, und fallen ins Blaue; er hat an der Grundfläche einen schwarzen Schnabel, der an der Spitze gelblich ist; die erste Schwungfeder ist beinahe noch ein Mal so kurz als die dritte, die eine von den längsten ist; er trägt gewöhnlich seinen Schwanz von einander verbreitet.

Der dritte z) ³⁾ und der kleinste unter allen

y) *Cuculus cristatus Mindanensis*, e coeruleo nigricans totus. Commerfon. B.

2) Coukeel. Buffon Oiseaux VI. p. 383. n. 2. Ed. in 12. Tom. XII. p. 40. n. 2.

Cuculus (orientalis) corpore nigro coeruleo, rostro nigro. Linn. l. c. var. β. D.

3) The black Indian cuckow; in Bengalen. Coukeel. Edwards pl. 58.

Cucu-

allen hat beinahe die Statur einer Amsel. Er ist, wie die beiden vorigen, durchgängig schwarz, ohne Mischung von irgend einer andern bestimmten Farbe; aber so wie die Lichtstrahlen verschieden fallen, strahlen auf seinen

Cuculus ex coeruleo niger, rostro flavo, pedibus brevibus, sordide luteis... Klein, Ordo avium pag. 31. N. VI.

Cuculus niger viridi et violaceo colore varians; remigibus interius et subtus penitus nigris; rectricibus nigris viridi et violaceo colore variantibus. . . Der schwarze bengalische Guckuck. Brisson tom. IV. pag. 141. (Ed. in 8. Tom. II. p. 80. n. 17.)

Cuculus (niger) cauda cuneiformi, corpore nigro, nitido rostro flavo. . . Linn. Syst. Nat. ed. XII. pag. 170. Sp. 12. (XIII. p. 415. n. 12.)

Cuculo nero Indiano di Bengale. Ornithol. Ital. tom. I. pag. 82. Taf. LXXII. B.

3) Der schwarze indische Guckuck. Seligmann Vogel III. tab. 11.

Der schwarze Guckuck. Müller Linn. Syst. II. p. 212. n. 12.

Coukeel. Buffon Oiseaux VI. p. 384. n. 3. Ed. in 12. Tom. XII. p. 40. n. 3. D.

Schwungfedern ist schwarz; der Schnabel und die Füße sind graubraun, und die Kehle schwärzlich.

Der zweite y) ²⁾ kommt aus Mindanao, und ist beinahe so groß als unser Guckuck; er steht seinem Wuchse nach zwischen dem vorher gehenden und folgenden in der Mitte; alle seine Federn sind schwärzlich, und fallen ins Blaue; er hat an der Grundfläche einen schwarzen Schnabel, der an der Spitze gelblich ist; die erste Schwungfeder ist beinahe noch ein Mal so kurz als die dritte, die eine von den längsten ist; er trägt gewöhnlich seinen Schwanz von einander verbreitet.

Der dritte z) ³⁾ und der kleinste unter allen

y) *Cuculus cristatus Mindanensis*, e coeruleo nigricans totus. Commerfon. B.

2) Coukeel. Buffon Oiseaux VI. p. 383. n. 2. Ed. in 12. Tom. XII. p. 40. n. 2.

Cuculus (orientalis) corpore nigro coeruleo, rostro nigro. Linn. l. c. var. β. D.

3) The black Indian cuckow; in Bengalen. Coukeel. Edwards pl. 58.

Cucu-

allen hat beinahe die Statur einer Amsel. Er ist, wie die beiden vorigen, durchgängig schwarz, ohne Mischung von irgend einer andern bestimmten Farbe; aber so wie die Lichtstrahlen verschieden fallen, strahlen auf seinen

Cuculus ex coeruleo niger, rostro flavo, pedibus brevibus, sordide luteis... Klein, Ordo avium pag. 31. N. VI.

Cuculus niger viridi et violaceo colore varians; remigibus interius et subtus penitus nigris; rectricibus nigris viridi et violaceo colore variantibus. . . Der schwarze bengalische Guckuck. Brisson tom. IV. pag. 141. (Ed. in 8. Tom. II. p. 80. n. 17.)

Cuculus (niger) cauda cuneiformi, corpore nigro, nitido rostro flavo. . . Linn. Syst. Nat. ed. XII. pag. 170. Sp. 12. (XIII. p. 415. n. 12.)

Cuculo nero Indiano di Bengale. Ornithol. Ital. tom. I. pag. 82. Taf. LXXII. B.

3) Der schwarze indische Guckuck. Seligmann Vogel III. tab. 11.

Der schwarze Guckuck. Müller Linn. Syst. II. p. 212. n. 12.

Coukeel. Buffon Oiseaux VI. p. 384. n. 3. Ed. in 12. Tom. XII. p. 40. n. 3. D.

seinen Federn alle veränderlichen und wandelbaren Schattirungen des Regenbogens; so hat ihn Herr Edwards, der hierin Originalschriststeller ist, gesehen, und ich weiß nicht, warum Herr Brisson nur von grün und violet spricht. Die innere Seite dieses Guckucks und die Schwungfedern unten sind wie bei dem ersten schwarz; der Schnabel hat ein lebhaftes Drangegeß, und ist etwas kürzer und dicker als bei dem europäischen Guckuck; die Fußwurzel ist dick, kurz und röthlich braun, so wie die Behen.

Man muß bemerken, daß diesem Vogel eigentlich der Name des Guckuckens, den man ihm in Bengalen gegeben hat, zukommt, und daß die Folgerungen, die man aus den gleichlautenden Namen und der Ähnlichkeit der Stimmen gezogen hat, weit bündiger für ihn als für die beiden andern sind; die Ränder des obern Schnabels sind nicht gerade, sondern wellenförmig.

Folgendes sind die mit einander verglichenen Ausmessungen dieser drei Vögel, bei denen allen der Schwanz aus zehn stufenförmigen Federn besteht.

Erstes

Erstes Guckuckchen.

	Zoll.	Lin.
Die völlige Länge	16	—
Der Schnabel	—	16
Die Fußwurzel	—	17
Die Flügel	23	—
Der Schwanz	8	—
Ragt über die Flügel hervor	4	—

Zweites Guckuckchen.

	Zoll.	Lin.
Die völlige Länge	14	—
Der Schnabel	—	15
Die Fußwurzel	—	—
Die Flügel	16	—
Der Schwanz	7	—
Ragt über die Flügel hervor	3	6

Drittes Guckuckchen.

	Zoll.	Lin.
Die völlige Länge	9	—
Der Schnabel	—	10
Die Fußwurzel	—	7
Sehr lange Flügel.		
Der Schwanz	4	3
Ragt über die Flügel hervor	2	9

17. Der

Vuff. Vögel 21. B.

C

seinen Federn alle veränderlichen und wandelbaren Schattirungen des Regenbogens; so hat ihn Herr Edwards, der hierin Originalschriststeller ist, gesehen, und ich weiß nicht, warum Herr Brisson nur von grün und violet spricht. Die innere Seite dieses Guckucks und die Schwungfedern unten sind wie bei dem ersten schwarz; der Schnabel hat ein lebhaftes Drangegeß, und ist etwas kürzer und dicker als bei dem europäischen Guckuck; die Fußwurzel ist dick, kurz und röthlich braun, so wie die Behen.

Man muß bemerken, daß diesem Vogel eigentlich der Name des Guckguckens, den man ihm in Bengalen gegeben hat, zukommt, und daß die Folgerungen, die man aus den gleichlautenden Namen und der Ähnlichkeit der Stimmen gezogen hat, weit bündiger für ihn als für die beiden andern sind; die Ränder des obern Schnabels sind nicht gerade, sondern wellenförmig.

Folgendes sind die mit einander verglichenen Ausmessungen dieser drei Vögel, bei denen allen der Schwanz aus zehn stufenförmigen Federn besteht.

Erstes

Erstes Guckguckchen.

	Zoll.	Lin.
Die völlige Länge	16	—
Der Schnabel	—	16
Die Fußwurzel	—	17
Die Flügel	23	—
Der Schwanz	8	—
Ragt über die Flügel hervor	4	—

Zweites Guckguckchen.

	Zoll.	Lin.
Die völlige Länge	14	—
Der Schnabel	—	15
Die Fußwurzel	—	—
Die Flügel	16	—
Der Schwanz	7	—
Ragt über die Flügel hervor	3	6

Drittes Guckguckchen.

	Zoll.	Lin.
Die völlige Länge	9	—
Der Schnabel	—	10
Die Fußwurzel	—	7
Sehr lange Flügel.		
Der Schwanz	4	3
Ragt über die Flügel hervor	2	9

17. Der

Vuff. Vögel 21. B.

C

17. Der goldgrüne und weiße
Guckuck¹⁾.

Planch. enl. 657.

Alles, was man uns von diesem Vogel be-
richtet, ist, daß er sich am Vorgebirge der gu-
ten Hoffnung befindet, und seinen Schwanz
wie

1) Coucou vert doré et blanc. Buffon Oiseaux
VI. p. 385. Ed. in 12. Tom. II. p. 42.
n. 17.

Coucou vert du Cap de bonne Espé-
rance. Buffon pl. enl. 657.

Gilded Cuckow. Latham Synops. I. 2.
p. 527. n. 23.

Cuculus (auratus) cauda cuneiformi,
corpore supra viridi-aureo, subtus albo,
capitis strigis quinque, tectricum alarum,
remigum secundariorum rectricumque api-
cibus albis. Linn. Syst. Nat. XIII. p. 421.
n. 46.

D.

Der grüne und weiße Kuckuk. T. DCCXXXVIII.



Buff. N. d. Vogel. XXI. Th.

17. Der goldgrüne und weiße
Guckuck¹⁾.

Planch. enl. 657.

Alles, was man uns von diesem Vogel be-
richtet, ist, daß er sich am Vorgebirge der gu-
ten Hoffnung befindet, und seinen Schwanz
wie

1) Coucou vert doré et blanc. Buffon Oiseaux
VI. p. 385. Ed. in 12. Tom. II. p. 42.
n. 17.

Coucou vert du Cap de bonne Espé-
rance. Buffon pl. enl. 657.

Gilded Cuckow. Latham Synops. I. 2.
p. 527. n. 23.

Cuculus (auratus) cauda cuneiformi,
corpore supra viridi-aureo, subtus albo,
capitis strigis quinque, tectricum alarum,
remigum secundariorum rectricumque api-
cibus albis. Linn. Syst. Nat. XIII. p. 421.
n. 46.

D.

Der grüne und weiße Kuckuk. T. DCXXXVIII.



Buff. N. d. Vogel. XXI. Th.

wie einen Fächer ausgebreitet trägt; es ist eine neue Art.

Der ganze obere Theil, von der Grundfläche des Schnabels bis zum Ende des Schwanzes, ist ein spielendes Goldgrün, das sehr reich ist, und dessen Einförmigkeit auf dem Kopfe durch fünf weiße Streifen gehoben wird, wovon der eine mitten auf dem obern Theile des Kopfes ist, und die beiden andern über den Augen, in Gestalt der Augenbraunen, die sich nach hinten verlängern, weglaufen; endlich auch zwei andre, schmalere und kürzere, unter den Augen; ferner haben seine meisten obern Deckfedern und die mittlern Schwungfedern, alle Ruderfedern, und die beiden größten obern Deckfedern des Schwanzes eine weiße Spitze; die beiden äußersten Paare der Ruderfedern und die äußerste Schwungfeder sind an ihrer äußern Seite weiß gefleckt; die Kehle, so wie der ganze Unterleib ist weiß, einige grüne Streifen an den Seiten und die Manchetten ausgenommen, die unten vom Fuße auf die Fußwurzel fallen; der Schnabel ist braungrau, und die Füße sind grau.

Dieser Guckuck hat beinahe die Größe einer Drossel. Die völlige Länge beträgt

wie einen Fächer ausgebreitet trägt; es ist eine neue Art.

Der ganze obere Theil, von der Grundfläche des Schnabels bis zum Ende des Schwanzes, ist ein spielendes Goldgrün, das sehr reich ist, und dessen Einförmigkeit auf dem Kopfe durch fünf weiße Streifen gehoben wird, wovon der eine mitten auf dem obern Theile des Kopfes ist, und die beiden andern über den Augen, in Gestalt der Augenbraunen, die sich nach hinten verlängern, weglaufen; endlich auch zwei andre, schmalere und kürzere, unter den Augen; ferner haben seine meisten obern Deckfedern und die mittlern Schwungfedern, alle Ruderfedern, und die beiden größten obern Deckfedern des Schwanzes eine weiße Spitze; die beiden äußersten Paare der Ruderfedern und die äußerste Schwungfeder sind an ihrer äußern Seite weiß gefleckt; die Kehle, so wie der ganze Unterleib ist weiß, einige grüne Streifen an den Seiten und die Manchetten ausgenommen, die unten vom Fuße auf die Fußwurzel fallen; der Schnabel ist braungrau, und die Füße sind grau.

Dieser Guckuck hat beinahe die Größe einer Drossel. Die völlige Länge beträgt

ungefähr sieben Zoll, der Schnabel sieben bis acht Linien; die Fußwurzel ist eben so groß, mit weißen Federn bedeckt, bis zur Mitte ihrer Länge; der Schwanz hat drei Zoll und einige Linien, besteht aus zehn stufenförmigen Federn, die in ihrem natürlichen Zustande sich von einander theilen; er ist nur um funfzehn Linien länger als die Flügel, die nach Verhältniß sehr lang sind.



ungefähr sieben Zoll, der Schnabel sieben bis acht Linien; die Fußwurzel ist eben so groß, mit weißen Federn bedeckt, bis zur Mitte ihrer Länge; der Schwanz hat drei Zoll und einige Linien, besteht aus zehn stufenförmigen Federn, die in ihrem natürlichen Zustande sich von einander theilen; er ist nur um funfzehn Linien länger als die Flügel, die nach Verhältniß sehr lang sind.



Der siamische Kukuk mit 2 lan-
gen Schwanzfedern.

T. DCCXXXIII



Burr. IV. d. Vogel. XXI. Th.

18. Der siamische Guckguck mit zwei
langen Schwanzfedern, oder der
Paradiesguckguck a) 1).

Alles ist bei diesem Vogel grün und dun-
kelgrün, der Kopf, der Leib, die Flügel
und der Schwanz; indessen hat die Natur
ihn

a) Cuculus cristatus, in toto corpore obscure
viridis; rectrice utrimque extrema longissi-
ma, pinnulis in apice tantum praedita...
Der grüne geköpfte Siamische Guckguck.
Briffon tome IV. p. 151. n. 23. tab. 14.
A. f. 1. Ed. in 8. tom. II. p. 83. n. 23.

Cuculus (Paradiseus), caudae rectricibus
extimis binis longissimis, apice dilatatis,
capite cristato, corpore viridi. . . Linn.
Syst. Nat. ed. XII. Gen. 57. Sp. 22. (XIII.
p. 422. n. 22.)

Cuculo verde col ciuffo. Ornithol. Ital.
pag. 82. T. 75. fig. 9.

Diese Art ist neu, und man hat sie dem
Herrn Poivre zu danken. B.

Der siamische Kukuk mit 2 lan-
gen Schwanzfedern.

T. DCCXXXIII



Burr. IV. d. Vogel. XXI. Th.

18. Der siamische Guckguck mit zwei
langen Schwanzfedern, oder der
Paradiesguckguck a) 1).

Alles ist bei diesem Vogel grün und dun-
kelgrün, der Kopf, der Leib, die Flügel
und der Schwanz; indessen hat die Natur
ihn

a) Cuculus cristatus, in toto corpore obscure
viridis; rectrice utrimque extrema longissi-
ma, pinnulis in apice tantum praedita...
Der grüne geköpfte Siamische Guckguck.
Briffon tome IV. p. 151. n. 23. tab. 14.
A. f. 1. Ed. in 8. tom. II. p. 83. n. 23.

Cuculus (Paradiseus), caudae rectricibus
extimis binis longissimis, apice dilatatis,
capite cristato, corpore viridi. . . Linn.
Syst. Nat. ed. XII. Gen. 57. Sp. 22. (XIII.
p. 422. n. 22.)

Cuculo verde col ciuffo. Ornithol. Ital.
pag. 82. T. 75. fig. 9.

Diese Art ist neu, und man hat sie dem
Herrn Poivre zu danken. B.

ihn nicht zurück gesetzt: sie scheint vielmehr ein Vergnügen daran gefunden zu haben, ihn mit einer ungewöhnlichen Federpracht zu schmücken. Ohne auf den Kopf zu sehen, womit die Natur sein Haupt geschmückt hat, hat sie ihm einen Schwanz von einer merkwürdigen Gestalt gegeben: das äußere Paar Ruderfedern ist beinahe um sechs Zoll länger als alle übrigen, und diese beiden Federn, oder vielmehr diese beiden Schäfte, haben nur nach der Spitze zu ungefähr drei Zoll lang Fasern; dieß sind die beiden langen Fasern, die Linne berechtigt haben, diesem Vogel den Namen des Paradiesguckucks zu geben; mit eben dem Rechte hätte man ihm und den beiden folgenden Arten die Geschlechtsbenennung der Guckuckswitwen geben können. Seine Regenbogenhaut hat ein schönes Blau; der Schnabel ist schwärzlich, und die Füße sind grau. Man findet

- 1) Coucou à longs brins. Buffon Oiseaux VI. p. 387. Ed. in 12. Tom. XII. p. 44. n. 18.
 Paradise Cuckow. Latham Synopf. I. 2. p. 529. n. 25.
 Der siamische Guckuck. Müller Linn. Syst. II. p. 215. n. 22. D.

findet ihn in Siam, wo Herr Poivre ihn lebendig beobachtet hat. Seine Statur gleicht beinahe dem Holzschröter.

Die völlige Länge beträgt siebzehn Zoll, die Länge des Schnabels vierzehn und der Fußwurzel zehn Linien; der Schwanz ist zehn Zoll neun Linien lang, und eher gespalten als stufenförmig, und ungefähr neun Zoll länger als die Flügel.

ihn nicht zurück gesetzt: sie scheint vielmehr ein Vergnügen daran gefunden zu haben, ihn mit einer ungewöhnlichen Federpracht zu schmücken. Ohne auf den Kopf zu sehen, womit die Natur sein Haupt geschmückt hat, hat sie ihm einen Schwanz von einer merkwürdigen Gestalt gegeben: das äußere Paar Ruderfedern ist beinahe um sechs Zoll länger als alle übrigen, und diese beiden Federn, oder vielmehr diese beiden Schäfte, haben nur nach der Spitze zu ungefähr drei Zoll lang Fasern; dieß sind die beiden langen Fasern, die Linne berechtigt haben, diesem Vogel den Namen des Paradiesguckucks zu geben; mit eben dem Rechte hätte man ihm und den beiden folgenden Arten die Geschlechtsbenennung der Guckuckswitwen geben können. Seine Regenbogenhaut hat ein schönes Blau; der Schnabel ist schwärzlich, und die Füße sind grau. Man findet

- 1) Coucou à longs brins. Buffon Oiseaux VI. p. 387. Ed. in 12. Tom. XII. p. 44. n. 18.
 Paradise Cuckow. Latham Synopf. I. 2. p. 529. n. 25.
 Der siamische Guckuck. Müller Linn. Syst. II. p. 215. n. 22. D.

findet ihn in Siam, wo Herr Poivre ihn lebendig beobachtet hat. Seine Statur gleicht beinahe dem Holzschröter.

Die völlige Länge beträgt siebzehn Zoll, die Länge des Schnabels vierzehn und der Fußwurzel zehn Linien; der Schwanz ist zehn Zoll neun Linien lang, und eher gespalten als stufenförmig, und ungefähr neun Zoll länger als die Flügel.

19. Der geköpfte Guckguck mit der Halsbinde, oder der koromandel-
sche Guckguck b) 2).

Pl. enl. 274. f. 2.

Hier ist noch ein mit einem Kopfe geschmück-
ter Guckguck, der durch die Länge der bei-
den Ruderfedern merkwürdig ist; hier sind
es

b) *Cuculus cristatus* superne nigricans inferne
albus; macula pone oculos rotunda, gri-
seo collo superiore torque albo cincto;
remigibus majoribus rufis; rectricibus ni-
gricantibus. . . Coucou huppé de Coro-
mandel. Brisson, tome IV. pag. 147. (n.
21. tab. 11. A. f. 1. Ed. in 8. Tom. II.
p. 82.)

Cuculus (Coromandus), cauda cunei-
formi, corpore nigro, subtus albo, torque
candido . . . Linn. Syst. Nat. ed. XII.
pag. 171. Sp. 20. Gen. 57.

Cucu-

Der geköpfte Kuckuk mit der Halsbinde T. DCCCXI.



Bird. M. d. Vogel. XVI. Th.

19. Der geköpfte Guckguck mit der Halsbinde, oder der koromandel-
sche Guckguck b) 2).

Pl. enl. 274. f. 2.

Hier ist noch ein mit einem Kopfe geschmück-
ter Guckguck, der durch die Länge der bei-
den Ruderfedern merkwürdig ist; hier sind
es

b) *Cuculus cristatus* superne nigricans inferne
albus; macula pone oculos rotunda, gri-
seo collo superiore torque albo cincto;
remigibus majoribus rufis; rectricibus ni-
gricantibus. . . Coucou huppé de Coro-
mandel. Brisson, tome IV. pag. 147. (n.
21. tab. 11. A. f. 1. Ed. in 8. Tom. II.
p. 82.)

Cuculus (Coromandus), cauda cunei-
formi, corpore nigro, subtus albo, torque
candido . . . Linn. Syst. Nat. ed. XII.
pag. 171. Sp. 20. Gen. 57.

Cucu-

Der geköpfte Kuckuk mit der Halsbinde T. DCCCXI.



Bird. M. d. Vogel. XVI. Th.

es aber die mittlern Federn, die länger als die Seitenfedern sind, wie sich dieß bei dem Schwanz einiger Arten von Paradiesammern findet.

Der ganze obere Theil ist schwärzlich, von dem Kopfe an, diesen mit inbegriffen, bis zum Ende des Schwanzes, ein weißes Halsband ausgenommen, das um den Hals geht, und zwei runde hellgraue Flecken, die er hinter den Augen hat, an jeder Seite einen, und die auf gewisse Art zwei Ohrgehänge

Cuculo col ciuffo del Coromandel. Ornithol. Ital. pag. 82. Sp. 82. pl. 74.

Diese Art ist neu, und in ihrem Vaterlande vom Herrn Poirre beobachtet und gezeichnet. B.

2) Coucou hupé de Coromandel. pl. enl. 274. f. 2. Coucou hupé à collier. Buffon Oiseaux VI. p. 388. Ed. in 12. Tom. XII. p. 46. n. 19.

Collared Cuckow. Latham Synops. I. 2. p. 529. n. 20.

Der coromandelsche Guckuck. Müller Linn. Syst. II. p. 214. tab. 7. f. 2. n. 20.

Cuculus coromandus. Linn. Syst. Nat. XIII. p. 421. n. 20. D.

es aber die mittlern Federn, die länger als die Seitenfedern sind, wie sich dieß bei dem Schwanz einiger Arten von Paradiesammern findet.

Der ganze obere Theil ist schwärzlich, von dem Kopfe an, diesen mit inbegriffen, bis zum Ende des Schwanzes, ein weißes Halsband ausgenommen, das um den Hals geht, und zwei runde hellgraue Flecken, die er hinter den Augen hat, an jeder Seite einen, und die auf gewisse Art zwei Ohrgehänge

Cuculo col ciuffo del Coromandel. Ornithol. Ital. pag. 82. Sp. 82. pl. 74.

Diese Art ist neu, und in ihrem Vaterlande vom Herrn Poirre beobachtet und gezeichnet. B.

2) Coucou hupé de Coromandel. pl. enl. 274. f. 2. Coucou hupé à collier. Buffon Oiseaux VI. p. 388. Ed. in 12. Tom. XII. p. 46. n. 19.

Collared Cuckow. Latham Synops. I. 2. p. 529. n. 20.

Der coromandelsche Guckuck. Müller Linn. Syst. II. p. 214. tab. 7. f. 2. n. 20.

Cuculus coromandus. Linn. Syst. Nat. XIII. p. 421. n. 20. D.

henke vorstellen; auch muß man die Flügel ausnehmen, deren Schwungfedern und mittlere Deckfedern roth und schwärzlich bunt sind, und das Schultergewand, dessen große Federn und Deckfedern ganz gelbroth sind; die Kehle und die Beine sind schwärzlich; der ganze Unterleib ist weiß; die Regenbogenhaut ist gelblich; der Schnabel ist dunkel aschgrau; die Füße sind ebenfalls aschgrau, aber heller. Man findet diesen Guckuck auf der Koromandelschen Küste; er hat beinahe die Größe der Zipdroffel.

Die völlige Länge beträgt zwölf und einen Viertelzoll, der Schnabel elf Linien, die Fußwurzel zehn; die Flügel sind kurz; der Schwanz ist sechs und drei Viertelzoll lang, und besteht aus zehn Federn. Die beiden mittlern sind weit länger als die Seitenfedern, und diese stufenförmig, sie sind um fünf und einen halben Zoll länger als die Flügel.



henke vorstellen; auch muß man die Flügel ausnehmen, deren Schwungfedern und mittlere Deckfedern roth und schwärzlich bunt sind, und das Schultergewand, dessen große Federn und Deckfedern ganz gelbroth sind; die Kehle und die Beine sind schwärzlich; der ganze Unterleib ist weiß; die Regenbogenhaut ist gelblich; der Schnabel ist dunkel aschgrau; die Füße sind ebenfalls aschgrau, aber heller. Man findet diesen Guckuck auf der Koromandelschen Küste; er hat beinahe die Größe der Zipdroffel.

Die völlige Länge beträgt zwölf und einen Viertelzoll, der Schnabel elf Linien, die Fußwurzel zehn; die Flügel sind kurz; der Schwanz ist sechs und drei Viertelzoll lang, und besteht aus zehn Federn. Die beiden mittlern sind weit länger als die Seitenfedern, und diese stufenförmig, sie sind um fünf und einen halben Zoll länger als die Flügel.



Der schinesische San-hia oder
chinesische Kukuk.

T. DCCXXI



Buth. IV. d. Vogel. XXI. 17.

75

20. Der schinesische San-hia oder
chinesische Guckuck c) 1).

Dieser Guckuck gleicht der vorher gehenden
Art, und folglich den Paradiesvögeln we-
gen der beiden langen mittlern Ruderfedern.
Seine

c) Cuculus superne splendide coeruleus, infex-
ne niveus; uropygio dilute coeruleo; ca-
pite nigricante; vertice albo, minutis ma-
culis coeruleis vario, macula rotunda po-
ne oculos candida; rectricibus splendide
coeruleis, macula ornata nivea apice nota-
tis. . . Coucou bleu de la Chine; in der
chinesischen Sprache San-hia. Brisson tome
IV. p. 157. n. 27. (tab. 14. A. f. 2. Ed.
in 8. Tom. II. p. 85. n. 27.)

Cuculus (Sinenfis); cauda cuneiformi
macroura, corpore coeruleo, subtus albo,
rectricum apicibus macula alba. Linn.
Syst. Nat. ed. XII. pag. 171. Gen. 57.
Sp. 16. (XIII. p. 418. n. 16.)

Cuculo di colore celeste della China,
Ornithol. Ital. pag. 83. Sp. 14. pl. 80.

dieß

Der schinesische San-hia oder
chinesische Kukuk.

T. DCCXXI



Buth. IV. d. Vogel. XXI. 17.

75

20. Der schinesische San-hia oder
chinesische Guckuck c) 1).

Dieser Guckuck gleicht der vorher gehenden
Art, und folglich den Paradiesvögeln we-
gen der beiden langen mittlern Ruderfedern.
Seine

c) Cuculus superne splendide coeruleus, infex-
ne niveus; uropygio dilute coeruleo; ca-
pite nigricante; vertice albo, minutis ma-
culis coeruleis vario, macula rotunda po-
ne oculos candida; rectricibus splendide
coeruleis, macula ornata nivea apice nota-
tis. . . Coucou bleu de la Chine; in der
chinesischen Sprache San-hia. Brisson tome
IV. p. 157. n. 27. (tab. 14. A. f. 2. Ed.
in 8. Tom. II. p. 85. n. 27.)

Cuculus (Sinenfis); cauda cuneiformi
macroura, corpore coeruleo, subtus albo,
rectricum apicibus macula alba. Linn.
Syst. Nat. ed. XII. pag. 171. Gen. 57.
Sp. 16. (XIII. p. 418. n. 16.)

Cuculo di colore celeste della China,
Ornithol. Ital. pag. 83. Sp. 14. pl. 80.

dieß

Seine Federn sind sehr ausgezeichnet, obgleich nur zwei Hauptfarben sich an denselben befinden: ein mehr oder minder glänzendes Blau herrscht im allgemeinen auf der Oberseite, und Schneeweiß auf der Unterseite; allein es scheint, als ob die auch in ihren Nachlässigkeiten immer glückliche Natur von ihrem Palet einige Tropfen von diesem Schneeweiß auf den Wirbel habe fallen lassen, wo es eine Platte gebildet, in welcher das Blau durch unendlich viele Punkte hervor dringt; ferner auf den Wangen ein wenig nach hinten, wo es zwei Arten von Ohrgehörken vorstellt, die denen bei der vorher gehenden Art gleich sind; auf den Rudersfedern und Deckfedern des Schwanzes, wovon es jede nahe bei der Spitze mit einem weißen

Dies ist eine neue Art, die man, so wie viele andere, dem Herrn Poidre, der sie lebendig gesehen und gezeichnet, zu verdanken hat.

- 1) San-hia de la Chine. Buffon Oiseaux VI. p. 389. Ed. in 12. Tom. XII. p. 48.
Chinesische Cuckow. Latham Synops. I. 2. p. 530. n. 28.
Der Chinesische Cuckuck. Müller Linn. Syst. II. p. 213. n. 16.
D.

weißen Auge gezeichnet hat; ferner scheint es mit dem Azurblau auf dem Bürzel und der Grundlinie der großen Schwungfedern zusammen geflossen zu seyn, deren Schattirung es viel heller gemacht hat; alles dieß ist durch die dunkle und schwärzliche Farbe der Kehle und der Seiten am Kopfe gehoben; endlich gibt das schöne Roth der Regenbogenhaut des Schnabels und der Füße die letzten Züge zu dem Schmucke dieses Vogels.

Die völlige Länge beträgt dreizehn Zoll; der Schnabel elf Linien, um dessen untere Grundfläche einige Haare sind; die Fußwurzel hat zehn und eine halbe Linie; der Schwanz, welcher aus zehn sehr ungleichen Rudersfedern besteht, hat sieben und einen halben Zoll; die beiden mittlern überrreffen die beiden Seitensfedern, die unmittelbar auf dieselben folgen, um drei und einen Viertelzoll, die äußersten um fünf Zoll drei Linien, und die Flügel beinahe um ihre ganze Länge.

Seine Federn sind sehr ausgezeichnet, obgleich nur zwei Hauptfarben sich an denselben befinden: ein mehr oder minder glänzendes Blau herrscht im allgemeinen auf der Oberseite, und Schneeweiß auf der Unterseite; allein es scheint, als ob die auch in ihren Nachlässigkeiten immer glückliche Natur von ihrem Palet einige Tropfen von diesem Schneeweiß auf den Wirbel habe fallen lassen, wo es eine Platte gebildet, in welcher das Blau durch unendlich viele Punkte hervor dringt; ferner auf den Wangen ein wenig nach hinten, wo es zwei Arten von Ohrgehörken vorstellt, die denen bei der vorher gehenden Art gleich sind; auf den Rudersfedern und Deckfedern des Schwanzes, wovon es jede nahe bei der Spitze mit einem weißen

Dies ist eine neue Art, die man, so wie viele andere, dem Herrn Poidre, der sie lebendig gesehen und gezeichnet, zu verdanken hat.

- 1) San-hia de la Chine. Buffon Oiseaux VI. p. 389. Ed. in 12. Tom. XII. p. 48.
Chinesische Cuckow. Latham Synops. I. 2. p. 530. n. 28.
Der Chinesische Cuckuck. Müller Linn. Syst. II. p. 213. n. 16.
D.

weißen Auge gezeichnet hat; ferner scheint es mit dem Azurblau auf dem Bürzel und der Grundlinie der großen Schwungfedern zusammen geflossen zu seyn, deren Schattirung es viel heller gemacht hat; alles dieß ist durch die dunkle und schwärzliche Farbe der Kehle und der Seiten am Kopfe gehoben; endlich gibt das schöne Roth der Regenbogenhaut des Schnabels und der Füße die letzten Züge zu dem Schmucke dieses Vogels.

Die völlige Länge beträgt dreizehn Zoll; der Schnabel elf Linien, um dessen untere Grundfläche einige Haare sind; die Fußwurzel hat zehn und eine halbe Linie; der Schwanz, welcher aus zehn sehr ungleichen Rudersfedern besteht, hat sieben und einen halben Zoll; die beiden mittlern überrreffen die beiden Seitensfedern, die unmittelbar auf dieselben folgen, um drei und einen Viertelzoll, die äußersten um fünf Zoll drei Linien, und die Flügel beinahe um ihre ganze Länge.

21. Der Toit-sou, oder blaue
Guckguck d) 1).

Pl. 295. f. 2.

Meiner Gewohnheit nach behalte ich für
diesen Vogel seinen Namen, den er unter
den Wilden hat, welcher gewöhnlich der bes-
te und am meisten charakteristische ist. Der

- d) Cuculus coeruleus; remigibus viridi et vio-
laceo, rectricibus violaceo colore varianti-
bus. . . Coucou bleu de Madagascar.
Brisson tom. IV. p. 156. n. 26. tab. 13.
f. 1. in 8. Tom. II. p. 85. n. 26.
Cuculus cauda rotundata, corpore cae-
ruleo. Linn. Syst. Nat. ed. XII. p. 171.
Sp. 15. (XIII. p. 418. n. 15)
Cuculo. Ornithol. Ital. tom. I. p. 83.
Sp. 12. pl. 78.

- 1) Toit-sou. Buffon Oiseaux VI. p. 191. tab.
18. Ed.

Der blaue Kukul.

T. DCCXLII.



Buff. N. d. Vögel. XL. Th.

21. Der Toit-sou, oder blaue
Guckuck d) 1).

Pl. 295. f. 2.

Meiner Gewohnheit nach behalte ich für
diesen Vogel seinen Namen, den er unter
den Wilden hat, welcher gewöhnlich der bes-
te und am meisten charakteristische ist. Der

- d) Cuculus coeruleus; remigibus viridi et vio-
laceo, rectricibus violaceo colore varianti-
bus. . . Coucou bleu de Madagascar.
Brisson tom. IV. p. 156. n. 26. tab. 13.
f. 1. in 8. Tom. II. p. 85. n. 26.
Cuculus cauda rotundata, corpore cae-
ruleo. Linn. Syst. Nat. ed. XII. p. 171.
Sp. 15. (XIII. p. 418. n. 15)
Cuculo. Ornithol. Ital. tom. I. p. 83.
Sp. 12. pl. 78.

- 1) Toit-sou. Buffon Oiseaux VI. p. 191. tab.
18. Ed.

Der blaue Kukul.

T. DCCXLII.



Burr. N. d. Vögel. XL. Th.

Der Loit-fou, der in Madagaskar, seinem Geburtsorte, so heißt, hat auf allen seinen Federn ein schönes Blau, und diese schöne Einförmigkeit wird noch durch die sehr glänzenden Schattirungen von Violet und Grün gehoben, die an den Schwungfedern stralen, so wie durch die Schattirungen von reinem Violet oder der schwächsten Schattirung von Grün, die an den Rudersfedern zurück stralen; endlich gibt die schwarze Farbe an den Füßen und dem Schnabel diesem kleinen Gemählde einen Schatten.

Die völlige Länge beträgt siebzehn Zoll, der Schnabel sechzehn Linien, die Fußwurzel einen Zoll, die Flügel beinahe zwanzig Zoll; der Schwanz hat neun Zoll; er besteht aus zehn Federn, wovon die beiden mittlsten etwas länger als die Seitenfedern sind; er ist sechs Zoll länger als die Flügel.

18. Ed. in 12. Tom. XII. p. 50. n. 21.
tab. 3.

Coucou bleu de Madagascar. Buff. pl.
enl. 295. fig. 2.

Blue Cuckow. Latham Synops. I. 2. p.
531. n. 29.

Der blaue Guckuck. Müller Linn. Syst.
II. p. 213. n. 15. D.

2. Der

Der Loit-fou, der in Madagaskar, seinem Geburtsorte, so heißt, hat auf allen seinen Federn ein schönes Blau, und diese schöne Einförmigkeit wird noch durch die sehr glänzenden Schattirungen von Violet und Grün gehoben, die an den Schwungfedern stralen, so wie durch die Schattirungen von reinem Violet oder der schwächsten Schattirung von Grün, die an den Rudersfedern zurück stralen; endlich gibt die schwarze Farbe an den Füßen und dem Schnabel diesem kleinen Gemählde einen Schatten.

Die völlige Länge beträgt siebzehn Zoll, der Schnabel sechzehn Linien, die Fußwurzel einen Zoll, die Flügel beinahe zwanzig Zoll; der Schwanz hat neun Zoll; er besteht aus zehn Federn, wovon die beiden mittlsten etwas länger als die Seitenfedern sind; er ist sechs Zoll länger als die Flügel.

18. Ed. in 12. Tom. XII. p. 50. n. 21.
tab. 3.

Coucou bleu de Madagascar. Buff. pl.
enl. 295. fig. 2.

Blue Cuckow. Latham Synops. I. 2. p.
531. n. 29.

Der blaue Guckuck. Müller Linn. Syst.
II. p. 213. n. 15. D.

2. Der

22. Der Honigguckguck e) 1).

Dieser Vogel hält sich in dem innern Afrika nicht weit vom Vorgebirge der guten Hoffnung auf, und ist durch seinen besondern Instinkt,

e) Cuculus indicator. Herrn D. Sparrmanns an den Herrn D. Forster gesandte Geschichte dieses Guckgucks, um in die Philosophischen Transaktionen eingerückt zu werden. 3.

1) Coucou indicateur. Buffon Oiseaux VI. p. 392. n. 22. Ed. in 12. Tom. XII. pag. 51. n. 22.

Honey Guide. Sparrmann Philosoph. Transact. 67. p. 38. tab. 1. Müller illustr. tab. 24. H. Vor. 2. p. 130. 6.

Honey Cuckow. Latham Synops. I. 2. p. 533. n. 31.

Cuculus (indicator) ex ferrugineo griseus, subtus albus, palpebris nudis nigris, humerorum macula flava, cauda cuneiformi ferruginea. Linn. Syst. Nat. XIII. pag. 418. n. 42.

Bienen-

Der Honigguckguck.

T. DCCCLXIII.



Buff. N. d. Vogel. XII. Th.

22. Der Honigguckguck e) 1).

Dieser Vogel hält sich in dem innern Afrika nicht weit vom Vorgebirge der guten Hoffnung auf, und ist durch seinen besondern Instinkt,

e) Cuculus indicator. Herrn D. Sparrmanns an den Herrn D. Forster gesandte Geschichte dieses Guckgucks, um in die Philosophischen Transaktionen eingerückt zu werden. 3.

1) Coucou indicateur. Buffon Oiseaux VI. p. 392. n. 22. Ed. in 12. Tom. XII. pag. 51. n. 22.

Honey Guide. Sparrmann Philosoph. Transact. 67. p. 38. tab. 1. Müller illustr. tab. 24. H. Vor. 2. p. 130. 6.

Honey Cuckow. Latham Synops. I. 2. p. 533. n. 31.

Cuculus (indicator) ex ferrugineo griseus, subtus albus, palpebris nudis nigris, humerorum macula flava, cauda cuneiformi ferruginea. Linn. Syst. Nat. XIII. pag. 418. n. 42.

Bienen-

Der Honigguckguck.

T. DCCCLXIII.



Buff. N. d. Vogel. XII. Th.

flinkt, die Nester der wilden Bienen anzukündigen, bekannt. Der Morgen und der Abend sind die beiden Tageszeiten, wo er sein Geschrei chirrs chirrs f) hören läßt, welches sehr fein ist, und die Jäger und andre Leute, welche in der Wüste den Honig suchen, zu rufen scheint; sobald er sie merkt, so schwebt er über den hohlen Baum, wo er einen Bienenstock weiß, und wenn die Jäger sich langsam dahin begeben, so verdoppelt er sein Geschrei, kommt zu ihnen, kehrt wieder zu seinem Baume zurück, auf den er sich setzt und flattert, und den er ihnen auf eine sehr merkliche Art anzeigt. Er vergißt nichts,

Bienenverräther-Guckuck. Sparmanns Reise nach dem Vorgeb. d. g. Hoffn. S. 482. 487. D.

f) Nach andern Reisenden ist das Geschrei dieses Vogels wieki wieki, und dieß Wort wieki bedeutet in der Hottentottischen Sprache Honig. Bisweilen hat es sich getroffen, daß der Jäger, welcher der Stimme dieses Guckucks nachgegangen, von den wilden Thieren verzehrt wurde, daher man dann gesagt, daß der Vogel mit ihnen im Verständnisse lebte, um ihnen ihre Beute anzuliefern.

Buff. Vogel 21. B.

§

flinkt, die Nester der wilden Bienen anzukündigen, bekannt. Der Morgen und der Abend sind die beiden Tageszeiten, wo er sein Geschrei chirrs chirrs f) hören läßt, welches sehr fein ist, und die Jäger und andre Leute, welche in der Wüste den Honig suchen, zu rufen scheint; sobald er sie merkt, so schwebt er über den hohlen Baum, wo er einen Bienenstock weiß, und wenn die Jäger sich langsam dahin begeben, so verdoppelt er sein Geschrei, kommt zu ihnen, kehrt wieder zu seinem Baume zurück, auf den er sich setzt und flattert, und den er ihnen auf eine sehr merkliche Art anzeigt. Er vergißt nichts,

Bienenverräther-Guckuck. Sparmanns Reise nach dem Vorgeb. d. g. Hoffn. S. 482. 487. D.

f) Nach andern Reisenden ist das Geschrei dieses Vogels wieki wieki, und dieß Wort wieki bedeutet in der Hottentottischen Sprache Honig. Bisweilen hat es sich getroffen, daß der Jäger, welcher der Stimme dieses Guckucks nachgegangen, von den wilden Thieren verzehrt wurde, daher man dann gesagt, daß der Vogel mit ihnen im Verständnisse lebte, um ihnen ihre Beute anzuliefern.

Buff. Vogel 21. B.

§

nichts, um sie aufzumuntern, den kleinen entdeckten Schatz zu benutzen, welchen er wahrscheinlich nur durch die Hülfe des Menschen genießen kann, entweder weil der Eingang zum Stocke sehr eng ist, oder aus andern Umständen, die der Erzähler uns nicht berichtet²⁾. Während daß man den Honig zu

2) Sparrmann sagt in seiner Reise nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung: „Der Bienenverrätther. Guckguck ist der Größe und Farbe wegen eben nicht merkwürdig; denn beim flüchtigen Anblicke gleicht er bloß dem gemeinen grauen Sperlinge; obwohl er etwas größer und falber ist, und einen kleinen gelben Fleck auf jeder Schulter hat, und die Steißfedern mit Weiß gemischt sind. Eigentlich ist es wohl weiter nichts als Eigennuß, um dessen Willen er den Menschen und dem Ratel die Bienenester entdeckt; denn Honig und Bienen sind sein liebster Fraß, und er weiß, daß beim Plündern der Bienenester allezeit etwas verloren geht, das auf sein Antheil fällt, oder daß man mit Fleiß etwas als eine Belohnung seines geleisteten Dienstes übrig läßt. Bei dem allem setzt die Art, wie dieser Vogel seine Verrätherei bewerkstelliget, viel Ueberlegung voraus, und ist bewundernswürdig. Morgens und Abends scheint seine vornehmste Eßzeit zu seyn; wenigstens

zu bekommen sucht, hält er sich in einem etwas entfernten Gebüsche auf, und beobachtet

nigstens zeigt er alsdann den meisten Eifer, mit seinem schnarrenden Cherr-Cherr-Cherr die Aufmerksamkeit des Ratels und der Hottentotten rege zu machen. Man nähert sich sodann dem Vogel, welcher unter fortgesetztem Rufen dem Striche, in welchem sich der nächste Bienenesthalm aufhält, allmählich nachfliegt. Man folgt nach, und nimmt sich in Acht, durch Geräusch und zahlreiche Gesellschaft seinen Wegweiser scheu zu machen; sondern antwortet ihm lieber, wie ich gesehen habe, daß einer meiner schlaun Buschmänner es machte, dann und wann mit leisem und ganz gelindem Pfeifen, zum Zeichen, daß man mitgeht. Ich habe bemerkt, daß, wenn das Bienenest noch weit weg war, der Vogel jedes Mal nur nach einem langen Fluge Halt machte, um mittlerweile den Bienenjäger zu erwarten und von neuem aufzufordern; in eben dem Verhältnisse aber, als er dem Neste näher kam, zwischen durch immer eine kürzere Strecke flog, und sein Geschrei eifriger und öfter erneuerte. Wenn er endlich beim Neste angekommen ist, es mag nun in der Kluft eines Berges, oder in einem hohlen Baume, oder in einem unterirdischen Gange gebauet seyn,

nichts, um sie aufzumuntern, den kleinen entdeckten Schatz zu benutzen, welchen er wahrscheinlich nur durch die Hülfe des Menschen genießen kann, entweder weil der Eingang zum Stocke sehr eng ist, oder aus andern Umständen, die der Erzähler uns nicht berichtet²⁾). Während daß man den Honig zu

2) Sparrmann sagt in seiner Reise nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung: „Der Bienenverrätther. Guckguck ist der Größe und Farbe wegen eben nicht merkwürdig; denn beim flüchtigen Anblicke gleicht er bloß dem gemeinen grauen Sperlinge; obwohl er etwas größer und falber ist, und einen kleinen gelben Fleck auf jeder Schulter hat, und die Steißfedern mit Weiß gemischt sind. Eigentlich ist es wohl weiter nichts als Eigennuß, um dessen Willen er den Menschen und dem Ratel die Bienenester entdeckt; denn Honig und Bienen sind sein liebster Fraß, und er weiß, daß beim Plündern der Bienenester allezeit etwas verloren geht, das auf sein Antheil fällt, oder daß man mit Fleiß etwas als eine Belohnung seines geleisteten Dienstes übrig läßt. Bei dem allem setzt die Art, wie dieser Vogel seine Verrätherei bewerkstelliget, viel Ueberlegung voraus, und ist bewundernswürdig. Morgens und Abends scheint seine vornehmste Eßzeit zu seyn; wenigstens

zu bekommen sucht, hält er sich in einem etwas entfernten Gebüsche auf, und beobachtet

nigstens zeigt er alsdann den meisten Eifer, mit seinem schnarrenden Cherr-Cherr-Cherr die Aufmerksamkeit des Ratels und der Hottentotten rege zu machen. Man nähert sich sodann dem Vogel, welcher unter fortgesetztem Rufen dem Striche, in welchem sich der nächste Bienenesthalm aufhält, allmählich nachfliegt. Man folgt nach, und nimmt sich in Acht, durch Geräusch und zahlreiche Gesellschaft seinen Wegweiser scheu zu machen; sondern antwortet ihm lieber, wie ich gesehen habe, daß einer meiner schlaun Buschmänner es machte, dann und wann mit leisem und ganz gelindem Pfeifen, zum Zeichen, daß man mitgeht. Ich habe bemerkt, daß, wenn das Bienenesthalm noch weit weg war, der Vogel jedes Mal nur nach einem langen Fluge Halt machte, um mittlerweile den Bienenesthalm zu erwarten und von neuem aufzufordern; in eben dem Verhältnisse aber, als er dem Neste näher kam, zwischen durch immer eine kürzere Strecke flog, und sein Geschrei eifriger und öfter erneuerte. Wenn er endlich beim Neste angekommen ist, es mag nun in der Kluft eines Berges, oder in einem hohlen Baume, oder in einem unterirdischen Gange gebauet seyn,

tet mit Theilnehmung was vorfällt, und erwartet seinen Theil von der Beute, die man ihm

so schwebt, er einige Augenblicke über demselben, setzt sich darauf, und zwar gewöhnlich in einem benachbarten Busche oder Baume, so, daß er nicht gesehen werden kann, ist ganz still, und sieht zu, was geschieht, und von der Beute für ihn abfällt. Es ist glaublich, daß er auf diese Weise jedes Mal längre oder kürzere Zeit über dem Neste herum flattert, ehe er sich versteckt, ob man gleich nicht immer so genau Acht darauf gibt. Dem sey, wie ihm wolle, so kann man allezeit versichert seyn, daß ein Bienennest sehr nahe ist, wenn der Vogel ganz still schweigt. An einem Orte, wo wir einige Tage verweilten, wurden meine Hottentotten von einem etwas schönen Bienenguckguck mehrmals und abwechselnd nach einer und derselben Gegend hingelockt, ehe sie aufmerksam auf ihn wurden, und durch ihn geführt das Nest aufspürten. Wenn man nun nach Anweisung des Vogels das Bienennest gefunden und ausgeplündert hat, pflegt man ihm aus Erkenntlichkeit einen ansehnlichen Theil der schlechten Scheiben, worin die junge Brut sitzt, zu überlassen; weil gerade diese Scheiben die leckersten für ihn seyn mögen, so wie auch die Hottentotten sie

ihm auch zu geben nicht unterläßt; aber, wie man leicht denken kann, nicht so reichlich

sie keinesweges für die schlechtesten halten. Meine Waldhottentotten sowohl als die Kolonisten sagten mir, wenn man absichtlich auf den Bienenfang ausgehe, müsse man das erste Mal nicht zu freigebig gegen diesen dienstfertigen Vogel seyn, sondern nur so viel übrig lassen, als nöthig sey, um seinen Appetit zu reizen; denn hierdurch werde er, in Erwartung einer reichlicheren Vergeltung, genöthigt, noch einen Schwarm zu verrathen, wenn dergleichen etwa in der Nachbarschaft noch vorhanden seyn sollten. Obschon um die Kapstadt wilde Bienen gefunden werden, war doch dieser Vogel daselbst ganz unbekannt, und wie ich in der Gegend des Großvaterlandes davon reden hörte, hielt ich die ganze Sache für eine Fabel, zumal da ich damals eben den Versuch eines jungen Menschen, durch Hülfe eines angeblichen Bienenguckgucks Honig zu finden, bald verunglücken sah. Meine Hottentotten vom Büffeljagdstamme und Zwelendame versicherten mich hernach, daß sie auch in diesen ihren Geburtsgegenden mit jenem Vogel Bekanntschaft gemacht hätten, gestanden aber dabei, er sey da selten und selten, und weder ein so deutlicher noch dienstfer-

tet mit Theilnehmung was vorfällt, und erwartet seinen Theil von der Beute, die man ihm

so schwebt, er einige Augenblicke über demselben, setzt sich darauf, und zwar gewöhnlich in einem benachbarten Busche oder Baume, so, daß er nicht gesehen werden kann, ist ganz still, und sieht zu, was geschieht, und von der Beute für ihn abfällt. Es ist glaublich, daß er auf diese Weise jedes Mal längre oder kürzere Zeit über dem Neste herum flattert, ehe er sich versteckt, ob man gleich nicht immer so genau Acht darauf gibt. Dem sey, wie ihm wolle, so kann man allezeit versichert seyn, daß ein Bienennest sehr nahe ist, wenn der Vogel ganz still schweigt. An einem Orte, wo wir einige Tage verweilten, wurden meine Hottentotten von einem etwas schönen Bienenguckguck mehrmals und abwechselnd nach einer und derselben Gegend hingelockt, ehe sie aufmerksam auf ihn wurden, und durch ihn geführt das Nest aufspürten. Wenn man nun nach Anweisung des Vogels das Bienennest gefunden und ausgeplündert hat, pflegt man ihm aus Erkenntlichkeit einen ansehnlichen Theil der schlechten Scheiben, worin die junge Brut sitzt, zu überlassen; weil gerade diese Scheiben die leckersten für ihn seyn mögen, so wie auch die Hottentotten sie

ihm auch zu geben nicht unterläßt; aber, wie man leicht denken kann, nicht so reichlich

sie keinesweges für die schlechtesten halten. Meine Waldhottentotten sowohl als die Kolonisten sagten mir, wenn man absichtlich auf den Bienenfang ausgehe, müsse man das erste Mal nicht zu freigebig gegen diesen dienstfertigen Vogel seyn, sondern nur so viel übrig lassen, als nöthig sey, um seinen Appetit zu reizen; denn hierdurch werde er, in Erwartung einer reichlicheren Vergeltung, genöthigt, noch einen Schwarm zu verrathen, wenn dergleichen etwa in der Nachbarschaft noch vorhanden seyn sollten. Obschon um die Kapstadt wilde Bienen gefunden werden, war doch dieser Vogel daselbst ganz unbekannt, und wie ich in der Gegend des Großvaterlandes davon reden hörte, hielt ich die ganze Sache für eine Fabel, zumal da ich damals eben den Versuch eines jungen Menschen, durch Hülfe eines angeblichen Bienenguckgucks Honig zu finden, bald verunglücken sah. Meine Hottentotten vom Büffeljagdstamme und Zwelendame versicherten mich hernach, daß sie auch in diesen ihren Geburtsgegenden mit jenem Vogel Bekanntschaft gemacht hätten, gestanden aber dabei, er sey da selten und selten, und weder ein so deutlicher noch dienstfer-

lich, daß er sich sättigen kann, und sie also in Gefahr kommen könnten, seinen Eifer für diese

dienstfertiger Honigweiser; als im hiesigen Distrikte und in der Wüste, wie auch am t'kau'kai oder großen Fischflusse. (In den Philosph. Transact. d. a. D. ist hier ein geographischer Irrthum.) So oft ich auch in der Wüste und selbst ein Mal jenseit Bruntjeshöhe diesen Vogel, welchen die Kolonisten Honigweiser (Honing-vogel) nennen, sah, und nicht selten die Früchte seiner Verrätherei erntete, hatte ich doch nur auf der Rückreise Gelegenheit zwei davon zu schießen. Dieß nahmen meine Buschmänner aber sehr übel; und ob ich gleich meinen Zwelldamschen Hottentotten vorher eine große Belohnung an Glas-Forallen und Tabak versprochen hatte, wenn sie mir behülflich seyn wollten einen Honigweiser zu fangen oder zu schießen, so waren sie doch zu große Freunde des Vogels, als daß sie es hätten thun sollen, und hatten zu wenig Lust, ihn zu verrathen. Während meines Aufenthaltes im innern Theile von Afrika zeigte man mir ein Mal ein Vogelneß, welches einem Honigguckguck gehören sollte. Es war den Nestern einer gewissen Art Finken ähnlich, und aus feinen Fasern und Baumwolle in Gestalt einer Boutheille zusammen gestoch-

ten.

diese Art von Jagd zu vertilgen oder zu schwächen.

Dieß

ten. Der Hals oder die Oeffnung desselben hing unterwärts hinab, und unter der Oeffnung hing in die Quere, in Gestalt eines Bogens, eine aus eben solchen Bindfasern als das Nest geflochtne Schnur, die mit beiden Enden am Rande der Oeffnung des Halses gegen einander über befestigt, und zuverlässig zu nichts anders bestimmt war, als daß der Vogel darauf sitzen, oder sich hin und her wiegen konnte.

Nach Anleitung der beiden von mir geschossenen Honigzeiger, welche man für Weibchen hielt, weil das Männchen, wie man behauptet, am Nacken mit einem schwarzen Ringe gezeichnet ist, setzte ich folgende Beschreibung auf.

Der Schnabel ist etwas dick, gegen die Wurzel bräunlich, an der Spitze leimfarbenig. Der Winkel des Maules erstreckt sich bis an die Augen. Die Nasenlöcher liegen hinten an der Wurzel des Schnabels, oben aber nahe bei einander, so daß nur ein ganz schmaler Riß zwischen ihnen hindurch gehet; sie sind länglich, und haben einen etwas erhabenen Rand. An der Wurzel des Schnabels befinden sich einige Haare,

lich, daß er sich sättigen kann, und sie also in Gefahr kommen könnten, seinen Eifer für diese

dienstfertiger Honigweiser; als im hiesigen Distrikte und in der Wüste, wie auch am t'kau'kai oder großen Fischflusse. (In den Philosph. Transact. d. a. D. ist hier ein geographischer Irrthum.) So oft ich auch in der Wüste und selbst ein Mal jenseit Bruntjeshöhe diesen Vogel, welchen die Kolonisten Honigweiser (Honing-vogel) nennen, sah, und nicht selten die Früchte seiner Verrätherei erntete, hatte ich doch nur auf der Rückreise Gelegenheit zwei davon zu schießen. Dieß nahmen meine Buschmänner aber sehr übel; und ob ich gleich meinen Zwelldamschen Hottentotten vorher eine große Belohnung an Glas-Forallen und Tabak versprochen hatte, wenn sie mir behülflich seyn wollten einen Honigweiser zu fangen oder zu schießen, so waren sie doch zu große Freunde des Vogels, als daß sie es hätten thun sollen, und hatten zu wenig Lust, ihn zu verrathen. Während meines Aufenthaltes im innern Theile von Afrika zeigte man mir ein Mal ein Vogelneß, welches einem Honigguckguck gehören sollte. Es war den Nestern einer gewissen Art Finken ähnlich, und aus feinen Fasern und Baumwolle in Gestalt einer Boutheille zusammen gestoch-

ten.

diese Art von Jagd zu vertilgen oder zu schwächen.

Dieß

ten. Der Hals oder die Oeffnung desselben hing unterwärts hinab, und unter der Oeffnung hing in die Quere, in Gestalt eines Bogens, eine aus eben solchen Bindfasern als das Nest geflochtne Schnur, die mit beiden Enden am Rande der Oeffnung des Halses gegen einander über befestigt, und zuverlässig zu nichts anders bestimmt war, als daß der Vogel darauf sitzen, oder sich hin und her wiegen konnte.

Nach Anleitung der beiden von mir geschossenen Honigzeiger, welche man für Weibchen hielt, weil das Männchen, wie man behauptet, am Nacken mit einem schwarzen Ringe gezeichnet ist, setzte ich folgende Beschreibung auf.

Der Schnabel ist etwas dick, gegen die Wurzel bräunlich, an der Spitze leimfarbenig. Der Winkel des Maules erstreckt sich bis an die Augen. Die Nasenlöcher liegen hinten an der Wurzel des Schnabels, oben aber nahe bei einander, so daß nur ein ganz schmaler Riß zwischen ihnen hindurch gehet; sie sind länglich, und haben einen etwas erhabenen Rand. An der Wurzel des Schnabels befinden sich einige Haare,

Dies ist nicht die Erzählung eines Reisenden: es ist die Bemerkung eines aufgekärten

Haare, besonders an der untern Kinnlade. Die Zunge ist flach und etwas pfeilförmig. Der Stern des Auges ist grau, doch ins Rostfarbige fallend. Die Augenlider sind nackt und schwarz. Die Füße haben vorn zwei und hinten zwei Zehen, sind also scanforii; die Beine sind kurz, die Klauen dünn und schwarz. Die Haube ist hellgrau, und besteht aus kurzen etwas breiten Federn. Kehle, Gurgel und Brust sind weißlich, und auf der Brust befindet sich ein kaum merklicher grüner Fleck; der Rücken und die obere Seite des Steißes ist bräunlich grau, der Bauch und die untere Seite des Steißes weiß; die Schenkel sind mit weißen und mit einem länglichen, schmalen, schwarzen Flecken bezeichneten Federn bedeckt; die obern Deckfedern der Flügel sind sämtlich graubraun, ausgenommen einige wenige ganz oben, die mit ihren gelben Spitzen auf den Schultern einen kleinen gelben und von den Schulterfedern oft bedeckten Fleck bilden; die Deckfedern unter den Flügeln sind weißlich, und die obersten derselben weißlich und schwarz gefleckt; der vordern Schwungfedern sind acht, der hintern sechs, insgesammt aber sind sie oben braun und unten aschgrau. Die Afterflügel

klärten Mannes, der verschiedene Bienenrepubliken zerstören geholfen hat, welche durch diesen

gel sind graulich, und fallen ins Braune; der Schwanz ist keilförmig, und hat zwölf Steuerfedern; von diesen sind die beiden mittelften länger und schmaler als die übrigen, und unten und oben kupferrostbraun; die beiden nächsten ruffarbig und inwendig am Rande weißlich; die beiden auf diese folgenden sind weiß, mit einer braunen Spitze, und auswendig nach dem Keile hin mit einem schwarzen Flecken; die beiden äußern sind kürzer als die andern, weiß mit brauner Spitze, und haben den oben gedachten schwarzen Fleck fast gar nicht. Wenn die Flügel zusammen geschlossen auf dem Rücken liegen, reichen sie bis über drei Viertel des Schwanzes. Die Länge von der Spitze des Schnabels bis an das äußerste Ende des Schwanzes beträgt ungefähr sieben Zoll englisches Maß; der Schnabel hält oben von der Wurzel bis an die Spitze einen halben Zoll. — Loko sagt in seiner Reise nach Abyssinien (I. p. 89.) „Der Marol oder Honigvogel besitzt einen besondern Instinkt, Honig und Bienen, deren in Aethiopien eine unbeschreibliche Menge, und zwar von verschiedenen Arten, anzutreffen ist, zu entdecken. Einige sind gleichsam zahm, und wohnen in Kör-

Dies ist nicht die Erzählung eines Reisenden: es ist die Bemerkung eines aufgekärten

Haare, besonders an der untern Kinnlade. Die Zunge ist flach und etwas pfeilförmig. Der Stern des Auges ist grau, doch ins Rosifarbig fallend. Die Augenlider sind nackt und schwarz. Die Füße haben vorn zwei und hinten zwei Zehen, sind also scanforii; die Beine sind kurz, die Klauen dünn und schwarz. Die Haube ist hellgrau, und besteht aus kurzen etwas breiten Federn. Kehle, Gurgel und Brust sind weißlich, und auf der Brust befindet sich ein kaum merklicher grüner Fleck; der Rücken und die obere Seite des Steißes ist bräunlich grau, der Bauch und die untere Seite des Steißes weiß; die Schenkel sind mit weißen und mit einem länglichen, schmalen, schwarzen Flecken bezeichneten Federn bedeckt; die obern Deckfedern der Flügel sind sämtlich graubraun, ausgenommen einige wenige ganz oben, die mit ihren gelben Spitzen auf den Schultern einen kleinen gelben und von den Schulterfedern oft bedeckten Fleck bilden; die Deckfedern unter den Flügeln sind weißlich, und die obersten derselben weißlich und schwarz gefleckt; der vordern Schwungfedern sind acht, der hintern sechs, insgesammt aber sind sie oben braun und unten aschgrau. Die Afterflügel

klärten Mannes, der verschiedene Bienenrepubliken zerstören geholfen hat, welche durch diesen

gel sind graulich, und fallen ins Braune; der Schwanz ist keilförmig, und hat zwölf Steuerfedern; von diesen sind die beiden mittelften länger und schmaler als die übrigen, und unten und oben kupferrostbraun; die beiden nächsten rufsfarbig und inwendig am Rande weißlich; die beiden auf diese folgenden sind weiß, mit einer braunen Spitze, und auswendig nach dem Keile hin mit einem schwarzen Flecken; die beiden äußern sind kürzer als die andern, weiß mit brauner Spitze, und haben den oben gedachten schwarzen Fleck fast gar nicht. Wenn die Flügel zusammen geschlossen auf dem Rücken liegen, reichen sie bis über drei Viertel des Schwanzes. Die Länge von der Spitze des Schnabels bis an das äußerste Ende des Schwanzes beträgt ungefähr sieben Zoll englisches Maß; der Schnabel hält oben von der Wurzel bis an die Spitze einen halben Zoll. — Loko sagt in seiner Reise nach Abyssinien (I. p. 89.) „Der Marol oder Honigvogel besitzt einen besondern Instinkt, Honig und Bienen, deren in Aethiopien eine unbeschreibliche Menge, und zwar von verschiedenen Arten, anzutreffen ist, zu entdecken. Einige sind gleichsam zahm, und wohnen in Kör-

diesen kleinen Spion verrathen wurden, und der von dem, was er gesehen hat, der königlichen Gesellschaft in London Rechenschaft ablegt. Folgende Beschreibung hat er vom Weibchen

ben, andre halten sich in hohlen Bäumen auf, noch andre in Löchern und Höhlen unter der Erde, die sie mit Sorgfalt rein halten, und so künstlich vermachen, daß man Mühe hat, sie zu finden, ob sie gleich sehr nahe an der Landstraße sind. Der Honig, welchen sie unter der Erde bauen, ist völlig so gut als der in Körben gewonnene, nur etwas schwärzer; ich möchte fast glauben, daß es derselbe Honig gewesen sey, wovon Johannes in der Wüste gelebt hat. Wenn der Marok ein Bienenneß aufgespürt hat, setzt er sich an die Landstraße, schlägt mit den Flügeln, singt, sobald er jemand erblickt, und sucht dadurch den Menschen zu erinnern, daß er ihm folgen solle, und die Anweisung eines Bienenneßes zu erwarten habe. Merkt er, daß man mitgeht, so fliegt er von Baum zu Baum, bis er an die Stelle kommt, wo der Honig verborgen ist; hier ändert er sodann seine Stimme, und singt recht schön. Der Abyssinier bemächtigt sich des Honigs, ermangelt aber niemals, dem Vogel einen guten Theil davon zu lassen. Aus dieser Erzählung erhellet, daß der abyssinische Marok und der von mir beschriebene Honiguck aller Wahrscheinlichkeit nach derselbe

niglichen Gesellschaft in London Rechenschaft ablegt. Folgende Beschreibung hat er vom Weibchen

selbe Vogel sind. Alsdann aber scheint es, daß der Pater Lobo entweder selbst kein Augenzeuge dieser seltsamen Honigjagd gewesen ist, oder dieselbe nicht recht beschrieben hat. Ubrigens habe ich niemals gefunden, daß der unter der Erde verfertigte Honig, wie der Pater Lobo bemerkt haben will, schwärzer, wohl aber völlig so gut, und noch süßer als jeder andre gewesen ist. Da indessen in diesen öden Gegenden wenig Leckerbissen vorfielen, und ich genöthigt war, meistens Theils von animalischen Speisen zu leben, kann ich auf die damalige Feinheit meines Geschmacks eben nicht bauen. — Meine Hottentotten und sogar zwei Kolonisten pflegten zugleich die junge Bienenbrut und selbst die Scheiben mit aufzueßen; und dieß sahen sie für das wohltschmeckendste und vortrefflichste im ganzen Neste an. Der hiesige Honig ist gar nicht zäh, und enthält vielleicht gar kein Wachs, so angeläutert er auch gegessen wird. — Zahme Bienen habe ich in ganz Afrika nicht gesehen; niemand hält dergleichen. Nur in der Gegend von Konstantia sah ich, daß der Sohn eines Pflanzers, ein Araber, bisweilen leere Kisten und Läden hinsetzte, in denen gewöhnlich binnen weni-

diesen kleinen Spion verrathen wurden, und der von dem, was er gesehen hat, der königlichen Gesellschaft in London Rechenschaft ablegt. Folgende Beschreibung hat er vom Weibchen

ben, andre halten sich in hohlen Bäumen auf, noch andre in Löchern und Höhlen unter der Erde, die sie mit Sorgfalt rein halten, und so künstlich vermachen, daß man Mühe hat, sie zu finden, ob sie gleich sehr nahe an der Landstraße sind. Der Honig, welchen sie unter der Erde bauen, ist völlig so gut als der in Körben gewonnene, nur etwas schwärzer; ich möchte fast glauben, daß es derselbe Honig gewesen sey, wovon Johannes in der Wüste gelebt hat. Wenn der Marok ein Bienenneft aufgespürt hat, setzt er sich an die Landstraße, schlägt mit den Flügeln, singt, sobald er jemand erblickt, und sucht dadurch den Menschen zu erinnern, daß er ihm folgen solle, und die Anweisung eines Bienenneftes zu erwarten habe. Merkt er, daß man mitgeht, so fliegt er von Baum zu Baum, bis er an die Stelle kommt, wo der Honig verborgen ist; hier ändert er sodann seine Stimme, und singt recht schön. Der Abyssinier bemächtigt sich des Honigs, ermangelt aber niemals, dem Vogel einen guten Theil davon zu lassen." Aus dieser Erzählung erhellet, daß der abyssinische Marok und der von mir beschriebene Honiguckuck aller Wahrscheinlichkeit nach derselbe

niglichen Gesellschaft in London Rechenschaft ablegt. Folgende Beschreibung hat er vom Weibchen

selbe Vogel sind. Alsdann aber scheint es, daß der Pater Lobo entweder selbst kein Augenzeuge dieser seltsamen Honigjagd gewesen ist, oder dieselbe nicht recht beschrieben hat. Ubrigens habe ich niemals gefunden, daß der unter der Erde verfertigte Honig, wie der Pater Lobo bemerkt haben will, schwärzer, wohl aber völlig so gut, und noch süßer als jeder andre gewesen ist. Da indessen in diesen öden Gegenden wenig Leckerbissen vorfielen, und ich genöthigt war, meistens Theils von animalischen Speisen zu leben, kann ich auf die damalige Feinheit meines Geschmacks eben nicht bauen. — Meine Hottentotten und sogar zwei Kolonisten pflegten zugleich die junge Bienenbrut und selbst die Scheiben mit aufzueffen; und dieß sahen sie für das wohltschmeckendste und vortrefflichste im ganzen Neste an. Der hiesige Honig ist gar nicht zäh, und enthält vielleicht gar kein Wachs, so angeläutert er auch gegessen wird. — Zahme Bienen habe ich in ganz Afrika nicht gesehen; niemand hält dergleichen. Nur in der Gegend von Konstantia sah ich, daß der Sohn eines Pflanzers, ein Araber, bisweilen leere Kisten und Läden hinsetzte, in denen gewöhnlich binnen weni-

Weibchen nach den beiden einzigen Exemplaren gemacht, die er sich hat verschaffen können,

wenigen Tagen ein wilder Bienenschwarm sich einfand, um da zu bauen. Er dauerte aber gemeiniglich nicht lange, da der Knabe ihm bald den Anfang des gesammelten Honigs raubte, und ihn zerstörte; oft wurde er von honiggierigen Sklaven gestohlen, unter denen die aus Madagaskar gebürtigen vorzüglich die Kunst verstanden, den wilden Bienen aufzulauern und Honig aufzufinden. Da die jetzt genannten Gegenden, außer andern blühenden Gewächsen, besonders mit mehreren Arten Heidekraut angefüllt sind, so würde die Bienenzucht daselbst mit Vortheil und im großen Umfange getrieben werden können. In der Nachbarschaft vom Kap habe ich den wilden Honig nicht so gut, als höher hinauf, gefunden; ob dieß nun entweder von der Menge der Heidenarten, oder meiner damaligen größern Leckerheit herrührte, bin ich nicht im Stande zu bestimmen." Sparrmanns Reise a. a. O. Herr Bruce sagt: „Der Morol gehöret zu den Vögeln, welche bloß von Bienen zu leben scheinen. Ich sah ihn bloß in Ländern, wo viel Honig gefunden wird, in dem Lande der Agovs, in Goutso und in Belessen. Er scheint die Bienen sowohl aus Nähe, als auch seines Unterhaltes

Der obere Kopf ist grau; die Kehle, der vordere Hals und die Brust sind weißlich, mit einer Schattirung von Grün, das immer schwächer wird, und auf der Brust kaum merklich ist; der Bauch ist weiß, die Schenkel ebenfalls, und mit einem schwarzen länglichen Flecken gezeichnet; der Rücken und der Bürzel sind grau gelbröthlich; die obern Flügeldeckfedern sind graubraun, und die am nächsten an den Körper grenzen, mit einem gelben Flecken gezeichnet, der wegen seiner Lage

wo der Honig wäre, den er ihnen alsdann durch einen melodischen Gesang ankündigt. Doktor Sparrmann hauct auf diesen Grund eine weitläufige Geschichte, und erzählt uns von einem Guckucke, der die Gestalt eines Sperlinges hätte. Dieser Vogel soll durch ein Geschrei, das in der hottentottischen Sprache Honig bedeutet, sowohl Menschen, als Füchse (Karels) anlocken, aber nicht so melodisch singen, wie der Vogel des Lobo. Ich habe aber von diesem allem in Abyssinien nie etwas gehört." J. Bruce Reisen in das Innere von Afrika II. S. 295.

Dieser Morol ist doch noch von Sparrmanns Honigzeiger verschieden, größer u. s. w. D.

Weibchen nach den beiden einzigen Exemplaren gemacht, die er sich hat verschaffen können,

wenigen Tagen ein wilder Bienenschwarm sich einfand, um da zu bauen. Er dauerte aber gemeiniglich nicht lange, da der Knabe ihm bald den Anfang des gesammelten Honigs raubte, und ihn zerstörte; oft wurde er von honiggierigen Sklaven gestohlen, unter denen die aus Madagaskar gebürtigen vorzüglich die Kunst verstanden, den wilden Bienen aufzulauern und Honig aufzufinden. Da die jetzt genannten Gegenden, außer andern blühenden Gewächsen, besonders mit mehreren Arten Heidekraut angefüllt sind, so würde die Bienenzucht daselbst mit Vortheil und im großen Umfange getrieben werden können. In der Nachbarschaft vom Kap habe ich den wilden Honig nicht so gut, als höher hinauf, gefunden; ob dieß nun entweder von der Menge der Heidenarten, oder meiner damaligen größern Leckerheit herrührte, bin ich nicht im Stande zu bestimmen." Sparrmanns Reise a. a. O. Herr Bruce sagt: „Der Morol gehöret zu den Vögeln, welche bloß von Bienen zu leben scheinen. Ich sah ihn bloß in Ländern, wo viel Honig gefunden wird, in dem Lande der Agovs, in Goutto und in Belessen. Er scheint die Bienen sowohl aus Nahe, als auch seines Unterhaltes

Der obere Kopf ist grau; die Kehle, der vordere Hals und die Brust sind weißlich, mit einer Schattirung von Grün, das immer schwächer wird, und auf der Brust kaum merklich ist; der Bauch ist weiß, die Schenkel ebenfalls, und mit einem schwarzen länglichen Flecken gezeichnet; der Rücken und der Bürzel sind grau gelbröthlich; die obern Flügeldeckfedern sind graubraun, und die am nächsten an den Körper grenzen, mit einem gelben Flecken gezeichnet, der wegen seiner Lage

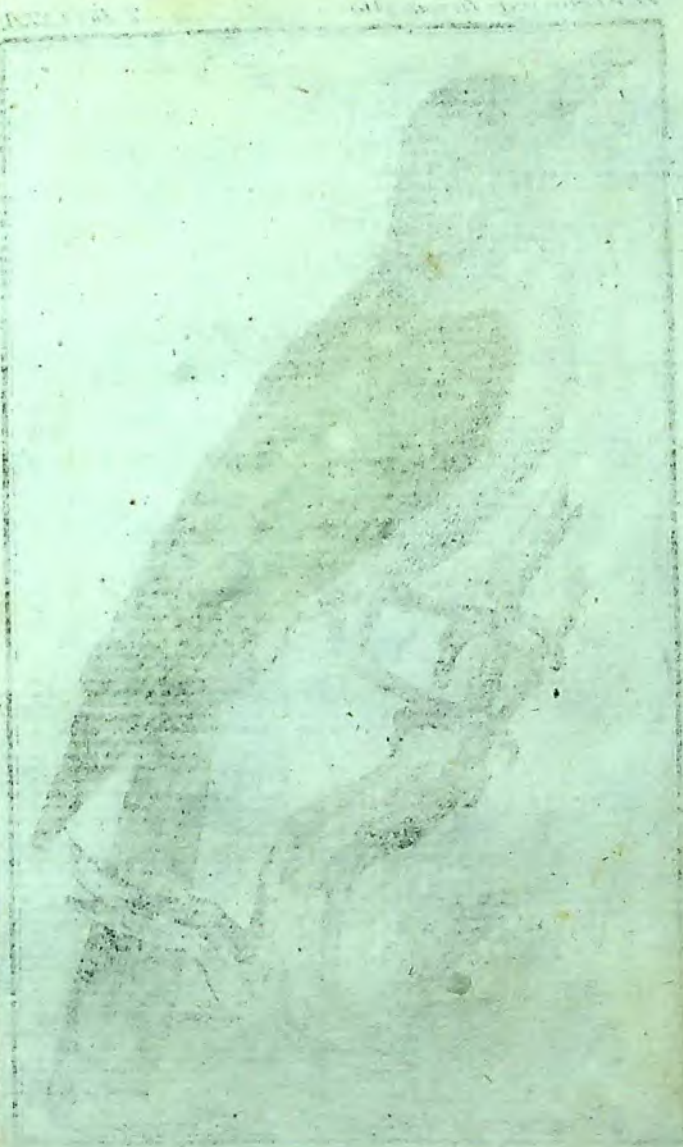
wo der Honig wäre, den er ihnen alsdann durch einen melodischen Gesang ankündigt. Doktor Sparrmann hauct auf diesen Grund eine weitläufige Geschichte, und erzählt uns von einem Guckucke, der die Gestalt eines Sperlinges hätte. Dieser Vogel soll durch ein Geschrei, das in der hottentottischen Sprache Honig bedeutet, sowohl Menschen, als Füchse (Karels) anlocken, aber nicht so melodisch singen, wie der Vogel des Lobo. Ich habe aber von diesem allem in Abyssinien nie etwas gehört." J. Bruce Reisen in das Innere von Afrika II. S. 295.

Dieser Morol ist doch noch von Sparrmanns Honigzeiger verschieden, größer u. s. w. D.

Lage oft unter den Federn auf der Schulter verborgen liegt; die Schwungfedern sind braun, die beiden mittlern Rudersfedern sind länger und schmaler als die übrigen, von einer braunen Farbe, die in das Rothgelbe fällt; die beiden folgenden Paare sind schwärzlich, und auf der innern Seite schmutzig weiß; die folgenden sind weiß, mit einer braunen Spitze, und nahe an ihrer Grundfläche mit einem schwarzen Flecken gezeichnet, das letzte Paar ausgenommen, wo dieser Flecken beinahe gar nicht merklich ist; die Regenbogenhaut ist grau rothgelblich; die Augenlider sind schwarz, der Schnabel an seiner Grundfläche braun, am Ende gelb und die Füße schwarz.

Die völlige Länge beträgt sechs und einen halben Zoll, der Schnabel ungefähr sechs Linien; um die Grundfläche des untern Schnabels sind einige Haare; die Nasenlöcher sind länglich, und haben einen hervorspringenden Rand; sie liegen nahe an der Grundfläche des obern Schnabels, und sind nur durch seinen Rücken getrennt; die Fußwurzeln sind kurz, die Nägel schwach, der Schwanz stufenförmig; er besteht aus zwölf Rudersfedern, und ragt um drei Viertel seiner Länge über die Flügel hervor.

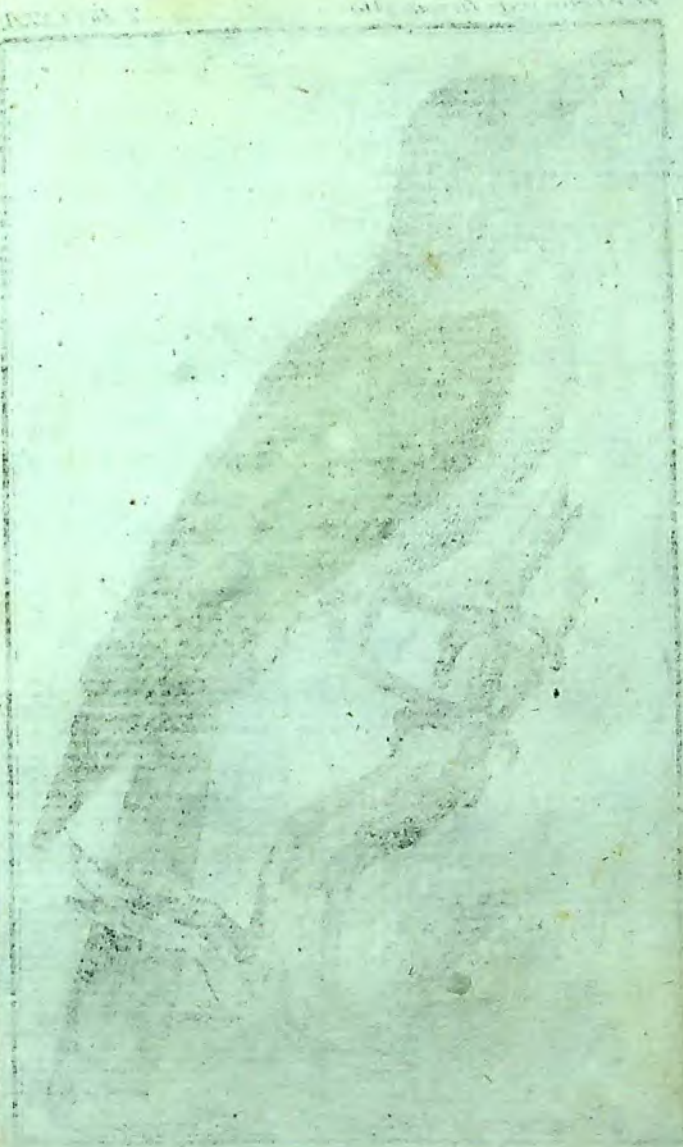
23. Der



Lage oft unter den Federn auf der Schulter verborgen liegt; die Schwungfedern sind braun, die beiden mittlern Rudersfedern sind länger und schmaler als die übrigen, von einer braunen Farbe, die in das Rothgelbe fällt; die beiden folgenden Paare sind schwärzlich, und auf der innern Seite schmutzig weiß; die folgenden sind weiß, mit einer braunen Spitze, und nahe an ihrer Grundfläche mit einem schwarzen Flecken gezeichnet, das letzte Paar ausgenommen, wo dieser Flecken beinahe gar nicht merklich ist; die Regenbogenhaut ist grau rothgelblich; die Augenlider sind schwarz, der Schnabel an seiner Grundfläche braun, am Ende gelb und die Füße schwarz.

Die völlige Länge beträgt sechs und einen halben Zoll, der Schnabel ungefähr sechs Linien; um die Grundfläche des untern Schnabels sind einige Haare; die Nasenlöcher sind länglich, und haben einen hervorspringenden Rand; sie liegen nahe an der Grundfläche des obern Schnabels, und sind nur durch seinen Rücken getrennt; die Fußwurzeln sind kurz, die Nägel schwach, der Schwanz stufenförmig; er besteht aus zwölf Rudersfedern, und ragt um drei Viertel seiner Länge über die Flügel hervor.

23. Der



Der Vourong-Driou. Männ.

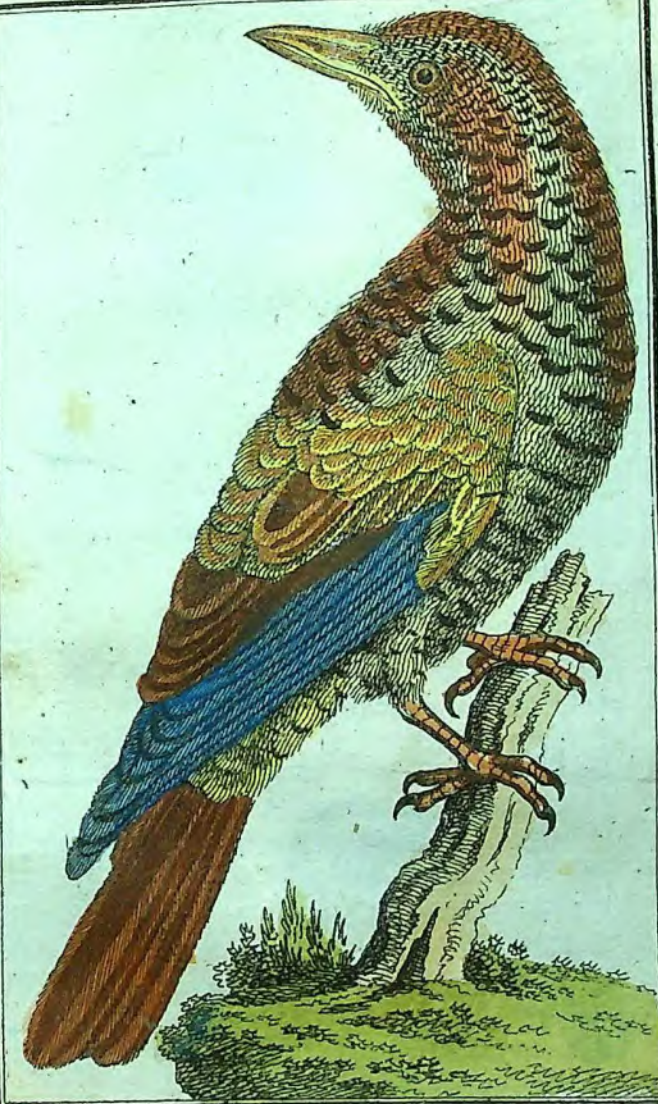


Burr. N.d. Vogel. XXI. Th.

T. DCCCXXII

Der Vourong-Driou. Weib.

T. DCCCXLV



Burr. N.d. Vogel. XXI. Th.

Der Vourong-Driou. Männ.

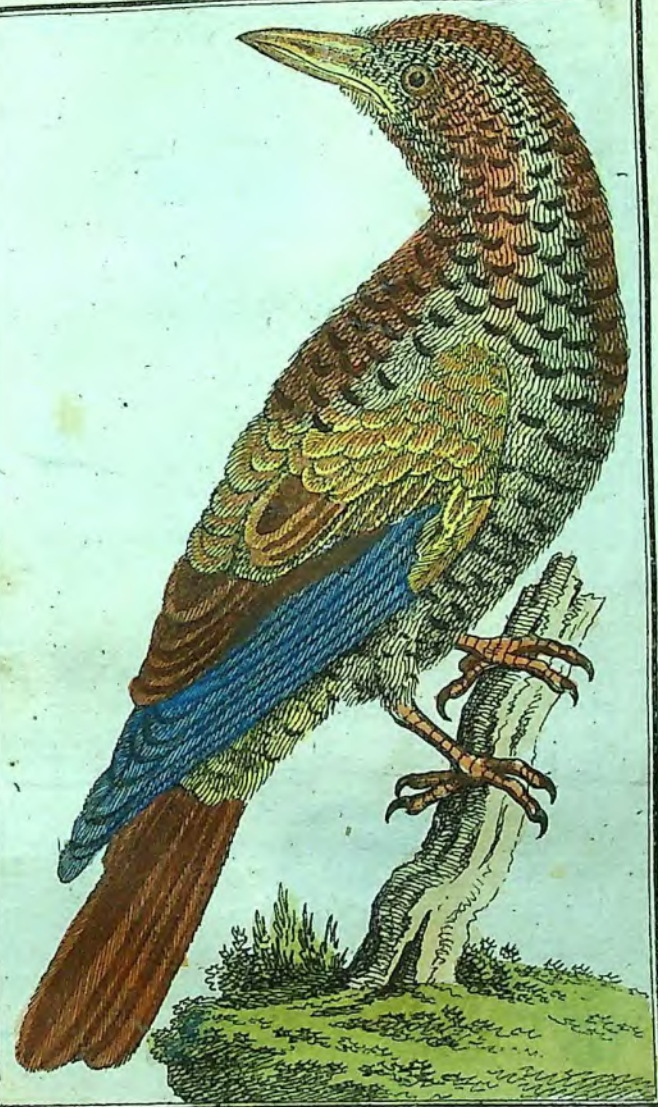


Burr. N.d. Vogel. XXI. Th.

T. DCCCXXII

Der Vourong-Driou. Weib.

T. DCCCXLV



Burr. N.d. Vogel. XXI. Th.

23. Der Bouroug-Driou g) 1):

Pl. enl. M. 587. u. W. 588.

Diese und die vorher gehende Art unterscheiden sich von allen andern durch die Zahl der Rudersfedern: sie haben zwölf, anstatt daß die

g) Cuculus superne viridis, cupri puri colore varians, inferne cinereo-albus; vertice nigricante, viridi et cupri puri colore variante; capite et collo cinereis; lineola utrimque rostrum inter et oculos nigra; rectricibus superne viridibus, cupri puri colore variantibus, subtus nigris (mas). Der große männliche Guckguck von Madagaskar. Le grand Coucou mal de Madagascar. Brisson, tome IV. pag. 160. n. 28. tab. 15. fig. 1. Ed. in 8. Tom. II. p. 86. Die Einwohner von Madagaskar nennen ihn Bouroug-Driou. Herr Brisson hat uns mit dieser

Buff. Vogel 21. B.

G

23. Der Bouroug-Driou g) 1):

Pl. enl. M. 587. u. W. 588.

Diese und die vorher gehende Art unterscheiden sich von allen andern durch die Zahl der Rudersfedern: sie haben zwölf, anstatt daß die

g) Cuculus superne viridis, cupri puri colore varians, inferne cinereo-albus; vertice nigricante, viridi et cupri puri colore variante; capite et collo cinereis; lineola utrimque rostrum inter et oculos nigra; rectricibus superne viridibus, cupri puri colore variantibus, subtus nigris (mas). Der große männliche Guckguck von Madagaskar. Le grand Coucou mal de Madagascar. Brisson, tome IV. pag. 160. n. 28. tab. 15. fig. 1. Ed. in 8. Tom. II. p. 86. Die Einwohner von Madagaskar nennen ihn Bouroug-Driou. Herr Brisson hat uns mit dieser

Buff. Vogel 21. B.

G

die übrigen nur zehn haben. Die Verschiedenheiten, welche dem Vourou-Drion eigensthümlich sind, bestehen in der Gestalt seines längern Schnabels, der gerader und oben nicht so erhaben ist; in der Stellung seiner Nasenlöcher, welche länglich sind, und schräge nach der Mitte der Länge des Schnabels liegen; und in einer andern Eigenschaft, die er mit den Raubvögeln gemein hat, nämlich, daß das Weibchen dieser Art größer als das Männchen ist, und ganz andere Federn hat.

Dieser

fer Art bekannt gemacht, welche übrigens nicht die größte in Madagaskar ist, wovon der grünliche Guckuck von eben dieser Insel, von dem ich oben nach Herrn Comersson gesprochen, einen Beweis gibt.

— Ornithol. Ital. tom. I. p. 84. Sp. 28.

B.

1) Le Vourou-Drion. Buffon Oiseaux VI. p. 395. Ed. in 8. Tom. XII. p. 55. n. 23. Grand Coucou de Madagascar. Buff. pl. enl. 587.

African Cuckow. Latham Synopl. I. 2. p. 532. n. 30.

Cuculus (afer) viridi-aeneus subtus splendide griseus, capite colloque cinereis, vertice nigricante-aeneo, cauda aequali viridi-aurea, subtus nigra. Linn. Syst. Nat. XIII. p. 418. n. 41.

D.

Dieser Vogel hält sich auf der Insel Madagaskar auf, und ohne Zweifel in dem mit ihr übereinstimmenden Theile von Afrika.

Das Männchen hat einen schwärzlichen Wirbel mit zurück strahlendem Grün und Kupferroth; zwischen dem Schnabel und dem Auge liegt ein schwarzer Strich in der Schräge; der übrige Theil des Kopfes, die Kehle und der Hals sind aschgrau; die Brust und der ganze übrige Unterleib haben ein angenehmes Weißgrau; der Oberleib bis am Ende des Schwanzes ist grün, das ins Kupferroth spielt; die mittlern Schwungfedern haben beinahe die nämliche Farbe; die großen sind schwärzlich, und fallen ins Grüne; der Schnabel ist dunkelbraun, und die Füße röthlich.

Das Weibchen*) ist vom Männchen so verschieden, daß die Einwohner von Madagaskar ihm einen ganz andern Namen gegeben haben; es heißt in der Landessprache Kromb

*) Man sehe die 588. Kupfertafel, wo dieß Weibchen unter dem Namen des Weibchens des großen madagaskarischen Guckucks vorgestellt ist.

die übrigen nur zehn haben. Die Verschiedenheiten, welche dem Vourou-Drion eigensthümlich sind, bestehen in der Gestalt seines längern Schnabels, der gerader und oben nicht so erhaben ist; in der Stellung seiner Nasenlöcher, welche länglich sind, und schräge nach der Mitte der Länge des Schnabels liegen; und in einer andern Eigenschaft, die er mit den Raubvögeln gemein hat, nämlich, daß das Weibchen dieser Art größer als das Männchen ist, und ganz andere Federn hat.

Dieser

fer Art bekannt gemacht, welche übrigens nicht die größte in Madagaskar ist, wovon der grünliche Guckuck von eben dieser Insel, von dem ich oben nach Herrn Comersson gesprochen, einen Beweis gibt.

— Ornithol. Ital. tom. I. p. 84. Sp. 28.

B.

1) Le Vourou-Drion. Buffon Oiseaux VI. p. 395. Ed. in 8. Tom. XII. p. 55. n. 23. Grand Coucou de Madagascar. Buff. pl. enl. 587.

African Cuckow. Latham Synopl. I. 2. p. 532. n. 30.

Cuculus (afer) viridi-aeneus subtus splendide griseus, capite colloque cinereis, vertice nigricante-aeneo, cauda aequali viridi-aurea, subtus nigra. Linn. Syst. Nat. XIII. p. 418. n. 41.

D.

Dieser Vogel hält sich auf der Insel Madagaskar auf, und ohne Zweifel in dem mit ihr übereinstimmenden Theile von Afrika.

Das Männchen hat einen schwärzlichen Wirbel mit zurück strahlendem Grün und Kupferroth; zwischen dem Schnabel und dem Auge liegt ein schwarzer Strich in der Schräge; der übrige Theil des Kopfes, die Kehle und der Hals sind aschgrau; die Brust und der ganze übrige Unterleib haben ein angenehmes Weißgrau; der Oberleib bis am Ende des Schwanzes ist grün, das ins Kupferroth spielt; die mittlern Schwungfedern haben beinahe die nämliche Farbe; die großen sind schwärzlich, und fallen ins Grüne; der Schnabel ist dunkelbraun, und die Füße röthlich.

Das Weibchen*) ist vom Männchen so verschieden, daß die Einwohner von Madagaskar ihm einen ganz andern Namen gegeben haben; es heißt in der Landessprache Kromb

*) Man sehe die 588. Kupfertafel, wo dieß Weibchen unter dem Namen des Weibchens des großen madagaskarischen Guckucks vorgestellt ist.

Kromb h). Der Kopf, die Kehle und der obere Hals sind braun und roth in die Quere gestreift; der Rücken, der Bürzel und die oberen Deckfedern des Schwanzes haben ein einförmiges Braun; die kleinen und oberen Flügeldeckfedern sind braun, mit einer rothen Spitze; die großen sind dunkelgrün, mit rothem Rande und Spitzen; die Schwungfedern sind wie bei dem Männchen, ausgenommen, daß die mittlern einen rothen Rand haben; der vordere Hals und der ganze übrige Unterleib sind hellroth und schwärzlich bunt; die Rudersfedern haben ein glänzendes Braun, mit einer rothen Spitze; der Schnabel und die Füße sind beinahe so wie bei dem Männchen.

Folgen-

h) Cuculus superne fuscus, inferne rufescens, maculis nigricantibus variis; capite, gutture et collo superiore fusco et rufo transversim striatis; rectricibus superne splendide fuscis, apice rufis, subtus cinereis (saemina).

Die Einwohner von Madagaskar nennen ihn Kromb. Brissón tome IV. p. 160. 1.^{re}.

— Ornithol. Ital. pag. 84. Sp. 28.

Folgendes sind die mit einander verglichenen Ausmessungen.

	Das Männchen.		Das Weibchen.	
	Zoll.	Lin.	Zoll.	Lin.
Völlige Länge	15	—	17	6
Der Schnabel	2	—	2	4
Die Fußwurzel	1	3	1	3
Die Flügel	25	8	29	4
Der Schwanz	7	—	7	9
Ragt über die Flügel hervor	3	4	2	7

Am-

Kromb h). Der Kopf, die Kehle und der obere Hals sind braun und roth in die Quere gestreift; der Rücken, der Bürzel und die oberen Deckfedern des Schwanzes haben ein einförmiges Braun; die kleinen und oberen Flügeldeckfedern sind braun, mit einer rothen Spitze; die großen sind dunkelgrün, mit rothem Rande und Spitzen; die Schwungfedern sind wie bei dem Männchen, ausgenommen, daß die mittlern einen rothen Rand haben; der vordere Hals und der ganze übrige Unterleib sind hellroth und schwärzlich bunt; die Rudersfedern haben ein glänzendes Braun, mit einer rothen Spitze; der Schnabel und die Füße sind beinahe so wie bei dem Männchen.

Folgen-

h) Cuculus superne fuscus, inferne rufescens, maculis nigricantibus variis; capite, gutture et collo superiore fusco et rufo transversim striatis; rectricibus superne splendide fuscis, apice rufis, subtus cinereis (saemina).

Die Einwohner von Madagaskar nennen ihn Kromb. Brissón tome IV. p. 160. 1.^{re}.

— Ornithol. Ital. pag. 84. Sp. 28.

Folgendes sind die mit einander verglichenen Ausmessungen.

	Das Männchen.		Das Weibchen.	
	Zoll.	Lin.	Zoll.	Lin.
Völlige Länge	15	—	17	6
Der Schnabel	2	—	2	4
Die Fußwurzel	1	3	1	3
Die Flügel	25	8	29	4
Der Schwanz	7	—	7	9
Ragt über die Flügel hervor	3	4	2	7

Am-

Amerikanische Vögel, welche
Ähnlichkeit mit dem Guck-
guck haben.

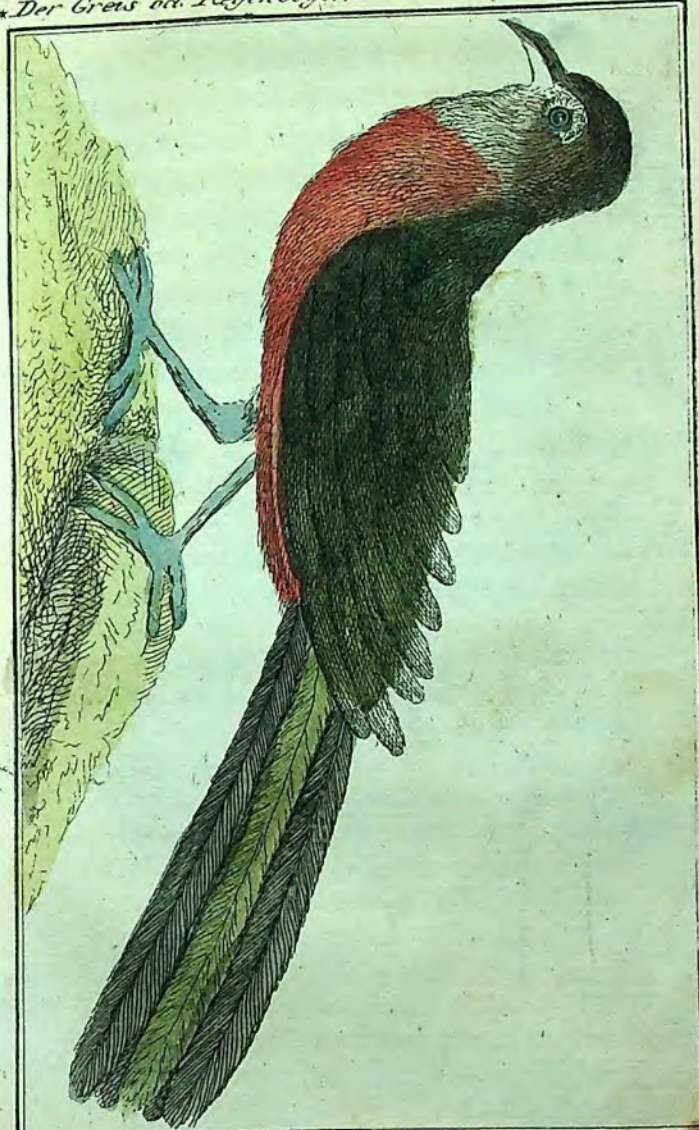
1. Der jamaikanische Guckguck, der
Greis oder Regenvogel a) 1).

Man nennt diesen Vogel Greis, weil er
unter der Kehle eine Art von weißen Pflaum-
federn, oder vielmehr von einem weißen
Barte,

- a) Cuculus major; englisch, an old man oder
rain bird. Sloane Jamaica, pag. 312. Taf.
258. fig. 1. art. 52.
Cuculus major olivaceus, cauda longio-
ri, ciliis rubris. Browne, Jamaica, p. 476.
Picus major leucophaeus, seu canescens,
pluviae avis et senex dictus. Ray, Syn-
opf. Av. pag. 182. n. 12.
Cuculus superne cinereo-olivaceus, in-
ferne rufus; capite fusco, gutture et collo
infe-

Der Greis od. Regenvogel.

T.DCCCXIV



Buch. N. d. Vögel. XL. 7.

Amerikanische Vögel, welche
Ähnlichkeit mit dem Guck-
guck haben.

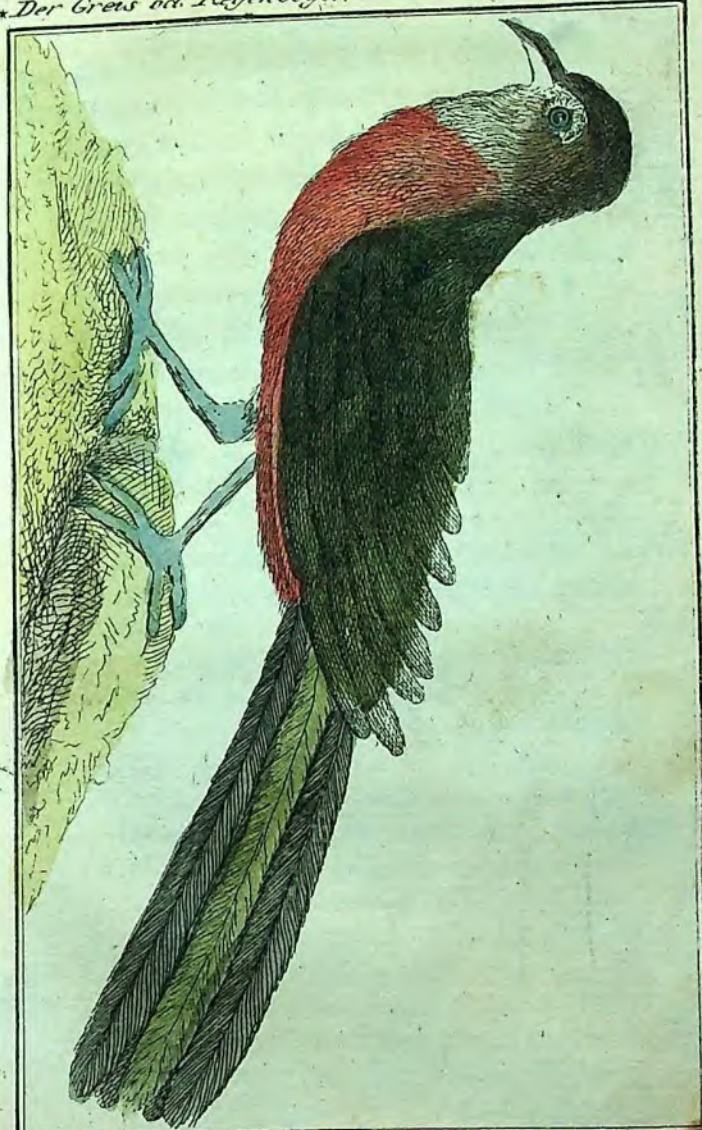
1. Der jamaikanische Guckguck, der
Greis oder Regenvogel a) 1).

Man nennt diesen Vogel Greis, weil er
unter der Kehle eine Art von weißen Pflaum-
federn, oder vielmehr von einem weißen
Barte,

- a) *Cuculus major*; englisch, an old man oder
rain bird. Sloane Jamaica, pag. 312. Taf.
258. fig. 1. art. 52.
Cuculus major olivaceus, cauda longio-
ri, ciliis rubris. Browne, Jamaica, p. 476.
Picus major leucophaeus, seu canescens,
pluviae avis et senex dictus. Ray, Syn-
opf. Av. pag. 182. n. 12.
Cuculus superne cinereo-olivaceus, in-
ferne rufus; capite fusco, gutture et collo
infe-

*Der Greis od. Regenvogel.

T.DCCCXIV



Buch. N. d. Vögel. XL. 7.

Barbe, einem Kennzeichen des Alters, hat; man gibt ihm auch den Namen des Regenvogels, weil er sein Geschrei niemals mehr im Holze-ertönen läßt, als wenn es regnen will. Er hält sich das ganze Jahr über in Jamaika auf, nicht nur in den Gehölzen, sondern allenthalben, wo es Gebüsch gibt, und er läßt sich von den Jägern sehr nahe kommen, ehe er wegfiehet. Körner und Würmer sind seine gewöhnliche Nahrung.

Sein

inferiore albis; rectricibus lateralibus nigris, apice albis. . . Guckguck von Jamaika. Brisson, tome IV. p. 114. n. 4.

Cuculus Jamaicensis major. Klein, Ordo Av. pag. 31. n. 8. (deutsch p. 59.)

Cuculo maggiore di Giamaica. Ornith. Ital. pag. 83. Sp. 17.

Cuculus cauda cuneiformi, corpore sub-fusco subtus testaceo, ciliis rubris. Vetula. Linn. Syst. Nat. Ed. XII. Gen. 57. Sp. 4.

Herr Brisson vermuthet, daß dieser Vogel mit der antillischen Aelster des Pater Feuillet (tome III. pag. 416.) einerlei seyn könnte; allein der Guckguck von Jamaika mit einem langen Schnabel des Herrn Brisson führt den Namen der antillischen Aelster, wie man unten bei der Benennung dieses Vogels sehen wird. W.

Barbe, einem Kennzeichen des Alters, hat; man gibt ihm auch den Namen des Regenvogels, weil er sein Geschrei niemals mehr im Holze-ertönen läßt, als wenn es regnen will. Er hält sich das ganze Jahr über in Jamaika auf, nicht nur in den Gehölzen, sondern allenthalben, wo es Gebüsch gibt, und er läßt sich von den Jägern sehr nahe kommen, ehe er wegfiehet. Körner und Würmer sind seine gewöhnliche Nahrung.

Sein

inferiore albis; rectricibus lateralibus nigris, apice albis. . . Guckuck von Jamaika. Brisson, tome IV. p. 114. n. 4.

Cuculus Jamaicensis major. Klein, Ordo Av. pag. 31. n. 8. (deutsch p. 59.)

Cuculo maggiore di Giamaica. Ornith. Ital. pag. 83. Sp. 17.

Cuculus cauda cuneiformi, corpore sub-fusco subtus testaceo, ciliis rubris. Vetula. Linn. Syst. Nat. Ed. XII. Gen. 57. Sp. 4.

Herr Brisson vermuthet, daß dieser Vogel mit der antillischen Aelster des Pater Feuillet (tome III. pag. 416.) einerlei seyn könnte; allein der Guckuck von Jamaika mit einem langen Schnabel des Herrn Brisson führt den Namen der antillischen Aelster, wie man unten bei der Benennung dieses Vogels sehen wird. W.

Sein Kopf ist oben mit Pfaum- und federnartigen Federn bedeckt, und dunkelbraun; das Ubrige am Oberleibe, mit Inbegriff der Flügel, und die beiden mittlern Schwanzfedern sind olivenfarbig aschgrau; die Kehle, so wie der Vorderhals sind weiß; die Brust und das Ubrige am Unterleibe ist roth; alle Ruderfedern an der Seite sind schwarz, mit einer weißen Spitze, und die äußerste hat auch einen solchen Rand; der obere Schnabel ist schwarz, der untere beinahe weiß; die Füße sind schwarzbläulich. Seine Statur ist etwas größer als die einer Amsel.

Der Magen dessen, den Herr Sloane se-
cirt hat, war, nach Verhältniß des Wachstums
des Vogels, sehr groß, welches bei der eu-
ropäi-

- 1) Coucou dit Vieillard ou l'Oiseau de pluie.
Buffon Oiseaux VI. pag. 398. Ed. in 12.
Tom. XII. p. 59. n. 1.
Rain Cuckow. Latham Synopf. I. 2. p.
536. n. 33.

Cuculus (pluvialis) ex cinereo olivaceus,
subtus rufus, gula juguloque albis. Linn.
Syst. Nat. XIII. p. 411. Wo er also von
Cuculus vetula getrennt, und zu dieser des
Verfassers langschnäbelige Jamaikanische
gerechnet ist.
D.

ropäischen Art ein ähnlicher Zug ist; er war
durch eine sehr dicke Haut doppelt; die Ein-
geweidewaren walzenförmig, wie ein
Schiffstau, und mit einer Menge von gel-
bem Fette bedeckt.

Die völlige Länge beträgt funfzehn bis
sechzehn und drei Viertelzoll, der Schna-
bel einen Zoll, die Fußwurzel drei Linien,
die Flügel sind mit der völligen Länge gleich;
der Schwanz enthält sieben und einen hal-
ben bis acht und einen halben Zoll, besteht
aus zehn stufenförmigen Ruderfedern, und
ragt beinahe der ganzen Länge nach über die
Flügel hervor.

Sein Kopf ist oben mit Pfaum- und federnartigen Federn bedeckt, und dunkelbraun; das Ubrige am Oberleibe, mit Inbegriff der Flügel, und die beiden mittlern Schwanzfedern sind olivenfarbig aschgrau; die Kehle, so wie der Vorderhals sind weiß; die Brust und das Ubrige am Unterleibe ist roth; alle Ruderfedern an der Seite sind schwarz, mit einer weißen Spitze, und die äußerste hat auch einen solchen Rand; der obere Schnabel ist schwarz, der untere beinahe weiß; die Füße sind schwarzbläulich. Seine Statur ist etwas größer als die einer Amsel.

Der Magen dessen, den Herr Sloane se-
cirt hat, war, nach Verhältniß des Wachstums
des Vogels, sehr groß, welches bei der eu-
ropäi-

- 1) Coucou dit Vieillard ou l'Oiseau de pluie.
Buffon Oiseaux VI. pag. 398. Ed. in 12.
Tom. XII. p. 59. n. 1.
Rain Cuckow. Latham Synopf. I. 2. p.
536. n. 33.

Cuculus (pluvialis) ex cinereo olivaceus,
subtus rufus, gula juguloque albis. Linn.
Syst. Nat. XIII. p. 411. Wo er also von
Cuculus vetula getrennt, und zu dieser des
Verfassers langschnäbelige Jamaikanische
gerechnet ist.
D.

ropäischen Art ein ähnlicher Zug ist; er war
durch eine sehr dicke Haut doppelt; die Ein-
geweidewaren walzenförmig, wie ein
Schiffstau, und mit einer Menge von gel-
bem Fette bedeckt.

Die völlige Länge beträgt funfzehn bis
sechzehn und drei Viertelzoll, der Schna-
bel einen Zoll, die Fußwurzel drei Linien,
die Flügel sind mit der völligen Länge gleich;
der Schwanz enthält sieben und einen hal-
ben bis acht und einen halben Zoll, besteht
aus zehn stufenförmigen Ruderfedern, und
ragt beinahe der ganzen Länge nach über die
Flügel hervor.

Abarten des Greises oder Regen-
vogels.

A. Der Greis mit fuchsrothen Flügeln b) 2).

Pl. enl. 816.

Auf den obern Theilen und dem Schwanz
hat er die nämlichen, und auf dem Schna-
bel beinahe dieselben Farben; allein das Wei-
ße

b) The Cuckow of Carolina. Catesby. tom. I.
pag. 9.

Cuculus Carolinensis. Klein Ordo Av. p.
30. Sp. 2. (Der Karoliner. Klein. p. 57.)

— Ornithol. Ital. p. 83. Sp. 15.

Cuculus superne cinereo-olivaceus, in-
ferne albus; remigibus rufescentibus, rectri-
cibus lateralibus nigris, apice albis. . .

Coucou de la Caroline. Karolinscher Guck-
guck.

Der Greis mit fuchsrothen Flügeln. T. DCCCXLVII.



Bird. N. d. Vogel. XXI. Th.

Abarten des Greises oder Regenvogels.

A. Der Greis mit fuchsrothen Flügeln b) 2).

Pl. enl. 816.

Auf den obern Theilen und dem Schwanz hat er die nämlichen, und auf dem Schnabel beinahe dieselben Farben; allein das Weiße

b) The Cuckow of Carolina. Catesby. tom. I. pag. 9.

Cuculus Carolinensis. Klein Ordo Av. p. 30. Sp. 2. (Der Karoliner. Klein. p. 57.)

— Ornithol. Ital. p. 83. Sp. 15.

Cuculus superne cinereo-olivaceus, inferne albus; remigibus rufescentibus, rectricibus lateralibus nigris, apice albis. . .

Coucou de la Caroline. Karolinscher Guckuck.

Der Greis mit fuchsrothen Flügeln. T. DCCCXLVII.



Bird. N. d. Vogel. XXI. Th.



ße auf dem untern Körper, das bei dem Regen-
vogel nur bis auf die Kehle und die Brust
geht, läuft hier unter dem ganzen Unterthei-
le fort; ferner sind die Flügel fächerförmlich
und nach Verhältniß länger; endlich ist der
Schwanz kürzer, und hat eine ganz andre
Gestalt, wie man weiter unten bei den Aus-
messungen sehen wird.

Dieser

guck. Brisson, tome IV. p. 112. n. 3. (Ed.
in 8. Tom. II. p. 73. n. 3.)

Cuculus (Americanus) cauda cuneiformi;
corpore supra cinereo subtus albo; man-
dibula inferiore lutea. Linn. Syst. Nat. ed.
XII. p. 170. Sp. 10. (XIII. p. 414. n. 10.)

2) Le Vieillard à ailes rouffes. Buffon Oiseaux
VI. pag. 400. Ed. in 8. Tom. XII. pag.
62. n. 1.

Coucou de Caroline. Buff. pl. enl. 816.
Caroline Cuckow. Latham Synopf. I. p.

p. 537. n. 35.

Arct. Zool. 2. p. 265. n. 155. oder
nant Thiergesch. der nördl. Polarl.
251. n. 71.

Der amerikanische Guckguck. L.
Linn. Syst. II. p. 211. n. 10.

Der Guckguck aus Karolina. Seligm
Vögel I. tab. 18.

D.

rr



ße auf dem untern Körper, das bei dem Regen-
vogel nur bis auf die Kehle und die Brust
geht, läuft hier unter dem ganzen Unterthei-
le fort; ferner sind die Flügel fächerförmlich
und nach Verhältniß länger; endlich ist der
Schwanz kürzer, und hat eine ganz andre
Gestalt, wie man weiter unten bei den Aus-
messungen sehen wird.

Dieser

guck. Brisson, tome IV. p. 112. n. 3. (Ed.
in 8. Tom. II. p. 73. n. 3.)

Cuculus (Americanus) cauda cuneiformi;
corpore supra cinereo subtus albo; man-
dibula inferiore lutea. Linn. Syst. Nat. ed.
XII. p. 170. Sp. 10. (XIII. p. 414. n. 10.)

2) Le Vieillard à ailes rouffes. Buffon Oiseaux
VI. pag. 400. Ed. in 8. Tom. XII. pag.
62. n. 1.

Coucou de Caroline. Buff. pl. enl. 816.

Caroline Cuckow. Latham Synopf. I. p.

p. 537. n. 35.

Arct. Zool. 2. p. 265. n. 155. oder
nant Thiergesch. der nördl. Polarl.

251. n. 71.

Der amerikanische Guckuck. I.

Linn. Syst. II. p. 211. n. 10.

Der Guckuck aus Carolina. Seligm.

Vögel I. tab. 18.

D.

rr

Dieser Guckguck lebt einsam; er hält sich in den dunkelsten Wäldern auf, und bei der Herannahung des Winters verläßt er Carolina, um eine mildere Himmelsgegend aufzusuchen.

Die völlige Länge beträgt dreizehn Zoll, der Schnabel vierzehn und eine halbe Linie, die Fußwurzel dreizehn Linien, der Schwanz sechs Zoll; er enthält zehn Rudersfedern, wovon die drei mittelsten Paare länger, aber beinahe unter einander gleich sind; und die zwei Seitenpaare kurz, und zwar um so kürzer, da sie die äußersten sind; die längsten sind vier Zoll länger als die Flügel.

Anhang.

Anhang.

Herr Pennant sagt von ihm: Er bewohnt Nordamerika, kommt nach Newyork im Mai, macht sein Nest im Junius, gewöhnlich in Aepfelbäumen, und legt vier Eier von blaulich weißer Farbe. Das Nest besteht aus kleinen Reisern und Wurzeln; es gleicht dem des englischen Häfers, ist aber kleiner. Er zieht im Herbst von Nordamerika weg.

Dieser Vogel, so wie alle fremde Guckgucke, haben bloß die generischen Unterscheidungszeichen mit der allgemein bekannten europäischen Art gemein, sind aber in ihrer Oekonomie von dieser verschieden, und stehen auch nicht in dem üblen Rufe, welchen dieser Vogel bei uns hat.

B. Der

Dieser Guckguck lebt einsam; er hält sich in den dunkelsten Wäldern auf, und bei der Herannahung des Winters verläßt er Carolina, um eine mildere Himmelsgegend aufzusuchen.

Die völlige Länge beträgt dreizehn Zoll, der Schnabel vierzehn und eine halbe Linie, die Fußwurzel dreizehn Linien, der Schwanz sechs Zoll; er enthält zehn Rudersfedern, wovon die drei mittelsten Paare länger, aber beinahe unter einander gleich sind; und die zwei Seitenpaare kurz, und zwar um so kürzer, da sie die äußersten sind; die längsten sind vier Zoll länger als die Flügel.

Anhang.

Anhang.

Herr Pennant sagt von ihm: Er bewohnt Nordamerika, kommt nach Newyork im Mai, macht sein Nest im Junius, gewöhnlich in Aepfelbäumen, und legt vier Eier von blaulich weißer Farbe. Das Nest besteht aus kleinen Reisern und Wurzeln; es gleicht dem des englischen Häfers, ist aber kleiner. Er zieht im Herbst von Nordamerika weg.

Dieser Vogel, so wie alle fremde Guckgucke, haben bloß die generischen Unterscheidungszeichen mit der allgemein bekannten europäischen Art gemein, sind aber in ihrer Oekonomie von dieser verschieden, und stehen auch nicht in dem üblen Rufe, welchen dieser Vogel bei uns hat.

B. Der

B. Der kleine Greis oder Guckuck
der Mangebäume 3).

Pl. enl. 813.

Dieser Vogel und besonders das Weibchen
hat so viel Aehnlichkeit mit dem Greis oder
dem Regenvogel von Jamaika, sowohl in
Ansehung der Farben, als der allgemeinen
Bildung, daß im Nothfalle die Beschreibung
des einen statt des andern dienen könnte,
auf jeden Fall die Größe ausgenommen;
denn

- 3) Coucou des Paletuviers de Cayenne. Buf-
fon pl. enl. 813.
Petit Vieillard. Buffon Oiseaux VI. p.
401. Ed. in 12. Tom. XII. p. 63. var. 2.
Mangrove Cuckow. Latham Synops. I.
2. p. 537. n. 34.
Cuculus (minor) ex cinereo olivaceus,
subtus rufescens, mento albo. Linn. Syst.
Nat. XIII. p. 411. n. 25. D.

Der kleine Greis.

T. DCCCXLVIII.



Buff. N. d. Vögel. XXI. Th.

B. Der kleine Greis oder Guckuck
der Mangebäume 3).

Pl. enl. 813.

Dieser Vogel und besonders das Weibchen
hat so viel Aehnlichkeit mit dem Greis oder
dem Regenvogel von Jamaika, sowohl in
Ansehung der Farben, als der allgemeinen
Bildung, daß im Nothfalle die Beschreibung
des einen statt des andern dienen könnte,
auf jeden Fall die Größe ausgenommen;
denn

- 3) Coucou des Paletuviers de Cayenne. Buf-
fon pl. enl. 813.
Petit Vieillard. Buffon Oiseaux VI. p.
401. Ed. in 12. Tom. XII. p. 63. var. 2.
Mangrove Cuckow. Latham Synops. I.
2. p. 537. n. 34.
Cuculus (minor) ex cinereo olivaceus,
subtus rufescens, mento albo. Linn. Syst.
Nat. XIII. p. 411. n. 25. D.

Der kleine Greis.

T. DCCCXLVIII.



Buff. N. d. Vögel. XXI. Th.



denn der cayennische ist kleiner, daher ich ihn auch den kleinen Greis genannt habe; es scheint auch, daß er nach Verhältniß einen etwas kleinern Schwanz hat; allein dieß hindert nicht, ihn nur als eine Abart des Klima anzusehen. Er lebt von Insekten, und besonders von den großen Raupen, die die Blätter der Mangebäume abfressen, und daher hält er sich gern auf diesen Bäumen auf, und dient uns, indem er unsre Feinde bekriegt c).

Die völlige Länge beträgt einen Fuß, der Schnabel dreizehn Linien, die Fußwurzel zwölf, der Schwanz fünf und einen halben Zoll; er enthält zehn stufenförmige Federn, und ist um drei und ein Drittel Zoll länger als die Flügel.

c) Diese großen Raupen sind bis zu vier und einen halben Zoll lang, und sieben bis acht Linien breit. In den Jahren 1775 und 1776 vermehrten sie sich so stark, daß sie die meisten Mangebäume und verschiedene andere Pflanzen beinahe gänzlich verzehrten; da mußte man es bedauern, daß man diese Guckucksart nicht stärker vermehrt hatte.



denn der cayennische ist kleiner, daher ich ihn auch den kleinen Greis genannt habe; es scheint auch, daß er nach Verhältniß einen etwas kleinern Schwanz hat; allein dieß hindert nicht, ihn nur als eine Abart des Klima anzusehen. Er lebt von Insekten, und besonders von den großen Raupen, die die Blätter der Mangebäume abfressen, und daher hält er sich gern auf diesen Bäumen auf, und dient uns, indem er unsre Feinde bekriegt c).

Die völlige Länge beträgt einen Fuß, der Schnabel dreizehn Linien, die Fußwurzel zwölf, der Schwanz fünf und einen halben Zoll; er enthält zehn stufenförmige Federn, und ist um drei und ein Drittel Zoll länger als die Flügel.

c) Diese großen Raupen sind bis zu vier und einen halben Zoll lang, und sieben bis acht Linien breit. In den Jahren 1775 und 1776 vermehrten sie sich so stark, daß sie die meisten Mangebäume und verschiedene andere Pflanzen beinahe gänzlich verzehrten; da mußte man es bedauern, daß man diese Guckucksart nicht stärker vermehrt hatte.

2. Der Tacko oder langschnäbelige
Guckuck d) 1).

Pl. enl. 772.

Herr Sloane sagt ganz bestimmt, daß, den
Schnabel ausgenommen, welcher bei diesem
Vogel länglicher, dünner und weißer ist,
er

d) Cuculus major rostro longiore et magis rec-
to. Sloane, Jamaica pag. 316. n. 53. Taf.
258. fig. 2. Englisch another sort of rain-
bird or old-man.

Cuculus Jamaicensis major. Klein, Ordo
av. pag. 31. n. 8. (deutsch p. 59. n. 8.)

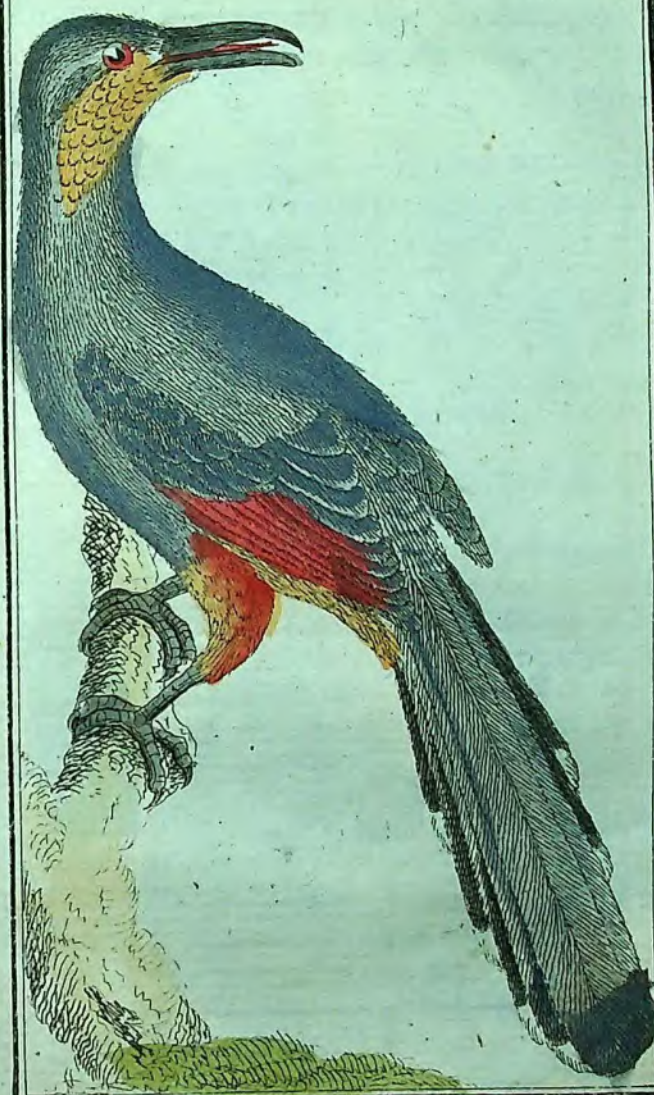
Picus seu pluviae avis alia canescens,
fenex dicta, rostro longiore et rectiore.
Ray Synops. Av. p. 132. n. 13.

Cuculus superne cinereo-olivaceus, in-
ferne rufus; genis et gutture dilute flavis;
collo inferiore et pectore dilute cinereis;
rectricibus lateralibus in exortu cinereo-
olivaceis in medio nigris, apice albis.

Coucou

Der Tacko

T. DCCCXLIX



Bull. N.d.V. M. T.

2. Der Tacko oder langschnäbelige
Guckuck d) 1).

Pl. enl. 772.

Herr Sloane sagt ganz bestimmt, daß, den
Schnabel ausgenommen, welcher bei diesem
Vogel länglicher, dünner und weißer ist,
er

d) Cuculus major rostro longiore et magis rec-
to. Sloane, Jamaica pag. 316. n. 53. Taf.
258. fig. 2. Englisch another sort of rain-
bird or old-man.

Cuculus Jamaicensis major. Klein, Ordo
av. pag. 31. n. 8. (deutsch p. 59. n. 8.)

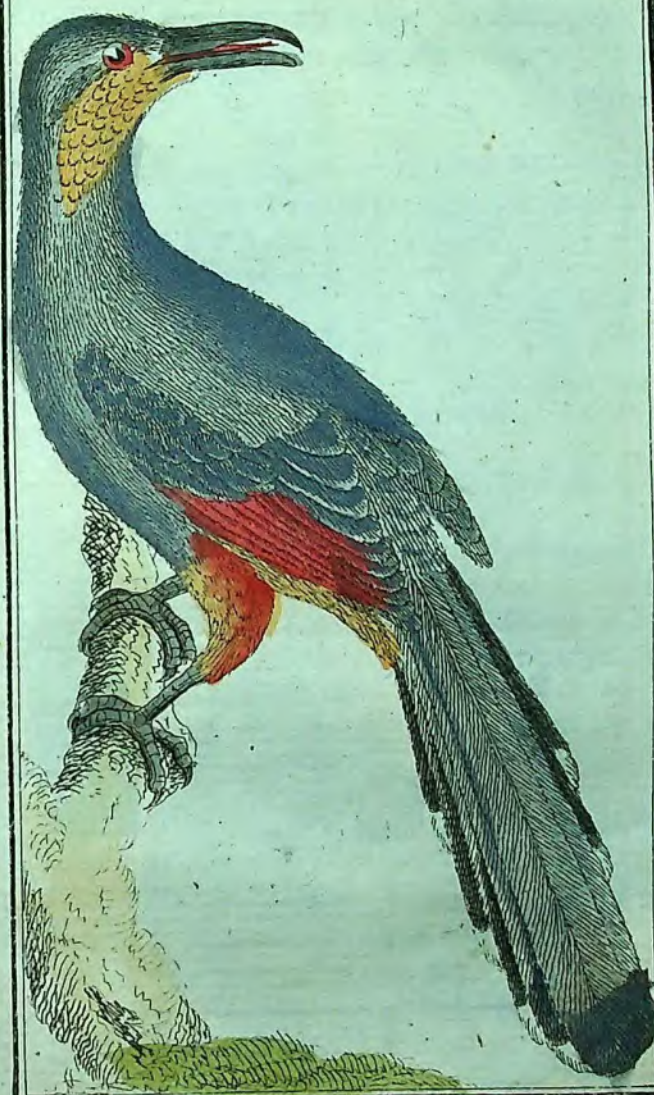
Picus seu pluviae avis alia canescens,
fenex dicta, rostro longiore et rectiore.
Ray Synops. Av. p. 132. n. 13.

Cuculus superne cinereo-olivaceus, in-
ferne rufus; genis et gutture dilute flavis;
collo inferiore et pectore dilute cinereis;
rectricibus lateralibus in exortu cinereo-
olivaceis in medio nigris, apice albis.

Coucou

Der Tacko

T. DCCCXLIX



Bull. N.d.V. M. T.

113
 er in jedem Stücke dem Regenvogel gleicht;
 er legt ihm die nämlichen Gewohnheiten,
 und folglich auch die nämlichen Namen bei.
 Aber

Coucou à long bec de Jamaica. Der lange
 schnäbelige Guckguck von Jamaica. Brisson,
 Tome IV. pag. 116. (n. 5. tab. 17. f. 2.
 Ed. in 8. II. p. 74. n. 5.)

Vetula. . . Linn. Syst. Nat. ed. XII.
 Gen. 37. Sp. 4. XIII. p. 410. n. 4. Dieser
 Schriftsteller macht, wie Herr Sloane,
 aus diesem Vogel eine Abart des vorher
 gehenden.

Cuculo di becco longo di Giamaica.
 Ornithol. Ital. pag. 83. Sp. 11.

Pica Antillana. . . Feuillée Observa-
 tions, tome 3. p. 409.

Man hat ihn auf den Antillen so be-
 nannt, weil er mit der europäischen Ael-
 ster viel Aehnlichkeit hat, sowohl in der
 Bildung des Schnabels und Schwanzes,
 als wegen verschiedener Sitten, wie man
 bei seiner Geschichte sehen kann.

Cuculus cinereus rostro longiori. Ibidem.
 pag. 416.

Auf den Antillen gibt man ihm nach sei-
 nem Geschrei den Beinamen Taffo, die
 Neger nennen ihn Cracra und Tacra bayo,
 man weiß nicht warum. Der Ritter Leseb-
 vie des Hayes.

Buff. Vogel 21. B.

Man

113
 er in jedem Stücke dem Regenvogel gleicht;
 er legt ihm die nämlichen Gewohnheiten,
 und folglich auch die nämlichen Namen bei.
 Aber

Coucou à long bec de Jamaica. Der lange
 schnäbelige Guckguck von Jamaica. Brisson,
 Tome IV. pag. 116. (n. 5. tab. 17. f. 2.
 Ed. in 8. II. p. 74. n. 5.)

Vetula. . . Linn. Syst. Nat. ed. XII.
 Gen. 37. Sp. 4. XIII. p. 410. n. 4. Dieser
 Schriftsteller macht, wie Herr Sloane,
 aus diesem Vogel eine Abart des vorher
 gehenden.

Cuculo di becco longo di Giamaica.
 Ornithol. Ital. pag. 83. Sp. 11.

Pica Antillana. . . Feuillée Observa-
 tions, tome 3. p. 409.

Man hat ihn auf den Antillen so be-
 nannt, weil er mit der europäischen Ael-
 ster viel Aehnlichkeit hat, sowohl in der
 Bildung des Schnabels und Schwanzes,
 als wegen verschiedener Sitten, wie man
 bei seiner Geschichte sehen kann.

Cuculus cinereus rostro longiori. Ibidem.
 pag. 416.

Auf den Antillen gibt man ihm nach sei-
 nem Geschrei den Beinamen Taffo, die
 Neger nennen ihn Cracra und Tacra bayo,
 man weiß nicht warum. Der Ritter Leseb-
 vie des Hayes.

Buff. Vogel 21. B.

Man

Aber Herr Brisson, der sich wahrscheinlich auf diese merklige Verschiedenheit in der Länge und Bildung des Schnabels stützt, hat aus dem eben erwähnten Vogel eine besondere Art gemacht, und zwar mit desto mehrerem Rechte, da man bei einer nähern Betrachtung auch Verschiedenheiten in den Federn bei ihm entdeckt, und er auch nicht einmal die Kehle oder den weißen Bart hat, wovon die vorher gehende Art den Namen des Greises erhalten; überdies kennt der Ritter Lefebvre Deshayes, der den Taffo aufmerksam beobachtet hat, dieselben Eigenschaften nicht an ihm, welche Herr Sloane bei dem Greise bemerkt hat.

Taffo

Man nennt ihn Colivicu auf St. Domingo nach Hrn. Salerne. B.

- 1) Le Tacco. Buffon Oiseaux VI. pag. 402.
Ed. in 12. Tom. XII. p. 65. n. 2.
Coucou à long bec de Jamaïque. Buffon
pl. enl. n. 772.
Long billed Rain Cuckow. Latham Syn.
opl. I. 2. p. 515. n. 32.
Der Langschnabel. Müller Linn. Syst.
II. p. 209. tab. 7. f. 3. Vor. 2. P. 129. 3.
D.

Taffo ist das gewöhnliche, aber doch nicht sehr häufige Geschrei dieses Guckucks; um es aber so auszudrücken, wie er es hören läßt, muß man die erste Silbe hart aussprechen, und von einer vollen Oktave zur andern herab steigen. Er läßt es nie hören, wo er nicht vorher eine Bewegung mit dem Schwanz gemacht, eine Bewegung, die er jedes Mal wiederholt, wenn er seinen Ort verändern will, sich auf einen Zweig setzt, oder jemand sich ihm nähern sieht. Er hat noch ein anderes Geschrei, qua qua qua, das er aber nur hören läßt, wenn er durch die Gegenwart einer Kaze oder eines andern eben so gefährlichen Feindes in Schrecken gesetzt wird.

Herr Sloane sagt von diesem Guckucke, so wie von dem von ihm so genannten Regenvogel, daß er durch sein verdoppeltes Geschrei den nahen Regen ankündigt; allein der Ritter Deshayes e) hat nichts Aehnliches bemerkt.

Obgleich

- e) Alles, was ich hier von den Sitten und Gewohnheiten des Taffo sage, nehme ich von dem Ritter Deshayes. B.

Aber Herr Brisson, der sich wahrscheinlich auf diese merklige Verschiedenheit in der Länge und Bildung des Schnabels stützt, hat aus dem eben erwähnten Vogel eine besondere Art gemacht, und zwar mit desto mehrerem Rechte, da man bei einer nähern Betrachtung auch Verschiedenheiten in den Federn bei ihm entdeckt, und er auch nicht einmal die Kehle oder den weißen Bart hat, wovon die vorher gehende Art den Namen des Greises erhalten; überdieß kennt der Ritter Lefebvre Deshayes, der den Taffo aufmerksam beobachtet hat, dieselben Eigenschaften nicht an ihm, welche Herr Sloane bei dem Greise bemerkt hat.

Taffo

Man nennt ihn Colivicu auf St. Domingo nach Hrn. Salerne. B.

- 1) Le Tacco. Buffon Oiseaux VI. pag. 402. Ed. in 12. Tom. XII. p. 65. n. 2.
 Coucou à long bec de Jamaïque. Buffon pl. enl. n. 772.
 Long billed Rain Cuckow. Latham Syn. opf. I. 2. p. 515. n. 32.
 Der Langschnabel. Müller Linn. Syst. II. p. 209. tab. 7. f. 3. Bor. 2. P. 129. 3. D.

Taffo ist das gewöhnliche, aber doch nicht sehr häufige Geschrei dieses Guckucks; um es aber so auszudrücken, wie er es hören läßt, muß man die erste Silbe hart aussprechen, und von einer vollen Oktave zur andern herab steigen. Er läßt es nie hören, wo er nicht vorher eine Bewegung mit dem Schwanz gemacht, eine Bewegung, die er jedes Mal wiederholt, wenn er seinen Ort verändern will, sich auf einen Zweig setzt, oder jemand sich ihm nähern sieht. Er hat noch ein anderes Geschrei, qua qua qua, daß er aber nur hören läßt, wenn er durch die Gegenwart einer Kaze oder eines andern eben so gefährlichen Feindes in Schrecken gesetzt wird.

Herr Sloane sagt von diesem Guckucke, so wie von dem von ihm so genannten Regenvogel, daß er durch sein verdoppeltes Geschrei den nahen Regen ankündigt; allein der Ritter Deshayes e) hat nichts Aehnliches bemerkt.

Obgleich

- e) Alles, was ich hier von den Sitten und Gewohnheiten des Taffo sage, nehme ich von dem Ritter Deshayes. B.

Obgleich der Taffo sich gemeinlich in bebauten Gegenden aufhält, so besucht er doch auch die Gehölze, weil er auch daselbst die für ihn passende Nahrung findet; diese Nahrung machen die Raupen, die Insekten mit Flügeldecken, die Würmer und Würmchen, die Schaben, die Holzwürmer und andere Insekten aus, die leider auf den Antillen nur zu häufig sind, sowohl in den bebauten als unbebauten Gegenden. Er macht auch auf die kleinen Eideren Jagd, welche Anoli heißen, auf die kleinen Schlangen, Frösche und jungen Mäuse, und sogar zuweilen, wie man sagt, auf kleine Vögel. Er überfällt die Eideren in dem Augenblicke, wo sie auf den Zweigen, ganz beschäftigt die Fliegen zu belauern, weniger auf ihrer Hut sind. Was die Schlangen betrifft, so schluckt er sie bei dem Kopfe hinunter, und so wie der herunter geschluckte Theil verdauet ist, so trachtet er nach dem Theile, der noch um das Maul hangen blieb. Dieß Thier ist also nützlich, weil es schädliche Thiere zerstört, und könnte noch nützlicher werden, wenn man es zahm machen könnte; und dieß scheint leicht möglich, weil es von so sanfter Gemüthsart und so wenig misstrauisch ist, daß die kleinen Neger es mit der Hand anfassen, und, ob er gleich einen ziemlich starken Schnabel

Schnabel hat, er ihn doch nicht zu seiner Vertheidigung zu brauchen sucht.

Sein Flug ist niemals hoch; wenn er fort fliegt, schlägt er mit den Flügeln, dann breitet er den Schwanz aus, und zieht und schwebt mehr als er fliegt. Er geht von einem Busche zum andern, er springt von Zweig zu Zweig, selbst auf die Stämme der Bäume springt er hinauf, an denen er wie die Spechte klettert. Bisweilen setzt er sich auf die Erde, wo er hüpfet wie die Aelstern, und immer die Insekten oder Gewürme verfolgt. Man versichert, daß er zu jeder Zeit einen starken Geruch von sich gibt, und daß sein Fleisch eine schlechte Speise ist, welches wegen der Nahrung, die er genießt, wohl glaublich ist.

Diese Vögel begeben sich zur Heckezeit tief in die Wälder hinein, und verbergen sich so gut daselbst, daß keiner jemals ihr Nest gesehen hat; beinahe sollte man glauben, daß sie gar keines machten, und wie der europäische Guckuck in fremde Nester legten; dann würden sie aber hierin sich von den meisten amerikanischen Guckucken unterscheiden, die ein Nest bauen, und selbst ihre Eier bebrüten.

Des

Obgleich der Taffo sich gemeinlich in bebauten Gegenden aufhält, so besucht er doch auch die Gehölze, weil er auch daselbst die für ihn passende Nahrung findet; diese Nahrung machen die Raupen, die Insekten mit Flügeldecken, die Würmer und Würmchen, die Schaben, die Holzwürmer und andere Insekten aus, die leider auf den Antillen nur zu häufig sind, sowohl in den bebauten als unbebauten Gegenden. Er macht auch auf die kleinen Eideren Jagd, welche Anoli heißen, auf die kleinen Schlangen, Frösche und jungen Mäuse, und sogar zuweilen, wie man sagt, auf kleine Vögel. Er überfällt die Eideren in dem Augenblicke, wo sie auf den Zweigen, ganz beschäftigt die Fliegen zu belauern, weniger auf ihrer Hut sind. Was die Schlangen betrifft, so schluckt er sie bei dem Kopfe hinunter, und so wie der herunter geschluckte Theil verdauet ist, so trachtet er nach dem Theile, der noch um das Maul hangen blieb. Dieß Thier ist also nützlich, weil es schädliche Thiere zerstört, und könnte noch nützlicher werden, wenn man es zahm machen könnte; und dieß scheint leicht möglich, weil es von so sanfter Gemüthsart und so wenig misstrauisch ist, daß die kleinen Neger es mit der Hand anfassen, und, ob er gleich einen ziemlich starken Schnabel

Schnabel hat, er ihn doch nicht zu seiner Vertheidigung zu brauchen sucht.

Sein Flug ist niemals hoch; wenn er fort fliegt, schlägt er mit den Flügeln, dann breitet er den Schwanz aus, und zieht und schwebt mehr als er fliegt. Er geht von einem Busche zum andern, er springt von Zweig zu Zweig, selbst auf die Stämme der Bäume springt er hinauf, an denen er wie die Spechte klettert. Bisweilen setzt er sich auf die Erde, wo er hüpfet wie die Aelstern, und immer die Insekten oder Gewürme verfolgt. Man versichert, daß er zu jeder Zeit einen starken Geruch von sich gibt, und daß sein Fleisch eine schlechte Speise ist, welches wegen der Nahrung, die er genießt, wohl glaublich ist.

Diese Vögel begeben sich zur Heckezeit tief in die Wälder hinein, und verbergen sich so gut daselbst, daß keiner jemals ihr Nest gesehen hat; beinahe sollte man glauben, daß sie gar keines machten, und wie der europäische Guckguck in fremde Nester legten; dann würden sie aber hierin sich von den meisten amerikanischen Guckgucken unterscheiden, die ein Nest bauen, und selbst ihre Eier bebrüten.

Des

Der Taffo hat an seinen Federn keine glänzende Farben, aber unter allen Umständen hält er sich so reinlich und nett, daß es ein Vergnügen ist, ihn zu sehen. Der obere Theil des Kopfes und des Leibes, die Flügeldeckfedern mitgerechnet, haben ein etwas dunkles Grau, mit grünlichen zurückfallenden Stralen, doch nur auf den großen Deckfedern; der vordere Hals und die Brust sind aschgrau; auf allen diesen Abstufungen von Grau ist eine schwache Schattirung von einer röthlichen Farbe; die Kehle ist hell fahlgelb, und das Ubrige am Unterleibe, die Schenkel und untern Flügeldeckfedern mitgerechnet, fahlgelb, das mehr oder weniger lebhaft ist; die zehn ersten Schwungfedern haben ein lebhaftes Roth, mit braungrünlichen Spizen, das auf die folgenden Federn immer fortgeht, und ins Fuchsröthe fällt; die beiden mittlern Rudersfedern haben die Farbe des Rückens, mit grünlichen zurückfallenden Stralen; die acht andern sind in der Mitte ebenfalls schwärzlich braun, mit blauem Schimmer nahe an ihrer Grundfläche, und mit weißen Spizen; die Iris ist braungelb, die Augenlieder roth, der Schnabel oben schwärzlich, unten von einer etwas hellern Farbe, und die Füße bläulich. Dieser Guckuck ist nicht so groß als

als der unsrige; seine Schwere beträgt etwas mehr als drei Unzen. Er hält sich auf Jamaika und St. Domingo auf.

Die ganze Länge beträgt funfzehn und einen halben Zoll (nach Herrn Sloane siebzehn und ein Drittel); der Schnabel nach Sloane achtzehn Linien, nach dem Ritter Deshayes ein und zwanzig, und nach Brisson fünf und zwanzig; die Zunge ist knorpelicht, und endigt sich in Fäden; die Fußwurzel ist ungefähr funfzehn Linien, die Flügel so groß wie die ganze Länge; der Schwanz nach Herrn Deshayes acht Zoll, und nach Hrn. Brisson acht und drei Viertelzoll, und besteht aus zehn stufenförmigen Federn; die mittlern liegen über die Seitenfedern, und der Schwanz ist ungefähr fünf und einen halben Zoll länger als die Flügel.

Der Taffo hat an seinen Federn keine glänzende Farben, aber unter allen Umständen hält er sich so reinlich und nett, daß es ein Vergnügen ist, ihn zu sehen. Der obere Theil des Kopfes und des Leibes, die Flügeldeckfedern mitgerechnet, haben ein etwas dunkles Grau, mit grünlichen zurückfallenden Stralen, doch nur auf den großen Deckfedern; der vordere Hals und die Brust sind aschgrau; auf allen diesen Abstufungen von Grau ist eine schwache Schattirung von einer röthlichen Farbe; die Kehle ist hell fahlgelb, und das Ubrige am Unterleibe, die Schenkel und untern Flügeldeckfedern mitgerechnet, fahlgelb, das mehr oder weniger lebhaft ist; die zehn ersten Schwungfedern haben ein lebhaftes Roth, mit braungrünlichen Spizen, das auf die folgenden Federn immer fortgeht, und ins Fuchsröthe fällt; die beiden mittlern Ruderfedern haben die Farbe des Rückens, mit grünlichen zurückfallenden Stralen; die acht andern sind in der Mitte ebenfalls schwärzlich braun, mit blauem Schimmer nahe an ihrer Grundfläche, und mit weißen Spizen; die Iris ist braungelb, die Augenlieder roth, der Schnabel oben schwärzlich, unten von einer etwas hellern Farbe, und die Füße bläulich. Dieser Quackguck ist nicht so groß als

als der unsrige; seine Schwere beträgt etwas mehr als drei Unzen. Er hält sich auf Jamaika und St. Domingo auf.

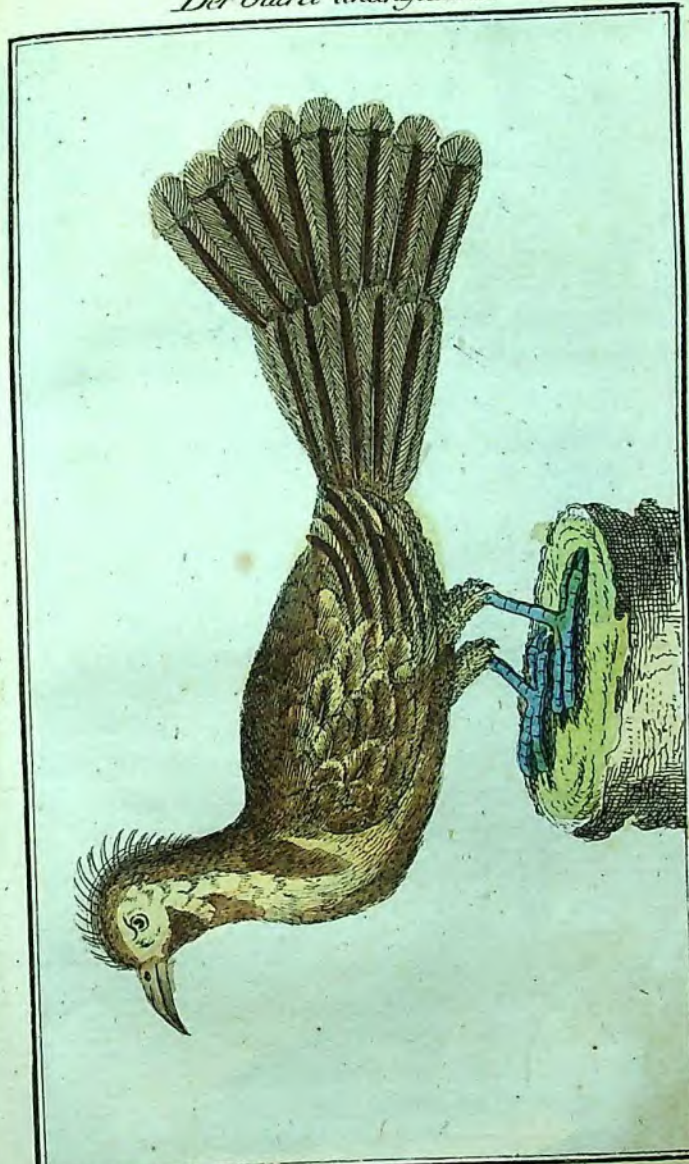
Die ganze Länge beträgt funfzehn und einen halben Zoll (nach Herrn Sloane siebzehn und ein Drittel); der Schnabel nach Sloane achtzehn Linien, nach dem Ritter Deshayes ein und zwanzig, und nach Brisson fünf und zwanzig; die Zunge ist knorpelicht, und endigt sich in Fäden; die Fußwurzel ist ungefähr funfzehn Linien, die Flügel so groß wie die ganze Länge; der Schwanz nach Herrn Deshayes acht Zoll, und nach Hrn. Brisson acht und drei Viertelzoll, und besteht aus zehn stufenförmigen Federn; die mittlern liegen über die Seitenfedern, und der Schwanz ist ungefähr fünf und einen halben Zoll länger als die Flügel.

3. Der Guira Akangatara oder der
gezopfte brasilianische Guck-
guck f) 1).

Dieser Guckguck ist sehr schreiend. Er hält
sich in den Wäldern von Brasilien auf,
welche er von seiner mehr starken als ange-
nehmen

- f) Guira acangatara, in der brasilianischen
Sprache. Marcgrave Hist. avium. p. 216.
— Piso Hist. Nat. pag. 95.
— Jonston Aves pag. 148.
— Ray Synops. Av. pag. 45. Sp. 5.
— Willughby, pag. 96. §. IX. tab. 22.
Cuculus cristatus, ex albo pallide fla-
vescens; crista capite collo et rectricibus
alarum superioribus fusco et flavescente
variegatis; rectricibus fuscis apice albis. . .
Cuculus cristatus brasiliensis. Der gezopfte
brasilianische Guckguck. Brisson, tom. IV.
p. 144. (n. 19. Ed. in 8. tom. II. p. 41.
p. 19.)
Cuculo giallognolo col ciuffo. Ornithol.
Ital.

Der Guira akangatara: T. DCCCL.



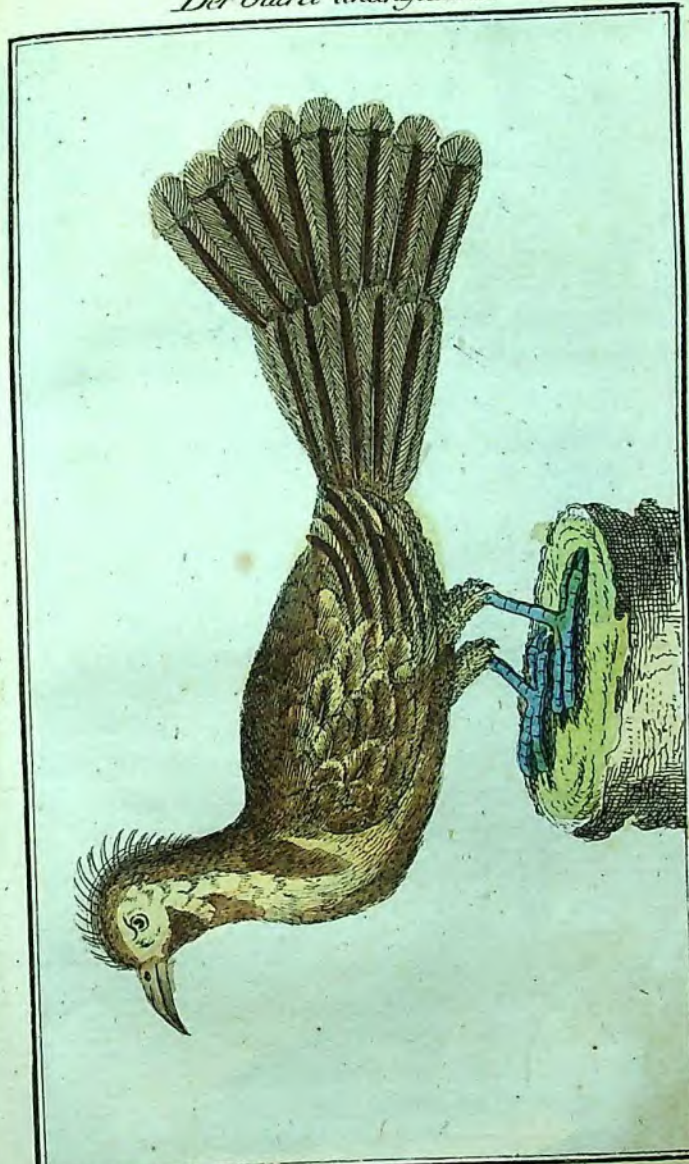
Buff. N.d.Vögel. XXI. Th.

3. Der Guira Akangatara oder der
gezopfte brasilianische Guck-
guck f) 1).

Dieser Guckguck ist sehr schreiend. Er hält
sich in den Wäldern von Brasilien auf,
welche er von seiner mehr starken als ange-
nehmen

- f) Guira acangatara, in der brasilianischen
Sprache. Marcgrave Hist. avium. p. 216.
— Piso Hist. Nat. pag. 95.
— Jonston Aves pag. 148.
— Ray Synops. Av. pag. 45. Sp. 5.
— Willughby, pag. 96. §. IX. tab. 22.
Cuculus cristatus, ex albo pallide fla-
vescens; crista capite collo et rectricibus
alarum superioribus fusco et flavescente
variegatis; rectricibus fuscis apice albis. . .
Cuculus cristatus brasiliensis. Der gezopfte
brasilianische Guckguck. Brisson, tom. IV.
p. 144. (n. 19. Ed. in 8. tom. II. p. 41.
p. 19.)
Cuculo giallognolo col ciuffo. Ornithol.
Ital.

Der Guira akangatara: T. DCCCL.



Buff. N.d.Vögel. XXI. Th.

nehmen Stimme wiedertönen läßt. Auf dem Kopfe hat er eine Art von Kappe, deren Federn braun sind, und einen gelblichen Rand haben, hingegen sind die Federn am Halse und an den Flügeln gelblich, mit einem braunen Rande; der Körper ist oben und unten blaßgelb; die Schwungfedern sind braun, die Rudersfedern ebenfalls, aber mit einer weißen Spitze; die Iris ist braun, der Schnabel braungelb, und die Füße meergrün. Er hat den Wuchs einer europäischen Aelfter.

Ital. pag. 84. Sp. 30. Trogon. Moehring. Gen. 144. Ich weiß nicht, warum dieser Schriftsteller den eben erwähnten Vogel mit dem Curucui des Markgrave verwechselt, einen ganz andern Vogel, und den Brisson unter die Kurulus gesetzt hat; eben so wenig sehe ich, warum er Markgravs Tocamaciri zu seinem Guira acangatara nehmen will.

a) Guira-Cantara. Buffon Oiseaux VI. p. 407. n. 3. Ed. in 12. tom. XII. p. 71. n. 3.

Cuculus (Guira) cristatus ex flavicante albus, cauda alisque fuscis, capite in medio fusco ad latera flavicante, collo in medio flavicante, ad latera fusco. Linn. Syst. Nat. XIII. 1. p. 414. n. 32. D.

nehmen Stimme wiedertönen läßt. Auf dem Kopfe hat er eine Art von Kappe, deren Federn braun sind, und einen gelblichen Rand haben, hingegen sind die Federn am Halse und an den Flügeln gelblich, mit einem braunen Rande; der Körper ist oben und unten blaßgelb; die Schwungfedern sind braun, die Rudersfedern ebenfalls, aber mit einer weißen Spitze; die Iris ist braun, der Schnabel braungelb, und die Füße meergrün. Er hat den Wuchs einer europäischen Aelfter.

Ital. pag. 84. Sp. 30. Trogon. Moehring. Gen. 144. Ich weiß nicht, warum dieser Schriftsteller den eben erwähnten Vogel mit dem Curucui des Markgrave verwechselt, einen ganz andern Vogel, und den Brisson unter die Kurufus gesetzt hat; eben so wenig sehe ich, warum er Markgravs Tocamaciri zu seinem Guira acangatara nehmen will.

a) Guira-Cantara. Buffon Oiseaux VI. p. 407. n. 3. Ed. in 12. tom. XII. p. 71. n. 3.

Cuculus (Guira) cristatus ex flavicante albus, cauda alisque fuscis, capite in medio fusco ad latera flavicante, collo in medio flavicante, ad latera fusco. Linn. Syst. Nat. XIII. 1. p. 414. n. 32. D.

Meister. Die völlige Länge beträgt vierzehn bis fünfzehn Zoll; der Schnabel ungefähr einen Zoll, und ist am Ende etwas gebogen; die Fußwurzel einen und einen halben Zoll, und ist mit Federn bedeckt; der Schwanz ist acht Zoll, er besteht nach Markgrave aus acht Federn; sollte aber keine daran fehlen? In der Abbildung schienen sie alle gleich zu seyn.

4. Der Quapachtototl oder der Lacher g) 1).

Man hat diesem Vogel den Namen des Lachvogels gegeben, weil sein Geschrei wirklich einem Ausbruche von Lachen gleicht, und aus

g) Quapachtototl in der mexicanischen Sprache. Fernandez Hist. Nov. Hisp. pag. 49. cap. CLXXIX.

Avis ridibunda. Euf. Nieremberg, pag. 214. cap. XVII.

— Jonston Aves, pag. 119.

— Ray Synops. av. append. pag. 174.

— Willughby, pag. 198.

— Charleton Exercit. pag. 117. n. 7.

Cuculus superne fulvus, inferne niger; collo inferiore et pectore cinereis; rectricibus fulvo nigricantibus. . . . Cuculus

mexicanus. Mexikanischer Guckuck. Brisson, tom. IV. p. 119. n. 6. (Ed. in 8. tom. II. p. 74. n. 6.)

Cuculo del Messico, detto uccello ridente. Ornith. Ital. p. 84. Sp. 26. B.

Meister. Die völlige Länge beträgt vierzehn bis fünfzehn Zoll; der Schnabel ungefähr einen Zoll, und ist am Ende etwas gebogen; die Fußwurzel einen und einen halben Zoll, und ist mit Federn bedeckt; der Schwanz ist acht Zoll, er besteht nach Markgrave aus acht Federn; sollte aber keine daran fehlen? In der Abbildung schienen sie alle gleich zu seyn.

4. Der Quapachtototl oder der Lacher g) 1).

Man hat diesem Vogel den Namen des Lachvogels gegeben, weil sein Geschrei wirklich einem Ausbruche von Lachen gleicht, und aus

g) Quapachtototl in der mexicanischen Sprache. Fernandez Hist. Nov. Hisp. pag. 49. cap. CLXXIX.

Avis ridibunda. Euf. Nieremberg, pag. 214. cap. XVII.

— Jonston Aves, pag. 119.

— Ray Synops. av. append. pag. 174.

— Willughby, pag. 198.

— Charleton Exercit. pag. 117. n. 7.

Cuculus superne fulvus, inferne niger; collo inferiore et pectore cinereis; rectricibus fulvo nigricantibus. . . . Cuculus

mexicanus. Mexikanischer Guckuck. Brisson, tom. IV. p. 119. n. 6. (Ed. in 8. tom. II. p. 74. n. 6.)

Cuculo del Messico, detto uccello ridente. Ornith. Ital. p. 84. Sp. 26. B.

aus eben der Ursache, sagt Fernandez, galt er in Meriko, ehe das Licht der wahren Religion in diesen Gegenden leuchtete, für einen Vogel von übler Vorbedeutung. In Ansehung des merikanischen Namens Quapactototl, den ich zusammen zu ziehen und milder zu machen für nöthig fand, bezieht er sich auf die sahlgelbe Farbe, welche auf dem ganzen obern Theile seines Körpers, und sogar auf den Schwungfedern herrscht; die Ruderfedern sind auch sahlgelb, haben aber eine bräunliche Schattirung; die Kehle ist aschgrau, so wie der Vorderhals und die Brust; das Ubrige von dem untern Körper ist schwarz, die Iris weiß, und der Schnabel bläulich schwarz.

Die

1) Quapactotl ou Rieur. Buffon Oiseaux VI. pag. 408. Ed. in 12. tom. XII. pag. 73. n. 4.

Laughing Cuckow. Latham Synops. I. 2. p. 539. n. 37.

Cuculus (ridibundus) fulvus, gula, jugulo et pectore cinereis, abdomine, femoribus et tectricibus caudae inferioribus nigris. Linn. Syst. Nat. XIII. 1. pag. 414. n. 31.

D.

Die Statur dieses Guckucks ist beinahe wie bei der europäischen Art; seine völlige Länge beträgt sechzehn Zoll, und der Schwanz allein macht die Hälfte dieser Länge aus.

5. Der

aus eben der Ursache, sagt Fernandez, galt er in Meriko, ehe das Licht der wahren Religion in diesen Gegenden leuchtete, für einen Vogel von übler Vorbedeutung. In Ansehung des merikanischen Namens Quapactototl, den ich zusammen zu ziehen und milder zu machen für nöthig fand, bezieht er sich auf die fahlgelbe Farbe, welche auf dem ganzen obern Theile seines Körpers, und sogar auf den Schwungfedern herrscht; die Ruderfedern sind auch fahlgelb, haben aber eine bräunliche Schattirung; die Kehle ist aschgrau, so wie der Vorderhals und die Brust; das Ubrige von dem untern Körper ist schwarz, die Iris weiß, und der Schnabel bläulich schwarz.

Die

1) Quapactotl ou Rieur. Buffon Oiseaux VI. pag. 408. Ed. in 12. tom. XII. pag. 73. n. 4.

Laughing Cuckow. Latham Synops. I. 2. p. 539. n. 37.

Cuculus (ridibundus) fulvus, gula, jugulo et pectore cinereis, abdomine, femoribus et tectricibus caudae inferioribus nigris. Linn. Syst. Nat. XIII. 1. pag. 414. n. 31.

D.

Die Statur dieses Guckucks ist beinahe wie bei der europäischen Art; seine völlige Länge beträgt sechzehn Zoll, und der Schwanz allein macht die Hälfte dieser Länge aus.

5. Der

5. Der gehörnte Guckuck oder
Atingaku h) 1).

Das Besondere an diesem brasilianischen Guckuck ist, daß er auf dem Kopfe lange Federn hat, die er nach Gefallen aufheben und

h) Atingacu camucu Brasiliensibus. Marcgrave Hist. av. cap. XIV. pag. 216.
— Jonston Aves, p. 148.

— Ray Synopl. av. append. pag. 165.
in Brasilien Attinga guacumucu.
— Willughby Ornith. p. 146. cap. XX.

Cuculus cristatus superne fuliginosus, inferne cinereus, crista bifurca; rectricibus saturate fuliginis apice albis. . . Cuculus brasiliensis cornutus. Der gehörnte brasilianische Guckuck. Brisson, tom. IV. p. 145. n. 20. (Ed. in 8. tom. II. pag. 82. n. 20.)

Cuculus cornutus, cauda cuneiformi, capite crista bifida, corpore fuliginoso. Linn. Syst. Nat. ed. XII. p. 171. Sp. 21. (XIII. p. 422. n. 21.)

— Ornithol. Ital. p. 84. Sp. 32. 2.

und woraus er sich einen doppelten Zopf machen kann, daher der Name des gehörnten Guckucks, welchen ihm Brisson gegeben hat. Sein Kopf ist dick, und der Hals, wie bei dieser Art von Vögeln gewöhnlich, kurz; der ganze obere Kopf und Leib hat eine Rußfarbe; die Flügel so wie auch der Schwanz ebenfalls, doch hat der letzte eine dunklere Schattirung, und seine Federn haben an ihrer Spitze einen weißen fuchsrothlichen Flecken, mit einer schwarzen Schattirung, die sich in ein reines Weiß endigt; die Kehle ist, so wie der ganze untere Körper aschgrau; die Iris ist blutroth, der Schnabel gelblich grün, und die Füße aschgrau.

Dieser Vogel ist auch noch wegen seines langen Schwanzes merkwürdig; denn, ob er gleich nicht größer als eine Wachholder- oder Misteldrossel, und sein Körper nur drei Zoll lang

1) Atingacu du Bresl. Buffon Oiseaux VI. p. 409. Ed. in 12. tom. XII. p. 75. n. 5.
Horned Cuckow. Latham Synopl. I. 2. pag. 530. n. 27.

Cuculus (cornutus) cauda cuneiformi, capite crista bifida, corpore fuliginoso. Linn. Syst. Nat. XIII. 1. p. 422. D.

5. Der gehörnte Guckuck oder
Atingaku h) 1).

Das Besondere an diesem brasilianischen Guckuck ist, daß er auf dem Kopfe lange Federn hat, die er nach Gefallen aufheben und

h) Atingacu camucu Brasiliensibus. Marcgrave Hist. av. cap. XIV. pag. 216.
— Jonston Aves, p. 148.

— Ray Synopl. av. append. pag. 165.
in Brasilien Attinga guacumucu.

— Willughby Ornith. p. 146. cap. XX.
Cuculus cristatus superne fuliginosus, inferne cinereus, crista bifurca; rectricibus saturate fuliginis apice albis. . . Cuculus brasiliensis cornutus. Der gehörnte brasilianische Guckuck. Brisson, tom. IV. p. 145. n. 20. (Ed. in 8. tom. II. pag. 82. n. 20.)

Cuculus cornutus, cauda cuneiformi, capite crista bifida, corpore fuliginoso. Linn. Syst. Nat. ed. XII. p. 171. Sp. 21. (XIII. p. 422. n. 21.)

— Ornithol. Ital. p. 84. Sp. 32. 2.

und woraus er sich einen doppelten Zopf machen kann, daher der Name des gehörnten Guckucks, welchen ihm Brisson gegeben hat. Sein Kopf ist dick, und der Hals, wie bei dieser Art von Vögeln gewöhnlich, kurz; der ganze obere Kopf und Leib hat eine Rußfarbe; die Flügel so wie auch der Schwanz ebenfalls, doch hat der letzte eine dunklere Schattirung, und seine Federn haben an ihrer Spitze einen weißen fuchsrothlichen Flecken, mit einer schwarzen Schattirung, die sich in ein reines Weiß endigt; die Kehle ist, so wie der ganze untere Körper aschgrau; die Iris ist blutroth, der Schnabel gelblich grün, und die Füße aschgrau.

Dieser Vogel ist auch noch wegen seines langen Schwanzes merkwürdig; denn, ob er gleich nicht größer als eine Wachholder- oder Misteldrossel, und sein Körper nur drei Zoll lang

1) Atingacu du Bresl. Buffon Oiseaux VI. p. 409. Ed. in 12. tom. XII. p. 75. n. 5.
Horned Cuckow. Latham Synopl. I. 2. pag. 530. n. 27.

Cuculus (cornutus) cauda cuneiformi, capite crista bifida, corpore fuliginoso. Linn. Syst. Nat. XIII. 1. p. 422. D.

lang ist, so hat sein Schwanz doch neun
Soll; er besteht aus zehn stufenförmigen Fe-
dern, wovon die mittlern auf den Seiten-
federn liegen; der Schnabel ist an der
Spitze etwas gebogen; die Fußwurzeln sind
ein wenig kurz und vorn mit Federn be-
deckt 1).

1) Markgrave sagt, daß die Zehen dieses Vo-
gels die gewöhnliche Lage haben; allein
die Abbildung stellt sie so vor, daß zwei
vorn und zwei hinten sind.



lang ist, so hat sein Schwanz doch neun
Soll; er besteht aus zehn stufenförmigen Fe-
dern, wovon die mittlern auf den Seiten-
federn liegen; der Schnabel ist an der
Spitze etwas gebogen; die Fußwurzeln sind
ein wenig kurz und vorn mit Federn be-
deckt 1).

1) Markgrave sagt, daß die Zehen dieses Vo-
gels die gewöhnliche Lage haben; allein
die Abbildung stellt sie so vor, daß zwei
vorn und zwei hinten sind.





Buff. N. d. V. XII T.

6. Der braune rothgelb gescheckte
Guckuck k) 1).

Pl. enl. 812.

Dieser cayennische Guckuck ist auf dem
Oberleibe braunbunt, und hat verschiedene
Schattirungen von Roth; die Kehle ist hell-
roth,

k) Cuculus superne saturate fuscus, ad viri-
de nonnihil inclinans, rufo et rufescente
variegatus; inferne albo-rufescens; collo
inferiore rufescente, lineis transversis ad
fulcum vergentibus vario; rectricibus gri-
seo-fulcis ad margines et apice rufescenti-
bus. . . Cuculus cayanae naevius. Der
gescheckte cayennische Guckuck. Brillon, tom.
IV. p. 127. n. 11. tab. 9. fig. 1. Ed. in 8.
tom. II. p. 77. n. 11.

Cuculus (naevius) cauda cuneiformi, cor-
pore fusco ferrugineoque, jugulo strigis fus-
cis

Buff. Vogel 21. B.

3



Buff. N. d. V. XII T.

6. Der braune rothgelb gescheckte
Guckuck k) 1).

Pl. enl. 812.

Dieser cayennische Guckuck ist auf dem
Oberleibe braunbunt, und hat verschiedene
Schattirungen von Roth; die Kehle ist hell-
roth,

k) Cuculus superne saturate fuscus, ad viri-
de nonnihil inclinans, rufo et rufescente
variegatus; inferne albo-rufescens; collo
inferiore rufescente, lineis transversis ad
fulcum vergentibus vario; rectricibus gri-
seo-fulcis ad margines et apice rufescenti-
bus. . . Cuculus cayanae naevius. Der
gescheckte cayennische Guckuck. Brillon, tom.
IV. p. 127. n. 11. tab. 9. fig. 1. Ed. in 8.
tom. II. p. 77. n. 11.

Cuculus (naevius) cauda cuneiformi, cor-
pore fusco ferrugineoque, jugulo strigis fus-
cis

Buff. Vogel 21. B.

3

roth, das mit Braun abwechselt; das Ubrige am Unterleibe ist weiß rothgelblich, und nimmt eine Schattirung von Hellroth an, die auf den untern Deckfedern des Schwanzes merklich ist; die Ruder- und Schwungfedern sind braun mit einem hellrothen Rande, mit einem grünlichen Auge, besonders auf den Schwungfedern an der Seite; der Schnabel ist oben schwarz, an den Seiten roth, unten rothgelblich, und die Füße aschgrau. Man bemerkt als etwas besonderes, daß einige von den obern Deckfedern des Schwanzes sich beinahe bis auf zwei Drittel

cis, rectricibus apice rufescentibus. . . Linn. Syst. Nat. ed. XII. p. 170. Sp. 9. (XIII. pag. 413. n. 9.)

Cuculo brizzolato di Cayenna. . . Ornithol. Ital. pag. 84. Sp. 24. B.

1) Coucou brun varié de roux. Buffon Oiseaux VI. pag. 411. Ed. in 12. tom. XII. pag. 77. n. 6.

Coucou tacheté de Cayenne. Buffon pl. enl. 812.

Spotted Cuckow. Latham Synops. I. 2. p. 539. n. 38.

Der gefleckte Guckguck. Müller Linn. Syst. II. pag. 211. n. 9. D.

zel ihrer Länge erstrecken. Man vergleicht diesen Vogel in dem Wuchse mit der Zippdrossel.

Die völlige Länge beträgt zehn und zwei Drittel Zoll, der Schnabel neun Linien, die Fußwurzel vierzehn Linien, die Flügel einen Fuß und darüber; der ungefähr sechs Zoll lange Schwanz besteht aus zehn fadenförmigen Federn, und ist um vier Zoll länger als die Flügel.

Der Guckguck, welcher in Cayenne Staketenvogel 1) heißt, hat beinahe den Wuchs des vorher gehenden, und nähert sich ihm sehr in den Federn. Im Allgemeinen ist er etwas weniger roth, und das Graue vertritt die Stelle desselben; die Ruderfedern an der Seite haben eine weiße Spitze; die Kehle ist hellgrau, und der untere Körper weiß. Hierzu muß man noch rechnen, daß er einen etwas

1) Herr Sonini hat mir diese Abart geliefert.

2) Oiseau des barrières. Buffon a. a. D. Cuculus gula grisea, rectricibus lateralibus, apice et abdomine albis. Linn. Syst. I. c. 8. D.

roth, das mit Braun abwechselt; das Ubrige am Unterleibe ist weiß rothgelblich, und nimmt eine Schattirung von Hellroth an, die auf den untern Deckfedern des Schwanzes merklich ist; die Ruder- und Schwungfedern sind braun mit einem hellrothen Rande, mit einem grünlichen Auge, besonders auf den Schwungfedern an der Seite; der Schnabel ist oben schwarz, an den Seiten roth, unten rothgelblich, und die Füße aschgrau. Man bemerkt als etwas besonderes, daß einige von den obern Deckfedern des Schwanzes sich beinahe bis auf zwei Drittel

cis, rectricibus apice rufescentibus. . . Linn. Syst. Nat. ed. XII. p. 170. Sp. 9. (XIII. pag. 413. n. 9.)

Cuculo brizzolato di Cayenna. . . Ornithol. Ital. pag. 84. Sp. 24. B.

1) Coucou brun varié de roux. Buffon Oiseaux VI. pag. 411. Ed. in 12. tom. XII. pag. 77. n. 6.

Coucou tacheté de Cayenne. Buffon pl. enl. 812.

Spotted Cuckow. Latham Synops. I. 2. p. 539. n. 38.

Der gefleckte Guckguck. Müller Linn. Syst. II. pag. 211. n. 9. D.

zel ihrer Länge erstrecken. Man vergleicht diesen Vogel in dem Wuchse mit der Zippdrossel.

Die völlige Länge beträgt zehn und zwei Drittel Zoll, der Schnabel neun Linien, die Fußwurzel vierzehn Linien, die Flügel einen Fuß und darüber; der ungefähr sechs Zoll lange Schwanz besteht aus zehn fadenförmigen Federn, und ist um vier Zoll länger als die Flügel.

Der Guckguck, welcher in Cayenne Staketenvogel 1) heißt, hat beinahe den Wuchs des vorher gehenden, und nähert sich ihm sehr in den Federn. Im Allgemeinen ist er etwas weniger roth, und das Graue vertritt die Stelle desselben; die Ruderfedern an der Seite haben eine weiße Spitze; die Kehle ist hellgrau, und der untere Körper weiß. Hierzu muß man noch rechnen, daß er einen etwas

1) Herr Sonini hat mir diese Abart geliefert.

2) Oiseau des barrières. Buffon a. a. D. Cuculus gula grisea, rectricibus lateralibus, apice et abdomine albis. Linn. Syst. I. c. 8. D.

etwas längern Schwanz hat; aber ungeachtet dieser kleinen Verschiedenheiten ist es doch schwer, ihn nicht als eine Abart zu der vorhergehenden Art zu rechnen, vielleicht ist er gar eine Abart im Geschlechte. Sein Name Staketenvogel kommt daher, daß man ihn oft auf den Staketen der Pflanzungen sitzen sieht. Wenn er so sitzt, bewegt er unaufhörlich den Schwanz.

Diese Vögel vereinigen sich nicht in Scharen, ohne daß sie doch sehr wild sind; ob sich gleich verschiedene auf ein Mal in dem nämlichen Bezirke befinden, so besuchen sie doch nie die großen Gehölze. Man versichert, daß sie häufiger als die cayennischen Piapiguckucks sowohl in Cayenne als Guyana sind.



etwas längern Schwanz hat; aber ungeachtet dieser kleinen Verschiedenheiten ist es doch schwer, ihn nicht als eine Abart zu der vorhergehenden Art zu rechnen, vielleicht ist er gar eine Abart im Geschlechte. Sein Name Staketenvogel kommt daher, daß man ihn oft auf den Staketen der Pflanzungen sitzen sieht. Wenn er so sitzt, bewegt er unaufhörlich den Schwanz.

Diese Vögel vereinigen sich nicht in Scharen, ohne daß sie doch sehr wild sind; ob sich gleich verschiedene auf ein Mal in dem nämlichen Bezirke befinden, so besuchen sie doch nie die großen Gehölze. Man versichert, daß sie häufiger als die cayennischen Piapiguckucks sowohl in Cayenne als Guyana sind.





Bruff. N. d. Vögel. XXI. Th.

7. Der aschfarbne domingische
Guckguck m) 1).

So nenne ich ihn, weil das Aschgrau
die herrschende Farbe seiner Federn ist,
die oben dunkler ist, bis zu den vier mitt-
lern

m) Cuculus americanus totus cinereus. Barre-
re Specim. novum pag. 60. CI. III. Gen.
XXXIII. Sp. 4.

Cuculus superne griseo-fuscus, inferne
cinereo-albus; remigibus rufis, griseo-fus-
co exterius admixto, apice griseo-fuscis,
rectricibus tribus utrimque extimis nigri-
cantibus, apice albis extima exterius al-
ba. . . Le Coucou de St. Domingue. Bris-
son, tom. IV. pag. 110. (n. 2. tab. 9.
fig. 2.)

Cuculus (Dominicus), cauda cuneifor-
mi, corpore griseo-fusco subtus ex albido,
etc. Linn. Syst. Nat. ed. XII. p. 170. Sp.
13. (XIII. p. 416. n. 13.) B.



Bruff. N. d. Vögel. XXI. Th.

7. Der aschfarbne domingische
Guckguck m) 1).

So nenne ich ihn, weil das Aschgrau
die herrschende Farbe seiner Federn ist,
die oben dunkler ist, bis zu den vier mitt-
lern

m) Cuculus americanus totus cinereus. Barre-
re Specim. novum pag. 60. CI. III. Gen.
XXXIII. Sp. 4.

Cuculus superne griseo-fuscus, inferne
cinereo-albus; remigibus rufis, griseo-fus-
co exterius admixto, apice griseo-fuscis,
rectricibus tribus utrimque extimis nigri-
cantibus, apice albis extima exterius al-
ba. . . Le Coucou de St. Domingue. Bris-
son, tom. IV. pag. 110. (n. 2. tab. 9.
fig. 2.)

Cuculus (Dominicus), cauda cuneifor-
mi, corpore griseo-fusco subtus ex albido,
etc. Linn. Syst. Nat. ed. XII. p. 170. Sp.
13. (XIII. p. 416. n. 13.) B.

lern Rudersfedern, diese mitgerechnet; unten ist sie heller, und mit mehr oder minder Rothgelb auf den Schwungfedern gemischt; die drei Paare Rudersfedern an den Seiten sind schwärzlich, mit einer weißen Spitze, und das äußerste Paar hat am Rande eben diese weiße Farbe; der Schnabel und die Füße sind noch graubraun. Dieser Vogel hält sich in Louisiana und St. Domingo ohne Zweifel zu verschiedenen Jahreszeiten auf. Man legt ihm ungefähr den Wuchs der kleinen Drossel, welche man Weindrossel nennt, bei.

In dem Kabinet des Herrn Mauduit habe ich eine Abart gesehen, unter dem Namen des kleinen grauen Guckucks, welcher sich von dem aschfarbnen Guckuck nur darin unterscheidet, daß sein ganzer Untertheil weiß und etwas dicker war, und einen nicht so langen Schnabel hatte.

Die

- 1) Cendrillard. Buffon Oiseaux VI. pag. 413.
Ed. in 12. tom. XII. p. 79. n. 7.
St. Domingo Cuckow. Latham Synops.
I. 2. p. 541. n. 40.
Der antillische Guckuck. Müller Linn.
Syst. II. p. 212.

Die ganze Länge ist von zehn und einem halben bis zu elf Zoll; der Schnabel ist vierzehn oder funfzehn Linien, die beiden Stücken sind nach unten gekrümmt; die Fußwurzel hat einen Zoll; die Flügel haben funfzehn und einen halben Zoll, der Schwanz fünf und ein Drittel Zoll; er besteht aus zehn stufenförmigen Federn, und ist um dritthalb bis auf drei Zoll länger als die Flügel.

8. Der

lern Rudersfedern, diese mitgerechnet; unten ist sie heller, und mit mehr oder minder Rothgelb auf den Schwungfedern gemischt; die drei Paare Rudersfedern an den Seiten sind schwärzlich, mit einer weißen Spitze, und das äußerste Paar hat am Rande eben diese weiße Farbe; der Schnabel und die Füße sind noch graubraun. Dieser Vogel hält sich in Louisiana und St. Domingo ohne Zweifel zu verschiedenen Jahreszeiten auf. Man legt ihm ungefähr den Wuchs der kleinen Drossel, welche man Weindrossel nennt, bei.

In dem Kabinet des Herrn Mauduit habe ich eine Abart gesehen, unter dem Namen des kleinen grauen Guckucks, welcher sich von dem aschfarbnen Guckuck nur darin unterscheidet, daß sein ganzer Untertheil weiß und etwas dicker war, und einen nicht so langen Schnabel hatte.

Die

- 1) Cendrillard. Buffon Oiseaux VI. pag. 413.
Ed. in 12. tom. XII. p. 79. n. 7.
St. Domingo Cuckow. Latham Synops.
I. 2. p. 541. n. 40.
Der antillische Guckuck. Müller Linn.
Syst. II. p. 212.

Die ganze Länge ist von zehn und einem halben bis zu elf Zoll; der Schnabel ist vierzehn oder funfzehn Linien, die beiden Stücken sind nach unten gekrümmt; die Fußwurzel hat einen Zoll; die Flügel haben funfzehn und einen halben Zoll, der Schwanz fünf und ein Drittel Zoll; er besteht aus zehn stufenförmigen Federn, und ist um dritthalb bis auf drei Zoll länger als die Flügel.

8. Der

8. Der cayennische Piaye-
Guckguck n) 1).

Pl. enl. 211.

Ich nehme den Beinamen des Piaye-Guck-
gucks an, den man diesem Guckgucke auf
der Insel Cayenne gibt; aber den Aler-
glauben,

- n) Cuculus superne castaneo-purpurescens, in-
ferne cinereus; collo inferiore dilute casta-
neo-purpurecente, rectricibus castaneo-
purpurecentibus, versus apicem nigris,
apice albis. . . Coucou de Cayenne. Bris-
son, tom. IV. p. 122, tab. 8. fig. 2. (Ed.
in 12. tom. II. pag. 85. n. 8.)
Cuculus Cayanus, cauda cuneiformi etc.
Linn. Syst. Nat. ed. XIII. p. 170. Sp. 14.
— Ornith. Ital. tom. I. p. 84. Sp. 23.

- 1) Le Coucou piaye. Buffon Oiseaux VI. p.
414. Ed. in 12. tom. XII. p. 81. n. 8.
Coucou

Der cayennische Piaye-Kukuk.

T. DCCCLIII.



Buff. N. d. Vögel. XXI. Th.

8. Der cayennische Piaye-
Guckguck n) 1).

Pl. enl. 211.

Ich nehme den Beinamen des Piaye-Guck-
gucks an, den man diesem Guckgucke auf
der Insel Cayenne gibt; aber den Aler-
glauben,

n) Cuculus superne castaneo-purpurescens, in-
ferne cinereus; collo inferiore dilute casta-
neo-purpurecente, rectricibus castaneo-
purpurecentibus, versus apicem nigris,
apice albis. . . Coucou de Cayenne. Bris-
son, tom. IV. p. 122, tab. 8. fig. 2. (Ed.
in 12. tom. II. pag. 85. n. 8.)

Cuculus Cayanus, cauda cuneiformi etc.
Linn. Syst. Nat. ed. XIII. p. 170. Sp. 14.
— Ornith. Ital. tom. I. p. 84. Sp. 23.

1) Le Coucou piaye. Buffon Oiseaux VI. p.
414. Ed. in 12. tom. XII. p. 81. n. 8.

Coucou

Der cayennische Piaye-Kukuk.

T. DCCCLIII.



Buff. N. d. Vögel. XXI. Th.

glauben, der ihm denselben beigelegt hat, nehme ich nicht an. Piaye heißt in der Landessprache Teufel und auch Priester, das heißt bei einem abgöttischen Volke Diener oder Dolmetscher des Teufels. Dieß zeigt deutlich genug, daß man ihn als einen Vogel von übler Vorbedeutung ansieht; daher, sagt man, haben die Eingebornen und sogar die Neger einen Widerwillen gegen sein Fleisch; sollte aber dieser Widerwillen nicht eher daher kommen, daß sein Fleisch zu allen Zeiten mager ist?

Der Piaye ist etwas wild; er läßt sich sehr nahe kommen, und fliegt nur fort, wenn man ihn eben greifen will. Man vergleicht seinen Flug mit dem Flüge des Eisvogels. Er hält sich gemeinlich an den Ufern der Flüsse auf niedrigen Zweigen auf, wo er wahrscheinlich die Insekten, wovon er sich nährt, leichter sehen und erreichen kann. Wenn er auf einem Zweige sitzt, bewegt er den Schwanz, und verändert unaufhörlich

Coucou de Cayenne. Buff. pl. enl. 211.
Cayenne Cuckow. Latham Synopl. I. 2.

p. 542. n. 41.

Der cayennische Guckuck. Müller Linn.
Syst. 2. p. 212. n. 14. D.

glauben, der ihm denselben beigelegt hat, nehme ich nicht an. Piaye heißt in der Landessprache Teufel und auch Priester, das heißt bei einem abgöttischen Volke Diener oder Dolmetscher des Teufels. Dieß zeigt deutlich genug, daß man ihn als einen Vogel von übler Vorbedeutung ansieht; daher, sagt man, haben die Eingebornen und sogar die Neger einen Widerwillen gegen sein Fleisch; sollte aber dieser Widerwillen nicht eher daher kommen, daß sein Fleisch zu allen Zeiten mager ist?

Der Piaye ist etwas wild; er läßt sich sehr nahe kommen, und fliegt nur fort, wenn man ihn eben greifen will. Man vergleicht seinen Flug mit dem Flüge des Eisvogels. Er hält sich gemeinlich an den Ufern der Flüsse auf niedrigen Zweigen auf, wo er wahrscheinlich die Insekten, wovon er sich nährt, leichter sehen und erreichen kann. Wenn er auf einem Zweige sitzt, bewegt er den Schwanz, und verändert unaufhörlich

Coucou de Cayenne. Buff. pl. enl. 211.
Cayenne Cuckow. Latham Synopl. I. 2.

p. 542. n. 41.

Der cayennische Guckuck. Müller Linn.
Syst. 2. p. 212. n. 14. D.

hörlich seine Stelle. Leute, die eine Zeit lang in Cayenne gewesen, und diesen Guckuck verschiedene Male auf dem Felde gesehen, haben nie sein Geschrei gehört. Seine Statur ist beinahe die einer Amsel. Der obere Theil seines Kopfes und Leibes ist Kastanienpurpur, auch die Aderfedern mitgerechnet, die gegen das Ende eine weiße Spitze haben, und die Schwungfedern, welche eine braune Spitze haben; die Kehle und der Vorderhals sind auch Kastanienpurpur, haben aber eine hellere Schattirung, und sind bei verschiedenen Exemplaren abgeändert; die Brust und der ganze Unterleib sind aschgrau; der Schnabel und die Füße sind graubraun.

Die völlige Länge beträgt funfzehn Zoll und neun Linien, der Schnabel vierzehn Linien, die Fußwurzel vierzehn und eine halbe Linie, die Flügel funfzehn und ein Drittel Zoll, der Schwanz zehn Zoll; er besteht aus zehn stufenförmigen und sehr ungleichen Federn, und ist um acht Zoll länger als die Flügel. Man bemerke, daß das Exemplar, welches in dem Kabinet des Herrn Mauduit ist, etwas größer ist.

Ich habe zwei Abarten in dieser Art gesehen: die eine ²⁾ hatte beinahe den nämlichen Wuchs; aber sie war den Farben nach verschieden: sie hatte einen rothen Schnabel, einen aschgrauen Kopf; die Kehle und die Brust waren gelbroth, und der übrige untere Körper war schwärzlich aschgrau.

Die andere Abart ³⁾ hat beinahe die nämlichen Farben, nur das Aschgrau an dem

²⁾ Cuculus rostro rubro, capite cinereo, gula et pectore rufis, abdomine ex cinereo nigro. Cuculus cayanus var. γ. Linn. Syst. Nat. XIII. p. 417. n. 14. D.

³⁾ Cuculus superne castaneo-purpurescens, inferne cinereo-fuscus; collo inferiore et pectore dilute castaneo-purpurecentibus; rectricibus castaneo-purpurecentibus apice albis. . . Petit Coucou de Cayenne. Brisson, tom. IV. p. 124. g. t. 16. f. 2. Cuculus Cayanensis minor. Linn. pag. 170. Sp. 14. β.

³⁾ Brisson ornith. ed. in 8. tom. II. p. 76. q. Cuculus cayanus var. β. Linn. Syst. Nat. XIII. 1. p. 417. n. 14. Buffon Oiseaux a. a. D. p. 83. var. 2. D.

hörlich seine Stelle. Leute, die eine Zeit lang in Cayenne gewesen, und diesen Guckuck verschiedene Male auf dem Felde gesehen, haben nie sein Geschrei gehört. Seine Statur ist beinahe die einer Amsel. Der obere Theil seines Kopfes und Leibes ist Kastanienpurpur, auch die Aderfedern mitgerechnet, die gegen das Ende eine weiße Spitze haben, und die Schwungfedern, welche eine braune Spitze haben; die Kehle und der Vorderhals sind auch Kastanienpurpur, haben aber eine hellere Schattirung, und sind bei verschiedenen Exemplaren abgeändert; die Brust und der ganze Unterleib sind aschgrau; der Schnabel und die Füße sind graubraun.

Die völlige Länge beträgt funfzehn Zoll und neun Linien, der Schnabel vierzehn Linien, die Fußwurzel vierzehn und eine halbe Linie, die Flügel funfzehn und ein Drittel Zoll, der Schwanz zehn Zoll; er besteht aus zehn stufenförmigen und sehr ungleichen Federn, und ist um acht Zoll länger als die Flügel. Man bemerke, daß das Exemplar, welches in dem Kabinet des Herrn Mauduit ist, etwas größer ist.

Ich habe zwei Abarten in dieser Art gesehen: die eine ²⁾ hatte beinahe den nämlichen Wuchs; aber sie war den Farben nach verschieden: sie hatte einen rothen Schnabel, einen aschgrauen Kopf; die Kehle und die Brust waren gelbroth, und der übrige untere Körper war schwärzlich aschgrau.

Die andere Abart ³⁾ hat beinahe die nämlichen Farben, nur das Aschgrau an dem

²⁾ Cuculus rostro rubro, capite cinereo, gula et pectore rufis, abdomine ex cinereo nigro. Cuculus cayanus var. γ. Linn. Syst. Nat. XIII. p. 417. n. 14. D.

³⁾ Cuculus superne castaneo-purpurefcens, inferne cinereo-fuscus; collo inferiore et pectore dilute castaneo-purpurefcens; rectricibus castaneo-purpurefcens apice albis. . . Petit Coucou de Cayenne. Brisson, tom. IV. p. 124. g. t. 16. f. 2. Cuculus Cayanensis minor. Linn. pag. 170. Sp. 14. β.

³⁾ Brisson ornith. ed. in 8. tom. II. p. 76. q. Cuculus cayanus var. β. Linn. Syst. Nat. XIII. 1. p. 417. n. 14. Brisson Oiseaux a. a. D. p. 83. var. 2. D.

dem Unterleibe hat eine braune Schattirung; auch hat sie die nämlichen natürlichen Fertigkeiten, und unterscheidet sich wirklich nur in dem Bau, der sich dem einer Sipdrossel sehr nähert.

Die völlige Länge beträgt zehn und ein Viertel Zoll, der Schnabel elf Linien und darüber, die Flügel elf und einen halben Zoll; der Schwanz ist beinahe sechs Zoll lang; er hat zehn stufenförmige Federn, und ist beinahe vier Zoll länger als die Flügel.

dem Unterleibe hat eine braune Schattirung; auch hat sie die nämlichen natürlichen Fertigkeiten, und unterscheidet sich wirklich nur in dem Bau, der sich dem einer Sipdrossel sehr nähert.

Die völlige Länge beträgt zehn und ein Viertel Zoll, der Schnabel elf Linien und darüber, die Flügel elf und einen halben Zoll; der Schwanz ist beinahe sechs Zoll lang; er hat zehn stufenförmige Federn, und ist beinahe vier Zoll länger als die Flügel.



Bird. N. d. Vögel. XXI. Th.

9. Der schwarze cayennische
Guckuck¹⁾.

Pl. enl. 512.

Fast alles ist bei diesem Vogel schwarz,
der Schnabel und die Iris ausgenommen,
welche roth sind, und die obern Deckfedern
der

¹⁾ Coucou noir de Cayenne. Buffon Oiseaux
VI. pag. 416. Ed. in 12. p. 84. n. 9. Pl.
enl. 512.

Der schwarze Guckuck. Cuculus niger,
Müller Linn. Syst. Supplem. pag. 90.
n. 24.

Cayenne black Cuckow. Latham Syn-
opl. I. 2. p. 543. n. 42.

Cuculus (tranquillus) niger, subtus in
cinereum vergens, cauda cuneiformi, tec-
tricum alarum superiorum margine albo.
Linn. Syst. Nat. XIII. pag. 417. n. 38.



Bird. N. d. Vögel. XXI. Th.

9. Der schwarze cayennische
Guckuck¹⁾.

Pl. enl. 512.

Fast alles ist bei diesem Vogel schwarz,
der Schnabel und die Iris ausgenommen,
welche roth sind, und die obern Deckfedern
der

¹⁾ Coucou noir de Cayenne. Buffon Oiseaux
VI. pag. 416. Ed. in 12. p. 84. n. 9. Pl.
enl. 512.

Der schwarze Guckuck. Cuculus niger,
Müller Linn. Syst. Supplem. pag. 90.
n. 24.

Cayenne black Cuckow. Latham Syn-
opl. I. 2. p. 543. n. 42.

Cuculus (tranquillus) niger, subtus in
cinereum vergens, cauda cuneiformi, tec-
tricum alarum superiorum margine albo.
Linn. Syst. Nat. XIII. pag. 417. n. 38.
D.

der Flügel, die einen weißen Rand haben; aber das Schwarze allein ist nicht einförmig; denn es ist unter dem Körper nicht so dunkel als oben.

Die völlige Länge beträgt ungefähr elf Zoll, der Schnabel siebzehn Linien, die Fußwurzel acht Linien; der Schwanz besteht aus zehn etwas füsensförmigen Federn, und ist ungefähr drei Zoll länger als die Flügel.

Herr Sonini hat mich versichert, daß dieser Vogel an dem Vordertheile der Flügel einen Höcker hätte. Er lebt einsam und ruhig, sitzt gewöhnlich auf den Bäumen, die sich am Ufer des Wassers befinden, und bewegt sich bei weitem nicht so sehr als die meisten Guckgucke, so daß er zwischen diesen Vögeln und den Bartvögeln den Übergang zu machen scheint.

der Flügel, die einen weißen Rand haben; aber das Schwarze allein ist nicht einförmig; denn es ist unter dem Körper nicht so dunkel als oben.

Die völlige Länge beträgt ungefähr elf Zoll, der Schnabel siebzehn Linien, die Fußwurzel acht Linien; der Schwanz besteht aus zehn etwas füsensförmigen Federn, und ist ungefähr drei Zoll länger als die Flügel.

Herr Sonini hat mich versichert, daß dieser Vogel an dem Vordertheile der Flügel einen Höcker hätte. Er lebt einsam und ruhig, sitzt gewöhnlich auf den Bäumen, die sich am Ufer des Wassers befinden, und bewegt sich bei weitem nicht so sehr als die meisten Guckgucke, so daß er zwischen diesen Vögeln und den Bartvögeln den Übergang zu machen scheint.

Der kleine schwarze cayennische Kukul. T. DCCCL.



Burr. N.d. Vögel. XXI. Th.

Der kleine schwarze cayennische Kukul. T. DCCCLVI.



Burr. N.d. Vögel. XXI. Th.

Der kleine schwarze cayennische Kukul. T. DCCCL.



Burr. N.d. Vögel. XXI. Th.

Der kleine schwarze cayennische Kukul. T. DCCCLVI.



Burr. N.d. Vögel. XXI. Th.

10. Der kleine schwarze cayennische
Guckguck p) 1).

a) Pl. enl. 505.

b) Pall. N. Nord. Beitr. III. t. 1. f. 1.

Dieser Guckguck gleicht der vorher gehenden
Art nicht nur wegen der herrschenden Far-
be der Federn, sondern auch wegen der
Sitten

p) Die Kenntniß dieser Art und seiner Sit-
ten sind wir dem Herrn Sonini schuldig.

1) Petit Coucou noir de Cayenne. Buffon Oi-
seaux VI. pag. 417. Ed. in 12. tom. XII.
p. 85. n. 19. pl. enl. 505.

White rumped black Cuckow. Latham
Synops. I. 2. p. 544. n. 43.

Der kleine schwarze Guckguck aus Gu-
rinam. Cuculus tenebrosus. Pallas N.
Nord. Beitr. III. S. 2. n. 1. tab. 1. fig. 1.
Cuculus (tenebrosus) niger, abdomine et
femo-

10. Der kleine schwarze cayennische
Guckguck p) 1).

a) Pl. enl. 505.

b) Pall. N. Nord. Beitr. III. t. 1. f. 1.

Dieser Guckguck gleicht der vorher gehenden
Art nicht nur wegen der herrschenden Far-
be der Federn, sondern auch wegen der
Sitten

p) Die Kenntniß dieser Art und seiner Sit-
ten sind wir dem Herrn Sonini schuldig.

1) Petit Coucou noir de Cayenne. Buffon Oi-
seaux VI. pag. 417. Ed. in 12. tom. XII.
p. 85. n. 19. pl. enl. 505.

White rumped black Cuckow. Latham
Synops. I. 2. p. 544. n. 43.

Der kleine schwarze Guckguck aus Gu-
rinam. Cuculus tenebrosus. Pallas N.
Nord. Beitr. III. S. 2. n. 1. tab. 1. fig. 1.
Cuculus (tenebrosus) niger, abdomine et
femo-

Sitten und Naturgewohnheiten: er besucht die Gehölze nicht, ist aber deswegen nicht weniger wild; er bringt die Tage auf einem abgesonderten Zweige sitzend zu an einem freien Orte, und ohne eine andere Bewegung vorzunehmen, als die, welche nothwendig ist, um die Insekten, wovon er sich nährt, zu fangen. Er nistet in Baumlöchern, bisweilen sogar in Erdlöchern; es ist aber, wenn man es findet, ganz vollendet.

Dieser Guckguck ist ganz schwarz, auf dem hintern Theile des Leibes ausgenommen, welcher weiß ist, und dieß Weiße, welches sich über die Füße erstreckt, ist von dem Schwarz auf der Vorderseite durch eine Art von orangefarbnem Gürtel getrennt; übrigens ging das Weiße auf dem Exemplar, das ich bei dem Herrn Mauduit gesehen, nicht so weit, als es sich auf dem aluminirten Exemplare zu erstrecken scheint.

Die

femoribus ferrugineis, uropygio crisloque
albis, cauda aequali. Pall. Linn. Syst. Nat.
XIII. p. 417. n. 39. D.

Die völlig Länge beträgt acht und ein Viertel Zoll, der Schnabel neun Linien; die Fußwurze ist sehr kurz; der Schwanz hat nur drei M; er ist etwas stufenförmig, und nicht viel länger als die Flügel.

Anhang.

Buff. Vogel 21.

Sitten und Naturgewohnheiten: er besucht die Gehölze nicht, ist aber deswegen nicht weniger wild; er bringt die Tage auf einem abgesonderten Zweige sitzend zu an einem freien Orte, und ohne eine andere Bewegung vorzunehmen, als die, welche nothwendig ist, um die Insekten, wovon er sich nährt, zu fangen. Er nistet in Baumlöchern, bisweilen sogar in Erdlöchern; es ist aber, wenn man es findet, ganz vollendet.

Dieser Guckguck ist ganz schwarz, auf dem hintern Theile des Leibes ausgenommen, welcher weiß ist, und dieß Weiße, welches sich über die Füße erstreckt, ist von dem Schwarz auf der Vorderseite durch eine Art von orangefarbnem Gürtel getrennt; übrigens ging das Weiße auf dem Exemplar, das ich bei dem Herrn Mauduit gesehen, nicht so weit, als es sich auf dem aluminirten Exemplare zu erstrecken scheint.

Die

femoribus ferrugineis, uropygio crisloque
albis, cauda aequali. Pall. Linn. Syst. Nat.
XIII. p. 417. n. 39. D.

Die völlig Länge beträgt acht und ein Viertel Zoll, der Schnabel neun Linien; die Fußwurze ist sehr kurz; der Schwanz hat nur drei A; er ist etwas stufenförmig, und nicht viel länger als die Flügel.

Anhang.

Buff. Vogel 21.

A n h a n g.

Herr Pallas beschreibt einen Vogel dieser Art, der in einigen Stücken von dem vorigen etwas abweicht. Da die Beschreibung auch vorzüglicher ist, so soll sie hier folgen, um so mehr, da Herr Pallas die Buffonsche unzulänglich nennt. Er sagt: Mir ist der Vogel unter andern surinamischen Gattungen unmittelbar aus Amerika zugesandt worden (wobei ich auch zu meiner Verwunderung unsre europäische Baumflette und den gekrönten Zaunkönig fand). In der Bildung des Schnabels unterscheidet sich dieser kleine Guckuck von den meisten andern Guckucksarten, und gleicht darin einer beim Brisson unter dem Namen des cayennischen Guckucks beschriebenen Gattung. Durch eben diese Bildung des Schnabels, sehr kurze Füße und die dunkeln Farben nähert sich unsere Gattung demjenigen Geschlecht von Vögeln, die Brisson Trogon nennt (unsere Kurukuis), und die sich bloß durch die sägenartigen Ränder des Schnabels auszeichnen.

Unser

Unser kleine schwarze Guckuck ist nicht viel größer als eine Nachtigall, und auf der Platte im natürlichen Maße vorgestellt (also kleiner als bei Buffon). Er hat einen etwas größern Kopf als andre Guckucksarten, und nähert sich auch hierin dem Kuruku. Der Schnabel ist pfriemensförmig gespißt, ziemlich groß, konvex, leicht gebogen, ganz schwarz; beide Theile desselben sind gleich lang und gleich spizig. Die Nasenlöcher stehen dicht und tief unter der Stirn, und von ungefähr zehn strahlenweise niedergehenden Borsten bedeckt. Über dem Winkel der Schnabelöffnung stehn noch ungefähr acht steife Borsten als ein Bart.

Der größte Theil des Vogels ist ganz schwarz, Kopf, Rücken und Flügel mit einem stahlblauen Glanze. Die Brust ist ganz schwarz, ohne allen Glanz; gegen den Bauch fällt sie ins Bleifarbig; der Unterbauch und die Schenkel sind rostgelb, die Federn unter dem Schwanz aber weiß, mit braunen Kieen. Der Steiß oben bis an die Hälfte des Rückens ist schneeweiß.

Die Flügel haben breite Schwungfedern, und sind untenher am Arme weiß; die acht äußersten Schwungfedern sind schwarz, und

R 2

am

A n h a n g.

Herr Pallas beschreibt einen Vogel dieser Art, der in einigen Stücken von dem vorigen etwas abweicht. Da die Beschreibung auch vorzüglicher ist, so soll sie hier folgen, um so mehr, da Herr Pallas die Buffonsche unzulänglich nennt. Er sagt: Mir ist der Vogel unter andern surinamischen Gattungen unmittelbar aus Amerika zugesandt worden (wobei ich auch zu meiner Verwunderung unsre europäische Baumflette und den gekrönten Zaunkönig fand). In der Bildung des Schnabels unterscheidet sich dieser kleine Guckuck von den meisten andern Guckucksarten, und gleicht darin einer beim Brisson unter dem Namen des cayennischen Guckucks beschriebenen Gattung. Durch eben diese Bildung des Schnabels, sehr kurze Füße und die dunkeln Farben nähert sich unsere Gattung demjenigen Geschlecht von Vögeln, die Brisson Trogon nennt (unsere Kurukuis), und die sich bloß durch die sägenartigen Ränder des Schnabels auszeichnen.

Unser

Unser kleine schwarze Guckuck ist nicht viel größer als eine Nachtigall, und auf der Platte im natürlichen Maße vorgestellt (also kleiner als bei Buffon). Er hat einen etwas größern Kopf als andre Guckucksarten, und nähert sich auch hierin dem Kuruku. Der Schnabel ist pfriemensförmig gespißt, ziemlich groß, konvex, leicht gebogen, ganz schwarz; beide Theile desselben sind gleich lang und gleich spizig. Die Nasenlöcher stehen dicht und tief unter der Stirn, und von ungefähr zehn strahlenweise niedergehenden Borsten bedeckt. Über dem Winkel der Schnabelöffnung stehn noch ungefähr acht steife Borsten als ein Bart.

Der größte Theil des Vogels ist ganz schwarz, Kopf, Rücken und Flügel mit einem stahlblauen Glanze. Die Brust ist ganz schwarz, ohne allen Glanz; gegen den Bauch fällt sie ins Bleifarbig; der Unterbauch und die Schenkel sind rostgelb, die Federn unter dem Schwanz aber weiß, mit braunen Kieen. Der Steiß oben bis an die Hälfte des Rückens ist schneeweiß.

Die Flügel haben breite Schwungfedern, und sind untenher am Arme weiß; die acht äußersten Schwungfedern sind schwarz, und

R 2

am

am äußern Rande blauglänzend, die folgenden bis zur sechzehnten blauschwarz, mit dunkeln Querlinien; die drei hart am Leibe nehmen schnell ab. Der Schwanz ist mittelmäßig lang, und die zwölf Rietsfedern, woraus er besteht, sind von einerlei Länge, ziemlich breit und ganz schwarz. (Bei Buffon ist der Schwanz länger und keilförmiger abgebildet).

Die Füße sind, wie bei diesem ganzen Geschlechte, kurz und stark, mit zwei Zehen vorwärts und zweien rückwärts gekehrt, und mit krummen Klauen bewaffnet. Ihre Farbe ist ganz schwarz.

Die Länge des Vogels von der Spitze des Schnabels bis zum Steiße beträgt fünf Pariser Zoll und vier Linien. Die Länge der Schwanzfedern einen Zoll, zehn und eine halbe Linie. Die zusammen gelegten Flügel messen drei Zoll, zehn Linien; ausgebreitet können sie auf zehn Zoll betragen. Der Schnabel hält acht Linien, und bis an die Mundwinkel elf; die Schenkel eben so viel; das Schienbein fünf Linien; von den Vorderzehen die äußere sieben und ein Drittel Linie, die andere vier und zwei Drittel; von den hintern die äußere fünf ein Drittel, und die innere vier Linien.

Anhang.

am äußern Rande blauglänzend, die folgenden bis zur sechzehnten blauschwarz, mit dunkeln Querlinien; die drei hart am Leibe nehmen schnell ab. Der Schwanz ist mittelmäßig lang, und die zwölf Rietsfedern, woraus er besteht, sind von einerlei Länge, ziemlich breit und ganz schwarz. (Bei Buffon ist der Schwanz länger und keilförmiger abgebildet).

Die Füße sind, wie bei diesem ganzen Geschlechte, kurz und stark, mit zwei Zehen vorwärts und zweien rückwärts gekehrt, und mit krummen Klauen bewaffnet. Ihre Farbe ist ganz schwarz.

Die Länge des Vogels von der Spitze des Schnabels bis zum Steiße beträgt fünf Pariser Zoll und vier Linien. Die Länge der Schwanzfedern einen Zoll, zehn und eine halbe Linie. Die zusammen gelegten Flügel messen drei Zoll, zehn Linien; ausgebreitet können sie auf zehn Zoll betragen. Der Schnabel hält acht Linien, und bis an die Mundwinkel elf; die Schenkel eben so viel; das Schienbein fünf Linien; von den Vorderzehen die äußere sieben und ein Drittel Linie, die andere vier und zwei Drittel; von den hintern die äußere fünf ein Drittel, und die innere vier Linien.

Anhang.



Buffon. d. Vogel. XVI. P.

Anhang.

1. Der schwarze Sägenuckguck¹⁾.

Mus. Carlson. I. tab. 3.

Außer den vom Verfasser beschriebenen Guckgucken muß ich hier noch einige nach Latham und andern anführen, obgleich ich nicht dafür stehen kann, ob sie alle als neue Arten zu betrachten sind. Den ersten hat Herr Sparrmann in der Carlsonschen Sammlung gesehen und folgender Maßen beschrieben. Seine Kennzeichen sind: seine schwarze Farbe mit einem weißen Spiegel auf den Flügeln. Er hält sich am Vorgebirge der guten Hoffnung auf. Der Schnabel ist schwarz.

1) Cuculus (ferratus) niger, specula alarum albo. Sparrmann. Mus. Carlson. I. tab. 3. Linn. Syst. Nat. XIII. p. 412. n. 26.



Buffon. d. Vogel. XVI. P.

Anhang.

1. Der schwarze Sägenuckguck¹⁾.

Mus. Carlson. I. tab. 3.

Außer den vom Verfasser beschriebenen Guckgucken muß ich hier noch einige nach Latham und andern anführen, obgleich ich nicht dafür stehen kann, ob sie alle als neue Arten zu betrachten sind. Den ersten hat Herr Sparrmann in der Carlsonschen Sammlung gesehen und folgender Maßen beschrieben. Seine Kennzeichen sind: seine schwarze Farbe mit einem weißen Spiegel auf den Flügeln. Er hält sich am Vorgebirge der guten Hoffnung auf. Der Schnabel ist schwarz.

1) Cuculus (ferratus) niger, specula alarum albo. Sparrmann. Mus. Carlson. I. tab. 3. Linn. Syst. Nat. XIII. p. 412. n. 26.

schwarz und zusammen gedrückt; der obere Kiefer ist ein wenig länger und gekrümmt; der Kopf, der Schwanz und beinahe der ganze Leib ist grünbläulich glänzend schwarz. Die zehn ersten Schwingsfedern sind rufsfarbig, von der Wurzel bis zur Mitte weiß; die erste und zehnte derselben sind doch nur am innern Rande weiß.

Diese weiße Farbe der Schwingsfedern, welche durch die schwarzen Flügeldecken halb bedeckt werden, bildet einen weißen Fleck oder Spiegel auf den Flügeln, welcher oben und unten ausgezackt oder sägenförmig ist. Die Kletterfüße sind schwarz, und der Schwanz ist etwas länger als der Leib ²⁾.

2) Von den vorher beschriebenen Guckucken scheint ihm keiner näher als der ostindische Pl. enl. 274. f. 1. zu kommen, obgleich diesem der weiße Fleck auf den Flügeln fehlt. Nach der Beschreibung kommt ihm auch Latham's schwarz gehaubter Guckuck nahe. D.

2. Der schwarze gehaubte Guckuck ³⁾.

Der Schwanz dieses Vogels ist keilförmig, sein Körper glänzend schwarz; längere Federn machen auf dem Kopfe einen Zopf, und von den Schwingsfedern sind die fünf vordersten an dem Grunde weiß. Er hält sich am Vorgebirge der guten Hoffnung nach dem Herrn Latham auf.

3) Crested black Cuckow. Latham. Synops. I. 2. p. 519. n. 11. Cuculus ater. Linn. Syst. Nat. XIII. p. 415. n. 34.

Sowohl die Farbe als der weiße Fleck auf den Flügeln machen ihn dem vorigen Vogel, welchen Herr Sparrmann beschrieben hat, ähnlich. Der Zopf ist vielleicht nicht so groß, daß er bei todten Vögeln zu sehen ist, oder fehlt auch noch wohl bei einigen, wie wir solches schon von mehreren Guckucken gehört haben, bei welchen dergleichen nicht unter allen Umständen bemerkt wird. D.

schwarz und zusammen gedrückt; der obere Kiefer ist ein wenig länger und gekrümmt; der Kopf, der Schwanz und beinahe der ganze Leib ist grünbläulich glänzend schwarz. Die zehn ersten Schwingsfedern sind rufsfarbig, von der Wurzel bis zur Mitte weiß; die erste und zehnte derselben sind doch nur am innern Rande weiß.

Diese weiße Farbe der Schwingsfedern, welche durch die schwarzen Flügeldecken halb bedeckt werden, bildet einen weißen Fleck oder Spiegel auf den Flügeln, welcher oben und unten ausgezackt oder sägenförmig ist. Die Kletterfüße sind schwarz, und der Schwanz ist etwas länger als der Leib ²⁾.

2) Von den vorher beschriebenen Guckucken scheint ihm keiner näher als der ostindische Pl. enl. 274. f. 1. zu kommen, obgleich diesem der weiße Fleck auf den Flügeln fehlt. Nach der Beschreibung kommt ihm auch Latham's schwarz gehaubter Guckuck nahe.

2. Der schwarze gehaubte Guckuck ³⁾.

Der Schwanz dieses Vogels ist keilförmig, sein Körper glänzend schwarz; längere Federn machen auf dem Kopfe einen Zopf, und von den Schwingsfedern sind die fünf vordersten an dem Grunde weiß. Er hält sich am Vorgebirge der guten Hoffnung nach dem Herrn Latham auf.

3) Crested black Cuckow. Latham. Synops. I. 2. p. 519. n. 11. Cuculus ater. Linn. Syst. Nat. XIII. p. 415. n. 34.

Sowohl die Farbe als der weiße Fleck auf den Flügeln machen ihn dem vorigen Vogel, welchen Herr Sparrmann beschrieben hat, ähnlich. Der Zopf ist vielleicht nicht so groß, daß er bei todten Vögeln zu sehen ist, oder fehlt auch noch wohl bei einigen, wie wir solches schon von mehreren Guckucken gehört haben, bei welchen dergleichen nicht unter allen Umständen bemerkt wird.

3. Der Guckguck mit dem Lerchen-
sporne 4).

Er ist etwas größer als eine Lerche. Der Schnabel ist schwärzlich; der Kopf, der Hals, der Rücken und die Flügeldecken sind rostbraun, mit kurzen länglichen weißen Strichen mit schwarzem Rande; der Bauch ist gelblich braun; von den Schwingsfedern sind die erste und zweite ganz rötlich braun, die übrigen haben schwarze Binden; der Schwanz ist sehr lang und keilsförmig; die äußern Federn sind schwärzlich mit braunen Enden; die übrigen haben schwarze und eini-

4) Lark-heeled Cuckow. Brown illustrat. pag. 26. tab. 13. Latham Synopf. I. 2. p. 525. n. 19.

Cuculus (bengalensis) ferrugineus albo lineatus, subtus ex flavicante fuscus, cauda cuneiformi. Linn. Syst. Nat. XIII. p. 412. n. 28.

D.

Der Kukul mit dem Lerchen sporn.

T. DCCCLVIII.



Burr. N. d. Vögel. XLTh.

3. Der Guckguck mit dem Lerchen-
sporne 4).

Er ist etwas größer als eine Lerche. Der Schnabel ist schwärzlich; der Kopf, der Hals, der Rücken und die Flügeldecken sind rostbraun, mit kurzen länglichen weißen Strichen mit schwarzem Rande; der Bauch ist gelblich braun; von den Schwingsfedern sind die erste und zweite ganz rötlich braun, die übrigen haben schwarze Binden; der Schwanz ist sehr lang und keilsförmig; die äußern Federn sind schwärzlich mit braunen Enden; die übrigen haben schwarze und

4) Lark-heeled Cuckow. Brown illustrat. pag. 26. tab. 13. Latham Synopf. I. 2. p. 525. n. 19.

Cuculus (bengalensis) ferrugineus albo lineatus, subtus ex flavicante fuscus, cauda cuneiformi. Linn. Syst. Nat. XIII. p. 412. n. 28.

D.

Der Kukul mit dem Lerchen sporn.

T. DCCCLVIII.



Burr. N. d. Vögel. XLTh.

einige braune Binden. Die Beine sind schwarz, und die innere Hinterzehe ist mit einem sehr langen dünnen Nagel versehen, wie bei den Lerchen. Er hält sich in Bengalen auf, und ist durch Edwards mitgetheilt worden.

einige braune Binden. Die Beine sind schwarz, und die innere Hinterzehe ist mit einem sehr langen dünnen Nagel versehen, wie bei den Lerchen. Er hält sich in Bengalen auf, und ist durch Edwards mitgetheilt worden.

4. Der punktirte Guckguck 5).

Dieser Guckguck hat nach Latham einen
 keilsförmigen Schwanz. Der Leib ist grau-
 braun mit rothgelblichen Spitzen der Federn;
 unten ist er schmutzig weiß; der Schnabel
 ist schwarz, ungefähr einen Zoll lang; die
 Füße sind ziemlich lang. Die ganze Länge
 des Vogels beträgt ungefähr neun Zoll. Sein
 Aufenthalt ist in Cayenne.

5) Punctuated Cuckow. Latham Synopf. I. 2.
 p. 541. n. 39.
 Cuculus punctuatus. Linn. Syst. Nat.
 XIII. p. 414. n. 30. D.

5. Der



4. Der punktirte Guckguck 5).

Dieser Guckguck hat nach Latham einen keilsförmigen Schwanz. Der Leib ist graubraun mit rothgelblichen Spitzen der Federn; unten ist er schmutzig weiß; der Schnabel ist schwarz, ungefähr einen Zoll lang; die Füße sind ziemlich lang. Die ganze Länge des Vogels beträgt ungefähr neun Zoll. Sein Aufenthalt ist in Cayenne.

5) Punctuated Cuckow. Latham Synopf. I. 2.
p. 541. n. 39.
Cuculus punctuatus. Linn. Syst. Nat.
XIII. p. 414. n. 30. D.

5. Der





Büff. N. d. Vögel. XXI. Th.

5. Der rothköpfige Guckuck 6).

Penn. ind. Zool. tab. 6.

Herr Pennant beschreibt noch einen zeilonischen Guckuck folgender Maßen. Der Schnabel ist sehr gewölbt, stark und gelblich grün; die Füße sind hellblau; die Scheitel und ein Theil der Backen ist herrlich scharlachfarben, rundum mit Weiß eingefast; der Hinterkopf und das Genick sind schwarz, mit kleinen weißen Flecken gesprenkt; die Kehle,

- 6) Cuculus Pyrrhocephalus. Pennant indische Zoologie pag. 16. tab. 6. Red headed Cuckow. Latham Synopf. I. 2. p. 544. n. 44. Cuculus (pyrrhocephalus) niger subtus albus, vertice genarumque parte coccineis circulo albo cinctis, caudae praelongae apice albo. Linn. Syst. Nat. XIII. pag. 417. n. 40. D.



Büff. N. d. Vögel. XXI. Th.

5. Der rothköpfige Guckuck 6).

Penn. ind. Zool. tab. 6.

Herr Pennant beschreibt noch einen zeilonischen Guckuck folgender Maßen. Der Schnabel ist sehr gewölbt, stark und gelblich grün; die Füße sind hellblau; die Scheitel und ein Theil der Backen ist herrlich scharlachfarben, rundum mit Weiß eingefast; der Hinterkopf und das Genick sind schwarz, mit kleinen weißen Flecken gesprenkt; die Kehle,

- 6) Cuculus Pyrrhocephalus. Pennant indische Zoologie pag. 16. tab. 6. Red headed Cuckow. Latham Synopf. I. 2. p. 544. n. 44. Cuculus (pyrrhocephalus) niger subtus albus, vertice genarumque parte coccineis circulo albo cinctis, caudae praelongae apice albo. Linn. Syst. Nat. XIII. pag. 417. n. 40. D.

Kehle, der Rücken und die Flügel sind schwarz; die Schwanzfedern sind von ungleicher Länge, die mittelften aber die längsten (nach der Abbildung ungefähr so lang als der übrige ganze Vogel). Der Untertheil derselben ist schwarz, und die Enden sind weiß. Der Bauch und die Brust sind ebenfalls weiß.

Die Länge des Vogels beträgt sechzehn Zoll, und sein Gewicht vier Unzen.

Auf Singalisch heißt derselbe Malkoha, und er lebt in den Wäldern vornehmlich von Früchten.

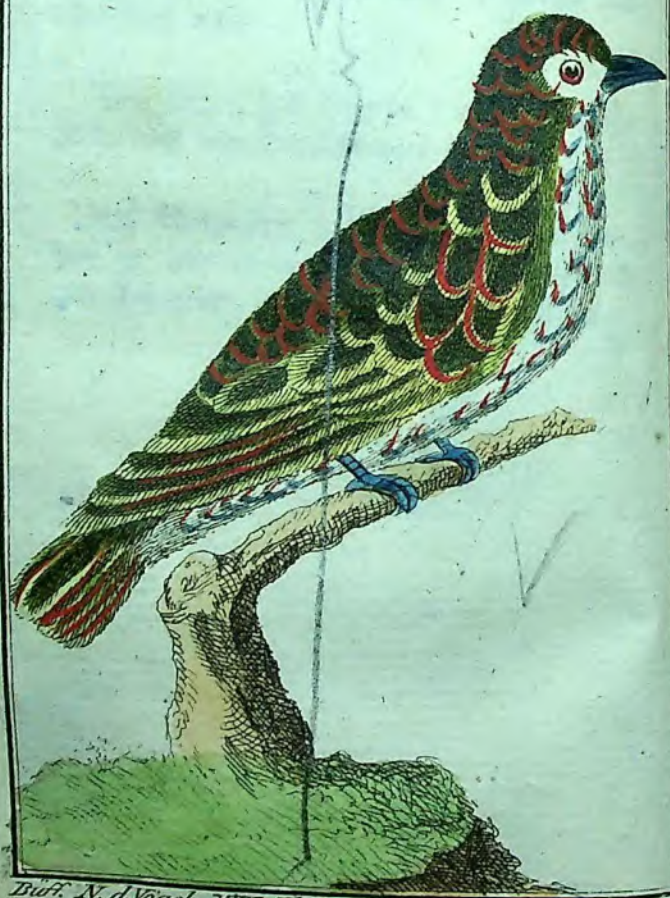


Kehle, der Rücken und die Flügel sind schwarz; die Schwanzfedern sind von ungleicher Länge, die mittelften aber die längsten (nach der Abbildung ungefähr so lang als der übrige ganze Vogel). Der Untertheil derselben ist schwarz, und die Enden sind weiß. Der Bauch und die Brust sind ebenfalls weiß.

Die Länge des Vogels beträgt sechzehn Zoll, und sein Gewicht vier Unzen.

Auf Singalisch heißt derselbe Malkoha, und er lebt in den Wäldern vornehmlich von Früchten.





Burr. N. d. Vogel. XXI. Th.

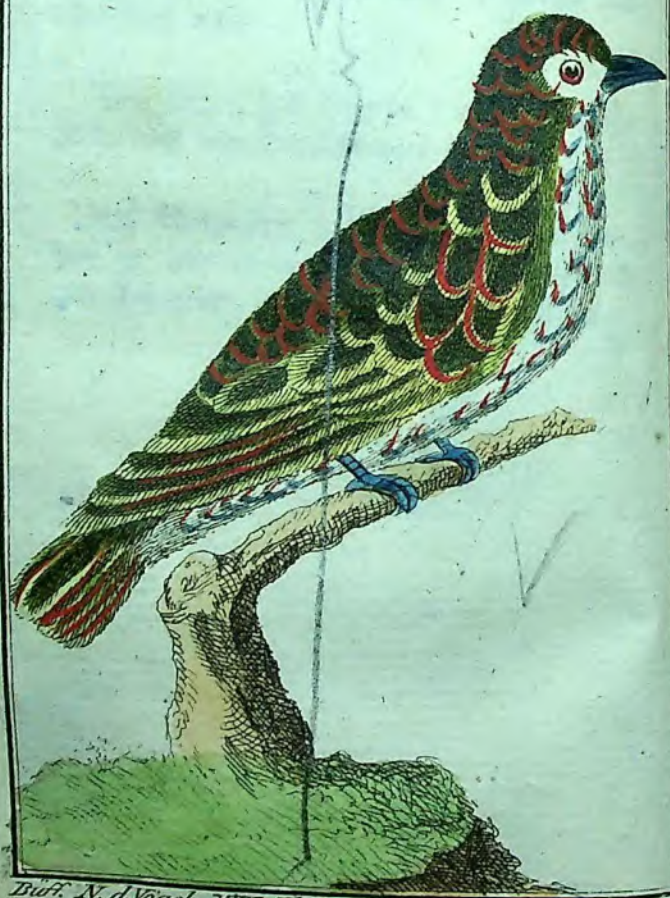
6. Der glänzende Guckguck 7).

Er ist oben grün, unten weiß, an beiden Seiten mit goldgrünen mondförmigen Flecken; die Schwingfedern und der Schwanz sind graubraun; der Schnabel und die Füße sind bläulich, die Iris braun; die untern Schwanzdecken sind weiß.

Er hält sich in Neu-Seeland auf, kommt dem goldgrünen Guckguck vom Vorgebirge der guten Hoffnung nahe, und ist auch sieben Zoll lang wie derselbe.

7) Shining Cuckow. Latham Synops. I. 2. p. 528. n. 24. tab. 23. Cuculus lucidus. Linn. Syst. Nat. XIII. p. 421. n. 47. D.

Die



Burr. N. d. Vogel. XXI. Th.

6. Der glänzende Guckguck 7).

Er ist oben grün, unten weiß, an beiden Seiten mit goldgrünen mondförmigen Flecken; die Schwingfedern und der Schwanz sind graubraun; der Schnabel und die Füße sind bläulich, die Iris braun; die untern Schwanzdecken sind weiß.

Er hält sich in Neu-Seeland auf, kommt dem goldgrünen Guckguck vom Vorgebirge der guten Hoffnung nahe, und ist auch sieben Zoll lang wie derselbe.

7) Shining Cuckow. Latham Synops. I. 2. p. 528. n. 24. tab. 23. Cuculus lucidus. Linn. Syst. Nat. XIII. p. 421. n. 47. D.

Die

Die Ani.

Ani ist der Name, den die Einwohner von Brasilien diesem Vogel geben a), und wir behalten ihn, obgleich unsere französischen Reisebeschreiber b) und unsre neuern Systematiker c) ihn Bout de Petun oder Bout de tabac genannt haben: eine lächerliche Benennung, die man sich nur durch die Ähnlichkeit ihrer Federn, welche schwarzbräunlich sind, mit der Farbe einer Tabakspange erdenken konnte, denn was der Pater Dutertre sagt d), daß der Ton seiner Stimme petit Bout de Petun sey, ist weder wahr noch

a) Maregrave Hist. Nat. Brasil. pag. 193.

b) Dutertre, Hist. des Ant. tom. II. p. 261.

c) Brisson, Ornithol. tom. IV. pag. 177. (Ed. in 8. tom. II. p. 92. n. 1. Crotophagus.)

d) Histoire des Antilles, tom. II. pag. 261.

noch wahrscheinlich, um so mehr, da die Kreolen in Cayenne ihm eine Benennung gegeben haben, die mehr zu seinem gewöhnlichen Geschrei paßt, indem sie ihn den Kanarischen Sprudler nennen, das heißt, der den Ton nachmacht, welchen das siedende Wasser in einem Topfe macht; und in der That ist dieß sein wahrer Gesang oder Gezwitscher, das, wie man sieht, von dem Laute der Worte, die der Pater Dutertre ihm beilegt, sehr verschieden ist. Man hat ihm auch den Namen des Teufelsvogels gegeben, und man hat sogar die eine Art Mangeteufel genannt, weil sich die ersten beständig in den Savannen aufhalten, und die letzten an den Ufern des Meeres und den Mordsteten von Salzwasser, wo die Mangebäume wachsen.

Ihre Geschlechtskennzeichen sind: daß sie vorn zwei und hinten zwei Beine haben; der Schnabel ist kurz, gebogen, mehr dick als breit; die untere Kinnlade desselben ist gerade, und die obere an der Wurzel in einem Halbkreis erhoben, und diese merkliche Erhabenheit geht auf dem ganzen obern Theile des Schnabels fort, bis auf einer kleinen Entfernung von der Spitze, welche krumm gebogen ist. Diese Erhabenheit ist an den Seiten zusammen gedrückt, und macht eine Art

Die Ani.

Ani ist der Name, den die Einwohner von Brasilien diesem Vogel geben a), und wir behalten ihn, obgleich unsere französischen Reisebeschreiber b) und unsre neuern Systematiker c) ihn Bout de Petun oder Bout de tabac genannt haben: eine lächerliche Benennung, die man sich nur durch die Ähnlichkeit ihrer Federn, welche schwarzbräunlich sind, mit der Farbe einer Tabakspitze erdenken konnte, denn was der Pater Dutertre sagt d), daß der Ton seiner Stimme petit Bout de Petun sey, ist weder wahr noch

a) Maregrave Hist. Nat. Brasil. pag. 193.

b) Dutertre, Hist. des Ant. tom. II. p. 261.

c) Brisson, Ornithol. tom. IV. pag. 177. (Ed. in 8. tom. II. p. 92. n. 1. Crotophagus.)

d) Histoire des Antilles, tom. II. pag. 261.

noch wahrscheinlich, um so mehr, da die Kreolen in Cayenne ihm eine Benennung gegeben haben, die mehr zu seinem gewöhnlichen Geschrei paßt, indem sie ihn den Kanarischen Sprudler nennen, das heißt, der den Ton nachmacht, welchen das siedende Wasser in einem Topfe macht; und in der That ist dieß sein wahrer Gesang oder Gezwitscher, das, wie man sieht, von dem Laute der Worte, die der Pater Dutertre ihm beilegt, sehr verschieden ist. Man hat ihm auch den Namen des Teufelsvogels gegeben, und man hat sogar die eine Art Mangeteufel genannt, weil sich die ersten beständig in den Savannen aufhalten, und die letzten an den Ufern des Meeres und den Mordsteten von Salzwasser, wo die Mangebäume wachsen.

Ihre Geschlechtskennzeichen sind: daß sie vorn zwei und hinten zwei Beine haben; der Schnabel ist kurz, gebogen, mehr dick als breit; die untere Kinnlade desselben ist gerade, und die obere an der Wurzel in einem Halbkreis erhoben, und diese merkliche Erhabenheit geht auf dem ganzen obern Theile des Schnabels fort, bis auf einer kleinen Entfernung von der Spitze, welche krumm gebogen ist. Diese Erhabenheit ist an den Seiten zusammen gedrückt, und macht eine Art

Art von Kante, die längs dem Wirbel der obern Kinnlade beinahe schneidend ist; über und rund herum erheben sich kleine faserichte Federn, die so starr als Schweinsborsten und einen halben Zoll lang sind, und sich alle nach vorn richten. Diese besondere Bildung des Schnabels macht diese Vögel hinreichend kenntlich, und scheint uns zu nöthigen, ein besonderes Geschlecht daraus zu machen, das dennoch nur aus zwei Arten besteht ¹⁾.

1) *Crotophaga*. Rostrum compressum, semiovatum, arcuatum, dorsato-carinatum; mandibula superiore margine utrimque angulata; nares perviae. Linn. Syst. Nat. XII Gen. 49. p. 154. XIII. p. 362. Gen. 49. D.

Art von Kante, die längs dem Wirbel der obern Kinnlade beinahe schneidend ist; über und rund herum erheben sich kleine faserichte Federn, die so starr als Schweinsborsten und einen halben Zoll lang sind, und sich alle nach vorn richten. Diese besondere Bildung des Schnabels macht diese Vögel hinreichend kenntlich, und scheint uns zu nöthigen, ein besonderes Geschlecht daraus zu machen, das dennoch nur aus zwei Arten besteht ¹⁾.

1) *Crotophaga*. Rostrum compressum, semiovatum, arcuatum, dorsato-carinatum; mandibula superiore margine utrimque angulata; nares perviae. Linn. Syst. Nat. XII Gen. 49. p. 154. XIII. p. 362. Gen. 49. D.



Burr. N. d. Vogel. XXI. Th.

Der Savannen-Ani e) 1).

Erste Art.

Pl. enl. 102. AM. 2. УРСР

ЛѢВІС. НАУКОВИ

ПРИРОДОЗНАВЧИ МУЗЕЙ

Dieser Ani hat die Größe einer Amsel; sein großer Schwanz gibt ihm aber eine längliche Gestalt; er ist sieben Zoll lang, welches mehr als

e) Ani Brasiliensis. Hist. Nat. Brasil. pag. 193.—Cacalototol seu avis corvina. Fernandez Hist. nov. Hisp. pag. 50. Nota. Wir haben im 6. Bande gesagt, daß dieser Cacalototol des Fernandez wohl ein Stahr seyn könnte; da wir aber eines bessern belehrt sind, so sind wir jetzt versichert, daß dieser mexicanische Vogel mit dem brasilianischen einer und derselbe ist. Bout de petun. Düttert's Histoire des Antilles, tom. II. pag. 260.—Ani Brasiliensis.

Buff. Vogel 21. B.

2



Burr. N. d. Vogel. XXI. Th.

Der Savannen-Ani e) 1).

Erste Art.

Pl. enl. 102. AM. 2. УРСР

ЛЪВЪ НАУКОВИ

Природозаванъ Музея

Dieser Ani hat die Größe einer Amsel; sein großer Schwanz gibt ihm aber eine längliche Gestalt; er ist sieben Zoll lang, welches mehr als

e) Ani Brasiliensis. Hist. Nat. Brasil. pag. 193.—Cacalototl seu avis corvina. Fernandez Hist. nov. Hisp. pag. 50. Nota. Wir haben im 6. Bande gesagt, daß dieser Cacalototl des Fernandez wohl ein Stahr seyn könnte; da wir aber eines bessern belehrt sind, so sind wir jetzt versichert, daß dieser mexicanische Vogel mit dem brasilianischen einer und derselbe ist. Bout de petun. Düttert's Histoire des Antilles, tom. II. pag. 260.—Ani Brasiliensis.

Buff. Vogel 21. B.

2

als die Hälfte der völligen Länge des Vogels beträgt, welche nur dreizehn und einen halben Zoll ist. Der Schnabel ist dreizehn

libus Marcgravii. Jonston Av. pag. 132.—
Pittaco congener, Ani Brasiliensium Marcgravii. Willughby Ornithol. pag. 81.—
Ani Brasiliensibus Marcgravii. Ray Synops. Av. pag. 185. n. 29.—Cacalototol. Ibidem, pag. 168. n. 27.—Pittaco congener, Ani Brasiliensium Marcgravii et Willughby. Ibidem, pag. 35. n. 10.—Cornix garrula major. Dohle mit gewölbtem Schnabel. Klein Av. pag. 59. n. 7. deutsch p. 112.—Pica nigra jamaicensis, plumis interspersis purpureis e viridi resplendentibus, rostro novaculaeformi. Ibidem pag. 64. n. 12. deutsch p. 121.—The great black bird. Monedula tota nigra major, garrula, mandibula superiore arcuata. Sloane Voyage of Jamaica pag. 298. et pl. 256. fig. 1. Monedula tota nigra. Catesby Append. p. 3. mit einer guten, schlecht gemachten Zeichnung, Taf. 3.—Crotophagus ater, rostro breviori compresso, superne arcuato cultrato. Browne, Nat. Hist. of Jamaica. pag. 474.—L'ani des Brasiliens. Salerne Ornithol. pag. 73. n. 10.—Crotophagus nigro-violaceus, oris pennarum obscure viridibus, cupri puri colore variantibus; remigibus rectricibusque

zehn Linien lang, und neun und eine halbe Linie hoch; er ist, so wie die Füße, welche sich zehn Linien hoch sind, schwarz. Die Beschreibung der Farben darf nur kurz seyn: er ist schwarz, und kaum durch einige zurück fallende violette Strahlen auf dem ganzen Körper schattirt, einen kleinen dunkelgrünen und glänzenden Saum ausgenommen, der sich am Rande der Federn oben auf

que nigro-violaceis... Crotophagus. Brisson, Ornithol. tom. IV. pag. 177. und Taf. 18. fig. 1. (Ed. in 8. tom. II. p. 92. n. 1.)

1) L'Ani des Savanes. Buffon Oiseaux VI. pag. 420. Ed. in 12. tom. XII. pag. 89. n. 1.

Petit Bout de Petun. Buff. pl. enl. 162. f. 2.

Die ganz schwarze Dohle. Monedula tota nigra. Seligmanns Vögel VI. tab. 105.

Der afrikanische Madenfresser. Müller Linn. Syst. II. p. 165. tab. 5. fig. 4. Vor. tab. 8. n. 69.

Lesser Ani. Latham Synops. I. 2. p. 360. n. 1. tab. 13.

Crotophaga (Ani) minor, pedibus scanforiis. Linn. Syst. Nat. XII. p. 154. 1. XIII. p. 362. n. 1. D.

als die Hälfte der völligen Länge des Vogels beträgt, welche nur dreizehn und einen halben Zoll ist. Der Schnabel ist dreizehn

libus Marcgravii. Jonston Av. pag. 132.—
Pittaco congener, Ani Brasiliensium Marcgravii. Willughby Ornithol. pag. 81.—
Ani Brasiliensibus Marcgravii. Ray Synops. Av. pag. 185. n. 29.—Cacalototol. Ibidem, pag. 168. n. 27.—Pittaco congener, Ani Brasiliensium Marcgravii et Willughby. Ibidem, pag. 35. n. 10.—Cornix garrula major. Dohle mit gewölbtem Schnabel. Klein Av. pag. 59. n. 7. deutsch p. 112.—Pica nigra jamaicensis, plumis interspersis purpureis e viridi resplendentibus, rostro novaculaeformi. Ibidem pag. 64. n. 12. deutsch p. 121.—The great black bird. Monedula tota nigra major, garrula, mandibula superiore arcuata. Sloane Voyage of Jamaica pag. 298. et pl. 256. fig. 1. Monedula tota nigra. Catesby Append. p. 3. mit einer guten, schlecht gemachten Zeichnung, Taf. 3.—Crotophagus ater, rostro breviori compresso, superne arcuato cultrato. Browne, Nat. Hist. of Jamaica. pag. 474.—L'ani des Brasiliens. Salerne Ornithol. pag. 73. n. 10.—Crotophagus nigro-violaceus, oris pennarum obscure viridibus, cupri puri colore variantibus; remigibus rectricibusque

zehn Linien lang, und neun und eine halbe Linie hoch; er ist, so wie die Füße, welche sich zehn Linien hoch sind, schwarz. Die Beschreibung der Farben darf nur kurz seyn: er ist schwarz, und kaum durch einige zurück fallende violette Strahlen auf dem ganzen Körper schattirt, einen kleinen dunkelgrünen und glänzenden Saum ausgenommen, der sich am Rande der Federn oben auf

que nigro-violaceis... Crotophagus. Brisson, Ornithol. tom. IV. pag. 177. und Taf. 18. fig. 1. (Ed. in 8. tom. II. p. 92. n. 1.)

1) L'Ani des Savanes. Buffon Oiseaux VI. pag. 420. Ed. in 12. tom. XII. pag. 89. n. 1.

Petit Bout de Petun. Buff. pl. enl. 162. f. 2.

Die ganz schwarze Dohle. Monedula tota nigra. Seligmanns Vögel VI. tab. 105.

Der afrikanische Madenfresser. Müller Linn. Syst. II. p. 165. tab. 5. fig. 4. Vor. tab. 8. n. 69.

Lesser Ani. Latham Synops. I. 2. p. 360. n. 1. tab. 13.

Crotophaga (Ani) minor, pedibus scanforiis. Linn. Syst. Nat. XII. p. 154. 1. XIII. p. 362. n. 1. D.

auf dem Rücken und auf den Flügeldeckern befindet, und den man in einer gewissen Entfernung nicht bemerkt; denn diese Vögel scheinen ganz schwarz. Das Weibchen unterscheidet sich nicht vom Männchen. Sie gehen beständig in Haufen, und sind von einer so geselligen Gemüthsart, daß mehrere zusammen wohnen, und in einem Neste Eier legen. Sie bauen dieß Nest aus trocknen Reisern, ohne es auszufüttern; aber sie machen es sehr breit, oft einen Fuß im Durchmesser; man behauptet sogar, daß sie die Weite verhältnismäßig nach der Zahl ihrer Kameraden, die sie darin aufnehmen wollen, machen. Die Weibchen brüten in Gesellschaft; man hat ihrer oft fünf bis sechs in einem Neste gesehen. Dieser Instinkt, dessen Wirkung diesen Vögeln in den kalten Himmelsstrichen sehr nützlich seyn würde, scheint wenigstens in den südlichen Ländern überflüssig, wo man nicht fürchten darf, daß die Hitze des Nestes sich nicht erhalte; dieß ist also bloß eine Wirkung ihres geselligen Naturtriebes; denn sie sind immer beisammen, sie mögen fliegen oder sich setzen, und sie halten sich auf den Zweigen der Bäume so nahe bei einander, als es nur möglich ist. Sie singen auch alle mit einander fast zu allen Stunden

den des Tages, und ihre kleinsten Haufen sind von acht zu zehn, und bisweilen von fünf und zwanzig oder dreißig. Sie haben einen kurzen und nicht sehr hohen Flug; auch setzen sie sich öfter auf Gebüsch und Hecken, als auf großen Bäumen. Sie sind weder furchtsam noch wild, und fliegen niemals sehr weit. Der Knall der Feueergewehre setzt sie gar nicht in Schrecken; es ist leicht, verschiedene hinter einander zu schießen; aber man strebt nicht darnach, weil ihr Fleisch nicht eßbar ist, und sie sogar, wenn sie noch lebendig sind, einen übeln Geruch haben. Sie nähren sich von Körnern und auch von kleinen Schlangen, Eidechsen und andern kriechenden Thieren; sie setzen sich auch auf Dächern und Röhren, um die Holzböcke, Würmer und Insekten zu verzehren, die sich in dem Haare dieser Thiere eingenistet haben.

Der

auf dem Rücken und auf den Flügeldeckern befindet, und den man in einer gewissen Entfernung nicht bemerkt; denn diese Vögel scheinen ganz schwarz. Das Weibchen unterscheidet sich nicht vom Männchen. Sie gehen beständig in Haufen, und sind von einer so geselligen Gemüthsart, daß mehrere zusammen wohnen, und in einem Neste Eier legen. Sie bauen dieß Nest aus trocknen Reisern, ohne es auszufüttern; aber sie machen es sehr breit, oft einen Fuß im Durchmesser; man behauptet sogar, daß sie die Weite verhältnismäßig nach der Zahl ihrer Kameraden, die sie darin aufnehmen wollen, machen. Die Weibchen brüten in Gesellschaft; man hat ihrer oft fünf bis sechs in einem Neste gesehen. Dieser Instinkt, dessen Wirkung diesen Vögeln in den kalten Himmelsstrichen sehr nützlich seyn würde, scheint wenigstens in den südlichen Ländern überflüssig, wo man nicht fürchten darf, daß die Hitze des Nestes sich nicht erhalte; dieß ist also bloß eine Wirkung ihres geselligen Naturtriebes; denn sie sind immer beisammen, sie mögen fliegen oder sich setzen, und sie halten sich auf den Zweigen der Bäume so nahe bei einander, als es nur möglich ist. Sie singen auch alle mit einander fast zu allen Stunden

den des Tages, und ihre kleinsten Haufen sind von acht zu zehn, und bisweilen von fünf und zwanzig oder dreißig. Sie haben einen kurzen und nicht sehr hohen Flug; auch setzen sie sich öfter auf Gebüsch und Hecken, als auf großen Bäumen. Sie sind weder furchtsam noch wild, und fliegen niemals sehr weit. Der Knall der Feueergewehre setzt sie gar nicht in Schrecken; es ist leicht, verschiedene hinter einander zu schießen; aber man strebt nicht darnach, weil ihr Fleisch nicht eßbar ist, und sie sogar, wenn sie noch lebendig sind, einen übeln Geruch haben. Sie nähren sich von Körnern und auch von kleinen Schlangen, Eidechsen und andern kriechenden Thieren; sie setzen sich auch auf Dächern und Röhren, um die Holzböcke, Würmer und Insekten zu verzehren, die sich in dem Haare dieser Thiere eingenistet haben.

Der

Der Mange-Ani f) 1).

Zweite Art.

Pl. enl. 162. fig. 1. *).

Dieser Vogel ist größer als der vorher gehende, und beinahe so groß als der Holzschreier; er ist achtzehn Zoll lang, wenn man

f) *Crotophaga nigro-violacea*, oris pennarum viridibus, remigibus obscure viridibus, rectricibus nigro-violaceis. . . *Crotophaga major*. Brisson Ornithol. tom. IV. pag. 180. und Taf. 18. fig. 2. — Der brasilianische Ani, zweite Art. Salerne Ornithol. pag. 73. n. 10. — Ani Supplement zur Encyclopädie tom. I. Artikel Ani vom Herrn Adanson. Wir müssen bemerken, daß dieser gelehrte Verfasser dieses Artikels zu zweifeln scheint, daß die Anis in einem Neste zusammen legen und brüten; indessen ist



Bonn. N. d. V. M. T.

Der Mange-Ani f) 1).

Zweite Art.

Pl. enl. 162. fig. 1. *).

Dieser Vogel ist größer als der vorher gehende, und beinahe so groß als der Holzschreier; er ist achtzehn Zoll lang, wenn man

f) *Crotophaga nigro-violacea*, oris pennarum viridibus, remigibus obscure viridibus, rectricibus nigro-violaceis. . . *Crotophaga major*. Brisson Ornithol. tom. IV. pag. 180. und Taf. 18. fig. 2. — Der brasilianische Ani, zweite Art. Salerne Ornithol. pag. 73. n. 10. — Ani Supplement zur Encyclopädie tom. I. Artikel Ani vom Herrn Adanson. Wir müssen bemerken, daß dieser gelehrte Verfasser dieses Artikels zu zweifeln scheint, daß die Anis in einem Neste zusammen legen und brüten; indessen ist



Bonn. N. d. V. M. T.

man die Größe des Schwanzes, die mehr als die Hälfte davon ausmacht, mitrechnet. Seine Federn haben beinahe die nämliche schwarzbräunliche Farbe als bei dem erstern, nur sind sie ein wenig abwechselnd gefärbt, wegen des grünlänzenden Randes, worin sich die Federn auf dem Rücken und die Flügeldeckfedern endigen; so daß, wenn man nach diesen Verschiedenheiten der Größe und Farbe urtheilen wollte, man diese beiden

ist uns dieser Umstand durch so viele Augenzeugen versichert, daß es nicht mehr möglich ist, ihn zu läugnen. B.

1) Ani des Paletuviers. Buffon Oiseaux VI, p. 423. tab. 19. Ed. in 12. tom. XII. p. 93. n. 2. tab. 4.

Grand Bout de Petun. Buff. pl. enl. 192. fig. 1.

2) Greater Ani. Latham Synops. I. 1. p. 362. n. 2.

Crotophaga (major) pedibus scanforis. Linn. Syst. Nat. XIII. p. 363. n. 2.

D.
3) Der Augeneuring, welcher auf dieser Kupfertafel roth ist, hat in der Natur diese Farbe nicht, sondern eine schwärzlich braune, wie man auf eben der Kupfertafel fig. 2. sieht.

man die Größe des Schwanzes, die mehr als die Hälfte davon ausmacht, mitrechnet. Seine Federn haben beinahe die nämliche schwarzbräunliche Farbe als bei dem erstern, nur sind sie ein wenig abwechselnd gefärbt, wegen des grünlänzenden Randes, worin sich die Federn auf dem Rücken und die Flügeldeckfedern endigen; so daß, wenn man nach diesen Verschiedenheiten der Größe und Farbe urtheilen wollte, man diese beiden

ist uns dieser Umstand durch so viele Augenzeugen versichert, daß es nicht mehr möglich ist, ihn zu läugnen. B.

1) Ani des Paletuviers. Buffon Oiseaux VI, p. 423. tab. 19. Ed. in 12. tom. XII. p. 93. n. 2. tab. 4.

Grand Bout de Petun. Buff. pl. enl. 192. fig. 1.

2) Greater Ani. Latham Synops. I. 1. p. 362. n. 2.

Crotophaga (major) pedibus scanforis. Linn. Syst. Nat. XIII. p. 363. n. 2.

D.
3) Der Augeneuring, welcher auf dieser Kupfertafel roth ist, hat in der Natur diese Farbe nicht, sondern eine schwärzlich braune, wie man auf eben der Kupfertafel fig. 2. sieht.

beiden Vögel als Abarten einer Art ansehen könnte; daß sie sich aber niemals vermischen, gibt den Beweis, daß sie zwei besondre Arten ausmachen. Einige wohnen beständig in den freien und offenen Savannen, und andre finden sich nur auf den Mangebäumen; dennoch haben diese eben die Naturgewohnheiten, wie die übrigen; sie gehen auch in Haufen, sie halten sich am Ufer der Salzwasser auf, sie legen und brüten verschiedene in einem Neste, und scheinen nur eine verschiedene Race zu seyn, die sich gewöhnt hat, in einer feuchten Gegend zu leben und zu wohnen, und wo die Nahrung wegen der großen Menge kleiner Gewürme und Insekten, welche diese feuchten Erdstriche hervor bringen, häufiger ist.

Da ich diesen Artikel abgefaßt, empfing ich einen Brief von dem Herrn Ritter Lesebore Deshayes über die Vögel auf St. Domingo, und dieß ist der Auszug von dem, was er mir über diesen anmerkt.

„Dieser Vogel, sagt er, ist auf der Insel St. Domingo einer von den gewöhnlichsten. Die Neger geben ihm verschiedene Benennungen, z. B. Bout de tabac, Bout de Petun, Amangoua, der schwarze Papagei und

u. s. w. . . Wenn man den Bau der Flügel dieses Vogels betrachtet, den geringen Umfang seiner Flügel, die wenige Schwere seines Körpers im Verhältnisse mit seiner Größe, so wird man ihn ohne Mühe für einen fremden Vogel aus diesen Gegenden der neuen Welt erkennen; wie könnte er in der That mit einem so eingeschränkten Fluge und so schwachen Flügeln den ungeheuren Zwischenraum durchreisen, der die beiden Welttheile von einander trennt. . . Seine Art ist dem südlichen Amerika eigen. Wenn er fliegt, dehnt er seinen Schwanz aus, und macht ihn breit; aber er fliegt nicht so schnell und nicht so lange als die Papageien. Den Wind kann er nicht aushalten, und die Drakane richten viele von diesen Vögeln zu Grunde.“

„Sie wohnen in bebauten Gegenden, oder in solchen, die es ehemals gewesen sind; man trifft niemals welche in hochstämmigen Wäldern. Sie nähren sich von verschiedenen Arten von Körnern und Früchten im Lande, z. B. kleine Hirse, Mais, Reis u. s. w. Bei dem Mangel desselben fallen sie die Raupen und einige andere Insekten an. Wir können eben nicht sagen, daß sie einen Gesang oder Geschrei an sich haben; es ist vielmehr

beiden Vögel als Abarten einer Art ansehen könnte; daß sie sich aber niemals vermischen, gibt den Beweis, daß sie zwei besondere Arten ausmachen. Einige wohnen beständig in den freien und offenen Savannen, und andre finden sich nur auf den Mangebäumen; dennoch haben diese eben die Naturgewohnheiten, wie die übrigen; sie gehen auch in Haufen, sie halten sich am Ufer der Salzwasser auf, sie legen und brüten verschiedene in einem Neste, und scheinen nur eine verschiedene Race zu seyn, die sich gewöhnt hat, in einer feuchten Gegend zu leben und zu wohnen, und wo die Nahrung wegen der großen Menge kleiner Gewürme und Insekten, welche diese feuchten Erdstriche hervor bringen, häufiger ist.

Da ich diesen Artikel abgefaßt, empfing ich einen Brief von dem Herrn Ritter Lesebore Deshayes über die Vögel auf St. Domingo, und dieß ist der Auszug von dem, was er mir über diesen anmerkt.

„Dieser Vogel, sagt er, ist auf der Insel St. Domingo einer von den gewöhnlichsten. Die Neger geben ihm verschiedene Benennungen, z. B. Bout de tabac, Bout de Petun, Amangoua, der schwarze Papagei und

u. s. w. . . Wenn man den Bau der Flügel dieses Vogels betrachtet, den geringen Umfang seiner Flügel, die wenige Schwere seines Körpers im Verhältnisse mit seiner Größe, so wird man ihn ohne Mühe für einen fremden Vogel aus diesen Gegenden der neuen Welt erkennen; wie könnte er in der That mit einem so eingeschränkten Fluge und so schwachen Flügeln den ungeheuren Zwischenraum durchreisen, der die beiden Welttheile von einander trennt. . . Seine Art ist dem südlichen Amerika eigen. Wenn er fliegt, dehnt er seinen Schwanz aus, und macht ihn breit; aber er fliegt nicht so schnell und nicht so lange als die Papageien. Den Wind kann er nicht aushalten, und die Drakane richten viele von diesen Vögeln zu Grunde.“

„Sie wohnen in bebauten Gegenden, oder in solchen, die es ehemals gewesen sind; man trifft niemals welche in hochstämmigen Wäldern. Sie nähren sich von verschiedenen Arten von Körnern und Früchten im Lande, z. B. kleine Hirse, Mais, Reis u. s. w. Bei dem Mangel desselben fallen sie die Raupen und einige andere Insekten an. Wir können eben nicht sagen, daß sie einen Gesang oder Geschrei an sich haben; es ist vielmehr

vielmehr ein Pfeifen oder ein sehr einfaches Geschrei. Es gibt aber doch Gelegenheiten, wo seine Art sich auszudrücken mehr Abwechslung hat; aber sie ist doch immer scharf und unangenehm; sie verändert sich nach den verschiedenen Leidenschaften, die den Vogel in Bewegung setzen. . . . Bemerkt er eine Kage oder ein anderes Thier, was ihm Schaden kann, so benachrichtigt er so gleich alle seines Gleichen durch ein sehr deutliches Geschrei, das so lange verlängert und wiederholt wird, als die Gefahr dauert. Sein Schrecken ist besonders merklich, wenn er Junge hat; denn er bewegt sich, und flattert unaufhörlich um sein Nest. . . . Diese Vögel leben in Gesellschaft, ohne sich in so großen Scharen wie die Stahre zu halten; sie entfernen sich nie von einander. . . . Und sogar in der Zeit kurz vor der Hecke sieht man verschiedene Weibchen und Männchen gemeinschaftlich an dem Bau des Nestes arbeiten, und dann verschiedene Weibchen zusammen brüten, jedes auf seinen Eiern, und ihre Jungen daselbst aufziehen. Dieß gute Vernehmen ist um desto bewundernswürdiger, da die Liebe fast immer bei den Thieren die Bande zerreißt, die sie an andern Thieren ihrer Art fesselten. . . . Sie paaren sich früh; vom Monat

Februar

Februar an suchen die Männchen hüzig die Weibchen auf, und im folgenden Monat beschäftigt sich das verliebte Paar gemeinschaftlich die Materialien zum Bau des Nestes zusammen zu bringen. . . . Ich sage das verliebte Paar, weil diese Vögel es eben so sehr als die Sperlinge zu seyn scheinen; und während der ganzen Zeit, da ihre heiße Liebe fortdauert, sind sie weit lebhafter und fröhlicher, als zu jeder andern. . . . Sie nisten auf Sträuchern, in den Kaffeebäumen, Gebüsch und Hecken; ihr Nest bauen sie an dem Orte, wo der Stamm sich in verschiedene Aeste theilt. . . . Wenn sich mehrere Weibchen zusammen in ein Nest begeben, so erwartet das, welches den größten Trieb zum Legen hat, die übrigen nicht, die das Nest in der Zeit, da es seine Eier bebrütet, vergrößern. Diese Weibchen brauchen eine bei den Vögeln ungewöhnliche Vorsicht, daß sie ihre Eier, sobald sie sie bebrüten, mit Blättern und Stengeln von Kräutern bedecken. . . . Sie bedecken ihre Eier ebenfalls während der Brützeit, wenn sie sie verlassen müssen, um ihre Nahrung zu suchen. Die Weibchen, die in einem Neste brüten, zanken sich nicht, wie es die Hennen machen, wenn man ihnen einen gemeinschaftlichen Korb gibt; sie bequemen sich ei-

nes

vielmehr ein Pfeifen oder ein sehr einfaches Geschrei. Es gibt aber doch Gelegenheiten, wo seine Art sich auszudrücken mehr Abwechslung hat; aber sie ist doch immer scharf und unangenehm; sie verändert sich nach den verschiedenen Leidenschaften, die den Vogel in Bewegung setzen. . . . Bemerkt er eine Kage oder ein anderes Thier, was ihm Schaden kann, so benachrichtigt er so gleich alle seines Gleichen durch ein sehr deutliches Geschrei, das so lange verlängert und wiederholt wird, als die Gefahr dauert. Sein Schrecken ist besonders merklich, wenn er Junge hat; denn er bewegt sich, und flattert unaufhörlich um sein Nest. . . . Diese Vögel leben in Gesellschaft, ohne sich in so großen Scharen wie die Stahre zu halten; sie entfernen sich nie von einander. . . . Und sogar in der Zeit kurz vor der Hecke sieht man verschiedene Weibchen und Männchen gemeinschaftlich an dem Bau des Nestes arbeiten, und dann verschiedene Weibchen zusammen brüten, jedes auf seinen Eiern, und ihre Jungen daselbst aufziehen. Dieß gute Vernehmen ist um desto bewundernswürdiger, da die Liebe fast immer bei den Thieren die Bande zerreißt, die sie an andern Thieren ihrer Art fesselten. . . . Sie paaren sich früh; vom Monat

Februar

Februar an suchen die Männchen hüzig die Weibchen auf, und im folgenden Monat beschäftigt sich das verliebte Paar gemeinschaftlich die Materialien zum Bau des Nestes zusammen zu bringen. . . . Ich sage das verliebte Paar, weil diese Vögel es eben so sehr als die Sperlinge zu seyn scheinen; und während der ganzen Zeit, da ihre heiße Liebe fortdauert, sind sie weit lebhafter und fröhlicher, als zu jeder andern. . . . Sie nisten auf Sträuchern, in den Kaffeebäumen, Gebüsch und Hecken; ihr Nest bauen sie an dem Orte, wo der Stamm sich in verschiedene Aeste theilt. . . . Wenn sich mehrere Weibchen zusammen in ein Nest begeben, so erwartet das, welches den größten Trieb zum Legen hat, die übrigen nicht, die das Nest in der Zeit, da es seine Eier bebrütet, vergrößern. Diese Weibchen brauchen eine bei den Vögeln ungewöhnliche Vorsicht, daß sie ihre Eier, sobald sie sie bebrüten, mit Blättern und Stengeln von Kräutern bedecken. . . . Sie bedecken ihre Eier ebenfalls während der Brützeit, wenn sie sie verlassen müssen, um ihre Nahrung zu suchen. Die Weibchen, die in einem Neste brüten, zanken sich nicht, wie es die Hennen machen, wenn man ihnen einen gemeinschaftlichen Korb gibt; sie bequemen sich ei-

nes

nes nach dem andern. Einige machen indessen, ehe sie legen, aus Kräuterstengeln einen abgesonderten Ort, und wenn es sich trifft, daß die Eier vermischt oder zusammen gekommen sind, so brütet ein einziges Weibchen mit seinen Eiern alle Eier der übrigen aus. Es bringt sie zusammen, häu-
set sie auf einander, und umgibt sie mit Blättern, und durch dieß Mittel theilt sich die Wärme der ganzen Masse mit, und kann nicht verfliegen. Indessen legt jedes Weibchen in einer Hecke mehrere Eier. Diese Vögel bauen ihr Nest sehr dicht, obgleich im Groben gearbeitet, aus kleinen Stengeln von faserigen Pflanzen, Zweigen vom Citronenbäume oder andern Gesträuchen; das Inwendige ist nur ausgefüllt und mit zarten Blättern bedeckt, welche bald verwelfen. Auf diesem Blätterbette liegen die Eier. Diese Nester haben eine sehr weite Oeffnung und einen sehr hohen Rand; es gibt einige, deren Durchmesser mehr als achtzehn Zoll beträgt. Die Größe des Nestes hängt von der Zahl der Weibchen ab, die darin legen sollen. Man würde schwerlich genau bestimmen können, ob alle Weibchen, die in einem Neste legen, jedes sein Männchen habe; es kann seyn, daß ein Männchen für mehrere Weibchen hinrei-

hinreichend ist, und daß sie also gewisser Maßen genöthigt wären, im Einverständnisse mit einander zu leben, wenn sie sich Nester bauen wollten; dann müßte man ihre Vereinigung nicht mehr der Freundschaft zuschreiben, sondern einem gegenseitigen Bedürfnisse bei dieser Arbeit. . . Diese Eier haben die Größe der Taubeneier; sie haben eine einförmige meergrüne Farbe, und keine kleine Flecken an den Spizen, wie die meisten Eier der wilden Vögel. Es ist wahrscheinlich, daß die Weibchen zwei bis drei Mal im Jahre hecken; dieß hängt von dem Schicksale der ersten Hecke ab. Ist sie glücklich, so erwarten sie den Herbst, ehe sie ein neues machen; wenn die Hecke fehl schlägt, oder wenn die Eier weggenommen, von Schlangen oder Ratten verzehrt werden, so hecken sie kurz nach der ersten Hecke zum zweiten Male; gegen das Ende des Julius oder im August fangen sie die dritte an. Gewiß ist es, daß man im März, Mai und August Nester von diesen Vögeln findet. . . .
Übrigens sind sie sanft und leicht zahm zu machen; und man behauptet, wenn man sie jung fängt, daß man sie eben so aufziehen und sie sprechen lehren kann wie die Papageien, ob sie gleich eine flache und spitzig zugehende Zunge haben, anstatt daß sie bei

nes nach dem andern. Einige machen indessen, ehe sie legen, aus Kräuterstengeln einen abgesonderten Ort, und wenn es sich trifft, daß die Eier vermischt oder zusammen gekommen sind, so brütet ein einziges Weibchen mit seinen Eiern alle Eier der übrigen aus. Es bringt sie zusammen, häu-
set sie auf einander, und umgibt sie mit Blättern, und durch dieß Mittel theilt sich die Wärme der ganzen Masse mit, und kann nicht verfliegen. Indessen legt jedes Weibchen in einer Hecke mehrere Eier. Diese Vögel bauen ihr Nest sehr dicht, obgleich im Groben gearbeitet, aus kleinen Stengeln von faserigen Pflanzen, Zweigen vom Citronenbäume oder andern Gesträuchen; das Inwendige ist nur ausgefüllt und mit zarten Blättern bedeckt, welche bald verwelfen. Auf diesem Blätterbette liegen die Eier. Diese Nester haben eine sehr weite Oeffnung und einen sehr hohen Rand; es gibt einige, deren Durchmesser mehr als achtzehn Zoll beträgt. Die Größe des Nestes hängt von der Zahl der Weibchen ab, die darin legen sollen. Man würde schwerlich genau bestimmen können, ob alle Weibchen, die in einem Neste legen, jedes sein Männchen habe; es kann seyn, daß ein Männchen für mehrere Weibchen hinrei-

hinreichend ist, und daß sie also gewisser Maßen genöthigt wären, im Einverständnisse mit einander zu leben, wenn sie sich Nester bauen wollten; dann müßte man ihre Vereinigung nicht mehr der Freundschaft zuschreiben, sondern einem gegenseitigen Bedürfnisse bei dieser Arbeit. . . Diese Eier haben die Größe der Taubeneier; sie haben eine einförmige meergrüne Farbe, und keine kleine Flecken an den Spizen, wie die meisten Eier der wilden Vögel. Es ist wahrscheinlich, daß die Weibchen zwei bis drei Mal im Jahre hecken; dieß hängt von dem Schicksale der ersten Hecke ab. Ist sie glücklich, so erwarten sie den Herbst, ehe sie ein neues machen; wenn die Hecke fehl schlägt, oder wenn die Eier weggenommen, von Schlangen oder Ratten verzehrt werden, so hecken sie kurz nach der ersten Hecke zum zweiten Male; gegen das Ende des Julius oder im August fangen sie die dritte an. Gewiß ist es, daß man im März, Mai und August Nester von diesen Vögeln findet. . . .
Übrigens sind sie sanft und leicht zahm zu machen; und man behauptet, wenn man sie jung fängt, daß man sie eben so aufziehen und sie sprechen lehren kann wie die Papageien, ob sie gleich eine flache und spitzig zugehende Zunge haben, anstatt daß sie bei

bei dem Papagei fleischig, dick und rundlich ist."

„Die nämliche Freundschaft und die nämliche Eintracht; die während der Brutzeit nicht nachläßt, dauert nachher noch fort, wenn die Jungen ausgeflogen sind; wenn die Mütter zusammen gebrütet haben, so geben sie nach einander der ganzen kleinen Familie zu essen. Die Männchen helfen ihnen die Nahrungsmittel reichen; wenn aber die Weibchen abgesondert gebrütet haben, so ziehen sie ihre Jungen besonders auf, indessen doch ohne Eifersucht und Born. Sie bringen ihnen nach der Reihe den Schnabel voll, und die Jungen nehmen ihn von allen Müttern. Das Futter, was sie ihnen geben, richtet sich nach der Jahreszeit, bald sind es Raupen, Würmer, Insekten, bald Früchte, bald Korn, z. B. Hirse, Mais, Reis, wilder Hafer u. s. w. Nach einigen Wochen haben die Jungen so viel Stärke, daß sie ihre Flügel versuchen; aber sie wagen sich nicht weit; kurz darauf setzen sie sich bei ihren Alten auf den Zweigen hin, und dann greifen sie die Raupen, um sie mit fort zu nehmen."

„Der Ani ist kein schädlicher Vogel: er verwü-

stet die Reisplantagen nicht wie die Merle, er ist die Kerne des Kokosbaumes nicht wie der Specht, er zerstört auch die Hirsenfelder nicht, wie die großen und kleinen Papageien"

2) Linne nennt noch einen solchen Vogel, welcher dem ersten höchst ähnlich sey, auch zehn Rietsfedern im Schwanz habe, aber im geringsten keine Kletterfüße mit zwei Zehen nach vorn und zwei nach hinten, wie der Ani, sondern, wie die Krähen und andere Vögel, drei nach vorn und eine nach hinten. Er gibt auch keine weitere Nachricht von ihm, als daß er in Surinam zu Hause sey. Es ist sein *Crotophaga ambulatoria*. Linn. Syst. Nat. XII. p. 155.

n. 2. XIII. p. 363.

Der surinamische Madenfresser. Müller Linn. Syst. 2. p. 166. Vor. 2. p. 102.

n. 2.

Walking Ani. Latham Synops. I. 1. p.

363. 2. 3. monachus p. 22. n. 2.

Unser Verfasser hat ihn auch nicht mit aufgenommen.

Der

bei dem Papagei fleischig, dick und rundlich ist."

„Die nämliche Freundschaft und die nämliche Eintracht; die während der Brutzeit nicht nachläßt, dauert nachher noch fort, wenn die Jungen ausgeflogen sind; wenn die Mütter zusammen gebrütet haben, so geben sie nach einander der ganzen kleinen Familie zu essen. Die Männchen helfen ihnen die Nahrungsmittel reichen; wenn aber die Weibchen abgesondert gebrütet haben, so ziehen sie ihre Jungen besonders auf, indessen doch ohne Eifersucht und Born. Sie bringen ihnen nach der Reihe den Schnabel voll, und die Jungen nehmen ihn von allen Müttern. Das Futter, was sie ihnen geben, richtet sich nach der Jahreszeit, bald sind es Raupen, Würmer, Insekten, bald Früchte, bald Korn, z. B. Hirse, Mais, Reis, wilder Hafer u. s. w. Nach einigen Wochen haben die Jungen so viel Stärke, daß sie ihre Flügel versuchen; aber sie wagen sich nicht weit; kurz darauf setzen sie sich bei ihren Alten auf den Zweigen hin, und dann greifen sie die Raupen, um sie mit fort zu nehmen."

„Der Ani ist kein schädlicher Vogel: er verwü-

stet die Reisplantagen nicht wie die Merle, er ist die Kerne des Kokosbaumes nicht wie der Specht, er zerstört auch die Hirsenfelder nicht, wie die großen und kleinen Papageien"

2) Linne nennt noch einen solchen Vogel, welcher dem ersten höchst ähnlich sey, auch zehn Rietsfedern im Schwanz habe, aber im geringsten keine Kletterfüße mit zwei Zehen nach vorn und zwei nach hinten, wie der Ani, sondern, wie die Krähen und andere Vögel, drei nach vorn und eine nach hinten. Er gibt auch keine weitere Nachricht von ihm, als daß er in Surinam zu Hause sey. Es ist sein *Crotophaga ambulatoria*. Linn. Syst. Nat. XII. p. 155.

n. 2. XIII. p. 363.

Der surinamische Madenfresser. Müller Linn. Syst. 2. p. 166. Vor. 2. p. 102.

n. 2.

Walking Ani. Latham Synops. I. 1. p.

363. 2. 3. monachus p. 22. n. 2.

Unser Verfasser hat ihn auch nicht mit aufgenommen.

Der

Der Hutu oder Motmot a) 1).

Pl. enl. 370. u. Seligm. IX. tab. 18.

Wir wollen für diesen Vogel den Namen
Hutu behalten, den ihm die Einwohner
von Guyana gegeben haben, und der ihm
vollkom-

a) Man sehe die 370. illuminierte Kupfertafel,
unter der Benennung des brasilianischen
Motmot; man sollte eigentlich sagen, des
mexikanischen Motmot; denn Motmot ist
ein mexikanisches Wort, das Fernandez
für diesen Vogel angenommen hat, da er
in Brasilien nicht diesen Namen, sondern
den Namen Guiraguainumbi führt, den
Maregrave uns erhalten hat. Motmot.
Fernandez, Hist. nov. Hisp. pag. 52.—
Yayauhquitotl. Fernandez Ibidem pag.
55. Guira-guainumbi Brasilienibus Tupi-
nambis. Maregrave, Hist. Nat. Brasil. pag.
192.—Guira guainumbi. Pison Hist. Nat.
Braf.

Der Hutu oder Motmot a) 1).

Pl. enl. 370. u. Seligm. IX. tab. 18.

Wir wollen für diesen Vogel den Namen
Hutu behalten, den ihm die Einwohner
von Guyana gegeben haben, und der ihm
vollkom-

a) Man sehe die 370. illuminierte Kupfertafel,
unter der Benennung des brasilianischen
Motmot; man sollte eigentlich sagen, des
mexikanischen Motmot; denn Motmot ist
ein mexikanisches Wort, das Fernandez
für diesen Vogel angenommen hat, da er
in Brasilien nicht diesen Namen, sondern
den Namen Guiraguainumbi führt, den
Maregrave uns erhalten hat. Motmot.
Fernandez, Hist. nov. Hisp. pag. 52.—
Yayauhquitotl. Fernandez Ibidem pag.
55. Guira-guainumbi Brasilienibus Tupi-
nambis. Maregrave, Hist. Nat. Brasil. pag.
192.—Guira guainumbi. Pison Hist. Nat.
Braf.

Der Hutu od. Motmot.



Buff. N. d. V. III. T.

T. DCCCLX

Der brasilianische Mandel-Höher.

T. DCCCLXIV



Buff. N. d. Vogel. XII. Th.

Der Hutu od. Motmot.



Buff. N. d. V. III. T.

T. DCCCLX

Der brasilianische Mandel-Heher.

T. DCCCLXIV



Buff. N. d. Vogel. XII. Th.

177
 vollkommen zukommt, weil er sogar seine
 Stimme ausdrückt. Er unterläßt nie, heftig
 und deutlich, jedes Mal, wenn er springt,
 die

Bras. pag. 93.—Motmot. Eusebius; Nie-
 remberg pag. 209.—Avis caudata. Ibidem
 pag. 209.—Yayauh guitotoll. Ray Synopf.
 Av. pag. 167.—Ispidae seu meropis affi-
 nis, Guira guainumbi Brasiliensibus Tupi-
 nambis Marcgravii. Ibidem pag. 49. n. 5.
 Guira guainumbi Brasiliensibus. Jonston
 Av. pag. 132.—Jajauquitotoll. Ibid. pag.
 119.—Merula. Moehring, Av. Gen. 112.—
 Ispidae seu meropis affinis, Guira-guainum-
 bi Brasiliensibus Tupinambis Marcgravii.
 Willughby, Ornithol. pag. 103.—Yauyau
 quitotoll seu avis caudata. Ibidem, p. 298.
 The Brazilian saw-billed Roller. Die brasili-
 anische Mandelsträhe mit zackigem Schna-
 bel. Edwards Glan. pag. 251. tab. 328. mit
 einer sehr gut ausgemahlten Kupfertafel.—
 Momotus viridis, superne splendidus, in-
 ferne obscurius; lyncipite coeruleo-beryl-
 lino, occipitio coeruleo-violaceo; vertice
 et macula per oculos splendide nigris; fas-
 ciculo pennarum nigro, ad latera coeru-
 leo in medio pectore; rectricibus subtus
 nigricantibus, superne tribus utrimque ex-
 timis viridibus, sex intermediis primum
 viridibus, dein coeruleo-violaceis, qua-
 tuor

Buff. Vogel 21. B.

M

177
vollkommen zukommt, weil er sogar seine
Stimme ausdrückt. Er unterläßt nie, heftig
und deutlich, jedes Mal, wenn er springt,
die

Bras. pag. 93.—Motmot. Eusebius; Nie-
remberg pag. 209.—Avis caudata. Ibidem
pag. 209.—Yayauh guitotoll. Ray Synopf.
Av. pag. 167.—Ispidae seu meropis affi-
nis, Guira guainumbi Brasiliensibus Tupi-
nambis Maregravii. Ibidem pag. 49. n. 5.
Guira guainumbi Brasiliensibus. Jonston
Av. pag. 132.—Jajauquitotoll. Ibid. pag.
119.—Merula. Moehring, Av. Gen. 112.—
Ispidae seu meropis affinis, Guira-guainum-
bi Brasiliensibus Tupinambis Maregravii.
Willughby, Ornithol. pag. 103.—Yauyau
quitotoll seu avis caudata. Ibidem, p. 298.
The Brazilian saw-billed Roller. Die brasi-
lianische Mandelsträhe mit zackigem Schna-
bel. Edwards Glan. pag. 251. tab. 328. mit
einer sehr gut ausgemahlten Kupfertafel.—
Momotus viridis, superne splendidus, in-
ferne obscurius; syncipite coeruleo-beryl-
lino, occipitio coeruleo-violaceo; vertice
et macula per oculos splendide nigris; fas-
ciculo pennarum nigro, ad latera coeru-
leo in medio pectore; rectricibus subtus
nigricantibus, superne tribus utrimque ex-
tremis viridibus, sex intermediis primum
viridibus, dein coeruleo-violaceis, qua-
tuor

Buff. Vogel 21. B.

M

die Töne Hutu hervor zu bringen; der Schall dieses Wortes ist rauh und ganz dem Schall eines Menschen ähnlich, der ihn aussprechen würde, und es würde dieß Kennzeichen allein

tuor intermediis nigricante terminatis. . . Momotus. Brisson, Ornithol. tom. IV. p. 465. und Taf. 35. fig. 3. — Momotus viridis cyaneo, fulvo et cinereo variegatus, rectricibus subtus nigricantibus, superne tribus utrimque extimis viridibus, sex intermediis primum viridibus, dein coerulesco-violaceis quatuor intermediis nigricante terminatis. . . Momotus varius. Ibidem, pag. 469. n. 2. B.

1) Houtou ou Momot. Buffon Oiseaux VI. p. 430. tab. 20. Ed. in 12. tom. XII. p. 103. tab. 5.

Momot du Bresil. Buff. pl. enl. 370.

Brasilian Motmot. Latham Synopl. I. 2. p. 338. n. 1. tab. 10.

Der brasilianische Mandelhäher mit gezacktem Schnabel. Seligmann Vögel IX. tab. 18.

Der Großkropf. Müller Linn. Syst. 2. p. 158. Bor. 2. 98. 4.

Ramphastos (Momota), pedibus gressoriis, rectricibus duabus intimis medio denudatis. Linn. Syst. Nat. XII. p. 152. 8. XIII, p. 357. D.

kein hinreichen, diesen Vogel, wenn er lebt, sowohl im wilden als zahmen Zustande kenntlich zu machen.

Fernandez, der zuerst den Hutu erwähnt, hat nicht bemerkt, daß er ihn unter zwei verschiedenen Namen anzeigte; und dieser Irrthum ist von allen Systematikern nachgeschrieben, die gleichfalls aus einem Vogel zwei gemacht haben, wie man aus ihren Ausdrücken sehen kann, die wir hier unten im Namenverzeichnisse angeführt haben. Marcgrave ist der einzige Naturforscher, der sich nicht geirrt hat. Der Irrthum des Fernandez kam daher, daß er einen von diesen Vögeln sah, der nur eine Feder ohne Fasern hatte; er glaubte, daß dieß eine natürliche Bildung wäre, da sie doch gegen die Natur ist; denn alle Vögel haben durchgängig nothwendig die großen Federn paarweise, so wie die andern Thiere die beiden Füße oder zwei gleiche Arme haben. Es ist also eine große Wahrscheinlichkeit, daß bei dem Exemplare, welches Fernandez gesehen hat, die fehlende Feder ausgerissen, oder daß sie durch einen Zufall ausgefallen war; denn alle seine übrigen Merkmale zeigen keine Verschiedenheit. Man kann also mit allem Grunde annehmen, daß dieser zweite Vogel,

die Töne Hutu hervor zu bringen; der Schall dieses Wortes ist rauh und ganz dem Schall eines Menschen ähnlich, der ihn aussprechen würde, und es würde dieß Kennzeichen allein

tuor intermediis nigricante terminatis. . . Momotus. Brissou, Ornithol. tom. IV. p. 465. und Taf. 35. fig. 3. — Momotus viridis cyaneo, fulvo et cinereo variegatus, rectricibus subtus nigricantibus, superne tribus utrimque extimis viridibus, sex intermediis primum viridibus, dein coerulesco-violaceis quatuor intermediis nigricante terminatis. . . Momotus varius. Ibidem, pag. 469. n. 2. B.

1) Houtou ou Momot. Buffon Oiseaux VI. p. 430. tab. 20. Ed. in 12. tom. XII. p. 103. tab. 5.

Momot du Bresil. Buff. pl. enl. 370.

Brasilian Motmot. Latham Synopl. I.

2. p. 338. n. 1. tab. 10.

Der brasilianische Mandelhäher mit gezacktem Schnabel. Seligmann Vögel IX. tab. 18.

Der Großkropf. Müller Linn. Syst. 2. p. 158. Bor. 2. 98. 4.

Ramphastos (Momota), pedibus gressoriis, rectricibus duabus intimis medio denudatis. Linn. Syst. Nat. XII. p. 152. 8. XIII, p. 357. D.

sein hinreichen, diesen Vogel, wenn er lebt, sowohl im wilden als zahmen Zustande kenntlich zu machen.

Fernandez, der zuerst den Hutu erwähnt, hat nicht bemerkt, daß er ihn unter zwei verschiedenen Namen anzeigte; und dieser Irrthum ist von allen Systematikern nachgeschrieben, die gleichfalls aus einem Vogel zwei gemacht haben, wie man aus ihren Ausdrücken sehen kann, die wir hier unten im Namenverzeichnisse angeführt haben. Marcgrave ist der einzige Naturforscher, der sich nicht geirrt hat. Der Irrthum des Fernandez kam daher, daß er einen von diesen Vögeln sah, der nur eine Feder ohne Fasern hatte; er glaubte, daß dieß eine natürliche Bildung wäre, da sie doch gegen die Natur ist; denn alle Vögel haben durchgängig nothwendig die großen Federn paarweise, so wie die andern Thiere die beiden Füße oder zwei gleiche Arme haben. Es ist also eine große Wahrscheinlichkeit, daß bei dem Exemplare, welches Fernandez gesehen hat, die fehlende Feder ausgerissen, oder daß sie durch einen Zufall ausgefallen war; denn alle seine übrigen Merkmale zeigen keine Verschiedenheit. Man kann also mit allem Grunde annehmen, daß dieser zweite Vogel,

der nur eine Feder ohne Fasern hatte, nur ein verstümmeltes Exemplar war.

Der Hutu hat die Größe einer Aelst; er ist, bis zur Spitze der großen Ruderfedern, siebzehn Zoll drei Linien lang; seine Behen haben die Lage der Monarkins, u. s. w. Allein von diesen Vögeln, und sogar von allen andern, unterscheidet ihn die Gestalt seines Schnabels, welcher, ohne nach der Größe des Körpers zu lang zu seyn, eine kegelförmige Figur hat, die nach unten gekrümmt und zackig ist, und ihn allein hinlänglich kenntlich machen könnte. Dessen ungeachtet hat er noch ein sonderbareres Kennzeichen, und das sich bei ihm allein nur findet, nämlich, daß er auf den beiden langen mittlern Ruderfedern, nicht weit von der Spitze, eine Stelle von der Länge eines Zolles hat, die ganz kahl ist, das heißt, ohne Fasern, so daß der Kiel der Federn an dieser Stelle kahl ist, welches sich aber doch nur bei dem erwachsenen Vogel findet; denn in der Jugend sind diese Federn, der ganzen Länge nach, wie alle andern, mit ihren Schleifen bedeckt. Man hat geglaubt, daß diese kahle Stelle an den Federn nicht von der Natur herrühre, und daß dieß ein Einfall des Vogels seyn könne, der selbst die Schleifen

Schleifen seiner Federn an der Stelle, wo sie ihm fehlen, ausrisse; man hat bemerkt, daß bei den Jungen diese Schleifen an einander hangend, und alle ganz sind, und daß sie, so wie der Vogel alt wird, an Länge abnehmen und kürzer werden, so daß sie bei den alten ganz verschwinden. Ubrigens liefern wir hier keine genauere Beschreibung dieses Vogels, dessen Farben so gemischt sind, daß es nicht möglich seyn würde, sie anders als in dem Bilde darzustellen, welches wir auf unsrer illuminirten Kupfertafel davon geliefert, und noch besser auf der Edwardschen Kupfertafel b), die vollkommener ausgemahlt ist als die unsrige; dennoch müssen wir bemerken, daß die Farben überhaupt nach dem Alter oder dem Geschlechte sich abändern; denn man hat einige von diesen Vögeln gesehen, die weit weniger gefleckt waren als andere.

Man zieht sie mit Mühe auf, obgleich Piso das Gegentheil sagt. Da sie von Insekten leben, so ist es schwer, sie nach ihrem Geschmacke zu wählen. Die, welche man alt fängt, kann man nicht auffüttern; sie sind traurig,

b) Sieh: Glanures pag. 328.

der nur eine Feder ohne Fasern hatte, nur ein verstümmeltes Exemplar war.

Der Hutu hat die Größe einer Aelst; er ist, bis zur Spitze der großen Ruderfedern, siebzehn Zoll drei Linien lang; seine Behen haben die Lage der Monarkins, u. s. w. Allein von diesen Vögeln, und sogar von allen andern, unterscheidet ihn die Gestalt seines Schnabels, welcher, ohne nach der Größe des Körpers zu lang zu seyn, eine kegelförmige Figur hat, die nach unten gekrümmt und zackig ist, und ihn allein hinlänglich kenntlich machen könnte. Dessen ungeachtet hat er noch ein sonderbareres Kennzeichen, und das sich bei ihm allein nur findet, nämlich, daß er auf den beiden langen mittlern Ruderfedern, nicht weit von der Spitze, eine Stelle von der Länge eines Zolles hat, die ganz kahl ist, das heißt, ohne Fasern, so daß der Kiel der Federn an dieser Stelle kahl ist, welches sich aber doch nur bei dem erwachsenen Vogel findet; denn in der Jugend sind diese Federn, der ganzen Länge nach, wie alle andern, mit ihren Schleifen bedeckt. Man hat geglaubt, daß diese kahle Stelle an den Federn nicht von der Natur herrühre, und daß dieß ein Einfall des Vogels seyn könne, der selbst die Schleifen

Schleifen seiner Federn an der Stelle, wo sie ihm fehlen, ausriffe; man hat bemerkt, daß bei den Jungen diese Schleifen an einander hangend, und alle ganz sind, und daß sie, so wie der Vogel alt wird, an Länge abnehmen und kürzer werden, so daß sie bei den alten ganz verschwinden. Ubrigens liefern wir hier keine genauere Beschreibung dieses Vogels, dessen Farben so gemischt sind, daß es nicht möglich seyn würde, sie anders als in dem Bilde darzustellen, welches wir auf unsrer illuminirten Kupfertafel davon geliefert, und noch besser auf der Edwardschen Kupfertafel b), die vollkommener ausgemahlt ist als die unsrige; dennoch müssen wir bemerken, daß die Farben überhaupt nach dem Alter oder dem Geschlechte sich abändern; denn man hat einige von diesen Vögeln gesehen, die weit weniger gefleckt waren als andere.

Man zieht sie mit Mühe auf, obgleich Piso das Gegentheil sagt. Da sie von Insekten leben, so ist es schwer, sie nach ihrem Geschmacke zu wählen. Die, welche man alt fängt, kann man nicht auffüttern; sie sind traurig,

b) Sieh: Glanures pag. 328.

traurig, furchtsam, und wollen durchaus kein Futter annehmen. Sonst lebt dieser Vogel wild, sehr einsam, und man findet ihn nur in tiefen Wäldern. Er geht weder haufen- noch paarweise; fast immer sieht man ihn auf der Erde allein, oder auf nicht sehr hohen Zweigen; denn er fliegt so zu sagen gar nicht, er springt nur lebhaft, und läßt immer heftig Hutu ertönen. Er wacht ganz frühe auf, und läßt diese Stimme Hutu hören, ehe die andern Vögel ihren Gesang anfangen. Piso c) ist unrichtig berichtet, wenn er sagt, daß dieser Vogel sein Nest auf großen Bäumen bauet: er macht nicht nur sein Nest daselbst nicht, sondern er steigt auch niemals hinauf; er begnügt sich damit, auf der Oberfläche der Erde ein Loch der Armadille, der Muckis oder anderer kleiner vierfüßiger Thiere zu suchen, woein er einige trockne Kräuterstengel trägt, um seine Eier dahin zu legen, deren Anzahl gewöhnlich zwei ausmacht. Ubrigens sind diese Vögel in den innern Gegenden von Guyana ziemlich häufig; sie besuchen aber die um die Wohnungen herum liegenden Dörfer sehr selten. Ihr Fleisch ist trocken, und nicht

c) Hist. Nat. Bras. pag. 93 und 94.

nicht recht essbar. Piso hat sich auch geirrt, wenn er sagt, daß diese Vögel sich von Früchten nähren; und da dieß der dritte Irrthum ist, den er in Aufsehung ihrer Natursitten macht, so ist viele Wahrscheinlichkeit, daß er die historischen Umstände von einem andern Vogel auf diesen angewandt hat, dessen Beschreibung er nur nach Marcgrave geliefert, und den er wahrscheinlich nicht kannte; denn es ist gewiß, daß der Hutu mit dem Guira-guainumbi des Marcgrave Ein Vogel ist, daß er nicht leicht zahm wird, nicht gut zu essen ist, und sich endlich weder auf Bäumen setzt, noch nistet, noch, wie Piso sagt, sich von Früchten nährt.

Die

traurig, furchtsam, und wollen durchaus kein Futter annehmen. Sonst lebt dieser Vogel wild, sehr einsam, und man findet ihn nur in tiefen Wäldern. Er geht weder haufen- noch paarweise; fast immer sieht man ihn auf der Erde allein, oder auf nicht sehr hohen Zweigen; denn er fliegt so zu sagen gar nicht, er springt nur lebhaft, und läßt immer heftig Hutu ertönen. Er wacht ganz frühe auf, und läßt diese Stimme Hutu hören, ehe die andern Vögel ihren Gesang anfangen. Piso c) ist unrichtig berichtet, wenn er sagt, daß dieser Vogel sein Nest auf großen Bäumen bauet: er macht nicht nur sein Nest daselbst nicht, sondern er steigt auch niemals hinauf; er begnügt sich damit, auf der Oberfläche der Erde ein Loch der Armadille, der Muckis oder anderer kleiner vierfüßiger Thiere zu suchen, worein er einige trockne Kräuterstengel trägt, um seine Eier dahin zu legen, deren Anzahl gewöhnlich zwei ausmacht. Ubrigens sind diese Vögel in den innern Gegenden von Guyana ziemlich häufig; sie besuchen aber die um die Wohnungen herum liegenden Dörfer sehr selten. Ihr Fleisch ist trocken, und nicht

c) Hist. Nat. Bras. pag. 93 und 94.

nicht recht essbar. Piso hat sich auch geirrt, wenn er sagt, daß diese Vögel sich von Früchten nähren; und da dieß der dritte Irrthum ist, den er in Aufsehung ihrer Natursitten macht, so ist viele Wahrscheinlichkeit, daß er die historischen Umstände von einem andern Vogel auf diesen angewandt hat, dessen Beschreibung er nur nach Marcgrave geliefert, und den er wahrscheinlich nicht kannte; denn es ist gewiß, daß der Hutu mit dem Guira-guainumbi des Marcgrave Ein Vogel ist, daß er nicht leicht zahm wird, nicht gut zu essen ist, und sich endlich weder auf Bäumen setzt, noch nistet, noch, wie Piso sagt, sich von Früchten nährt.

Die

Die Wiedehopfen, Promeropen und Bienenfresser *).

Wenn es wahr ist, daß die Vergleichung ein richtiges Mittel zur Erkenntniß ist, so ist sie es besonders, wenn von Gegenständen

*) So sehr der Verfasser sonst gegen die Systematiker eifert, wenn sie ähnliche Arten unter eine Gattung brachten, so ist er ihnen doch bei den zahlreichen Vögeln schon oft gefolgt. Hier geht er aber noch weiter, und verbindet viele Arten, welche ganz verschiedene Gattungskennzeichen haben, wie z. B. die Füße der Eisvögel sind. Diese stellt Brisson und Linne desfalls auch besonders auf. Von den Bienenfressern gibt Linne folgende Unterscheidungszeichen an: *Merops: rostrum curvatum, compressum, carinatum; lingua apice laciniata; pedes gressorii.* Linn. Syst. Nat. XII. 1. p. 182. Gen. 63. Die Unterscheidungszeichen der Wiedehopfe und Promeropen sind nach

den die Rede ist, welche mehrere Eigenschaften, mit einander gemein haben, und sich in vieler Rücksicht ähnlich sind. Man kann solche Gegenstände nicht zu viel vergleichen, und man kann sie nicht zu sehr unter einem Gesichtspunkte zusammen stellen. Aus dieser Zusammenstellung aus diesen Vergleichen entsteht Aufklärung, die oft da wesentliche Verschiedenheiten entdeckt, wo man anfänglich nur falsche Analogien bemerkt hat, weil man die Gegenstände zu sehr vereinzelt, und sie nur einen nach dem andern betrachtet hatte. Aus dieser Ursache habe ich das in einem Artikel zusammen nehmen müssen, was ich im Allgemeinen über die sehr nahe an einander grenzenden Geschlechter der Wiedehopfe, Promeropen und Bienenfresser zu sagen habe.

Unser

nach Linne *Rostrum arcuatum, convexum, subcompressum, obtusiusculum; lingua obtusa, integerrima, triquetra, brevissima; pedes ambulatorii.* l. c. p. 183. Gen. 64. Die zahlreichen Eisvögel, *Isipida* des Brisson, begreift Linne unter der Gattung *Alcedo*, mit folgenden Unterscheidungszeichen: *Rostrum trigonum, crassum, rectum, longum; lingua carnosula, brevissima, plana, acuta; pedes gressorii plerisque.* Linn. l. c. p. 178.

Die Wiedehopfen, Promeropen und Bienenfresser *).

Wenn es wahr ist, daß die Vergleichung ein richtiges Mittel zur Erkenntniß ist, so ist sie es besonders, wenn von Gegenständen

*) So sehr der Verfasser sonst gegen die Systematiker eifert, wenn sie ähnliche Arten unter eine Gattung brachten, so ist er ihnen doch bei den zahlreichen Vögeln schon oft gefolgt. Hier geht er aber noch weiter, und verbindet viele Arten, welche ganz verschiedene Gattungskennzeichen haben, wie z. B. die Füße der Eisvögel sind. Diese stellt Brisson und Linne desfalls auch besonders auf. Von den Bienenfressern gibt Linne folgende Unterscheidungszeichen an: *Merops: rostrum curvatum, compressum, carinatum; lingua apice laciniata; pedes gressorii.* Linn. Syst. Nat. XII. 1. p. 182. Gen. 63. Die Unterscheidungszeichen der Wiedehopfe und Promeropen sind nach

den die Rede ist, welche mehrere Eigenschaften, mit einander gemein haben, und sich in vieler Rücksicht ähnlich sind. Man kann solche Gegenstände nicht zu viel vergleichen, und man kann sie nicht zu sehr unter einem Gesichtspunkte zusammen stellen. Aus dieser Zusammenstellung aus diesen Vergleichen entsteht Aufklärung, die oft da wesentliche Verschiedenheiten entdeckt, wo man anfänglich nur falsche Analogien bemerkt hat, weil man die Gegenstände zu sehr vereinzelt, und sie nur einen nach dem andern betrachtet hatte. Aus dieser Ursache habe ich das in einem Artikel zusammen nehmen müssen, was ich im Allgemeinen über die sehr nahe an einander grenzenden Geschlechter der Wiedehopfe, Promeropen und Bienenfresser zu sagen habe.

Unser

nach Linne *Rostrum arcuatum, convexum, subcompressum, obtusiusculum; lingua obtusa, integerrima, triquetra, brevissima; pedes ambulatorii.* l. c. p. 183. Gen. 64. Die zahlreichen Eisvögel, *Isipida* des Brisson, begreift Linne unter der Gattung *Alcedo*, mit folgenden Unterscheidungszeichen: *Rostrum trigonum, crassum, rectum, longum; lingua carnosula, brevissima, plana, acuta; pedes gressorii plerisque.* Linn. l. c. p. 178.

Unser Wiedehopf ist wegen seines schönen doppelten Federbusches sehr kenntlich, der in seiner Art beinahe einzig ist, weil er keinem andern außer dem Federbusche der *Rafatus* ähnlich ist; wegen seines langen, dünnen und gebogenen Schnabels, und wegen seiner kurzen Füße. Der schwarze und weiße *Lapische* Wiedehopf ist in verschiedenen Punkten von dem unstrigen verschieden, und ausdrücklich durch seinen kürzern und spitzigern Schnabel, wie man aus den Beschreibungen sehen wird; man mußte ihn aber mit zu diesem Geschlechte rechnen, dem er sich mehr als jedem andern nähert.

Die *Promeropen* haben so viele Aehnlichkeit mit dem Wiedehopfsgeſchlechte, daß, wenn man auf einen Augenblick die Grundsätze der Systematiker annimmt, man sagen könnte, daß die *Promeropen* Wiedehöpfe ohne Kopf sind; in Wahrheit aber haben sie eine weit höhere Statur, und gemeinlich einen weit längern Schwanz.

Die *Bienenfresser* sind wegen ihrer kurzen Füße dem Wiedehopfe so wie dem *Eisvogel* ähnlich, und besonders dem letztern durch die eigene Stellung der Beine, wovon die mittlere an der äußern Beine bis an das dritte

dritte Glied fest sitzt, und an der innern Beine nur bis zum ersten. Der Schnabel der *Bienenfresser*, welcher an seiner Grundfläche ziemlich breit und stark ist, hält das Mittel zwischen den dünnen Schnäbeln der Wiedehöpfe und *Promeropen* auf der einen, und den langen, geraden, dicken und spitzigen Schnäbeln der *Eisvögel* auf der andern Seite; nähert sich aber immer den erstern etwas mehr als den letztern, weil der *Bienenfresser* von Insekten lebt, wie die Wiedehöpfe und *Promeropen*, und nicht von kleinen Fischen wie die *Eisvögel*; nun weiß man aber, wie viel Einfluß die Stärke und Bildung des Schnabels auf die Wahl der Lebensmittel hat.

Man findet außerdem noch einige Spuren von Aehnlichkeit zwischen dem Geschlechte der *Bienenfresser* und der *Eisvögel*: erstlich, die schöne meergrüne Farbe, die bei den europäischen Vögeln nichts weniger als häufig ist, verschönert sowohl die Federn unsers *Eisvogels* als unsers *Bienenfressers*; zweitens sind bei den meisten Arten von *Bienenfressern* die beiden mittlern Rudersfedern weit größer als die Seitenfedern, und das *Eisvogelgeschlecht* zeigt uns einige Arten, bei

Unser Wiedehopf ist wegen seines schönen doppelten Federbusches sehr kenntlich, der in seiner Art beinahe einzig ist, weil er keinem andern außer dem Federbusche der *Rafatus* ähnlich ist; wegen seines langen, dünnen und gebogenen Schnabels, und wegen seiner kurzen Füße. Der schwarze und weiße *Lapische* Wiedehopf ist in verschiedenen Punkten von dem unstrigen verschieden, und ausdrücklich durch seinen kürzern und spitzigern Schnabel, wie man aus den Beschreibungen sehen wird; man mußte ihn aber mit zu diesem Geschlechte rechnen, dem er sich mehr als jedem andern nähert.

Die *Promeropen* haben so viele Aehnlichkeit mit dem Wiedehopfsgeſchlechte, daß, wenn man auf einen Augenblick die Grundsätze der Systematiker annimmt, man sagen könnte, daß die *Promeropen* Wiedehöpfe ohne Kopf sind; in Wahrheit aber haben sie eine weit höhere Statur, und gemeinlich einen weit längern Schwanz.

Die *Bienenfresser* sind wegen ihrer kurzen Füße dem Wiedehopfe so wie dem *Eisvogel* ähnlich, und besonders dem letztern durch die eigene Stellung der Beine, wovon die mittlere an der äußern Beine bis an das dritte

dritte Glied fest sitzt, und an der innern Beine nur bis zum ersten. Der Schnabel der *Bienenfresser*, welcher an seiner Grundfläche ziemlich breit und stark ist, hält das Mittel zwischen den dünnen Schnäbeln der Wiedehöpfe und *Promeropen* auf der einen, und den langen, geraden, dicken und spitzigen Schnäbeln der *Eisvögel* auf der andern Seite; nähert sich aber immer den erstern etwas mehr als den letztern, weil der *Bienenfresser* von Insekten lebt, wie die Wiedehöpfe und *Promeropen*, und nicht von kleinen Fischen wie die *Eisvögel*; nun weiß man aber, wie viel Einfluß die Stärke und Bildung des Schnabels auf die Wahl der Lebensmittel hat.

Man findet außerdem noch einige Spuren von Aehnlichkeit zwischen dem Geschlechte der *Bienenfresser* und der *Eisvögel*: erstlich, die schöne meergrüne Farbe, die bei den europäischen Vögeln nichts weniger als häufig ist, verschönert sowohl die Federn unsers *Eisvogels* als unsers *Bienenfressers*; zweitens sind bei den meisten Arten von *Bienenfressern* die beiden mittlern Rudersfedern weit größer als die Seitenfedern, und das *Eisvogelgeschlecht* zeigt uns einige Arten, bei

bei welchen diese mittlern Rudersfedern ebenfalls sehr lang sind; drittens liefert sie uns auch Arten, die einen etwas krummen Schnabel haben, und sich daher den Bienensfressern nähern.

So nahe aber auf der andern Seite die beiden Geschlechter der Bienensfresser und Promeropen an einander grenzen, so hat doch die immer freie, immer fruchtbare Natur sie zu trennen oder vielmehr durch Schattirungen, die den Uebergang machen, und mehr oder weniger von dem einen und dem andern etwas an sich haben, zu vermischen gewußt. Diese Schattirungen machen die Vögel aus, die zum Theil Bienensfresser, zum Theil Promeropen sind; ich gebe diesem kleinen Mittelgeschlechte, oder, wenn man will, dem zweideutigen Geschlechte, den Namen der Meropen.

Alle diese Vögel, die schon unter sich so viele Aehnlichkeit haben, sind sich noch ähnlicher in ihrem Wuchse. Bei einem jeden Geschlechte derselben sind die größten Arten nicht größer als die Drosseln, und die kleinsten nicht kleiner als die Sperlinge und Fliegensfresser. Wenn es einige Ausnahmen gibt, so sind sie nicht sehr zahlreich, und

übrigens finden sie sich bei diesen verschiedenen Geschlechtern auf gleiche Art.

In Ansehung des Klima ist es nicht für alle dasselbe: die Promeropen finden sich in Asien, Afrika und Amerika; niemals sieht man sie in Europa, und wenn sie ihren Ursprung aus der alten Welt haben, und folglich früher oder später in die neuere hinüber gezogen wären, so müßte es durch das nördliche Asien geschehen seyn. Der Wiederhopf hält sich ausschließlich beständig in der alten Welt auf, und eben dieß behaupte ich von den Bienensfressern, ob man gleich auf unsern illuminirten Kupfern die Abbildung eines Vogels findet, welche der cayennische Feigensfresser heißt; man muß aber aus vielen Ursachen daran zweifeln, daß er wirklich aus dieser Insel herstamme. Vogelfenner, die verschiedene Reisen dahin gemacht, haben ihn niemals da gesehen, und das Exemplar, nach welchem die Abbildung auf unsern Kupfertafeln gezeichnet und in Kupfer gestochen ist, ist bisher nur das einzige in Paris, obgleich die cayennischen Vögel im allgemeinen sehr häufig daselbst sind. Was die beiden von Seba gelieferten Feigensfresser betrifft, wovon der eine ein brasilianischer und der andere ein mexikanischer seyn

bei welchen diese mittlern Rudersfedern ebenfalls sehr lang sind; drittens liefert sie uns auch Arten, die einen etwas krummen Schnabel haben, und sich daher den Bienensressern nähern.

So nahe aber auf der andern Seite die beiden Geschlechter der Bienensresser und Promeropen an einander grenzen, so hat doch die immer freie, immer fruchtbare Natur sie zu trennen oder vielmehr durch Schattirungen, die den Uibergang machen, und mehr oder weniger von dem einen und dem andern etwas an sich haben, zu vermischen gewußt. Diese Schattirungen machen die Vögel aus, die zum Theil Bienensresser, zum Theil Promeropen sind; ich gebe diesem kleinen Mittelgeschlechte, oder, wenn man will, dem zweideutigen Geschlechte, den Namen der Meropen.

Alle diese Vögel, die schon unter sich so viele Aehnlichkeit haben, sind sich noch ähnlicher in ihrem Wuchse. Bei einem jeden Geschlechte derselben sind die größten Arten nicht größer als die Drosseln, und die kleinsten nicht kleiner als die Sperlinge und Fliegensresser. Wenn es einige Ausnahmen gibt, so sind sie nicht sehr zahlreich, und

übrigens finden sie sich bei diesen verschiedenen Geschlechtern auf gleiche Art.

In Ansehung des Klima ist es nicht für alle dasselbe: die Promeropen finden sich in Asien, Afrika und Amerika; niemals sieht man sie in Europa, und wenn sie ihren Ursprung aus der alten Welt haben, und folglich früher oder später in die neuere hinüber gezogen wären, so müßte es durch das nördliche Asien geschehen seyn. Der Wiedehopf hält sich ausschließlich beständig in der alten Welt auf, und eben dieß behaupte ich von den Bienensressern, ob man gleich auf unsern illuminirten Kupfern die Abbildung eines Vogels findet, welche der cayennische Feigenresser heißt; man muß aber aus vielen Ursachen daran zweifeln, daß er wirklich aus dieser Insel herstamme. Vogelfenner, die verschiedene Reisen dahin gemacht, haben ihn niemals da gesehen, und das Exemplar, nach welchem die Abbildung auf unsern Kupfertafeln gezeichnet und in Kupfer gestochen ist, ist bisher nur das einzige in Paris, obgleich die cayennischen Vögel im allgemeinen sehr häufig daselbst sind. Was die beiden von Seba gelieferten Feigenresser betrifft, wovon der eine ein brasilianischer und der andere ein mexikanischer seyn

seyn sollte; so weiß man, wie verdächtig
in diesem Stücke das Ansehen des Geba ist,
und hier um so mehr, da dieß die beiden
einzigen Arten der Zeigensfresser wären, wel-
che aus der neuen Welt herstammten.

seyn sollte; so weiß man, wie verdächtig
in diesem Stücke das Ansehen des Geba ist,
und hier um so mehr, da dieß die beiden
einzigen Arten der Zeigensfresser wären, welche
aus der neuen Welt herstammten.



Bist. N. d. Vögel. XXI. Th.

Der Wiedehopf a) 1).

Pl. enl. n. 52.

Upupa Epops.

Ein angesehenen Schriftsteller in der Ornithologie (Belon) sagt, daß dieser Vogel seinen Namen von dem großen und schönen Sopse

a) Ἐπόψ. Aristot. Hist. anim. Lib. I. cap. 1. Lib. VI. cap. 1. Lib. IX. cap. 11. 15. und 49. Dieser Name ist das Wurzelwort von dem Worte ποπίσις, welches das Geschrei des Wiedehopfes ausdrückt.

Aelian. Nat. Animal. Lib. I. cap. 35. Lib. III. cap. 26. Lib. IV. cap. 46. Lib. X. cap. 16. und Lib. XVI. cap. 5.

Upupa. Plinii Hist. Nat. Lib. X. cap. 29. und Lib. XXX. cap. 6. Man bemerke, daß



Bist. N. d. Vögel. XXI. Th.

Der Wiedehopf a) 1).

Pl. enl. n. 52.

Upupa Epops.

Ein angesehenen Schriftsteller in der Ornithologie (Belon) sagt, daß dieser Vogel seinen Namen von dem großen und schönen Sopse

a) Ἐπόψ. Aristot. Hist. anim. Lib. I. cap. 1. Lib. VI. cap. 1. Lib. IX. cap. 11. 15. und 49. Dieser Name ist das Wurzelwort von dem Worte ποψίς, welches das Geschrei des Wiedehopfes ausdrückt.

Aelian. Nat. Animal. Lib. I. cap. 35. Lib. III. cap. 26. Lib. IV. cap. 46. Lib. X. cap. 16. und Lib. XVI. cap. 5.

Upupa. Plinii Hist. Nat. Lib. X. cap. 29. und Lib. XXX. cap. 6. Man bemerke, daß

Sopfe, den er auf dem Kopfe trägt, bekommen hätte; er würde ganz das Gegentheil gesagt

daß Plinius, so wie Varro, wie man sehen wird, Upupa aussprach. — Varro lingua lat. Lib. IV. Dieser Schriftsteller glaubt, daß der lateinische Name Upupa sich nach dem Geschrei dieses Vogels, pu pu, gebildet hat, und die Fabel liefert uns noch den Ursprung dieses Geschreies: sie erzählt, daß Terenz, König von Thracien, in einen Wiedehopf verwandelt worden, nach so vielen schrecklichen Thaten, und besonders, da Progne, seine Frau, und Philomele, seine Schwägerin, seinen Sohn Itys, den sie in Stücken zerhauen, auf den Tisch gebracht; daß dieser unglückliche Vater sein anderes Geschrei als *pu pu* hervor bringen können, welches im Griechischen *wo wo* heißt, als wenn er seinen Sohn noch gesucht oder wiedergefordert hätte.

Huppe, puput lupoge; im Neugriechischen *Αγριοπετινος*. Belon Nat. des Oiseaux, Lib. V. cap. 10. und Portrait d'Oiseaux pag. 72. In seinen Beobachtungen erwähnt er seiner nicht; er irrt sich aber, wie man im Texte sehen wird, wenn er sagt, daß wir diesem Vogel wegen seines Geschells den Namen Huppe beilegen.

Upu-

gesagt haben, wenn er bemerkt hätte, daß der lateinische Name eben dieses Vogels Upu-

Upupa. Hebräisch nach verschiedenen Schriftstellern Kaath, Kos hakokoz, Aleph, Racha, Anapha, Chasida dukiphat; in Aegypten Kula, Kukupha; griechisch *Εποψ*, *ἀλεκτρούων* *ἀγριος*, *stomos*; arabisch Alkudud, Athedud, Garefol; türkisch Ibik; italienisch Buba, Upega, Gallo di paradiso, Galletto di maggio, Puppula, Cristella putta, (man bemerke, daß man, nach dem Plautus und St. Hieronymus, dem Namen Upupa den Lustmädchen gab); spanisch Abubilla; portugiesisch Popa; deutsch Wydhopf, Wiedehopfe, Wiedehoppe, Koisan; flamändisch Kupetup; in Brabant Huéron; englisch Howpe (man bemerke, daß verschiedene Schriftsteller dieser Nation diesen Namen dem Ibis gegeben haben, und daß dieser Irrthum noch in verschiedenen kleinen englischen Schulen, nach Willughby, existirt); illyrisch Dedek; polnisch Dudek; savijsch Erpie; französisch Huppe oder Hupe; in einigen Provinzen Putput, wegen seines übeln Geruchs; in Languedoc Lupege. Gesner de avibus pag. 775. — Hebräisch Haida; griechisch *Εποψ*, *Σιτην*, *Αλεκτρούων*, *Γασος*.

Auff. Vogel 21. B.

H

Sopfe, den er auf dem Kopfe trägt, bekommen hätte; er würde ganz das Gegentheil gesagt

daß Plinius, so wie Varro, wie man sehen wird, Upupa aussprach. — Varro lingua lat. Lib. IV. Dieser Schriftsteller glaubt, daß der lateinische Name Upupa sich nach dem Geschrei dieses Vogels, pu pu, gebildet hat, und die Fabel liefert uns noch den Ursprung dieses Geschreis: sie erzählt, daß Terenz, König von Thracien, in einen Wiedehopf verwandelt worden, nach so vielen schrecklichen Thaten, und besonders, da Progne, seine Frau, und Philomele, seine Schwägerin, seinen Sohn Itys, den sie in Stücken zerhauen, auf den Tisch gebracht; daß dieser unglückliche Vater sein anderes Geschrei als *pu pu* hervor bringen können, welches im Griechischen *wo wo* heißt, als wenn er seinen Sohn noch gesucht oder wiedergefordert hätte.

Huppe, puput lupoge; im Neugriechischen *Αγριοπετινος*. Belon Nat. des Oiseaux, Lib. V. cap. 10. und Portrait d'Oiseaux pag. 72. In seinen Beobachtungen erwähnt er seiner nicht; er irrt sich aber, wie man im Texte sehen wird, wenn er sagt, daß wir diesem Vogel wegen seines Geschreis den Namen Huppe beilegen.

Upu-

gesagt haben, wenn er bemerkt hätte, daß der lateinische Name eben dieses Vogels Upu-

Upupa. Hebräisch nach verschiedenen Schriftstellern Kaath, Kos hakokoz, Aleph, Racha, Anapha, Chasida dukiphat; in Aegypten Kula, Kukupha; griechisch *Εποψ*, *ἀλεκτρούων ἄγριος*, *stomos*; arabisch Alkudud, Athedud, Garefol; türkisch Ibik; italienisch Buba, Upega, Gallo di paradiso, Galletto di maggio, Puppula, Cristella putta, (man bemerke, daß man, nach dem Plautus und St. Hieronymus, dem Namen Upupa den Lustmädchen gab); spanisch Abubilla; portugiesisch Popa; deutsch Wydhopf, Wiedehopfe, Wiedehoppe, Koisan; flamändisch Kupetup; in Brabant Huéron; englisch Howpe (man bemerke, daß verschiedene Schriftsteller dieser Nation diesen Namen dem Ibis gegeben haben, und daß dieser Irrthum noch in verschiedenen kleinen englischen Schulen, nach Willughby, existirt); illyrisch Dedek; polnisch Dudek; savijsch Erpie; französisch Huppe oder Hupe; in einigen Provinzen Putput, wegen seines übeln Geruchs; in Languedoc Lupege. Gesner de avibus pag. 775. — Hebräisch Haida; griechisch *Εποψ*, *Σιτην*, *ἀλεκτρούων*, *Γασος*.

Auff. Vogel 21. B.

H

Upupa, woraus sich offenbar sein französischer Name gebildet hat, nicht nur um einige

- λασος; im Neugriechischen Ἀγριοκοκοπος; italienisch Uperga, Galletto di marzo. Al. drovând; Ornithol. tom. II. pag. 702.
 — Bubbola. Olina Uccellaria. fol. 36.
 Upupa. Griechisch Ἀγριοκοκοπος. Jon. Kon Av. p. 85. t. 42.
 — Ray Synopf. Av. pag. 48. englisch the Hoop oder Hoopoe.
 — Willughby Ornithol. pag. 100; deutsch nahe bei Köln Wiedehopf; engl. Hoopo.
 — Charleton Exercit. pag. 98; in der gemeinen englischen Sprache the Dung-bird, the Hooper, the Hoopoop.
 — Gallus lufolus, gallinaceus sterco-rarius; deutsch Kothan, Wiedehopf. Schwendfeld av. Silef. pag. 368.
 — Rzacynski. Auduar. Polon. pag. 427; bei den Russen Hupka.
 — Albin, Oiseau. tom. II. N. XLII.
 — Klein, Ordo Av. pag. 110. N. 14. (deutsche Ausg. v. B. p. 264. n. XIV.) griechisch Ε'ποψ (ohne Zweifel für Ε'ποψ); das Weibchen Dape (gewiß anstatt Huppe); denn die sorgfältig nachgeschriebenen orthographischen Fehler sind eine von den vielen Ursachen der Vervielfältigung der Namen.
 — Linn.

nige Jahrhunderte älter ist, als das Ge-schlechtswort Huppe, das in unsrer Sprache

- Linn. Fauna Suec. edit. 1746. N. 85; schwedisch Haerfogel; schonisch Popp. (Ed. 2. p. 37. n. 105.)
 — Moehring, Gen. Av. Gen. 22. p. 39.
 — Sibbalde, Scot. illustr. prodrom. part. II. lib. III. sect. III. cap. 2. p. 16.
 — Kramer, Elench. Austr. inf. p. 337.
 — Frisch, tom. I. class. IV. div. 2. T. VI. N. 43. art. 10. — Nach ihm könnte man ihn Baumschnepfe nennen. In Niedersachsen Wiedehoppe, ein zusammen gesetztes Wort, worin Wiede nicht von Weide (saul), sondern von Waide herkommt, welches, nach einem Jägerterminus, der Un-rath bedeutet.
 Upupa varia, cristâ rufa, in summo nigra. Barrere nov. specim. class. III. p. 46. Gen. 21; catalonisch Paput, Poput.
 Epos, upupa, cristata, variegata. Linn. Syst. Nat. ed. XII. pag. 183. Gen. 64. (Ed. Gmel. p. 466.)
 — Müller Zoologiae Dan. prodrom. p. 13. n. 103; norwegisch Oerfugl; dänisch Herfugl. (Brünnich ornith. bor. p. 11. n. 43.)
 The hoopoe. Edwards T. 345.
 Upupa superne fusco-nigricante et sordide albo-rufescente varia, inferne albo-rufes-

Upupa, woraus sich offenbar sein französischer Name gebildet hat, nicht nur um einige

- λασος; im Neugriechischen Ἀγριοκοκοπος; italienisch Uperga, Galletto di marzo. Al. drovând; Ornithol. tom. II. pag. 702.
 — Bubbola. Olina Uccellaria. fol. 36.
 Upupa. Griechisch Ἀγριοκοκοπος. Jon. Kon Av. p. 85. t. 42.
 — Ray Synopf. Av. pag. 48. englisch the Hoop oder Hoopoe.
 — Willughby Ornithol. pag. 100; deutsch nahe bei Köln Wiedehopf; engl. Hoopo.
 — Charleton Exercit. pag. 98; in der gemeinen englischen Sprache the Dung-bird, the Hooper, the Hoopoop.
 — Gallus lufolus, gallinaceus sterco-rarius; deutsch Kothan, Wiedehopf. Schwendfeld av. Silef. pag. 368.
 — Rzaczynski. Auduar. Polon. pag. 427; bei den Russen Hupka.
 — Albin, Oiseaux. tom. II. N. XLII.
 — Klein, Ordo Av. pag. 110. N. 14. (deutsche Ausg. v. B. p. 264. n. XIV.) griechisch Ε'ποψ (ohne Zweifel für Ε'ποψ); das Weibchen Dape (gewiß anstatt Huppe); denn die sorgfältig nachgeschriebenen orthographischen Fehler sind eine von den vielen Ursachen der Vervielfältigung der Namen.
 — Linn.

nige Jahrhunderte älter ist, als das Ge-schlechtswort Huppe, das in unsrer Sprache

- Linn. Fauna Suec. edit. 1746. N. 85; schwedisch Haerfogel; schonisch Popp. (Ed. 2. p. 37. n. 105.)
 — Moehring, Gen. Av. Gen. 22. p. 39.
 — Sibbalde, Scot. illustr. prodrom. part. II. lib. III. sect. III. cap. 2. p. 16.
 — Kramer, Elench. Austr. inf. p. 337.
 — Frisch, tom. I. class. IV. div. 2. T. VI. N. 43. art. 10. — Nach ihm könnte man ihn Baumschnepfe nennen. In Niedersachsen Wiedehoppe, ein zusammen gesetztes Wort, worin Wiede nicht von Weide (saul), sondern von Waide herkommt, welches, nach einem Jägerterminus, der Un-rath bedeutet.
 Upupa varia, cristâ rufa, in summo nigra. Barrere nov. specim. class. III. p. 46. Gen. 21; catalonisch Paput, Poput.
 Epos, upupa, cristata, variegata. Linn. Syst. Nat. ed. XII. pag. 183. Gen. 64. (Ed. Gmel. p. 466.)
 — Müller Zoologiae Dan. prodrom. p. 13. n. 103; norwegisch Oerfugl; dänisch Herfugl. (Brünnich ornith. bor. p. 11. n. 43.)
 The hoopoe. Edwards T. 345.
 Upupa superne fusco-nigricante et sordide albo-rufescente varia, inferne albo-rufes-

he einen Büschel Federn bedeutet, womit
der Kopf gewisser Vogelarten geziert ist,
sondern

rufescens; dorso supremo griseo: pectore
griseo-vinaceo; crista rufa; apicibus pen-
narum nigris; rectricibus nigricantibus,
taenia transversa alba in medio praedi-
tis... Wiedehopf oder Puput. Brisson tom.
II. pag. 455. (Ed. in 8. tom. I. p. 234.
1.) Arabisch an den Küsten des persischen
Meerbusens Hudhud, nach Niebuhrs Be-
schreibung von Arabien, pag. 148.

Nach verschiedenen verdorbenen Ausdrü-
cken nennt man ihn, oder hat man ihn
genannt Pepu, Pipu, Pupe, Robiu, Bout-
bout, Boubou, Coq d'été, Coq oder Poulet
de bois, Coq puant, Coq merdeux; Tchiaoou
bei den Türken, wegen einiger bemerkten
Ähnlichkeit zwischen seiner Kappe und
der Mütze gewisser türkischer Thürhüter,
welche diesen Namen führen; altenglisch
Houppuer; und endlich nach einem, wie
man sieht, sehr passenden Titel, avis mul-
torum nominum, der hundertnamige Vo-
gel. Procopius hat ihn, wie man sagt,
unter die Nachtvögel geordnet; dieß ist
aber unstreitig ein Irrthum der Abschrei-
ber, die upupa anstatt ulula werden ge-
schrieben haben.

1) Der gemeine Wiedehopf. Müller Linn. Syst.
II. p. 24. 9. Tab. 8. fig. 6.

Wieder-

sondern noch älter als unsre Sprache selbst,
welche den Namen, welcher der hier erwähn-
ten

Wiedehopf. Angenehme Landlust. S. 321.
Zorn Petinotheologie. II. p. 367. 492. 147.
Halle Vogel. p. 514. n. 596. fig. 42.
Scopoli Ann. 1. p. 53. n. 62. Günther
Scop. p. 53. n. 62. Krainisch Smerda
Kaura, Smerduch. Ital. Upupa.
Nozemann nederl. Vog. t. 66.
Buffon Hist. des Ois. VI. p. 439. Ed. in
12. XII. p. 116. pl. 6. Planch. enl. 52.
Ter Chous or Messenger Bird. Pococke
Reis. 1. p. 209.
Brit. Zool. 1. n. 90. Latham I. 687.
Pennant Arct. Zool. II. p. 283. H.
Thiergeschichte d. nördl. Polarland. II.
p. 267. H.
Günther Nest. u. Eier tab. 27.
Gatterer v. Nutzen u. Schaden d. Th.
II. p. 66. n. 83. Der Wiedehopf, Wied-
hopf, Guckguckkäfer, Dreckhahn, Stinf-
hahn.
Fischer Nat. Gesch. v. Livland. S. 78.
n. 72. Lettisch Osegguse, Puppikis; Estn.
Sittaneräästus, Pääklaöhk.
Bechstein Naturg. Deutschl. II. p. 544.
n. 57. Kothhahn, Heervogel, Gänsehirt.
Bechstein kurzgef. Naturg. 1. p. 370.
Meyer Thiere, mit dem Gerippe II. 3.
tab. 9.

Siehe

he einen Büschel Federn bedeutet, womit
der Kopf gewisser Vogelarten geziert ist,
sondern

rufescens; dorso supremo griseo: pectore
griseo-vinaceo; crista rufa; apicibus pen-
narum nigris; rectricibus nigricantibus,
taenia transversa alba in medio praedi-
tis... Wiedehopf oder Puput. Brisson tom.
II. pag. 455. (Ed. in 8. tom. I. p. 234.
1.) Arabisch an den Küsten des persischen
Meerbusens Hudhud, nach Niebuhrs Be-
schreibung von Arabien, pag. 148.

Nach verschiedenen verdorbenen Ausdrü-
cken nennt man ihn, oder hat man ihn
genannt Pepu, Pipu, Pupe, Robiu, Bout-
bout, Boubou, Coq d'été, Coq oder Poulet
de bois, Coq puant, Coq merdeux; Tchiaoou
bei den Türken, wegen einiger bemerkten
Ähnlichkeit zwischen seiner Kappe und
der Mütze gewisser türkischer Thürhüter,
welche diesen Namen führen; altenglisch
Houppuer; und endlich nach einem, wie
man sieht, sehr passenden Titel, avis mul-
torum nominum, der hundertnamige Vo-
gel. Procopius hat ihn, wie man sagt,
unter die Nachtvögel geordnet; dieß ist
aber unstreitig ein Irrthum der Abschrei-
ber, die upupa anstatt ulula werden ge-
schrieben haben.

1) Der gemeine Wiedehopf. Müller Linn. Syst.
II. p. 24. 9. Tab. 8. fig. 6.

Wieder-

sondern noch älter als unsre Sprache selbst,
welche den Namen, welcher der hier erwähn-
ten

- Wiedehopf. Angenehme Landlust. S. 321.
Zorn Petinotheologie. II. p. 367. 492. 147.
Halle Vogel. p. 514. n. 596. fig. 42.
Scopoli Ann. 1. p. 53. n. 62. Günther
Scop. p. 53. n. 62. Krainisch Smerda
Kaura, Smerduch. Ital. Upupa.
Nozemann nederl. Vog. t. 66.
Buffon Hist. des Ois. VI. p. 439. Ed. in
12. XII. p. 116. pl. 6. Planch. enl. 52.
Ter Chous or Messenger Bird. Pococke
Reis. 1. p. 209.
Brit. Zool. 1. n. 90. Latham I. 687.
Pennant Arct. Zool. II. p. 283. H.
Thiergeschichte d. nördl. Polarland. II.
p. 267. H.
Günther Nest. u. Eier tab. 27.
Gatterer v. Nutzen u. Schaden d. Th.
II. p. 66. n. 83. Der Wiedehopf, Wied-
hopf, Guckguckkäfer, Dreckhahn, Stinf-
hahn.
Fischer Nat. Gesch. v. Livland. S. 78.
n. 72. Lettisch Osegguse, Puppikis; Estn.
Sittaneräästus, Pääklaöhk.
Bechstein Naturg. Deutschl. II. p. 544.
n. 57. Kothhahn, Heervogel, Gänsehirt.
Bechstein kurzgef. Naturg. 1. p. 370.
Meyer Thiere, mit dem Gerippe II. 3.
tab. 9.

Siehe

ten Art eigenthümlich zukommt, angenommen hat, um im Allgemeinen sein merkwürdigstes Kennzeichen auszudrücken.

Die natürliche Lage dieses Federbusches ist, daß er nach hinten liegt, der Wiedehopf mag nun fliegen, oder seine Nahrung zu sich nehmen, kurz, wenn er von aller innern Bewegung frei ist b). Ich habe Gelegenheit gehabt, einen von diesen Vögeln zu sehen, der im Neste gefangen war, da er schon alt oder wenigstens erwachsen war, und der folglich seine natürlichen Gewohnheiten hatte. Seine Zuneigung für die Person, die für ihn sorgte, war sehr stark und sogar ausschließend geworden; er schien nicht anders zufrieden zu seyn, als wenn er mit ihr allein war, kamen Fremde darüber dazu,

G. Gmelin Reif. d. Russl. 1. p. 77.
Russisch. Cymomka.

b) Man sagt auch noch, daß er das Feuer suche, sich gern vor den Kamin lege, um sich da lustig zu machen. Der, von welchem ich spreche, gehörte der Demoiselle Lemulier, welche nachher an den Hrn. Dumesniel, Obersten bei der Kavallerie, verheirathet worden.

so hob sich sein Kopf vor Erstaunen oder Unruhe, und er flog nach dem Himmel einer Bettstelle, die sich in dem nämlichen Zimmer befand; bisweilen ward er so dreist, daß er sogar von seinem Zufluchtsorte herunter kam, allein nur, um zu seiner Gebieterin zu fliegen. Mit dieser, welche ihm theuer war, schien er allein beschäftigt, und nur sie zu sehen. Er hatte zwei ganz verschiedene Stimmen: die eine war sanfter und inniger; sie schien selbst aus dem Siege der Empfindungen zu kommen, und er richtete sie an die geliebte Person; die andre war feiner und durchdringender, und drückte Zorn oder Schrecken aus. Niemals hielt man ihn bei Tag oder bei Nacht im Hause herum zu laufen; indessen zeigte er niemals, obgleich die Fenster oft offen standen, wenn er auf seinem gewöhnlichen Plage war, die mindeste Lust fortzufliegen, und seine Leidenschaft für die Freiheit war immer nicht so stark als seine Zuneigung. Endlich flog er dessen ungeachtet weg, welches aber eine Wirkung der Furcht war, eine bei Thieren desto stärkere Leidenschaft, da sie dem angeborenen Triebe zur Selbsterhaltung näher kommen; er flog daher eines Tages fort, als er durch die Erscheinung eines neuen Gegenstandes in Schrecken

ten Art eigenthümlich zukommt, angenommen hat, um im Allgemeinen sein merkwürdigstes Kennzeichen auszudrücken.

Die natürliche Lage dieses Federbusches ist, daß er nach hinten liegt, der Wiedehopf mag nun fliegen, oder seine Nahrung zu sich nehmen, kurz, wenn er von aller innern Bewegung frei ist b). Ich habe Gelegenheit gehabt, einen von diesen Vögeln zu sehen, der im Neste gefangen war, da er schon alt oder wenigstens erwachsen war, und der folglich seine natürlichen Gewohnheiten hatte. Seine Zuneigung für die Person, die für ihn sorgte, war sehr stark und sogar ausschließend geworden; er schien nicht anders zufrieden zu seyn, als wenn er mit ihr allein war, kamen Fremde darüber dazu,

G. Gmelin Reis. d. Rußl. 1. p. 77.
Russisch. Cymomka.

b) Man sagt auch noch, daß er das Feuer suche, sich gern vor den Kamin lege, um sich da lustig zu machen. Der, von welchem ich spreche, gehörte der Demoiselle Lemulier, welche nachher an den Hrn. Dumesniel, Obersten bei der Kavallerie, verheirathet worden.

so hob sich sein Kopf vor Erstaunen oder Unruhe, und er flog nach dem Himmel einer Bettstelle, die sich in dem nämlichen Zimmer befand; bisweilen ward er so dreist, daß er sogar von seinem Zufluchtsorte herunter kam, allein nur, um zu seiner Gebieterin zu fliegen. Mit dieser, welche ihm theuer war, schien er allein beschäftigt, und nur sie zu sehen. Er hatte zwei ganz verschiedene Stimmen: die eine war sanfter und inniger; sie schien selbst aus dem Siege der Empfindungen zu kommen, und er richtete sie an die geliebte Person; die andre war feiner und durchdringender, und drückte Zorn oder Schrecken aus. Niemals hielt man ihn bei Tag oder bei Nacht im Hause herum zu laufen; indessen zeigte er niemals, obgleich die Fenster oft offen standen, wenn er auf seinem gewöhnlichen Plage war, die mindeste Lust fortzufliegen, und seine Leidenschaft für die Freiheit war immer nicht so stark als seine Zuneigung. Endlich flog er dessen ungeachtet weg, welches aber eine Wirkung der Furcht war, eine bei Thieren desto stärkere Leidenschaft, da sie dem angeborenen Triebe zur Selbsterhaltung näher kommen; er flog daher eines Tages fort, als er durch die Erscheinung eines neuen Gegenstandes in Schrecken

Schrecken gesetzt wurde; entfernte sich aber gar nicht weit; und da er seinen Platz nicht wieder finden konnte, so flog er in die Zelle einer Nonne, welche das Fenster offen gelassen hatte; so unentbehrlich war ihm die Gesellschaft des Menschen, oder was demselben nahe kommt, geworden. Er fand seinen Tod daselbst, weil man nicht wußte, was man ihm zu fressen geben sollte; indessen hatte er drei oder vier Monate an seinem ersten Aufenthalte gelebt, wo seine ganze Nahrung aus etwas Brot und Käse bestand. Ein anderer Wiedehopf wurde achtzehn Monate lang mit rohem Fleische gefüttert c); er liebte es heftig, und sprang hinzu, um es aus der Hand zu nehmen; das hingegen, was gekocht war, schlug er aus. Diese vorzügliche Begierde zum rohen Fleische zeigt eine Naturähnlichkeit zwischen den Raub- und Insektenvögeln, die in der That als kleine Raubvögel können angesehen werden.

Die

c) Gesner hat einen mit hartgekochten Eiern gefüttert,olina mit Würmern oder kleinen länglich geschnittenen Stücken von Ochsen- oder Hammelherz, welches beinahe wie Würmer aussieht; er empfiehlt aber besonders, ihn nicht im Bauer einzusperrern.

Die gewöhnliche Nahrung des Wiedehopfes, wenn er in der Freiheit lebt, sind überhaupt Insekten, und besonders die Erdinsekten, weil er sich weit mehr auf der Erde aufhält, als auf Bäumen sitzt d). Erdinsekten nenne ich die, welche ihr Leben, oder wenigstens einige Perioden desselben, entweder in der Erde oder auf der Oberfläche zubringen; solche sind die Käfer, die Ameisen e), die Würmer, die Wasserjungfern, die wilden Bienen, mehrere Arten von Raupen u. s. w. f). Dieß ist die wahre Lockspeise

d) Die Bäume, wo sie sich am liebsten setzen, sind die Bruch- und gelben Weiden, und wahrscheinlich alle die, welche in feuchten Gegenden wachsen. Die zahm gemachten Wiedehöpfe halten sich auch weit häufiger auf der Erde auf, als daß sie auf Zweigen sitzen.

e) Herr Frisch sagt, daß er mit seinem langen Schnabel in Ameisenhaufen gräbt, um Ameisenecier darin zu suchen. Derjenige, welchen Gesner aufgefüttert hatte, war in der That nach diesen Ameiseneciern oder Puppen sehr begierig, aber die Ameisen selbst mochte er nicht.

f) Herr Salerne setzt noch hinzu, daß er das

Hans

Schrecken gesetzt wurde; entfernte sich aber gar nicht weit; und da er seinen Platz nicht wieder finden konnte, so flog er in die Zelle einer Nonne, welche das Fenster offen gelassen hatte; so unentbehrlich war ihm die Gesellschaft des Menschen, oder was demselben nahe kommt, geworden. Er fand seinen Tod daselbst, weil man nicht wußte, was man ihm zu fressen geben sollte; indessen hatte er drei oder vier Monate an seinem ersten Aufenthalte gelebt, wo seine ganze Nahrung aus etwas Brot und Käse bestand. Ein anderer Wiedehopf wurde achtzehn Monate lang mit rohem Fleische gefüttert c); er liebte es heftig, und sprang hinzu, um es aus der Hand zu nehmen; das hingegen, was gekocht war, schlug er aus. Diese vorzügliche Begierde zum rohen Fleische zeigt eine Naturähnlichkeit zwischen den Raub- und Insektenvögeln, die in der That als kleine Raubvögel können angesehen werden.

Die

c) Gesner hat einen mit hartgekochten Eiern gefüttert,olina mit Würmern oder kleinen länglich geschnittenen Stücken von Hühner- oder Hammelherz, welches beinahe wie Würmer aussieht; er empfiehlt aber besonders, ihn nicht im Bauer einzusperrern.

Die gewöhnliche Nahrung des Wiedehopfes, wenn er in der Freiheit lebt, sind überhaupt Insekten, und besonders die Erdinsekten, weil er sich weit mehr auf der Erde aufhält, als auf Bäumen sitzt d). Erdinsekten nenne ich die, welche ihr Leben, oder wenigstens einige Perioden desselben, entweder in der Erde oder auf der Oberfläche zubringen; solche sind die Käfer, die Ameisen e), die Würmer, die Wasserjungfern, die wilden Bienen, mehrere Arten von Raupen u. s. w. f)). Dieß ist die wahre Lockspeise

d) Die Bäume, wo sie sich am liebsten setzen, sind die Bruch- und gelben Weiden, und wahrscheinlich alle die, welche in feuchten Gegenden wachsen. Die zahm gemachten Wiedehöpfe halten sich auch weit häufiger auf der Erde auf, als daß sie auf Zweigen sitzen.

e) Herr Frisch sagt, daß er mit seinem langen Schnabel in Ameisenhaufen gräbt, um Ameisenecier darin zu suchen. Derjenige, welchen Gesner aufgefüttert hatte, war in der That nach diesen Ameiseneciern oder Puppen sehr begierig, aber die Ameisen selbst mochte er nicht.

f) Herr Salerne setzt noch hinzu, daß er das

Hans

speise, die in jedem Lande den Wiedehopf nach feuchten Gegenden hinlockt g), wo sein langer und dünner Schnabel leicht etwas erreichen kann, und die ihn in Aegypten, so wie

Haus von Mäusen reinigt. Dieß geschieht aber ohne Zweifel dadurch, daß er sie verfolgt und in die Flucht jagt; denn es ist augenscheinlich, daß er mit einem so dünnen Schnabel, so schwachen Klauen und einem so engen Halse sie weder fassen noch verzehren, viel weniger sie ganz hinunter schlingen kann. Man weiß auch, daß er Nahrungsmittel aus dem Pflanzenreiche ist, unter andern Myrtenbeeren und Weintrauben. Siehe Olina und die Alten. Ich habe in dem Halse derer, die ich secirt, außer den Insekten und Würmern, bald Kraut, kleine Körner, Knospen, bald runde Körner von einer Erdmaterie, bisweilen kleine Steine, bisweilen gar nichts gefunden.

2) Wenn man ihn zähmen will, so verlangt er anfangs Regenwürmer, alsdann nimmt er mit Brot und gekochtem Fleische vorlieb. Bechst. a. a. D.

3) Weil er so im Moraste läuft, findet man seine Füße fast immer tothig.

wie viele andere Vögel, nöthigt, seinen Weg nach dem zurück gebliebenen Nilwasser zu nehmen, und beständig mit dem Laufe des Flusses fortzufliegen; denn so wie er in seine Ufer zurück tritt h), so entstehen allmählich vom Wasser frei gewordene Ebenen, die mit einem Schlamm gedüngt sind, welchen die Sonne erhitzt, und der bald von einer unzähligen Menge von allerlei Insekten wimmelt i). Auch sind die herum ziehenden Wiedehopfe dann sehr fett und sehr schmackhaft: die herum ziehenden; denn es gibt in diesem Lande welche, die nicht fortziehen, welche man in den Gegenden von Rosette oft auf

h) Man sieht hieraus schon, warum die Erscheinung des Wiedehopfes in Aegypten den Bewohnern dieses Landes den Abfluß des Nilwassers, und folglich die Saatzeit, ankündigt; auch hat er in den ägyptischen Hieroglyphen einen wichtigen Platz.

i) Unter andern von einer Insektenart, welche Aegypten besonders eigen und der Keltelans ähnlich ist. Der Nil läßt auch viele kleine Frösche, und sogar an Stellen, wo er übergetreten ist, Froschleisch zurück, und alles dieß kann im Nothfalle für die Insekten dienen.

speise, die in jedem Lande den Wiedehopf nach feuchten Gegenden hinlockt g), wo sein langer und dünner Schnabel leicht etwas erreichen kann, und die ihn in Aegypten, so wie

Haus von Mäusen reinigt. Dieß geschieht aber ohne Zweifel dadurch, daß er sie verfolgt und in die Flucht jagt; denn es ist augenscheinlich, daß er mit einem so dünnen Schnabel, so schwachen Klauen und einem so engen Halse sie weder fassen noch verzehren, viel weniger sie ganz hinunter schlingen kann. Man weiß auch, daß er Nahrungsmittel aus dem Pflanzenreiche ist, unter andern Myrtenbeeren und Weintrauben. Siehe Olina und die Alten. Ich habe in dem Halse derer, die ich secirt, außer den Insekten und Würmern, bald Kraut, kleine Körner, Knospen, bald runde Körner von einer Erdmaterie, bisweilen kleine Steine, bisweilen gar nichts gefunden.

2) Wenn man ihn zähmen will, so verlangt er anfangs Regenwürmer, alsdann nimmt er mit Brot und gekochtem Fleische vorlieb. Bechst. a. a. D.

3) Weil er so im Moraste läuft, findet man seine Füße fast immer tothig.

wie viele andere Vögel, nöthigt, seinen Weg nach dem zurück gebliebenen Nilwasser zu nehmen, und beständig mit dem Laufe des Flusses fortzufliegen; denn so wie er in seine Ufer zurück tritt h), so entstehen allmählich vom Wasser frei gewordene Ebenen, die mit einem Schlamm gedüngt sind, welchen die Sonne erhitzt, und der bald von einer unzähligen Menge von allerlei Insekten wimmelt i). Auch sind die herum ziehenden Wiedehopfe dann sehr fett und sehr schmackhaft: die herum ziehenden; denn es gibt in diesem Lande welche, die nicht fortziehen, welche man in den Gegenden von Rosette oft auf

h) Man sieht hieraus schon, warum die Erscheinung des Wiedehopfes in Aegypten den Bewohnern dieses Landes den Abfluß des Nilwassers, und folglich die Saatzeit, ankündigt; auch hat er in den ägyptischen Hieroglyphen einen wichtigen Platz.

i) Unter andern von einer Insektenart, welche Aegypten besonders eigen und der Keltelans ähnlich ist. Der Nil läßt auch viele kleine Frösche, und sogar an Stellen, wo er übergetreten ist, Froschleichen zurück, und alles dieß kann im Nothfalle für die Insekten dienen.

auf Dattelpflanzen steht, und die man gar nicht ißt; so verhält es sich auch mit denen, die sich in großer Menge in der Stadt Kahira ^{k)} finden, wo sie ganz ruhig auf den Terrassen der Häuser sitzen ^{l)}. In der That läßt es sich begreifen, daß Wiedehopfe, die weit vom Menschen und in einer unbewohnten Gegend leben, eßbarer sind als die, welche nahe bei einer großen Stadt oder auf den Landstraßen, welche dahin führen, leben: die ersten suchen ihren Unterhalt, das heißt, die Insekten, im Schlamm, Moder, feuchten Gegenden, kurz im Schooße der Natur, anstatt daß die andern sie in allerlei Unreinigkeiten suchen, die allenthalben da, wo viele Menschen zusammen leben, im Überflusse sind; daher kann es nicht fehlen, daß dieß

^{k)} Man ißt sie in Bologna, Genua und in einigen andern Gegenden von Italien und Frankreich, sowohl im südlichen als nördlichen; einige ziehen sie den Wachteln vor. Daß alle unsre Wiedehopfe Zugvögel sind, ist richtig.

^{l)} Diese beiden letzten Anmerkungen sind mir von dem Herrn Sonini mitgetheilt, in zwei Briefen, aus Kahira und Rosette, vom 4. September und 5. November 1777.

dieß nicht einen Widerwillen gegen die städtischen Wiedehopfe erregt, und ihrem Fleische sogar einen übeln Geruch mittheilt ^{m)}. Es gibt noch eine dritte Klasse, die zwischen den beiden andern in der Mitte steht, sich in unsern Gärten aufhält, und daselbst von Raupen und Erdwürmern eine hinreichende Nahrung findet ⁿ⁾. Ubrigens gesteht jeder, daß das Fleisch dieses Vogels, den man bei seiner Lebzeit so schmutzig hält, keinen andern Fehler hat, als daß es zu sehr nach Bisam riecht, und dieß ist wahrscheinlich die Ursache, warum die Kagen, die sonst so leckerhaft nach Vögeln sind, diese niemals anrühren ^{o)}.

In

^{m)} Auf diese städtischen Wiedehopfe, und die die Gegend nicht verlassen, muß man das beziehen, was Belon vielleicht zu allgemein von allen Wiedehopfen sagt: „daß ihr Fleisch nichts taugt, und daß in keinem Lande es jemand essen mag.“ Es war und ist noch jetzt bei den Juden eine unreine Speise.

ⁿ⁾ Olini Uccellaria, fol. 36. Albin spricht von einem Wiedehopfe, der in einem Garten, der mitten im Walde von Epping in England lag, seinen Aufenthalt genommen.

^{o)} Man hat verschiedene Mittel empfohlen, diesen

auf Dattelpflanzen steht, und die man gar nicht ißt; so verhält es sich auch mit denen, die sich in großer Menge in der Stadt Kahira ^{k)} finden, wo sie ganz ruhig auf den Terrassen der Häuser sitzen ^{l)}. In der That läßt es sich begreifen, daß Wiedehopfe, die weit vom Menschen und in einer unbewohnten Gegend leben, eßbarer sind als die, welche nahe bei einer großen Stadt oder auf den Landstraßen, welche dahin führen, leben: die ersten suchen ihren Unterhalt, das heißt, die Insekten, im Schlamm, Moder, feuchten Gegenden, kurz im Schooße der Natur, anstatt daß die andern sie in allerlei Unreinigkeiten suchen, die allenthalben da, wo viele Menschen zusammen leben, im Überflusse sind; daher kann es nicht fehlen, daß dieß

^{k)} Man ißt sie in Bologna, Genua und in einigen andern Gegenden von Italien und Frankreich, sowohl im südlichen als nördlichen; einige ziehen sie den Wachteln vor. Daß alle unsre Wiedehopfe Zugvögel sind, ist richtig.

^{l)} Diese beiden letzten Anmerkungen sind mir von dem Herrn Sonini mitgetheilt, in zwei Briefen, aus Kahira und Rosette, vom 4. September und 5. November 1777.

dieß nicht einen Widerwillen gegen die städtischen Wiedehopfe erregt, und ihrem Fleische sogar einen übeln Geruch mittheilt ^{m)}. Es gibt noch eine dritte Klasse, die zwischen den beiden andern in der Mitte steht, sich in unsern Gärten aufhält, und daselbst von Raupen und Erdwürmern eine hinreichende Nahrung findet ⁿ⁾. Ubrigens gesteht jeder, daß das Fleisch dieses Vogels, den man bei seiner Lebzeit so schmutzig hält, keinen andern Fehler hat, als daß es zu sehr nach Bisam riecht, und dieß ist wahrscheinlich die Ursache, warum die Kagen, die sonst so leckerhaft nach Vögeln sind, diese niemals anrühren ^{o)}.

In

^{m)} Auf diese städtischen Wiedehopfe, und die die Gegend nicht verlassen, muß man das beziehen, was Belon vielleicht zu allgemein von allen Wiedehopfen sagt: „daß ihr Fleisch nichts taugt, und daß in keinem Lande es jemand essen mag.“ Es war und ist noch jetzt bei den Juden eine unreine Speise.

ⁿ⁾ Olini Uccellaria, fol. 36. Albin spricht von einem Wiedehopfe, der in einem Garten, der mitten im Walde von Epping in England lag, seinen Aufenthalt genommen.

^{o)} Man hat verschiedene Mittel empfohlen, diesen

In Aegypten, sagt man, versammeln sich die Wiedehopfe in kleinen Haufen, und wenn einer von ihnen sich von den andern getrennt hat, so ruft er mit einem sehr scharfen Geschrei zi zi p). In den meisten andern Ländern gehen sie allein, oder doch nur paarweise. Bisweilen findet sich zu der Zeit, da sie fortziehen, eine ziemlich große Menge in einem Bezirke; allein dieß ist ein Haufe von einzelnen, die unter sich durch kein gesellschaftliches Band vereinigt sind, und folglich keinen wirklichen Haufen ausmachen können; sie ziehen auch, wenn sie fortgejagt werden, einer hinter dem andern her. Alle müssen sich mausen, und thun es auch auf einerlei Art aus den nämlichen Ursachen; und dieß ist die Ursache, warum alle, indem sie fortziehen, sich nach einem Klima hinbegeben, und beinahe einen Weg wählen. Sie sind fast in der ganzen alten Welt verbreitet, von Schweden

diesen Muskusgeschmack zu vertreiben. Das am häufigsten empfohlne ist dem Wiedehopfe, so wie er eben getödtet ist, den Kopf abzuschneiden; indessen sind die hinteren Theile muskusartiger als die vorderen.

p) Eine vom Herrn von Sonini mitgetheilte Anmerkung.

den an, wo sie in den großen Wäldern wohnen, und sogar von den Orkaden und Lappland q) bis nach den kanarischen Inseln und dem Vorgebirge der guten Hoffnung von einer, und bis nach den Inseln Ceilon und Java von der andern Seite r). In ganz Europa sind sie Zugvögel, und halten sich im Winter nicht daselbst auf, sogar in den schönsten Gegenden von Griechenland und Italien nicht s). Man findet sie bisweilen auf der

q) Man sehe Schäfers Lappland. Frankfurt 1763 in 4to.

r) Siehe Edwards Taf. 20 und den Reisebeschreiber la Barbinais.

s) Man weiß wohl, sagt Belon, daß sie den Winter über nicht in Griechenland bleiben, cum foetum eduxere, sagt Plinius, abeunt upupae.

3) Er kommt im Anfange des Mai, kurz vor dem Guckucke, in Pommern an, und, wenn er dann gehört wird, pflegt man wohl zu sagen, es lasse sich schon des Guckucks Klüster hören, mit welchem Namen man ihn bisweilen belegt. Er muß auf der Reise von Woronesch dahin nicht lange Zeit gebrauchen; denn da sah ihn S. Omelin

am

In Aegypten, sagt man, versammeln sich die Wiedehopfe in kleinen Haufen, und wenn einer von ihnen sich von den andern getrennt hat, so ruft er mit einem sehr scharfen Geschrei zi zi p). In den meisten andern Ländern gehen sie allein, oder doch nur paarweise. Bisweilen findet sich zu der Zeit, da sie fortziehen, eine ziemlich große Menge in einem Bezirke; allein dieß ist ein Haufe von einzelnen, die unter sich durch kein gesellschaftliches Band vereinigt sind, und folglich keinen wirklichen Haufen ausmachen können; sie ziehen auch, wenn sie fortgejagt werden, einer hinter dem andern her. Alle müssen sich mausen, und thun es auch auf einerlei Art aus den nämlichen Ursachen; und dieß ist die Ursache, warum alle, indem sie fortziehen, sich nach einem Klima hinbegeben, und beinahe einen Weg wählen. Sie sind fast in der ganzen alten Welt verbreitet, von Schweden

diesen Muskusgeschmack zu vertreiben. Das am häufigsten empfohlne ist dem Wiedehopfe, so wie er eben getödtet ist, den Kopf abzuschneiden; indessen sind die hinteren Theile muskusartiger als die vorderen.

p) Eine vom Herrn von Sonini mitgetheilte Anmerkung.

den an, wo sie in den großen Wäldern wohnen, und sogar von den Orkaden und Lappland q) bis nach den kanarischen Inseln und dem Vorgebirge der guten Hoffnung von einer, und bis nach den Inseln Ceilon und Java von der andern Seite r). In ganz Europa sind sie Zugvögel, und halten sich im Winter nicht daselbst auf, sogar in den schönsten Gegenden von Griechenland und Italien nicht s). Man findet sie bisweilen auf der

q) Man sehe Schäfers Lappland. Frankfurt 1763 in 4to.

r) Siehe Edwards Taf. 20 und den Reisebeschreiber la Barbinais.

s) Man weiß wohl, sagt Belon, daß sie den Winter über nicht in Griechenland bleiben, cum foetum eduxere, sagt Plinius, abeunt upupae.

3) Er kommt im Anfange des Mai, kurz vor dem Guckucke, in Pommern an, und, wenn er dann gehört wird, pflegt man wohl zu sagen, es lasse sich schon des Guckucks Klüster hören, mit welchem Namen man ihn bisweilen belegt. Er muß auf der Reise von Woronesch dahin nicht lange Zeit gebrauchen; denn da sah ihn S. Omelin

am

der See t); und gute Beobachter u) sehen sie unter die Zahl der Vögel, die man zwei Mal in jedem Jahre auf der Insel Malta ziehen sieht. Man muß aber gestehen, daß sie nicht immer Einen Weg nehmen; denn oft trifft es sich, daß man in einem Lande in einem Jahre viele, und im folgenden sehr wenige oder gar keine findet; ferner gibt es Gegenden, wie England, wo sie sehr selten sind, und niemals nisten; andere, als Bugey, die sie ganz zu vermeiden scheinen; gleichwohl

am zwanzigsten April, und nach Forstäl kam er aus Norden mit der Wandelkrähe im Auguste schon nach Konstantinopel zurück, und da wird er auch noch in Deutschland angetroffen. In den südlichen Wüsten von Rußland und der Tartarei ist er gemein; jenseit des Ob wird er selten, doch hat man einige jenseit des Baikal gesehen. (Arct. Zool.) D.

Als wir am 18. März mitten durch die kanarischen Inseln reiseten, setzte sich ein Wiedehopf auf unser Schiff, und flog nach Westen. Voyage à l'île de France et de Bourbon, par un Officier du roi. Berlin 1773. Tom. I.

n) Unter andern der Kommandeur Desmazys.

gleichwohl ist dieß ein bergiges Land. Sie müssen also die Berge nicht lieben, wenigstens, wie Aristoteles meint x); aber dieß ist nicht der einzige Umstand, der mit der Behauptung dieses Philosophen streitet; denn die Wiedehopfe nehmen immer ihre Wohnung mitten in unsern Ebenen, und man sieht sie häufig auf einzelnen Bäumen, die auf sandigen Inseln wachsen, z. B. zu Camargue in der Provence y). Frisch sagt, daß sie, wie die Spechte, an der Rinde der Bäume klettern können; und dieß ist der Analogie gemäß, weil sie, wie die Spechte, in Baumlöchern ihre Eier legen ⁴⁾; sie legen

x) Montes incolit et silvas. Hist. animal. Lib. 1. cap. 1.

y) Eine von dem Herrn Marquis von Violenc mitgetheilte Anmerkung.

4) Ich habe niemals gesehen, daß der Wiedehopf an den Bäumen klettere. Es sind seine Füße auch gar nicht dazu geschikt. Wenn es ein Mal wegen eines Insektes geschieht, daß er sich etwas an der Baumrinde aufgehallen hat, so wird er seine Flügel wohl zu Hülfe nehmen, und damit etwas flattern. D.

Duff. Vögel 21. B.

D

der See t); und gute Beobachter u) sehen sie unter die Zahl der Vögel, die man zwei Mal in jedem Jahre auf der Insel Malta ziehen sieht. Man muß aber gestehen, daß sie nicht immer Einen Weg nehmen; denn oft trifft es sich, daß man in einem Lande in einem Jahre viele, und im folgenden sehr wenige oder gar keine findet; ferner gibt es Gegenden, wie England, wo sie sehr selten sind, und niemals nisten; andere, als Bugey, die sie ganz zu vermeiden scheinen; gleichwohl

am zwanzigsten April, und nach Forstäl kam er aus Norden mit der Wandelkrähe im Auguste schon nach Konstantinopel zurück, und da wird er auch noch in Deutschland angetroffen. In den südlichen Wüsten von Rußland und der Tartarei ist er gemein; jenseit des Ob wird er selten, doch hat man einige jenseit des Baikal gesehen. (Arct. Zool.) D.

Als wir am 18. März mitten durch die kanarischen Inseln reiseten, setzte sich ein Wiedehopf auf unser Schiff, und flog nach Westen. Voyage à l'île de France et de Bourbon, par un Officier du roi. Berlin 1773. Tom. I.

n) Unter andern der Kommandeur Desmazys.

gleichwohl ist dieß ein bergiges Land. Sie müssen also die Berge nicht lieben, wenigstens, wie Aristoteles meint x); aber dieß ist nicht der einzige Umstand, der mit der Behauptung dieses Philosophen streitet; denn die Wiedehopfe nehmen immer ihre Wohnung mitten in unsern Ebenen, und man sieht sie häufig auf einzelnen Bäumen, die auf sandigen Inseln wachsen, z. B. zu Camargue in der Provence y). Frisch sagt, daß sie, wie die Spechte, an der Rinde der Bäume klettern können; und dieß ist der Analogie gemäß, weil sie, wie die Spechte, in Baumlöchern ihre Eier legen ⁴⁾; sie legen

x) Montes incolit et silvas. Hist. animal. Lib. 1. cap. 1.

y) Eine von dem Herrn Marquis von Violenc mitgetheilte Anmerkung.

4) Ich habe niemals gesehen, daß der Wiedehopf an den Bäumen klettere. Es sind seine Füße auch gar nicht dazu geschikt. Wenn es ein Mal wegen eines Insektes geschieht, daß er sich etwas an der Baumrinde aufgehallen hat, so wird er seine Flügel wohl zu Hülfe nehmen, und damit etwas flattern. D.

Duff. Vögel 21. B.

D

gen am häufigsten ihre Eier darein, so wie in Mauerlöchern auf der Stauherde oder dem Staube, der sich gewöhnlich unten in solchen Höhlungen findet, ohne sie, wie Aristoteles sagt, mit Stroh oder einer andern Unterlage auszufüllen. Hierbei finden sich aber einige, wenigstens scheinbare Ausnahmen: von sechs Nestern, die man mir brachte, waren vier in der That ohne Unterlage, und die beiden andern hatten eine sehr weiche Matraze unter sich, die aus Blättern, Moos, Wolle, Federn u. s. w. bestand ²⁾). Alles dieß läßt sich

2) Auf dem Boden eines solchen Nestes waren über zwei Maßchen (Litrons) Moos, Stücken von Maifasern und einigen Wurmern, die ohne Zweifel dem Schnabel der Mutter oder ihrer Jungen entkommen waren. Von den sechs Bäumen, wo sich diese Nester befanden, waren drei Kirschbäume, zwei Eichen und ein Birnbaum. Die niedrigsten unter diesen Nestern waren drei bis vier Fuß von der Erde, die höchsten bis zu zehn Fuß.

3) Der Wiedehopfe Ei ist beinahe so groß als der Weißdrossel, länglich und spitzig zulaufend; nur einfarbig, nämlich fahl, oder mehr gelblich, fast wie ein gelblicher Feuerstein auf dem Felde ansiehend. Sie

sich aber mit einander vereinigen; denn es ist wohl möglich, daß der Wiedehopf niemals sein Nest mit Moos, noch sonst mit etwas ausfüllt, aber es bisweilen in Lösser macht, die im vorher gehenden Jahre von Spechten, Wendehälsen, Meisen und andern Vögeln besetzt gewesen, welche sie jeder nach seinem Instinkte werden ausgelegt haben.

Schon lange hat man es gesagt und es oft wiederholt, daß der Wiedehopf sein Nest mit den unflätigsten Materialien auslegte, mit Unrath vom Wolfe, Fuchs, Pferd, von der Kuh, kurz von allerlei Thieren, den Menschen

Sie haben vier bis sechs Eier in den Höhlen der Bäume, in welchen sie gar kein Nest führen, sondern nur auf das Wurmmehl oder zerriebene faule Holz hinlegen. Daß sie mit Menschenoth bauen sollten, ist eine Fabel. Zorn Petinot. II. p. 147.

Herr Pallas hat versichert, daß er am liebsten im stinkenden Nase brüte, und daß er ein Nest von ihm in dem Abtritte des in der Vorstadt von Sarisin belegenen unbewohnten Hauses gesehen habe. Arct. Zool. a. a. D.

gen am häufigsten ihre Eier darein, so wie in Mauerlöchern auf der Stauherde oder dem Staube, der sich gewöhnlich unten in solchen Höhlungen findet, ohne sie, wie Aristoteles sagt, mit Stroh oder einer andern Unterlage auszufüllen. Hierbei finden sich aber einige, wenigstens scheinbare Ausnahmen: von sechs Nestern, die man mir brachte, waren vier in der That ohne Unterlage, und die beiden andern hatten eine sehr weiche Matraze unter sich, die aus Blättern, Moos, Wolle, Federn u. s. w. bestand ²⁾. Alles dieß läßt sich

²⁾ Auf dem Boden eines solchen Nestes waren über zwei Maßchen (Litrons) Moos, Stücken von Maifasern und einigen Wurmern, die ohne Zweifel dem Schnabel der Mutter oder ihrer Jungen entkommen waren. Von den sechs Bäumen, wo sich diese Nester befanden, waren drei Kirschbäume, zwei Eichen und ein Birnbaum. Die niedrigsten unter diesen Nestern waren drei bis vier Fuß von der Erde, die höchsten bis zu zehn Fuß.

³⁾ Der Wiedehopfe Ei ist beinahe so groß als der Weißdrossel, länglich und spizig zulaufend; nur einfarbig, nämlich fahl, oder mehr gelblich, fast wie ein gelblicher Feuerstein auf dem Felde ansiehend. Sie

sich aber mit einander vereinigen; denn es ist wohl möglich, daß der Wiedehopf niemals sein Nest mit Moos, noch sonst mit etwas ausfüllt, aber es bisweilen in Lösser macht, die im vorher gehenden Jahre von Spechten, Wendehälsen, Meisen und andern Vögeln besetzt gewesen, welche sie jeder nach seinem Instinkte werden ausgelegt haben.

Schon lange hat man es gesagt und es oft wiederholt, daß der Wiedehopf sein Nest mit den unsäthigsten Materialien auslegte, mit Unrath vom Wolfe, Fuchs, Pferd, von der Kuh, kurz von allerlei Thieren, den Menschen

Sie haben vier bis sechs Eier in den Höhlen der Bäume, in welchen sie gar kein Nest führen, sondern nur auf das Wurmmehl oder zerriebene faule Holz hinlegen. Daß sie mit Menschenoth bauen sollten, ist eine Fabel. Zorn Petinot. II. p. 147.

Herr Pallas hat versichert, daß er am liebsten im stinkenden Nase brüte, und daß er ein Nest von ihm in dem Abtritte des in der Vorstadt von Sarisin belegenen unbewohnten Hauses gesehen habe. Arct. Zool. a. a. D.

schon nicht ausgenommen a), und dieß, wie man hinzu fügt, in der Absicht, durch den übeln Geruch die Feinde der Brut zurück zu halten b); aber die That ist eben so wenig wahr.

a) Man sehe Salerne Histoire Nat. des Oiseaux; Ornithologie Italienne, etc. Es ist ganz besonders, daß die Alten, welche den Wiedehopf als einen Bewohner der Berge, Wälder und Büsten ansahen, von ihm behauptet haben, daß er den Menschen toth zu seinem Neste gebrauchte; dieß ist auch so ein einzelner Umstand, den man sehr unschicklich allgemein gemacht hat. Es konnte sich treffen, daß ein brütender Wiedehopf auf einigen Unreinigkeiten die Insekten zusammen gebracht hatte, die er für seine Jungen bestimmte; daß er sich, indem er sie zusammen brachte, beschmutzte, und sein Nest verunreinigte; für flüchtige Beobachter bedurfte es dann nicht mehr, um daraus zu schließen, daß die ganze Art eine solche Wohnung hätte.

b) Man hat auch gesagt, das dieß geschehe, um die Zaubereien zu vernichten, die man ihrer Brut antun könnte; denn der Wiedehopf soll in diesem Stücke sehr gelehrt seyn: er kennt alle Kräuter, die die Wirkung der Bezauberung vernichten, die den Blinden

wahr als die Absicht; denn der Wiedehopf hat gar nicht die Gewohnheit, die Deffnung seines

Blinden das Gesicht wieder geben, die verschlossenen Thüren öffnen, und man wollte dieser Fabel Glauben verschaffen, indem man eine andere eben so abgeschmackte hinzu fügte. Aelian erzählt im Ernste, daß ein Mann, der drei Mal hinter einander ein Wiedehopfsnest verstopft, und sich das Kraut gemerkt, dessen sie sich eben so oft, um es zu öffnen, bedient, mit glücklichem Erfolge eben dieß Kraut gebraucht, um die Schösser starker Kasten zu bezaubern. Der Tod selbst erhebt noch seine Vorzüge, und gibt ihnen einen neuen Werth: sein Herz, seine Leber, sein Gehirn u. s. w., die mit gewissen geheimnißvollen Formeln verzehrt, an verschiedenen Theilen des Körpers angebracht oder aufgehängt werden, theilen die Weissagungsgabe mit, heilen die Migraine, stärken das Gedächtniß, bringen Schlaf, geben angenehme oder schreckliche Träume u. s. w. Ehedem galt er in England für einen Unglück weisenden Vogel, und noch heut zu Tage sieht das schwedische Volk seine Erscheinung als eine Ankündigung des Krieges an. Mehr Grund hatten die Alten, wie es mir scheint, zu glauben, daß, wenn man ihn vor der Zeit rufen hörte, wo man

schon nicht ausgenommen a), und dieß, wie man hinzu fügt, in der Absicht, durch den übeln Geruch die Feinde der Brut zurück zu halten b); aber die That ist eben so wenig wahr.

a) Man sehe Salerne Histoire Nat. des Oiseaux; Ornithologie Italienne, etc. Es ist ganz besonders, daß die Alten, welche den Wiedehopf als einen Bewohner der Berge, Wälder und Wüsten ansahen, von ihm behauptet haben, daß er den Menschen toth zu seinem Neste gebrauchte; dieß ist auch so ein einzelner Umstand, den man sehr unschicklich allgemein gemacht hat. Es konnte sich treffen, daß ein brütender Wiedehopf auf einigen Unreinigkeiten die Insekten zusammen gebracht hatte, die er für seine Jungen bestimmte; daß er sich, indem er sie zusammen brachte, beschmutzte, und sein Nest verunreinigte; für flüchtige Beobachter bedurfte es dann nicht mehr, um daraus zu schließen, daß die ganze Art eine solche Wohnung hätte.

b) Man hat auch gesagt, das dieß geschehe, um die Zaubereien zu vernichten, die man ihrer Brut antun könnte; denn der Wiedehopf soll in diesem Stücke sehr gelehrt seyn: er kennt alle Kräuter, die die Wirkung der Bezauberung vernichten, die den Blinden

wahr als die Absicht; denn der Wiedehopf hat gar nicht die Gewohnheit, die Deffnung seines

Blinden das Gesicht wieder geben, die verschlossenen Thüren öffnen, und man wollte dieser Fabel Glauben verschaffen, indem man eine andere eben so abgeschmackte hinzu fügte. Aelian erzählt im Ernste, daß ein Mann, der drei Mal hinter einander ein Wiedehopfsnest verstopft, und sich das Kraut gemerkt, dessen sie sich eben so oft, um es zu öffnen, bedient, mit glücklichem Erfolge eben dieß Kraut gebraucht, um die Schösser starker Kasten zu bezaubern. Der Tod selbst erhebt noch seine Vorzüge, und gibt ihnen einen neuen Werth: sein Herz, seine Leber, sein Gehirn u. s. w., die mit gewissen geheimnißvollen Formeln verzehrt, an verschiedenen Theilen des Körpers angebracht oder aufgehängt werden, theilen die Weissagungsgabe mit, heilen die Migraine, stärken das Gedächtniß, bringen Schlaf, geben angenehme oder schreckliche Träume u. s. w. Ehedem galt er in England für einen Unglück weisenden Vogel, und noch heut zu Tage sieht das schwedische Volk seine Erscheinung als eine Ankündigung des Krieges an. Mehr Grund hatten die Alten, wie es mir scheint, zu glauben, daß, wenn man ihn vor der Zeit rufen hörte, wo man

seines Nestes zu beschmieren, wie es der Blauspecht macht. Von der andern Seite ist es ganz wahr, daß ein Wiedehopfsnest sehr schmutzig und unreinlich ist: eine notwendige Unbequemlichkeit, und die selbst aus der Gestalt des Nestes entsteht, das oft zwölf, fünfzehn und bis auf achtzehn Zoll tief ist. Wenn die Jungen auskommen, und noch schwach sind, so können sie ihren Unrath nicht hinaus werfen; sie bleiben also sehr lange in ihrem Schmutze, und man kann sie nicht anfassen, ohne sich die Finger zu beschmutzen. Unstreitig ist daher das Sprichwort entstanden: schmutzig wie ein Wiedehopf; dieß Sprichwort würde aber zum Irrthume verleiten, wenn man daraus schließen wollte, daß

man mit dem Weinbaue anzufangen pflegte, er eine gute Weinlese ankündigte; in der That setzt dieser frühzeitige Auf einen milden Frühling voraus, und also ein frühzeitiges Jahr, das dem Weinstocke und der Beschaffenheit seiner Frucht immer günstig ist.

^{e)} Dieß erfuhr Schwentfeld, da er noch ein Knabe war, und aus einer hohlen Eiche ein darin gebauetes Wiedehopfsnest heraus nehmen wollte, pag. 369.

daß der Wiedehopf einen Geschmack oder Neigung für die Unreinlichkeit hat. So lange er auf seine Jungen die ihnen nöthige Sorgfalt verwenden muß, bemerkt er den übeln Geruch nicht; bei jedem andern Umstande macht er das Sprichwort unwahr; denn der oben erwähnte warf nicht nur niemals den Schmutz auf seine Gebieterinn, noch auf die Lehnsöhne, sogar nicht einmal mitten in dem Zimmer, sondern er begab sich hierzu nach eben diesem Betthimmel, wohin er seine Zuflucht nahm, wenn er aufgeschreckt wurde; und man kann nicht sagen, daß der Ort nicht sollte gut gewählt seyn, da er der entfernteste und zugleich der verborgenste und am wenigsten zugängliche war.

Das Weibchen legt zwei bis sieben Eier ^{d)}, gemeiniglich aber vier oder fünf. Diese

^{d)} Linne und die Verfasser der Zoologia britannica reden nur von zwei Eiern; aber dieser Fall ist wenigstens in unsern Gegenden so selten, als der mit sieben Eiern. Es kann seyn, daß in nördlichen Gegenden, z. B. in Schweden, die Wiedehopfe nicht so fruchtbar sind.

^{e)} Im nördlichsten Deutschlande habe ich auch gewöhn-

seines Nestes zu beschmieren, wie es der Blauspecht macht. Von der andern Seite ist es ganz wahr, daß ein Wiedehopfsnest sehr schmutzig und unreinlich ist: eine notwendige Unbequemlichkeit, und die selbst aus der Gestalt des Nestes entsteht, das oft zwölf, fünfzehn und bis auf achtzehn Zoll tief ist. Wenn die Jungen auskommen, und noch schwach sind, so können sie ihren Unrath nicht hinaus werfen; sie bleiben also sehr lange in ihrem Schmutze, und man kann sie nicht anfassen, ohne sich die Finger zu beschmutzen. Unstreitig ist daher das Sprichwort entstanden: schmutzig wie ein Wiedehopf; dieß Sprichwort würde aber zum Irrthume verleiten, wenn man daraus schließen wollte, daß

man mit dem Weinbaue anzufangen pflegte, er eine gute Weinlese ankündigte; in der That setzt dieser frühzeitige Auf einen milden Frühling voraus, und also ein frühzeitiges Jahr, das dem Weinstocke und der Beschaffenheit seiner Frucht immer günstig ist.

^{e)} Dieß erfuhr Schwentfeld, da er noch ein Knabe war, und aus einer hohlen Eiche ein darin gebauetes Wiedehopfsnest heraus nehmen wollte, pag. 369.

daß der Wiedehopf einen Geschmack oder Neigung für die Unreinlichkeit hat. So lange er auf seine Jungen die ihnen nöthige Sorgfalt verwenden muß, bemerkt er den übeln Geruch nicht; bei jedem andern Umstande macht er das Sprichwort unwahr; denn der oben erwähnte warf nicht nur niemals den Schmutz auf seine Gebieterinn, noch auf die Lehnsühle, sogar nicht einmal mitten in dem Zimmer, sondern er begab sich hierzu nach eben diesem Betthimmel, wohin er seine Zuflucht nahm, wenn er aufgeschreckt wurde; und man kann nicht sagen, daß der Ort nicht sollte gut gewählt seyn, da er der entfernteste und zugleich der verborgenste und am wenigsten zugängliche war.

Das Weibchen legt zwei bis sieben Eier ^{d)}, gemeiniglich aber vier oder fünf. Diese

^{d)} Linne und die Verfasser der Zoologia britannica reden nur von zwei Eiern; aber dieser Fall ist wenigstens in unsern Gegenden so selten, als der mit sieben Eiern. Es kann seyn, daß in nördlichen Gegenden, z. B. in Schweden, die Wiedehopfe nicht so fruchtbar sind.

^{e)} Im nördlichsten Deutschlande habe ich auch gewöhn-

Diese Eier sind gräulich, nicht völlig so groß als die Kepphühnereier, und sie kommen nicht alle aus, und bei weitem nicht zu gleicher Zeit; denn man hat mir ein Nest mit drei jungen Wiedehopfen gebracht, die in einem Neste gefangen, aber an Größe unter einander sehr verschieden waren; bei dem größten gingen die Ruderfedern achtzehn Linien aus dem Federkiele, und bei dem kleinsten nur sieben Linien⁷⁾. Man hat die Mutter oft ihren Jungen Futter bringen sehen; daß es aber der Vater auch gethan, habe ich nie gehört. Da man diese Vögel gar nicht seltenweise antrifft, so muß man natürlich vermuthen, daß die Familie sich zerstreuet, sobald die Jungen im Stande sind zu fliegen⁸⁾. Dieß wird noch wahrscheinlicher, wenn es wahr

gewöhnlich vier bis fünf junge Wiedehopfe aus einem Neste gesehen, welche bis zur Zeit des Abzuges zusammen zu bleiben pflegten. D.

7) Es sind doch die jungen Vögel von gleichem Alter oft im Wachstume ihrer Glieder sehr verschieden. D.

8) Man sehe die vorige Anmerkung n. 6. D.

wahr ist, wie die Verfasser der italiänischen Ornithologie behaupten, daß jedes Paar zwei oder drei Mal im Jahre heckt. Die Jungen von der ersten Brut können vom Ende des Julius an fliegen. Auf diese wenigen Thatfachen und Muthmaßungen schränken sich die Kenntnisse ein, die ich mir von der Hecke des Wiedehopfes und der Erziehung seiner Jungen habe verschaffen können.

Das Geschrei des Männchens ist bu, bu, bu; er läßt es besonders im Frühlinge hören, und man hört es sehr weit e). Diejenigen, welche diese Vögel mit Aufmerksamkeit angehört haben, behaupten, daß sie in ihrem Geschreie verschiedene Abänderungen und mancherlei Accente, die den verschiede-

e) Aristophanes drückt den Gesang dieser Vögel aus: epopoe, popopo, popoe, popoe, io, io, ito, ito, ito, ito; es scheint mir aber, daß er sie ein wenig griechisch sprechen läßt. Unter allen Namen, die man ihnen gegeben hat, stellt der Name babu ihren wahren Gesang am besten dar, unter welchem sie in Lathringen und in einigen andern französischen Provinzen bekannt sind; ποπιζελν heißt im Griechischen wie ein Wiedehopf singen.

Diese Eier sind gräulich, nicht völlig so groß als die Kepphühnereier, und sie kommen nicht alle aus, und bei weitem nicht zu gleicher Zeit; denn man hat mir ein Nest mit drei jungen Wiedehopfen gebracht, die in einem Neste gefangen, aber an Größe unter einander sehr verschieden waren; bei dem größten gingen die Ruderfedern achtzehn Linien aus dem Federkiele, und bei dem kleinsten nur sieben Linien⁷⁾. Man hat die Mutter oft ihren Jungen Futter bringen sehen; daß es aber der Vater auch gethan, habe ich nie gehört. Da man diese Vögel gar nicht seltenweise antrifft, so muß man natürlich vermuthen, daß die Familie sich zerstreuet, sobald die Jungen im Stande sind zu fliegen⁸⁾. Dieß wird noch wahrscheinlicher, wenn es wahr

gewöhnlich vier bis fünf junge Wiedehopfe aus einem Neste gesehen, welche bis zur Zeit des Abzuges zusammen zu bleiben pflegten. D.

7) Es sind doch die jungen Vögel von gleichem Alter oft im Wachstume ihrer Glieder sehr verschieden. D.

8) Man sehe die vorige Anmerkung n. 6. D.

wahr ist, wie die Verfasser der italiänischen Ornithologie behaupten, daß jedes Paar zwei oder drei Mal im Jahre heckt. Die Jungen von der ersten Brut können vom Ende des Julius an fliegen. Auf diese wenigen Thatfachen und Muthmaßungen schränken sich die Kenntnisse ein, die ich mir von der Hecke des Wiedehopfes und der Erziehung seiner Jungen habe verschaffen können.

Das Geschrei des Männchens ist bu, bu, bu; er läßt es besonders im Frühlinge hören, und man hört es sehr weit e). Diejenigen, welche diese Vögel mit Aufmerksamkeit angehört haben, behaupten, daß sie in ihrem Geschreie verschiedene Abänderungen und mancherlei Accente, die den verschiede-

e) Aristophanes drückt den Gesang dieser Vögel aus: epopoe, popopo, popoe, popoe, io, io, ito, ito, ito, ito; es scheint mir aber, daß er sie ein wenig griechisch sprechen läßt. Unter allen Namen, die man ihnen gegeben hat, stellt der Name babu ihren wahren Gesang am besten dar, unter welchem sie in Lathringen und in einigen andern französischen Provinzen bekannt sind; ποπιζελν heißt im Griechischen wie ein Wiedehopf singen.

nen Umständen angemessen sind, bemerkt haben; bald ein stilles Seufzen, das einen nahen Regen ankündigt; bald ein feineres Geschrei, das die Erscheinung eines Fuchses u. s. w. ankündigt. Dieß hat eine Aehnlichkeit mit den beiden Stimmen des oben erwähnten zahmen Wiedehopfes. Dieser fand einen ganz besondern Geschmack an dem Schalle der Instrumente; jedes Mal, daß seine Besitzerin auf dem Klaviere oder der kleinen Zither spielte, setzte er sich auf diese Instrumente, oder so nahe dabei wie möglich, und hielt sich so lange daselbst auf, als sie im Spielen fortfuhr.

Man behauptet, daß dieser Vogel niemals zu den Quellen kommt, um daselbst zu trinken, und daß er sich aus dieser Ursache selten in Schlingen, besonders bei der Tränke, fängt⁹⁾; in der That hatte der Wiedehopf,

9) Da dieser Vogel meistens Theils von saftigen Insekten und Würmern lebt, so bedarf er des Getränkes selten. Die Vögel, welche man mit frischem Fleische nährt, habe ich zum Theil mehrere Jahre ohne alles Wasser gehalten. Von den Raubvögeln ist solches sehr bekannt. D.

dehopf, der in England in dem Walde bei Epping getödtet ward, die vielfachen Schlingen vermieden, die man ihm gelegt hatte, ehe man ihn schoß, in der Absicht, ihn lebendig zu haben. Allein es ist doch auch wahr, daß der verschiedene Male von mir erwähnte zahme Wiedehopf im Neste gefangen war, und von Zeit zu Zeit trank, indem er seinen Schnabel mit einer heftigen Bewegung ins Wasser tauchte, und ohne ihn nachher wieder aufzuheben, wie es verschiedene Vögel machen; wahrscheinlich kann dieser Vogel den Trank durch eine Art von Saugen in seine Kehle hinunter bringen. Ubrigens behalten die Wiedehopfe diese heftige Bewegung mit dem Schnabel, wenn es auch weder um des Trinkens noch um des Essens willen geschieht; ohne Zweifel kommt diese Gewohnheit daher, daß sie in der Wildheit Insekten fangen, in die Knospen stechen, ihren Schnabel in den Schlamm und in die Ameisenhaufen stecken, um Würmer, Ameiseneier, und vielleicht bloß die Erdfeuchtigkeit daselbst zu suchen. So schwer sie in Schlingen zu fangen sind¹⁰⁾, so leicht sind sie

10) Wenn man sie in einer bestimmten Gegend, besonders im Auguste auf den Wiesen,

nen Umständen angemessen sind, bemerkt haben; bald ein stilles Seufzen, das einen nahen Regen ankündigt; bald ein feineres Geschrei, das die Erscheinung eines Fuchses u. s. w. ankündigt. Dieß hat eine Aehnlichkeit mit den beiden Stimmen des oben erwähnten zahmen Wiedehopfes. Dieser fand einen ganz besondern Geschmack an dem Schalle der Instrumente; jedes Mal, daß seine Besitzerin auf dem Klaviere oder der kleinen Zither spielte, setzte er sich auf diese Instrumente, oder so nahe dabei wie möglich, und hielt sich so lange daselbst auf, als sie im Spielen fortfuhr.

Man behauptet, daß dieser Vogel niemals zu den Quellen kommt, um daselbst zu trinken, und daß er sich aus dieser Ursache selten in Schlingen, besonders bei der Tränke, fängt⁹⁾; in der That hatte der Wiedehopf,

9) Da dieser Vogel meistens Theils von saftigen Insekten und Würmern lebt, so bedarf er des Getränkes selten. Die Vögel, welche man mit frischem Fleische nährt, habe ich zum Theil mehrere Jahre ohne alles Wasser gehalten. Von den Raubvögeln ist solches sehr bekannt. D.

dehopf, der in England in dem Walde bei Epping getödtet ward, die vielfachen Schlingen vermieden, die man ihm gelegt hatte, ehe man ihn schoß, in der Absicht, ihn lebendig zu haben. Allein es ist doch auch wahr, daß der verschiedene Male von mir erwähnte zahme Wiedehopf im Neste gefangen war, und von Zeit zu Zeit trank, indem er seinen Schnabel mit einer heftigen Bewegung ins Wasser tauchte, und ohne ihn nachher wieder aufzuheben, wie es verschiedene Vögel machen; wahrscheinlich kann dieser Vogel den Trank durch eine Art von Saugen in seine Kehle hinunter bringen. Ubrigens behalten die Wiedehopfe diese heftige Bewegung mit dem Schnabel, wenn es auch weder um des Trinkens noch um des Essens willen geschieht; ohne Zweifel kommt diese Gewohnheit daher, daß sie in der Wildheit Insekten fangen, in die Knospen stechen, ihren Schnabel in den Schlamm und in die Ameisenhaufen stecken, um Würmer, Ameiseneier, und vielleicht bloß die Erdfeuchtigkeit daselbst zu suchen. So schwer sie in Schlingen zu fangen sind¹⁰⁾, so leicht sind sie

10) Wenn man sie in einer bestimmten Gegend, besonders im Auguste auf den Wiesen,

sie zu schießen; denn sie lassen sich sehr nahe kommen f), und obgleich ihr Flug krumm und hüpfend ist, so ist er doch nicht so schnell, und macht den Jägern, oder vielmehr den Schützen, nicht viel Umstände. Sie schlagen im Wegfliegen mit den Flügeln wie der Kibitz

fen, oft herum laufen siehet, so bestreicht man ein acht Zoll langes Stöckchen mit Vogelkleim, bindet unten an dasselbe einen fingerlangen Faden, an dessen Ende einige lebendige Mehlwürmer befestigt sind, und steckt es ganz locker auf einen Maulwurfsbaufen. Wenn sie die Würmer gewahr werden, so zupfen sie daran, die Leimruthe fällt über sie, und sie bleiben daran kleben. Bechstein a. a. D.

f) Diejenigen, welche aus dem, was der Wiedehopf nach der Mythologie sehn sollte, beurtheilen wollten, was er wäre, sagten, daß er sehr wild wäre, sich nur tief in die Waldungen hinein begäbe, und auf den Gipfel der Berge käme u. s. w., um die Menschen zu fressen. Ubrigens haben mich Jäger versichert, daß dieser Vogel sich im Herbst nicht so nahe kommen ließe, ohne Zweifel, weil er dann etwas mehr Erfahrung hat.

Kibitz g) ¹¹⁾, und wenn sie auf der Erde sitzen, gehen sie nach einer gleichförmigen Bewegung, wie die Hühner.

Sie verlassen unsere nördlichen Länder gegen das Ende des Sommers oder im Anfange des Herbstes ¹²⁾, und warten niemals die große Kälte ab; ob sie aber gleich im Allgemeinen in unserm Europa Zugvögel sind, so ist es doch möglich, daß unter ge-

wissen
g) Ohne Zweifel hat man wegen dieser Ähnlichkeit in der Art zu fliegen und wegen des schönen Federbusches, womit der Kopf des Kibitz geschmückt ist, diesem den Namen des Wiedehopfes gegeben, und gibt ihm denselben in England noch; sonst sind es Vögel von einer Größe.

11) Den Jungen kommt man ziemlich leicht so nahe, um sie sitzend zu schießen. Auch im Fluge trifft man sie leicht, obgleich ihr Flug in kurzen starken Bogenlinien geschieht, und gar nicht dem vom Kibitz gleicht. D.

12) Das nördliche Deutschland pflegen sie schon im Auguste familienweise zu verlassen. D.

sie zu schießen; denn sie lassen sich sehr nahe kommen f), und obgleich ihr Flug krumm und hüpfend ist, so ist er doch nicht so schnell, und macht den Jägern, oder vielmehr den Schützen, nicht viel Umstände. Sie schlagen im Wegfliegen mit den Flügeln wie der Kibitz g).

Man, oft herum laufen siehet, so bestreicht man ein acht Zoll langes Stöckchen mit Vogelkleim, bindet unten an dasselbe einen fingerlangen Faden, an dessen Ende einige lebendige Mehlwürmer befestigt sind, und steckt es ganz locker auf einen Maulwurfsbaufen. Wenn sie die Würmer gewahr werden, so zupfen sie daran, die Leimruthe fällt über sie, und sie bleiben daran kleben. Bechstein a. a. D.

f) Diejenigen, welche aus dem, was der Wiedehopf nach der Mythologie sehn sollte, beurtheilen wollten, was er wäre, sagten, daß er sehr wild wäre, sich nur tief in die Waldungen hinein begäbe, und auf den Gipfel der Berge käme u. s. w., um die Menschen zu fressen. Ubrigens haben mich Jäger versichert, daß dieser Vogel sich im Herbst nicht so nahe kommen ließe, ohne Zweifel, weil er dann etwas mehr Erfahrung hat.

Kibitz g) ¹¹⁾, und wenn sie auf der Erde sitzen, gehen sie nach einer gleichförmigen Bewegung, wie die Hühner.

Sie verlassen unsere nördlichen Länder gegen das Ende des Sommers oder im Anfange des Herbstes ¹²⁾, und warten niemals die große Kälte ab; ob sie aber gleich im Allgemeinen in unserm Europa Zugvögel sind, so ist es doch möglich, daß unter ge-

wissen
2) Ohne Zweifel hat man wegen dieser Ähnlichkeit in der Art zu fliegen und wegen des schönen Federbusches, womit der Kopf des Kibitz geschmückt ist, diesem den Namen des Wiedehopfes gegeben, und gibt ihm denselben in England noch; sonst sind es Vögel von einer Größe.

11) Den Jungen kommt man ziemlich leicht so nahe, um sie sitzend zu schießen. Auch im Fluge trifft man sie leicht, obgleich ihr Flug in kurzen starken Bogenlinien geschieht, und gar nicht dem vom Kibitz gleicht. D.

12) Das nördliche Deutschland pflegen sie schon im Auguste familienweise zu verlassen. D.

wissen Umständen einige übrig bleiben, z. B. die, welche zu der Zeit der Abreise, beschädigt oder krank, oder zu jung, kurz, sich zu schwach fühlen, um eine langwierige Reise zu unternehmen, oder die durch ein besonderes Hinderniß zurück gehalten werden. Diese zurück gebliebenen Wiedehopfe werden sich in eben den Löchern, die ihnen zum Neste gedient, eine Wohnung zurecht gemacht, und halb betäubt den Winter über zugebracht haben, so daß sie von wenigem lebten, und kaum die Federn wieder bekommen konnten, die sie beim Mausen verloren hatten; einige Jäger werden sie in diesem Zustande gefunden, und daher wird man zu der Behauptung Gelegenheit genommen haben, daß alle Wiedehopfe den Winter in hohlen Bäumen erstarrt und ihrer Federn beraubt zubrachten h), wie man es mit eben so wenigem Grunde von den Guckguckern gesagt hat.

Nach dem Bericht einiger war der Wiedehopf bei den Aegyptern das Sinnbild der

h) Albertus apud Gesnerum. Schwenkfeld aviarium Silesiae etc. Aus dieser Ursache, sagt G. Agricola, sieht man sie im Frühlinge fast alle ohne Federn.

der kindlichen Liebe: die Tungen, sagt man, sorgten für ihre Alten; wenn sie alt und schwach würden, erwärmten sie unter ihren Flügeln, hülfsen ihnen bei einem beschwerlichen Mausen, daß sie ihre alten Federn verlieren, bliesen sie auf ihre kranken Augen, und legten heilsame Kräuter darauf, kurz, sie erwiesen ihnen alle Dienste, die sie in ihrem zarten Alter von ihnen empfangen hätten; etwas Aehnliches hat man vom Störche gesagt, und warum sollte man es nicht eben so gut von allen Arten von Thieren sagen können?

Der Wiedehopf lebt nur drei Jahre nach Olinas Bericht; man muß dieß aber vom zahmen Wiedehopfe verstehen, dessen Leben wir verkürzen, weil wir ihm die gehörige Nahrung nicht geben können, und dessen Tage wir leicht zählen können, weil wir ihn immer vor Augen haben; die mittlere Lebenszahl bei dem wilden und frei lebenden Wiedehopfe würde so leicht nicht zu bestimmen seyn, und desto schwerer, da er ein Zugvogel ist.

Da er viel Federn hat, scheint er größer, als er in der That ist; sein Wuchs nähert sich dem Wuchse einer Drossel, und seine Schwere

wissen Umständen einige übrig bleiben, z. B. die, welche zu der Zeit der Abreise, beschädigt oder krank, oder zu jung, kurz, sich zu schwach fühlen, um eine langwierige Reise zu unternehmen, oder die durch ein besonderes Hinderniß zurück gehalten werden. Diese zurück gebliebenen Wiedehopfe werden sich in eben den Löchern, die ihnen zum Neste gedient, eine Wohnung zurecht gemacht, und halb betäubt den Winter über zugebracht haben, so daß sie von wenigem lebten, und kaum die Federn wieder bekommen konnten, die sie beim Mausen verloren hatten; einige Jäger werden sie in diesem Zustande gefunden, und daher wird man zu der Behauptung Gelegenheit genommen haben, daß alle Wiedehopfe den Winter in hohlen Bäumen erstarrt und ihrer Federn beraubt zubrachten h), wie man es mit eben so wenigem Grunde von den Guckguckern gesagt hat.

Nach dem Bericht einiger war der Wiedehopf bei den Aegyptern das Sinnbild der

h) Albertus apud Gesnerum. Schwenkfeld aviarium Silesiae etc. Aus dieser Ursache, sagt G. Agricola, sieht man sie im Frühlinge fast alle ohne Federn.

der kindlichen Liebe: die Tungen, sagt man, sorgten für ihre Alten; wenn sie alt und schwach würden, erwärmten sie unter ihren Flügeln, hülfsen ihnen bei einem beschwerlichen Mausen, daß sie ihre alten Federn verlieren, bliesen sie auf ihre kranken Augen, und legten heilsame Kräuter darauf, kurz, sie erwiesen ihnen alle Dienste, die sie in ihrem zarten Alter von ihnen empfangen hätten; etwas Aehnliches hat man vom Störche gesagt, und warum sollte man es nicht eben so gut von allen Arten von Thieren sagen können?

Der Wiedehopf lebt nur drei Jahre nach Olinas Bericht; man muß dieß aber vom zahmen Wiedehopfe verstehen, dessen Leben wir verkürzen, weil wir ihm die gehörige Nahrung nicht geben können, und dessen Tage wir leicht zählen können, weil wir ihn immer vor Augen haben; die mittlere Lebenszahl bei dem wilden und frei lebenden Wiedehopfe würde so leicht nicht zu bestimmen seyn, und desto schwerer, da er ein Zugvogel ist.

Da er viel Federn hat, scheint er größer, als er in der That ist; sein Wuchs nähert sich dem Wuchse einer Drossel, und seine Schwere

Schwere beträgt zwei und eine halbe bis drei oder vier Unzen, mehr oder weniger, nachdem er mehr oder weniger Fett hat¹³⁾. Seine

¹³⁾ Mit seinem ganzen Gefieder, sagt Beson, hat er zwar die gewöhnliche Gestalt einer Taube; sein Fleisch scheint aber nicht größer, als bei einem Sperlinge.

Beides ist übertrieben.

¹³⁾ Der Wiedehopf, welcher an Größe einer Weißdrossel gleicht, aber wohl längere und breitere Flügel hat. An der Brust und dem Halse hat er fast des Hähners Farbe, nämlich röthlich; auf dem Rücken ist er mehr fahl. Am Bauche sind die Federn schmutzig weiß und schwärzlich gestreift. Auf dem Kopfe führt er einen Federbusch, der, wenn er aufgerichtet ist, einer Krone ähnlich siehet. Diese Krone besteht aus röthlichen Federn, welche an den Spitzen mit Schwärzlich gestreift sind. Die Flügel- und Schwanzfedern sind schwarz und weißschecig. Die Füße sind kurz und schwarz, womit er sich doch ganz hurtig auf dem Boden fortbewegen und wie eine Schnepfe laufen kann. Sein Schnabel ist etwas lang, flach, dünn, spizig, und gleicht einem kleinen Schnepfenschnabel, womit er die kleinen Würmer unter dem Boden hervor

Seine Kappe ist länglich, und besteht aus zwei Reihen gleicher und unter einander paralleler Federn; die mittlern Federn in jeder Reihe sind die längsten, so daß sie, wenn sie aufgehoben sind, in einem halben Zirkel eine runde Kappe bilden^{k)}, von ungefähr zwei und einem halben Zoll hoch; alle diese Federn sind gelbroth, mit schwarzen Spitzen; die mittlern und die folgenden hintern haben zwischen den beiden Farben etwas Weißes; außerdem gibt es noch sechs oder

hervor hohlet. Die Zunge ist ganz kurz und stumpf. Die Bewegung, die er im Fliegen macht, ist besonders und von allen Vögeln ihrer verschieden. Er kommt im April, und geht im September wieder weg, nähret sich bloß von Gewürme und Insekten, womit er auch seine Jungen aus dem Schnabel füttert. Er nistet in hohlen Bäumen, sowohl in den Wäldern, als Feldern und Gärten, und hat fünf bis sechs Jungen.—Männchen und Weibchen sind schwer von einander zu unterscheiden. Zorn a. a. D.

k) *Avis cristata visenda plicatili contrahens eam subrigensque per longitudinem capitis.* Plin. lib. X. cap. 29.

Buss. Vogel 21. B.

Schwere beträgt zwei und eine halbe bis drei oder vier Unzen, mehr oder weniger, nachdem er mehr oder weniger Fett hat¹³⁾. Seine

¹³⁾ Mit seinem ganzen Gefieder, sagt Beson, hat er zwar die gewöhnliche Gestalt einer Taube; sein Fleisch scheint aber nicht größer, als bei einem Sperlinge.

Beides ist übertrieben.

¹³⁾ Der Wiedehopf, welcher an Größe einer Weißdrossel gleicht, aber wohl längere und breitere Flügel hat. An der Brust und dem Halse hat er fast des Hähners Farbe, nämlich röthlich; auf dem Rücken ist er mehr fahl. Am Bauche sind die Federn schmutzig weiß und schwärzlich gestreift. Auf dem Kopfe führt er einen Federbusch, der, wenn er aufgerichtet ist, einer Krone ähnlich siehet. Diese Krone besteht aus röthlichen Federn, welche an den Spitzen mit Schwärzlich gestreift sind. Die Flügel- und Schwanzfedern sind schwarz und weißschecig. Die Füße sind kurz und schwarz, womit er sich doch ganz hurtig auf dem Boden fortbewegen und wie eine Schnepfe laufen kann. Sein Schnabel ist etwas lang, flach, dünn, spizig, und gleicht einem kleinen Schnepfenschnabel, womit er die kleinen Würmer unter dem Boden hervor

Seine Kappe ist länglich, und besteht aus zwei Reihen gleicher und unter einander paralleler Federn; die mittlern Federn in jeder Reihe sind die längsten, so daß sie, wenn sie aufgehoben sind, in einem halben Zirkel eine runde Kappe bilden^{k)}, von ungefähr zwei und einem halben Zoll hoch; alle diese Federn sind gelbroth, mit schwarzen Spitzen; die mittlern und die folgenden hintern haben zwischen den beiden Farben etwas Weißes; außerdem gibt es noch sechs oder

hervor hohlet. Die Zunge ist ganz kurz und stumpf. Die Bewegung, die er im Fliegen macht, ist besonders und von allen Vögeln ihrer verschieden. Er kommt im April, und geht im September wieder weg, nähret sich bloß von Gewürme und Insekten, womit er auch seine Jungen aus dem Schnabel füttert. Er nistet in hohlen Bäumen, sowohl in den Wäldern, als Feldern und Gärten, und hat fünf bis sechs Jungen.—Männchen und Weibchen sind schwer von einander zu unterscheiden. Zorn a. a. D.

k) *Avis cristata visenda plicatili contrahens eam subrigensque per longitudinem capitis.* Plin. lib. X. cap. 29.

Buss. Vogel 21. B.

W

oder acht Federn, die noch weiter nach hinten liegen, und immer zum Kopfe gehören; sie sind ganz gelbroth, und die kürzesten von allen.

Das Ubrige am Kopfe und der ganze Vordertheil des Vogels ist grau, fällt bald ins Weinsfarbige, bald ins Gelbröthliche; der Rücken ist auf dem Vordertheile grau, auf dem hintern Theile schmutzig weiß, in die Quere gestreift, auf einem bräunlichen Grunde; die obern Deckfedern des Schwanzes sind schwärzlich; der Bauch und das Ubrige am Unterleibe ist rothgelblich weiß. Die Flügel und der Schwanz sind schwarz, mit weißen Streifen, der Grund der Federn ist schiefersfarbig.

Durch alle diese verschiedenen, so über die Federn verbreiteten Farben entsteht eine Art von regelmäßiger Zeichnung, die einen sehr guten Effect macht, wenn der Vogel seinen Kopf aufhebt, seine Flügel ausbreitet und seinen Schwanz hebt und von einander breitet, welches oft geschieht; der Theil der Flügel, welcher dem Rücken am nächsten liegt, zeigt dann von beiden Seiten einen schwarz und weißen Querstreifen, der beinahe senkrecht auf der Axt des Körpers liegt;

liegt; der oberste von diesen Streifen hat eine gelbröthliche Schattirung, und vereinigt sich mit einem Hufeisen von eben der Farbe, das sich auf dem Rücken abbildet, und dessen erhabene Seite sich dem weißen Flecken des Bürzels nähert; der niedrigste, welcher den Rand des Flügels auf der Hälfte seines Umfanges ausmacht, vereinigt sich mit einem andern weißen noch breiteren Streifen, der quer durch eben diesen Flügel zwei Zoll von seiner Spitze und mit der Axt des Körpers parallel läuft; dieser weiße Streifen reicht auch bis zu einem halben Monde¹⁾ von eben der Farbe, der quer über den Schwanz in einer gleichen Entfernung von seiner Spitze und mit demselben ein vieredriges Bild darstellt; kurz, man stelle sich das Ganze dieses artigen Gemäldes dar, das mit einem goldfarbigen Kopfe mit einem schwarzen Rande gekrönt wird, und man wird

1) Wenn der Schwanz ganz von einander gebreitet ist, verändert sich dieser halbe Mond in einen ganz geraden Streifen, weil seine erhabene Seite nach dem Körper gewandt ist, und sich immer mehr und mehr öffnet, so wie die Federn sich von einander theilen.

oder acht Federn, die noch weiter nach hinten liegen, und immer zum Kopfe gehören; sie sind ganz gelbroth, und die kürzesten von allen.

Das Ubrige am Kopfe und der ganze Vordertheil des Vogels ist grau, fällt bald ins Weinsfarbige, bald ins Gelbröthliche; der Rücken ist auf dem Vordertheile grau, auf dem hintern Theile schmutzig weiß, in die Quere gestreift, auf einem bräunlichen Grunde; die obern Deckfedern des Schwanzes sind schwärzlich; der Bauch und das Ubrige am Unterleibe ist rothgelblich weiß. Die Flügel und der Schwanz sind schwarz, mit weißen Streifen, der Grund der Federn ist schieferfarbig.

Durch alle diese verschiedenen, so über die Federn verbreiteten Farben entsteht eine Art von regelmäßiger Zeichnung, die einen sehr guten Effect macht, wenn der Vogel seinen Kopf aufhebt, seine Flügel ausbreitet und seinen Schwanz hebt und von einander breitet, welches oft geschieht; der Theil der Flügel, welcher dem Rücken am nächsten liegt, zeigt dann von beiden Seiten einen schwarz und weißen Querstreifen, der beinahe senkrecht auf der Axt des Körpers liegt;

liegt; der oberste von diesen Streifen hat eine gelbröthliche Schattirung, und vereinigt sich mit einem Hufeisen von eben der Farbe, das sich auf dem Rücken abbildet, und dessen erhabene Seite sich dem weißen Flecken des Bürzels nähert; der niedrigste, welcher den Rand des Flügels auf der Hälfte seines Umfanges ausmacht, vereinigt sich mit einem andern weißen noch breiteren Streifen, der quer durch eben diesen Flügel zwei Zoll von seiner Spitze und mit der Axt des Körpers parallel läuft; dieser weiße Streifen reicht auch bis zu einem halben Monde¹⁾ von eben der Farbe, der quer über den Schwanz in einer gleichen Entfernung von seiner Spitze und mit demselben ein vieredriges Bild darstellt; kurz, man stelle sich das Ganze dieses artigen Gemäldes dar, das mit einem goldfarbigen Kopfe mit einem schwarzen Rande gekrönt wird, und man wird

1) Wenn der Schwanz ganz von einander gebreitet ist, verändert sich dieser halbe Mond in einen ganz geraden Streifen, weil seine erhabene Seite nach dem Körper gewandt ist, und sich immer mehr und mehr öffnet, so wie die Federn sich von einander theilen.

wird von den Federn dieses Vogels eine weisere und richtigere Vorstellung bekommen, als wenn man eine Beschreibung jeder Feder besonders und jeder Fahne an jeder Feder liefern wollte.

Alle weiße Streifen, die auf der Oberfläche des Flügels erscheinen, zeigen sich auch auf der untern, und stellen einerley Bild dar, wenn der Vogel fliegt, und wenn man ihn unten sieht, ausgenommen, daß das Weiße reiner, nicht so matt, und weniger mit Gelblich vermischt ist.

Ich habe ein Weibchen gesehen, das durch die Öffnung richtig als ein Weibchen erkannt wurde, welches alle diese nämlichen Farben hatte, die auch ganz so bestimmt waren; vielleicht war es etwas alt; gewiß ist es, daß es nicht größer als das Männchen war, obgleich die Verfasser der italienischen Ornithologie es sagen.

Die völlige Länge beträgt ungefähr eilf Zoll, der Schnabel zwei und ein Viertel Zoll (mehr oder weniger, nachdem der Vogel älter oder jünger ist); er ist ein wenig gebogen; die Spitze des obern Schnabels ist etwas länger, als die am untern; beide sind

sind ziemlich stumpf; die Nasenlöcher sind länglich und wenig bedeckt; die Zunge ist sehr kurz, beinahe in der Kehle verloren; sie bildet eine Art von gleichseitigem Dreiecke, dessen Seiten nicht drei Linien lang sind; die Öffnungen der Ohren sind fünf Linien von dem Winkel der Öffnung des Schnabels, und in derselben Linie; die Fußwurzel ist zehn Linien; die mittlere Zehe ist mit der äußern am ersten Gliede verbunden; der hintere Nagel ist der längste und geradeste, besonders bei den Alten; der Flügel Ausbreitung hat siebzehn Zoll und darüber, der Schwanz beinahe vier Zoll; er besteht aus zehn gleichen Federn (und nicht aus zwölf, wie Beilon sagt,) und ist um zwanzig Linien länger als die Flügel, welche aus neunzehn Schwungfedern bestehen, wovon die erste die kürzeste, und die neunzehnte die längste ist²⁴⁾.

Die

²⁴⁾ Seine Länge beträgt einen Fuß und einen Zoll, der Schwanz 4 1/2 Zoll, und die Breite der Flügel 1 Fuß 8 Zoll. Letztere reichen zusammen gelegt etwas über die Hälfte des Schwanzes, und der ganze magere schlanke Vogel wiegt nur 3 Unzen. Der Schnabel ist 2 Zoll lang, an der Wurzel blaß fleischfarbig, sonst schwärzlich

wird von den Federn dieses Vogels eine weisere und richtigere Vorstellung bekommen, als wenn man eine Beschreibung jeder Feder besonders und jeder Fahne an jeder Feder liefern wollte.

Alle weiße Streifen, die auf der Oberfläche des Flügels erscheinen, zeigen sich auch auf der untern, und stellen einerley Bild dar, wenn der Vogel fliegt, und wenn man ihn unten sieht, ausgenommen, daß das Weiße reiner, nicht so matt, und weniger mit Gelbröthlich vermischt ist.

Ich habe ein Weibchen gesehen, das durch die Öffnung richtig als ein Weibchen erkannt wurde, welches alle diese nämlichen Farben hatte, die auch ganz so bestimmt waren; vielleicht war es etwas alt; gewiß ist es, daß es nicht größer als das Männchen war, obgleich die Verfasser der italienischen Ornithologie es sagen.

Die völlige Länge beträgt ungefähr eilf Zoll, der Schnabel zwei und ein Viertel Zoll (mehr oder weniger, nachdem der Vogel älter oder jünger ist); er ist ein wenig gebogen; die Spitze des obern Schnabels ist etwas länger, als die am untern; beide sind

sind ziemlich stumpf; die Nasenlöcher sind länglich und wenig bedeckt; die Zunge ist sehr kurz, beinahe in der Kehle verloren; sie bildet eine Art von gleichseitigem Dreiecke, dessen Seiten nicht drei Linien lang sind; die Öffnungen der Ohren sind fünf Linien von dem Winkel der Öffnung des Schnabels, und in derselben Linie; die Fußwurzel ist zehn Linien; die mittlere Zehe ist mit der äußern am ersten Gliede verbunden; der hintere Nagel ist der längste und geradeste, besonders bei den Alten; der Flügel Ausbreitung hat siebzehn Zoll und darüber, der Schwanz beinahe vier Zoll; er besteht aus zehn gleichen Federn (und nicht aus zwölf, wie Beilon sagt,) und ist um zwanzig Linien länger als die Flügel, welche aus neunzehn Schwungfedern bestehen, wovon die erste die kürzeste, und die neunzehnte die längste ist²⁴⁾.

Die

²⁴⁾ Seine Länge beträgt einen Fuß und einen Zoll, der Schwanz 4 1/2 Zoll, und die Breite der Flügel 1 Fuß 8 Zoll. Letztere reichen zusammen gelegt etwas über die Hälfte des Schwanzes, und der ganze magere schlanke Vogel wiegt nur 3 Unzen. Der Schnabel ist 2 Zoll lang, an der Wurzel blaß fleischfarbig, sonst schwärzlich

Die Darmröhre von der Kehle bis zum After ist zwölf bis achtzehn Zoll lang; die Kehle ist muskulös mit einer freistehenden Haut verdoppelt, die eine in Gestalt einer Höhlung in den Zwölffingerdarm hinein führt; die große mitten durch den Magen gehende Länge beträgt neun bis vierzehn Linien, die kleine sieben bis zwölf. Diese Theile haben bei den Jungen einen größern Umfang als bei den Alten. Alle haben eine Gallenblase und nur sehr schwache Spuren vom Blinddarme. An dem Winkel bei der gabelförmigen Theilung der Luftröhre sind zwei kleine mit einer sehr feinen Haut bedeckte Löcher; die beiden Zweige eben dieser Luftröhre werden von hinten durch eine ähnliche Haut gebildet, und bestehen vorn aus knorpelichten Röhren von einer halbirkelförmigen Gestalt; der Muskel, welcher den Kopf hebt, liegt zwischen dem Wirbel und der Grundfläche des Schnabels; wenn er ihn nach hinten zieht, hebt er

lich blau. Die Nasenlöcher sitzen an der Stirn, und sind eirund und klein. Der Stern ist schwarzbraun; die Beine sind einen Zoll hoch, die Mittelzehe 1 Zoll, die Hinterzehe 8 Linien lang. Bechst. a. D.

er sich, und wenn er ihn nach dem Schnabel hinzieht, senkt er sich.

Bei einem Weibchen, das ich am 5. Junius öffnete, waren Eier von verschiedener Größe; das größte hatte eine Linie im Durchmesser.

Die Darmröhre von der Kehle bis zum After ist zwölf bis achtzehn Zoll lang; die Kehle ist muskulös mit einer freistehenden Haut verdoppelt, die eine in Gestalt einer Höhlung in den Zwölffingerdarm hinein führt; die große mitten durch den Magen gehende Länge beträgt neun bis vierzehn Linien, die kleine sieben bis zwölf. Diese Theile haben bei den Jungen einen größern Umfang als bei den Alten. Alle haben eine Gallenblase und nur sehr schwache Spuren vom Blinddarme. An dem Winkel bei der gabelförmigen Theilung der Luftröhre sind zwei kleine mit einer sehr feinen Haut bedeckte Löcher; die beiden Zweige eben dieser Luftröhre werden von hinten durch eine ähnliche Haut gebildet, und bestehen vorn aus knorpelichten Röhren von einer halbkreisförmigen Gestalt; der Muskel, welcher den Kopf hebt, liegt zwischen dem Wirbel und der Grundfläche des Schnabels; wenn er ihn nach hinten zieht, hebt er

lich blau. Die Nasenlöcher sitzen an der Stirn, und sind eiförmig und klein. Der Stern ist schwarzbraun; die Beine sind einen Zoll hoch, die Mittelzehe 1 Zoll, die Hinterzehe 8 Linien lang. Bechst. a. D.

er sich, und wenn er ihn nach dem Schnabel hinzieht, senkt er sich.

Bei einem Weibchen, das ich am 5. Junius öffnete, waren Eier von verschiedener Größe; das größte hatte eine Linie im Durchmesser.

Abarten des Wiedehopfes.

Die Alten sagten, dieser Vogel verändere von einer Jahreszeit zur andern die Farbe; dieß hängt ohne Zweifel vom Mausen ab; denn die neuen Federn müssen ein wenig von den alten, die sich schon trennen wollen, verschieden seyn, und die Verschiedenheit muß bei gewissen Arten merklicher als bei andern seyn. Ubrigens haben die, welche Wiedehöpfe aufgezogen haben, diese Veränderung der Farben niemals bemerkt.

Belon sagt zuerst, daß er zwei Arten gekannt, ohne die Kennzeichen anzugeben, welche sie auszeichnen; es müßte denn das sehr schöne halbschwarz und lohfarbige Halsband seyn, von dem er im Allgemeinen sagt, daß der Wiedehopf einen Ring um den Hals habe, welcher der Art, die wir kennen, fehlt.

Die Herren Commerson und Sonnerat haben vom Vorgebirge der guten Hoffnung einen

einen Wiedehopf mitgebracht, der dem unfrigen sehr ähnlich war, und welchen der Reisebeschreiber Kolbe lange vorher in den Gegenden vom Kap erkannt m). Im Ganzen hat er eben die Federn, eben die Gestalt, eben das Geschrei, die nämlichen Bewegungen, und nährte sich von eben solchen Sachen; wenn man ihn aber näher betrachtete, merkte man, daß er eine etwas kleinere Statur hatte, länglichere Füße, nach Verhältniß einen kürzern Schnabel, einen niedrigeren Federbusch; daß sich in den Federn, woraus er besteht, keine Spur von Weiß findet, und überhaupt etwas weniger Mannigfaltigkeit in den Federn.

Ein anderes Exemplar, das aus eben der Gegend gebracht wurde, hatte oben auf dem Rücken eine ziemlich dunkelbraune Farbe, und der Bauch war weiß und braunbunt; ohne Zweifel war dieß ein Junger; denn er war kleiner als die übrigen, und sein Schnabel war um fünf Linien kürzer.

Endlich hat der Marquis Gerini in Florenz

m) Man sehe die Beschreibung des Vorgebirges der guten Hoffnung, tom. I. p. 152.

Abarten des Wiedehopfes.

Die Alten sagten, dieser Vogel verändere von einer Jahreszeit zur andern die Farbe; dieß hängt ohne Zweifel vom Mausen ab; denn die neuen Federn müssen ein wenig von den alten, die sich schon trennen wollen, verschieden seyn, und die Verschiedenheit muß bei gewissen Arten merklicher als bei andern seyn. Ubrigens haben die, welche Wiedehöpfe aufgezogen haben, diese Veränderung der Farben niemals bemerkt.

Belon sagt zuerst, daß er zwei Arten gekannt, ohne die Kennzeichen anzugeben, welche sie auszeichnen; es müßte denn das sehr schöne halbschwarz und lohfarbige Halsband seyn, von dem er im Allgemeinen sagt, daß der Wiedehopf einen Ring um den Hals habe, welcher der Art, die wir kennen, fehlt.

Die Herren Commerson und Sonnerat haben vom Vorgebirge der guten Hoffnung einen

einen Wiedehopf mitgebracht, der dem unfrigen sehr ähnlich war, und welchen der Reisebeschreiber Kolbe lange vorher in den Gegenden vom Kap erkannt m). Im Ganzen hat er eben die Federn, eben die Gestalt, eben das Geschrei, die nämlichen Bewegungen, und nährte sich von eben solchen Sachen; wenn man ihn aber näher betrachtete, merkte man, daß er eine etwas kleinere Statur hatte, länglichere Füße, nach Verhältniß einen kürzern Schnabel, einen niedrigeren Federbusch; daß sich in den Federn, woraus er besteht, keine Spur von Weiß findet, und überhaupt etwas weniger Mannigfaltigkeit in den Federn.

Ein anderes Exemplar, das aus eben der Gegend gebracht wurde, hatte oben auf dem Rücken eine ziemlich dunkelbraune Farbe, und der Bauch war weiß und braunbunt; ohne Zweifel war dieß ein Junger; denn er war kleiner als die übrigen, und sein Schnabel war um fünf Linien kürzer.

Endlich hat der Marquis Gerini in Florenz

m) Man sehe die Beschreibung des Vorgebirges der guten Hoffnung, tom. I. p. 152.

234

renz und dann wieder auf den Alpen, nahe
bei der Stadt Monta, eine sehr schöne Alpe
gesehen, deren Federbusch einen himmelblauen
Rand hatten).

n) Man sehe die italienische Ornithologie an
der in dem Namenverzeichnisse angeführten
Stelle.

Auslan-

234

renz und dann wieder auf den Alpen, nahe
bei der Stadt Nosta, eine sehr schöne Alpe
gesehen, deren Federbusch einen himmelblauen
Rand hatten).

n) Man sehe die italienische Ornithologie an
der in dem Namenverzeichnisse angeführten
Stelle.

Auslan-



Bull. N. d. V. LXI T.

Ausländische Vögel, welche
Ähnlichkeit mit dem Wiede-
hopf haben.

Der schwarz und weisse Wiedehopf
vom Vorgebirge der guten Hoff-
nung a) 1).

Pl. enl. 697.

Upupa capensis:

Dieser Vogel ist von unserm Guckguck und
den Abarten desselben wegen seiner Größe
verschieden, wegen seines kürzern und spiz-
gern

a) Der madagaskarische Vogel, welchen Fla-
fourr Tirouch nennt, scheint mit diesem
Ähnlichkeit zu haben. Sein Kopf ist mit
einem schönen Kopfe geschmückt, und seine
Federn haben nur zwei Farben, schwarz
und grau; man kann annehmen, daß dieß
hellgrau ist. B.



Bull. N. d. V. LXI T.

Ausländische Vögel, welche
Ähnlichkeit mit dem Wiede-
hopf haben.

Der schwarz und weisse Wiedehopf
vom Vorgebirge der guten Hoff-
nung a) 1).

Pl. enl. 697.

Upupa capensis:

Dieser Vogel ist von unserm Guckguck und
den Abarten desselben wegen seiner Größe
verschieden, wegen seines kürzern und spizi-
gern

a) Der madagaskarische Vogel, welchen Fla-
fourt Tirouch nennt, scheint mit diesem
Ähnlichkeit zu haben. Sein Kopf ist mit
einem schönen Zopfe geschmückt, und seine
Federn haben nur zwei Farben, schwarz
und grau; man kann annehmen, daß dieß
hellgrau ist. B.

gern Schnabels; wegen seines Kopfes, dessen Federn nach Verhältniß nicht so hoch sind, und übrigens beinahe so fasericht, wie die bei dem madagaskarischen gezopften Guckuck; wegen der Zahl der Rudersfedern, deren er zwölf hat; wegen der Gestalt seiner Zunge, die ziemlich lang, und deren Spitze in verschiedene Fäden getheilt ist; endlich wegen der Farben seiner Federn. Sein Kopf, seine Kehle und der ganze Unterleib sind weiß, ohne Flecken; der obere Theil des Körpers ist von dem Kopfe, denselben ausgeschlossen, bis zum Ende des Schwanzes von brauner Farbe, dessen Schattirungen abwechseln, und auf den Vordertheilen weit weniger dunkel sind; auf den Flügeln ist ein weißer Fleck; die Iris ist bläulich braun; der Schnabel, die Füße und sogar die Nägel sind gelblich.

Dieser

1) *Upupa (capensis) cristata fusca, subtus alba, alarum macula alba.* Linn. Syst. Nat. Ed. Gmel. 1. p. 466. n. 4.

Huppe noir et blanche du Cap d. b. E.

Buffon Oiseaux VI. pag. 463. Ed. in 12.

tom. XII. p. 149. Huppe du Cap de bonne Esperance. Planch. enl. 697.

Madagascar Hoopoe. Latham Synops. I. 2. p. 690. n. 2.

D.

Dieser Vogel hält sich in den großen Gehölzen von Madagaskar, der Insel Bourbon und dem Vorgebirge der guten Hoffnung auf. Man hat in seinem Magen Körner und unechte Beeren gefunden. Seine Schwere beträgt vier Unzen; er muß sich aber hierin sehr verändern, und im Junius und Julius, in der Zeit, wo er sehr fett ist, stärker seyn.

Die völlige Länge beträgt sechzehn Zoll, der Schnabel zwanzig Linien, und ist sehr spizig; der obere hat nahe bei der Spitze ausgekaute Ränder und eine sehr stumpfe Kante; er ist länger als der untere, obgleich dieser eben so breit; in dem Gaumen, der sonst sehr eben ist, sind kleine Knoten, deren Zahl verschieden ist; die Nasenlöcher sind wie bei unserm Wiedehopfe, so wie auch die Füße, ausgenommen, daß der hintere Nagel, der größte von allen, sehr krumm ist; die Flügel haben achtzehn Zoll, der Schwanz vier Zoll zehn Linien; er besteht aus Rudersfedern, die beinahe gleich sind, indessen sind doch die beiden mittlern ein wenig kürzer; er ist ungefähr zwei und einen halben Zoll länger als die Flügel, die aus achtzehn Schwungfedern bestehen.

Der

gern Schnabels; wegen seines Kopfes, dessen Federn nach Verhältniß nicht so hoch sind, und übrigens beinahe so fasericht, wie die bei dem madagaskarischen gezopften Guckuck; wegen der Zahl der Rudersfedern, deren er zwölf hat; wegen der Gestalt seiner Zunge, die ziemlich lang, und deren Spitze in verschiedene Fäden getheilt ist; endlich wegen der Farben seiner Federn. Sein Kopf, seine Kehle und der ganze Unterleib sind weiß, ohne Flecken; der obere Theil des Körpers ist von dem Kopfe, denselben ausgeschlossen, bis zum Ende des Schwanzes von brauner Farbe, dessen Schattirungen abwechseln, und auf den Vordertheilen weit weniger dunkel sind; auf den Flügeln ist ein weißer Fleck; die Iris ist bläulich braun; der Schnabel, die Füße und sogar die Nägel sind gelblich.

Dieser

1) *Upupa (capensis) cristata fusca, subtus alba, alarum macula alba.* Linn. Syst. Nat. Ed. Gmel. 1. p. 466. n. 4.

Huppe noir et blanche du Cap d. b. E.

Buffon Oiseaux VI. pag. 463. Ed. in 12.

tom. XII. p. 149. Huppe du Cap de bonne Esperance. Planch. enl. 697.

Madagascar Hoopoe. Latham Synops. I. 2. p. 690. n. 2.

D.

Dieser Vogel hält sich in den großen Gehölzen von Madagaskar, der Insel Bourbon und dem Vorgebirge der guten Hoffnung auf. Man hat in seinem Magen Körner und unechte Beeren gefunden. Seine Schwere beträgt vier Unzen; er muß sich aber hierin sehr verändern, und im Junius und Julius, in der Zeit, wo er sehr fett ist, stärker seyn.

Die völlige Länge beträgt sechzehn Zoll, der Schnabel zwanzig Linien, und ist sehr spizig; der obere hat nahe bei der Spitze ausgekaunte Ränder und eine sehr stumpfe Kante; er ist länger als der untere, obgleich dieser eben so breit; in dem Gaumen, der sonst sehr eben ist, sind kleine Knoten, deren Zahl verschieden ist; die Nasenlöcher sind wie bei unserm Wiedehopfe, so wie auch die Füße, ausgenommen, daß der hintere Nagel, der größte von allen, sehr krumm ist; die Flügel haben achtzehn Zoll, der Schwanz vier Zoll zehn Linien; er besteht aus Rudersfedern, die beinahe gleich sind, indessen sind doch die beiden mittlern ein wenig kürzer; er ist ungefähr zwei und einen halben Zoll länger als die Flügel, die aus achtzehn Schwungfedern bestehen.

Der

Der Promerops a) 1).

Upupa paradisea.

Diese Art nimmt natürlich ihre Stelle zwischen den Wiedehopfen und Promeropen ein, weil sie auf dem Kopf einen Büschel von langen

1) *Avis paradisaca*, cristata, orientalis, rarissima. . . Seba tom. I. pag. 48. Taf. 30. fig. 5.

Upupa manucodiata. Klein Ordo av. pag. 110. n. 15. (deutsch. v. B. pag. 204. n. 15.)

Promerops cristatus, superne dilute spadicæus, inferne dilute cinereus; crista, capite et collo nigris; rectricibus dilute spadicæis, binis intermediis longissimis. . .

Promerops huppé des Indes. Brisson, tom. II. pag. 464. (Ed. in 8. tom. I. pag. 287. n. 3.) In dem Systeme dieses geschickten Ornithologen ist das Geschlecht des Promerops

Der Promerops. *Upupa paradisea.* T. DCCCLXVII.

Büff. N. d. Vogel. XXI. Th.

Der Promerops a) 1).

Upupa paradisea.

Diese Art nimmt natürlich ihre Stelle zwischen den Wiedehopfen und Promeropen ein, weil sie auf dem Kopf einen Büschel von langen

1) *Avis paradisaca, cristata, orientalis, rarissima.* . . . Seba tom. I. pag. 48. Taf. 30. fig. 5.

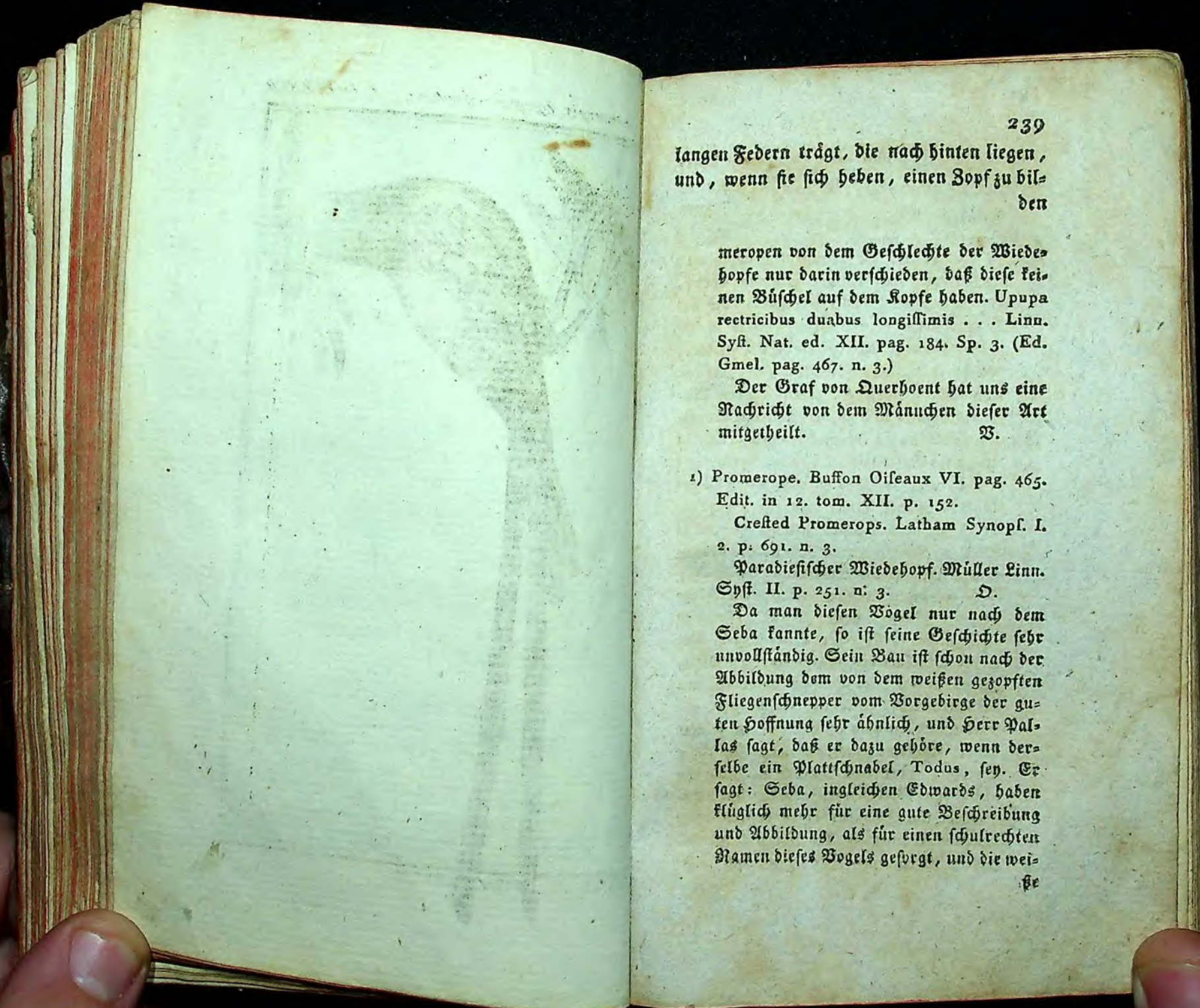
Upupa manucodiata. Klein Ordo av. pag. 110. n. 15. (deutsch. v. B. pag. 204. n. 15.)

Promerops cristatus, superne dilute spadicæus, inferne dilute cinereus; crista, capite et collo nigris; rectricibus dilute spadicæis, binis intermediis longissimis. . . .

Promerops huppé des Indes. Brisson, tom. II. pag. 464. (Ed. in 8. tom. I. pag. 287. n. 3.) In dem Systeme dieses geschickten Ornithologen ist das Geschlecht des Promerops

Der Promerops. *Upupa paradisea.* T. DCCCLXVII.

Büff. N. d. Vogel. XXI. Th.



langen Federn trägt, die nach hinten liegen,
und, wenn sie sich heben, einen Bopf zu bil-
den

meropen von dem Geschlechte der Wiede-
hopfe nur darin verschieden, daß diese kei-
nen Büschel auf dem Kopfe haben. *Upupa*
rectricibus duabus longissimis . . . Linn.
Syst. Nat. ed. XII. pag. 184. Sp. 3. (Ed.
Gmel. pag. 467. n. 3.)

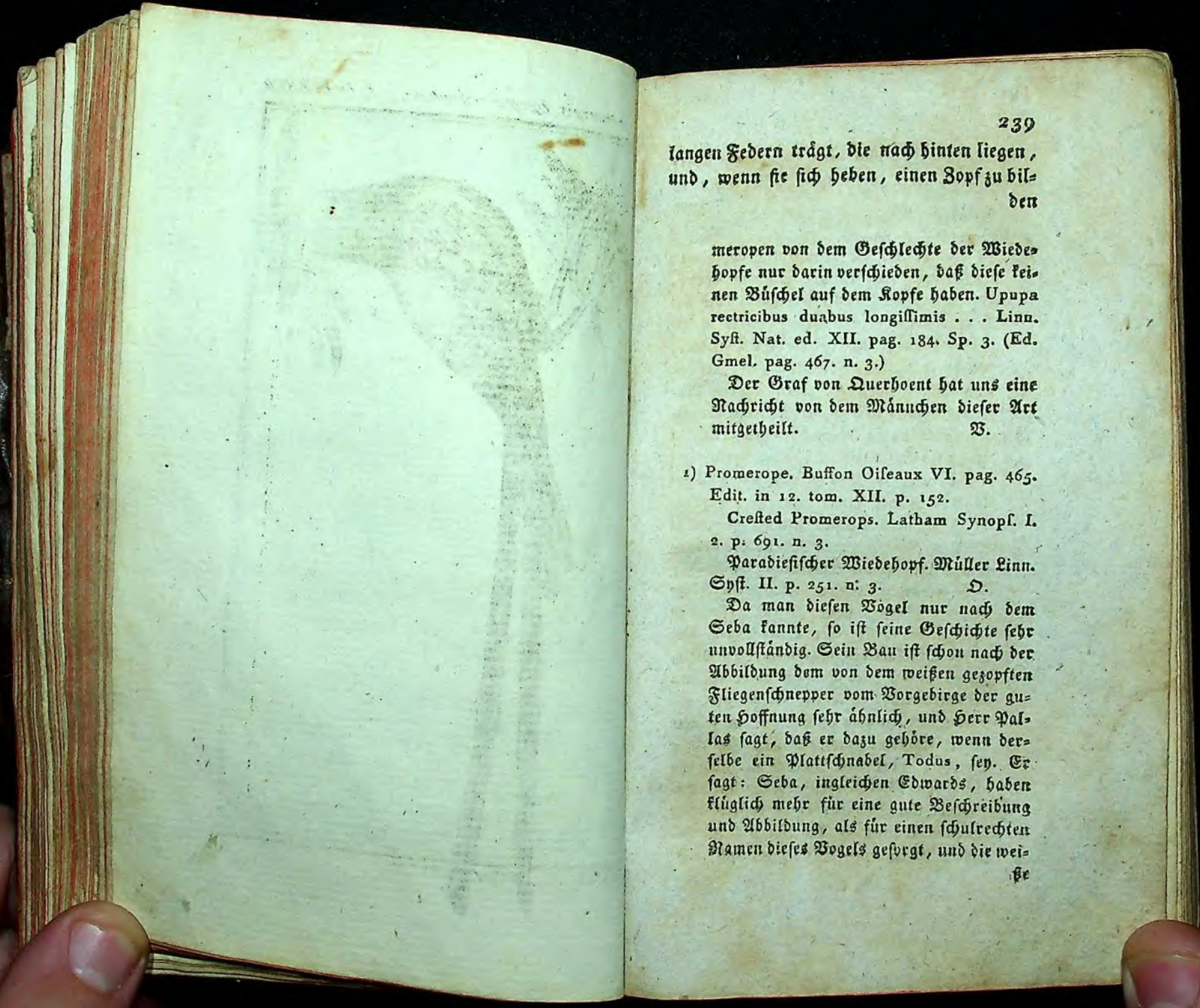
Der Graf von Querhoent hat uns eine
Nachricht von dem Männchen dieser Art
mitgetheilt. W.

1) *Promerops*. Buffon Oiseaux VI. pag. 465.
Edit. in 12. tom. XII. p. 152.

Crested *Promerops*. Latham Synops. I.
2. p. 691. n. 3.

Paradiesischer Wiedehopf. Müller Linn.
Syst. II. p. 251. n. 3. D.

Da man diesen Vogel nur nach dem
Seba kannte, so ist seine Geschichte sehr
unvollständig. Sein Bau ist schon nach der
Abbildung dem von dem weißen gekropften
Fliegenschnepper vom Vorgebirge der gu-
ten Hoffnung sehr ähnlich, und Herr Pal-
las sagt, daß er dazu gehöre, wenn der-
selbe ein Plattchnabel, *Todus*, sey. Er
sagt: Seba, ingleichen Edwards, haben
flüchtig mehr für eine gute Beschreibung
und Abbildung, als für einen schulrechten
Namen dieses Vogels gesorgt, und die wei-
ße



langen Federn trägt, die nach hinten liegen,
und, wenn sie sich heben, einen Bopf zu bil-
den

meropen von dem Geschlechte der Wiede-
hopfe nur darin verschieden, daß diese kei-
nen Büschel auf dem Kopfe haben. *Upupa*
rectricibus duabus longissimis . . . Linn.
Syst. Nat. ed. XII. pag. 184. Sp. 3. (Ed.
Gmel. pag. 467. n. 3.)

Der Graf von Querhoent hat uns eine
Nachricht von dem Männchen dieser Art
mitgetheilt. W.

1) *Promerope*. Buffon Oiseaux VI. pag. 465.
Edit. in 12. tom. XII. p. 152.

Crested *Promerops*. Latham Synops. I.
2. p. 691. n. 3.

Paradiesischer Wiedehopf. Müller Linn.
Syst. II. p. 251. n. 3. D.

Da man diesen Vogel nur nach dem
Seba kannte, so ist seine Geschichte sehr
unvollständig. Sein Bau ist schon nach der
Abbildung dem von dem weißen gekropften
Fliegenschnepper vom Vorgebirge der gu-
ten Hoffnung sehr ähnlich, und Herr Pal-
las sagt, daß er dazu gehöre, wenn der-
selbe ein Plattchnabel, *Todus*, sey. Er
sagt: Seba, ingleichen Edwards, haben
flüchtig mehr für eine gute Beschreibung
und Abbildung, als für einen schuttrechten
Namen dieses Vogels gesorgt, und die wei-
ße

den scheinen, der von dem an unserm Wiedehopfe nicht sehr verschieden ist; sollte er auch

er sowohl als die braunrothe Spielart, wegen der Länge einiger Schwanzfedern, zu den Paradiesvögeln gerechnet; doch hat Edwards im dritten Theile seines Nachtrages, wo er die braunrothe Spielart, welche er für das Weibchen hält, auf der 325. Platte abbildet, einen andern Namen gewählt und zu den Aestern gerechnet. Möhring hatte aus des Seba Bildern ein neues Geschlecht, *Curruca*, heraus gebracht, unter welches er auch diesen Plattschnabel ordnet. Linne hatte in der zehnten Ausgabe des *Natursystems* die weiße Spielart *Corvus paradisi*, und die braunrothe, nach Kleins Anleitung, *Upupa paradisi* genannt. Brisson rechnete diese letztere zu seinem, ohne Grund zusammen gescharrten Geschlechte *Promerops*.—Die weiße Spielart des paradiesartigen Plattschnabels hat auch Brisson unter ein anderes Geschlecht, zu seinen *Mascicapis*, gebracht; worin ihm auch Linne in seinem neuen *Systeme* nachgeahmet, die rothe Spielart, oder das Weibchen, hingegen unter den Wiedehopfen gelassen hat, ungeachtet ihn Edwards eines bessern hätte belehren können. *Pallas Naturg. merkw. Thiere VI. p. 20.*—Wir sehen, daß unser Verfasser

auch ein wenig von demselben verschieden seyn; so würde es doch immer wahr bleiben, daß dieser Vogel durch die Kennzeichen allein sich unserm Wiedehopfe mehr als allen andern *Promeropsen* näherte; auf der andern Seite aber nähert er sich den letztern, und entfernt sich von dem Wiedehopfe durch die übermäßige Länge seines Schwanzes.

Seba versichert uns, daß dieser Vogel von der östlichen Seite unsers Welttheiles kommt, aus Ostindien; und daß er sehr selten ist. Seine Kehle, Hals, Kopf und der schöne und große Zopf, womit sein Kopf geschmückt ist, haben ein schönes Schwarz; die Flügel und der Schwanz haben ein hellbraunes Roth; der Bauch ist hell aschgrau; der Schnabel und die Füße haben eine Bleifarbe. Seine Größe ist beinahe so, wie bei dem Stahr.

Die völlige Länge beträgt neunzehn Zoll, der Schnabel dreizehn Linien; er ist etwas gebogen und sehr spizig; die Fußwurzel hat unge-

Verfasser den Systematikern, welche er so oft tadelt, hier doch gefolgt ist.

D.

Buff. Vögel 21. B.

D

den scheinen, der von dem an unserm Wiedehopfe nicht sehr verschieden ist; sollte er auch

er sowohl als die braunrothe Spielart, wegen der Länge einiger Schwanzfedern, zu den Paradiesvögeln gerechnet; doch hat Edwards im dritten Theile seines Nachtrages, wo er die braunrothe Spielart, welche er für das Weibchen hält, auf der 325. Platte abbildet, einen andern Namen gewählt und zu den Aestern gerechnet. Möhring hatte aus des Seba Bildern ein neues Geschlecht, *Curruca*, heraus gebracht, unter welches er auch diesen Plattschnabel ordnet. Linne hatte in der zehnten Ausgabe des *Natursystems* die weiße Spielart *Corvus paradisi*, und die braunrothe, nach Kleins Anleitung, *Upupa paradisi* genannt. Brisson rechnete diese letztere zu seinem, ohne Grund zusammen gescharrten Geschlechte *Promerops*.—Die weiße Spielart des paradiesartigen Plattschnabels hat auch Brisson unter ein andres Geschlecht, zu seinen *Mascicapis*, gebracht; worin ihm auch Linne in seinem neuen *Systeme* nachgeahmet, die rothe Spielart, oder das Weibchen, hingegen unter den Wiedehopfen gelassen hat, ungeachtet ihn Edwards eines bessern hätte belehren können. *Pallas Naturg. merkw. Thiere VI. p. 20.*—Wir sehen, daß unser Verfasser

auch ein wenig von demselben verschieden seyn; so würde es doch immer wahr bleiben, daß dieser Vogel durch dieß Kennzeichen allein sich unserm Wiedehopfe mehr als allen andern *Promeropsen* näherte; auf der andern Seite aber nähert er sich den letztern, und entfernt sich von dem Wiedehopfe durch die übermäßige Länge seines Schwanzes.

Seba versichert uns, daß dieser Vogel von der östlichen Seite unsers Welttheiles kommt, aus Ostindien; und daß er sehr selten ist. Seine Kehle, Hals, Kopf und der schöne und große Zopf, womit sein Kopf geschmückt ist, haben ein schönes Schwarz; die Flügel und der Schwanz haben ein hellbraunes Roth; der Bauch ist hell aschgrau; der Schnabel und die Füße haben eine Bleifarbe. Seine Größe ist beinahe so, wie bei dem Stahr.

Die völlige Länge beträgt neunzehn Zoll, der Schnabel dreizehn Linien; er ist etwas gebogen und sehr spizig; die Fußwurzel hat unge-

Verfasser den Systematikern, welche er so oft tadelt, hier doch gefolgt ist.

D.

Buff. Vögel 21. B.

D

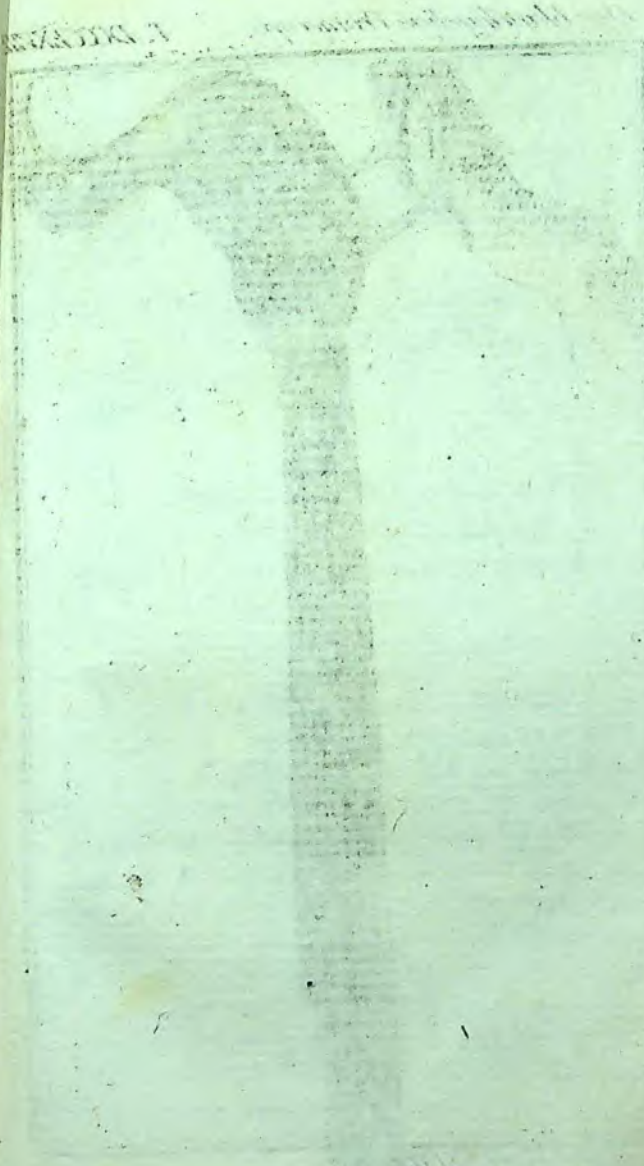
ungefähr neunzehn Linien; die Flügel sind
kurz; der Schwanz ist vierzehn und ein
Viertel Zoll lang, und besteht aus sehr un-
gleichen Ruderfedern; die beiden mittleren
sind mehr als eilf Zoll länger als die Sei-
tenfedern, und mehr als dreizehn Zoll län-
ger als die Flügel.

Der Vogel ist von einer bräunlichen Farbe
mit schwarzen Punkten und Streifen. Die
Flügel sind dunkelbraun, die Unterseite
hellbraun. Die Beine sind schwach. Die
Stimme ist ein hartes, schnelles Geräusch.
Der Vogel ist in den Wäldern und in den
Gebirgen zu finden. Er ist ein sehr
schöner Vogel.

Der Vogel ist von einer bräunlichen Farbe
mit schwarzen Punkten und Streifen. Die
Flügel sind dunkelbraun, die Unterseite
hellbraun. Die Beine sind schwach. Die
Stimme ist ein hartes, schnelles Geräusch.

Der Vogel ist von einer bräunlichen Farbe
mit schwarzen Punkten und Streifen. Die
Flügel sind dunkelbraun, die Unterseite
hellbraun. Die Beine sind schwach. Die
Stimme ist ein hartes, schnelles Geräusch.

Der



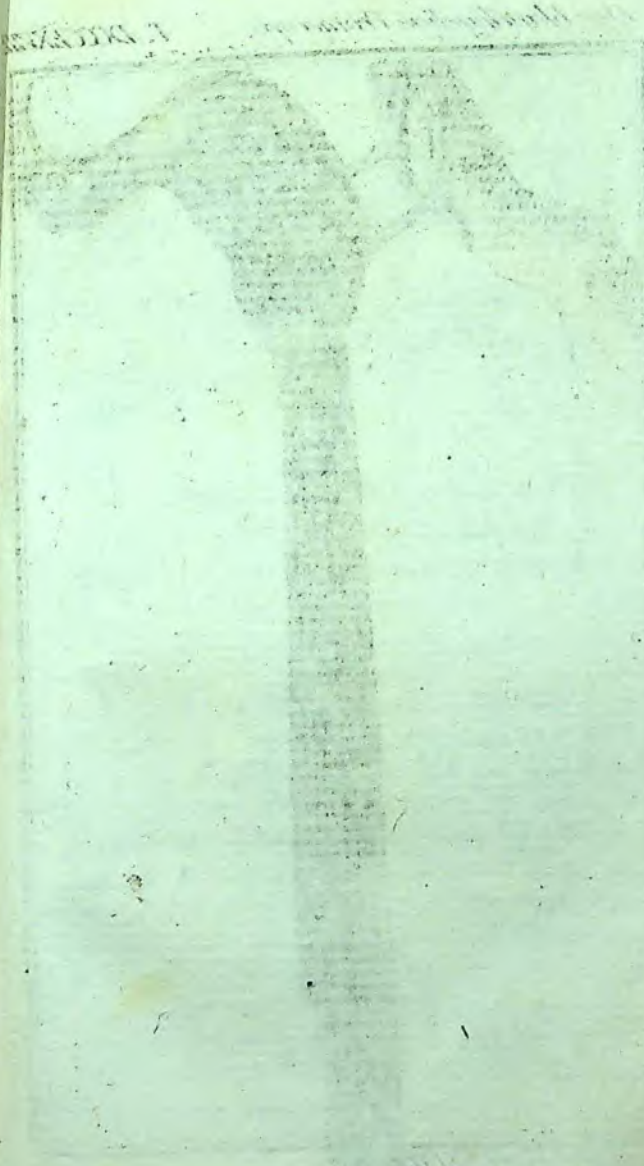
ungefähr neunzehn Linien; die Flügel sind
kurz; der Schwanz ist vierzehn und ein
Viertel Zoll lang, und besteht aus sehr un-
gleichen Ruderfedern; die beiden mittleren
sind mehr als eilf Zoll länger als die Sei-
tenfedern, und mehr als dreizehn Zoll län-
ger als die Flügel.

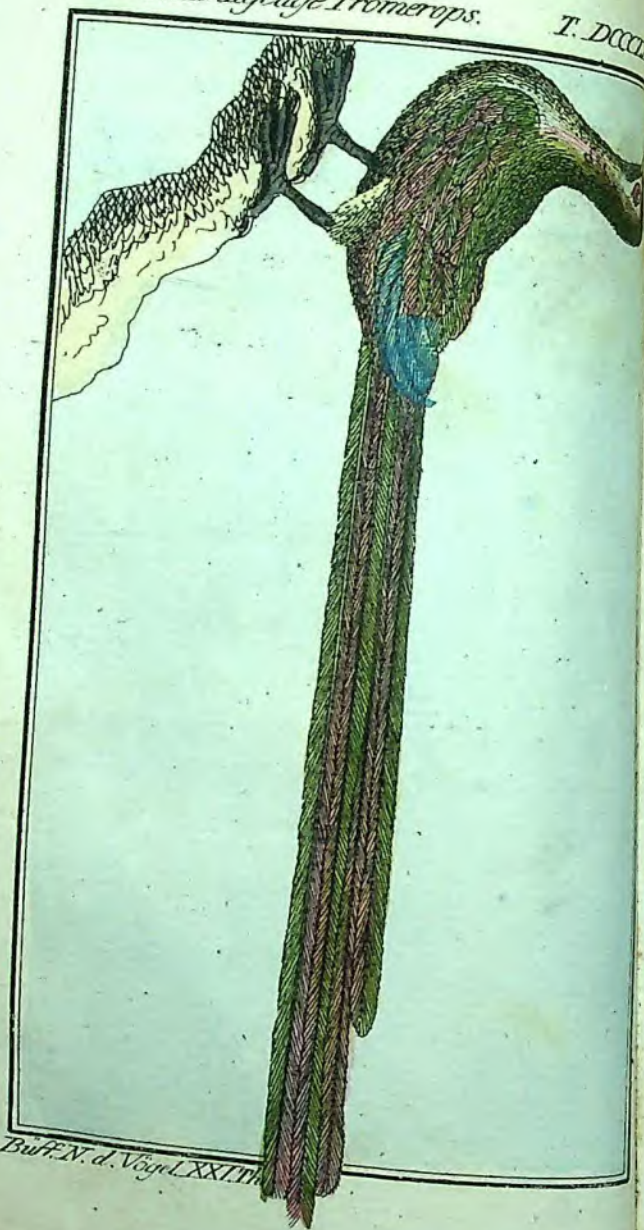
Der Vogel ist von einer bräunlichen Farbe
mit einem dunklen Streifen durch den
Mittelpunkt des Halses, der sich nach unten
hin zu einer Art von Kehle erweitert, und
dann wieder in einen dünnen Strich übergeht,
der sich bis zum Ende des Schwanzes hin-
zieht. Die Flügel sind ebenfalls bräunlich,
mit einem dunklen Streifen durch den
Mittelpunkt, der sich nach unten hin zu
einer Art von Kehle erweitert, und dann
wieder in einen dünnen Strich übergeht,
der sich bis zum Ende des Schwanzes hin-
zieht.

Der Vogel ist von einer bräunlichen Farbe
mit einem dunklen Streifen durch den
Mittelpunkt des Halses, der sich nach unten
hin zu einer Art von Kehle erweitert, und
dann wieder in einen dünnen Strich übergeht,
der sich bis zum Ende des Schwanzes hin-
zieht.

Der Vogel ist von einer bräunlichen Farbe
mit einem dunklen Streifen durch den
Mittelpunkt des Halses, der sich nach unten
hin zu einer Art von Kehle erweitert, und
dann wieder in einen dünnen Strich übergeht,
der sich bis zum Ende des Schwanzes hin-
zieht.

Der





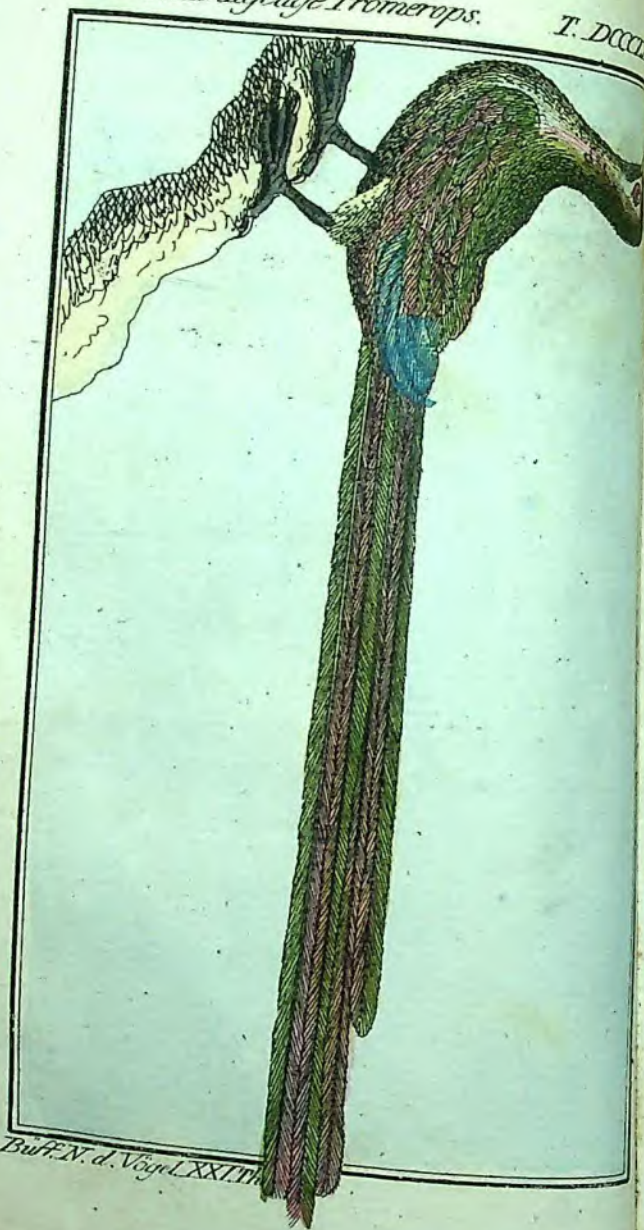
Buff. N. d. Vögel. LXXII.

Der blaüflügelige Promerops b) 1).

Upupa mexicana.

Dieser Promerops hält sich gern auf hohen Bergen auf. Er nährt sich von Raupen, Fliegen, Käfern und andern Insekten. Die Hauptfarbe

b) Avis Ani Mexicana, cauda longissima. Seba Thesaur. tom. I. pag. 73. Taf. XLV. fig. 3. — Man bemerke, daß der Name Ani von den Brasilianern dem Madenfresser (Bout de petun, Crotophaga) beigelegt ist; nun fehlt aber noch, daß man weiß, auf welches Ansehen Seba sich stützt, daß er ihn unserm blaüflügeligen Promerops gibt. Dies ist um desto verdächtiger, da Seba auf ein Werk von Nieremberg verweist, Lib. X. cap. 44. und an der angeführten Stelle von einer Entenart mit einem spitzigen Schnabel die Rede ist. Da sich nun Seba in Ansehung der Art so



Buff. N. d. Vögel. LXXII.

Der blaüflügelige Promerops b) 1).

Upupa mexicana.

Dieser Promerops hält sich gern auf hohen Bergen auf. Er nährt sich von Raupen, Fliegen, Käfern und andern Insekten. Die Hauptfarbe

b) Avis Ani Mexicana, cauda longissima. Seba Thesaur. tom. I. pag. 73. Taf. XLV. fig. 3. — Man bemerke, daß der Name Ani von den Brasilianern dem Madenfresser (Bout de petun, Crotophaga) beigelegt ist; nun fehlt aber noch, daß man weiß, auf welches Ansehen Seba sich stützt, daß er ihn unserm blaüflügeligen Promerops gibt. Dies ist um desto verdächtiger, da Seba auf ein Werk von Nieremberg verweist, Lib. X. cap. 44. und an der angeführten Stelle von einer Entenart mit einem spitzigen Schnabel die Rede ist. Da sich nun Seba in Ansehung der Art so

farbe auf dem Oberleibe ist dunkelgrau, das
sich in Meergrün und Purpurroth abändert;
der Schwanz hat eben die Farbe, aber eine
dunkle-

gröblich geirrt, sollte man nicht fürchten,
daß er sich auch in Ansehung des Klima
geirrt, und könnte man wohl nicht daran
zweifeln, daß dieser *Promerops* wirklich
aus Mexiko wäre.

Falcinellus mexicanus. Klein Ordo Av.
pag. 107. III. 4. Ani mit einem sehr lan-
gen Schwänze aus Mexiko. Klein Ordo.
p. 198. III. 4. Nat. Leg. VI. p. 445. Herr
Moebling macht eine *Carruca* daraus. Av.
gener. p. 37. Gen. 18. *Promerops* obscure
griseus, colore thalassino et purpureo ru-
bente varians; ventre dilute flavo; remi-
gibus majoribus dilute coeruleis; rectrici-
bus griseo-nigricantibus saturate viridi et
purpureo mixtis, quatuor intermediis lon-
gissimis. Der mexikanische *Promerops*.
Buffon tom. II. pag. 463. Ed. in 8. tom.
I. p. 286. n. 2.

1) *Promerops* à ailes bleues. Buffon Oiseaux
VI. p. 467. Ed. in 12. tom. XII. p. 154.
Mexican *Promerops*. Latham Synops. I.
2. p. 691. n. 4.
Upupa (mexicana) grisea, thalassino et
purpureo admixto, subius flava, re-
migi-

dunklere Schattirung, und gibt einen gold-
nen Widerschein von sehr schönem Effekt;
die Schwungfedern sind hellblau und sun-
kelnd; der Bauch hellgelb, und über den Au-
gen ein Flecken von eben der Farbe; der
Schnabel schwärzlich, mit einem gelben Ran-
de. Dieser Vogel hat die Statur einer Amsel.

Die völlige Länge beträgt achtzehn und
drei Viertel Zoll, der etwas gebogene Schna-
bel zwanzig Linien, die Fußwurzel acht und
eine halbe Linie; die Flügel sind kurz; der
Schwanz hat zwölf und ein Viertel Zoll, und
besteht aus sehr ungleichen Ruderfedern; die
vier mittlern sind weit länger als die Sei-
tenfedern; er ist elf Zoll länger als die
Flügel.

remigibus majoribus caeruleis, rectricibus
quatuor intermediis longioribus. Linn. Syst.
Nat. a Gmel. ed. XIII. tom. I. pag. 467.
n. 5.

Der

farbe auf dem Oberleibe ist dunkelgrau, das
sich in Meergrün und Purpurroth abändert;
der Schwanz hat eben die Farbe, aber eine
dunkle-

gröblich geirrt, sollte man nicht fürchten,
daß er sich auch in Ansehung des Klima
geirrt, und könnte man wohl nicht daran
zweifeln, daß dieser *Promerops* wirklich
aus Mexiko wäre.

Falcinellus mexicanus. Klein Ordo Av.
pag. 107. III. 4. Ani mit einem sehr lan-
gen Schwänze aus Mexiko. Klein Ordo.
p. 198. III. 4. Nat. Leg. VI. p. 445. Herr
Moebling macht eine *Carruca* daraus. Av.
gener. p. 37. Gen. 18. *Promerops* obscure
griseus, colore thalassino et purpureo ru-
bente varians; ventre dilute flavo; remi-
gibus majoribus dilute coeruleis; rectrici-
bus griseo-nigricantibus saturate viridi et
purpureo mixtis, quatuor intermediis lon-
gissimis. Der mexikanische *Promerops*.
Buffon tom. II. pag. 463. Ed. in 8. tom.
I. p. 286. n. 2.

1) *Promerops* à ailes bleues. Buffon Oiseaux
VI. p. 467. Ed. in 12. tom. XII. p. 154.
Mexican *Promerops*. Latham Synops. I.
2. p. 691. n. 4.
Upupa (mexicana) grisea, thalassino et
purpureo admixto, subius flava, re-
migi-

dunklere Schattirung, und gibt einen gold-
nen Widerschein von sehr schönem Effekt;
die Schwungfedern sind hellblau und sun-
kelnd; der Bauch hellgelb, und über den Au-
gen ein Flecken von eben der Farbe; der
Schnabel schwärzlich, mit einem gelben Ran-
de. Dieser Vogel hat die Statur einer Amsel.

Die völlige Länge beträgt achtzehn und
drei Viertel Zoll, der etwas gebogene Schna-
bel zwanzig Linien, die Fußwurzel acht und
eine halbe Linie; die Flügel sind kurz; der
Schwanz hat zwölf und ein Viertel Zoll, und
besteht aus sehr ungleichen Ruderfedern; die
vier mittlern sind weit länger als die Sei-
tenfedern; er ist elf Zoll länger als die
Flügel.

remigibus majoribus caeruleis, rectricibus
quatuor intermediis longioribus. Linn. Syst.
Nat. a Gmel. ed. XIII. tom. I. pag. 467.
n. 5.

Der braune Promerops mit gestlecktem Bauche c) 1).

Pl. enl. 637.

Upupa Promerops.

Dieser Vogel hat wirklich einen braun gestleckten Bauch auf einem weißlichen, und die Brust auf einem orangebraunen Grunde; die Kehle

- a) Promerops funerne fuscus, inferne albus; pectore rufescente; uropygio et rectricibus caudae superioribus viridi-olivaceis, inferioribus luteis, rectricibus fuscis sex intermediis longissimis. . . Der Promerops. Brisson, tom. II. pag. 461. Ed. in 8. tom. I. p. 286. n. 1. Upupa rectricibus sex intermediis longissimis. . . Linn. Syst. Nat. ed. XII. pag. 184. Sp. 2. Ed. XIII. p. 467. Upupa Promerops. Ich weiß die Ursache nicht, warum Linne diesem Promerops

Der braune Promerops mit gestlecktem Bauche.

T. DCCCLXIX



Burr. N. d. V. XII. T.

Der braune Promerops mit gestlecktem Bauche c) 1).

Pl. enl. 637.

Upupa Promerops.

Dieser Vogel hat wirklich einen braun gestleckten Bauch auf einem weißlichen, und die Brust auf einem orangebraunen Grunde; die Kehle

- a) Promerops funerne fuscus, inferne albus; pectore rufescente; uropygio et rectricibus caudae superioribus viridi-olivaceis, inferioribus luteis, rectricibus fuscis sex intermediis longissimis. . . Der Promerops. Brisson, tom. II. pag. 461. Ed. in 8. tom. I. p. 286. n. 1. Upupa rectricibus sex intermediis longissimis. . . Linn. Syst. Nat. ed. XII. pag. 184. Sp. 2. Ed. XIII. p. 467. Upupa Promerops. Ich weiß die Ursache nicht, warum Linné diesem Promerops

Der braune Promerops mit gestlecktem Bauche.

T. DCCCLXIX



Burr. N. d. V. XII. T.

Kehle ist schmutzig-weiß, mit einer braunen
von der Oeffnung des Schnabels abgehen-

den
merops den Namen des Wiedehopfes gege-
ben, da sein Kopf gar nicht mit einem Zopfe
geschmückt ist.

An merops fulcus, ani regione flava,
cauda ex incano nigricante longissima.
Koelreuter. Nov. Comment. Petropol. an-
ni 1765. pag. 429. Sollte dieß nicht ein
junger seyn, dessen Federn noch nicht aus-
gewachsen wären, und dessen Schwanz
noch nicht seine ganze Länge haben möchte?

W.

1) Promerops gris à ventre tacheté. Buffon
Oiseaux VI. p. 469. Ed. in 12. tom. XII.
p. 156. Promerops du Cap de bonne Es-
perance. pl. enl. 637.

Cape Promerops. Latham Synopf. I. 2.
p. 692. n. 5.

Kapfcher Wiedehopf. Müller Linn.
Syst. II. p. 251. n. 2. Tab. 8. fig. 7.

Miller illustr. tab. VI. A.

Nach dem Herrn Pallas ist dieser Vo-
gel einerlei Art mit dem Köhlreuterschen,
aber auch mit dem bald vorkommenden
äthiopischen Bienenfresser (Merops cafer)
und mit dem Kaffer der Baumläufer (Cer-
thia caffra L.); zu welcher Gattung er
gehört, und nur wegen der verschiedenen
Namen und Abbildungen unter verschiede-
ne,

Kehle ist schmutzig-weiß, mit einer braunen
von der Oeffnung des Schnabels abgehen-

den
merops den Namen des Wiedehopfes gege-
ben, da sein Kopf gar nicht mit einem Zopfe
geschmückt ist.

An merops fulcus, ani regione flava,
cauda ex incano nigricante longissima.
Koelreuter. Nov. Comment. Petropol. an-
ni 1765. pag. 429. Sollte dieß nicht ein
junger seyn, dessen Federn noch nicht aus-
gewachsen wären, und dessen Schwanz
noch nicht seine ganze Länge haben möchte?

W.

1) Promerops gris à ventre tacheté. Buffon
Oiseaux VI. p. 469. Ed. in 12. tom. XII.
p. 156. Promerops du Cap de bonne Es-
perance. pl. enl. 637.

Cape Promerops. Latham Synops. I. 2.
p. 692. n. 5.

Kapfcher Wiedehopf. Müller Linn.
Syst. II. p. 251. n. 2. Tab. 8. fig. 7.

Miller illustr. tab. VI. A.

Nach dem Herrn Pallas ist dieser Vo-
gel einerlei Art mit dem Köhlreuterschen,
aber auch mit dem bald vorkommenden
äthiopischen Bienenfresser (Merops cafer)
und mit dem Kaffer der Baumläufer (Cer-
thia caffra L.); zu welcher Gattung er
gehört, und nur wegen der verschiedenen
Namen und Abbildungen unter verschiede-
ne,

den Linie, die unter dem Auge fort und am Halse hinunter geht; der Wirbel ist braun und fuchsrothlich graubunt; der Bürzel und die obern Deckfedern des Schwanzes sind olivengrün; der übrige Theil des Oberleibes, die Ruder- und Schwungfedern mitgerechnet, ist braun; die Seiten sind braun gefleckt, die Füße braun; die untern Deckfedern des Schwanzes haben ein schönes Gelb; der Schnabel und die Füße sind schwarz.

Das Exemplar auf unsern illuminirten Kupfertafeln, N. 637, scheint ein Männchen zu seyn, weil es gefleckter ist, und die Farben abstechender sind; er hat auf den Flügeln einen grauen, sehr schmalen Streif, der durch eine Folge von kleinen Flecken von eben dieser Farbe gebildet worden, welche bis an die Spizen der obern Deckfedern gehen. Das von Brisson beschriebene Exemplar hat diesen Streif nicht, seine Farben sind schwächer, und er ist unter dem Leibe nicht so

ne, theils sehr unrichtige Gattungen, gebracht ist. Man sehe Pallas Naturgesch. merkw. Thiere. VI. pag. 21.

D.

so gefleckt; ich glaube, daß dieß das Weibchen ist; es ist um ein Achtzehnthel kleiner als sein Männchen, und nicht größer als eine Lerche.

Die völlige Länge des Männchens ist achtzehn Zoll; der Schnabel hat sechzehn Linien; die Fußwurzel zehn und zwei Drittel; die Flügel sind dreizehn Zoll, und der Schwanz eben so lang; dieser besteht aus zwölf Schwungfedern, wovon die sechs mittlern weit länger als die sechs Seitenfedern sind; diese sind stufenförmig, und um ein Zoll länger als die Flügel.

Der

den Linie, die unter dem Auge fort und am Halse hinunter geht; der Wirbel ist braun und fuchsrothlich graubunt; der Bürzel und die obern Deckfedern des Schwanzes sind olivengrün; der übrige Theil des Oberleibes, die Ruder- und Schwungfedern mitgerechnet, ist braun; die Seiten sind braun gefleckt, die Füße braun; die untern Deckfedern des Schwanzes haben ein schönes Gelb; der Schnabel und die Füße sind schwarz.

Das Exemplar auf unsern illuminirten Kupfertafeln, N. 637, scheint ein Männchen zu seyn, weil es gefleckter ist, und die Farben abstechender sind; er hat auf den Flügeln einen grauen, sehr schmalen Streif, der durch eine Folge von kleinen Flecken von eben dieser Farbe gebildet worden, welche bis an die Spizen der obern Deckfedern gehen. Das von Brisson beschriebene Exemplar hat diesen Streif nicht, seine Farben sind schwächer, und er ist unter dem Leibe nicht so

ne, theils sehr unrichtige Gattungen, gebracht ist. Man sehe Pallas Naturgesch. merkw. Thiere. VI. pag. 21.

D.

so gefleckt; ich glaube, daß dieß das Weibchen ist; es ist um ein Achtzehntheil kleiner als sein Männchen, und nicht größer als eine Lerche.

Die völlige Länge des Männchens ist achtzehn Zoll; der Schnabel hat sechzehn Linien; die Fußwurzel zehn und zwei Drittel; die Flügel sind dreizehn Zoll, und der Schwanz eben so lang; dieser besteht aus zwölf Schwungfedern, wovon die sechs mittlern weit länger als die sechs Seitenfedern sind; diese sind stufenförmig, und um ein Zoll länger als die Flügel.

Der

Der braune Promerops mit gestreiftem Bauche d) 1).

Pl. enl. 638.

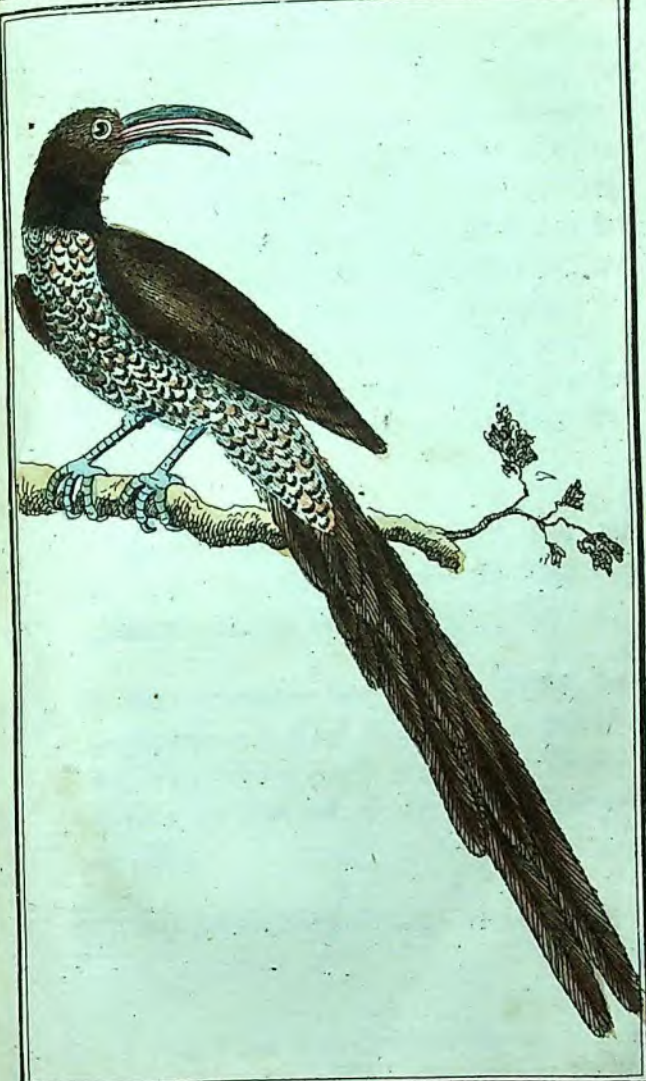
Upupa fusca.

Dieser Vogel hält sich in Neu-Guinea auf, woher er von dem Herrn Sonnerat gebracht ist. Die Kehle des Männchens, der Hals und

d) Siehe des Herrn Sonnerat Reise nach Neu-Guinea, p. 164. tab. 100. B.

1) Le Promerops brun à ventre rayé. Buffon Oiseaux VI. p. 471. tab. 22. Ed. in 12. tom. XII. p. 159. Promerops de la nouvelle Guinée. Buff. pl. enl. 638.
New Guinea brown Promerops. Latham Synops. I. 2. p. 694. n. 6.
Upupa (fusca) fusca, subtus grisea, albo nigroque striata, vertice chalybeo, gula jugu-

Der braune Promerops mit gestreiftem Bauche. T. DCCCXXX.



Buff. N. d. V. XXI. T.

Der braune Promerops mit gestreiftem Bauche d) 1).

Pl. enl. 638.

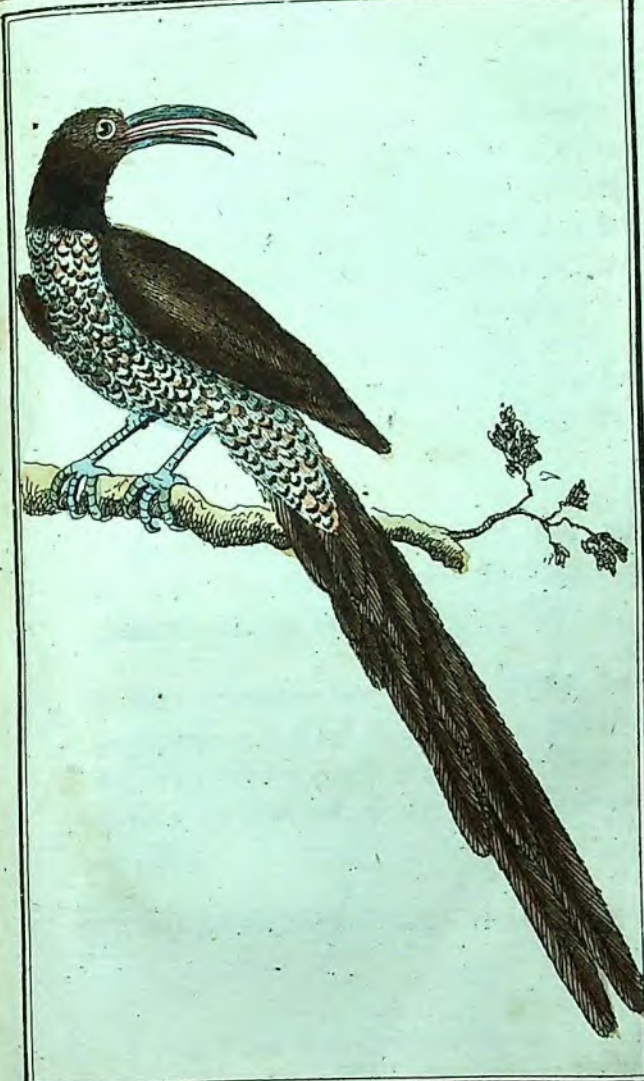
Upupa fusca.

Dieser Vogel hält sich in Neu-Guinea auf, wohet er von dem Herrn Sonnerat gebracht ist. Die Kehle des Männchens, der Hals und

d) Siehe des Herrn Sonnerat Reise nach Neu-Guinea, p. 164. tab. 100. B.

1) Le Promerops brun à ventre rayé. Buffon Oiseaux VI. p. 471. tab. 22. Ed. in 12. tom. XII. p. 159. Promerops de la nouvelle Guinée. Buff. pl. enl. 638.
New Guinea brown Promerops. Latham Synops. I. 2. p. 694. n. 6.
Upupa (fusca) fusca, subtus grisea, albo nigroque striata, vertice chalybeo, gula jugu-

Der braune Promerops mit gestreiftem Bauche. T. DCCCXXX.



Buff. N. d. V. XXI. T.

und der Kopf haben ein schönes Schwarz, das auf dem Kopfe durch Strahlen von einem glänzenden Stahlblau noch belebt wird; der ganze Oberleib ist braun, mit einer dunkelgrünen Schattirung auf dem Halse, dem Rücken und den Flügeln; der Schwanz hat ein einförmigeres und helleres Braun, die letzte Seitenfeder ausgenommen, deren innere Seite schwarz ist; die Brust und der ganze Unterleib sind schwarz und weiß in der Quere gestreift; die Iris und die Füße sind schwarz.

Ein Exemplar habe ich gesehen, das, wie die illuminirte Figur, auf dem Kopf eine Schattirung von Roth hatte.

Das Weibchen hat an der Kehle, dem Halse und dem Kopf eben das Braun, was der Oberleib hat, und ohne einen Widerschein; im übrigen ist es dem Männchen ähnlich.

Die völlige Länge beträgt zwei und zwanzig

juguloque nigris, rectricibus duabus intermediis longissimis. Linn. Syst. Nat. ed. XIII. a Gmel. 1. p. 468. n. 6. D.

und der Kopf haben ein schönes Schwarz, das auf dem Kopfe durch Strahlen von einem glänzenden Stahlblau noch belebt wird; der ganze Oberleib ist braun, mit einer dunkelgrünen Schattirung auf dem Halse, dem Rücken und den Flügeln; der Schwanz hat ein einförmigeres und helleres Braun, die letzte Seitenfeder ausgenommen, deren innere Seite schwarz ist; die Brust und der ganze Unterleib sind schwarz und weiß in der Quere gestreift; die Iris und die Füße sind schwarz.

Ein Exemplar habe ich gesehen, das, wie die illuminirte Figur, auf dem Kopf eine Schattirung von Roth hatte.

Das Weibchen hat an der Kehle, dem Halse und dem Kopf eben das Braun, was der Oberleib hat, und ohne einen Widerschein; im übrigen ist es dem Männchen ähnlich.

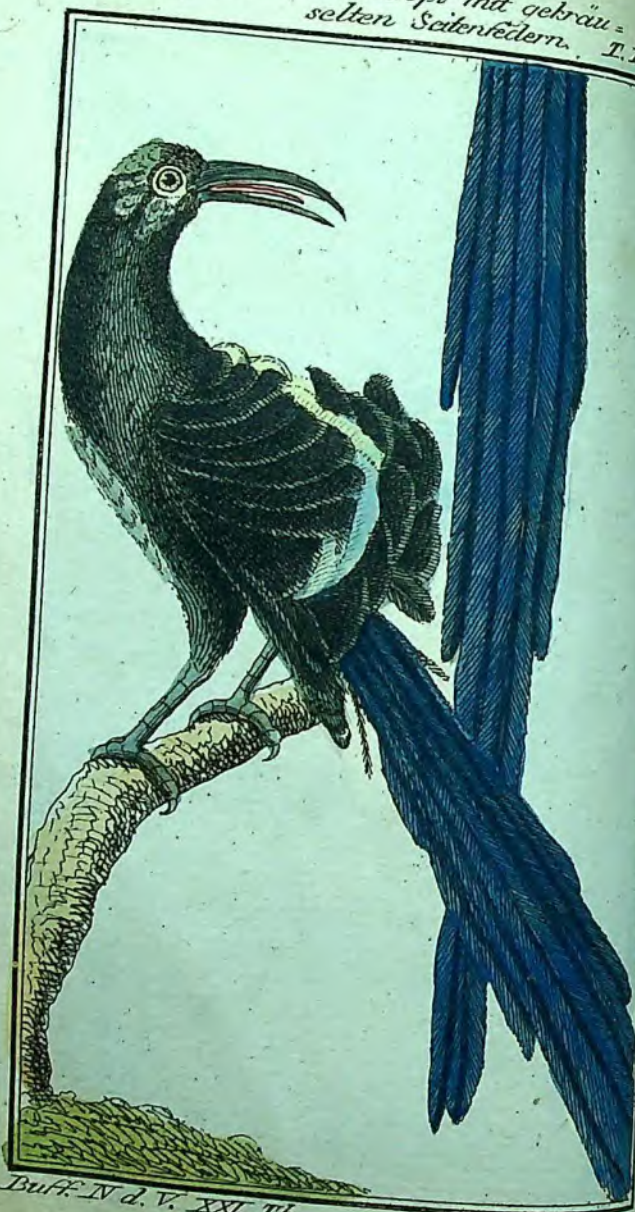
Die völlige Länge beträgt zwei und zwanzig

juguloque nigris, rectricibus duabus intermediis longissimis. Linn. Syst. Nat. ed. XIII. a Gmel. 1. p. 468. n. 6. D.

zig Zoll: der Schnabel ist zwei und einen
 halben Zoll lang, schnell gerundet, und sehr
 gebogen; der Schwanz ist dreizehn Zoll lang;
 er besteht aus zwölf stufenförmigen Federn,
 die unter einander sehr ungleich sind; die
 kürzesten sind vier Zoll, und die längsten um
 neun Zoll länger als die Flügel.

zig Zoll: der Schnabel ist zwei und einen
 halben Zoll lang, schnell gerundet, und sehr
 gebogen; der Schwanz ist dreizehn Zoll lang;
 er besteht aus zwölf stufenförmigen Federn,
 die unter einander sehr ungleich sind; die
 kürzesten sind vier Zoll, und die längsten um
 neun Zoll länger als die Flügel.

Der grosse Promerops mit gekräu-
selten Seitenfedern. T. Dorn.



Buff. IV d. V. XXL. Th.

Der grosse Promerops mit gekräu-
selten Seitenfedern e) 1).

Pl. enl. 639.

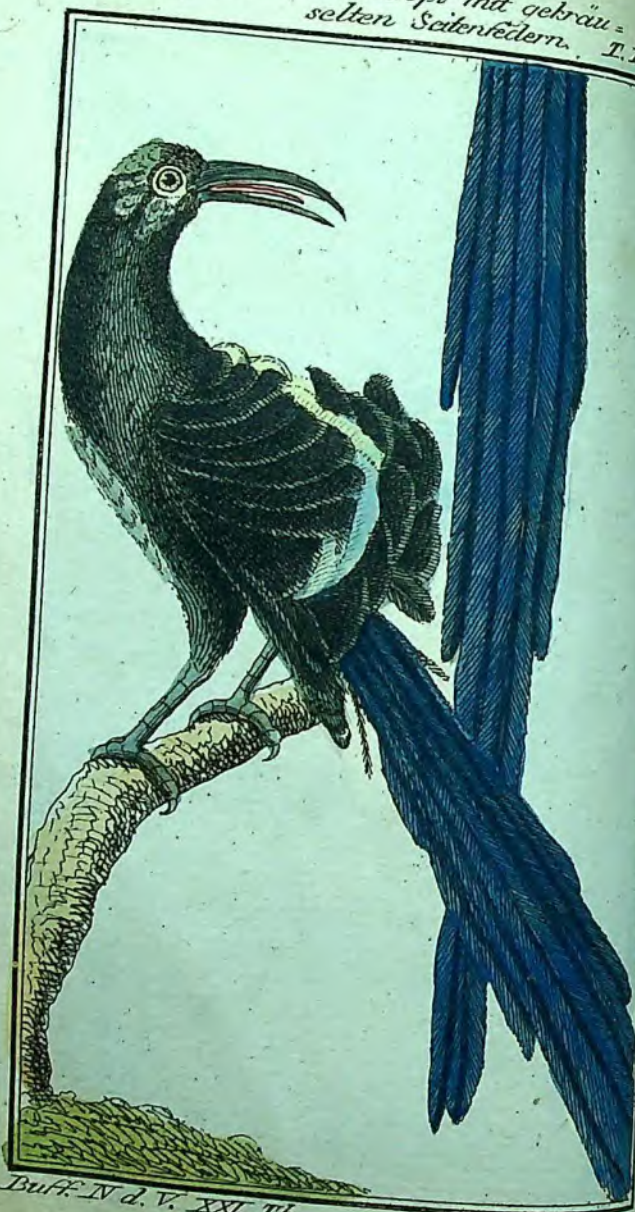
Upupa magna, und die ad-
Die gekräuselten Seitenfedern, die zugleich
der Schmuck und das Kennzeichen dieser Art
sind

e) Voyage à la nouvelle Guinée, pag. 166.
tab. 101. Der Name Vierflügel, welcher
dem afrikanischen Staubbogel von Reisen-
den gegeben ist, könnte auf den jetzt er-
wähnten Promerops sehr gut passen. B.

1) Upupa (magna) nigro capite, cervice et
pectore, pinnarumque humeralium, suba-
lularium et ad caudae latus positarum fal-
catarum parte exteriore viridi-aureis, cau-
da longissima. Linn. Syst. Nat. ed. XIII.
a Gmel. 1. p. 468. n. 71.

Grand

Der grosse Promerops mit gekräu-
selten Seitenfedern. T. Dorn.



Buff. IV d. V. XXL. Th.

Der grosse Promerops mit gekräu-
selten Seitenfedern e) 1).

Pl. enl. 639.

Upupa magna, und die ad-
Die gekräuselten Seitenfedern, die zugleich
der Schmuck und das Kennzeichen dieser Art
sind

e) Voyage à la nouvelle Guinée, pag. 166.
tab. 101. Der Name Vierflügel, welcher
einem afrikanischen Staubbogel von Reisen-
den gegeben ist, könnte auf den jetzt er-
wähnten Promerops sehr gut passen. B.

1) Upupa (magna) nigro capite, cervice et
pectore, pinnarumque humeralium, suba-
lularium et ad caudae latus positarum fal-
catarum parte exteriore viridi-aureis, cau-
da longissima. Linn. Syst. Nat. ed. XIII.
a Gmel. 1. p. 468. n. 71.

Grand

sind f), bestehen in zwei großen Straußen-
gekrauseter Federn, die sammetartig und mit
den schönsten Farben schattirt sind, welche
diese Art an jeder Seite des Leibes hat,
und die ihr ein ganz ausgezeichnetes Anse-
hen geben. Diese Federsträuße bestehen aus
langen Flügeldeckfedern, an der Zahl neun,
welche sich heben, indem sie sich nach der
obern Seite krümmen, deren Schleifen sehr
kurz sind, und die langen Schleifen an der
entgegen gesetzten Seite um so mehr zeigen,
da diese dann die erhabene Seite werden.
Die mittlern Flügeldeckfedern, an der Zahl
funfzehn, und sogar einige von den Schul-
terfedern, haben ebenfalls diese besondere
Gestalt,

Grand Promerops à paremens frisés.

Buffon. Oiseaux. VI. p. 472. Ed. in 12.

tom. XII. p. 161.

Grand Promerops. Latham. Synops. I.

2. p. 695. n. 7. tab. 32.

f) Der vorher beschriebene Siklet tom. VI.
hat auch eine Art von Seitensfedern; sie
haben aber nicht eben die Gestalt, sind
auch nicht aus eben solchen Federn zusam-
men gesetzt, und die von dem schwarzen
Paradiesvogel, welcher der prächtige heißt,
haben eine entgegen gesetzte Richtung.

Gestalt, heben sich ebenfalls wie ein Fächer,
und sind auch an ihrer Spitze mit einem
glänzend grünen Rande geschmückt, der sich
in Blau und Violet verändert, woraus auf
den Flügeln eine Art von Kranz entsteht,
der, so wie er nach dem Rücken hingehet, im-
mer etwas breiter wird.

Eine andere Merkwürdigkeit ist, daß un-
ter diesen krausen Federn an jeder Seite
zwölf oder funfzehn lange Federn hervor-
kommen, wovon die, welche zunächst an dem
Rücken liegen, unverbunden sind, und die
alle eben den Widerschein haben, der zwi-
schen Grün und Blau spielt. Der Kopf und
der Bauch haben ein schönes spielendes
Grün, das aber einen nicht so lebhaften
Glanz als die Quirlende auf den Seitense-
dern hat.

Bei allen übrigen Federn ist die herr-
schende Farbe ein glänzendes Schwarz, das
mit blauen und violetten Stralen bereichert
ist; und alle Federn haben, wie Sonnerat
sagt, das Weiche des Sammets nicht nur
für das Auge, sondern auch für das Ge-
fühl. Er sagt ferner, daß, obgleich der Leib
dieses Vogels eine sehr längliche Gestalt
hat, er doch, in Vergleichung mit seinem
sehr

sind f), bestehen in zwei großen Straußen-
gekrauseter Federn, die sammetartig und mit
den schönsten Farben schattirt sind, welche
diese Art an jeder Seite des Leibes hat,
und die ihr ein ganz ausgezeichnetes Anse-
hen geben. Diese Federsträuße bestehen aus
langen Flügeldeckfedern, an der Zahl neun,
welche sich heben, indem sie sich nach der
obern Seite krümmen, deren Schleifen sehr
kurz sind, und die langen Schleifen an der
entgegen gesetzten Seite um so mehr zeigen,
da diese dann die erhabene Seite werden.
Die mittlern Flügeldeckfedern, an der Zahl
fünfzehn, und sogar einige von den Schul-
terfedern, haben ebenfalls diese besondere
Gestalt,

Grand Promerops à paremens frisés.

Buffon. Oiseaux. VI. p. 472. Ed. in 12.
tom. XII. p. 161.

Grand Promerops. Latham. Synops. I.
2. p. 695. n. 7. tab. 32.

f) Der vorher beschriebene Siklet tom. VI.
hat auch eine Art von Seitensfedern; sie
haben aber nicht eben die Gestalt, sind
auch nicht aus eben solchen Federn zusam-
men gesetzt, und die von dem schwarzen
Paradiesvogel, welcher der prächtige heißt,
haben eine entgegen gesetzte Richtung.

Gestalt, heben sich ebenfalls wie ein Fächer,
und sind auch an ihrer Spitze mit einem
glänzend grünen Rande geschmückt, der sich
in Blau und Violet verändert, woraus auf
den Flügeln eine Art von Kranz entsteht,
der, so wie er nach dem Rücken hingehet, im-
mer etwas breiter wird.

Eine andere Merkwürdigkeit ist, daß un-
ter diesen krausen Federn an jeder Seite
zwölf oder fünfzehn lange Federn hervor-
kommen, wovon die, welche zunächst an dem
Rücken liegen, unverbunden sind, und die
alle eben den Widerschein haben, der zwi-
schen Grün und Blau spielt. Der Kopf und
der Bauch haben ein schönes spielendes
Grün, das aber einen nicht so lebhaften
Glanz als die Quirlande auf den Seitense-
dern hat.

Bei allen übrigen Federn ist die herr-
schende Farbe ein glänzendes Schwarz, das
mit blauen und violetten Stralen bereichert
ist; und alle Federn haben, wie Sonnerat
sagt, das Weiche des Sammets nicht nur
für das Auge, sondern auch für das Ge-
fühl. Er sagt ferner, daß, obgleich der Leib
dieses Vogels eine sehr längliche Gestalt
hat, er doch, in Vergleichung mit seinem
sehr

sehr langen Schwänze, kurz und äußerlich
deutlich klein scheint. Der Schnabel und die
Füße sind schwarz. Herr Sonnerat hat die-
sen Promerops aus Neu-Guinea gebracht.

Die völlige Länge beträgt drei und ei-
nen halben Fuß (nach Herrn Sonnerat vier);
der Schnabel beinahe drei Zoll; die Flügel
sind kurz; der Schwanz ist sechs und zwanzig
bis sieben und zwanzig Zoll lang; er besteht
aus zwölf stufenförmigen breiten und spizigen
Federn; die kürzesten sind sechs bis sieben
Zoll, und die längsten ungefähr zwanzig
Zoll länger als die Flügel.

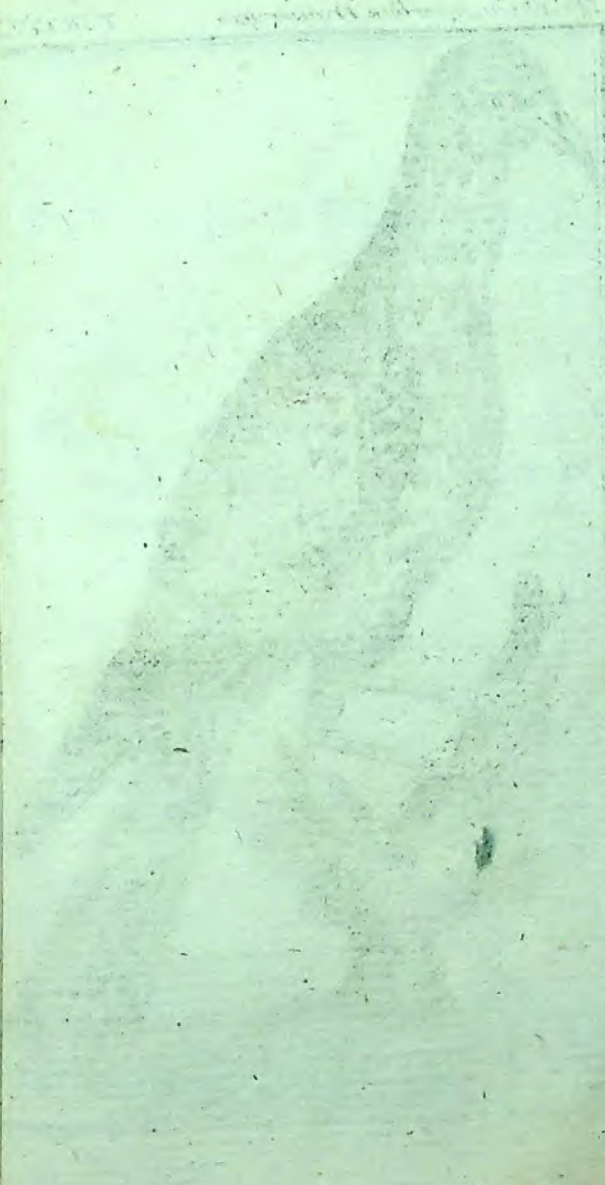
Der



sehr langen Schwänze, kurz und äußerlich
deutlich klein scheint. Der Schnabel und die
Füße sind schwarz. Herr Sonnerat hat die-
sen Promerops aus Neu-Guinea gebracht.

Die völlige Länge beträgt drei und ei-
nen halben Fuß (nach Herrn Sonnerat vier);
der Schnabel beinahe drei Zoll; die Flügel
sind kurz; der Schwanz ist sechs und zwanzig
bis sieben und zwanzig Zoll lang; er besteht
aus zwölf stufenförmigen breiten und spizigen
Federn; die kürzesten sind sechs bis sieben
Zoll, und die längsten ungefähr zwanzig
Zoll länger als die Flügel.

Der





Buff. Vögel. XXI. Th.

Der orangefarbne Promerops g) 1).

Upupa aurantia.

Die Orangefarbe ist auf dem Gefieder dieses Vogels die herrschende, und nimmt an verschiedenen Stellen verschiedene Schattierungen

g) Avis paradisiaca americana elegantissima. Seba, tom. 1. pag. 102. Tab. LXVI. fig. 3.

Promerops flavo-aurantius, capite et collo aureis, remigibus majoribus et rectricibus ex aurantio ad rubrum vergentibus. . . Promerops barbadensis. Der Promerops von Barbados. Brisson, tom. II. p. 466. Ed. in 8. tom. I. p. 287. n. 4. Rhyndace. Moehring, avium genera pag. 37. Gen. 19.

1) Upupa (aurantia) fulva, capite colloque aureis, cauda aequali. Linn. Syst. Nat. ed. XIII. a Gmel. tom. I. p. 468. n. 8.

Buff. Vögel 21. B.

Promerops



Buff. N. d. Vögel. XXI. Th.

Der orangefarbne Promerops g) 1).

Upupa aurantia.

Die Orangefarbe ist auf dem Gefieder dieses Vogels die herrschende, und nimmt an verschiedenen Stellen verschiedene Schattierungen

g) Avis paradisiaca americana elegantissima. Seba, tom. 1. pag. 102. Tab. LXVI. fig. 3.

Promerops flavo-aurantius, capite et collo aureis, remigibus majoribus et rectricibus ex aurantio ad rubrum vergentibus. . . Promerops barbadensis. Der Promerops von Barbados. Brisson, tom. II. p. 466. Ed. in 8. tom. I. p. 287. n. 4. Rhyndace. Moehring, avium genera pag. 37. Gen. 19.

1) Upupa (aurantia) fulva, capite colloque aureis, cauda aequali. Linn. Syst. Nat. ed. XIII. a Gmel. tom. I. p. 468. n. 8.

Buff. Vögel 21. B.

▲

rungen an: eine goldfarbene Schattirung an der Kehle, dem Halse, dem Kopfe und dem Schnabel; eine röthliche Schattirung auf den Ruder- und den großen Schwungfedern, endlich auf dem ganzen übrigen Theil eine gelbe. Die Grundfläche des Schnabels ist mit kleinen rothen Federn umgeben.

So ist nach meiner Meinung das Männchen dieser Art beschaffen, welches beinahe die Natur des Stahres hat. Den Kochitotoll des Fernandez h) sehe ich als das Weibchen an, welches eben den Wuchs hat, aus eben dem Welttheile ist, und dessen Federn von den

Promerops orange. Buffon Oiseaux VI. p. 474. et fem. p. 472. Ed. in 12. tom. XII. p. 164.

Orange Promerops. Latham Synopf. I. 2. p. 697. n. 8.

h) Cochitotoll seu avis florida. Fernandez, Nov. Hispan. p. 46. c. LXI.
— Ray Synopf. av. p. 168. Sp. 20.
Promerops luteus, capite collo et alis promiscue cinereis ac nigris, rectricibus luteis. ... Der gelbe mexikanische Promerops. Brisson, tom. II. p. 467. Ed. in 8. tom. I. p. 288.

den Federn des orangefarbigen Promerops nicht anders verschieden sind, als sich bei vielen Arten die Federn des Männchens von den Federn des Weibchens unterscheiden. Dieser Kochitotoll hat eine aschgrau und schwarzbunte Kehle, Hals, Kopf und Flügel, ohne einige Regelmäßigkeit; alle seine übrigen Federn sind gelb; die Iris ist blaßgelb; der Schnabel ist schwarz, dünn, gebogen, sehr spitzig; und die Füße sind aschgrau; er lebt von Körnern und Insekten, und hält sich in den wärmsten Gegenden von Mexiko auf, wo er weder um der Schönheit seines Gesanges, noch um der Güte seines Fleisches willen gesucht wird. Der orangefarbene Promerops, den ich als das Männchen dieser Art ansehe, findet sich im nördlichen Guyana auf den kleinen Inseln, die der Fluß Berbice bei seiner Mündung gegen Norden von Guyana macht i).

Die völlige Länge dieses Männchens beträgt ungefähr neun und einen halben Zoll, der

i) Seka sagt in insulis Barbicenisibus, welches man, wie mir dünkt, besser durch die Inseln des Berbice, als durch die barbadischen Inseln übersetzt. W.

rungen an: eine goldfarbene Schattirung an der Kehle, dem Halse, dem Kopfe und dem Schnabel; eine röthliche Schattirung auf den Ruder- und den großen Schwungfedern, endlich auf dem ganzen übrigen Theil eine gelbe. Die Grundfläche des Schnabels ist mit kleinen rothen Federn umgeben.

So ist nach meiner Meinung das Männchen dieser Art beschaffen, welches beinahe die Natur des Stahres hat. Den Kochitotoll des Fernandez h) sehe ich als das Weibchen an, welches eben den Wuchs hat, aus eben dem Welttheile ist, und dessen Federn von den

Promerops orange. Buffon Oiseaux VI. p. 474. et fem. p. 472. Ed. in 12. tom. XII. p. 164.

Orange Promerops. Latham Synopf. I. 2. p. 697. n. 8.

h) Cochitotoll seu avis florida. Fernandez, Nov. Hispan. p. 46. c. LXI.
— Ray Synopf. av. p. 168. Sp. 20.
Promerops luteus, capite collo et alis promiscue cinereis ac nigris, rectricibus luteis. ... Der gelbe mexikanische Promerops. Brisson, tom. II. p. 467. Ed. in 8. tom. I. p. 288.

den Federn des orangefarbigen Promerops nicht anders verschieden sind, als sich bei vielen Arten die Federn des Männchens von den Federn des Weibchens unterscheiden. Dieser Kochitotoll hat eine aschgrau und schwarzbunte Kehle, Hals, Kopf und Flügel, ohne einige Regelmäßigkeit; alle seine übrigen Federn sind gelb; die Iris ist blaßgelb; der Schnabel ist schwarz, dünn, gebogen, sehr spitzig; und die Füße sind aschgrau; er lebt von Körnern und Insekten, und hält sich in den wärmsten Gegenden von Mexiko auf, wo er weder um der Schönheit seines Gesanges, noch um der Güte seines Fleisches willen gesucht wird. Der orangefarbene Promerops, den ich als das Männchen dieser Art ansehe, findet sich im nördlichen Guyana auf den kleinen Inseln, die der Fluß Berbice bei seiner Mündung gegen Norden von Guyana macht i).

Die völlige Länge dieses Männchens beträgt ungefähr neun und einen halben Zoll, der

i) Seka sagt in insulis Barbicenisibus, welches man, wie mir denkt, besser durch die Inseln des Berbice, als durch die barbadischen Inseln übersetzt. W.

der Schnabel dreizehn Linien, die Fußwurzel
zehn; der Schwanz ist beinahe vier Zoll lang,
besteht aus gleichen Federn, und ist unge-
fähr einen Zoll länger als die Flügel.

der Schnabel dreizehn Linien, die Fußwurzel
zehn; der Schwanz ist beinahe vier Zoll lang,
besteht aus gleichen Federn, und ist unge-
fähr einen Zoll länger als die Flügel.



Buff. N. d. vögel. XXI. Th.

Der Fournier k) 1).

Pl. enl. 739.

Merops rufus.

So hat Herr Commerson diesen amerika-
nischen Vogel genannt, der den Übergang
zwischen der Familie der Promeropen und
der Bienenfresser macht. Er unterscheidet sich
dadurch von den Promeropen, daß er län-
gere

k) Der Tardus fulvus des Commerson.

W.

- 1) Merops (rufus) rufus, remigibus fuscis ex-
teriore margine rufis. Linn. Syst. Nat. XIII.
a Gmel. 1. p. 465. n. 20.
Fournier. Buffon Oiseaux VI. p. 476.
ed. in 12. tom. XII. p. 167.
Fournier de Buenos-ayres. Pl. enl. 739.
Rufous Bee-eater. Latham Synops. I. 2.
pag. 683. n. 19. D.



Buff. N. d. vögel. XXI. Th.

Der Fournier k) 1).

Pl. enl. 739.

Merops rufus.

So hat Herr Commerfon diesen amerika-
nischen Vogel genannt, der den Uibergang
zwischen der Familie der Promeropen und
der Bienenfresser macht. Er unterscheidet sich
dadurch von den Promeropen, daß er län-
gere

k) Der Tardus fulvus des Commerfon.

W.

- 1) Merops (rufus) rufus, remigibus fuscis ex-
teriore margine rufis. Linn. Syst. Nat. XIII.
a Gmel. 1. p. 465. n. 20.
Fournier. Buffon Oiseaux VI. p. 476.
ed. in 12. tom. XII. p. 167.
Fournier de Buenos-ayres. Pl. enl. 739.
Rufous Bee-eater. Latham Synops. I. 2.
pag. 683. n. 19. D.

gere Behen und einen kürzern Schwanz hat, von den Bienenfressern aber, daß er nicht so, wie diese, die äußere Behe mit der mittlern vereinigt, und gleichsam der ganzen Länge nach zusammen gefügt hat. Man findet ihn zu Buenos Ayres.

Das Rothgelbe ist die herrschende Farbe seiner Federn, die auf den obern Theilen dunkler und auf den untern viel heller ist, und ins Blafgelbe fällt; die Schwungfedern sind braun, mit einigen mehr oder minder starken Schattirungen von Rothgelb auf ihrem äußern Rande.

Die völlige Länge beträgt acht und einen halben Zoll, der Schnabel zwölf bis dreizehn Linien, die Fußwurzel sechzehn Linien; der hintere Nagel ist der stärkste von allen; der Schwanz ist nicht völlig drei Zoll, und ungefähr einen Zoll länger als die Flügel.

Der

Der Polochion 1) 1).

(*Merops moluccensis*).

Dies ist der Name und das angewöhnte Geschrei dieses moluckischen Vogels; er wiederholt es unaufhörlich, indem er auf den höchsten

1) Dies Wort bedeutet in der moluckischen Sprache, laßt uns küssen, und daher schlägt Herr Commerson vor, diesen Vogel Philemon oder Philedon, oder Deolculator, das heißt, ein Küßer, zu nennen; es scheint mir passender, ihm den Namen zu geben, unter welchem er auf den moluckischen Inseln bekannt ist, und um desto mehr, da er sein Geschrei ausdrückt. B.

1) Polochion. Buffon Oiseaux VI. p. 476. Ed. in 12. XII. p. 169.
Molucca Bee-eater. Latham Synops. I. 2. p. 684. n. 20.

Merops

gere Behen und einen kürzern Schwanz hat, von den Bienenfressern aber, daß er nicht so, wie diese, die äußere Behe mit der mittlern vereinigt, und gleichsam der ganzen Länge nach zusammen gefügt hat. Man findet ihn zu Buenos Ayres.

Das Rothgelbe ist die herrschende Farbe seiner Federn, die auf den obern Theilen dunkler und auf den untern viel heller ist, und ins Blafgelbe fällt; die Schwungfedern sind braun, mit einigen mehr oder minder starken Schattirungen von Rothgelb auf ihrem äußern Rande.

Die völlige Länge beträgt acht und einen halben Zoll, der Schnabel zwölf bis dreizehn Linien, die Fußwurzel sechzehn Linien; der hintere Nagel ist der stärkste von allen; der Schwanz ist nicht völlig drei Zoll, und ungefähr einen Zoll länger als die Flügel.

Der

Der Polochion 1) 1).

(*Merops moluccensis*).

Dies ist der Name und das angewöhnte Geschrei dieses moluckischen Vogels; er wiederholt es unaufhörlich, indem er auf den höchsten

1) Dies Wort bedeutet in der moluckischen Sprache, laßt uns küssen, und daher schlägt Herr Commerson vor, diesen Vogel Philemon oder Philedon, oder Deolculator, das heißt, ein Küsser, zu nennen; es scheint mir passender, ihm den Namen zu geben, unter welchem er auf den moluckischen Inseln bekannt ist, und um desto mehr, da er sein Geschrei ausdrückt. B.

1) Polochion. Buffon Oiseaux VI. p. 476. Ed. in 12. XII. p. 169.
Molucca Bee-eater. Latham Synops. I. 2. p. 684. n. 20.

Merops

höchsten Zweigen der Bäume sitzt; und in dem Sinne, welchen dieß Wort in der moluckischen Sprache hat, scheint er alle empfindende Wesen zur Liebe und zum Vergnügen einzuladen. Ich sehe ihn auch zwischen den Promeropen und Bienenfressern, weil ich bei ihm den Schnabel von diesen und die Promeropen von jenen finde.

Der Polochion hat lauter graue Federn; dieß Grau ist aber auf den obern Theilen dunkler und auf den untern heller. Die Wangen sind schwarz, der Schnabel schwärzlich, die Augen mit einer fahlen Haut umgeben; der Hintertheil des Kopfes ist weißbunt; die Federn des Büschels machen auf der Stirn einen hohlen Winkel, und die Federn bei dem Anfange der Kehle endigen sich in eine Art von Borsten. Das Exemplar, welches Herr Commerfon beschrieben, kam von der Insel Bouru, einer von den den Holländern unterworfenen moluckischen Inseln; er wog fünf Unzen, und hatte beinahe die Gestalt eines Guckucks.

Die

Merops (moluccensis) griseus, orbitis nudis, genis nigris, cauda subaequali. Linn. Syst. Nat. XIII. a Gmel. 1. p. 465. n. 21.
D.

Die ganze Länge beträgt vierzehn Zoll; der sehr spitzige Schnabel ist zwei Zoll lang, an der Grundfläche fünf Linien breit, in seiner Mitte zwei Linien, an der Grundfläche sieben Linien dick; da, wo er in der Mitte drei und eine halbe Linie dick ist, sind seine Ränder nahe bei der Spitze ausgekantet; die Nasenlöcher sind eirund, offen, hinten mit einer Haut bedeckt, und liegen näher bei der Mitte des Schnabels, als bei seiner Grundfläche; die Zunge ist dem Schnabel gleich, und endigt sich in einem Haarpinsel; die mittlere Zehe ist an der Grundfläche mit der äußern verbunden; die hintere ist die stärkste von allen; die Flügelweite ist achtzehn Zoll; der Schwanz fünf und zwei Drittel Zoll; er besteht aus zwölf gleichen Federn, ausgenommen, daß das äußere Paar etwas kürzer als die übrigen und um drei Zoll länger als die Flügel ist, welche aus achtzehn Schwungfedern bestehen; die äußerste derselben ist noch ein Mal so kurz als die drei folgenden, welche die längsten von allen sind.

Der

höchsten Zweigen der Bäume sitzt; und in dem Sinne, welchen dieß Wort in der moluckischen Sprache hat, scheint er alle empfindende Wesen zur Liebe und zum Vergnügen einzuladen. Ich sehe ihn auch zwischen den Promeropen und Bienenfressern, weil ich bei ihm den Schnabel von diesen und die Promeropen von jenen finde.

Der Polochion hat lauter graue Federn; dieß Grau ist aber auf den obern Theilen dunkler und auf den untern heller. Die Wangen sind schwarz, der Schnabel schwärzlich, die Augen mit einer fahlen Haut umgeben; der Hintertheil des Kopfes ist weißbunt; die Federn des Büschels machen auf der Stirn einen hohlen Winkel, und die Federn bei dem Anfange der Kehle endigen sich in eine Art von Borsten. Das Exemplar, welches Herr Commerfon beschrieben, kam von der Insel Bouru, einer von den den Holländern unterworfenen moluckischen Inseln; er wog fünf Unzen, und hatte beinahe die Gestalt eines Guckucks.

Die

Merops (moluccensis) griseus, orbitis nudis, genis nigris, cauda subaequali. Linn. Syst. Nat. XIII. a Gmel. 1. p. 465. n. 21.
D.

Die ganze Länge beträgt vierzehn Zoll; der sehr spitzige Schnabel ist zwei Zoll lang, an der Grundfläche fünf Linien breit, in seiner Mitte zwei Linien, an der Grundfläche sieben Linien dick; da, wo er in der Mitte drei und eine halbe Linie dick ist, sind seine Ränder nahe bei der Spitze ausgekantet; die Nasenlöcher sind eirund, offen, hinten mit einer Haut bedeckt, und liegen näher bei der Mitte des Schnabels, als bei seiner Grundfläche; die Zunge ist dem Schnabel gleich, und endigt sich in einem Haarpinsel; die mittlere Zehe ist an der Grundfläche mit der äußern verbunden; die hintere ist die stärkste von allen; die Flügelweite ist achtzehn Zoll; der Schwanz fünf und zwei Drittel Zoll; er besteht aus zwölf gleichen Federn, ausgenommen, daß das äußere Paar etwas kürzer als die übrigen und um drei Zoll länger als die Flügel ist, welche aus achtzehn Schwungfedern bestehen; die äußerste derselben ist noch ein Mal so kurz als die drei folgenden, welche die längsten von allen sind.

Der

Der blau und rothe Bienenfres-
ser m) 1).

Merops brasiliensis.

Seba, dem wir die Kenntniß dieses Vo-
gels zu danken haben, scheint von seinen
Federn geblendet worden zu seyn, und mit
Recht,

m) *Pica Brasiliensis amoenissimis coloribus.*
Seba Thesaurus, tom. 1. p. 102. T. LXVI.
fig. 1.

Ardeae adfinis. Moehring, avium ge-
nera, Gen. 105. pag. 81.

Apiafter superne fulco et nigro varius,
inferne splendide ruber; capite rubro; tec-
tricibus alarum inferioribus dilute luteis,
remigibus rectricibusque dilute coeruleis.
Apiafter brasiliensis. Der brasilianische
Bienenfresser. Brisson, tom. IV. pag. 540.
Ed. in 8. tom. II. p. 196. n. 4.

1) Le merops rouge et bleu. Buffon Oiseaux
VI. p. 179. Ed. in 12. tom. XII. p. 171.
Der

Der blau und rothe Bienenfresser

T. DCCCLXXIV



Buff. N. d. Vögel. XXI. Th.

Der blau und rothe Bienenfres-
ser m) 1).

Merops brasiliensis.

Seba, dem wir die Kenntniß dieses Vo-
gels zu danken haben, scheint von seinen
Federn geblendet worden zu seyn, und mit
Recht,

m) *Pica Brasiliensis amoenissimis coloribus.*
Seba Thesaurus, tom. 1. p. 102. T. LXVI.
fig. 1.

Ardeae adfinis. Moehring, avium ge-
nera, Gen. 105. pag. 81.

Apiafter superne fulco et nigro varius,
inferne splendide ruber; capite rubro; tec-
tricibus alarum inferioribus dilute luteis,
remigibus rectricibusque dilute coeruleis.
Apiafter brasiliensis. Der brasilianische
Bienenfresser. Brisson, tom. IV. pag. 540.
Ed. in 8. tom. II. p. 196. n. 4.

1) Le merops rouge et bleu. Buffon Oiseaux
VI. p. 179. Ed. in 12. tom. XII. p. 171.
Der

Der blau und rothe Bienenfresser

T. DCCCLXXIV



Buff. N. d. Vögel. XXI. Th.

in diesem Stücke fast nie glauben. Er hat beinahe die Statur unsers Bienenfressers. Er hat die kurzen Füße desselben; ich sehe aber weder in der Beschreibung noch in der Abbildung etwas, welches die nämliche Lage der Beine anzeigt. Sonst hat sein Schnabel mit dem Schnabel des Promerops mehr Aehnlichkeit; daher setze ich ihn in die mittlere Klasse.

in diesem Stücke fast nie glauben. Er hat beinahe die Statur unsers Bienenfressers. Er hat die kurzen Füße desselben; ich sehe aber weder in der Beschreibung noch in der Abbildung etwas, welches die nämliche Lage der Beine anzeigt. Sonst hat sein Schnabel mit dem Schnabel des Promerops mehr Aehnlichkeit; daher setze ich ihn in die mittlere Klasse.



Bull. N. d. Vogel. XL. Th.

Der Bienenfresser a) 1).

Pl. enl. 938.

Merops Apiafter.

Dieser Vogel frist nicht nur Wespen, die ihm seinen französischen Namen, und Bienen, die ihm den lateinischen, englischen und andern

a) *Megops*, Boeotius merops. Aristoteles Hist. animal. Lib. VI. cap. 1. und Lib. X. cap. XIII.

— Aelian. Nat. animal. Lib. I. cap. XLIX. lib. VIII. cap. VI. und lib. XI. cap. XXX.

Merops. Plinius Hist. Nat. Lib. X. cap. XXXIII.

— Belon Nat. des Ois. pag. 225. cap. XXVII.

In Kreta wird er nicht mehr Merops, sondern Melitophago genannt; lateinisch Apia-



Bull. N. d. Vogel. XL. Th.

Der Bienenfresser a) 1).

Pl. enl. 938.

Merops Apiafter.

Dieser Vogel frist nicht nur Wespen, die ihm seinen französischen Namen, und Bienen, die ihm den lateinischen, englischen und andern

a) *Megops*, Boeotius merops. Aristoteles Hist. animal. Lib. VI. cap. 1. und Lib. X. cap. XIII.

— Aelian. Nat. animal. Lib. I. cap. XLIX. lib. VIII. cap. VI. und lib. XI. cap. XXX.

Merops. Plinius Hist. Nat. Lib. X. cap. XXXIII.

— Belon Nat. des Ois. pag. 225. cap. XXVII.

In Kreta wird er nicht mehr Merops, sondern Melitophago genannt; lateinisch Apia-

Raube ist er am begierigsten, und die Kinder auf der Insel Kandia bedienen sich desselben zur

Merops Galilaeus, Gobe-abeille. Hof-
selquist Reise nach der Levante, Part. II.
p. 20. Die Araber nennen ihn Varnar.

Isipda. Fauna Suecica. edit. 1746. p. 30.

Isipda cauda molli; österrichisch Meer-
schwalbe. Kramer Elenchus Austr. inf. in-
ter aves picas. p. 237.

Apiaster dorso ferrugineo, abdomine cau-
daque viridi-coerulescente, rectricibus du-
bus longioribus, gula lutea. . . Linn. Syst.
Nat. ed. XII. Gen. 63. Sp. I. p. 182. Ed.
XIII. a Gmel. p. 460. n. 1.

Apiaster superne dilute fulvus castaneus
et viridi adumbratus, inferne coeruleo-
beryllinus; uropygio viridi-beryllino ad
lineum vergente; scapulae primae coe-
leo beryllino, dein viridi; vertice casta-
neo, viridi adumbrato; occipitio et collo
superiore castaneis; taenia utrimque per
oculos nigra; gutture luteo-aureo; rectri-
cibus superne coeruleo-beryllinis, rufis ad-
umbratis, lateralibus inferius cinereo-mar-
ginatis, binis intermediis longioribus, acu-
tis. Apiaster, le Guepier. Brisson, tom. V.
pag. 532. Ed. in 8. tom. II. p. 194. n. 1.
In Malta ist er unter dem Namen des
Kardinals bekannt, ob er gleich nur an
den Augen und Füßen roth ist; in der
Provence

zur Lockspeise, um ihn an einer Schnur mit-
ten in der Luft zu fangen, so wie man Fi-
sche

Provence unter dem Namen des Serene.
Einige haben ihm den Namen Apiaster ge-
geben; dieß ist aber vielleicht ein ortho-
graphischer Fehler; andere haben ihn aus
einem noch größern Irrthume für einen
Specht gehalten. Man sehe des Doktor
Feemin Beschreibung von Surinam, pag.
184. B.

1) Guepier. Buffon Oiseaux VI. p. 480. tab.
23. Ed. in 12. tom. XII. p. 173. pl. 8.
Pl. enl. 938.

Der Bienenfresser, Immenwolf. Merops
Apiaster. Scopoli Bemerk. aus d. Naturg.
erstes Jahr, v. Gänther p. 56. n. 63. Ann.

2. Mus. Adolph. Frid. 2. p. 21.

Forskäl Faun. arab. p. 1. n. 3. Schaeg-
hagha arab.

Common Bee-eater. Latham Synops. I.
2. p. 667. n. 1.

Der Immenwolf. Müller Linn. Natur-
syst. II. p. 245. n. 1. Halle Bdgel 591. Vor.

II. p. 147. 2. Berl. Schrift. III. p. 194.

Dillon Reis. d. Span. p. 100. Kore. Ded-
man II. p. 45.

Mypa.

Buff. Vögel 21. B.

5

Raube ist er am begierigsten, und die Kinder auf der Insel Kandia bedienen sich desselben zur

Merops Galilaeus, Gobe-abeille. Hof-
selquist Reise nach der Levante, Part. II.
p. 20. Die Araber nennen ihn Varnar.

Isipda. Fauna Suecica. edit. 1746. p. 30.

Isipda cauda molli; österreichisch Meer-
schwalbe. Kramer Elenchus Austr. inf. in-
ter aves picas. p. 237.

Apiaster dorso ferrugineo, abdomine cau-
daque viridi-coerulescente, rectricibus du-
bus longioribus, gula lutea. . . Linn. Syst.
Nat. ed. XII. Gen. 63. Sp. I. p. 182. Ed.
XIII. a Gmel. p. 460. n. 1.

Apiaster superne dilute fulvus castaneus
et viridi adumbratus, inferne coeruleo-
beryllinus; uropygio viridi-beryllino ad
lineum vergente; scapulae primae coe-
leo beryllino, dein viridi; vertice casta-
neo, viridi adumbrato; occipitio et collo
superiore castaneis; taenia utrimque per
oculos nigra; gutture luteo-aureo; rectri-
cibus superne coeruleo-beryllinis, rufis ad-
umbratis, lateralibus inferius cinereo-mar-
ginatis, binis intermediis longioribus, acu-
tis. Apiaster, le Guepier. Brisson, tom. V.
pag. 532. Ed. in 8. tom. II. p. 194. n. 1.
Zu Malta ist er unter dem Namen des
Kardinals bekannt, ob er gleich nur an
den Augen und Füßen roth ist; in der
Provence

zur Lockspeise, um ihn an einer Schnur mit-
ten in der Luft zu fangen, so wie man Fi-
sche

Provence unter dem Namen des Serene.
Einige haben ihm den Namen Apiaster ge-
geben; dieß ist aber vielleicht ein ortho-
graphischer Fehler; andere haben ihn aus
einem noch größern Irrthume für einen
Specht gehalten. Man sehe des Doktor
Feemin Beschreibung von Surinam, pag.
184. B.

1) Guepier. Buffon Oiseaux VI. p. 480. tab.
23. Ed. in 12. tom. XII. p. 173. pl. 8.
Pl. enl. 938.

Der Bienenfresser, Immenwolf. Merops
Apiaster. Scopoli Bemerk. aus d. Naturg.
erstes Jahr, v. Gänther p. 56. n. 63. Ann.

2. Mus. Adolph. Frid. 2. p. 21.

Forskäl Faun. arab. p. 1. n. 3. Schaeg-
hagha arab.

Common Bee-eater. Latham Synops. I.
2. p. 667. n. 1.

Der Immenwolf. Müller Linn. Natur-
syst. II. p. 245. n. 1. Halle Bbqel 591. Vor.

II. p. 147. 2. Berl. Schrift. III. p. 194.

Dillon Reis. d. Span. p. 100. Kore. Ded-
man II. p. 45.

Mypa.

Buff. Vogel 21. B.

sche im Wasser fängt. Sie stechen eine kleine Nadel mitten durch eine lebendige Heuschrecke, und heften diese Nadel an einen langen Faden; die Heuschrecke flattert dessen ungeachtet daran, und wenn der Bienenfresser es merkt, so schießt er darauf zu, verschlingt sie, so wie die Angel, und sieht sich gefangen. In Ermangelung der Insekten begnügt er sich mit kleinen Körnern, sogar mit Weizen b), und es scheint, daß, indem er diese Nahrung

Mypa. S. Gmelin Reis. d. Asien. I. p. 78. II. p. 41.

Merops apiaster. Der Immenwolf, Immenfresser, Bienenwolf. Gatterer v. Nutzen u. Schaden d. Thiere II. p. 65. n. 82.

Der gemeine Bienenfresser, Bienenfänger, Schwanzzeisvogel, Heuvogel, Heumäher, einsamer Bracher. Bechstein gemeinnütz. Naturgesch. II. p. 542. n. 56.

b) Der einzige, den ich mit dem Doktor Lemon zu öffnen Gelegenheit gehabt, hatte fünf große Hummeln in seinem Magen. Delon hat in dem Magen derer, welche er geöffnet, Körner von wildem Senf, Cautalis, Rüben, Weizen u. s. w. gefunden.

Nahrung auf der Erde zusammen sammelt, er zugleich kleine Steine mitsammelt, wie es alle Körnerfressenden Thiere machen, und ohne eine Absicht dabei zu haben. Ray mutmaßt, nach vielfältigen, sowohl innern als äußern Aehnlichkeiten dieses Vogels mit dem Eisvogel, daß er sich auch bisweilen, wie dieser letztere, von Fischen nährt.

Die Bienenfresser sind auf der Insel Candia sehr häufig, und zwar so sehr, daß auf dieser Insel, wie Delon, ein Augenzeuge, behauptet, keine Stelle ist, wo man sie nicht fliegen sieht. Er fügt hinzu, daß die Griechen vom festen Lande sie nicht kennen, welches er, indem er im Lande reisete, aus guten Quellen erfahren konnte; er behauptet aber zu unsicher, daß man sie in Italien niemals hat fliegen sehen; denn Aldrovand, ein bolognesischer Einwohner, versichert, daß sie in den Gegenden um diese Stadt, wo man sie in Netzen und auf Leimruthen fängt, sehr häufig sind; Willughby hat verschiedene Male welche in Rom gesehen, die auf den öffentlichen Märkten ausgesetzt waren; und es ist mehr als wahrscheinlich, daß sie in den übrigen Gegenden Italiens nicht fremde sind, weil sie sich in der südlichen Gegend von Frankreich befinden, wo man sie nicht

sche im Wasser fängt. Sie stechen eine kleine Nadel mitten durch eine lebendige Heuschrecke, und heften diese Nadel an einen langen Faden; die Heuschrecke flattert dessen ungeachtet daran, und wenn der Bienenfresser es merkt, so schießt er darauf zu, verschlingt sie, so wie die Angel, und sieht sich gefangen. In Ermangelung der Insekten begnügt er sich mit kleinen Körnern, sogar mit Weizen b), und es scheint, daß, indem er diese Nahrung

Mypa. S. Gmelin Reis. d. Asien. I. p. 78. II. p. 41.
 Merops apiaster. Der Immenwolf, Immenfresser, Bienenfresser, Bienenwolf. Gatterer v. Nutzen u. Schaden d. Thiere II. p. 65. n. 82.
 Der gemeine Bienenfresser, Bienenfänger, Schwanzzeisvogel, Heuvogel, Heumäher, einsamer Bracher. Bechstein gemeinnütz. Naturgesch. II. p. 542. n. 56.

b) Der einzige, den ich mit dem Doktor Lemon zu öffnen Gelegenheit gehabt, hatte fünf große Hummeln in seinem Magen. Delon hat in dem Magen derer, welche er geöffnet, Körner von wildem Senf, Cautalis, Rüben, Weizen u. s. w. gefunden.

Nahrung auf der Erde zusammen sammelt, er zugleich kleine Steine mitsammelt, wie es alle Körnerfressenden Thiere machen, und ohne eine Absicht dabei zu haben. Ray mutmaßt, nach vielfältigen, sowohl innern als äußern Aehnlichkeiten dieses Vogels mit dem Eisvogel, daß er sich auch bisweilen, wie dieser letztere, von Fischen nährt.

Die Bienenfresser sind auf der Insel Candia sehr häufig, und zwar so sehr, daß auf dieser Insel, wie Delon, ein Augenzeuge, behauptet, keine Stelle ist, wo man sie nicht fliegen sieht. Er fügt hinzu, daß die Griechen vom festen Lande sie nicht kennen, welches er, indem er im Lande reisete, aus guten Quellen erfahren konnte; er behauptet aber zu unsicher, daß man sie in Italien niemals hat fliegen sehen; denn Aldrovand, ein bolognesischer Einwohner, versichert, daß sie in den Gegenden um diese Stadt, wo man sie in Netzen und auf Leimruthen fängt, sehr häufig sind; Willughby hat verschiedene Male welche in Rom gesehen, die auf den öffentlichen Märkten ausgesetzt waren; und es ist mehr als wahrscheinlich, daß sie in den übrigen Gegenden Italiens nicht fremde sind, weil sie sich in der südlichen Gegend von Frankreich befinden, wo man sie nicht

einmal als Jugendvögel ansieht c). Indessen verbreiten sie sich von da aus bisweilen in kleinen Scharen, von zehn oder zwölff, in die nördlichen Gegenden. Einen solchen Haufen haben wir gesehen, der am 8. Mai in das Thal von St. Reina in Bourgogne ankam; sie hielten sich immer zusammen, und schrien unaufhörlich, als wenn sie sich riefen und antworteten. Ihr Geschrei war laut, ohne angenehm zu seyn, und hatte etwas Ähnlichkeit mit dem Tone, wenn man in eine löcherige Ruß bläst d); sie lassen es im Sigen

c) Belon zweifelt, ob sie den Winter über auf der Insel Candia blieben; er hatte aber keine Beobachtung darüber. Was ich hier von denen in der Provence sage, habe ich von dem Marquis von Piolenc. Ich weiß nicht, warum Herr Frisch geglaubt hat, daß diese Vögel gern in Wüsten lebten.

d) Belon vergleicht ihn „mit dem Schalle, den ein Mann machen würde, wenn er mit einem rind zugemachten Munde pfeife, und so laut, wie eine Goldamsel oder Pirol grolgrurururul fänge.“ Andere behaupten, daß er erou erou erou sagt. Der Verfasser des Gedichtes Philomela gibt ihn an, als

Sigen und Fliegen hören. Sie hielten sich vorzüglich auf Fruchtbäumen auf, die damals in der Blüthe standen, und folglich von Wespen und Bienen häufig besucht wurden; man sah sie oft auf die Zweige springen, um diese kleine geflügelte Beute zu ergaschen. Sie schienen immer mißtrauisch zu seyn, und ließen sich nicht nahe kommen; indessen gelang es doch, einen zu tödten, der sich von den andern getrennt befand, und auf einer Tanne saß, während die übrigen von dem Haufen in einem benachbarten Garten waren. Diese erschrafen über den Glintenschuß, flogen alle auf ein Mal schreiend fort, und flüchteten auf Rußbäume, die an einer nicht weit entfernten Seite der Weinberge waren; sie blieben daselbst beständig, ohne in den Baumgärten zu erscheinen, und nach

als einen, der sich sehr dem Zaunkönige und der Mauerfchwalbe näherte.

Regulus atque Merops et rubro pectore
Progne

Consimili modulo ziozibulare solent.

Man weiß aber, daß der Naturforscher immer einige Abänderungen bei den Ausdrücken des Dichters machen muß.

einmal als Jugendvögel ansieht c). Indessen verbreiten sie sich von da aus bisweilen in kleinen Scharen, von zehn oder zwölff, in die nördlichen Gegenden. Einen solchen Haufen haben wir gesehen, der am 8. Mai in das Thal von St. Reina in Bourgogne ankam; sie hielten sich immer zusammen, und schrien unaufhörlich, als wenn sie sich riefen und antworteten. Ihr Geschrei war laut, ohne angenehm zu seyn, und hatte etwas Ähnlichkeit mit dem Lärme, wenn man in eine löcherige Ruß bläst d); sie lassen es im Sigen

c) Belon zweifelt, ob sie den Winter über auf der Insel Candia blieben; er hatte aber keine Beobachtung darüber. Was ich hier von denen in der Provence sage, habe ich von dem Marquis von Violenc. Ich weiß nicht, warum Herr Frisch geglaubt hat, daß diese Vögel gern in Wüsten lebten.

d) Belon vergleicht ihn „mit dem Schalle, den ein Mann machen würde, wenn er mit einem rind zugemachten Munde pfeife, und so laut, wie eine Goldamsel oder Pirol grolgrurururul fänge.“ Andere behaupten, daß er erou erou erou sagt. Der Verfasser des Gedichtes Philomela gibt ihn an, als

Sigen und Fliegen hören. Sie hielten sich vorzüglich auf Fruchtbäumen auf, die damals in der Blüthe standen, und folglich von Wespen und Bienen häufig besucht wurden; man sah sie oft auf die Zweige springen, um diese kleine geflügelte Beute zu ergaschen. Sie schienen immer mißtrauisch zu seyn, und ließen sich nicht nahe kommen; indessen gelang es doch, einen zu tödten, der sich von den andern getrennt befand, und auf einer Tanne saß, während die übrigen von dem Haufen in einem benachbarten Garten waren. Diese erschrafen über den Glintenschuß, flogen alle auf ein Mal schreiend fort, und flüchteten auf Rußbäume, die an einer nicht weit entfernten Seite der Weinberge waren; sie blieben daselbst beständig, ohne in den Baumgärten zu erscheinen, und nach

als einen, der sich sehr dem Zaunkönige und der Mauerfchwalbe näherte.

Regulus atque Merops et rubro pectore
Progne

Consimili modulo ziozibulare solent.

Man weiß aber, daß der Naturforscher immer einige Abänderungen bei den Ausdrücken des Dichters machen muß.

nach einigen Stunden flogen sie fort, und kamen nie wieder.

Man hat im Junius 1777 einen andern Haufen in den Gegenden von Anspach gesehen e). Herr Lottinger meldet nur, daß diese

e) La Gazette d'Agriculture N. 55. vom Jahr 1777.

2) Günther sagt: „Da der Bienenfraß nicht einmal im Herzogthum Steyr einheimisch ist, welches doch nahe an Italien liegt, so muß er noch viel südlichere Gegenden in Europa bewohnen, als etwa Spanien, Portugal, Calabrien, Sicilien und die Inseln des Archipelagus. In Sachsen ist er ganz unbekannt. Der, den wir in unserer Sammlung besitzen, ist durch einen Zufall hinein gekommen, der einen deutschen Beweis abgibt, daß auch der Meeros scharenweise in andere Weltstriche reisen müsse. Es bemerkte im März des 1766. Jahres der Forstbediente zu Reimbda, einem Städtchen im Anhaltstädtischen, einen großen Haufen dieser Vögel, die sich auf einen Baum niederließen, und die Fliegen begierig wegschnappten. Er schoß fünf davon, die übrigen flogen weiter, ohne daß man jemals einige wieder gesehen.

diese Vögel sich selten in Lothringen zeigten, daß er niemals mehr als zwei beisammen gesehen,

hen. Vielleicht hat ein Sturmwind diese Vögel so weit von ihrer Reise nördlich getrieben; denn des Insektenfraßes halber dürften sie so früh im Jahre hierher nicht kommen.“ Scopoli Vögel a. a. D.

Kramer sagt von diesem Vogel, welchen er Meerfischwalbe nennt, daß er in den steilen Ufern der Donau, besonders in den sandigen Abhängen von Fischament, welche unterhalb den Weinbergen und Aeckern nach den Donauwäldern zu lägen, und gegen Norden saßen, sich aufhalte. Das Nest wäre in tief ausgehöhlten Löchern verborgen, aus Moos gemacht, und darin wären vier bis fünf weiße Eier. Elench. a. a. D.

In Baiern ist er außerordentlich selten, und die ältesten Jäger erinnerten sich nicht, ihn jemals gesehen zu haben, als er sich im J. 1781 um die Hälfte des Maimonats unweit Jarn, einem adeligen Landgute, sehen ließ. Er flog scharenweise, und der Jäger, der zwei davon mit einem Schusse erlegt hatte, schätzte die Anzahl der Reisegesellschaft auf 30 Stück. Der Zug ging von Süden nach Norden. Schriften der Berlin. Gesellsch. Naturforsch. Fr. III. pag. 194. D.

nach einigen Stunden flogen sie fort, und kamen nie wieder.

Man hat im Junius 1777 einen andern Haufen in den Gegenden von Anspach gesehen e). Herr Lottinger meldet nur, daß diese

e) La Gazette d'Agriculture N. 55. vom Jahr 1777.

2) Günther sagt: „Da der Bienenfraß nicht einmal im Herzogthum Steyr einheimisch ist, welches doch nahe an Italien liegt, so muß er noch viel südlichere Gegenden in Europa bewohnen, als etwa Spanien, Portugal, Calabrien, Sicilien und die Inseln des Archipelagus. In Sachsen ist er ganz unbekannt. Der, den wir in unserer Sammlung besitzen, ist durch einen Zufall hinein gekommen, der einen deutschen Beweis abgibt, daß auch der Meeros scharenweise in andere Weltstriche reisen müsse. Es bemerkte im März des 1766. Jahres der Forstbediente zu Reimbda, einem Städtchen im Anhaltstädtischen, einen großen Haufen dieser Vögel, die sich auf einen Baum niederließen, und die Fliegen begierig wegschnappten. Er schoß fünf davon, die übrigen flogen weiter, ohne daß man jemals einige wieder gesehen.

diese Vögel sich selten in Lothringen zeigten, daß er niemals mehr als zwei beisammen gesehen,

hen. Vielleicht hat ein Sturmwind diese Vögel so weit von ihrer Reise nördlich getrieben; denn des Insektenfraßes halber dürften sie so früh im Jahre hierher nicht kommen.“ Scopoli Vögel a. a. D.

Kramer sagt von diesem Vogel, welchen er Meerfischwalbe nennt, daß er in den steilen Ufern der Donau, besonders in den sandigen Abhängen von Fischament, welche unterhalb den Weinbergen und Aeckern nach den Donauwäldern zu lägen, und gegen Norden saßen, sich aufhalte. Das Nest wäre in tief ausgehöhlten Löchern verborgen, aus Moos gemacht, und darin wären vier bis fünf weiße Eier. Elench. a. a. D.

In Baiern ist er außerordentlich selten, und die ältesten Jäger erinnerten sich nicht, ihn jemals gesehen zu haben, als er sich im J. 1781 um die Hälfte des Maimonats unweit Jarn, einem adeligen Landgute, sehen ließ. Er flog scharenweise, und der Jäger, der zwei davon mit einem Schusse erlegt hatte, schätzte die Anzahl der Reisegesellschaft auf 30 Stück. Der Zug ging von Süden nach Norden. Schriften der Berlin. Gesellsch. Naturforsch. Fr. III. pag. 194. D.

sehen, daß sie sich auf den niedrigsten Zweigen der Bäume oder Gesträuche aufhielten, und unruhig ausgesehen, als wenn sie es gemerkt, daß sie sich verirrt hätten. Noch seltener zeigen sie sich in Schweden, wo sie sich nahe am Meer aufhalten f) ³⁾; fast niemals aber finden sie sich in England g), obgleich dieß Land nicht so weit gegen Norden liegt als Schweden, und ihre Flügel so stark sind, daß sie über die Meerenge von Calais ziehen können. Nach Osten hin sind sie in der

f) Linn. Fauna Suecica.

3) Ich finde ihn nicht in der neuesten Ausgabe von Linnés Fauna Suec., aber Herr Bock zählt ihn unter die preussischen Vögel im Naturforsch. IX. St. p. 57. Einige Herden dieser Vögel sah man auch 1766 in Hessen in der Mitte des Maimonats, und in demselben Monate des Jahres 1788 sah man eine Gesellschaft derselben in den lebendigen Borhölzern des Thüringerwaldes. Zwei Alte mit zwei Jungen flogen auch 1791 d. 9. Julius über den Garten des Herrn Bechstein, und fingen, wie die Schwalben, die gegen Bremen weg. Bechst. a. a. D.

g) Charleton, Willughby.

gemäßigten Zone von Judea h) bis nach Bengalen i), und ohne Zweifel noch weiter verbreitet; man ist ihnen aber nicht weiter nachgegangen ⁴⁾.

Diese

h) Sie halten sich, wie Hasselquist sagt, in den Gehölzen und Ebenen zwischen Akko und Nazareth auf.

i) Edwards.

4) In Dillons Reisen durch Spanien heißt es: Der zierliche Vogel, der Bienenfresser, den die Spanier Abejarego nennen, von dem unsere Reisende sagen, er komme nicht weiter von Süden als Andalusien, heßt nicht nur zu Aranjuez, und hält sich das ganze Jahr dort auf, sondern wird auch zu St. Ildefonso gefunden, welches noch zwanzig Meilen nördlicher liegt. a. a. D.

Forstkal sagt: Der arabische Schwaghagha komme genau mit Linnés Merops Apiaster überein, und halte sich häufig in den Wäldern von Jemen auf. Durch die Gegend von Konstantinopel ziehe er von der Mitte des Augusts bis zu Ende des Septembers. Deser. animal. p. 7. Nach Herrn Dedman ist er der Koro der heiligen Schrift.

Herr S. Gmelin sah diesen Vogel um Woronesch am 24. April. Er fliegt zu Tausenden,

sehen, daß sie sich auf den niedrigsten Zweigen der Bäume oder Gesträuche aufhielten, und unruhig ausgesehen, als wenn sie es gemerkt, daß sie sich verirrt hätten. Noch seltener zeigen sie sich in Schweden, wo sie sich nahe am Meer aufhalten f) ³⁾; fast niemals aber finden sie sich in England g), obgleich dieß Land nicht so weit gegen Norden liegt als Schweden, und ihre Flügel so stark sind, daß sie über die Meereenge von Calais ziehen können. Nach Osten hin sind sie in der

f) Linn. Fauna Suecica.

3) Ich finde ihn nicht in der neuesten Ausgabe von Linnés Fauna Suec., aber Herr Bock zählt ihn unter die preussischen Vögel im Naturforsch. IX. St. p. 57. Einige Herden dieser Vögel sah man auch 1766 in Hessen in der Mitte des Maimonats, und in demselben Monate des Jahres 1788 sah man eine Gesellschaft derselben in den lebendigen Borhölzern des Thüringerwaldes. Zwei Alte mit zwei Jungen flogen auch 1791 d. 9. Julius über den Garten des Herrn Bechstein, und fingen, wie die Schwalben, die gegen Bremen weg. Bechst. a. a. D.

g) Charleton, Willughby.

gemäßigten Zone von Judea h) bis nach Bengalen i), und ohne Zweifel noch weiter verbreitet; man ist ihnen aber nicht weiter nachgegangen ⁴⁾.

Diese

h) Sie halten sich, wie Hasselquist sagt, in den Gehölzen und Ebenen zwischen Akko und Nazareth auf.

i) Edwards.

4) In Dillons Reisen durch Spanien heißt es: Der zierliche Vogel, der Bienenfresser, den die Spanier Abejarego nennen, von dem unsere Reisende sagen, er komme nicht weiter von Süden als Andalusien, heßt nicht nur zu Aranjuez, und hält sich das ganze Jahr dort auf, sondern wird auch zu St. Ildefonso gefunden, welches noch zwanzig Meilen nördlicher liegt. a. a. D.

Forstkal sagt: Der arabische Schwaghagha komme genau mit Linnés Merops Apiaster überein, und halte sich häufig in den Wäldern von Jemen auf. Durch die Gegend von Konstantinopel ziehe er von der Mitte des Augusts bis zu Ende des Septembers. Deser. animal. p. 7. Nach Herrn Dedman ist er der Koro der heiligen Schrift.

Herr S. Gmelin sah diesen Vogel um Woronesch am 24. April. Er fliegt zu Tausenden,

Diese Vögel nisten, wie die Uferschwalbe und der Eisvogel, tief in den Löchern, die sie sich mit ihren kurzen und starken Füßen, und

senden, nistet im Thone, und bohret sich zu diesem Ende Löcher in denselben. a. a. D. Th. I. p. 78. Die Zugvögel nehmen hier ihren Weg längs dem Donusse von Süden.

Am 28. September sah Herr S. Gmelin diese Vögel zu Tausenden ziehen. Er setzt hinzu: Wie beträchtlich seine Anzahl in diesen Gegenden seyn müsse, kann man an seinen Nestern wahrnehmen. Er macht sich dieselben in dem Lehme, und daher kam es, daß die an dem westlichen Ufer der Wolga aufgethürmten Lehmhügel von Zarizyn aus wie durchlöchert waren. Die Löcher aber gräbt er alle schräge und einen halben Schuh lang. Der Anfang ist breit, das Ende aber ausgerundet. a. a. D. II. pag. 41.

Es wäre gut gewesen, wenn Gmelin hier eine genaue Beschreibung aller Spielarten dieser Bienenfresser geliefert hätte, um zu zeigen, ob welche von des Herrn Pallas persischem Bienenfresser am kaspiischen Meere darunter gewesen wären. Dieser wird auf den Patirich folgen.
D.

und mit ihrem eisernen Schnabel, wie die Sicilianer sich ausdrücken k), aushöhlen können, in den Hügeln, wo das Erdreich nicht so hart ist, und bisweilen in den steilen und sandigen Ufern großer Flüsse l); sie machen diese Löcher sechs Fuß und noch größer, sowohl in der Länge als in der Tiefe. Das Weibchen legt darin, auf einer Unterlage von Moos, vier bis fünf, und sogar sechs bis sieben weiße Eier, die etwas kleiner sind als die Amsel Eier; man kann aber nicht gewahr werden, was in dem Innern dieser dunkeln unterirdischen Behältnisse vorgeht; alles, was man behaupten kann, ist, daß die junge Familie sich gar nicht zerstreuet. Es ist sogar nothwendig, daß verschiedene Familien sich zusammen vereinigen, woraus die zahlreichen Haufen entstehen, die Belon auf der Insel Kandia gesehen hat, wo sie an den Abhängen der Berge sich aufhalten, wo der Thymian wächst, und wo sie

k) Man sehe das Namenverzeichnis.

l) In praecipitiis mollioribus, sagt Aristoteles, in abruptis latioribus Danubii praefertim arenosis praecipitiis septentrionem respicientibus, sagt Herr Kramer.

Diese Vögel nisten, wie die Uferschwalbe und der Eisvogel, tief in den Löchern, die sie sich mit ihren kurzen und starken Füßen, und

senden, nistet im Thone, und bohret sich zu diesem Ende Löcher in denselben. a. a. D. Th. I. p. 78. Die Zugvögel nehmen hier ihren Weg längs dem Donusse von Süden.

Am 28. September sah Herr S. Gmelin diese Vögel zu Tausenden ziehen. Er setzt hinzu: Wie beträchtlich seine Anzahl in diesen Gegenden seyn müsse, kann man an seinen Nestern wahrnehmen. Er macht sich dieselben in dem Lehme, und daher kam es, daß die an dem westlichen Ufer der Wolga aufgethürmten Lehmhügel von Zarizyn aus wie durchlöchert waren. Die Löcher aber gräbt er alle schräge und einen halben Schuh lang. Der Anfang ist breit, das Ende aber ausgerundet. a. a. D. II. pag. 41.

Es wäre gut gewesen, wenn Gmelin hier eine genaue Beschreibung aller Spielarten dieser Bienenfresser geliefert hätte, um zu zeigen, ob welche von des Herrn Pallas persischem Bienenfresser am kaspiischen Meere darunter gewesen wären. Dieser wird auf den Patirich folgen.
D.

und mit ihrem eisernen Schnabel, wie die Sicilianer sich ausdrücken k), aushöhlen können, in den Hügeln, wo das Erdreich nicht so hart ist, und bisweilen in den steilen und sandigen Ufern großer Flüsse l); sie machen diese Löcher sechs Fuß und noch größer, sowohl in der Länge als in der Tiefe. Das Weibchen legt darin, auf einer Unterlage von Moos, vier bis fünf, und sogar sechs bis sieben weiße Eier, die etwas kleiner sind als die Amseleier; man kann aber nicht gewahr werden, was in dem Innern dieser dunkeln unterirdischen Behältnisse vorgeht; alles, was man behaupten kann, ist, daß die junge Familie sich gar nicht zerstreuet. Es ist sogar nothwendig, daß verschiedene Familien sich zusammen vereinigen, woraus die zahlreichen Haufen entstehen, die Belon auf der Insel Kandia gesehen hat, wo sie an den Abhängen der Berge sich aufhalten, wo der Thymian wächst, und wo sie

k) Man sehe das Namenverzeichnis.

l) In praecipitiis mollioribus, sagt Aristoteles, in abruptis latioribus Danubii praesertim arenosis praecipitiis septentrionem respicientibus, sagt Herr Kramer.

sie Wespen und Bienen im Ueberflusse anrufen, welche von den duffenden Staubfäden dieser Pflanze hingelockt werden.

Man vergleicht die Flügel des Bienenfressers mit den Flügeln der Schwalbe, mit der er, wie man sehen wird, verschiedene Aehnlichkeiten hat; in vielen Stücken gleicht er auch dem Eisvogel, besonders in den schönen Farben seiner Federn und der besondern Gestalt seiner Füße; kurz, der Doktor Lottinger, der einen richtigen und geübten Blick hat, findet bei ihm einige Eigenschaften des Tageschlafes oder Ziegenmüllers.

Etwas Sonderbares, was diesen Vogel von jedem andern auszeichnen würde, wenn es ganz gegründet wäre, ist die Gewohnheit, die man ihm beilegt, rückwärts zu fliegen. Aelian bewundert diese sonderbare Art zu fliegen sehr m); er hätte besser gethan, wenn er daran gezweifelt hätte. Dieser Irrthum gründet sich, wie so viele andere, auf ein einziges Factum oder einen unrichtigen Blick, wie man sich leicht vorstellen kann.

So

m) De Nat. animal. lib. I. cap. XLIX.

So verhält es sich auch mit der kindlichen Liebe, womit man verschiedene Vögel beehret hat, worin man aber doch diesen den Vorzug bewilliget zu haben scheint, weil sie, wenn man dem Aristoteles, Plinius, Aelian und denen, welche ihnen nachgeschrieben haben, traует, nicht so lange warten, bis ihre Vorsorge den Alten nöthig geworden, um sie ihnen zu widmen, sondern ihnen dienen, sobald sie nur fliegen können, und zwar allein des Vergnügens halber ihnen zu dienen; sie reichen ihnen in ihren Löchern zu essen, und kommen allen ihren Bedürfnissen zuvor. Man sieht wohl, daß dieß Fabeln sind; aber ihre Moral ist wenigstens gut.

Der männliche Bienenfresser hat kleine aber lebhaft rothe Augen, welchen ein schwarzer Streif noch mehr Glanz mittheilet; die Stirn hat eine schöne meergrüne Farbe; der Obertheil des Kopfes ist kastanienbraun, mit einer grünen Schattirung; der Hintertheil des Kopfes und des Halses hat eine ungemischte Kastanienfarbe, die aber, so wie sie sich dem Rücken nähert, eine immer hellere Schattirung annimmt; der Oberleib ist blaßfahl, mit grünen und kastanienbraunen Stralen, die, so wie das Licht verschieden darauf fällt, mehr oder minder schimmern; die

sie Wespen und Bienen im Ueberflusse anrufen, welche von den duffenden Staubfäden dieser Pflanze hingelockt werden.

Man vergleicht die Flügel des Bienenfressers mit den Flügeln der Schwalbe, mit der er, wie man sehen wird, verschiedene Aehnlichkeiten hat; in vielen Stücken gleicht er auch dem Eisvogel, besonders in den schönen Farben seiner Federn und der besondern Gestalt seiner Füße; kurz, der Doktor Lottinger, der einen richtigen und geübten Blick hat, findet bei ihm einige Eigenschaften des Tageschlafes oder Ziegenmüllers.

Etwas Sonderbares, was diesen Vogel von jedem andern auszeichnen würde, wenn es ganz gegründet wäre, ist die Gewohnheit, die man ihm beilegt, rückwärts zu fliegen. Aelian bewundert diese sonderbare Art zu fliegen sehr m); er hätte besser gethan, wenn er daran gezweifelt hätte. Dieser Irrthum gründet sich, wie so viele andere, auf ein einziges Factum oder einen unrichtigen Blick, wie man sich leicht vorstellen kann.

So

m) De Nat. animal. lib. I. cap. XLIX.

So verhält es sich auch mit der kindlichen Liebe, womit man verschiedene Vögel beehret hat, worin man aber doch diesen den Vorzug bewilliget zu haben scheint, weil sie, wenn man dem Aristoteles, Plinius, Aelian und denen, welche ihnen nachgeschrieben haben, traует, nicht so lange warten, bis ihre Vorsorge den Alten nöthig geworden, um sie ihnen zu widmen, sondern ihnen dienen, sobald sie nur fliegen können, und zwar allein des Vergnügens halber ihnen zu dienen; sie reichen ihnen in ihren Löchern zu essen, und kommen allen ihren Bedürfnissen zuvor. Man sieht wohl, daß dieß Fabeln sind; aber ihre Moral ist wenigstens gut.

Der männliche Bienenfresser hat kleine aber lebhaft rothe Augen, welchen ein schwarzer Streif noch mehr Glanz mittheilet; die Stirn hat eine schöne meergrüne Farbe; der Obertheil des Kopfes ist kastanienbraun, mit einer grünen Schattirung; der Hintertheil des Kopfes und des Halses hat eine ungemischte Kastanienfarbe, die aber, so wie sie sich dem Rücken nähert, eine immer hellere Schattirung annimmt; der Oberleib ist blaßfahl, mit grünen und kastanienbraunen Stralen, die, so wie das Licht verschieden darauf fällt, mehr oder minder schimmern; die

die Kehle hat ein glänzendes Goldgelb, und hat bei einigen Exemplaren am Ende ein schwärzliches Halsband; der Vorderhals, die Brust und der Unterleib haben ein meergrünes Blau, das auf den Hintertheilen immer heller wird; eben diese Farbe herrscht auf dem Schwanz, mit einer schwachen Schattirung von Roth, und auf dem äußern Rande der Flügel ohne einige Mischung; sie geht in das Grüne über, und ist auf dem an den Rücken grenzenden Theil eben dieser Flügel mit Roth gemischt; fast alle ihre Federn haben eine schwarze Spitze; ihre kleinen obern Deckfedern haben eine dunkelgrüne Schattirung, die mittlern eine rothe, und die großen eine grün und rothe; der Schnabel ist schwarz, und die Füße braunröthlich (nach Aldrovand schwarz); die Seiten der Rudersfedern sind oben braun, und unten weiß. Ubrigens sind alle diese verschiedenen Farben sehr veränderlich, sowohl in ihrer Schattirung als in ihrer Vertheilung, und daher kommt dann auch die Verschiedenheit der Beschreibungen.

Dieser Vogel hat beinahe die Statur der Sypdroffel, und eine länglichere Gestalt; der Rücken ist ein wenig gebogen. Belon sagt, daß die Statur ihn buckelig gemacht hat,

hat, und, nachdem er die Ursache davon aufgesucht, so konnte er keine andere finden, als daß dieser Vogel gern fliegen mag; sie ist nicht sehr befriedigend; man wird aber auch gestehen, daß sich nicht leicht ein guter Grund davon finden ließ.

Die völlige Länge beträgt zehn bis elf Zoll; der Schnabel ist zwei und zwanzig Linien lang, an der Spitze ein wenig gebogen; die Zunge ist dünn, und endigt sich in langen Fäden; die Nasendrüsen sind mit einer Art von gelbröthlichen Haaren bedeckt; die Fußwurzel ist fünf bis sechs Linien, und im Verhältniß mit ihrer Länge ziemlich dick; die äußere Zehe sitzt an der mittlern beinahe der ganzen Länge nach fest, und die innere nur mit dem ersten Gliede, wie bei dem Eisvogel; der hintere Nagel ist der kürzeste und krummste von allen; die Flügelbreite ist sechzehn bis siebzehn Zoll; der Schwanz vier und einen halben Zoll; er besteht aus sechs Paar Schwungfedern, wovon die fünf Seitenpaare unter einander gleich sind; das mittlere Paar übertrifft sie um neun bis zehn Linien, und die Flügel ungefähr um achtzehn Linien, welche nach einigen aus vier und zwanzig Schwungfedern, und nach andern aus zwei und zwanzig

die Kehle hat ein glänzendes Goldgelb, und hat bei einigen Exemplaren am Ende ein schwärzliches Halsband; der Vorderhals, die Brust und der Unterleib haben ein meergrünes Blau, das auf den Hintertheilen immer heller wird; eben diese Farbe herrscht auf dem Schwanz, mit einer schwachen Schattirung von Roth, und auf dem äußeren Rande der Flügel ohne einige Mischung; sie geht in das Grüne über, und ist auf dem an den Rücken grenzenden Theil eben dieser Flügel mit Roth gemischt; fast alle ihre Federn haben eine schwarze Spitze; ihre kleinen oberen Deckfedern haben eine dunkelgrüne Schattirung, die mittlern eine rothe, und die großen eine grün und rothe; der Schnabel ist schwarz, und die Füße braunröthlich (nach Aldrovand schwarz); die Seiten der Rudersfedern sind oben braun, und unten weiß. Ubrigens sind alle diese verschiedenen Farben sehr veränderlich, sowohl in ihrer Schattirung als in ihrer Vertheilung, und daher kommt dann auch die Verschiedenheit der Beschreibungen.

Dieser Vogel hat beinahe die Statur der Sypdroffel, und eine länglichere Gestalt; der Rücken ist ein wenig gebogen. Belon sagt, daß die Statur ihn buckelig gemacht hat,

hat, und, nachdem er die Ursache davon aufgesucht, so konnte er keine andere finden, als daß dieser Vogel gern fliegen mag; sie ist nicht sehr befriedigend; man wird aber auch gestehen, daß sich nicht leicht ein guter Grund davon finden ließ.

Die völlige Länge beträgt zehn bis elf Zoll; der Schnabel ist zwei und zwanzig Linien lang, an der Spitze ein wenig gebogen; die Zunge ist dünn, und endigt sich in langen Fäden; die Nasendrüsen sind mit einer Art von gelbröthlichen Haaren bedeckt; die Fußwurzel ist fünf bis sechs Linien, und im Verhältniß mit ihrer Länge ziemlich dick; die äußere Zehe sitzt an der mittlern beinahe der ganzen Länge nach fest, und die innere nur mit dem ersten Gliede, wie bei dem Eisvogel; der hintere Nagel ist der kürzeste und krummste von allen; die Flügelbreite ist sechzehn bis siebzehn Zoll; der Schwanz vier und einen halben Zoll; er besteht aus sechs Paar Schwungfedern, wovon die fünf Seitenpaare unter einander gleich sind; das mittlere Paar übertrifft sie um neun bis zehn Linien, und die Flügel ungefähr um achtzehn Linien, welche nach einigen aus vier und zwanzig Schwungfedern, und nach andern aus zwei und zwanzig

zig bestehen; das Exemplar, welches ich beobachtet habe, hatte nur zwei und zwanzig.

Die Speiseröhre ist drei Zoll lang; sie erweitert sich an der Grundfläche in einen drüsigen Sack; der Magen, welcher eher häutig als muskulös ist, ist von der Größe einer gewöhnlichen Nuß; die Gallenblase ist groß und smaragdgrün⁵⁾; die Leber ist blaßgelb; es sind zwei Blinddärme, der eine von funfzehn, der andere von sechzehn und einer halben Linie; die Darmröhre konnte man nicht ausmessen, weil sie durch den Flintenschuß zu sehr verletzt war.

5) Jonston empfiehlt die Galle mit Del und Galläpfel zum Schwarzfärben der Haare. l. c.

Der

Der Bienenfresser mit gelb und weißem Kopfe n) 1).

Merops flavicans.

Aldrovand hat diese Art in Rom gesehen. Sie ist wegen der Länge der beiden mittlern Ruderfedern und wegen ihres nach Verhältniß

n) *Manucodiata secunda species; alia avis paradisea.* Aldrovand. Ornithol. p. 811. cap. 23.

— Jonston aves pag. 118.

— Willughby Ornithol. pag. 56.

— Ray Synopl. av. pag. 21.

— Klein Ordo av. pag. 63. n. 2. Englisch Bird of paradise; deutsch v. B. pag. 120. n. 2. weißköpfiger Paradiesvogel. Barreire novum specimen, Claf. III. Gen. 39. Sp. 2.

— *Apiaster superne flavicans, inferne candidans.*

Buff. Vogel 21. B.

zig bestehen; das Exemplar, welches ich beobachtet habe, hatte nur zwei und zwanzig.

Die Speiseröhre ist drei Zoll lang; sie erweitert sich an der Grundfläche in einen drüsigen Sack; der Magen, welcher eher häutig als muskulös ist, ist von der Größe einer gewöhnlichen Nuß; die Gallenblase ist groß und smaragdgrün⁵⁾; die Leber ist blaßgelb; es sind zwei Blinddärme, der eine von funfzehn, der andere von sechzehn und einer halben Linie; die Darmröhre konnte man nicht ausmessen, weil sie durch den Flintenschuß zu sehr verletzt war.

5) Jonston empfiehlt die Galle mit Del und Galläpfel zum Schwarzfärben der Haare. l. c.

Der

Der Bienenfresser mit gelb und weißem Kopfe n) 1).

Merops flavicans.

Aldrovand hat diese Art in Rom gesehen. Sie ist wegen der Länge der beiden mittlern Ruderfedern und wegen ihres nach Verhältniß

n) Manucodiata secunda species; alia avis paradisea. Aldrovand. Ornithol. p. 811. cap. 23.

— Jonston aves pag. 118.

— Willughby Ornithol. pag. 56.

— Ray Synopl. av. pag. 21.

— Klein Ordo av. pag. 63. n. 2. Englisch Bird of paradise; deutsch v. B. pag. 120. n. 2. weißköpfiger Paradiesvogel. Barreire novum specimen, Claf. III. Gen. 39. Sp. 2.

Apiafter superne flavicans, inferne candidicans.

Buff. Vögel 21. B.

niß kürzern Schnabels merkwürdig. Sie hat einen weißen, gelb und goldfarben bunten Kopf; die Augen sind gelb, die Augenlider roth, die Brust röthlich; der Hals, der Bauch und die untern Flügel haben ein sehr lebhaftes Rothgelb; der Schnabel ist grünlich gelb, etwas gebogen, zwei Zoll lang, und die Zunge lang und spizig, beinahe wie bei den Spechten.

Dieser

dicans, capite albo, maculis luteis aureisque resperso; pectore rubescente; uropygio et remigibus ferrugineis; rectricibus in exortu candicantibus, in reliqua longitudine ferrugineis, binis intermediis longissimis. . . Der gelbe Bienenfresser. Brillon, tom. IV. pag. 539. Merops flavicans. Ed. in 8. tom. II. pag. 196. n. 3. B.

1) Le Guepier à tête jaune et blanche. Buffon Oiseaux VI. p. 490. Ed. in 12. tom. XII. pag. 186.
Yellow Bee-eater. Latham Synopf. I. 2. pag. 676. n. 8.

Merops (flavicans) albidus, capite albo et fulvo vario, pectore rubro, dorso flavo, uropygio, alis caeruleis, rectricibus intermediis longissimis. Syst. Nat. ed. XIII. a Gmel. 8.

Dieser Vogel war weit größer als unser Bienenfresser, und hatte zwanzig Zoll in den Flügeln; die beiden mittlern Schwungfedern waren um acht Zoll länger als die Seitenfedern. Der Ritter Cavallieri, dem er zugehörte, wußte nicht, in welchem Lande er zu wohnen pflegte.

Der

niß kürzern Schnabels merkwürdig. Sie hat einen weißen, gelb und goldfarben bunten Kopf; die Augen sind gelb, die Augenlider roth, die Brust röthlich; der Hals, der Bauch und die untern Flügel haben ein sehr lebhaftes Rothgelb; der Schnabel ist grünlich gelb, etwas gebogen, zwei Zoll lang, und die Zunge lang und spizig, beinahe wie bei den Spechten.

Dieser

dicans, capite albo, maculis luteis aureisque resperso; pectore rubescente; uropygio et remigibus ferrugineis; rectricibus in exortu candicantibus, in reliqua longitudine ferrugineis, binis intermediis longissimis. . . Der gelbe Bienenfresser. Brillon, tom. IV. pag. 539. Merops flavicans. Ed. in 8. tom. II. pag. 196. n. 3. B.

1) Le Guepier à tête jaune et blanche. Buffon Oiseaux VI. p. 490. Ed. in 12. tom. XII. pag. 186.

Yellow Bee-eater. Latham Synopf. I. 2. pag. 676. n. 8.

Merops (flavicans) albidus, capite albo et fulvo vario, pectore rubro, dorso flavo, uropygio, alis caeruleis, rectricibus intermediis longissimis. Syst. Nat. ed. XIII. a Gmel. 8.

Dieser Vogel war weit größer als unser Bienenfresser, und hatte zwanzig Zoll in den Flügeln; die beiden mittlern Schwungfedern waren um acht Zoll länger als die Seitenfedern. Der Ritter Cavallieri, dem er zugehörte, wußte nicht, in welchem Lande er zu wohnen pflegte.

Der

niß kürzeren Schnabels merkwürdig. Sie hat einen weißen, gelb und goldfarben bunten Kopf; die Augen sind gelb, die Augenlieder roth, die Brust röthlich; der Hals, der Bauch und die untern Flügel haben ein sehr lebhaftes Rothgelb; der Schnabel ist grünlich gelb, etwas gebogen, zwei Zoll lang, und die Zunge lang und spizig, beinahe wie bei den Spechten.

Dieser

dicans, capite albo, maculis luteis aureisque resperso; pectore rubescens; uropygio et remigibus ferrugineis; rectricibus in exortu candicantibus, in reliqua longitudine ferrugineis, binis intermediis longissimis. . . Der gelbe Bienenfresser. Brillon, tom. IV. pag. 539. Merops flavicans. Ed. in 8. tom. II. pag. 196. n. 3. B.

1) Le Guepier à tête jaune et blanche. Buffon Oiseaux VI. p. 490. Ed. in 12. tom. XII. pag. 186.

Yellow Bee-eater. Latham Synops. I. 2. pag. 676. n. 8.

Merops (flavicans) albidus, capite albo et fulvo vario, pectore rubicundo, dorso flavo, uropygio, alis caudaque rufis, rectricibus intermediis longissimis. Linn. Syst. Nat. ed. XIII. a Gmel. 1. p. 462. n. 8.

D.

Dieser Vogel war weit größer als unser Bienenfresser, und hatte zwanzig Zoll in dem Flügeln; die beiden mittlern Schwungfedern waren um acht Zoll länger als die Seitenfedern. Der Ritter Cavaleri, dem er zugehörte, wußte nicht, in welchem Lande er zu wohnen pflegte.

niß kürzeren Schnabels merkwürdig. Sie hat einen weißen, gelb und goldfarben bunten Kopf; die Augen sind gelb, die Augenlieder roth, die Brust röthlich; der Hals, der Bauch und die untern Flügel haben ein sehr lebhaftes Rothgelb; der Schnabel ist grünlich gelb, etwas gebogen, zwei Zoll lang, und die Zunge lang und spizig, beinahe wie bei den Spechten.

Dieser

dicans, capite albo, maculis luteis aureisque resperso; pectore rubescens; uropygio et remigibus ferrugineis; rectricibus in exortu candicantibus, in reliqua longitudine ferrugineis, binis intermediis longissimis. . . Der gelbe Bienenfresser. Brillon, tom. IV. pag. 539. Merops flavicans. Ed. in 8. tom. II. pag. 196. n. 3. B.

1) Le Guepier à tête jaune et blanche. Buffon Oiseaux VI. p. 490. Ed. in 12. tom. XII. pag. 186.

Yellow Bee-eater. Latham Synops. I. 2. pag. 676. n. 8.

Merops (flavicans) albidus, capite albo et fulvo vario, pectore rubicundo, dorso flavo, uropygio, alis caudaque rufis, rectricibus intermediis longissimis. Linn. Syst. Nat. ed. XIII. a Gmel. 1. p. 462. n. 8.

D.

Dieser Vogel war weit größer als unser Bienenfresser, und hatte zwanzig Zoll in dem Flügeln; die beiden mittlern Schwungfedern waren um acht Zoll länger als die Seitenfedern. Der Ritter Cavaleri, dem er zugehörte, wußte nicht, in welchem Lande er zu wohnen pflegte.

nitz kürzern Schnabels merkwürdig. Sie hat einen weißen, gelb und goldfarben bunten Kopf; die Augen sind gelb, die Augenlieder roth, die Brust röthlich; der Hals, der Bauch und die untern Flügel haben ein sehr lebhaftes Rothgelb; der Schnabel ist grünlich gelb, etwas gebogen, zwei Zoll lang, und die Zunge lang und spizig, beinahe wie bei den Spechten.

Dieser

dicans, capite albo, maculis luteis aureisque resperso; pectore rubescente; uropygio et remigibus ferrugineis; rectricibus in exortu candicantibus, in reliqua longitudine ferrugineis, binis intermediis longissimis. . . Der gelbe Bienenfresser. Brillon, tom. IV. pag. 539. Merops flavicans. Ed. in 8. tom. II. pag. 196. n. 3. B.

1) Le Guepier à tête jaune et blanche. Buffon Oiseaux VI. p. 490. Ed. in 12. tom. XII. pag. 186.

Yellow Bee-eater. Latham Synops. I. 2. pag. 676. n. 8.

Merops (flavicans) albidus, capite albo et fulvo vario, pectore rubicundo, dorso flavo, uropygio, alis caudaque rufis, rectricibus intermediis longissimis. Linn. Syst. Nat. ed. XIII. a Gmel. 1. p. 462. n. 8.

D.

Dieser Vogel war weit größer als unser Bienenfresser, und hatte zwanzig Zoll in den Flügeln; die beiden mittlern Schwungfedern waren um acht Zoll länger als die Seitenfedern. Der Ritter Cavaliere, dem er zugehörte, wußte nicht, in welchem Lande er zu wohnen pflegte.

nitz kürzern Schnabels merkwürdig. Sie hat einen weißen, gelb und goldfarben bunten Kopf; die Augen sind gelb, die Augenlieder roth, die Brust röthlich; der Hals, der Bauch und die untern Flügel haben ein sehr lebhaftes Rothgelb; der Schnabel ist grünlich gelb, etwas gebogen, zwei Zoll lang, und die Zunge lang und spizig, beinahe wie bei den Spechten.

Dieser

dicans, capite albo, maculis luteis aureisque resperso; pectore rubescente; uropygio et remigibus ferrugineis; rectricibus in exortu candicantibus, in reliqua longitudine ferrugineis, binis intermediis longissimis. . . Der gelbe Bienenfresser. Brillon, tom. IV. pag. 539. Merops flavicans. Ed. in 8. tom. II. pag. 196. n. 3. B.

1) Le Guepier à tête jaune et blanche. Buffon Oiseaux VI. p. 490. Ed. in 12. tom. XII. pag. 186.

Yellow Bee-eater. Latham Synops. I. 2. pag. 676. n. 8.

Merops (flavicans) albidus, capite albo et fulvo vario, pectore rubicundo, dorso flavo, uropygio, alis caudaque rufis, rectricibus intermediis longissimis. Linn. Syst. Nat. ed. XIII. a Gmel. 1. p. 462. n. 8.

D.

Dieser Vogel war weit größer als unser Bienenfresser, und hatte zwanzig Zoll in den Flügeln; die beiden mittlern Schwungfedern waren um acht Zoll länger als die Seitenfedern. Der Ritter Cavaliere, dem er zugehörte, wußte nicht, in welchem Lande er zu wohnen pflegte.

Der grauköpfige Bienenfresser 1).

Merops cinereus.

Es wäre möglich, daß dieser Vogel nichts Amerikanisches als den beinahe mexikanischen Namen Guauhcuilui an sich hätte, den es Seba ihm zu geben gefallen hat o). Er hat

- 1) Der aschgraue Bienenfresser. Müller Linn. System. II. p. 248. n. 6.
 Halle Vogel 592. Graue geschwänzte Eisvogel.
 Guepier à tête grise. Buffon Oiseaux VI. p. 491. Ed. in 12. tom. XII. p. 188.
 Cinereous Bee-eater. Latham Synopl. I. 2. p. 675. n. 6.
 D.

- o) Siehe Seba tom. I. pag. 50. Taf. XXXI. fig. 10. Fernandez schreibt Guauhcuilui, ein mexikanischer im Seba durch einen Schreibfehler etwas verstellter Name; allein dieß ist

Der grauköpfige Bienenfresser: T. DCCCLXXV



Linn. N. d. Vogel. XXI. Th.

Der grauköpfige Bienenfresser 1).

Merops cinereus.

Es wäre möglich, daß dieser Vogel nichts Amerikanisches als den beinahe mexikanischen Namen Guauhcuilui an sich hätte, den es Seba ihm zu geben gefallen hat o). Er hat

- 1) Der aschgraue Bienenfresser. Müller Linn. System. II. p. 248. n. 6.
Halle Vogel 592. Graue geschwänzter Eißvogel.
Guepier à tête grise. Buffon Oiseaux VI. p. 491. Ed. in 12. tom. XII. p. 188.
Cinereous Bee-eater. Latham Synopl. I. 2. p. 675. n. 6.
D.

- o) Siehe Seba tom. I. pag. 50. Taf. XXXI. fig. 10. Fernandez schreibt Guauhcuilui, ein mexikanischer im Seba durch einen Schreibfehler etwas verstellter Name; allein dieß ist

Der grauköpfige Bienenfresser: T. DCCCLXXV



Zust. N. d. Vogel. XXI. Th.

hat den Wuchs unsers europäischen Sperlings, und gehört wegen seiner Länge und wegen der Gestalt des Schnabels, wegen der Länge der beiden mittlern Rudersfedern und wegen seiner bicken und kurzen Füße zum Geschlechte des Bienensressers; man darf annehmen, daß er auch wegen der Lage seiner Behen Aehnlichkeit mit ihm hat.

Sein Kopf hat ein niedliches Grau; oben
hat

ist ein glücklicher Fehler, weil er zwischen zwei Vögeln eine Verschiedenheit in den Namen bringt, die in der That von einem Wuchse, aber im übrigen sehr verschieden sind. Siehe Fernandez Hist. av. nov. Hisp. cap. 97.

Apiafter superne griseus, rubro et flavo varius, inferne dilute luteus rubro adumbratus; capite griseo; rectricibus lateribus griseis binis intermediis longissimis rubris. Mexikanischer Bienensresser. Brisson, tom. IV. pag. 541. Ed. in 8. II. p. 196. n. 5.

Merops rubro flavoque variegatus; subtus flavo-rubescens, rectricibus duabus longissimis rubris, Cinereus. Linn. Syst. Nat. ed. XII. pag. 183. Sp. 6. Ed. Gmel. 1. p. 462. Merops cinereus.

hat den Wuchs unsers europäischen Sperlings, und gehört wegen seiner Länge und wegen der Gestalt des Schnabels, wegen der Länge der beiden mittlern Rudersfedern und wegen seiner bicken und kurzen Füße zum Geschlechte des Bienensressers; man darf annehmen, daß er auch wegen der Lage seiner Behen Aehnlichkeit mit ihm hat.

Sein Kopf hat ein niedliches Grau; oben
hat

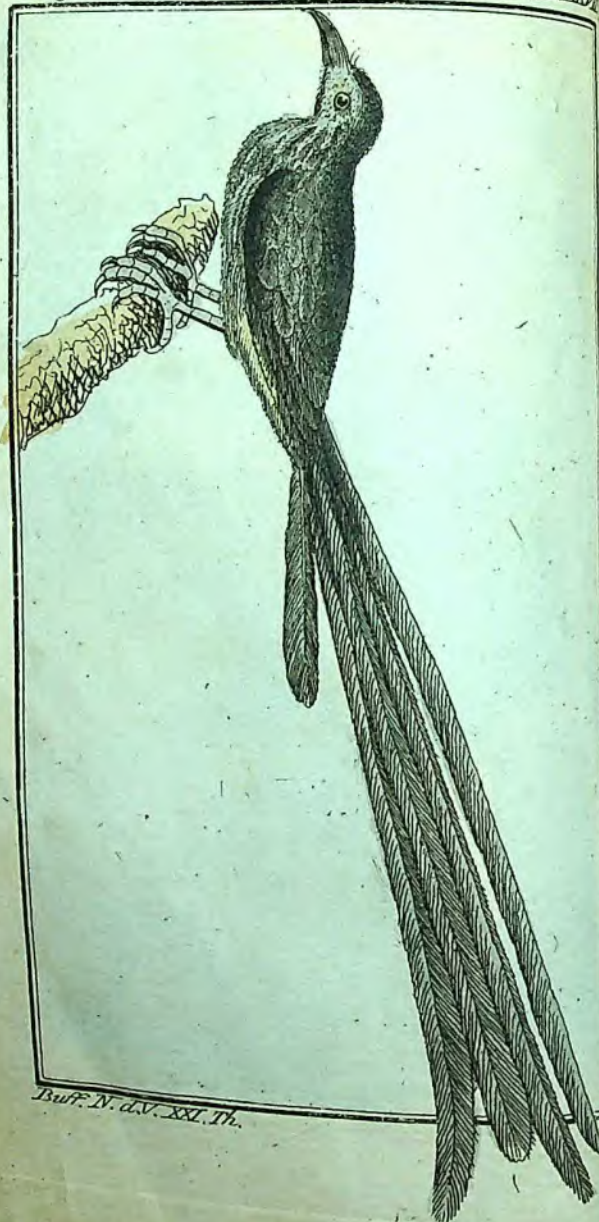
ist ein glücklicher Fehler, weil er zwischen zwei Vögeln eine Verschiedenheit in den Namen bringt, die in der That von einem Wuchse, aber im übrigen sehr verschieden sind. Siehe Fernandez Hist. av. nov. Hisp. cap. 97.

Apiafter superne griseus, rubro et flavo varius, inferne dilute luteus rubro adumbratus; capite griseo; rectricibus lateribus griseis binis intermediis longissimis rubris. Mexikanischer Bienensresser. Brisson, tom. IV. pag. 541. Ed. in 8. II. p. 196. n. 5.

Merops rubro flavoque variegatus; subtus flavo-rubescens, rectricibus duabus longissimis rubris, Cinereus. Linn. Syst. Nat. ed. XII. pag. 183. Sp. 6. Ed. Gmel. 1. p. 462. Merops cinereus.

hat der Kopf eben dieß Grau, mit Roth und
Gelb bunt; die beiden langen mittlern Ru-
dersfedern haben ein völliges Roth; die Brust
und der ganze Unterleib sind orangegeß,
und der Schnabel hat ein sehr schönes Grün.
Die ganze Länge beträgt neun bis zehn Zoll,
wovon der Schnabel und der Schwanz die
Hälfte ausmachen.

hat der Kopf eben dieß Grau, mit Roth und
Gelb bunt; die beiden langen mittlern Ru-
dersfedern haben ein völliges Roth; die Brust
und der ganze Unterleib sind orange gelb,
und der Schnabel hat ein sehr schönes Grün.
Die ganze Länge beträgt neun bis zehn Zoll,
wovon der Schnabel und der Schwanz die
Hälfte ausmachen.



Buff. N. d. V. XXI. Th.

Der graue äthiopische Bienenfresser p) 1).

Merops (Certhia) cafer.

Linne ist der einzige, der dieser Art erwähnt, und nur nach einer von Burmann gemachten Zeichnung davon spricht. Was er sagt,

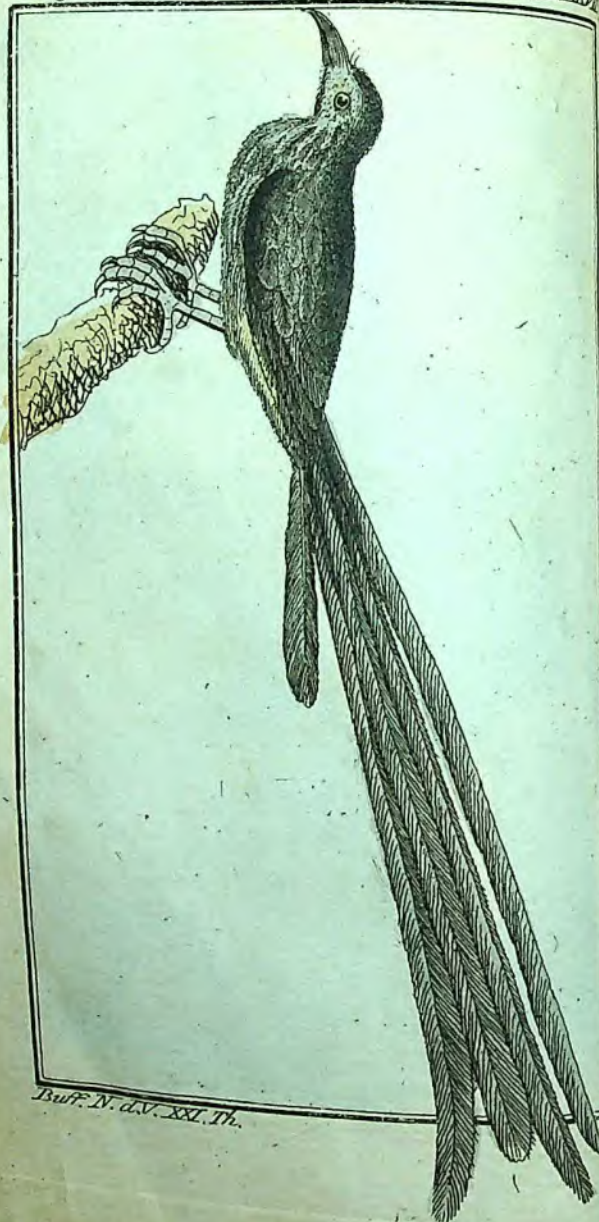
p) Merops Cafer griseus, crisso flavo, cauda longissima. Linn. Syst. Nat. ed. XII. Gen. 63. Sp. 7. (Ed. XIII. a Gmel. 1. p. 462. n. 7.)

1) Le Guepier gris d'Ethiopie. Buffon Oiseaux VI. pag. 490. Ed. in 12. tom. XII. pag. 189.

Mus. Leske. I. Herrmann 194. 205.

Merops fuscus ani regione flava. Kollreuter Nov. Comment. Petropol. II. pag. 429. tab. 14. fig. 1.

Certhia castra. Pallas Spicileg. VI. Naturg. merkw. Thiere. VI. p. 21. Ann. Mosk.



Buff. N. d. V. XXI. Th.

Der graue äthiopische Bienenfresser p) 1).

Merops (Certhia) cafer.

Linne ist der einzige, der dieser Art erwähnt, und nur nach einer von Burmann gemachten Zeichnung davon spricht. Was er sagt,

p) Merops Cafer griseus, crisso flavo, cauda longissima. Linn. Syst. Nat. ed. XII. Gen. 63. Sp. 7. (Ed. XIII. a Gmel. 1. p. 462. n. 7.)

1) Le Guepier gris d'Ethiopie. Buffon Oiseaux VI. pag. 490. Ed. in 12. tom. XII. pag. 189.

Mus. Leske. I. Herrmann 194. 205.

Merops fuscus ani regione flava. Kollreuter Nov. Comment. Petropol. II. pag. 429. tab. 14. fig. 1.

Certhia castra. Pallas Spicileg. VI. Naturg. merkw. Thiere. VI. p. 21. Ann. Mosk.

sagt, wozu ich nichts hinzu fügen kann, ist, daß die Federn dieses Vogels grau sind, daß er in der Gegend des After's einen gelben Flecken hat, und daß sein Schwanz sehr lang ist.

Mohrischer Bienenfresser. Müller Linn.
Syst. II. pag. 248. n. 7. tab. VIII. fig. 5.
(Schlecht.) D.

Anhang.

Anhang.

Es ist schon oben bei dem braunen Promerops mit geflecktem Bauche in der Anmerkung angeführt, daß dieser Vogel, nach Herrn Pallas, einerlei Art mit diesem grauen äthiopischen Bienenfresser sey, und eigentlich zu den Baumläusern gehöre. Wir wollen hier aber einen so wichtigen Zeugen selbst reden lassen. „Brissson rechnete Sebas orientalischen gehaubten Paradiesvogel (*Upupa paradisea* L.) zu seinem ohne Grund zusammen gescharrten Geschlechte *Promerops*, worunter bei ihm, außer einigen Wiedehopfarten, auch der Kaffrische Baumhackel (*Certhia caffra*) stehet, welchen Herr von Linne schon als *Merops cafer* beschrieben, auch in der zwölften Ausgabe des *Natursystems* unter diesem Namen beibehalten, zugleich aber auch auf Glauben aus dem Brissson, unter dem Namen *Upupa Promerops* (p. 184. sp. 2.), angeführt, und also zwei Mal gesetzt hat. Man kann es aber diesem

sagt, wozu ich nichts hinzu fügen kann, ist, daß die Federn dieses Vogels grau sind, daß er in der Gegend des Afters einen gelben Flecken hat, und daß sein Schwanz sehr lang ist.

Mohrischer Bienenfresser. Müller Linn.
Syst. II. pag. 248. n. 7. tab. VIII. fig. 5.
(Schlecht.) D.

Anhang.

Anhang.

Es ist schon oben bei dem braunen Promerops mit geflecktem Bauche in der Anmerkung angeführt, daß dieser Vogel, nach Herrn Pallas, einerlei Art mit diesem grauen äthiopischen Bienenfresser sey, und eigentlich zu den Baumläusern gehöre. Wir wollen hier aber einen so wichtigen Zeugen selbst reden lassen. „Brissson rechnete Sebas orientalischen gehaubten Paradiesvogel (*Upupa paradisea* L.) zu seinem ohne Grund zusammen gescharrten Geschlechte *Promerops*, worunter bei ihm, außer einigen Wiedehopfarten, auch der Kaffrische Baumhacker (*Certhia caffra*) stehet, welchen Herr von Linne schon als *Merops cafer* beschrieben, auch in der zwölften Ausgabe des *Natursystems* unter diesem Namen beibehalten, zugleich aber auch auf Glauben aus dem Brissson, unter dem Namen *Upupa Promerops* (p. 184. sp. 2.), angeführt, und also zwei Mal gesetzt hat. Man kann es aber diesem

diesem Vogel (der einen dünnen pfriemenförmigen Schnabel, eine in zwei Vorsten tief gespaltene Zunge, Linienförmige, unter einem langen Rande sich öffnende Nasenlöcher, und an den Füßen nicht, wie beim Baumgeflügel am gewöhnlichsten ist, die äußere, sondern die innere Zehe mit der mittelften am meisten verwachsen zeigt,) aus diesem Kennzeichen sowohl, als aus der ganzen Leibesgestalt und der spizigen Federchen des Kopfes, die nur bei Adlern und Baumhäckeln (*Certhiae*) gewöhnlich sind, gleich ansehen, daß er zu diesem letzt genannten Geschlechte gerechnet werden müsse; und er ist übrigens, außer bei Brisson und Seba (*Thef. 1. tab. 5.*), auch von Kollreuter beschrieben." *Pall. a. a. D.*

Herr Statius Müller liefert eine kleine Zeichnung dieses Vogels, welche, wie er sagt, nach eben der vom Linne angeführten Burmannischen Abbildung gemacht ist. Danach wäre der Schwanz dieses Vogels drei Mal so lang als der ganze übrige Vogel.

diesem Vogel (der einen dünnen pfriemenförmigen Schnabel, eine in zwei Vorsten tief gespaltene Zunge, Linienförmige, unter einem langen Rande sich öffnende Nasenlöcher, und an den Füßen nicht, wie beim Baumgeflügel am gewöhnlichsten ist, die äußere, sondern die innere Zehe mit der mittelften am meisten verwachsen zeigt,) aus diesem Kennzeichen sowohl, als aus der ganzen Leibesgestalt und der spizigen Federchen des Kopfes, die nur bei Adlern und Baumhäckeln (*Certhiae*) gewöhnlich sind, gleich ansehen, daß er zu diesem letzt genannten Geschlechte gerechnet werden müsse; und er ist übrigens, außer bei Brisson und Seba (*Thef. 1. tab. 5.*), auch von Kollreuter beschrieben." *Pall. a. a. D.*

Herr Statius Müller liefert eine kleine Zeichnung dieses Vogels, welche, wie er sagt, nach eben der vom Linne angeführten Burmannischen Abbildung gemacht ist. Danach wäre der Schwanz dieses Vogels drei Mal so lang als der ganze übrige Vogel.



Buff. N. d. Vogel. XXI. Th.

Der braun und blaue Bienenfresser
ser q) 1).

Pl. enl. 252.

Merops badius.

Die Kastanienfarbe herrscht auf den Vordertheilen des Oberleibes, die Höhe des Rückens mitgerechnet; das Meergrün auf dem übr-

q) Apiafter superne castaneus, inferne et in uropygio dilute coeruleo-beryllinus; gutture, collo inferiore et pectore intensius coeruleo-beryllinus; taenia utrinque infra oculos fusca; rectricibus superne coeruleis, lateralibus interius griseo-fusco marginatis. binis intermediis longissimis. . . Der Bienenfresser von Isle de France. Brisson, tom. IV. p. 543. t. 44. f. 2. B.

1) Guepier maron et bleu. Buffon Oiseaux VI. pag.



Buff. N. d. Vogel. XXI. Th.

Der braun und blaue Bienenfresser q) 1).

Pl. enl. 252.

Merops badius.

Die Kastanienfarbe herrscht auf den Vordertheilen des Oberleibes, die Höhe des Rückens mitgerechnet; das Meergrün auf dem übr-

q) Apiafter superne castaneus, inferne et in uropygio dilute coeruleo-beryllinus; gutture, collo inferiore et pectore intensius coeruleo-beryllinus; taenia utrinque infra oculos fusca; rectricibus superne coeruleis, lateralibus interius griseo-fusco marginatis. binis intermediis longissimis. . . Der Bienenfresser von Isle de France. Brisson, tom. IV. p. 543. t. 44. f. 2. B.

1) Guepier maron et bleu. Buffon Oiseaux VI. pag.

übrigen Oberleibe und auf der ganzen untern Seite, das aber an der Kehle, dem Vorderhalse und der Brust, so wie sonst alenthalben weit schöner und abstechender ist; die Flügel sind oben grün und unten sahlgelb, mit einer schwärzlichen Spitze; der Schwanz ist völlig blau; der Schnabel ist schwarz, und die Füße sind röthlich.

Dieser Vogel hält sich zu Isle de France auf. Seine Statur ist nicht größer als die von der Popslerche, aber weit länglicher. Die

pag. 493. Ed. in 12. tom. XII. pag. 190.
Guepier de l'Isle de France. Planch. enl.
252.

Apiafter ex Francia insula. Brillon ornith. ed. in 8. tom. II. pag. 197. n. 6.

Chestnut Bee-eater. Latham Synops. I.
2. p. 677. n. 9.

Merops (badius) ex coeruleo viridis, capite, cervice, humerisque badiis, rectricibus supra coeruleis, subtus ex griseo fuscis, intermediis duabus longioribus acuminatis. Linn. Syst. Nat. ed. XIII. a Gmel.
1. p. 462. n. 10.

Merops americanus. Der Blaubauch.
Müller Linn. Syst. Suppl. pag. 95. n. 8.
aus Buff.
D.

Die völlige Länge ist beinahe eilf Zoll; der Schnabel ist neunzehn Linien lang, die Fußwurzel fünf und eine halbe; die hintere Zehe ist die kürzeste von allen; die Flügel sind vierzehn Zoll, der Schwanz fünf und einen halben lang; er besteht aus zwölf Rudersfedern, wovon die beiden mittelften um zwei Zoll und zwei Linien vor den Seitensfedern, und vor den Flügel drei und einen halben Zoll hervor ragen; die Flügel bestehen aus vier und zwanzig Schwungfedern, wovon die erste sehr kurz, und die dritte die längste ist.

Abart.

übrigen Oberleibe und auf der ganzen untern Seite, das aber an der Kehle, dem Vorderhalse und der Brust, so wie sonst alenthalben weit schöner und abstechender ist; die Flügel sind oben grün und unten sahlgelb, mit einer schwärzlichen Spitze; der Schwanz ist völlig blau; der Schnabel ist schwarz, und die Füße sind röthlich.

Dieser Vogel hält sich zu Isle de France auf. Seine Statur ist nicht größer als die von der Popslerche, aber weit länglicher. Die

pag. 493. Ed. in 12. tom. XII. pag. 190.
Guepier de l'Isle de France. Planch. enl.
252.

Apiafter ex Francia insula. Brillon ornith. ed. in 8. tom. II. pag. 197. n. 6.

Chestnut Bee-eater. Latham Synops. I.
2. p. 677. n. 9.

Merops (badius) ex coeruleo viridis, capite, cervice, humerisque badiis, rectricibus supra coeruleis, subtus ex griseo fuscis, intermediis duabus longioribus acuminatis. Linn. Syst. Nat. ed. XIII. a Gmel.
1. p. 462. n. 10.

Merops americanus. Der Blaubauch.
Müller Linn. Syst. Suppl. pag. 95. n. 8.
aus Buff.
D.

Die völlige Länge ist beinahe eilf Zoll; der Schnabel ist neunzehn Linien lang, die Fußwurzel fünf und eine halbe; die hintere Zehe ist die kürzeste von allen; die Flügel sind vierzehn Zoll, der Schwanz fünf und einen halben lang; er besteht aus zwölf Rudersfedern, wovon die beiden mittelften um zwei Zoll und zwei Linien vor den Seitensfedern, und vor den Flügel drei und einen halben Zoll hervor ragen; die Flügel bestehen aus vier und zwanzig Schwungfedern, wovon die erste sehr kurz, und die dritte die längste ist.

Abart.

Abart.

Pl. enl. 314.

Merops badius 2).

Dieser Kastanienbraune und blaue senegalische Bienenfresser ist eine Abart des Klima. Auf seinem ganzen Gefieder sieht man nur die beiden in der Benennung angezeigten Farben; sie sind aber etwas anders als bei der vorher gehenden Art vertheilt: die Kastanien-

- 2) Merops (badius) alis caudaque badiis. Linn. Syst. Nat. XIII. a Gmel. 1. pag. 463. n. 1. β.
Guepier maron et bleu du Senegal. Buffon Oiseaux VI. p. 494. ed. in 12. tom. XII. pag. 191. variété. Guepier à longue queue du Senegal. Pl. enl. 314.

D.

Merops badius.

T. DCCCLXXIX.



Buff. N. d. Vogel. XXI. Th.

Abart.

Pl. enl. 314.

Merops badius 2).

Dieser Kastanienbraune und blaue senegali-
sche Bienenfresser ist eine Abart des Klima.
Auf seinem ganzen Gefieder sieht man nur
die beiden in der Benennung angezeigten
Farben; sie sind aber etwas anders als bei
der vorher gehenden Art vertheilt: die Kastanien-

- 2) Merops (badius) alis caudaque badiis. Linn.
Syst. Nat. XIII. a Gmel. 1. pag. 463. n.
1. β.
Guepier maron et bleu du Senegal. Buf-
fon Oiseaux VI. p. 494. ed. in 12. tom.
XII. pag. 191. variété. Guepier à longue
queue du Senegal. Pl. enl. 314.

D.

Merops badius. T. DCCCLXXIX.



Buff. N. d. Vogel. XXI. Th.

tanienfarbe erstreckt sich hier über die Flügeldeckfedern und Schwungfedern, diejenigen ausgenommen, welche zunächst am Rücken liegen, und über die Rudersfedern, ausgenommen den Theil, welcher von den beiden mittlern hervor ragt, und der schwarzlich ist.

Dieser Bienenfresser findet sich am Senegal, woher er durch den Herrn Adanson gekommen ist. Seine völlige Länge beträgt ungefähr einen Fuß; übrigens hat er beinahe eben die Proportion wie der von Isle de France.

Der

tanienfarbe erstreckt sich hier über die Flügeldeckfedern und Schwungfedern, diejenigen ausgenommen, welche zunächst am Rücken liegen, und über die Rudersfedern, ausgenommen den Theil, welcher von den beiden mittlern hervor ragt, und der schwarzlich ist.

Dieser Bienenfresser findet sich am Senegal, woher er durch den Herrn Adanson gekommen ist. Seine völlige Länge beträgt ungefähr einen Fuß; übrigens hat er beinahe eben die Proportion wie der von Isle de France.

Der

Der Patirich 1).

Pl. enl. 259.

Merops superciliosus.

Die Einwohner von Madagaskar geben diesem Vogel den Namen Patirich tirich, welcher wahrscheinlich Aehnlichkeit mit seinem Geschrei

1) *Apiaſter viridis*, superne obſcurius, inferne dilutius, vertice caſtaneo variante; tæniæ utrimque per oculos nigricante; fascia in ſincipite alba viridi mixta, utrimque ſupra oculos protenſa, altera concolore, utrimque infra genas producta; gutture ſupremo albo-luteſcente, infimo caſtaneo; rectricibus ſuperne obſcure viridibus lateralibus interius cinereo marginatis, binis intermediis longiſſimis acutis. . . Der madagaſkarische Bienenfrefſer. In der madagaſkarischen Sprache Patirich tirich. Brifſon,



Bath. N. d. Vogel. XL. Th.

Der Patirich 1).

Pl. enl. 259.

Merops superciliosus.

Die Einwohner von Madagaskar geben diesem Vogel den Namen Patirich tirich, welcher wahrscheinlich Aehnlichkeit mit seinem Geschrei

1) *Apiaſter viridis*, superne obſcurius, inferne dilutius, vertice caſtaneo variante; tænia utrimque per oculos nigricante; fascia in ſincipite alba viridi mixta, utrimque ſupra oculos protenſa, altera concolore, utrimque infra genas producta; gutture ſupremo albo-luteſcente, infimo caſtaneo; rectricibus ſuperne obſcure viridibus lateralibus interius cinereo marginatis, binis intermediis longiſſimis acutis. . . Der madagaſkarische Bienenfrefſer. In der madagaſkarischen Sprache Patirich tirich. Brifſon,



Bath. N. d. Vogel. XL. Th.

Geschrei hat, und welchen ich beizubehalten für gut fand, indem ich den Namen abkürzte. Die herrschende Farbe seiner Federn ist dunkelgrün, und fällt auf dem Kopfe in ein glänzendes Kastanienbraun, welches Grün oben auf dem Leibe minder dunkel und stufenweise auf dem hintern Theile heller wird, und auf den untern Theilen noch heller, und endlich nach der Seite des Schwanzes sich immer mehr abstuft; die Flügel haben eine schwarze

son, tom. IV. p. 545. n. 7. Tab. 42. fig. 1. (Ed. in 8. tom. II. p. 197. n. 7. *Apiaster madagascar*. Ich habe ein Exemplar dieser Art, das mir von Herrn Sonnerat daher gebracht war, beobachtet.

Superciliolus. Merops viridis, linea frontis supra infraque oculos alba, gula flavicante. . . Linn. Syst. Nat. ed. XII. pag. 183. Sp. 4. (Ed. XIII. a Gmel. 1. p. 461. n. 4.)

1) Patirich. Buffon Oiseaux VI. p. 495. Ed. in 12. tom. XII. p. 193. Guepier de Madagascar. Pl. enl. 259.

Superciliolus Bee-eater. Latham Synops. I. 2. p. 673. n. 4.

Der madagaskarische Bienenfresser. Müller Linn. System. II. p. 247. n. 4.

Buff. Vogel 21. B.

u

Geschrei hat, und welchen ich beizubehalten für gut fand, indem ich den Namen abkürzte. Die herrschende Farbe seiner Federn ist dunkelgrün, und fällt auf dem Kopfe in ein glänzendes Kastanienbraun, welches Grün oben auf dem Leibe minder dunkel und stufenweise auf dem hintern Theile heller wird, und auf den untern Theilen noch heller, und endlich nach der Seite des Schwanzes sich immer mehr abstuft; die Flügel haben eine schwarze

son, tom. IV. p. 545. n. 7. Tab. 42. fig. 1. (Ed. in 8. tom. II. p. 197. n. 7. *Apiaster madagascariensis*. Ich habe ein Exemplar dieser Art, das mir von Herrn Sonnerat daher gebracht war, beobachtet.

Superciliolus. Merops viridis, linea frontis supra infraque oculos alba, gula flavicante. . . Linn. Syst. Nat. ed. XII. pag. 183. Sp. 4. (Ed. XIII. a Gmel. 1. p. 461. n. 4.)

1) Patirich. Buffon Oiseaux VI. p. 495. Ed. in 12. tom. XII. p. 193. Guepier de Madagascar. Pl. enl. 259.

Superciliolus Bee-eater. Latham Synops. I. 2. p. 673. n. 4.

Der madagaskarische Bienenfresser. Müller Linn. System. II. p. 247. n. 4.

Buff. Vogel 21. B.

u

schwarze Spitze; der Schwanz ist dunkelgrün²⁾. Die Kehle ist am Anfange derselben gelblich weiß, und hat auf der untern Seite ein schönes Kastanienbraun; was aber diesen Vogel am meisten auszeichnet, und ihm ein besonderes Ansehen gibt, ist ein schwärzlicher breiter Streif, der in seinem ganzen Umfang einen weißgrünlichen Rand hat; dieser Rand drehet sich um die Grundfläche des Schnabels, und schlingt sich vorn um die Kehle herum, indem er, wie ich oben gesagt habe, eine gelbliche Schattirung annimmt; der Schnabel ist schwarz, und die Füße sind braun. Dieser Vogel hält sich in Madagaskar auf, und ist etwas größer als der braun und blaue Bienenfresser.

Die ganze Länge beträgt elf und ein Drittel Zoll; der Schnabel ist ein und zwanzig Linien, die Fußwurzel fünf Linien; die

²⁾ Nach der ausgemachten Abbildung sind die beiden lang hervor stehenden, so wie die nächsten mittelsten Schwanzfedern, dunkelbraun, wie der Kopf und die untere Seite der Flügel am Ende; der Bauch und die Streifgegend fallen meergrün.

die hintere Zehe ist die kürzeste; die Flügel sind funfzehn und zwei Drittel Zoll lang, der Schwanz fünf und einen halben Zoll; er besteht aus zwölf Federn; die beiden mittlern sind um zwei Zoll länger als die Seitenfedern, und um zwei und drei Viertel Zoll länger als die Flügel, die aus vier und zwanzig Schwungfedern bestehen, wovon die erste sehr kurz und die zwölfte die längste ist.

Ich habe einen andern madagaskarischen Bienenfresser gesehen, der diesem im Wuchse, in den Farben der Federn und der Vertheilung derselben sehr ähnlich, an dem die Farben aber nicht so abstechend waren; der Schnabel war nicht so stark, und die beiden mittlern Ruderfedern waren nicht länger als die Seitenfedern. Ohne Zweifel war es eine Abart des Geschlechtes oder des Alters. Sein Streif hatte einen meergrünen Rand; der Bürzel und der Schwanz hatten die nämliche Farbe, so wie ein vom Herrn Sonnenrat mitgebrachtes Exemplar; bei diesem letztern waren aber die beiden mittlern Ruderfedern sehr schmal und weit länger als die Seitenfedern.

schwarze Spitze; der Schwanz ist dunkelgrün²⁾. Die Kehle ist am Anfange derselben gelblich weiß, und hat auf der untern Seite ein schönes Kastanienbraun; was aber diesen Vogel am meisten auszeichnet, und ihm ein besonderes Ansehen gibt, ist ein schwärzlicher breiter Streif, der in seinem ganzen Umfang einen weißgrünlichen Rand hat; dieser Rand drehet sich um die Grundfläche des Schnabels, und schlingt sich vorn um die Kehle herum, indem er, wie ich oben gesagt habe, eine gelbliche Schattirung annimmt; der Schnabel ist schwarz, und die Füße sind braun. Dieser Vogel hält sich in Madagaskar auf, und ist etwas größer als der braun und blaue Bienenfresser.

Die ganze Länge beträgt elf und ein Drittel Zoll; der Schnabel ist ein und zwanzig Linien, die Fußwurzel fünf Linien; die

²⁾ Nach der ausgemachten Abbildung sind die beiden lang hervor stehenden, so wie die nächsten mittelsten Schwanzfedern, dunkelbraun, wie der Kopf und die untere Seite der Flügel am Ende; der Bauch und die Streifgegend fallen meergrün.

die hintere Zehe ist die kürzeste; die Flügel sind funfzehn und zwei Drittel Zoll lang, der Schwanz fünf und einen halben Zoll; er besteht aus zwölf Federn; die beiden mittlern sind um zwei Zoll länger als die Seitenfedern, und um zwei und drei Viertel Zoll länger als die Flügel, die aus vier und zwanzig Schwungfedern bestehen, wovon die erste sehr kurz und die zwölfte die längste ist.

Ich habe einen andern madagaskarischen Bienenfresser gesehen, der diesem im Wuchse, in den Farben der Federn und der Vertheilung derselben sehr ähnlich, an dem die Farben aber nicht so abstechend waren; der Schnabel war nicht so stark, und die beiden mittlern Ruderfedern waren nicht länger als die Seitenfedern. Ohne Zweifel war es eine Abart des Geschlechtes oder des Alters. Sein Streif hatte einen meergrünen Rand; der Bürzel und der Schwanz hatten die nämliche Farbe, so wie ein vom Herrn Sonnenrat mitgebrachtes Exemplar; bei diesem letztern waren aber die beiden mittlern Ruderfedern sehr schmal und weit länger als die Seitenfedern.

U n h a n g.

Der persische Bienenfresser 1).

Pallas Reisen II. Tab. D.

Merops persica.

Herr Pallas liefert uns die Beschreibung eines Bienenfressers, bei welchem er fragt, ob er vielleicht zu dem vorigen madagaskarischen des Brisson gehöre.

Er

1) Merops persica. Pallas Reise durch verschied. Th. des russisch. Reiches, 2. Th. p. 708. n. 16. tab. D.

Der Persianer. Merops persica. Müller Sinn. Syst. Suppl. p. 95. n. 11.

Merops superciliosus β . persica. Linn. Syst. Nat. a Gmel. I. p. 461. n. 4.

D.

Der persische Bienenfresser.

T. DCCXXXI.



Bull. N. d. Vogel. XXI. Th.

U n h a n g.

Der persische Bienenfresser 1).

Pallas Reisen II. Tab. D.

Merops persica.

Herr Pallas liefert uns die Beschreibung eines Bienenfressers, bei welchem er fragt, ob er vielleicht zu dem vorigen madagaskarischen des Brisson gehöre.

Er

1) Merops persica. Pallas Reise durch verschied. Th. des russisch. Reiches, 2. Th. p. 708. n. 16. tab. D.

Der Persianer. Merops persica. Müller Sinn. Syst. Suppl. p. 95. n. 11.

Merops superciliosus β . persica. Linn. Syst. Nat. a Gmel. I. p. 461. n. 4.

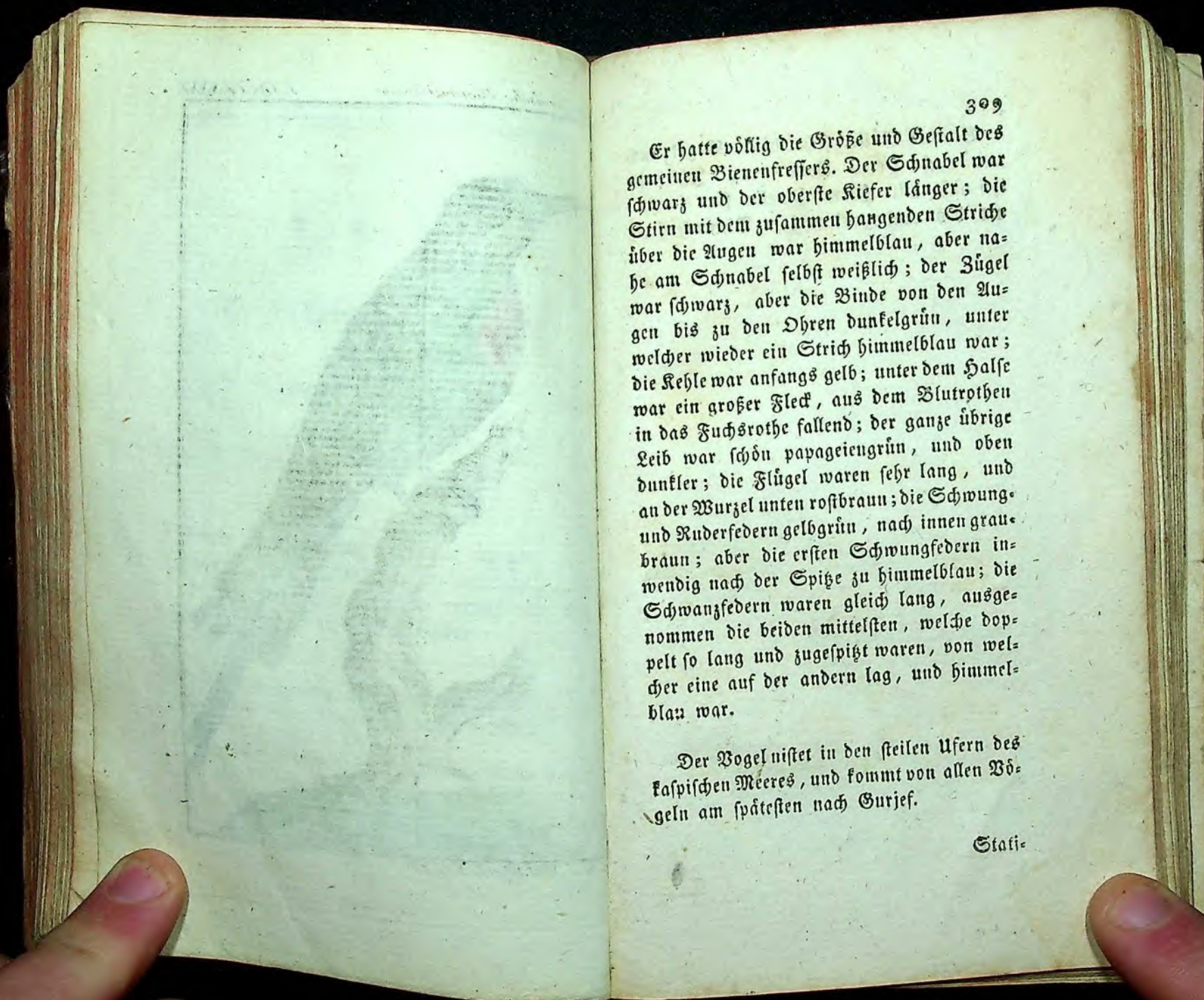
D.

Der persische Bienenfresser.

T. DCCXXXI.



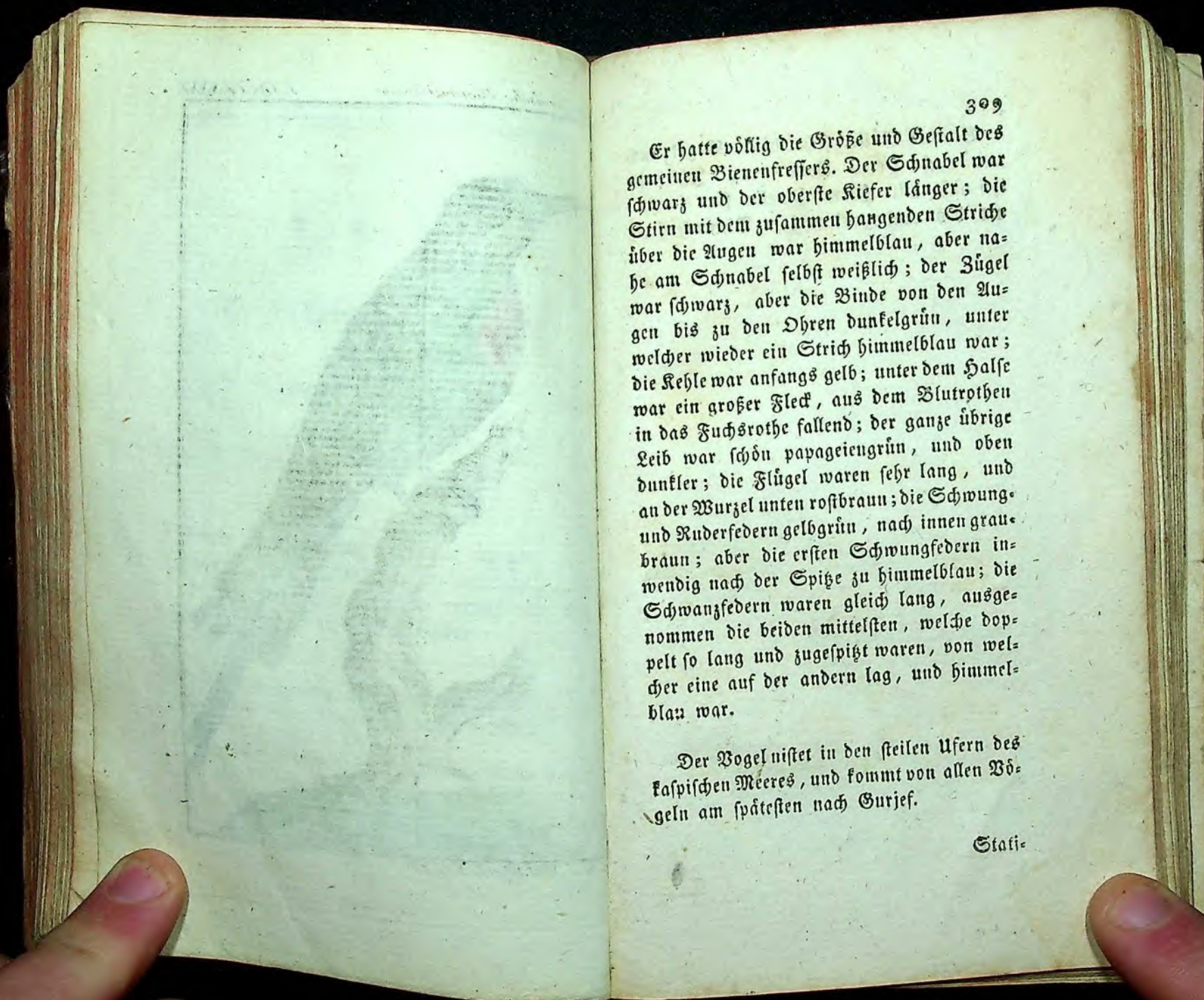
Bull. N. d. Vogel. XXI. Th.



Er hatte völlig die Größe und Gestalt des gemeinen Bienenfressers. Der Schnabel war schwarz und der oberste Kiefer länger; die Stirn mit dem zusammen hangenden Striche über die Augen war himmelblau, aber nahe am Schnabel selbst weißlich; der Flügel war schwarz, aber die Binde von den Augen bis zu den Ohren dunkelgrün, unter welcher wieder ein Strich himmelblau war; die Kehle war anfangs gelb; unter dem Halse war ein großer Fleck, aus dem Blutrothen in das Fuchsröthe fallend; der ganze übrige Leib war schön papageiegrün, und oben dunkler; die Flügel waren sehr lang, und an der Wurzel unten rostbraun; die Schwung- und Rudersfedern gelbgrün, nach innen graubraun; aber die ersten Schwungfedern inwendig nach der Spitze zu himmelblau; die Schwanzfedern waren gleich lang, ausgenommen die beiden mittelsten, welche doppelt so lang und zugespitzt waren, von welcher eine auf der andern lag, und himmelblau war.

Der Vogel nistet in den steilen Ufern des Kaspischen Meeres, und kommt von allen Vögeln am spätesten nach Surjes.

Statt-



Er hatte völlig die Größe und Gestalt des gemeinen Bienenfressers. Der Schnabel war schwarz und der oberste Kiefer länger; die Stirn mit dem zusammen hangenden Striche über die Augen war himmelblau, aber nahe am Schnabel selbst weißlich; der Flügel war schwarz, aber die Binde von den Augen bis zu den Ohren dunkelgrün, unter welcher wieder ein Strich himmelblau war; die Kehle war anfangs gelb; unter dem Halse war ein großer Fleck, aus dem Blutrothen in das Fuchsröthe fallend; der ganze übrige Leib war schön papageiengrün, und oben dunkler; die Flügel waren sehr lang, und an der Wurzel unten rostbraun; die Schwung- und Rudersfedern gelbgrün, nach innen graubraun; aber die ersten Schwungfedern inwendig nach der Spitze zu himmelblau; die Schwanzfedern waren gleich lang, ausgenommen die beiden mittelften, welche doppelt so lang und zugespitzt waren, von welcher eine auf der andern lag, und himmelblau war.

Der Vogel nistet in den steilen Ufern des Kaspischen Meeres, und kommt von allen Vögeln am spätesten nach Surjes.

Statt-

Statius Müller führt diesen Vogel auch
 nur nach Herrn Pallas an. Ich halte
 ihn nicht mit Herrn Smelin für eine Ab-
 art des madagaskarischen Bienenfressers.

Der



Statius Müller führt diesen Vogel auch
 nur nach Herrn Pallas an. Ich halte
 ihn nicht mit Herrn Smelin für eine Ab-
 art des madagaskarischen Bienenfressers.

Der





Bird. Nat. Vogel. XVI. Th.

Der grüne blauehlige Bienenfresser s) 1).

Pl. enl. 740.

Merops viridis.

Ein kleiner Vorfall, der mit einem Exemplare dieser Art lange nach seinem Tode sich zugetragen hatte, liefert ein Beispiel der Irthüm-

s) Indian Bee-eater. Bengalischer Merops oder Bienenfresser. Edwards Nat. Hist. of Birds. Taf. 183.

Merops Bengalensis. Albin. Nat. Hist. of Birds. tom. III. Taf. XXX.

Albin hat, anstatt diese Art zu beschreiben, die vom Herrn Willughby gemachte Beschreibung unsers Bienenfressers abgeschrieben.

Apiafter superne viridis, inferne viridiberyllinus superne et inferne ad aureum colo-



Bird. Nat. Voych. XVI. Th.

Der grüne blauehlige Bienenfresser s) 1).

Pl. enl. 740.

Merops viridis.

Ein kleiner Vorfall, der mit einem Exemplare dieser Art lange nach seinem Tode sich zugetragen hatte, liefert ein Beispiel der Irthüm-

s) Indian Bee-eater. Bengalischer Merops oder Bienenfresser. Edwards Nat. Hist. of Birds. Taf. 183.

Merops Bengalensis. Albin. Nat. Hist. of Birds. tom. III. Taf. XXX.

Albin hat, anstatt diese Art zu beschreiben, die vom Herrn Willughby gemachte Beschreibung unsers Bienenfressers abgeschrieben.

Apiafter superne viridis, inferne viridiberyllinus superne et inferne ad aureum colo-

Irrthümer, die die ungeheure Vervielfältigung der Namenarten veranlassen können.
Dies

colorem vergens; capite et collo superioribus obscure viridi-flavicantibus; gutture et sincipite ad coeruleo-beryllinum inclinantibus; taenia utrimque infra oculos, altera infra guttur transversa nigra; rectricibus superne viridibus lateralibus interius cinereo marginatis binis intermediis longissimis, ultima medietate strictissimis et nigricantibus. . . . Der madagaskarische und bengalische Bienenfresser mit dem Halsbade. Brisson, tom. IV. pag. 549. und 552.

- 1) *Merops (viridis) virens*, fascia pectorali nigra, gula caudaque coeruleis, rectricibus duabus elongatis. Linn. Syst. Nat. XII. tom. I. p. 182. n. 2. Ed. XIII. a Gmel. 1. p. 460. n. 2. α.
Merops viridis supra ferruginea. Linn. Amoenit. acad. IV. p. 237. Alpida. Desb. Pl. p. 96.
Apiaster madagascariensis torquatus. Brisson IV. pag. 549. n. 8. tab. 42. fig. 2. Ed. in 8. tom. II. p. 198. n. 8.
Guepier vert à gorge bleu. Buffon Oiseaux VI. pag. 497. Ed. in 12. tom. XII. p. 196. *Guepier à collier de Madagascar*. Pl. enl. 740.

Indian

Dies Exemplar, welches dem Herrn Dandridge gehörte, war von zwei Engländern, Edwards und Albin, beschrieben, gezeichnet, in Kupfer gestochen und illuminirt, und ein sonst geschickter Franzose, der ein Exemplar eben dieser Art vor Augen hatte, glaubte, daß die beiden englischen Figuren zwei besondere Arten vorstellten, und daher hat er sie besonders und unter zwei verschiedenen Benennungen beschrieben. Was uns betrifft, so wollen wir diese verschiedenen Beschreibungen in eine einzige und immer in demselben Sinne zusammen bringen; zu der beschriebenen Art wollen wir als eine bloße Abart

Indian Bee-eater. Gen. of birds p. 60. tab. 7. Latham Synops. I. 2. p. 670. n. 7. Edw. l. c.

Grüner Bienenfresser. Müller Linn. Syst. II. p. 246. n. 2. tab. 8. fig. 4.

β) *Apiaster bengalensis torquatus*. Brisson, ed. in 8. tom. II. p. 199. n. 9. Vor. II. 146. tab. 21.

γ) *Merops aegyptius*. Forskäl. Faun. arab. p. 1. n. 2. arab. Chaddaejr.

δ) *Apiaster philippensis minor*. Brisson IV. p. 555. n. 10. tab. 43. fig. 2. Ed. in 8. tom. II. p. 200. n. 10.

Irrthümer, die die ungeheure Vervielfältigung der Namenarten veranlassen können.
Dies

colorem vergens; capite et collo superioribus obscure viridi-flavicantibus; gutture et sincipite ad coeruleo-beryllinum inclinantibus; taenia utrimque infra oculos, altera infra guttur transversa nigra; rectricibus superne viridibus lateralibus interius cinereo marginatis binis intermediis longissimis, ultima medietate strictissimis et nigricantibus. . . . Der madagaskarische und bengalische Bienenfresser mit dem Halsbade. Brisson, tom. IV. pag. 549. und 552.

- 1) *Merops (viridis) virens*, fascia pectorali nigra, gula caudaque coeruleis, rectricibus duabus elongatis. Linn. Syst. Nat. XII. tom. I. p. 182. n. 2. Ed. XIII. a Gmel. 1. p. 460. n. 2. α.
Merops viridis supra ferruginea. Linn. Amoenit. acad. IV. p. 237. Alpida. Desb. Pl. p. 96.
Apiaster madagascariensis torquatus. Brisson IV. pag. 549. n. 8. tab. 42. fig. 2. Ed. in 8. tom. II. p. 198. n. 8.
 Guepier vert à gorge bleu. Buffon Oiseaux VI. pag. 497. Ed. in 12. tom. XII. p. 196. Guepier à collier de Madagascar. Pl. enl. 740.

Indian

Dies Exemplar, welches dem Herrn Dandridge gehörte, war von zwei Engländern, Edwards und Albin, beschrieben, gezeichnet, in Kupfer gestochen und illuminirt, und ein sonst geschickter Franzose, der ein Exemplar eben dieser Art vor Augen hatte, glaubte, daß die beiden englischen Figuren zwei besondere Arten vorstellten, und daher hat er sie besonders und unter zwei verschiedenen Benennungen beschrieben. Was uns betrifft, so wollen wir diese verschiedenen Beschreibungen in eine einzige und immer in demselben Sinne zusammen bringen; zu der beschriebenen Art wollen wir als eine bloße Abart

Indian Bee-eater. Gen. of birds p. 60. tab. 7. Latham Synops. I. 2. p. 670. n. 7. Edw. l. c.

Grüner Bienenfresser. Müller Linn. Syst. II. p. 246. n. 2. tab. 8. fig. 4.

β) *Apiaster bengalensis torquatus*. Brisson, ed. in 8. tom. II. p. 199. n. 9. Vor. II. 146. tab. 21.

γ) *Merops aegyptius*. Forskäl. Faun. arab. p. 1. n. 2. arab. Chaddaejr.

δ) *Apiaster philippensis minor*. Brisson IV. p. 555. n. 10. tab. 43. fig. 2. Ed. in 8. tom. II. p. 200. n. 10.

Abart den kleinen philippinischen Bienenfresser des Herrn Brisson anführen 1).

Der von dem Herrn Edwards beobachtete Vogel des Herrn Dandridge unterschied sich von unserm europäischen Feigenfresser dadurch, daß er noch ein Mal so klein war, und daß die beiden mittlern Ruderfedern weit länger und schmaler waren u). Er hatte eine blaue Stirn, einen großen Flecken von eben der Farbe auf der Kehle, der in einer Art von schwarzem Vierecke liegt, der unten von einem halben Halsbände, in Gestalt eines umgekehrten halben Mondes, und oben durch einen Streif gebildet wird, der über die Augen ging, und an den beiden Seiten des Halses hinab läuft, als wenn er sich mit den beiden Spitzen des halben Halsbandes vereinigen wollte; der obere Kopf und Hals ist orangefarben; der Rücken, die kleinen Deckfedern und die letzten Schwungfedern sind papageigrün; die obern Deckfedern

1) Ornithologie, tom. IV. p. 555.

u) Wie hat doch Albin diesen Vogel für einen männlichen europäischen Bienenfresser halten können?

den des Schwanzes haben ein meergrünes Blau; die Brust und der Bauch sind hellgrün, die Füße rötlich braun; die untern Schwanzdeckfedern sind dunkelgrün; die Flügel sind bunt, grün und pomeranzenfarbig, mit schwarzen Spitzen; der Schwanz hat oben ein schönes Grün, unten ist er grünbräunlich; die beiden mittlern Ruderfedern sind um zwei Zoll und darüber länger als die Seitenfedern, und dieser hervorragende Theil ist dunkelbraun und sehr schmal; die Seiten der Ruderfedern sind braun, so wie auch die Füße; der Schnabel ist oben schwarz, und unten an der Grundfläche weißlich.

Bei dem von Brisson beschriebenen Exemplare, welches beinahe mit dem auf unsern illuminirten Kupfertafeln gleich ist, war kein Blau auf der Stirn; das Grüne am Unterleibe hatte etwas vom Meergrünen an sich; der obere Kopf und Hals hatte eben das Goldgrün wie der Rücken; im Ganzen war eine goldgelbe Schattirung, die über alle Federn schwach hingeworfen war, ausgenommen auf den Schwungfedern und den obern Deckfedern des Schwanzes; der schwarze Streif ging nicht über, sondern unter den Augen. Brisson hat ferner bemerkt, daß die Flügel sahlgelb gefüttert wären, und daß

der

Abart den kleinen philippinischen Bienenfresser des Herrn Brisson anführen 1).

Der von dem Herrn Edwards beobachtete Vogel des Herrn Dandridge unterschied sich von unserm europäischen Feigenfresser dadurch, daß er noch ein Mal so klein war, und daß die beiden mittlern Ruderfedern weit länger und schmaler waren u). Er hatte eine blaue Stirn, einen großen Flecken von eben der Farbe auf der Kehle, der in einer Art von schwarzem Vierecke liegt, der unten von einem halben Halsbände, in Gestalt eines umgekehrten halben Mondes, und oben durch einen Streif gebildet wird, der über die Augen ging, und an den beiden Seiten des Halses hinab läuft, als wenn er sich mit den beiden Spitzen des halben Halsbandes vereinigen wollte; der obere Kopf und Hals ist orangefarben; der Rücken, die kleinen Deckfedern und die letzten Schwungfedern sind papageigrün; die obern Deckfedern

1) Ornithologie, tom. IV. p. 555.

u) Wie hat doch Albin diesen Vogel für einen männlichen europäischen Bienenfresser halten können?

den des Schwanzes haben ein meergrünes Blau; die Brust und der Bauch sind hellgrün, die Füße rötlich braun; die untern Schwanzdeckfedern sind dunkelgrün; die Flügel sind bunt, grün und pomeranzenfarbig, mit schwarzen Spitzen; der Schwanz hat oben ein schönes Grün, unten ist er grünbräunlich; die beiden mittlern Ruderfedern sind um zwei Zoll und darüber länger als die Seitenfedern, und dieser hervorragende Theil ist dunkelbraun und sehr schmal; die Seiten der Ruderfedern sind braun, so wie auch die Füße; der Schnabel ist oben schwarz, und unten an der Grundfläche weißlich.

Bei dem von Brisson beschriebenen Exemplare, welches beinahe mit dem auf unsern illuminirten Kupfertafeln gleich ist, war kein Blau auf der Stirn; das Grüne am Unterleibe hatte etwas vom Meergrünen an sich; der obere Kopf und Hals hatte eben das Goldgrün wie der Rücken; im Ganzen war eine goldgelbe Schattirung, die über alle Federn schwach hingeworfen war, ausgenommen auf den Schwungfedern und den obern Deckfedern des Schwanzes; der schwarze Streif ging nicht über, sondern unter den Augen. Brisson hat ferner bemerkt, daß die Flügel sahlgelb gefüttert wären, und daß

der

der Schaft der Ruderfedern, welcher oben braun war, wie bei dem Vogel des Herrn Edwards unten weißlich war. Endlich hatte unser illuminirtes Exemplar mehrere Schwung- und Flügeldeckfedern und verschiedene Ruderfedern, die nahe am Ende einen goldgelben Rand und Spitze hatten. Man kann aber leicht finden, daß alle diese kleinen Verschiedenheiten, die hier aufs genaueste angeführt sind, bei weiten nicht die Grenzen überschreiten, in welchen die Farben der Federn spielen, nicht nur bei Exemplaren einer und derselben Art, sondern bei einem und demselben Vogel in verschiedenen Altern; noch auch, wie man sieht, die Grenzen, in welchen die verschiedenen Beschreibungen, die nach einem Gegenstande gemacht sind, sich verändern. Eben dieß behaupte ich von der Ungleichheit in den Ausmessungen, einer Ungleichheit, die um desto weniger wesentlich ist, da verschiedene dieser Ausmessungen nach Abbildungen genommen sind.

Der von Brisson so genannte kleine philippinische Bienenfresser x) hat eben den Körperbau

x) Brissons Beschreibung ist bei diesem Vogel die nämliche, wie bei seinem madagaskarischen Bienenfresser mit dem Halsbande; der Hauptunterschied, welchen man zwischen diesen Vögeln bemerkt, ist der, daß bei dem philippinischen die beiden mittleren Ruderfedern, anstatt länger als die Seitenfedern zu seyn, im Gegentheil etwas kürzer sind; aber Brisson selbst vermuthet, daß diese mittleren Federn noch nicht ihren völligen Wachsthum erreicht gehabt, und daß sie bei denen, wo sie ihre gehörige Länge erreicht, viel länger als die Seitenfedern sind. Dieß ist um so wahrscheinlicher, da diese beiden mittleren hier von den Seitenfedern verschieden, und beinahe eben so gebildet scheinen, als an dem hervor ragenden Theile die mittleren Federn des grünen blauehlichen Bienenfressers. Zu den andern Verschiedenheiten (denn wir dürfen keine weglassen) gehört, daß der Streif, anstatt schwarz zu seyn, dunkelgrün war, und daß die

perbau und eben die Federn, wie sein madagaskarischer Bienenfresser mit dem Halsbande; der Hauptunterschied, welchen man zwischen diesen Vögeln bemerkt, ist der, daß bei dem philippinischen die beiden mittleren Ruderfedern, anstatt länger als die Seitenfedern zu seyn, im Gegentheil etwas kürzer sind; aber Brisson selbst vermuthet, daß diese mittleren Federn noch nicht ihren völligen Wachsthum erreicht gehabt, und daß sie bei denen, wo sie ihre gehörige Länge erreicht, viel länger als die Seitenfedern sind. Dieß ist um so wahrscheinlicher, da diese beiden mittleren hier von den Seitenfedern verschieden, und beinahe eben so gebildet scheinen, als an dem hervor ragenden Theile die mittleren Federn des grünen blauehlichen Bienenfressers. Zu den andern Verschiedenheiten (denn wir dürfen keine weglassen) gehört, daß der Streif, anstatt schwarz zu seyn, dunkelgrün war, und daß die

gasparischen Bienenfresser mit dem Halsbande, die Farbe des Stirnbandes und des obern Theiles des Kopfes ausgenommen, und der Länge der beiden mittleren Ruderfedern und des halben Halsbandes, den er nicht hat.

der Schaft der Ruderfedern, welcher oben braun war, wie bei dem Vogel des Herrn Edwards unten weißlich war. Endlich hatte unser illuminirtes Exemplar mehrere Schwung- und Flügeldeckfedern und verschiedene Ruderfedern, die nahe am Ende einen goldgelben Rand und Spitze hatten. Man kann aber leicht finden, daß alle diese kleinen Verschiedenheiten, die hier aufs genaueste angeführt sind, bei weiten nicht die Grenzen überschreiten, in welchen die Farben der Federn spielen, nicht nur bei Exemplaren einer und derselben Art, sondern bei einem und demselben Vogel in verschiedenen Altern; noch auch, wie man sieht, die Grenzen, in welchen die verschiedenen Beschreibungen, die nach einem Gegenstande gemacht sind, sich verändern. Eben dieß behaupte ich von der Ungleichheit in den Ausmessungen, einer Ungleichheit, die um desto weniger wesentlich ist, da verschiedene dieser Ausmessungen nach Abbildungen genommen sind.

Der von Brisson so genannte kleine philippinische Bienensfresser x) hat eben den Körperbau

x) Brissons Beschreibung ist bei diesem Vogel die nämliche, wie bei seinem madagaskarischen

perbau und eben die Federn, wie sein madagaskarischer Bienensfresser mit dem Halsbande; der Hauptunterschied, welchen man zwischen diesen Vögeln bemerkt, ist der, daß bei dem philippinischen die beiden mittlern Ruderfedern, anstatt länger als die Seitenfedern zu seyn, im Gegentheil etwas kürzer sind; aber Brisson selbst vermuthet, daß diese mittlern Federn noch nicht ihren völligen Wachsthum erreicht gehabt, und daß sie bei denen, wo sie ihre gehörige Länge erreicht, viel länger als die Seitenfedern sind. Dieß ist um so wahrscheinlicher, da diese beiden mittlern hier von den Seitenfedern verschieden, und beinahe eben so gebildet scheinen, als an dem hervor ragenden Theile die mittlern Federn des grünen blauehligen Bienensfressers. Zu den andern Verschiedenheiten (denn wir dürfen keine weglassen) gehört, daß der Streif, anstatt schwarz zu seyn, dunkelgrün war, und daß die

gasakarischen Bienensfresser mit dem Halsbande, die Farbe des Stirnbandes und des obern Theiles des Kopfes ausgenommen, und der Länge der beiden mittlern Ruderfedern und des halben Halsbandes, den er nicht hat.

die Füße rothbraun waren; dieß alles aber hindert nicht, daß dieser kleine philippinische Bienenfresser des Brisson, so wie seine beiden Bienenfresser mit dem Halsbände, der eine aus Madagaskar und der andere aus Bengalen, daß sie, sage ich, mit unserm grünen und blaukehligen Bienenfresser nicht zu einer Art gehören sollten. Dieser Vogel ist, wie man sieht, von den afrikanischen Küsten an bis zu den östlichen Inseln von Asien verbreitet. Seine Größe ist beinahe wie die bei unserm Sperling.

Die völlige Länge beträgt sechs und einen halben Zoll (wahrscheinlich würde sie ungefähr acht und drei Viertel Zoll ausmachen, wie bei unserm grünen und blaukehligen Bienenfresser, wenn die beiden mittlern Rudersfedern ihre ganze Größe erreicht hätten); der Schnabel ist funfzehn Linien, die Fußwurzel vier und eine halbe Linie lang; die Flügel haben zehn Zoll, die zwei Seitenrudersfedern zwei und einen halben Zoll; sie sind vierzehn Linien länger als die Flügel.

Anhang.

Anhang.

Den Bienenfresser, welchen Dsbeck von Java nach Schweden brachte, beschreibt Linné etwas anders, und sagt: Der Schnabel ist schwarz, etwas dick, messerförmig, ein wenig gebogen; rothbraun sind oben der Kopf, der Rücken zwischen den Schultern und die Flügel unten; grün sind die Brust und die Flügel oben; blau sind die Kehle, der Bürzel und oben der Schwanz; der Bauch ist blaßgrünlich; die Schwungfedern sind oben grün, am vordersten Rande und unten rothbraun, an der Spitze schwarz; die Schäfte von allen Schwungfedern sind rothbraun, und diese unten graubraun; die zwölf Rudersfedern sind gleich lang, die beiden mittlern aber länger, schmaler, und nicht, wie die übrigen alle, an der Spitze stumpf und ausgekantet; sie sind alle oben bläulich, am innern Rande graubraun, aber die äußerste ist an beiden Rändern graubraun; die Füße sind schwarz, und haben vier

Sehen;

die Füße rothbraun waren; dieß alles aber hindert nicht, daß dieser kleine philippinische Bienenfresser des Brisson, so wie seine beiden Bienenfresser mit dem Halsbände, der eine aus Madagaskar und der andere aus Bengalen, daß sie, sage ich, mit unserm grünen und blaukehligen Bienenfresser nicht zu einer Art gehören sollten. Dieser Vogel ist, wie man sieht, von den afrikanischen Küsten an bis zu den östlichen Inseln von Asien verbreitet. Seine Größe ist beinahe wie die bei unserm Sperling.

Die völlige Länge beträgt sechs und einen halben Zoll (wahrscheinlich würde sie ungefähr acht und drei Viertel Zoll ausmachen, wie bei unserm grünen und blaukehligen Bienenfresser, wenn die beiden mittlern Rudersfedern ihre ganze Größe erreicht hätten); der Schnabel ist funfzehn Linien, die Fußwurzel vier und eine halbe Linie lang; die Flügel haben zehn Zoll, die zwei Seitenrudersfedern zwei und einen halben Zoll; sie sind vierzehn Linien länger als die Flügel.

Anhang.

Anhang.

Den Bienenfresser, welchen Dsbeck von Java nach Schweden brachte, beschreibt Linné etwas anders, und sagt: Der Schnabel ist schwarz, etwas dick, messerförmig, ein wenig gebogen; rothbraun sind oben der Kopf, der Rücken zwischen den Schultern und die Flügel unten; grün sind die Brust und die Flügel oben; blau sind die Kehle, der Bürzel und oben der Schwanz; der Bauch ist blaßgrünlich; die Schwungfedern sind oben grün, am vordersten Rande und unten rothbraun, an der Spitze schwarz; die Schäfte von allen Schwungfedern sind rothbraun, und diese unten graubraun; die zwölf Rudersfedern sind gleich lang, die beiden mittlern aber länger, schmaler, und nicht, wie die übrigen alle, an der Spitze stumpf und ausgekantet; sie sind alle oben bläulich, am innern Rande graubraun, aber die äußerste ist an beiden Rändern graubraun; die Füße sind schwarz, und haben vier

Sehen;

Sehen; die drei vordersten sind über die Mitte zusammen gewachsen, aber ohne Haut. Amoen. ac. l. c.

Der ägyptische Bienenfresser des Forstkal war ganz grün, an der Kehle gelb, der Strich an den Seiten des Kopfes schwarz, die Schwungfedern an der Spitze graubraun; der Schnabel war schwarz, ziemlich gerade; die Zunge an der Spitze nicht gefasert, sondern zweigastig; die Beine waren fleischfarbig, die zwölf Rudersfedern des Schwanzes gleich lang. Er hält sich in Aegypten auf, und die Jungen davon kommen im Junius zu Kauf. Faun. arab. l. c.

Die

Der große grün und blaue gelbkheilige Bienenfresser 1).

Merops chrysocephalus.

Dies ist eine neue Art, welche man dem Herrn Sonnerat zu verdanken hat. Von der vorher gehenden Art unterscheidet sie sich durch ihre Federn, ihre Verhältnisse, und besonders durch die Länge der mittlern Rudersfedern;

1) Grand Guepier vert et bleu à gorge jaune. Buffon Oiseaux VI. pag. 502. Ed. in 12. tom. XII. p. 202.

Yellow throated Bee-eater. Latham Synopl. I. 2. p. 678. n. 10.

Merops (chrysocephalus) viridi-aureus subtus ex coeruleo viridis, capite et cervice fulvis, gula flava, rectricibus duabus intermediis longioribus. Linn. Syst. Nat. XIII. a Gmel. 1. pag. 463. n. 11.

D.

Buff. Vogel 21. B.

X

Sehen; die drei vordersten sind über die Mitte zusammen gewachsen, aber ohne Haut. Amoen. ac. l. c.

Der ägyptische Bienenfresser des Forstkal war ganz grün, an der Kehle gelb, der Strich an den Seiten des Kopfes schwarz, die Schwungfedern an der Spitze graubraun; der Schnabel war schwarz, ziemlich gerade; die Zunge an der Spitze nicht gefasert, sondern zweigastig; die Beine waren fleischfarbig, die zwölf Rudersfedern des Schwanzes gleich lang. Er hält sich in Aegypten auf, und die Jungen davon kommen im Junius zu Kauf. Faun. arab. l. c.

Die

Der große grün und blaue gelbkheilige Bienenfresser 1).

Merops chrysocephalus.

Dies ist eine neue Art, welche man dem Herrn Sonnerat zu verdanken hat. Von der vorher gehenden Art unterscheidet sie sich durch ihre Federn, ihre Verhältnisse, und besonders durch die Länge der mittlern Rudersfedern;

1) Grand Guepier vert et bleu à gorge jaune. Buffon Oiseaux VI. pag. 502. Ed. in 12. tom. XII. p. 202.

Yellow throated Bee-eater. Latham Synop. I. 2. p. 678. n. 10.

Merops (chrysocephalus) viridi-aureus subtus ex coeruleo viridis, capite et cervice fulvis, gula flava, rectricibus duabus intermediis longioribus. Linn. Syst. Nat. XIII. a Gmel. 1. pag. 463. n. 11.

D.

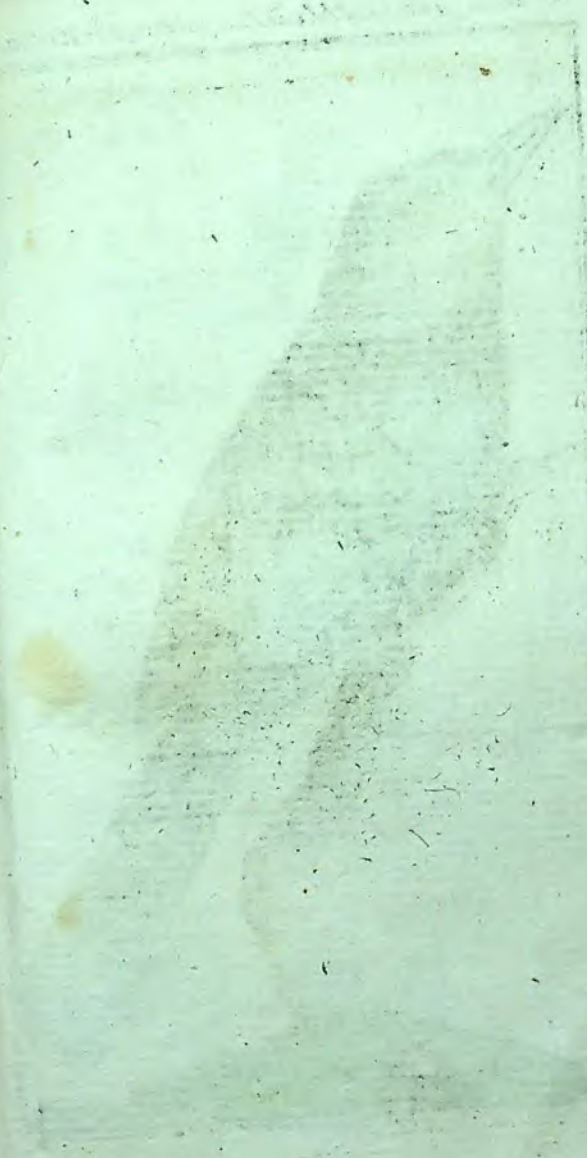
Buff. Vogel 21. B.

X

federn; ihre Kehle hat ein schönes Gelb, das sich über den Hals, unter die Augen und noch weiter erstreckt, und nach unten zu eine weiße Spitze hat; die Stirn, die Augenbraunen, der ganze Unterleib haben eine meergrüne Farbe; die Schwungfedern sind grün, von der Mitte ihrer Länge an mit einem meergrünen Rande; ihre kleinen obern Deckfedern sind grünbraun, einige mordesfarbig, die längsten nahe am Leibe hellgelb; oben ist der Kopf und Hals mordesfarbig; der ganze Oberleib ist goldgrün; die obern Deckfedern des Schwanzes sind grün.

Die ganze Länge beträgt zehn Zoll, des Schnabels zwanzig Linien, der Fußwurzel sechs Linien; der hintere Nagel ist der kürzeste und krummste; der Schwanz hat vier und ein Viertel Zoll; er besteht aus zwölf Ruderfedern, wovon die zehn an den Seiten beinahe unter sich gleich sind, und die beiden mittlern um sieben bis acht Linien länger als die Seitenfedern, und um achtzehn Linien länger als die Flügel sind.

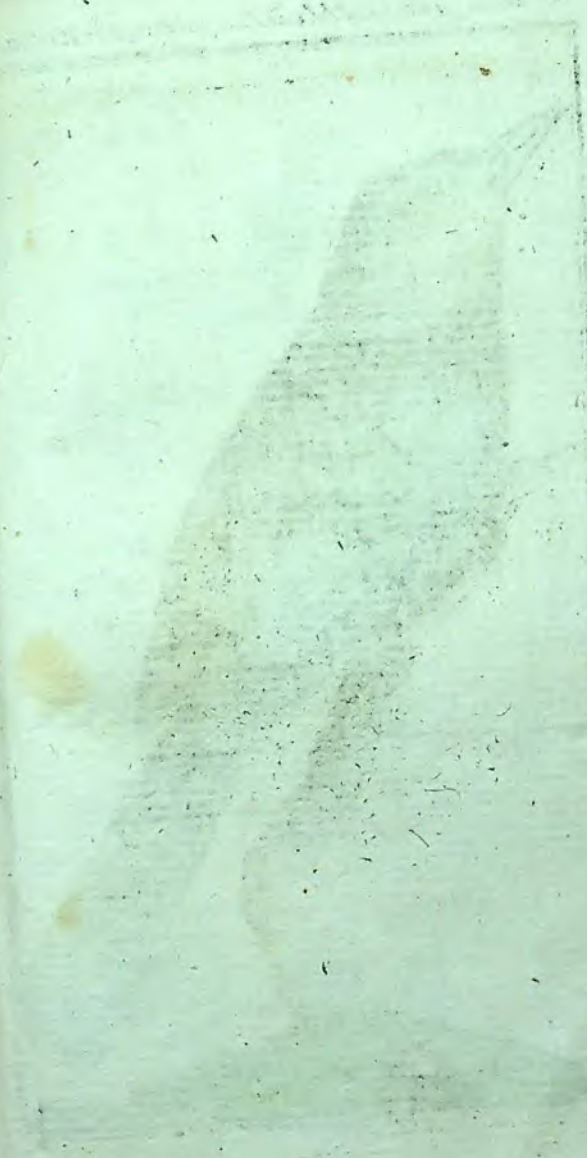
Der

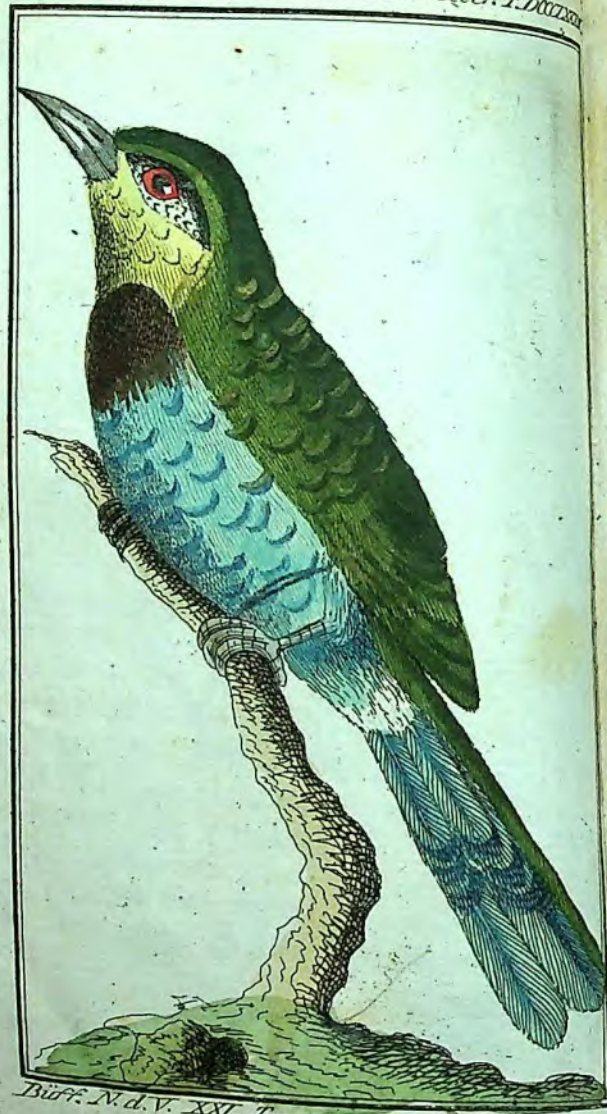


federn; ihre Kehle hat ein schönes Gelb, das sich über den Hals, unter die Augen und noch weiter erstreckt, und nach unten zu eine weiße Spitze hat; die Stirn, die Augenbraunen, der ganze Unterleib haben eine meergrüne Farbe; die Schwungfedern sind grün, von der Mitte ihrer Länge an mit einem meergrünen Rande; ihre kleinen obern Deckfedern sind grünbraun, einige mordesfarbig, die längsten nahe am Leibe hellgelb; oben ist der Kopf und Hals mordesfarbig; der ganze Oberleib ist goldgrün; die obern Deckfedern des Schwanzes sind grün.

Die ganze Länge beträgt zehn Zoll, des Schnabels zwanzig Linien, der Fußwurzel sechs Linien; der hintere Nagel ist der kürzeste und krummste; der Schwanz hat vier und ein Viertel Zoll; er besteht aus zwölf Ruderfedern, wovon die zehn an den Seiten beinahe unter sich gleich sind, und die beiden mittlern um sieben bis acht Linien länger als die Seitenfedern, und um achtzehn Linien länger als die Flügel sind.

Der





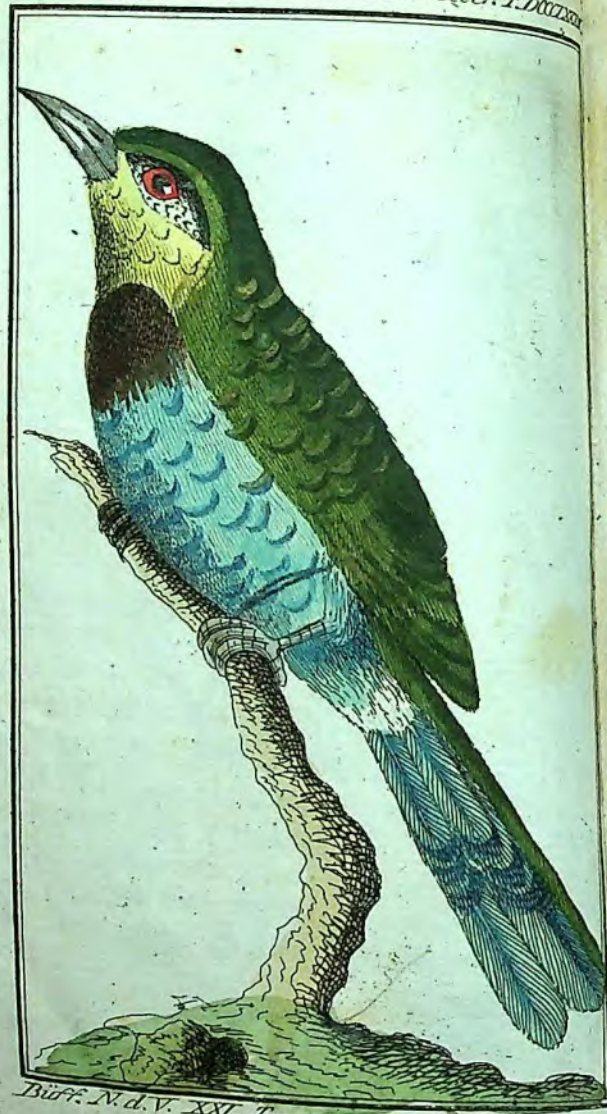
Buff. N. d. V. XXI. T.

Der kleine grün und blaue Bienensfresser mit abgestuftem Schwanze y).

Merops angolensis.

Der kleine Körperbau ist nicht der einzige ungleiche Zug, welcher diesen Bienensfresser von dem vorher gehenden auszeichnet; er unterscheidet sich

y) *Apiaster superne viridis, inferne viridi-beyllinus, superne et inferne ad aureum solorem vergens; gutture luteo; collo inferiore castaneo; taenia utrimque per oculos cinerea, nigro punctulata; rectricibus superne viridibus, lateralibus interius cinereo marginatis.* Der Bienensfresser von Angola. Brisson, tom. IV. pag. 558. Herr Brisson hat uns mit dieser Art bekannt gemacht, indem er sie beschrieb, und nach einer der Natur getreuen, vom Herrn Poirre ihm mitgetheilten Zeichnung in Kupfer stechen ließ. Tab. 44. fig. 1. A. Ed. in 8, tom. II. p. 200. n. 11.



Buff. N. d. V. XXL. T.

Der kleine grün und blaue Bienensfresser mit abgestuftem Schwanze y).

Merops angolensis.

Der kleine Körperbau ist nicht der einzige ungleiche Zug, welcher diesen Bienensfresser von dem vorher gehenden auszeichnet; er unterscheidet sich

y) *Apiaster superne viridis, inferne viridi-beyllinus, superne et inferne ad aureum solorem vergens; gutture luteo; collo inferiore castaneo; taenia utrimque per oculos cinerea, nigro punctulata; rectricibus superne viridibus, lateralibus interius cinereo marginatis.* Der Bienensfresser von Angola. Brisson, tom. IV. pag. 558. Herr Brisson hat uns mit dieser Art bekannt gemacht, indem er sie beschrieb, und nach einer der Natur getreuen, vom Herrn Poirre ihm mitgetheilten Zeichnung in Kupfer stechen ließ. Tab. 44. fig. 1. A. Ed. in 8, tom. II. p. 200. n. 11.

terscheidet sich auch durch die Farbe des Kopfes, durch seine Verhältnisse, und besonders durch die Bildung seines abgestuften Schwanzes, dessen beide mittlere Federn nicht sehr hervor ragen. Was die Federn betrifft, so sind sie oben goldgrün und unten blau meergrün; die Kehle ist gelb, der Vorderhals kastanienbraun; ein schwarz punktirter Gürtel in der Gestalt eines Stirnbandes geht über die Augen; die Flügel und der Schwanz haben mit dem Rücken einerlei Grün; die Iris ist roth, der Schnabel schwarz, und die Füße aschgrau. Dieß sind die Hauptfarben dieses Vogels, der der kleinste unter den Bienenfressern ist. Er hält sich im Königreich Angola in Afrika auf, und ist der einzige Vogel von diesem Geschlechte, der einen abgestuften Schwanz hat.

Die völlige Länge beträgt ungefähr fünf und einen halben Zoll, der Schnabel neun Linien, die Fußwurzel vier und eine halbe Linie; die hintere Bege ist die kürzeste; der Schwanz hat zwei Zoll und darüber; er besteht aus zwölf abgestuften Federn, und ist ungefähr einen Zoll länger als die Flügel.

terscheidet sich auch durch die Farbe des Kopfes, durch seine Verhältnisse, und besonders durch die Bildung seines abgestuften Schwanzes, dessen beide mittlere Federn nicht sehr hervor ragen. Was die Federn betrifft, so sind sie oben goldgrün und unten blau meergrün; die Kehle ist gelb, der Vorderhals kastanienbraun; ein schwarz punktirter Gürtel in der Gestalt eines Stirnbandes geht über die Augen; die Flügel und der Schwanz haben mit dem Rücken einerlei Grün; die Iris ist roth, der Schnabel schwarz, und die Füße aschgrau. Dieß sind die Hauptfarben dieses Vogels, der der kleinste unter den Bienensressern ist. Er hält sich im Königreich Angola in Afrika auf, und ist der einzige Vogel von diesem Geschlechte, der einen abgestuften Schwanz hat.

Die völlige Länge beträgt ungefähr fünf und einen halben Zoll, der Schnabel neun Linien, die Fußwurzel vier und eine halbe Linie; die hintere Bege ist die kürzeste; der Schwanz hat zwei Zoll und darüber; er besteht aus zwölf abgestuften Federn, und ist ungefähr einen Zoll länger als die Flügel.

Der grüne Bienenfresser mit
himmelblauen Schwänze. T. DCCCLXXXV



Buch N. d. Vogel. XXI. Th.

Der grüne Bienenfresser mit him-
melblauem Schwänze a) 1).

Pl. enl. 57.

Merops philippinus.

Der Kopf und der Leib desselben sind oben
ganz dunkelgrün, und verändern sich in ei-
ne kupferrothe Farbe; die Flügel sind von
eben

a) Apiafter superne obscure viridis-cupri puri
colore varians, inferne viridi-lutescens,
fulvo varians, uropygio coeruleo-berylli-
no; taenia utrimque per oculos nigra; gut-
ture lutescente; rectri-
ginis, latera-
natis. . .
nensfresser.
12. tab. 4.
201. n. 1

Der

Der grüne Bienenfresser mit
himmelblauen Schwänze. T. DCCCLXXXV



Buch N. d. Vogel. XXI. Th.

Der grüne Bienenfresser mit him-
melblauem Schwänze a) 1).

Pl. enl. 57.

Merops philippinus.

Der Kopf und der Leib desselben sind oben
ganz dunkelgrün, und verändern sich in ei-
ne kupferrothe Farbe; die Flügel sind von
eben

a) Apiafter superne obscure viridis-cupri puri
colore varians, inferne viridi-lutescens,
fulvo varians, uropygio coeruleo-berylli-
no; taenia utrimque per oculos nigra; gut-
ture lutescente; rectri-
ginis, latera-
natis. . .
nensfresser.
12. tab. 4.
201. n. 1

Der

eben der Farbe, mit einem Untersutter von hellgelber Farbe; die neunzehnte und ein und zwanzigste Schwungfeder sind auf der äußern Seite, und die zwei und drei und zwanzigste auf der innern Seite meergrün gezeichnet; alle Ruderfedern und Deckfedern des Schwanzes sind blau meergrün, das auf den untern Deckfedern heller ist; ein schwärzliches Stirnband geht über die Augen; die Kehle ist gelblich, und fällt ins Grüne und Fahlgelbe; nach unten zu wird diese letzte Schattirung stärker; der Unterleib und die Füße sind gelblich grün, das ins Fahlgelbe fällt; der Schnabel ist schwarz, und die Füße sind braun. Dieser Vogel hält sich auf den Philippinen auf. Sein Körperbau ist

Merops Philippinus viridis, subtus flavescens, uropygio coerulesco, cauda aequali. Linn. Syst. Nat. ed. XII. p. 183. Gen. 63. Sp. 5. (Ed. XIII. a Gmel. 1. p. 461. n. 5.)



Burk. N. d. Vögel. XXI. 11h.

Philippines. Buffon pl. queue d'Azur. Buff. Ed. in 12. tom.

Latham Synopf.

Q.

ist noch nicht so stark als bei unserm Bienenfresser.

Die ganze Länge beträgt acht Zoll und zehn Linien; der Schnabel ist fünf und zwanzig Linien lang; der Winkel seiner Oeffnung geht weiter als das Auge; die Fußwurzel hat fünf und eine halbe Linie; die hintere Behe ist die kürzeste; die Flügel sind vierzehn Zoll zehn Linien lang; der drei Zoll und acht Linien lange Schwanz besteht aus zwölf beinahe gleichen Ruderfedern, und ist elf Linien länger als die Flügel, welche aus vier und zwanzig Schwungfedern bestehen; die erste derselben ist sehr kurz, und die zweite die längste von allen.

Der

eben der Farbe, mit einem Untersutter von hellgelber Farbe; die neunzehnte und ein und zwanzigste Schwungfeder sind auf der äußern Seite, und die zwei und drei und zwanzigste auf der innern Seite meergrün gezeichnet; alle Ruderfedern und Deckfedern des Schwanzes sind blau meergrün, das auf den untern Deckfedern heller ist; ein schwärzliches Stirnband geht über die Augen; die Kehle ist gelblich, und fällt ins Grüne und Fahlgelbe; nach unten zu wird diese letzte Schattirung stärker; der Unterleib und die Füße sind gelblich grün, das ins Fahlgelbe fällt; der Schnabel ist schwarz, und die Füße sind braun. Dieser Vogel hält sich auf den Philippinen auf. Sein Körperbau ist

Merops Philippinus viridis, subtus flavescens, uropygio coerulesco, cauda aequali. Linn. Syst. Nat. ed. XII. p. 183. Gen. 63. Sp. 5. (Ed. XIII. a Gmel. 1. p. 461. n. 5.)



Burk. N. d. Vogel. XXI. 11.

Philippines. Buffon pl. queue d'Azur. Buff. Ed. in 12. tom.

Latham Synopf.

D.

ist noch nicht so stark als bei unserm Bienenfresser.

Die ganze Länge beträgt acht Zoll und zehn Linien; der Schnabel ist fünf und zwanzig Linien lang; der Winkel seiner Oeffnung geht weiter als das Auge; die Fußwurzel hat fünf und eine halbe Linie; die hintere Behe ist die kürzeste; die Flügel sind vierzehn Zoll zehn Linien lang; der drei Zoll und acht Linien lange Schwanz besteht aus zwölf beinahe gleichen Ruderfedern, und ist elf Linien länger als die Flügel, welche aus vier und zwanzig Schwungfedern bestehen; die erste derselben ist sehr kurz, und die zweite die längste von allen.

Der

Der rothe blaupflege Bienen-
fresser 1).

Pl. enl. 649.

Merops nubicus.

Eine schöne meergrüne Farbe glänzt von
einer Seite auf dem Kopfe dieses Vogels
und auf der Kehle, wo sie dunkler wird,
und von der andern Seite auf dem Bürzel
und

- 1) Guepier rouge à tête bleue. Buffon Oiseaux p. 506. Ed. in 12. tom. XII. p. 208.
Guepier de Nubie. Pl. enl. 649.
Blue headed Bee-eater. Latham Synops. I. 2. p. 680. n. 13.
Merops (nubicus) ex coeruleo viridis subtus ruber, dorso, alis caudaque furcata lateritiis. Linn. Syst. Nat. XIII. a Gmel. 1. p. 464. n. 14.

Der rothe blaupflege Bienenfresser. T. DCCCLXXXV



Burr. N. d. Vogel XXI. Th.

Der rothe blaupflege Bienen-
fresser 1).

Pl. enl. 649.

Merops nubicus.

Eine schöne meergrüne Farbe glänzt von
einer Seite auf dem Kopfe dieses Vogels
und auf der Kehle, wo sie dunkler wird,
und von der andern Seite auf dem Bürzel
und

- 1) Guepier rouge à tête bleue. Buffon Oiseaux p. 506. Ed. in 12. tom. XII. p. 208.
Guepier de Nubie. Pl. enl. 649.
Blue headed Bee-eater. Latham Synops. I. 2. p. 680. n. 13.
Merops (nubicus) ex coeruleo viridis subtus ruber, dorso, alis caudaque furcata lateritiis. Linn. Syst. Nat. XIII. a Gmel. 1. p. 464. n. 14.

Der rothe blaupflege Bienenfresser. T. DCCCLXXXV



Burr. N. d. Vogel XXI. Th.

und allen Deckfedern des Schwanzes ²⁾; sein Hals und der ganze übrige Unterleib bis auf die Füße sind karmosinroth mit einer rothgelben Schattirung; der Rücken, der Schwanz und die Flügel sind ziegelroth, und auf den Deckfedern der Flügel brauner; die drei oder vier Schwungfedern, die zunächst am Rücken liegen, sind braungrün, mit bläulichem Widerscheine; die großen Schwungfedern haben eine bläulich grüne Spitze, mit Roth überzogen; die mittlern haben eine schwärzlich braune Spitze; der Schnabel ist schwarz, und die Füße sind hell aschgrau. Dies ist eine neue Art, die sich in Nubien findet, wo sie von dem Ritter Bruce gezeichnet ist; sie ist nicht völlig so groß als unsre europäische Art.

Die ganze Länge ist ungefähr zehn Zoll; der Schnabel ist ein und zwanzig, und die Fußwurzel sechs Linien lang; die hintere Zehe ist die kürzeste von allen; der etwas gabelförmige Schwanz ist ungefähr vier Zoll lang, und ragt ein und zwanzig Linien vor den Flügeln hervor.

²⁾ Die Lenden sind in der Abbildung ebenfalls von derselben blauen Farbe. Die Iris ist roth, und von den Augen bis zu den Ohren geht ein röthlicher Strich. D.

Der

und allen Deckfedern des Schwanzes ²⁾; sein Hals und der ganze übrige Unterleib bis auf die Füße sind karmosinroth mit einer rothgelben Schattirung; der Rücken, der Schwanz und die Flügel sind ziegelroth, und auf den Deckfedern der Flügel brauner; die drei oder vier Schwungfedern, die zunächst am Rücken liegen, sind braungrün, mit bläulichem Widerscheine; die großen Schwungfedern haben eine bläulich grüne Spitze, mit Roth überzogen; die mittlern haben eine schwärzlich braune Spitze; der Schnabel ist schwarz, und die Füße sind hell aschgrau. Dies ist eine neue Art, die sich in Arabien findet, wo sie von dem Ritter Bruce gezeichnet ist; sie ist nicht völlig so groß als unsre europäische Art.

Die ganze Länge ist ungefähr zehn Zoll; der Schnabel ist ein und zwanzig, und die Fußwurzel sechs Linien lang; die hintere Zehe ist die kürzeste von allen; der etwas gabelförmige Schwanz ist ungefähr vier Zoll lang, und ragt ein und zwanzig Linien vor den Flügeln hervor.

²⁾ Die Lenden sind in der Abbildung ebenfalls von derselben blauen Farbe. Die Iris ist roth, und von den Augen bis zu den Ohren geht ein röthlicher Strich. D.

Der

Der roth und grüne senegalische Bienenfresser 1) b).

Pl. enl. 318.

Merops erythropterus.

Der obere Theil des Kopfes und Leibes nebst den obern Flügeln und Schwanzdeckfedern sind braügrün, auf dem Kopfe und dem

1) Guepier rouge et vert du Senegal. Buffon Oiseaux VI. p. 507. Ed. in 12. tom. XII. pag. 209. Petit Guepier du Senegal. Pl. enl. 318.

Der Zwergbienenfresser. Müller Linn. Syst. Suppl. 95. n. 9.

Red-winged Bee-eater, Latham Synops.

I. 2. p. 681. n. 14. tab. 31.

Merops (erythropterus) olivaceus subtus exalbidus, gula flava, alis caudaque rubris

Der roth und grüne Senegalische Bienenfresser. T. DCCCLXXXII



Buff. N. d. Vogel. XXI. 14.

Der roth und grüne senegalische Bienenfresser 1) b).

Pl. enl. 318.

Merops erythropterus.

Der obere Theil des Kopfes und Leibes nebst den obern Flügeln und Schwanzdeckfedern sind braügrün, auf dem Kopfe und dem

1) Guepier rouge et vert du Senegal. Buffon Oiseaux VI. p. 507. Ed. in 12. tom. XII. pag. 209. Petit Guepier du Senegal. Pl. enl. 318.

Der Zwergbienenfresser. Müller Linn. Syst. Suppl. 95. n. 9.

Red-winged Bee-eater, Latham Synops.

I. 2. p. 681. n. 14. tab. 31.

Merops (erythropterus) olivaceus subtus exalbidus, gula flava, alis caudaque rubris

Der roth und grüne Senegalische Bienenfresser. T. DCCCLXXXII



Buff. N. d. Vogel. XXI. 14.

dem Rücken brauner, und auf dem Bürzel und den obern Schwanzdeckfedern heller; ein Flecken, der noch dunkler ist, ist hinter dem Auge; die Ruder- und Schwungfedern sind rothgelb, mit schwarzen Spitzen; die Kehle ist gelb; der ganze Unterleib ist schmutzig weiß; der Schnabel und die Füße sind schwarz.

Die völlige Länge beträgt ungefähr sechs Zoll; der Schnabel ist einen Zoll, die Fußwurzel drei und eine halbe Linie lang; der Schwanz zwei Zoll, und ungefähr einen Zoll länger als die Flügel.

bris apice nigris. Linn. Syst. Nat. ed. XIII.
a Gmel. 1. p. 464. n. 15. D.

b) Wir haben diese Art dem Herrn Adanson zu verdanken. Die Abbildung und Beschreibung sind auch so genau, als sie es seyn können, da sie nach der Haut des Vogels gemacht sind, die aufgetrocknet, und wie im Kräuterbuche, das heißt, zwischen zwei Blätter Papier, aufbewahrt worden.

Der

dem Rücken brauner, und auf dem Bürgel und den obern Schwanzdeckfedern heller; ein Flecken, der noch dunkler ist, ist hinter dem Auge; die Ruder- und Schwungfedern sind rothgelb, mit schwarzen Spitzen; die Kehle ist gelb; der ganze Unterleib ist schmutzig weiß; der Schnabel und die Füße sind schwarz.

Die völlige Länge beträgt ungefähr sechs Zoll; der Schnabel ist einen Zoll, die Fußwurzel drei und eine halbe Linie lang; der Schwanz zwei Zoll, und ungefähr einen Zoll länger als die Flügel.

bris apice nigris. Linn. Syst. Nat. ed. XIII.
a Gmel. 1. p. 464. n. 15. D.

b) Wir haben diese Art dem Herrn Adanson zu verdanken. Die Abbildung und Beschreibung sind auch so genau, als sie es seyn können, da sie nach der Haut des Vogels gemacht sind, die aufgetrocknet, und wie im Kräuterbuche, das heißt, zwischen zwei Blätter Papier, aufbewahrt worden.

Der

Der rothköpfige Bienenfresser c) 1).

Merops erythrocephalus

Wenn der Name Kardinal einem Bienenfresser zukommt, so kommt er gewiß diesem zu; denn er hat eine Art von großer

c) *Apiaster superne viridis, inferne lutescens, rubro adumbratus; capite et collo superiore coccineis; gutture luteo; taenia utrimque per oculos nigra; rectricibus superne viridibus, lateralibus interius cinereo marginatis.* . . . *Apiaster indicus erythrocephalus.* Der rothköpfige indianische Feigenfresser. Buffon, tom. VI. p. 563. t. 44. fig. 3. A. Dieser Naturforscher hat diesen Vogel nach einer vom Herrn Poirre gemachten Zeichnung beschrieben. B.

1) *Guepier à tête rouge.* Buffon Oiseaux VI. p. 508. Ed. in 12. tom. XII. p. 210.

Apia-



Buff. N. d. Vogel. XL. Th.

Der rothköpfige Bienenfresser c) 1).

Merops erythrocephalus

Wenn der Name Kardinal einem Bienenfresser zukommt, so kommt er gewiß diesem zu; denn er hat eine Art von großer

c) *Apiaster superne viridis, inferne lutescens, rubro adumbratus; capite et collo superiore coccineis; gutture luteo; taenia utrimque per oculos nigra; rectricibus superne viridibus, lateralibus interius cinereo marginatis.* . . . *Apiaster indicus erythrocephalus.* Der rothköpfige indianische Feigenfresser. Buffon, tom. VI. p. 563. t. 44. fig. 3. A. Dieser Naturforscher hat diesen Vogel nach einer vom Herrn Poivre gemachten Zeichnung beschrieben. B.

1) *Guepier à tête rouge.* Buffon Oiseaux VI. p. 508. Ed. in 12. tom. XII. p. 210.

Apia-



Buff. N. d. Vogel. XL. Th.

ßer rother Mütze, die ihm nicht nur den Kopf, sondern auch einen Theil des Halses bedeckt; ferner hat er eine schwarze Stirnbinde über die Augen; der Oberleib hat ein schönes Grün; die Kehle ist gelb, der Unterleib hell orangegelb; die untern Deckfedern des Schwanzes sind gelblich, mit einem hellgrünen Rande; die Flügel und ihre obern Deckfedern sind dunkelgrün; der Schwanz ist oben grün und unten aschgrau, die Iris roth, der Schnabel schwarz, und die Füße aschgrau.

Man findet diesen Vogel in Ostindien. Sein Körperbau ist beinahe wie der des grünen blauehligen Bienensressers.

Die ganze Länge ist sechs Zoll; der Schnabel

Apiaster indicus erythrocephalus. Brisson, ed. in 8. tom. II. p. 201. n. 13.

Red-headed Bee-eater. Latham Synops. I. 2. p. 679. n. 12.

Merops (erythrocephalus) viridis, sub-
tus flavicans, capite et cervice rubris, gu-
la flava, alis caudaque aequali subtus ci-
nereis. Linn. Syst. Nat. XIII. a Gmel. 1.
p. 463. n. 13. D.

ßer rother Mütze, die ihm nicht nur den Kopf, sondern auch einen Theil des Halses bedeckt; ferner hat er eine schwarze Stirnbinde über die Augen; der Oberleib hat ein schönes Grün; die Kehle ist gelb, der Unterleib hell orangegelb; die untern Deckfedern des Schwanzes sind gelblich, mit einem hellgrünen Rande; die Flügel und ihre obern Deckfedern sind dunkelgrün; der Schwanz ist oben grün und unten aschgrau, die Iris roth, der Schnabel schwarz, und die Füße aschgrau.

Man findet diesen Vogel in Ostindien. Sein Körperbau ist beinahe wie der des grünen blauehligen Bienensressers.

Die ganze Länge ist sechs Zoll; der Schnabel

Apiaster indicus erythrocephalus. Brisson, ed. in 8. tom. II. p. 201. n. 13.

Red-headed Bee-eater. Latham Synops. I. 2. p. 679. n. 12.

Merops (erythrocephalus) viridis, sub-
tus flavicans, capite et cervice rubris, gu-
la flava, alis caudaque aequali subtus ci-
nereis. Linn. Syst. Nat. XIII. a Gmel. 1.
p. 463. n. 13. D.

bel ist sechzehn Linien und die Fußwurzel
fünf Linien lang; die hintere Zehe ist die
kürzeste; der ein und zwanzig Linien lange
Schwanz besteht aus zwölf gleichen Federn,
und ist zehn Linien länger als die Flügel.

Die Flügel sind sechzehn Linien lang und
die hintere Zehe ist fünf Linien lang. Der
Schwanz besteht aus zwölf gleichen Federn
und ist zehn Linien länger als die Flügel.

Die Flügel sind sechzehn Linien lang und
die hintere Zehe ist fünf Linien lang. Der
Schwanz besteht aus zwölf gleichen Federn
und ist zehn Linien länger als die Flügel.

Die Flügel sind sechzehn Linien lang und
die hintere Zehe ist fünf Linien lang. Der
Schwanz besteht aus zwölf gleichen Federn
und ist zehn Linien länger als die Flügel.

Die Flügel sind sechzehn Linien lang und
die hintere Zehe ist fünf Linien lang. Der
Schwanz besteht aus zwölf gleichen Federn
und ist zehn Linien länger als die Flügel.

bel ist sechzehn Linien und die Fußwurzel
fünf Linien lang; die hintere Zehe ist die
kürzeste; der ein und zwanzig Linien lange
Schwanz besteht aus zwölf gleichen Federn,
und ist zehn Linien länger als die Flügel.

Die Flügel sind sechzehn Linien lang und die
Fußwurzel ist fünf Linien lang; die hintere
Zehe ist die kürzeste; der ein und zwanzig
Linien lange Schwanz besteht aus zwölf
gleichen Federn, und ist zehn Linien länger
als die Flügel.

Die Flügel sind sechzehn Linien lang und die
Fußwurzel ist fünf Linien lang; die hintere
Zehe ist die kürzeste; der ein und zwanzig
Linien lange Schwanz besteht aus zwölf
gleichen Federn, und ist zehn Linien länger
als die Flügel.

Die Flügel sind sechzehn Linien lang und die
Fußwurzel ist fünf Linien lang; die hintere
Zehe ist die kürzeste; der ein und zwanzig
Linien lange Schwanz besteht aus zwölf
gleichen Federn, und ist zehn Linien länger
als die Flügel.

Die Flügel sind sechzehn Linien lang und die
Fußwurzel ist fünf Linien lang; die hintere
Zehe ist die kürzeste; der ein und zwanzig
Linien lange Schwanz besteht aus zwölf
gleichen Federn, und ist zehn Linien länger
als die Flügel.

Der grüne Bienenfresser mit gelbrothen
Flügeln und Schwänze. T. DCCCLXXXIII



Buff. N. d. Vogel. XL. Th.

Der grüne Bienenfresser mit gelb-
rothen Flügeln und Schwänze 1).

Um die Beschreibung dieser neuen Art voll-
ständig zu machen, die in der Benennung
schon gut bezeichnet ist, muß man nur noch
hinzufügen

- 1) Guepier vert à ailes et queue roullées. Buf-
fon Oiseaux VI. p. 509. Ed. in 12. tom.
XII. pag. 212. Guepier à queue et ailes
roullées de Cayenne. Pl. enl. 454.
Der große Bienenfresser. Müller Linn.
Syst. Suppl. p. 95. n. 10. (nach Buff.)
Cayenne Bee-eater. Latham Synopl. I.
p. 631. n. 15.
Merops (cayennensis) viridis, alis cau-
daque

Der grüne Bienenfresser mit gelbrothen
Flügeln und Schwänze. T. DCCCLXXXVIII



Buff. N. d. Vogel. XL. Th.

Der grüne Bienenfresser mit gelb-
rothen Flügeln und Schwänze 1).

Um die Beschreibung dieser neuen Art voll-
ständig zu machen, die in der Benennung
schon gut bezeichnet ist, muß man nur noch
hinzufügen

- 1) Guepier vert à ailes et queue roullées. Buf-
fon Oiseaux VI. p. 509. Ed. in 12. tom.
XII. pag. 212. Guepier à queue et ailes
roullées de Cayenne. Pl. enl. 454.
Der große Bienenfresser. Müller Linn.
Syst. Suppl. p. 95. n. 10. (nach Buff.)
Cayenne Bee-eater. Latham Synopl. I.
p. 631. n. 15.
Merops (cayennensis) viridis, alis cau-
daque

hinzufügen, daß das Grüne auf dem obern Theile des Körpers dunkler, und unter der Kehle heller als irgendwo ist; daß die Schwungfedern bei dem Anfange weiß sind; daß ihre Schäfte, so wie die an den Schwanzfedern, schwärzlich sind; die Füße sind gelblich braun und etwas länger, als sie gewöhnlich bei den Vögeln von diesem Geschlechte sind, und der Schnabel ist schwarz.

Dieser Bienenfresser kommt in der Farbe des Schwanzes und seiner Flügel unserm Bienenfresser mit dem gelb und weißen Kopfe d) sehr gleich; aber in dem ganzen übrigen Theile der Federn ist er von ihm verschieden. Sonst ist er viel kleiner, und hat die beiden mittlern hervor ragenden Ruderfedern nicht.

Man hat mich versichert, daß er sich in Cayenne

daque apice nigra rufis. Linn. Syst. Nat. ed. XIII. a Gmel. 1. p. 464. n. 16.

d) Colore rubicundo seu ferrugineo sagt Albrecht, indem er von den Schwung- und Ruderfedern dieses Bienenfressers spricht. Ist es nicht offenbar, daß diese Eisenfarbe rothgelb ist? B.

Cayenne nicht aufhielte, und ich bin um so mehr geneigt dieß zu glauben, da das Geschlecht der Bienenfresser, wie ich oben gesagt habe, nur zur alten Welt zu gehören scheint. Ubrigens wird uns Herr de la Borde, der sich gegenwärtig in Cayenne befindet, bald die unmittelbare Auflösung dieses Problems mittheilen.

Der

Buff. Vögel. 21. B.

hinzufügen, daß das Grüne auf dem obern Theile des Körpers dunkler, und unter der Kehle heller als irgendwo ist; daß die Schwungfedern bei dem Anfange weiß sind; daß ihre Schäfte, so wie die an den Schwanzfedern, schwärzlich sind; die Füße sind gelblich braun und etwas länger, als sie gewöhnlich bei den Vögeln von diesem Geschlechte sind, und der Schnabel ist schwarz.

Dieser Bienenfresser kommt in der Farbe des Schwanzes und seiner Flügel unserm Bienenfresser mit dem gelb und weißen Kopfe d) sehr gleich; aber in dem ganzen übrigen Theile der Federn ist er von ihm verschieden. Sonst ist er viel kleiner, und hat die beiden mittlern hervor ragenden Ruderfedern nicht.

Man hat mich versichert, daß er sich in Cayenne

daque apice nigra rufis. Linn. Syst. Nat. ed. XIII. a Gmel. 1. p. 464. n. 16.

d) Colore rubicundo seu ferrugineo sagt Albrecht, indem er von den Schwung- und Ruderfedern dieses Bienenfressers spricht. Ist es nicht offenbar, daß diese Eisenfarbe rothgelb ist? B.

Cayenne nicht aufhielte, und ich bin um so mehr geneigt dieß zu glauben, da das Geschlecht der Bienenfresser, wie ich oben gesagt habe, nur zur alten Welt zu gehören scheint. Ubrigens wird uns Herr de la Borde, der sich gegenwärtig in Cayenne befindet, bald die unmittelbare Auflösung dieses Problems mittheilen.

Der

Buff. Vögel. 21. B.

Der gelbköpfige Bienenfresser e) 1).

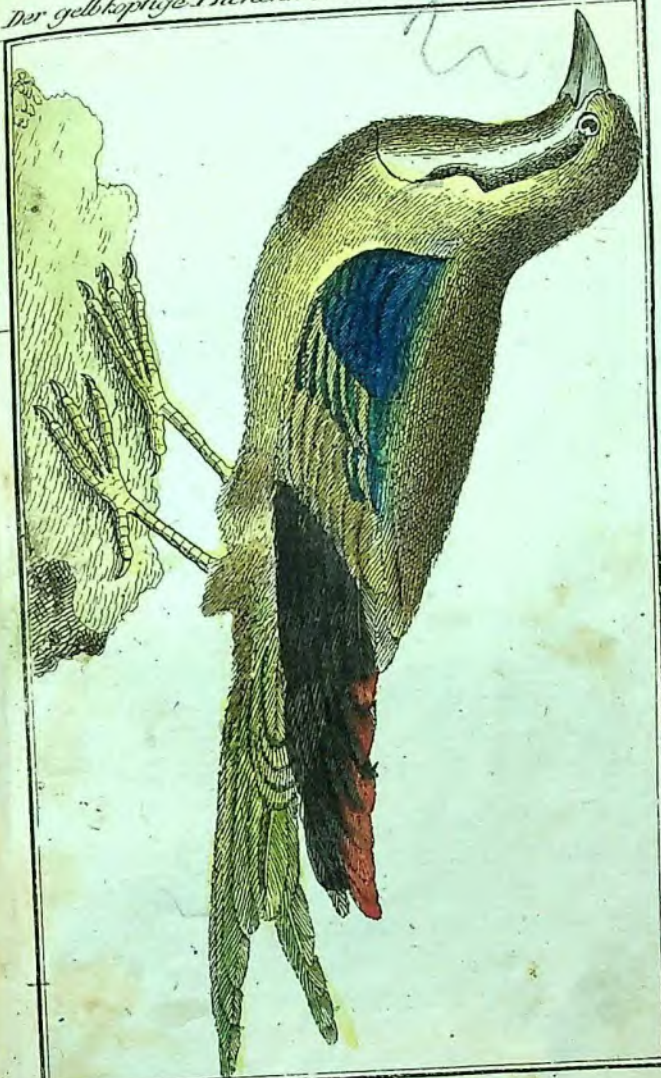
Merops congener.

Das Gelbe am Kopfe wird nur durch ein schwarzes Stirnband unterbrochen, und erstreckt sich auf die Kehle und den ganzen Unter-

e) Merops alter, hirundo marina; deutsch Seeschwalm. Aldrovand Ornithol. tom. I. pag. 875. tab. 876. An einigen Orten in Italien gibt man dem Eisvogel auch den Namen Seeschwalbe; dieß hat auch wegen der Ähnlichkeiten dieses Vogels mit den Bienenfressern nichts Befremdendes; der im vorigen Artikel führt in Oesterreich, wie wir gesagt haben, eben den Namen.

— Gesner, Aves pag. 601. tab. 602.
 — Congener, Jonkon Aves, p. 81.
 — Willughby, Ornithol. p. 103. §. 4. (pag. 148.)
 — Ray, Synopsis av. pag. 49. n. 4.
 Merops

Der gelbköpfige Bienenfresser. T. DCCCLXXX.



Büsch. N. d. Vögel. XXI. Th.

Der gelbköpfige Bienenfresser e) 1).

Merops congener.

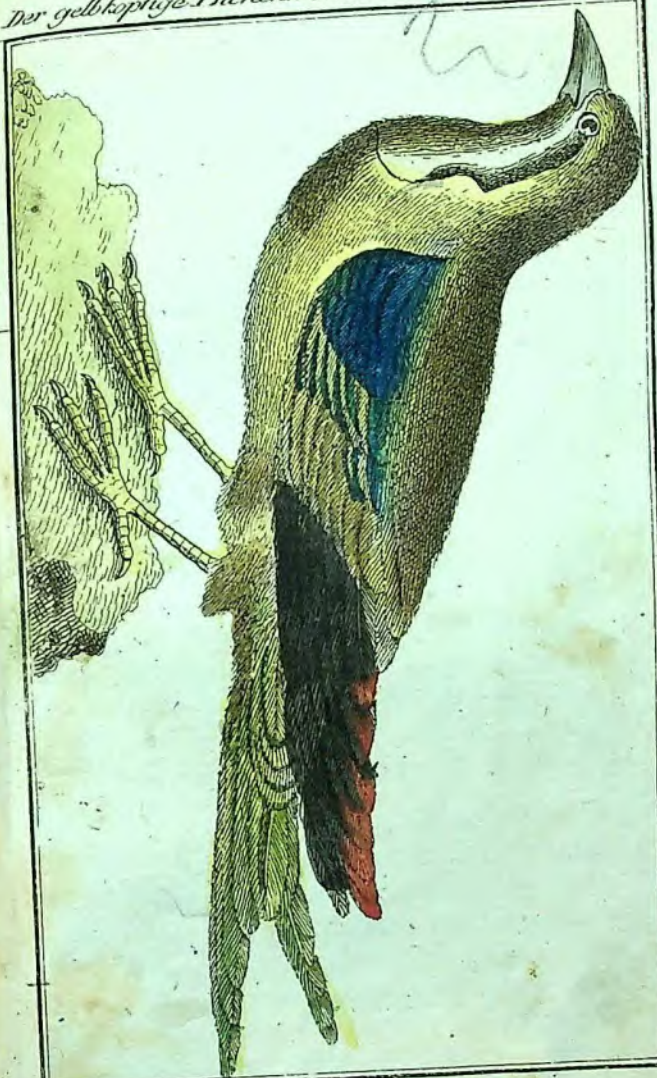
Das Gelbe am Kopfe wird nur durch ein schwarzes Stirnband unterbrochen, und erstreckt sich auf die Kehle und den ganzen Unter-

e) Merops alter, hirundo marina; deutsch Seeschwalm. Aldrovand Ornithol. tom. I. pag. 875. tab. 876. An einigen Orten in Italien gibt man dem Eisvogel auch den Namen Seeschwalbe; dieß hat auch wegen der Ähnlichkeiten dieses Vogels mit den Bienenfressern nichts Befremdendes; der im vorigen Artikel führt in Oesterreich, wie wir gesagt haben, eben den Namen.

- Gesner, Aves pag. 601. tab. 602.
- Congener, Jonkon Aves, p. 81.
- Willughby, Ornithol. p. 103. §. 4. (pag. 148.)
- Ray, Synopsis av. pag. 49. n. 4.

Merops

Der gelbköpfige Bienenfresser. T. DCCCLXXX.



Büsch. N. d. Vögel. XXI. Th.

grünbunt; die kleinen obern Flügeldeckfedern sind blau, die mittlern gelb und blaubunt, und die größten ganz gelb; die Schwungfedern sind schwarz, mit einer rothen Spitze; der Schwanz hat zur Hälfte zwei Farben, an der Wurzel ist er gelb, und an der Spitze grün; der Schnabel ist schwarz, und die Füße sind gelb.

Dieser Bienenfresser ist etwas größer als unser gewöhnliche, und sein Schnabel ist gebogener. Er zeigt sich nur sehr selten in den Gegenden von Straßburg, sagt Gesner.

1) L'Icterocephale ou le Guepier à tête jaune. Buffon Oiseaux VI. p. 510. Ed. in 12. tom. XII. p. 214.

Yellow-headed Bee-eater. Latham Synopsis. I. 2. p. 672. n. 3.

Der Gelbkopf. Müller Linn. Syst. II. p. 247.

grünbunt; die kleinen obern Flügeldeckfedern sind blau, die mittlern gelb und blaubunt, und die größten ganz gelb; die Schwungfedern sind schwarz, mit einer rothen Spitze; der Schwanz hat zur Hälfte zwei Farben, an der Wurzel ist er gelb, und an der Spitze grün; der Schnabel ist schwarz, und die Füße sind gelb.

Dieser Bienenfresser ist etwas größer als unser gewöhnliche, und sein Schnabel ist gebogener. Er zeigt sich nur sehr selten in den Gegenden von Straßburg, sagt Gesner.

1) L'Icterocephale ou le Guepier à tête jaune. Buffon Oiseaux VI. p. 510. Ed. in 12. tom. XII. p. 214.

Yellow-headed Bee-eater. Latham Synopsis. I. 2. p. 672. n. 3.

Der Gelbkopf. Müller Linn. Syst. II. p. 247.

Der gelbe Bienenfresser von der Küste
Koromandel. T. DCCO.



Bird. N. d. Vogel. XXI. Th.

341

1. Zusatz.

Der gelbe Bienenfresser von der
Küste Koromandel.

Sonnerat. Ostind. II. tab. 119.

Merops flavus.

Ich muß hier noch einen schönen Bienen-
fresser anführen, welchen Herr Sonne-
rat beschrieben und abgebildet hat. Er sagt:
Die Bienenfresser scheinen vermöge der
Gestalt ihrer Füße etwas Aehnliches mit
den Eisvögeln, vermöge der Bildung ihres
Schnabels und ihrer Zunge einige Gleich-
heit mit den Baumläusern und vermöge ih-
res Fluges einige Aehnlichkeit mit den
Schwalben zu haben. Ihre Kennzeichen sind
ein langer, spitzer, etwas bogenförmiger
Schnabel; eine dünne, in lange Fasern aus-
laufende Zunge; haarförmige, vorwärts
stehen-

Der gelbe Bienenfresser von der Küste
Koromandel. T. DCCO.



Bird. N. d. Vogel. XXI. Th.

341

1. Zusatz.

Der gelbe Bienenfresser von der
Küste Koromandel.

Sonnerat. Ostind. II. tab. 119.

Merops flavus.

Ich muß hier noch einen schönen Bienen-
fresser anführen, welchen Herr Sonne-
rat beschrieben und abgebildet hat. Er sagt:
Die Bienenfresser scheinen vermöge der
Gestalt ihrer Füße etwas Aehnliches mit
den Eisvögeln, vermöge der Bildung ihres
Schnabels und ihrer Zunge einige Gleich-
heit mit den Baumläusern und vermöge ih-
res Fluges einige Aehnlichkeit mit den
Schwalben zu haben. Ihre Kennzeichen sind
ein langer, spitzer, etwas bogenförmiger
Schnabel; eine dünne, in lange Fasern aus-
laufende Zunge; haarförmige, vorwärts
stehen-

stehende Federn an der Schnabelwurzel; kleine, kurze und dünne Füße; vier Zehen an jedem Fuße, eine rückwärts und drei vorwärts stehend, wovon die äußerste mit der mittlern bis zum ersten Gelenke zusammengewachsen ist; auch reichen die zwei Mittelfedern des Schwanzes gemeiniglich um ein Merkliches über die Seitenfedern hinaus; dieses letztere Kennzeichen, mangelt aber dem gelben Bienenfresser von Koromandel gänzlich. Der Kopf dieses Vogels und der Hinterhals sind bleichgelb; beim obern Winkel des Schnabels entsteht ein länglicher schwarzer Streif, der sich etwas wenigens bis hinter das Auge ausdehnt, und dort endet; die Kehle ist grünlich; der Vorderhals, die Brust und der Bauch sind gelb, dünn mit Grau verwachsen; die Seiten des Halses dunkelgelb; die kleinen Flügefedern, Rücken- und Steißfedern sind bleichgelb, mit wellenförmigen Querstreifen gezeichnet, welche sehr leicht mit Grünlichblau schattirt sind; die Schwungfedern an den Flügeln und am Schwanze sind dunkelgelb, aber die Fährern davon laufen schwarz aus; der Stern ist röthlich gelb; der Schnabel und die Füße sind schwarz¹⁾.

- 1) Le Guepier jaune de la côte de Coromandel, p. 213. Der gelbe Bienenfresser von der Küste Koromandel. Sonnerat Reise nach Ostindien und China, II. Th. S. 166. tab. 119.

2. Z u s a t z.

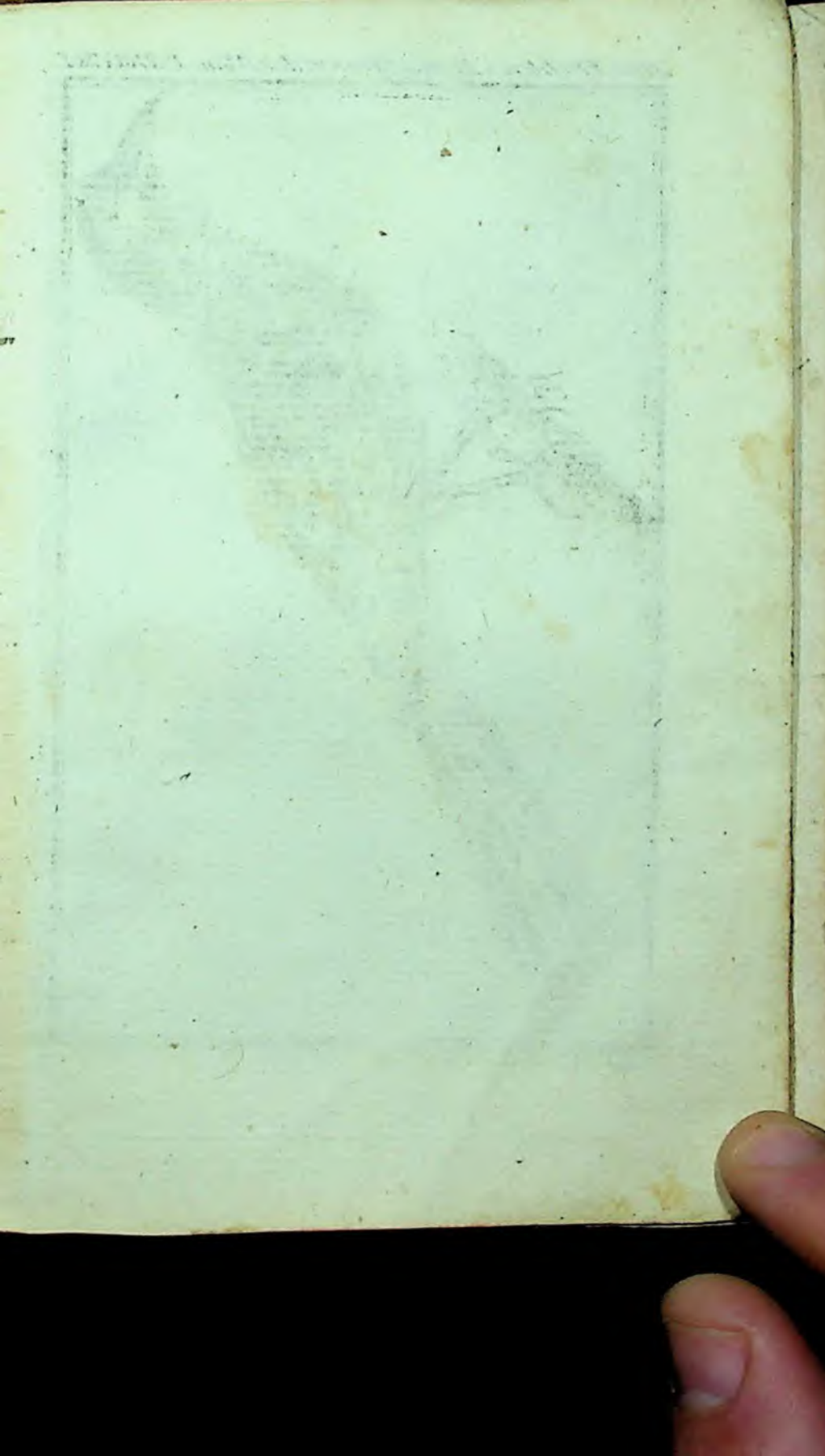
Der Flechten-Bienenfresser von
Neuholland 1).

White Voy. to N. S. Wales.
Tab. 6, 7.

Herr White beschreibt noch einen Vogel aus Neuholland, welchen er zu den Bienenfressern zählt, und er sagt von demselben: Der neuholländische Flechten-Bienenfresser hat die Größe der Misteldrossel, ist aber
etwas

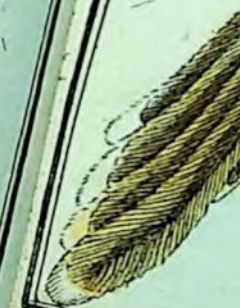
1) Wattled Bee-eater. White Voy. to New S. Wales pag. 144. tab. 6. Das Weibchen p. 240. tab. 7.

In Cooks letzter Reise kommt auch ein Wattlebird von Neuseeland vor; allein es ist nicht gesagt, von welcher Gattung, I. pag. 73. D.



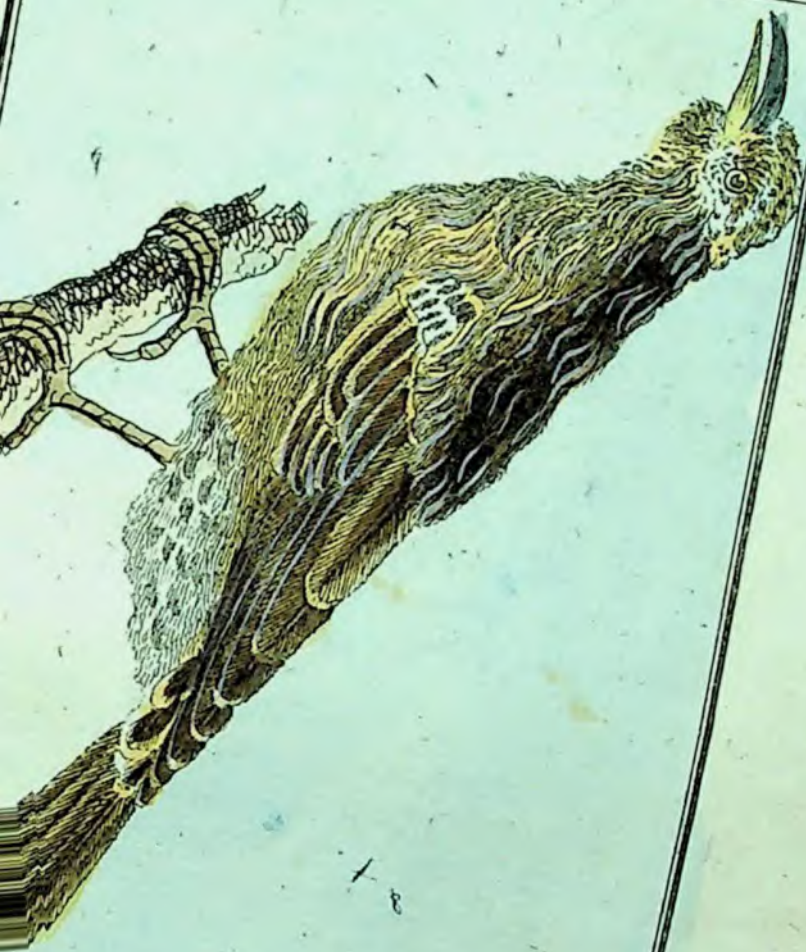


Birk. N. d. Vögel. XXL. Th.



Birk. N. d. V.

Der Flechten- u. Bienenfresser das Weib. T.DCCCXCII.



XXI. Th.

etwas länger nach Verhältniß; seine ganze Länge beträgt ungefähr vierzehn Zoll; die Federn auf dem obern Theile des Kopfes sind länger als die übrigen, und lassen fast wie ein Bopf; die auf dem untern Theile sind klein; das Gefieder ist größten Theils braun; die Federn sind lang und spizig, und jede derselben hat einen weißen Strich in der Mitte. Unter den Augen ist an jeder Seite eine Art von Flechte von Pomeranzenfarbe; das Mittelste des Bauches ist gelb; der Schwanz ist keilförmig älsterähnlich, und die Federn desselben haben weiße Spizen; der Schnabel und die Beine sind braun. Diese Art ist ohne Zweifel bis jetzt noch nicht beschrieben.

Der Flechten-Bienenfresser, das Weibchen, ist stärker am Leibe und in den Beinen, glänzender am Gefieder und der Schnabel mehr gebogen; der Schwanz ist keilförmig, an dem Ende mit weißen Spizen, aber kürzer als am Männchen; die Federn auf dem Kopfe sind klein, und jede ist an der Spitze weiß und etwas aufgerichtet; es hat kein Flechtwerk, aber an der Kehle sind die Federn schwarz, lang, und hangen unordentlich durch einander.

Die Hauptfarbe des Vogels ist schwarzlich

etwas länger nach Verhältniß; seine ganze Länge beträgt ungefähr vierzehn Zoll; die Federn auf dem obern Theile des Kopfes sind länger als die übrigen, und lassen fast wie ein Bopf; die auf dem untern Theile sind klein; das Gefieder ist größten Theils braun; die Federn sind lang und spizig, und jede derselben hat einen weißen Strich in der Mitte. Unter den Augen ist an jeder Seite eine Art von Flechte von Pomeranzenfarbe; das Mittelste des Bauches ist gelb; der Schwanz ist keilförmig älsterähnlich, und die Federn desselben haben weiße Spizen; der Schnabel und die Beine sind braun. Diese Art ist ohne Zweifel bis jetzt noch nicht beschrieben.

Der Flechten-Bienenfresser, das Weibchen, ist stärker am Leibe und in den Beinen, glänzender am Gefieder und der Schnabel mehr gebogen; der Schwanz ist keilförmig, an dem Ende mit weißen Spizen, aber kürzer als am Männchen; die Federn auf dem Kopfe sind klein, und jede ist an der Spitze weiß und etwas aufgerichtet; es hat kein Flechtwerk, aber an der Kehle sind die Federn schwarz, lang, und hangen unordentlich durch einander.

Die Hauptfarbe des Vogels ist schwarzlich

lich Chocolatebraun, heller auf der Brust und nach dem Bauche zu, schwärzer auf dem Bauche und nach der Spitze des Schwanzes zu; die Federn auf dem Halse und der Brust haben jede einen weißen Streifen in der Mitte; an den Flügeln sind die äußersten langen Federn schwach mit Weiß gerändert, die mittlern haben runde Enden; einige sind zugespitzt, und auf dem obern Theile der Flügel hat jede Feder einen weißen Strich in der Mitte, der mit einem Male nach der Spitze zu breiter wird; die Beine sind gelblicher als an dem Männchen, und die Nägel sind schwärzlich.

lich Chocolatebraun, heller auf der Brust und nach dem Bauche zu, schwärzer auf dem Bauche und nach der Spitze des Schwanzes zu; die Federn auf dem Halse und der Brust haben jede einen weißen Streifen in der Mitte; an den Flügeln sind die äußersten langen Federn schwach mit Weiß gerändert, die mittlern haben runde Enden; einige sind zugespitzt, und auf dem obern Theile der Flügel hat jede Feder einen weißen Strich in der Mitte, der mit einem Male nach der Spitze zu breiter wird; die Beine sind gelblicher als an dem Männchen, und die Nägel sind schwärzlich.

lich Chocolatebraun, heller auf der Brust und nach dem Bauche zu, schwärzer auf dem Bauche und nach der Spitze des Schwanzes zu; die Federn auf dem Halse und der Brust haben jede einen weißen Streifen in der Mitte; an den Flügeln sind die äußersten langen Federn schwach mit Weiß gerändert, die mittlern haben runde Enden; einige sind zugespitzt, und auf dem obern Theile der Flügel hat jede Feder einen weißen Strich in der Mitte, der mit einem Male nach der Spitze zu breiter wird; die Beine sind gelblicher als an dem Männchen, und die Nägel sind schwärzlich.



Burr. N. d. Vogel. XXI. Th.

3. Zusatz.

Der Bienenfresser mit dem Knopfe
auf der Stirn 1).

White N. S. Wales. tab. 16.

Merops corniculatus.

Die Beschreibung und Abbildung dieses Vogels ist ebenfalls von Herrn White, welcher sagt: Der Bienenfresser mit dem Knopfe auf der Stirn ist ungefähr so groß als die schwarze Amsel; die Farbe ist meist braun, oben und unten weiß. Der Kopf und obere Theil des Halses ist sparsam mit schmalen haarähnlichen Federn bedeckt; aber der vordere Theil des Halses und der Brust haben

1) White Voy. to N. S. Wales pag. 190.
t. 16. D.

ben lange, weiße und am Ende spitze Federn; der Schwanz ist ziemlich lang, und dessen Federn haben am Ende weiße Spitzen; der Schnabel ist ungefähr einen Zoll lang und blaß von Farbe. Aber am merkwürdigsten ist, daß am Vorkopfe, zunächst an der Wurzel des Schnabels, ein kurzer, stumpfer, ungefähr einen Viertelzoll langer brauner Knopf sitzt. Die Zunge ist fast so lang als der Schnabel, und am Ende borstig; die Beine sind braun. Der Vogel ist ein Einwohner von Neu-Südwaless, und wahrscheinlich noch nicht beschrieben.





Büff. N. d. Vogel. XXI. Th.

4. Zusatz.

Der neuseeländische Bienenfresser 1).

Brown Zool. illustr. tab. 9.

Merops Novae Seelandiae.

Dieser Vogel ist glänzend schwarz, mit grünlichem Widerscheine; die großen Flügeldecken und ein Büschel krauser Federn an jeder Seite des Halses sind weiß; die Decke-

1) Merops novae Seelandiae. Linn. Syst. Nat. ed. XIII. a Gmel. 1. p. 464. n. 18.

New Zealand Creeper. Brown Zoolog. illustr. p. 18. tab. 9. Cook Reis. I. p. 48.

Poy. Cooks dritte oder letzte Reise. Th. I. p. 73.

Poë-Bee-eater. Latham Synops. I. 2. p. 682. n. 17. D.

Deckfedern des Schwanzes sind blau, und die Ruderfedern desselben gleich lang; die Füße und Nägel sind schwarz, der Rachen inwendig und die Zunge gelb; diese ist an der Spitze schwarz und borstig; die Halsfedern sind locker, lang, etwas kraus; mitten durch die Länge des Schaftes geht ein weißer Strich. Die Länge des Vogels beträgt ungefähr eilf Zoll. Er hält sich in Neuseeland auf, woselbst er von den Einwohnern beinahe heilig gehalten wird. Er singt vorzüglich, und hat ein schmackhaftes Fleisch.

In Cooks letzter Reise heißt es: „Es gibt viele Vögel, deren Arten gleichfalls Neuseeland fast allein eigen sind.—Ein schwarzer grün schattirter Vogel, mit einem weißen krausen Federbusch unter der Kehle, den wir Poy nannten, weil sein Federbusch den weißen Blumen, welche die Tahitier in den Ohrlappen tragen, und Poova nennen, gleich siehet.“

5. Zusatz.

Der schwarze Bienenfresser 1).

Merops niger.

Dieser Vogel wird von Latham folgender Maßen beschrieben. Er ist schwarz; ein großer Büschel von Federn bei den Flügeln und die Steißgegend sind gelb; der Schwanz ist keilsförmig; die Ruderfedern desselben sind spizig, die beiden mittelften derselben sieben, und die äußersten zwei Zoll lang; diese letzteren sind auswärts und an der Spitze weiß; die Nasenlöcher sind mit einer Haut bedeckt; die Zunge ist an der Spitze faserig;

1) *Merops niger*. Linn. Syst. Nat. XIII. a
Gmel. 1. p. 465. n. 19.
Yellow-tufted Bee-eater. Latham Syn-
opl. I. 2. p. 683. n. 18. D.

rig; die Federn des Kopfes und der Kehle sind kurz. Er ist von der Größe einer Lerche, und vierzehn Zoll lang.

Dieser Vogel hält sich auf Dwbyhi und den benachbarten Inseln auf. Er wird daselbst sehr oft gefunden, und den Einwohnern dienen ihre gelbe Federn zum Schmucke.

Der

Der surinamische Bienenfresser 1).

Merops surinamensis.

Mit Latham stellen wir hier auch den Ferminischen Bienenfresser als eine neue Art auf. Er ist von verschiedenen Farben bunt, der Hinterkopf röthlich, der Nacken grünlich gelb; die Schwungfedern sind grünlich, schwarz und blau bunt; die Iris braun, die Nägel schwarz. Er hält sich in Surinam auf.

- 1) *Merops surinamensis*. Linn. Syst. Nat. XIII.
a Gmelin. 1. p. 464. n. 17.
Guepier. Fermin Surin. II. p. 184.
Surinam Bee-eater. Latham. Synops. I.
2. p. 682. n. 16.

Buff. Vögel 21. B.

3

Inhalt

des ein und zwanzigsten Bandes

von

Buffons Naturgeschichte der Vögel.

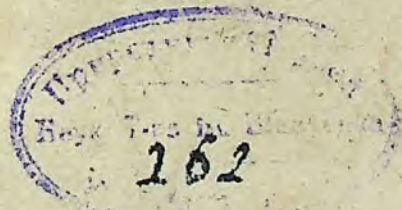
	Seite.
Ausländische Guckgucke	3
Vögel der alten Welt, die mit dem Guckguck verwandt sind.	
1. Der große gefleckte Guckguck	12
2. Der gezopfte schwarz und weiße Guckguck	16
3. Der grünliche madagaskarische Guckguck	19
4. Der Coua	22
5. Der ägyptische Guckguck Huhu	25
6. Der senegalische Guckguck oder Kufalbin	32
7. Der schnepfenfarbige Guckguck	35
8. Der bunte mindanaische Guckguck	38
9. Der Cuil	41
10. Der	

Seite.

10. Der braune schwarzbunte Guckguck	44
11. Der braune rothgesprenkelte Guckguck	46
12. Der gefleckte chinesische Guckguck	50
13. Der braun und gelbe Guckguck mit gestreiftem Bauche	53
14. Der gehaupte Jakobiner von Koromandel	55
15. Der kleine Guckguck mit grauem Kopfe und gelbem Bauche	58
16. Die Guckguckchen	60
17. Der goldgrüne und weiße Guckguck	66
18. Der siamische Guckguck mit zwei langen Schwanzfedern, oder der Paradiesguckguck	69
19. Der gezopfte Guckguck mit der Halsbinde, oder der koromandelsche Guckguck	72
20. Der schinesische San-hia oder chinesische Guckguck	75
21. Der Toit-son, oder blaue Guckguck	78
22. Der Honigguckguck	80
23. Der Bouroug-Drion	97

	Seite.
Amerikanische Vögel, welche Ähnlichkeit mit dem Guckguck haben.	
1. Der jamaikanische Guckguck, der Greis oder Regenvogel . . .	102
Abarten des Greises oder Regenvogels.	
A. Der Greis mit fuchsrothen Flügeln	106
Anhang	109
B. Der kleine Greis, oder Guckguck der Mangebäume.	110
2. Der Taffo oder langschnäbelige Guckguck	112
3. Der Guira Alangatara, oder der gezopfte brasilische Guckguck	120
4. Der Quapachtotoll, oder der Lacher	123
5. Der gehörnte Guckguck oder Atingaku	126
6. Der braune rothgelb gescheckte Guckguck	129
7. Der aschfarbne domingische Guckguck	133
8. Der cayennische Piaye-Guckguck	136
9. Der schwarze cayennische Guckguck	141
10. Der kleine schwarze cayennische Guckguck	143
Anhang	146
	Anhang.

Naturgeschichte der Vögel.





Bist. N. d. Vögel. XXII. Th.

Der Geismelker a) 1).

Caprimulgus europaeus.

Pl. enl. 193.

Wenn man ein Thier benennen soll, oder welches beinahe auf eines hinaus läuft, wenn man unter allen Namen die man ihm gegeben,

a) *Αιγροδελος*, Caprimulgus. Aristot. Hist. Nat. lib. IX. cap. XXX. Caprimulgus fur nocturnus. Plinius lib. X. cap. XL. (hat dem Aristoteles nachgeschrieben und nichts hinzu gefügt.) Aelian. Nat. animal. lib. III. cap. 30. Dieser Verfasser sagt, daß dieß ein sehr kühnes Thier ist, und das die kleinen Vögel nicht achtet.

—Belon spricht vom aigotilax oder caprimulgus; er irrte sich aber, indem er diesen Namen einer kleinen Nachteule gibt, die er auch Ekfraie, Fresaie, Strix nennt. Man sehe seine Bemerkungen fol. 12. und, Nature des Oiseaux, pag. 142. &c., in der Folge erkannte aber Belon seinen Irrthum

ben, ihm einen auswählt, so muß man, wie mich dünkt, einen solchen vorziehen, der eine der Natur der Eigenschaften und den Sitten

thum, und schicke Gesnern einen wirklichen caprimulgus nach seinem wahren Namen. Gesner Aves, pag. 242. — Gesner ibidem; deutsch Pfaff, nach Turner Nachtrabe (corbeau de nuit,) Milchsauger, Weismesser.

Caprimulgus, oegothela, paphus Turneri; im Boullognischen calcabotto. Aldrovand Tom. I. pag. 567. und Tom. II. p. 604. Αιγοθελος νυκτιχοραξ Nonnii; caprimulgus, connilus nocturnus; Nachtschabe, Tageschläfer, Nachtrablin, Nachtvogel; Pfaff nach Eber und Peucer. Schwenkfeld Aviarium Silesiae, pag. 232. Avis nocturna; polnisch, Kozodoy. Rzaczynski Aud. Hist. Nat. Polon. pag. 369. n. XXI.

Accipiter cantharophagus; englisch the dorrhawk, the goat sucking owl; night jarr wegen des Geschreyes, das er des Abends hören läßt. Charleton Exercit. p. 78. n. 8.

Caprimulgus. Englisch, the goat sucker; in der Provinz Shropshire, the fern-owl; in der Provinz York, the churn owl wegen des Geräusches, das er im Fliegen macht. Ray. Synops. av. p. 26.

Capri-

Sitten dieses Thieres angemessene Vorstellung gibt, und besonders alle die ohne Gnade verwerfen, die dazu dienen, falsche Vorstellung

Caprimulgus Willughby Ornithol. lib. II. cap. 3. §. 1.

Edwards Pl. LXIII. Englisch, night-hawk. Albin tom. I. pl. X. Sein Uebersetzer gibt ihm sehr ungeschicklich den Namen große Amsel.

Hirundo cauda integra ore setis ciliato; schwedisch Stattskraefwa, Stattskärva; in Ostbothnien Kiarrgylta.

Linnaeus, Fauna Suec. n. 248. Ed. 2. p. 100. n. 274. (In der Provinz Ostbothnien heißt er auch Kärrgylta, in Schonen Haslefrö (Haselfrosch), Nattwaeg, Nattblacka; Finnisch, Kyockö, Käryttäjä. Schmoländisch, Quällknarren.

Kramer, Elenchus Austr. inf. pag. 381. n. 5. österreichisch, Mückenstecher, Nachtrabe.

Caprimulgus narium tubis obsoletis. Linnaeus Syst. Nat. ed. XIII. pag. 346. (Edit. XIII. a Gmel. 1. p. 1027. n. 1.)

Müller Zoolog. danica, pag. 34. n. 291. Dänisch, aften bakke natravn, natskade; norwegisch quaelknarren, gede malcher, gaarbon slag spetter af J. Ramus; nark sarmiutak, orpung miutak kytektak Groenlandorum quaedam.

Hirun-

Vorstellungen in Ansehen zu erhalten, und Irrthümer fortzupflanzen. Indem ich aus diesem Grundsatz ausging, verwarf ich die Namen

Hirundo caprimulga, cauda aequabili, Schwalbe mit gleich langen Schwanzfedern; *Strix* (Schwkt.) ohne Zweifel nach Belon, der seinen Irrthum erkannt hat; *noctambulus*, großbärtige Schwalbe, Heze, Milchsauger, Kindermelker, Tagsschläfer, Pfaff etc.; in der russischen Sprache *lelek*. Klein *Ordo av.* pag. 81. §. 37. (deutsch v. B. p. 152. 1. mit Abbild.)

Nycticorax, the night-raven. . . Sibbald, *Atlas scoticus*, Part. II. lib. 3. Sect. 3. cap. 2.

Nachtschwalbe (*hirondelle de nuit*), nacht-rabe, nacht-trap, ziegen-melcher, *nycticorax*, *aegitalus*, *caprimulgus*. . . Frisch, Tom. I. cl. VIII. div. IV. n. 101.

Caprimulgus, tête chevre, crapaud volant; in Catalonien *enganya pastus*. *Barre* Nov. specim. pag. 31. Gen. VII.

The goad-sucker (Ziegenmelker) nocturnal swallow, wheel-bird; Galisch, *aderyn y droell*. *British Zoology* Gen. 19. Sp. 4. pag. 97. (1. n. 172. tab. 172.)

In der Provence *chauche orapaut*, welches mit dem *calcabotto* in Boulonois überein kommt.

Le crapaud-volant ou tête-chevre, chaffe-crapaud,

men Ziegenmelker, fliegende Kröte, große Amsel, Nachtrabe und Nachtschwalbe, die von dem großen Haufen, oder von Gelehrten,

crapaud, *soule crapaud*; in *Sologne* *chauche-branch*; in *Orleans* *coucou rouge*; in *Saintonge* *fresioie* (welches zu dem Irrthum des Belon hat Gelegenheit geben können), sonst *caprimulge*. *Salerne* ch. VI. pag. 57. Er warnt dafür, diesen *crapaud volant* nicht mit einer Art von *Fledermaus*, die in *Paris* eben den Namen führt, zu verwechseln.

Caprimulgus *superne* *griseo et nigricante transversim et undatim varius*, qualibet *penna taenia longitudinali nigra notata inferne albo rufescens fusco saturato transversim striatis*; *remigibus* *tribus primoribus interius alba macula notatis*; *rectricibus* *duabis utrinque extimis albo terminatis*. . . *Caprimulgus*. *Tête-chevre* oder *crapaud volant*. *Brissou Ornithologie*, Tome II. p. 470. (Ed. in 8. Tom. I. p. 289. 1.)

Succhia capre; in *Toscana* *nottola*; in *Ravenna* *cova terra*. *Ornithol. ital.* Tom. I. pag. 91.

Hirundo quorundam? *Scaliger de Subtilit.* fol. 300. Auf *Malta* *bouchraie* oder *bouchraie*; in einigen Orten von *Bourgogne* *seche-trappe*, das heißt *seche-terrine*, welches sich auf seine vorgegebene Gewohnheit, die

ten, dem hier genannten Vogel gegeben sind. Die erste von diesen Benennungen bezieht sich auf eine Sage, die freilich sehr alt, aber um

die Ziegen zu saugen, bezieht. Die Einwohner von Guinea unterscheiden zwei Arten von Schwalben, die Tagsschwalben, von wir in der Folge reden werden, und die Nachtschwalben, die sie *lelé serena* nennen. Allgemeine Geschichte der Reisen, Tome III, pag. 588.

B.

1) Nachtschwalbe. Müller Linn. Syst. II. p. 636. tab. 21. f. 7.

Halle Vogel. p. 345.

Brünnich ornithol. bor. p. 74. n. 293.

Dänisch, Nat-Ravn, Nat-Skade, Altenbakke.

Bod. Ornith. Naturf. XVII. p. 114. Polnisch, Kozodoy. Lelek (Spötter).

Beseke Kurland. Vogel. n. 200.

Caphor Perot der heil. Schr. Oedman.

III. Der gemeine Geismelker. *Caprimulgus europaeus*. Scopoli v. Günther. p. 209. n. 254.

Nachtschwalbe. Fischer Naturg. Livlands p. 108. n. 181.

Caprimulgus europaeus. Nachtschwalbe, Fexe, Nachtrabe, Ziegenmelker, Ziegenfanger, Tagsschläfer, Nachtwanderer, Milchfanger, Kindermelker, Nachtschade, Nachtvo-

um desto verdächtiger ist; denn es ist eben so schwierig, bei einem Vogel den Instinkt anzunehmen, eine Ziege zu saugen, als sich bei einer Ziege die Gefälligkeit denken, sich saugen zu lassen, und man kann eben so wenig begreifen, wie er, wenn er sie wirklich söge, ihr die Milch verderben könnte; auch versichert Schwenkfeld, der sich in einem Lande genau darnach erkundigt, wo es zahlreiche Herden von eingesperrten Ziegen gibt, daß er niemals gehört, daß sich eine Ziege von irgend einem Vogel habe melken lassen b) 2). Der Name fliegende Kröte,

Nachtvogel, Psaffe, Ruhsanger. Gatterer v. Nutzen u. Schaden d. Thiere. II. p. 441. n. 394.

Nozemann nederl. Vogel. tab. 21.

Borl. Cornw. tab. 24. f. 5.

European Goatucker. Arct. Zool. 2. p. 437. A.

Der europäische Ziegenmelker. Pennant Thiergesch. d. nördl. Polarl. II. p. 408. A.

Latham Synopl. II. 2. p. 593. n. 5.

Bechstein gemeinnütz. Naturg. I. p. 551. D.

b) Aviar. Silef. pag. 233. Linné wendet zur Unzeit auf den Geismelker folgenden Vers des Ovid an:

Carpere dicuntur latentia viscera rostris.
Fast. lib. IV. v. 131.

Diesen

Kröte, den man diesem Vogel gegeben, muß ihm eine Gewohnheit beigelegt haben, die man, und vielleicht mit etwas mehr Grund, bei den Kröten vermutet.

Die übrigen Namen habe ich ebenfalls verworfen, weil der hier genannte Vogel weder eine Kröte, noch eine Amsel oder Raube, eine Eule, noch auch eine Schwalbe ist, ob er gleich mit dieser letzten Art verschiedene

Diesen Vers muß man auf die Nacht-
eulen ziehen. Aristoteles setzt hinzu, daß
die so ausgesognen Ziegen blind würden.
B.

2) Ich habe diesen Vogel in der Abenddäm-
merung ein Mal in einen Kuhstall, öfter
aber zwischen den Kühen auf dem Hofe flie-
gen und Insekten haschen gesehen. Die
Milchmädchen achteten nicht auf dieses
Geschäft, und erzählten die Fabel eben-
falls, daß sie Milch saugen sollten, obgleich
man keine Erfahrung davon anführen kann.
Die unwahrscheinlichen Sagen pflanzen
sich oft die längste Zeit fort. Das Milch-
saugen oder Stehlen hat man sonst auch
der Nachteule, der Rauchschwalbe, den
Wasserschlangen, Fröschen und Kröten zur
Last gelegt, wenn man nicht genug Milch
vorzeigen konnte oder wollte.

D.

dene ähnliche Züge, sowohl in der äußern
Bildung als in den Sitten hat, z. B. we-
gen seiner kurzen Füße, seines kurzen Schna-
bels bei einer breiten Kehle, wegen der
Wahl seiner Lebensmittel, und der Art sie
zu sich zu nehmen; in einer andern Rücksicht
aber ist er eben so sehr von ihr verschieden,
als es ein Tagvogel von einem Nachtvogel
seyn kann, als sich ein einsamer Vogel von ei-
nem geselligen unterscheiden kann, so wie auch
durch sein Geschrei, durch die Zahl seiner Eier,
durch seine Gewohnheit sie auf der bloßen Er-
de zu legen, und durch die Zeit seiner Reisen.
In der Folge wird man auch sehen, daß es
wirklich Arten von Schwalben mit abge-
stumpftem Schwanze gibt, mit denen man sie
nicht verwechseln muß. Kurz, ich habe für diesen
Vogel den Namen engoulevent³⁾ (Schlu-
cker) behalten, den man ihm in verschiede-
nen

3) Dieser Name unterscheidet diesen Vogel
ebenfalls nicht von anderen, und es wird
besser seyn, hier seinen alten bekannten
Namen, wenn er gleich durch eine Fabel
entstanden ist, beizubehalten, als neue zu
erfinden, unter welchen man ihn nicht
gleich erkennen kann. Er heißt sonst auch
noch Schauchschwalbe oder Tagschlaf, weil
er des Tages gewöhnlich versteckt liegt, oft
im hohen feuchten Grase. D.

nen Provinzen gibt, weil dieser freilich etwas gemeine Name den Vogel sehr gut bezeichnet, wenn er mit ausgebreiteten Flügeln, mit wildem Blick, und mit einer der ganzen Weite nach offenen Kehlen, mit kaum hörbarem Summen auf die Insekten losfliegt, die er zu seiner Beute macht, und gierig zu verschlucken scheint.

Der Geismelker nährt sich wirklich von Insekten, und besonders von Nachtinsekten c); denn er fliegt erst aus und fängt seine

c) Charleton sagt, daß er von Wespen, Hummeln, besonders Käfern und spanischen Fliegen lebt. Klein hat bei ihm im Bauche Fliegen von verschiedener Art, kleine Käfer und sechs große schwarze Mistkäfer auf ein Mal gefunden; die britische Zoologie fügt noch Motten und Mücken, und Willughby Gesäme hinzu. Ein Freund des Herrn Hebert hat in dem Magen eines solchen Vogels solche kleine Mistkäfer gefunden, wie man am Ende des Sommers sieht; man darf auch nicht zweifeln, daß er nicht nach Phalänen oder Nachtvögeln, die sich auf seinem Zuge finden, hascht.

d) Um Pfingsten waren in dem Magen eines Weibchens noch zwei unverdaute ganze

seine Jagd an, wenn die Sonne etwas über dem Horizont erhaben ist d), oder wenn er mitten am Tage anfängt, so ist's nur, wenn es nebelig ist. An einem schönen Tage fliegt er nur aus, wenn er dazu gezwungen wird, und sein Flug ist dann nur niedrig und nicht stark; seine Augen sind so empfindlich, daß das helle Tageslicht ihn mehr blendet als ihm leuchtet, und daß er nur bei einem schwachen Lichte gut sehen kann; aber etwas muß er doch haben, und man würde sich sehr irren, wenn man glaubte, daß er bei völliger Dunkelheit sähe und flöge; es geht ihm wie den übrigen Nachtvögeln: sie gehören alle im Grunde eher zu den Dämmerungs- als Nachtvögeln.

Dieser Vogel hat nicht nöthig den Schnabel zuzumachen, um die Insekten, die er hinein gebracht, festzuhalten: das Innere dieses Schnabels

ganze Mistkäfer (Scarab. Melolontha). Gewöhnlich findet man Reste von Phalänen, Mücken u. d. gl. darin.

D.

d) Ohne Zweifel gibt ihn Aristoteles aus dieser Ursache für einen trägen Vogel aus; er würde es aber höchstens nur am Abend seyn.

Schnabels ist mit einer Art von Leim überzogen, welcher sich von dem obern Theil in Fäden zu ziehen scheint, und hinreicht, alle Nachtschmetterlinge und selbst Käfer, deren Flügel daran kleben, fest zu halten e).

Die Geismesser sind weit verbreitet, und doch an keinem Orte häufig; sie halten sich auf oder ziehen wenigstens fast in allen Gegenden unsers Welttheils, von Schweden und den noch nördlicheren Gegenden bis nach Griechenland und Afrika von einer, und bis nach dem großen Indien auf der andern Seite, und unstreitig noch weiter. Herr Sonnerat hat einen ins königliche Kabinet geschickt, der ohne Zweifel ein Weibchen oder ein junger ist, weil er sich von dem unsrigen darin unterscheidet, daß er auf dem Kopf und den Flügeln die weißen Flecken nicht hat, welche Linne zu einem eigenthümlichen Kennzeichen für das erwachsene Männchen macht. Der Commandeur Godeheu berichtet uns, daß der Südwestwind im Aprilmonate diese Vögel nach Malta führt f), und der Herr Ritter

e) Eine vom Herrn Hebert mitgetheilte Anmerkung.

f) Man sehe Savans etrangers, Tom III. p. 91.

Ritter Desmazis, ein sehr guter Beobachter, berichtet mir, daß sie im Herbst ebenso häufig ziehen. Man trifft sie in ebenen und bergigen Gegenden, in Brie und in Bugey, in Sicilien g) und Holland fast immer unter einem Gebüsch oder in jungem Schlagholz, oder um Weinstöcke herum; den trocknen und steinigen Boden, die Haide u. s. w. scheinen sie vorzuziehen. In die kälteren Gegenden kommen sie später, und sie ziehen früher wieder fort h) s). Sie nisten auf ihrem Wege

g) Ein Reisender, der davon benachrichtigt war, meldete mir, daß man auf den sicilianiſchen Bergen diese Vögel eine Stunde vor Aufgang der Sonne erscheinen, und in der Gesellschaft mit den Bienen, freßern sich zerstreuen sähe, um sich ihre Nahrung aufzusuchen, und daß sie bisweilen fünf oder sechs beisammen flögen.

h) In England kommen sie gegen das Ende des Mai, und ziehen nach dem Bericht der brittischen Zoologie gegen die Mitte des Augusts weg; in Frankreich hat sie Herr Hebert im Novembermonat gesehen. Ein Jäger hat mich versichert, daß er sie den Winter über gesehen habe.

s) Sie halten sich auch in Norwegen auf. Brännich ora. a. a. D.

Wege an den Vertern, die sich für sie schicken i), bald mehr gegen Süden, bald mehr nach Norden. Sie machen sich nicht die Mühe ein Nest zu bauen: ein kleines Loch in der Erde oder in einem kleinem Steinhäufen, am Fuß eines Baumes oder eines Felsen, und das sie oft so gelassen, wie sie es gefunden haben, ist hinreichend k) 6). Das Weibchen

Man findet sie in Europa gegen Norden bis Sondernor, und sie sind in ganz Sibirien und Kamtschatka gemein. Dort halten sie sich nicht bloß in Wäldern auf, sondern auch in freien Gegenden, wo sie nur Felsen und hohe Ufer zum Schutz finden. Pennant Thiergesch. d. nördl. Polarland. a. a. D. Ich habe sie auch oft an Hecken, Zäunen im hohen Kraute aufgejaget.

Um Woronesch hörte ihn S. Gmelin zuerst des Nachts am 16. April. S. Gmelins Reise d. Rußl. Th. I. p. 77.

D.

i) Die Jäger, welche ich gefragt, behaupten, daß sie in dem Distrikte von Bourgogne, wo ich wohne (in Auxois), nicht nisten, und sich nur zur Zeit der Weinlese daselbst zeigen.

k) Dieß ist die am allgemeinsten angenommene Meinung; ich darf aber nicht verschweigen, daß sie nach Linne ein Nest aus feuchtem gemacht

Weibchen legt zwei oder drei Eier, die größer

gemachter Erde, von einer tellerrunden Gestalt zwischen Felsen bauen. Nidus orbiculatus e luto inter rupes. Man sehe das Natursystem ed. XII. p. 346.

Herr Salerne sagt auch, daß Herr von Reaumur ein Weibchen gesehen, worin drei Eier waren etc.; er sagt aber an eben dem Orte, daß der Grismeller gar kein Nest baue; er wollte also sagen, Herr von Reaumur habe den Ort gesehen, wo ein Weibchen dieser Art seine Eier gelegt hatte.

6) Er baue sein Nest in den Wäldern auf die Erde, bekleidet es inwendig mit dünnen Blättern, und lege zwei weiße Eier, die mit vielen graubraunen, sowohl einzelnen als zusammen fließenden Flecken bestreuet sind. (Scop.) Sie haben beinahe die Größe der Taubeneier, und sind nur wenig kleiner. Wenn sie frisch sind, so glänzen sie, als ob sie polirt wären. Da sie einem weißen Marmor mit grauen Flecken gleichen, so gehören sie mit unter diejenigen Eier, die ein Cabinet vorzüglich zieren. Günther a. a. D. Das Ei des Ziegenmelkers ist weiß mit blaulichen und braunen Flecken, so durch einander gemengt, daß

ßer als Amfelleier und bräunlicher sind¹⁾, und obgleich die Zuneigung der beiden Alten für ihre Jungen sich gewöhnlich nach der Mühe und den Sorgen abmisst, die sie sich für dieselben gegeben haben; so darf man doch nicht glauben, daß der Geismelter wenig Liebe zu seinen Eiern hege; man versichert mich im Gegentheil, daß die Mutter sie mit großer Sorgfalt ausbrütet, und sobald sie bemerkt, daß sie von einem Feinde bedrohet oder nur bemerkt werden (welches auf eins hinaus geht) so weiß sie den Platz sehr gut zu verändern, indem sie sie, wie man sagt, geschickt mit ihren Flügeln heraus bringt²⁾, und sie in

es einem schönen Marmor gleicht. Die Schale ist dünn. Kleins Vögeleier, p. 27. Tab. X. fig. 1. M. f. Bechf. Vock u. a. D.

- 1) Sie sind länglich weißlich und braun gefleckt, sagt Herr Salerne; braun und purpurroth auf einem weißen Grunde marmorirt, sagt der Graf Ginanni in der italienischen Ornithologie, und setzt hinzu, daß die Schale außerordentlich dünne ist.
- 2) Wenn sie das Ei wirklich forträgt, so geschieht es vermuthlich eher im weiten Rachen, als mit den Flügeln. D.

in ein anderes Loch fallen läßt, welches weder besser gearbeitet, noch besser in Ordnung gebracht ist, wo sie sie aber dem Ansehen nach verborgener hält.

Die Jahreszeit, wo man diese Vögel öfters fliegen sieht, ist der Herbst; im Ganzen haben sie beinahe den Flug der Schnepfe und den Gang der Gule. Bisweilen machen sie den Jägern, die auf der Lauer sind, viele Unruhe, und verderben ihnen ihren Plan. Sie haben nämlich eine ganz besondere und ihnen eigenthümliche Gewohnheit: sie können um einen großen entblätterten Baum hundert Mal hinter einander in einem sehr unregelmäßigen und sehr schnellen Fluge herumfliegen; man sieht sie von Zeit zu Zeit heftig niederfallen, und als wenn sie sich über ihre Beute hermachten, und sich dann eben so hastig wieder heben. Ohne Zweifel machen sie dann auf die Insekten, die um diese Art von Bäumen herum flattern, Jagd. Man kann ihnen aber bei diesen Umständen selten so nahe kommen, daß man sie schießt; wenn man näher kommt, verschwinden sie sehr schnell, und ohne daß man entdecken kann, wohin sie sich begeben³⁾.

Da

- 3) Im Dunkeln oder der Dämmerung, worin sie

Da diese Vögel, wie ich schon oben bemerkt, mit offenem Schnabel und sehr schnell fliegen, so begreift man wohl, daß die immer hinein und heraus gehende Luft gegen die Seiten der Kehle zusammen trifft, und ein Schnurren wie bei einem Spinnrade hervor bringt; dieß Schnurren läßt sich allemal hören, wenn sie fliegen, weil es die Wirkung ihres Fluges ist, und es verändert sich nach den verschiedenen Graden der jedesmaligen Schnelligkeit, mit der die Luft in ihre weite Kehle hinein fährt. Daher erhalten sie den Namen wheelbird, unter welchem sie in einigen englischen Provinzen bekannt sind. Ist es aber wohl wahr, daß dieß Geschrei allgemein für ein Geschrei von süßler Vorbedeutung gehalten wird, wie Beilon, Klein, und welche ihnen nachgeschrieben, behaupten? oder sollte dieß nicht aus einem

sie nur so fliegen, lassen sie sich freilich nicht genau beobachten. Wenn sie des Tages ausgejagt werden, kann man sie leicht im Fluge schießen. Bisweilen setzen sie sich auf einen Baumast, gewöhnlich fallen sie aber gleich wieder an einen schattigen Ort, bei einer Hecke, im hohen Kraute oder dergl., und sind oft schwer wieder zu finden.

D.

einem Irrthum entstanden seyn, der einen andern zur Quelle hat, wonach man den Weismelker mit dem Kanze verwechselt? Wie dem auch seyn mag, wenn sie sitzen, lassen sie ihr wahres Geschrei hören, welches in einem klagenden, drei bis vier Mal hinter einander wiederholten Ton besteht; es ist aber nicht erwiesen, daß sie sich niemals im Fliegen hören lassen.

Sie setzen sich selten, und wenn es geschieht, so behauptet man, daß sie sich nicht in der Quere setzen wie die andern Vögel, sondern in der Länge auf dem Zweige, daß sie zu gehen oder zu treten scheinen, wie es der Hahn bei der Henne macht, und daher der Name chauche branche. Wenn ein Vogel in vielen verschiedenen Ländern bekannt ist, und in jedem einen Namen erhalten hat, so ist dieß oft schon hinreichend, um seine vornehmsten Sitten kennen zu lehren, den Ursprung seiner verschiedenen Namen anzugeben. Diese Vögel leben sehr einsam, man findet sie die meiste Zeit allein, und man sieht niemals mehr als zwei beisammen, auch sind sie oft zehn oder zwölf Schritte von einander entfernt.

Ich habe gesagt, daß der Weismelker den Flug

Flug einer Schnepfe hätte, und man kann eben dieß von den Federn sagen; denn der Hals ist oben ganz so wie der Kopf und der Leib, und selbst der Untertheil, schön grau und schwärzlich bunt, mit einer mehr oder minder rothgelblichen Farbe am Halse, den Schultern, den Wangen, der Kehle, dem Bauche, den Deckfedern des Schwanzes und der Flügel, den Schwung- und Rudersfedern, und alles dieß so vertheilt, daß die dunkelsten Schattirungen oben auf dem Kopfe, auf der Kehle, auf der Brust, auf dem vorderen Theile der Flügel und ihrer Spitze herrschen; aber diese Vertheilung ist so mannigfaltig, das Einzelne ist in derselben so vielfach und so sehr fein, daß die Vorstellung von dem Gegenstande sich in den kleinsten Zügen einer Beschreibung desto mehr verlieren würde, je vollständiger sie im Kleinen wäre. Ein einziger Blick auf den Vogel, oder wenigstens auf die Abbildung desselben, kann mehr als alle Worte lehren. Ich will mich also begnügen hier die Eigenschaften hinzu zu fügen, die den Geismelker auszeichnen. Seine untere Kinnlade hat am Rande einen weißen Streif, der sich bis hinter den Kopf verlängert; ein Flecken von eben der Farbe ist auf der innern Seite der drei ersten Schwungfedern, und am Ende

der beiden oder drei äußersten Rudersfedern; aber diese weißen Flecken sind nach Linne dem Männchen eigen m). Der Kopf ist dick; die Augen sind sehr hervor ragend, die Oeffnung der Ohren ist groß, und die Oeffnung der Kehle zehn Mal größer als die des Schnabels; der Schnabel ist klein, platt, ein wenig gebogen; die Zunge kurzspitzig, am Ende nicht getheilt; die Nasenlöcher sind rund, ihr Rand ragt über dem Schnabel hervor, die Hirnschale ist durchsichtig; der Nagel an der mittleren Zehe ist an der innern Seiterwie bei dem Reiher gezähnt; endlich sind die drei vordern Zehen durch eine Haut bis an das erste Glied zusammen gewachsen. Man behauptet, daß das Fleisch der Zungen eine sehr gute Speise ist, ob es gleich einen Nachgeschmack von den Ameisen hat.

Die

m) Willughby hat ein Exemplar bemerkt, bei welchem diese Flecken blaßgelb waren, mit einer schwarzen Schattirung, und nicht sehr gezeichnet; eben dieß habe ich bei zwei Exemplaren bemerkt, wahrscheinlich sind dieß die Weibchen; eins von diesen Exemplaren war kleiner als die übrigen, und ich habe geglaubt, daß dieß ein junges Weibchen sey.

Die völlige Länge beträgt zehn und einen halben Zoll; der Schnabel vierzehn Linien; die Fußwurzel sieben Linien, sie ist beinahe bis nach unten mit Federn bedeckt; die mittlere Zehe ist neun Linien lang; die hinterste ist unter allen die kürzeste, und sollte nicht die hinterste heißen, weil sie viele Neigung hat sich nach vorn zu drehen, und sich oft ganz dorthin drehet; die Flügel-Ausbreitung beträgt ein und zwanzig und einen halben Zoll; der Schwanz fünf Zoll, er ist abgestumpft, besteht nur aus zehn Rudersfedern, und ist funfzehn Linien länger als die Flügel⁹⁾.

9) Der Rachen ist zwei Zoll und vier bis fünf Linien weit, die Zunge aber kaum vier Linien lang, ungespalten, und hat am Ende Einschnitte, die inwendig gezähnt sind. Die Nasenlöcher sind eiförmig und offen. An dem Unterschnabel ist inwendig ein Loch, auf dem ein Knoten sitzt. Die Ohren sind weit. Kopf und Rücken sehen aschgrau, mit schwarzen Punkten und länglichen Strichen. Die Kehle, Brust, der Bauch und Steiß sind weißlich rothfarbig und mit Querstrichen geziert. Die Flügel haben eine graubraune Farbe, und sind von oben rothfarbig gefleckt, von unten aber mit rothfarbenen Querstrichen versehen. Die

Die zweite Schwungfeder ist länger als die übrigen, und fast einen halben Fuß lang, alle aber haben an der inneren Seite Querbinden, und an der äußeren rothfarbene Flecken. Der Schwanz ist rund. Die Schienbeine sind acht Linien lang, und werden von den Federn der Schenkel zugleich bedeckt. Die Hinterzehe ist klein, und die Klaue an der Mittelzehe hat an einer Seite acht Einschnitte oder Kerben. Scopoli. a. a. D.

Ich will nur noch hinzu setzen, daß seine großen Augen etwas Ähnlichkeit mit den Eulenaugen haben; wenn man aber die Augenlider öffnet, zeigt sich eine schmale kastanienbraune Iris und die große schwarzblau-kehlige. Der weite Rachen ist nicht wie bei dem Guckuck rothgelb, sondern wie bei den meisten Vögeln fleischfarbig weißlich. Der große Schwanz und die großen Flügel geben dem Vogel ein größeres Ansehen, als er wirklich am Leibe hat.

D.

Auslän-

Ausländische Vögel, welche mit dem
Geismelter Ähnlichkeit haben.

Da es nur eine Art von diesem Geschlechte gibt, die sich in den drei Theilen der alten Welt niedergelassen, und sich zehn oder zwölf in dem neuen Welttheil aufhalten; so könnte man mit einigem Grunde sagen, daß Amerika der Hauptwohnpfad dieser Vögel, der wahre Ort ihres Ursprungs ist, und folglich könnte man unsre europäische Race als eine fremde ansehen, dieß, von ihrem Stamme getrennt, außer ihrer Heimath lebt, und sich durch einen ungefähren Zufall in einen andern Welttheil verpflanzt hat, wo sie eine Kolonie angelegt, die der Mutterart immer untergeordnet zu werden, und ihr niemals in irgend einem Geschlechte den Rang streitig zu machen scheinen möchte ¹⁾. Hiernach könn-

¹⁾ Alles dieses könnte doch wohl nur auf wahre Abarten, aber doch nicht entscheidend auf wahre Arten einer Gattung angewandt werden,

te man einwenden, daß wir die Geschichte dieser Familie von den amerikanischen Arten, die hier ihren Hauptwohnsitz haben, hätten anfangen sollen, und wir würden in der That dieser Ordnung gefolgt seyn, die nach diesem Gesichtspunkte der Natur gemäß zu seyn scheint, wenn wir nicht durch noch stärkere Gründe wären genöthigt worden, einer ganz andern Ordnung zu folgen, die aber doch eben so natürlich, wenigstens der Natur unsers Verstandes angemessener ist; eine Ordnung, welche darin besteht, vom Bekanntern zum minder Bekannten fortzugehen, und uns übrigen Europäern vorschreibt, die Naturgeschichte irgend einer Klasse von Thieren mit den europäischen Arten anzufangen, die in dem Lande, wo wir schreiben, die bekanntesten und am meisten geschickt sind, über die Geschichte fremder Arten ein Licht zu verbreiten a), und die es den amerikanischen

werden, wie der Verfasser oft an andern Orten thut. D.

a) Aus eben dieser Ursache habe ich die Geschichte des Guckucks mit der Geschichte der europäischen Art angefangen, und diese als den gemeinschaftlichen Stamm der in den drei andern Welttheilen verbreiteten Nester

schen Naturforschern überläßt, die Geschichte, die sie von der Natur machen können, (und gebe der Himmel, daß sie eine machen möchten) mit den amerikanischen Produkten anzufangen.

Die vornehmsten Eigenschaften, die den Weismellern zukommen, ist ein an der Grundfläche platter Schnabel, der eine schwach gebogene Spitze hat, die zwar klein scheint, aber doch eine weite Oeffnung hat, die, wie einige Schriftsteller sagen, breiter als der Kopf ist; große hervor stehende Augen, wahre

Nachtob-

Neste anafehen; aber alles das, was ich bei dieser Voransetzung gesagt, findet sich nicht weniger wahr. Man wird immer mit Wahrheit sagen können, daß die von einem gemeinschaftlichen Stamm entspringenden Arten sich um so mehr von dieser ursprünglichen Art entfernen, als sie vor Alters von einander getrennt seyn werden; daß man folglich von der europäischen Art, die mit der amerikanischen mehr Aehnlichkeit als mit der afrikanischen und asiatischen hat, glauben muß, daß sie später und unmittelbar von der amerikanischen abstamme, die selbst aber früher von der asiatischen abstammen kann.

Nachtobgelaugen, und lange schwarze Haare um den Schnabel: aus allem diesen entsteht eine flüsternde und einsältige Gesichtsbildung, die ihn aber gut auszeichnet, ein plumper und unedler Familienzug, der zwischen den Hausschwalben und Nachtögeln das Mittel hält, sich aber so gut auszeichnet, daß man beim ersten Anblick einen Weismeller von jedem andern Vogel unterscheidet; außerdem sind die Flügel und der Schwanz lang, der letzte selten und sehr wenig gabelförmig, er besteht nur aus 10 Rudersfedern; die Füße sind kurz und am häufigsten rauch; die drei Vorderzehen sind durch eine Haut bis zu ihrem ersten Gliede mit einander verbunden; die hintere Zehe ist beweglich, und drehet sich bisweilen nach vorn; der Nagel der mittlern Zehe ist an seinem innern Rande gewöhnlich gezähnt; die Zunge ist spizig und am Ende nicht getheilt; die Nasenlöcher sind röhrenförmig, d. h. ihre hervor stehenden Ränder machen auf dem Schnabel den Anfang einer kleinen cylindrischen Röhre; die Ohrenöffnung ist groß, und er hat wahrscheinlich ein sehr feines Gehör, wenigstens scheint es so bei allen Vögeln nöthig zu seyn, die ein schwaches Gesicht und fast gar keinen Sinn des Geruchs haben; denn da der Sinn des Gehörs dann der einzige ist, der sie von dem, was außer ihnen

ihnen in einer gewissen Entfernung vorgeht, benachrichtigen kann, so ist er gleichsam genöthigt, auf die Winke, die ihm dieser einzige Sinn gibt, sehr zu merken, und ihm die vortheilhafteste Stellung zu geben, welches ihn endlich ausbilden und vervollkommen muß, wenigstens was das Geräusch betrifft, was sich auf seine Bedürfnisse bezieht, und zugleich auf die Bildung der Theile Einfluß haben, woraus dieses Werkzeug besteht; übrigens muß man nicht glauben, daß alle hier erwähnte Eigenschaften ohne Ausnahme jeder Art zukommen: einige haben keine Haare um den Schnabel; andre haben mehr als 10 Ruderfedern; bei andern ist die Klaue der mittleren Zehe nicht gezähnt; bei einigen ist sie nicht am innern, sondern am äußern Rande gezähnt; andre haben keine röhrenförmigen Nasenlöcher; endlich scheint bei einigen die hintere Zehe nicht die Anlage zu haben, daß sie sich nach vorn drehen kann; aber eine allen Arten gemeinschaftliche Eigenschaft ist, daß ihre Gesichtswerkzeuge so reizbar sind, daß sie das helle Tageslicht nicht ertragen können, und aus dieser einzigen Eigenschaft kommen die Hauptverschiedenheiten, die das Weismelergeschlecht von dem Geschlechte der Schwaben trennen; daher kommt die Gewohnheit dieser Vögel, daß sie ihren Aufenthalt nur des

des Abends beim Untergang der Sonne verlassen, und am Morgen, vor oder kurz nach ihrem Aufgange, wieder dahin zurück kehren; daher kommt ihre Gewohnheit, abgesondert und in einer traurigen Einsamkeit zu leben, denn es ist eine natürliche Wirkung der Finsterniß, daß sie die Thiere, welche dazu verurtheilt sind, traurig, unruhig, mißtrauisch und folglich scheu macht; daher die Verschwiegenheit des Geschreies, denn man weiß, wie sehr bei den Thieren das Geschrei nach den innern Gemüthsbewegungen sich abändert; daher kommt, meiner Meinung nach, ihre Gewohnheit, sich kein Nest zu bauen, denn um die Materialien zum Neste zu wählen, sie zu gebrauchen, sie zu verbinden, jedes an seine Stelle zu bringen, dem Ganzen seine Gestalt zu geben, u. s. w., muß man sehen können; kein Vogel, so viel ich weiß, unternimmt diese Arbeit bei Nacht, und die Nacht ist für die Weismelker lang, weil sie von 24 Stunden nur 3 Stunden Dämmerung haben, während welcher sie das Vermögen, zu sehen, vortheilhaft anwenden können; da nun diese 3 Stunden kaum hinreichend sind, um das erste, das dringendste, das herrschendste Bedürfnis zu befriedigen, dem alle andern Bedürfnisse zurück stehen müssen, ich meine das

das Bedürfnis der Nahrung; so haben sie an diesen 3 Stunden kaum genug, weil sie ihre Nahrung in der freien Luft verfolgen müssen, weil ihre Beute so wie sie geflügelt ist, schnell flieht, und ihnen entgeht, wenn gleich nicht durch ihre Geschwindigkeit, wenigstens doch durch ihren unregelmäßigen Flug, und weil sie nur in Gängen, in beschränkten Plätzen, mit List, mit Geduld, und durch langes Lauern sich derselben bemächtigen können; so bleibt ihnen nicht so viel Zeit übrig, ein Nest zu bauen. Aus eben der Ursache machen die Nachtvögel, die beinahe in Ansehung des Gesichtes eben so gebildet sind, und die größten Theils diesen Sinn nur gebrauchen, wenn die Sonne unter dem Horizont ist, oder bald untergehen will, eben so wenig Nester, als die Weismeller; und was noch mehr entscheidend ist, sie beschäftigen sich nur damit, je nachdem ihr Gesicht mehr oder minder Licht vertragen kann, und sie dadurch sich die Zeit der Arbeit verlängern können. Unter allen Nachteulen ist der große Uhu der einzige, von welchem man sagt, daß er ein Nest baue, und er gehört auch gerade am wenigsten zu den Nachtvögeln, weil er bei hellem Tage so gut sieht, daß er fliegen und in großer Entfernung fliegen

hen kann b). Das Käuzlein, welches kleine Vögel vor Unter- und nach Aufgang der Sonne verfolgt und fängt, sammelt nur einige Blätter, einige Kräuterstängel, und legt Eier darauf, nicht ganz entblößt, sondern in Fels- oder alten Mauerlöchern c). Endlich der kleinere Uhu, die Kircheule, die graue Eule und der große Kauz, welche unter allen Nachtvögeln am wenigsten das Sonnenlicht ertragen können, legen in ähnlichen Löchern, oder in hohlen Bäumen, ohne etwas zuzuführen, oder in fremden Nestern d), die sie fertig vorfinden; und ich wage zu behaupten, es verhalte sich eben so mit allen Vögeln, welche durch das Uebel einer zu großen Vollkommenheit in ihren Gesichtsorganen, anstatt besser zu sehen, durch das Tageslicht geblendet werden ²).

Eine

b) Man sehe den 1. Band der Naturgeschichte der Vögel.

c) Man sehe die Artikel der angeführten Vögel.

d) Eben daselbst bei den angeführten Vögelarten.

2) Diese Vögel nisten in Höhlen, worin ihre Eier

Eine andere Folge von dieser beschwerlichen Unvollkommenheit ist die, daß die Geismeller, so wie die andern Nachtvögel, keine prangende Farben auf ihren Federn haben, und selbst der reichen und spielenden Widerscheine, die auf dem sonst eben nicht prangenden Gewande unsrer Schwalben glänzen, beraubt sind; Weiß und Schwarz, Grau, welches nur eine Mischung von beiden ist, und Rothgelb machen ihren ganzen Schmuck, und machen eine solche Mischung, daß daraus ein allgemeines Bild einer dunkeln, verworrenen und matten Farbe entsteht; dieß kommt daher, weil sie das Licht scheuen, und das Licht, wie bekannt, ist die erste Quelle aller schönen Farbe. Wir sehen Häufige vor unsern Augen in den Behältnissen,

worin

Eier und Jungen auch ohne Nest ziemlich sicher sind, und sie bedürfen deßfalls nicht so sehr des Triebes, ein Nest zu bauen. Viele Tagvögel, zum Beispiel einige Meven, Schnepfen u. a. brüten lange nicht so anhaltend, als jene Nachtvögel, und legen ihre Eier dessen ungeachtet auf den bloßen Sand. Aber da hat die Natur auf eine andere Art, wie ich bei diesen Vögeln zeigen werde, für die schnellere Entwicklung der Frucht im Eie gesorgt. D.

worin wir sie eingesperrt halten, das schöne Roth verlieren, woraus ihr Farbenschmuck bestand, wenn sie bei jeder Morgenröthe in freier Luft das kommende Tageslicht begrüßen konnten, und den ganzen langen Tag ihr strahlender Einfluß in sie, so zu sagen, eindringen, und sie tränken konnte. Weder im kalten Norwegen noch im dunkeln Lappland findet man die Paradiesvögel, die Cotingas, die Flamingos, die Papageien und die Pfauen; sogar bildet sich in diesen unbegünstigten Himmelsstrichen kein Rubin, kein Sapphir, kein Topas; endlich die Blumen, die gleichsam wider ihren Willen aufwachsen, und traurig am Ofen oder im Schatten eines mit vielen Kosten unterhaltenen Gewächshauses wachsen, haben den lebhaften und reinen Glanz nicht, den die Frühlingssonne so verschwenderisch auf die Blumen unsrer Beete, und selbst auf unsern Wiesen verbreitet. Wirklich haben die Phalänen oder Nachtschmetterlinge bisweilen sehr schöne Farben, allein diese scheinbare Ausnahme bestärkt meine Meinung, oder zum wenigsten widerspricht derselben nicht; denn geschickte Beobachter e) haben bemerkt,

e) Müllers Insektenbelustigungen, Tom. I. Vorbericht zu der Nachtvögel ersten Klasse.

bemerkt, daß die Nachtschmetterlinge, die bisweilen des Tages herum fliegen, entweder ihrer Nahrung wegen, oder um sich zu paa- ren, und folglich nur halbe Nachtvögel sind, ihre Flügel mit lebhafteren Farben gezei- get haben, als die wirklichen Phalänen und die wahren Nachtschmetterlinge, die sich niemals, so lange die Sonne über dem Horizont ist, zeigen. Ich habe sogar bemerkt, daß der meiste Theil von diesen sehr glei- che Farben mit den Geismelkern haben, und wenn es unter der großen Menge einige gibt, die schönfarbig sind, so kommt dieß daher, weil die Farben der Schmetterlinge schon in der Larve zuerst entworfen worden, und weil die Larven oder die Raupen der Phalänen eben so sehr den Einfluß des Lichtes als die Raupen der Tagsschmetterlinge empfinden; endlich haben die Puppen von die- sen, welche immer unbedeckt, immer der freien Luft ausgesetzt sind, dem größten Theil nach glänzende Farben, und einige scheinen mit Gold- und Silberschimmer geschmückt zu seyn, welches man bei den Puppen der Phalänen vergebens suchen würde, die am meisten mit kleinen Schalen bedeckt oder in Erde verscharrt sind. Dieß ist, wie mich dünkt, genug, mich zu der Meinung zu berech- tigen, daß wenn man Beobachtungen nach den Farben

Farben der Federn angestellt, und sie mit den Flügeln der Schmetterlinge, und viel- leicht mit dem Haar der vierfüßigen Thiere verglichen f), man finden wird, daß, alle übrigen Sachen gleich, die glänzendsten und mit Farben am meisten geschmückten Arten fast immer in ihrem verschiedenen Zustand am meisten den Einfluß des Lichtes beweisen können.

Wenn meine Muthmaßungen einigen Grund haben, so werden Nachdenkende oh- ne Verwunderung bemerken, wie sehr ein Sinn mehr oder weniger, oder nur einige Grade der Reizbarkeit in einem Organe mehr oder minder beträchtliche Verschiedenheiten mit sich bringen können, sowohl in den na- türlichen Sitten eines Thieres, als in ihren innern und äußern Verschiedenheiten ³).

f) Man sehe oben den 1. Band der Vögel. Die Federn des Eisvogels sind weit glänzen- der zwischen den Wendezirkeln als in der gemäßigten Zone, wie Herr Forster sagt. Cooks 2. Reise, pag. 181.

3) Es ist nicht zu läugnen, daß die Sinnes- werzeuge und andere Theile der Thiere gute Verhältnisse zu einander haben. Auch bin ich von dem großen Einflusse des Lichtes auf

auf die Gesundheit, und selbst auf die Fort-
 be der Thiere und Pflanzen, genug über-
 zeugt. Aber es ist deswegen doch nicht be-
 wiesen, daß die Nachtvögel, wegen man-
 gelndem Einflusse des Lichtes, keine präch-
 tige Farben hätten. In der Nähe sind sie
 sehr mannigfaltig, und vielleicht schöner
 als bei den Schnepfen, Sperlingen, Bru-
 semücken und anderen Tagvögeln, und sehr
 verschieden bei verschiedenen Arten der
 Nachtvögel, obgleich sie alle des Tages
 versteckt sind. Was würde auch die weis-
 scheinende Farbe ihnen und andern Ge-
 schöpfen im Dunkeln genutzt haben; viel-
 leicht würden sie dadurch desto leichter auf-
 gefunden und in ihrer Ruhe am Tage ge-
 stört.

Im Norden gibt es freilich keine Para-
 diesvögel, Papageien, Pfauen, und über-
 haupt nur kurze Zeit, oder wenige Vögel,
 welche bloß von Insekten leben. Es sind
 daselbst auch manche Tage sehr lang, und
 die Nächte besonders hell; aber jene schö-
 nen Vögel können daselbst doch aus andern
 Ursachen nicht leben. Es fehlt aber auch
 daselbst nicht ganz an schönen Farben der
 Spechte, einiger Dickschnäbel u. a. Der
 Rubin, Topas u. a. haben ja auch ihre
 schönen Farben, wo sie dem Lichte nicht
 ausgesetzt sind, und man findet ebenfalls
 Gold und andere schön gefärbte Minera-
 lien in Norden.

D.

I. Der

P. 5. 415.

Succia-



Vien in Del.

Der carolinische Geismelker g) 2).

Caprimulgus carolinensis.

Wenn die Geismelker, wie alle Wahrscheinlichkeit ist, aus Amerika nach Europa gekommen, so ist dieß die Art, welche den nördli-

g) The goat-sucker of Carolina. Die Engländer in Nordamerika nennen ihn east-india-bat (ostindische Fledermaus). Catesby Caroline, Tom. I. Taf. VIII. (Seligman Vögel III. tab. 21.)

Hirundo major, subfusca miscella, macula alba sphaerica in utraque ala; englisch rain-bird. Browne Jamaica, p. 467.

Caprimulgus superne griseo et nigricante transversim et undatim varius, inferne griseo rufescens lineolis longitudinalibus nigricantibus variegatus, remigibus exterius maculis flavicantibus tribus primoribus interioribus alba macula notatis. . . Tette-chevre de Caroline. Brisson, Tome II. pag. 475. n. 2. Ed. in 8. II. p. 290. 2.

Succhia-

nördlichen Weg genommen hat, um in die alten Welt eine Kolonie anzulegen. Die schließe ich daraus, weil diese Art, die in Nordamerika wohnt, eher nach Gegenden kommen konnte, die noch weiter gegen Norden liegen, woher der Weg nach Europa leichter war, und der übrigens sowohl im Wuchs als in den Farben dem unsrigen sehr gleich kommt. Unter andern gemeinchaftlichen Kennzeichen hat seine untere Kinnlade

Succhia-capreo nattoello della Carolina
Ornithol. Ital. Tom. I. pag. 92. Sp. 3.

4) L'Engoulevent de la Caroline. Buffon
Oiseaux VI. p. 532. Ed. in 12. Tom. XII.
p. 243. n. 1.

Caroline Goatsucker. Latham Synops.
II. 2. p. 592. n. 4.

Rain Bird. Brown Jam. p. 467.

Shortwinged Goatsucker. Arct. Zool. 1.
p. 434. n. 336. Der kurzflügelige Ziegenmelker.
Pennant Thiergesch. d. nördl. Polarl.
2. p. 406. n. 253.

Caprimulgus (carolinensis) supra lineis
transversis angulatis alternis atris et griseis
varius, subtus ex rufo griseus lineis
nigricantibus longitudinalibus, cauda griseo
atro cancellata. Linn. Syst. Nat. XIII.
a Gmel. I. p. 1028. n. 4. D.

Kinnlade einen weißen Rand und einen Flecken von eben der Farbe auf dem Rande des Flügels; sein vornehmster ungleicher Zug ist der, daß, anstatt unter dem Leibe durch kleine Quersstreifen eine bunte Farbe zu haben, er kleine längliche Streifen und einen längern Schnabel hat. Sollte aber eine so große Verschiedenheit in der Himmelsgegend nicht noch merklichere Verschiedenheiten in der Gestalt und in den Federn dieses Vogels hervor gebracht haben?

Folgendes lehrt uns Catesby von seinen Natursitten: Er zeigt sich des Abends, aber niemals häufiger, als wenn der Himmel trübe ist, und daher kommt unstreitig sein Name Regenvogel, den er mit andern Vögeln gemein hat; er verfolgt mit offenem Maule die geflügelten Insekten, wovon er sich nährt, und sein Fliegen ist mit einem Geräusche begleitet; endlich legt er Eier auf der Erde wie Kibizeier. Man sieht, daß in dieser kurzen Geschichte jeder Zug einen ähnlichen in der Geschichte unserer europäischen Art hat.

Die völlige Länge beträgt elf und einen Viertelzoll; der Schnabel hat neunzehn Linien, und ist mit schwarzen Haaren besetzt; die

die Fußwurzel hat acht Linien, der mittlere Nagel ist inwendig gezähnt; die drei vordern Zehen sind mit einer Haut verbunden, die nicht über das erste Glied geht; der Schwanz hat vier Zoll, und ragt sechzehn Linien über die Flügel hervor.

Anhang.

Anhang.

Nach dem Herrn Pennant sind der Kopf, der Rücken, die Brust und die Deckfedern der Flügel schön weiß, glänzend rostfarbig gesprenkelt und mit großen zerrissenen schwarzen Flecken; die Schultern sind von eben dieser Farbe, hin und wieder mit Weiß gefleckt; am untern Theil des Rückens ist Aschgrau untermischt; die vordern und hintern Schwungfedern von schmalen schwarzen und rostfarbigen Streifen schön bunt; die vier mittlern Schwanzfedern mit eben den Farben gestreift und gesprenkelt, eben so auch die auswendige Seite der drei äußersten an jeder Seite, die innern Seiten sind aber schneeweiß; die geschlossenen Flügel reichen nicht weit über die Hälfte des Schwanzes. Die Länge des Vogels beträgt zwölf Zoll; die ausgebreiteten Flügel vier und zwanzig Zoll.

Herr Pennant erhielt diese Art vom D. Garden aus Charletown in Südcarolina.

wo

wo sie, von einem ihrer Töne Chuck Chuck
Will's Widow heißt; in den nördlichen Pro-
vinzen nennt man sie Whip poor Will, von
der Ähnlichkeit, welche ein anderer ihrer Töne
ne mit diesen Worten hat. Diesen Namen
gab ihnen, wie Herr Kalm (S. 152.) sagt,
die Einbildungskraft der Europäer; denn
der wirkliche Ton ist dem Worte Whip-
perinwhip mit einem starken Accent auf den
ersten und letzten Silbe am ähnlichsten. Sie
fängt in den Jerseys ihren Gesang an,
wenn die Kirschbäume anfangen zu blühen,
oder etwa um den zwei und zwanzigsten
April, in den südlichen Provinzen vermuth-
lich eher. Herr Blackburne bemerkte sie zu-
erst im Mai in der Provinz Newyork, und
fügt hinzu, daß sie zwei Eier auf die bloße
Erde legen, und daß sie diese auch bei der
größten Annäherung kaum verlassen. Sie
verschwinden im August.

Ihr Futter besteht ganz allein aus In-
sekten, welche sie des Morgens und zur
Nacht, zu eben der Zeit, wenn sie ihren Ge-
sang hören lassen, fangen. Sie setzen sich
nie auf hohe Bäume, sondern auf Büsche,
Schlagbäume und auf die Haustritte, weil
die Insekten mehr neben den Wohnungen
als an andern Plätzen herum schwärmen;
sie

sie singen sitzend, wenn sie aber ein Insekt
vorbei kommen sehen, so fliegen sie auf, er-
greifen es, setzen sich dann wieder und er-
neuern ihren Gesang. Oft versammeln sich
mehrere, und machen durch ihren gleichsam
mit einander wetteifernd wiederholten Ge-
sang einen großen Lärm. Sie setzen ihr Ge-
schrei fort, bis es ganz dunkel wird; in der
Nacht hört ihr Gesang auf, fängt aber mit der
Dämmerung wieder an, und dauert bis zu
dem Aufgange der Sonne, und dann hören sie
für den ganzen Tag auf. Kalm. Außer die-
sem Gesange haben sie noch einen Ton, wel-
cher dem Schnurren eines großen Spinnra-
des ähnlich und vermuthlich der ganzen Gat-
tung eigen ist. Sie sind an der Seeseite aus-
serordentlich selten, aber an den Gebirgen
wimmelt es von ihnen. D. Garden erhielt
nur diese einzige hier beschriebene. Herr
Clayton bestätigt ihre Seltenheit in den am
Meere gelegenen Provinzen, und theilt fol-
gende Nachricht mit: „Ich hörte nur eine
einzige in den am Meere gelegenen Provinzen,
ob ich gleich meinen beständigen Aufenthalt
dasselbst hatte; aber an den Gebirgen mach-
ten sie wenige Minuten nach Sonnenunter-
gang einen so lauten kreischenden Lärm,
welchen der Wiederhall von den Felsen und
Bergen in einem so hohen Grade verstärk-
te,

te, daß ich die erste Zeit nicht davor stehen konnte. Es ist sehr schwer sie in der Nacht zu schießen; am Tage aber sieht man sie nicht. Ihr Geschrei ist dem Laute der Worte Will poor Will sehr ähnlich, dabei lassen sie eine Art Glucken abwechselnd mit diesem Tone oder wenn sie ihn zwei bis drei Mal wiederholt haben, hören. Sie legen den Accent auf die letzte Sylbe Will, und die mittlere hört man am schwächsten. Die Indianer erzählen, man habe diese Vögel vor einer großen Niederlage, welche die Engländer unter ihren Landsleuten angerichtet hätten, nicht gekannt, und es wären die abgeschiedenen Geister der gebliebenen Indianer. Viele Leute dieser Gegend betrachten sie als Unglücksboten und sind sehr traurig, wenn sich einer auf ihr Haus oder neben ihre Thür setzt, und sein Geschrei anfängt (dieses geschieht bisweilen selbst auf der Thürschwelle); denn sie glauben steif und fest, daß bald einer von der Familie sterben wird." Penn. a. a. D. Das Letztangeführte wendet unser Verfasser, wie wir gleich sehen werden, auf den folgenden Vogel an.



Bull. N. d. Vogel. XLII. T.

II.

Der Whip-Poor-Will h) 5).

Caprimulgus virginianus.

Seligmann Vogel III. tab. 21.

— — — IV. — 112.

Ich behalte den Namen, welchen die Einwohner von Virginien dieser Art gegeben haben, weil sie ihn nach seinem Geschrei so benannt,

b) *Caprimulgus minor americanus*; englisch whip-poor-will. Catesby Caroline's append. Taf. XVI.

— Edwards, Taf. LXIII. englisch lesser goat sucker.

Succhia-capreo nottollo di Virginia. Ornithol. Ital. Tom. I. p. 92. Sp. 2.

Caprimulgus superne obscure fuscus, fusco rufescente transversim et sparsim varius, cinereo admixto, inferne albo aurantius, nigricante transversim striatis; remigibus

nannt, und er deswegen allein in allen
Gegenden angenommen werden muß.

gibus quinque primoribus taenia trans-
sa alba, rectricibus duabus utrimque
timis macula alba notatis. . . Tette-ches-
de Virginie. Briffon, Tome II. pag. 4.
Pinné macht in der europäischen Art
Abart Syst. Nat. ed. XII. pag. 346. G.
118. aber sie unterscheidet sich von der
den durch die Länge der Flügel.

5) *Caprimulgus virginianus. Briffon ornith.*
3. Tom. I. p. 291. n. 3.

Whip poor Will. Buffon Oiseaux VI.
534. Ed. in 12. Tom. XII. p. 246. n. 2.

Longwinged Goatsucker. Arch. Zool.
p. 436. n. 337. tab. 18. Der langflügel-
Ziegenmelker. Pennant Naturgesch.
nördl. Polarl. 2. p. 407. n. 254. tab. 16
fig. 1.

Virginia Goatsucker. Latham Synops.
I. 2. p. 595. n. 6.

Caprimulgus (virginianus) fuscus, trans-
versim griseo-fusco et hinc inde cinereo-
varius, subtus ex rubescence albus trans-
versim striatus, menti macula trigona alba,
area oculorum et cervice aurantiis macula
varia. Linn. Syst. Nat. XIII. a Gmel. I. p.
1028. n. 3.

D.

Diese Vögel kommen gegen die Mitte des
Aprills nach Virginien, besonders nach dem
abendländischen Theil und nach den gebir-
gigen Orten; da hört man sie singen, oder
vielmehr die Nacht über mit einer so feinen
und durchdringenden Stimme schreien, die
durch das Echo auf den Gebirgen so oft
wiederholt und vervielfacht wird, daß man
in diesen Gegenden kaum schlafen kann. Sie
fangen wenige Minuten nach Untergang der
Sonne an, und fahren so bis zur Morgen-
dämmerung fort. Selten kommen sie zu den
Küsten, noch seltener zeigen sie sich den Tag
über. Sie legen zwei dunkelgrüne Eier, die
durch kleine schwärzliche Flecken und Stri-
che bunt sind; das Weibchen legt sie nach-
lässig mitten in einen gebahnten Fußsteig,
ohne ein Nest zu bauen, ohne ein Paar Moos-
oder Strohhalme zusammen zu legen, und
sogar ohne in die Erde zu krähen.

Verschiedene sehen sie als Unglück weissa-
gende Vögel an. Die Wilden in Virginien
glauben, daß die Seelen ihrer Vorfahren,
welche ehemals von den Engländern ermor-
det worden, in die Leiber dieser Vögel ge-
fahren, und führen zum Beweise an, daß
man sie vor dieser Zeit niemals im Lande
gese-

Buff. Vögel. 22. B.

D

gesehen habe; allein dieß beweist nur, neue Einwohner eine andere Cultur und sie neue Thierarten ins Land bringen.

Bei diesen Vögeln ist der Obertheil Kopfes und des ganzen Leibes bis zu obern Schwanzdeckfedern und Rudersfedern diese mitgerechnet, und sogar die mittlern Schwungfedern dunkelbraun und mit hellem Braun in der Quere gestreift, und kleinen Flecken von eben der Farbe, mit einer Mischung von sehr ungleichem Aschgrau besät; die obern Flügeldeckfedern sind

6) Wir sehen, daß der Verfasser die Gattung von Clayton auf diesen Vogel angewendet, welche Pennant bei dem vorigen gebraucht. Herr Pennant sagt noch von diesem argentinischen Whip poor Will. Er bewohnt einerlei Provinzen mit dem vorher genannten kurzflügeligen, und er scheint einerlei Manieren und Stimme mit ihm zu haben, denn nach D. Gärden kennt man beide in verschiedenen Gegenden unter dem gemeinschaftlichen Namen Whip poor Will. Man findet ihn gegen Norden bis Gentryland, einer Pflanzung über hundert Meilen von dem Albanyfluß in der Hudsonsbay, und dort heißt er Musquittohabicht. Pennant a. a. D.

D.

so und mit einigen hellbraunen Flecken besät; die großen Schwungfedern sind schwarz, die fünf ersten nach der Mitte ihrer Länge mit einem weißen Flecken gezeichnet, und die beiden äußern Rudersfedern sind nach der Spitze zu eben so gezeichnet; der Kreis um die Augen ist hellbraun, und fällt ins Aschgrau; eine Reihe von orangefarbenen Flecken fängt bei der Wurzel des Schnabels an, geht über die Augen fort, und an den Seiten des Halses herunter; die Kehle ist mit einem breiten umgekehrten halben Mond bedeckt, oben weiß und unten mit einer orangefarbenen Schattirung, und dessen Spizen an jeder Seite nach den Ohren hingehen; alles übrige an dem untern Theil ist weiß mit einer orangefarbenen Schattirung, und in der Quere schwärzlich gestreift; der Schnabel ist schwarz und die Füße fleischfarb. Dieser Geismelker ist um ein Drittheil kleiner als der unsrige, und die Flügel sind nach Verhältniß länger.

Die völlige Länge beträgt acht Zoll; der Schnabel ist neun und eine halbe Linie, seine Grundfläche ist mit schwarzen steifen Haaren umgeben; die Fußwurzel hat fünf Linien, der Nagel an der mittlern Zehe ist an seinem innern Rande gezähnt; der Schwanz ist drei und einen Viertelzoll und nicht länger als die Flügel.

D 2

III. Der

III.

Der Guira-Querea i) 7).

Caprimulgus jamaicensis.

Obgleich Brisson keinen Unterschied zwisch
dem von Sloane und dem von Maregr
beschriebenen Guira macht, so halte ich m

- i) Guira-querea Brasiliensibus. Maregr
Hist. av. lib. V. cap. VII. pag. 202.
— Pison, Hist. Nat. pag. 94.
— Sloane Jamaica, lib. VI. part. I.
cap. I. pag. 295. englisch a wood owl.
— Jonston, Aves, pag. 138.
— Caprimulgi species; englisch ge
fucker. Synopl. av. pag. 180. Sp. 3. u
p. 27. Sp. 3.
— Willughby, Ornithol. pag. 71.
Strix rufescens, miscella coloribus qua
undulatis, capite laevi, iridi croceo; eng
lisch the mountain owl. . . Browne Nat
Hist. of Jamaica, pag. 473.
Hirundo, caprimulgi species. Klein Ordo
av. pag. 82. Ich weiß nicht, warum Klein
sagt, daß man diesen Vogel in England
finde.

Guira = Querea.

T. DCCCXCIII



Bull. N. d. Vogel XLII. T.

Capri-

doch berechtigt, sie hier wenigstens als Abarten des Klimas zu unterscheiden; wenn ich von dem Guira des Marcgrave reden werde, will ich die Ursachen anführen. Der Guira

Caprimulgus in toto corpore cinereo-fuscus maculis obscure flavis et albicantibus variegatus; torque obscure aureo, rectricibus binis intermediis longioribus. . . Tette-chevre du Bresil. Brisson. Tom. II. pag. 481. Succhia-capre o nottolla del Brasile. Ornithol. Ital. Tom. I. pag. 92. Sp. V.

- 7) Le Guira-querea. Buffon Oiseaux VI. p. 536. Ed. in 12. Tom. XII. p. 249. n. 3. Jamaica Goatucker. Latham Synops. II. 2. p. 591. n. 2. tab. 57.

Eine Abartung von unserm Ziegenfänger. Klein' Ord. in 8. p. 153. n. 3. Ausg. in 4. p. 84. n. 4. Zweiter Brasilianer.

Brisson ornith. ed. in 8. Tom. I. pag. 292. n. 5.

Caprimulgus (jamaicensis) striis longitudinalibus ferrugineis et nigris variis, areis oculorum disco plumarum vestitis, alis fuscis maculatis, cauda cinerea maculis nigris fasciisque ex nigro fuscis varia. Linn. Syst. Nat. XIII. a Gmel. I. pag. 1029. n. 6.

Guira des Sloane hatte am Kopf und se ein aus schwarz und spanischer Farbe bestehendes Bunt; der Bauch und obere Schwanz- und Flügel-Deckfedern weißlich bunt; die Ruder- und Schwanzfedern sind dunkelbraun und weißbunt; untere Kinnlade ist beinahe ohne Federn, gegen ist der Kopf damit bedeckt; die Augen stehen aus der Augenhöhle ungefähr Linien hervor, der Augenstern ist blau und die Iris orangefarben.

Dieser Vogel hält sich in Brasilien wo er wohnt im Gehölze, lebt von Insekten und fliegt nur des Nachts.

Die ganze Länge beträgt sechzehn Zoll; der Schnabel zwei Zoll; seine Gestalt ist dreieckig, und die Grundfläche hat drei Zoll; der obere ist etwas krumm, und hat lange Haare am Rande; die Nasenlöcher liegen in einer ziemlich merklichen Falte; die Kehle hat eine weite Oeffnung; die Fußwurzel ist drei Linien lang k); die Flügelansbreitung

k) Wenn hier keine Druckfehler sind, so ist dieser Guira unter allen bekannten Vögeln der, welcher, nach Verhältniß zur Länge

ist dreißig Zoll; der Schwanz hat acht Zoll; die Zunge ist klein und dreieckig; der Magen ist weißlich, nicht sehr muskulös, und enthielt halb verdauete Käfer; die Leber ist roth und in zwei Lappen vertheilt, wovon der eine zur Rechten, der andere zur Linken liegt; die Eingeweide liegen in verschiedenen Windungen zusammen.

Der Guira des Marcgrave ³⁾ hatte zwei sehr

Länge seiner Flügel, die kürzesten Füße hat, und er verdiente vorzugsweise den Namen apode.

3) Herr Latham und Gmelin machen aus diesem Vogel eine besondere Art, und rechnen dazu den angeführten fünften brasilianischen Ziegenmelker des Brisson, so wie den Guira-quere des Ray p. 27. n. 3. und Willughby. Orn. p. 103. tab. 14.

Goldcollared Goatsucker. Latham Synops. II. 2. p. 601. n. 15.

Caprimulgus (torquatus) ex cinereo fusco flavo maculatus, occipitis annulo aureo, torque albido maculato, rectricibus duabus intermediis multo longioribus Linn. Syst. Nat. ed. XIII. a Gmel. I. pag. 1032. n. 15.

sehr auffallende Kennzeichen, die sich Sloane's Beschreibung nicht finden, und einem solchen Beobachter doch nicht wohl entgangen seyn, ich meine einen goldnen Halsband und die beiden mittleren Rudersfedern, die weit länger als die Seitenfedern sind; sonst ist er kleiner, denn Marcgrave gibt ihn nicht größer an, als eine Lerche, und man kann wohl kaum bei einer Lerche oder bei jedem andern Vogel von dieser Größe eine Flügelweite von dreißig Zoll annehmen, wie der Guira des Herrn Sloane hat. Wenn ich alles dieß mit noch einigen andern Verschiedenheiten in den Federn zusammen nehme, so nöthigt es mich den Vogel des Marcgrave als eine Abart in dem Klima anzusehen. Er hatte einen breiten, zusammen gedrückten und ziemlich großen Kopf; die Augen waren groß. Er hatte einen kleinen Schnabel mit einer weiten Öffnung; der Körper ist rund; die Federn sind braun, aschgrau, und gelb und weißlich bunt; ein goldfarbnes Halsband mit einer braunen Schattirung; die Ränder des Schnabels nahe an der Grundfläche sind rauh von langen

Le Guira de Marcgrave. Buffon Oiseaux
in 12. Tom. XII. pag. 251. D.

gen schwarzen Barthaaren; die vorderen Zehen sind mit einer kurzen Haut verbunden; der Nagel an der mittleren Zehe ist gezähnt; die Flügel haben sechs Zoll, und der Schwanz acht, die beiden mittelsten Rudersfedern, welche vor den Seitensfedern hervorragen, mitgerechnet.

IV.

Der Ibijau 1) 9).

Caprimulgus brasiliensis.

Man findet bei diesem brasilianischen Vogel wiederum alle Eigenschaften der Gattung: den breiten und zusammen gedrückten

1) *Avicula ibijau* Brasilienſibus, noitibo Luzitanis. Marcgrave, *Hiſt. Nat. Braſil.* V. p. 195.

— Jonſton, *Aves*, p. 132.

Caprimulgus americanus, *ibijau* Marcgrave. . . Willughby *Ornithol. lib.* II. pag. 70.

— Ray *Synopſ. av.* p. 27. n. 2.

Hirundo Brasilienſibus *ibijau*, Luzitanis *noitiba* dicta. Petiver *Gazoph. nat. et art.* pl. 59. fig. 1.

Caprimulgus ſuperne nigricans, albe punctulatus ſavedine albedini admixta, inferne albo et nigro varius; oculorum am-

Der Ibijau.

T. CMXXIX



Büff. N. d. Vögel. XL. T.

ten Kopf, die großen Augen, den kleinen Schnabel, die breite Kehle, die kurzen Füße, den Nagel der mittleren Zehe an seinem innern Rande gezähnt &c.; was ihm aber besonders eigen ist, ist die Gewohnheit seinen Schwanz von Zeit zu Zeit auszubreiten. Sein Kopf und der ganze Oberleib sind schwärzlich mit kleinen Flecken besäet, wovon die meisten weiß, einige gelb schattirt sind;

bitu ex albo flavescente; pedibus albis...
Tette-chevre tacheté du Brésil. Brisson,
Tom. II. p. 483. (Caprimulgus brasiliensis
naevius. Brisson ed. in 8. Tom. I. p. 292.
n. 6.) Man bemerke, daß Brisson das bei
dem kleinen Ibijau anführt, was Möh-
ring von dem großen gesagt hat. Gen. 110.
Succia-capre brizzolato del Brasile,
Ornithol. Ital. p. 92. Sp. 5.

- 9) Ibijau, Buffon Oiseaux VI. p. 539. Ed. in
12. Tom. XII. p. 253. n. IV.
Brazilian Goatsucker. Latham Synops.
II. 2. p. 598. n. 10.

Caprimulgus (brasiliensis) nigricans ma-
culis exiguis albis flavo variis notatus,
subtus ex nigro alboque varius, alis cau-
daque aequalibus. Linné Syst. Nat. ed.
XIII. a Gmel. I. p. 1031. D.

sind; der Unterleib ist weiß und schön
bunt, wie bei dem Sperber, und die Füße
sind weiß.

Sein Wuchs ist beinahe so wie der Wuchs
der Schwalbe; seine Zunge ist sehr klein
die Nasenlöcher sind unbedeckt; der Mittelfuß
hat sechs Linien, der Schwanz ist
Zoll, und er ragt nicht über die Flügel
hervor.



Bild. N. d. Vogel XVII. 11.

Abarten des Ibijau.

I.

Der kleine gefleckte Cayennische
Geismelker *) 10).

Caprimulgus femitorquatus.

Pl. enl. 734.

Er hat viele Aehnlichkeit mit dem Ibijau, sowohl wegen seiner kleinen Gestalt, ob er gleich nicht so groß ist, als auch wegen der verhält-

*) Man sehe die 734. illuminirte Kupfertafel, wo dieser Vogel unter dem Namen des kleinen gefleckten cayennischen Geismelkers nach einem Exemplar abgebildet ist, welches sich in dem Kabinet des Herrn Mau-duit befindet.

10) Le petit Engoulevent tacheté de Cayenne. Buffon Oiseaux VI. p. 540. Ed. in 12. Tom. XII. p. 254. var. 1. pl. enl. 734.

White

verhältnißmäßigen Länge seiner Flügel, u.
gen seiner übrigen Verhältnisse und we-
seiner schwärzlichen mit helleren Farben
fleckten Federn; doch hat diese hellere Fä-
auf dem ganzen Gefieder rothgelb oder grau
auf dem Halse ausgenommen, welcher
seinem vordern Theil eine Art von weißem
Halsband hat, wovon Marcgrave in seiner
Beschreibung des Ibijs nichts erwähnt
und welches ein auszeichnendes Kennzeichen
dieser Art ausmacht; auch der Unterleib
ist bräunlicher.

Die völlige Länge beträgt acht Zoll; der
Schnabel funfzehn Linien, er ist schwarz
und mit kleinen Barthaaren besetzt; der
Schwanz hat zwei und einen halben Zoll.

White collared Goatsucker. Latham Syn-
opf. II. 2. p. 599. n. 11.
Caprimulgus (semitorquatus) nigricans
rufo griseoque varius, semitorque alba
Linn. Syst. Nat. XIII. a Gmel. I. p. 1031.
D.



J. V. d. Vogel. 1777.

II.

Der große Ibijau m) 11).

Caprimulgus grandis.

Pl. enl. 325.

Dieser ist wirklich nur eine Abart in der Größe, und in dieser Rücksicht ist die Verschiedenheit beträchtlich: dieser hat den Wuchs der

m) Ibijau magnitudine noctuae. Maregrave p. 196. Jonston p. 133. Willughby p. 70. Ray p. 27. Ornithol. Ital. Tom. I. pag. 92. Sp. 7.

Caprimulgus brasiliensis major naevius. . . Ore aperto pugnus hominis admittente. Brisson. Tom. II. p. 485. Ed. in 8. Tom. I. p. 293. n. 7. Das übrige der Beschreibung ist Wort für Wort so wie das vorher gehende.

Nycticorax ibijau sive noitibo major. Moehring Av. gener. Gen. 110.

11) Grand

der Baumenke, und die Deffnung des Schnabels ist so groß, daß man eine Hand hinein stecken könnte; übrigens sind es die nämlichen Farben und eben die Verhältnisse, welche Marcgrave sagt nicht, daß er die Gewohnheit hat, seinen Schwanz auszubreiten, wie die kleine Ibijau; noch weniger sagt er, daß er auf dem vordern Theile des Kopfes ein Horn hat, und hinter diesem Horn einen kleinen Bopf, wie man es sich nach der Zeichnung vorstellen möchte; man weiß aber, wie wenig genau Marcgrave's Zeichnungen sind, und daß es weit sicherer ist, sich nach dem Text zu richten. Der Text sagt aber, daß der große Ibijau sich von dem kleinen nur schlech-

- 11) Grand Ibijau. Buffon Oiseaux XVI. p. 541. Ed. in 12. Tom. XII. p. 255. var. 1. Grand Crapaud volant de Cayenne. Pl. enl. n. 325.
Grand Goatucker. Latham Synops. II. p. 590. n. 1.
Caprimulgus (grandis) nigricans, maculis minutis striisque fuscis varius, ungue intermedio non serrato. Linn. Syst. Nat. XIII. a Gmel. Tom. I. p. 1029. n. 7.
D.

*) Man sehe Marcgrave am angeführten Orte.

hin durch den Wuchs unterscheidet; und da er dem kleinen Ibijau sonst weder Kappe noch Horn gibt, so kann man, wie mich dünkt, mit aller Wahrscheinlichkeit schließen, daß der große sie eben so wenig hat.

Zu dieser Art muß man noch den großen cayennischen Geismelker rechnen*), sowohl wegen seines Wuchses als wegen seiner schwarz, fahlgelb und weiß gesteckten Federn, besonders auf dem Rücken, den Flügeln und dem Schwanz; der obere Kopf und Hals und der Unterleib sind quer gestreift, mit verschiedenen Schattirungen von eben diesen Farben; aber die allgemeine Schattirung auf der Brust ist brauner, und macht eine Art von Gürtel. Herr Sonini hat einen gesehen, dessen Federn bräunlicher waren: man hatte ihn in einem sehr großen hohlen Baume gefunden; dieß ist der gewöhnliche Aufenthalt dieses Geismelkers, doch zieht er die Bäume vor, die nahe am Wasser sind. Er ist sowohl der größte unter den Vögeln dieses

*) Man sehe die illuminirten Kupfer Nro. 325, wo dieser Vogel unter dem Namen des großen cayennischen Geismelkers abgebildet ist.

Buff. Vögel. 22. B.

Ⓔ

ses Geschlechtes, die in Cayenne bekannt
als auch der einsamste.

Die ganze Länge beträgt ein und zwanzig Zoll; der Schnabel ist drei Zoll lang und eben so breit; der obere ist an den beiden Seiten nahe bei der Spitze stark angeschweift, der untere paßt sich zwischen den beyden Rändern, und sein Rand ist nach außen gekehrt. Die Nasenlöcher sehen nicht hervor, und sind nicht mit den Federn an der Grundfläche des Schnabels, nach vorn hingehen, bedeckt; die Fußwurzel hat eilf Linien und ist mit Federn beinahe bis zu den Zehen bedeckt, die Nägel sind gebogen, unten wie eine Rinne gehöhlt, und diese Rinne ist durch einen langen scharfen Rand in zwei Theile getheilt; der Nagel an der mittlern Zehe ist nicht gezähnt; diese Zehe ist sehr groß, und scheint breiter als sie in der That ist, wegen eines häutigen Randes, den sie an jeder Seite hat; der Schwanz hat neun Zoll und ist etwas stufenförmig; die Flügel ragen um einige Linien über denselben hervor.



V.

Der Amerikanische Geismelker oder
die Brillennase 12) o).

Caprimulgus americanus.

Man hat einige Aehnlichkeit zwischen den
hervor stehenden Nasenbüchern dieses Vogels
und ein Paar Brillen zu sehen geglaubt;
daher

o) Noctua minor ex pallido et fusco varia;
englisch, the small wood owl, Sloane
Jamaica, p. 296. pl. 255. fig. 1. — Moeh-
ring, Gener. Av. p. 47. Gen. 40.

Strix capite laevi, plumis griseo albidis
labiorum pilosis; englisch, Screech-owl.
Browne Jamaica, p. 473.

Strix sylvatica major pulla; in Jamaika
le halleur. Barrere, France équinoxiale p.
148. Ulula americana ex pallido et fusco
varia; idem Novum specim. p. 29. class.
III. Gen. V.

Caprimulgus seu noctua sylvatica jamai-
censis

daher dann der Name Brillennase entstanden: was den Namen Haleur betrifft, so sieht man wohl ein, daß er sich auf sein Geschrei beziehen muß.

Dieser

ensis minor. . . Ray synopf. av. append. p. 180. N. 4.

Hirundo jamaicensis, naribus conspicillamentientibus; deutsch Brillen-Nase. Klein ordo av. p. 81. Sp. 11. (deutsch in 4. p. 83. in 8. 1. B. p. 153. n. 2.)

Caprimulgus Americanus, tubulis narium eminentibus. *Hirundo major* subfusca, miscella, macula alba spherica in utraque ala, de Browne (p. 467.) Linnaeus Syst. Nat. ed. XII. p. 346. Ed. XIII. a Gmel. I. p. 1032.

Caprimulgus in toto corpore griseo, nigro et xerampelino variegatis, remigibus rectricibusque dilutioribus, naribus cylindriacis. . . Tette-chevre de la Jamaïque. Brisson Tome II. p. 480.

Caprimulgus jamaicensis. Brisson ed. in 8. Tom. I. p. 291. n. 4.

Succhia-capre o nottolla della Giamaica. Ornith. Ital. Tom. I. p. 92. Sp. 4.

12) Engoulevent à lunettes ou Haleur. Buffon Oiseaux VI. p. 543. Ed. in 12. Tom. XII. p. 258. n. V.

Ame-

Dieser Geismelker lebt, wie alle übrigen, von Insekten, und gleicht in der Bildung der innern Theile dem Guira des Sloane, mit dem er in Gesellschaft zieht; denn er hält sich wie der Guira in Jamaika auf, und noch außerdem in Guyana. Seine Federn sind grau, schwarz und dunkelgelb bunt; aber die Schattirungen auf dem Schwanz und den Flügeln sind heller; sein Schnabel ist schwarz; die Füße und viele Federn auf dem Kopf und unter der Kehle sind braun.

Die Länge beträgt nach Sloane sieben Zoll; der Schnabel ist bei der großen Öffnung doch klein, der obere ein wenig gebogen, drei Linien lang (ohne Zweifel, wenn man von dem Anfang der Federn an der Stirn rechnet) mit schwarzen Borsthaaren am Rande; die Ferse mit dem Fuß ist achtzehn Linien; die Flügelausbreitung zehn Zoll,

American Goatsucker. Latham Synopf. II. 2. p. 600. n. 14.

Der Geismelker. Müller Linn. Syst. II. p. 638. n. 2.

Die amerikanische Nachtschwalbe. Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere, II. p. 442. n. 395. D.

Zoll, wobei man bemerken muß, 1. daß dieß Maß nach englischem Fuß genommen ist, welches etwas kürzer als das unsrige ist; 2. daß Briffon ein anderes Maß als Herr Sloane angibt, daß er es aber aller Wahrscheinlichkeit nach von der von Sloane selbst gelieferten Figur entlehnt hat, die weit größer ist, als es der buchstäblich genommene Text dieses Verfassers zuläßt; 3. daß es scheint, als wenn man bei dieser Hypothese, die nicht unwahrscheinlich ist, die vom Herrn Sloane auf sieben Zoll bestimmte Länge des Vogels von der Wurzel des Schnabels bis zum Anfang des Schwanzes nehmen müsse, welches die Ausmessungen der Figur mit denen, welche im Text angeführt sind, vereinigen würde. Indessen kann ich nicht umhin zu bemerken, daß Herr Ray ohne sich bei der vom Herrn Sloane gelieferten Abbildung des Vogels aufzuhalten, und ohne darauf zu merken, daß es sehr selten ist, daß man ähnliche fehlerhafte Figuren liefert, sich buchstäblich nach dem Texte richtet, und diesen Geismelter als einen sehr kleinen Vogel betrachtet.



N. d. Vogel XII. rh.

VI.

Der schäckige Cayennische Geismelker p) 13).

Caprimulgus cayennensis.

Pl. enl. 760.

Alle Vögel aus diesem Geschlechte sind bunt, der hier genannte ist es aber mehr als die übrigen; auch ist diese Art auf der Insel Cayen-

p) *Strix varia minor*; an *caprimulgus* Jonstonis? in Cayenne heißt er Coporal. Barrere, France équinox. p. 148.

Caprimulgus Americanus eleganter variegatus. Barrere specim. nov. p. 31.

13) Engoulevent varié de Cayenne. Buffon Oiseaux VI. p. 545. Ed. in 12. Tom. XII. p. 261. n. VI.

Crapaud volant de Cayenne. Buff. pl. enl. 760.

White

Cayenne die gemeinste. Dieser Geismelker hält sich in den Pflanzungen auf den Wegen und an andern freien Orten auf; wenn er auf der Erde ist, läßt er ein schwaches Geschrei hören, das immer mit einer zitternden Bewegung der Flügel begleitet ist; dieß Geschrei hat mit dem von einer Kröte Ähnlichkeit, und wenn der europäische Geismelker ein ähnliches hätte, so würde man ihm mit gutem Grunde den Namen einer fliegenden Kröte geben können. Der cayennische, wovon hier die Rede ist, hat noch ein anderes Geschrei, das von dem Bellen des Hundes nicht sehr verschieden ist. Er ist nicht sehr wild, und zieht nur fort, wenn man sehr nahe kommt, auch kommt er nicht weit, ohne sich wieder zu setzen.

Sein

White necked Goatsucker. Latham Synops. II. 2. p. 599. n. 12.

Caprimulgus (cayennensis) griseus nigro varius, gutture alarumque fascia albis, temporibus rufis, striis quinque nigris, dorso rufo nigroque striato, remigibus nigris, primis quinque alba macula notatis. Linn. Syst. nat. XIII. a Gmel. I. p. 1031. n. 13.

D.

Sein Kopf ist fein schwarz gestreift, auf einem grauen Grunde mit einigen Schattirungen von Rothgelb; oben hat der Hals eben solche Streifen, aber nicht so reinlich; an jeder Seite des Kopfes sind fünf gleichlaufende schwärzlich gestreifte Bänder, auf einem rothgelben Grunde; die Brust und der Bauch sind eben so gestreift, doch nicht so regelmäßig, und mit einigen weißen Flecken bestreuet; der Unterleib und die Lenden sind weißlich und schwarz gefleckt; die kleinen und mittlern Flügel-Deckfedern sind rothgelb und schwarzbunt, so daß das Rothgelbe auf den kleinen, und das Schwarze auf den mittlern herrscht; die großen haben eine weiße Spitze, woraus eine Querbinde von eben der Farbe entsteht; die Schwungfedern sind schwarz; die fünf erstern auf zwei Drittel oder drei Viertel ihrer Länge weiß gezeichnet; die obern Schwanzfedern und die beiden mittlern Ruderfedern sind in der Quere schwärzlich gestreift, auf einem grauen Grunde mit schwarz vermengt; die Ruderfedern an den Seiten sind schwarz mit einem weißen Rande, dieser Rand ist desto breiter, je mehr die Feder nach außen liegt; die Iris ist gelb, der Schnabel schwarz, und die Füße gelblich braun.

Die

Die ganze Länge beträgt ungefähr sieben
und einen halben Zoll; der Schnabel zehn
Linien, er ist mit steifen Haaren besetzt;
die Ferse hat fünf Linien, der Schwanz
drei und einen halben Zoll, und ragt un-
gefähr einen Zoll über die Flügel hervor.



Bur. N. d. Vogel XXII. Th.

VII.

Der spitzfedrige Geismelker von
Guyana 14).

Caprimulgus acutus.

Pl. enl. 732.

Dieser Vogel ist von der vorher gehenden
Art (Taf. 760.) nicht nur wegen seiner ver-
hältnißmäßigen Ausmessungen verschieden,
sondern

- 14) Engoulavent acutipenne de la Guyane.
Buffon Oiseaux VI. p. 547. Ed. in 12. Tom.
XII. p. 264. n. VII. Pl. enl. 732.

Sharp-tailed Goatucker. Latham Syn-
opl. II. 2. p. 600. n. 13.

Caprimulgus (acutus) capite colloque
striis transversis rufis, fuscis et nigris vario,
corpore nigro striato, supra griseo, subtus
rufo, cauda rufescente, fascia ad apicem
maculisque nigris varia. Linn. Syst. Nat.
XIII. a Gmel. I. p. 1031. n. 14. D.

sondern durch die Gestalt der Ruderfedern, welche spizig sind; auch in den Farben der Federn gibt es einige Verschiedenheiten. Der Kopf und der Hals haben oben rothbraune und schwarze Querstreifen, aber nicht recht unvermischt, die Seiten dieses Kopfes haben ein aus eben den Farben bestehendes Bunt, doch so, daß das Rothgelbe darin die Hauptfarbe ist; der Rücken ist schwarz gestreift auf einem grauen Grunde, und der Unterleib auf einem rothgelben Grunde; die Flügel sind beinahe so wie bei der vorhergehenden Art; die Ruderfedern haben braune Querstreifen auf einem blaß rothgelben und unregelmäßig gezeichneten Grunde mit schwarzen Spizen, aber vor diesem schwarzen Flecken an der Spitze geht etwas Weiß vorher; der Schnabel und die Füße sind schwarz.

Man sagt, daß diese Vögel sich bisweilen unter die Fledermäuse mischen, welches nicht sehr zu bewundern ist, da sie in eben den Stunden aus ihrem Aufenthalt heraus kommen, und auf eben dasselbe kleine Wildbret Jagd machen. Wahrscheinlich muß man auf eben diesen Geismelker das beziehen, was de la Borde von einer kleinen Art aus Guyana sagt, die eben so wie die Holztauben, die

Turtel-

Turteltauben zc. im Oktober und November ihre Eier legt, das heißt, zwei oder drei Monate vor dem Regen. Man weiß, daß die Regenzeit, die in Guyana gegen den 15. December anfängt, auch in eben dieser Gegend für die meisten Vögel die Heckezeit ist.

Die völlige Länge beträgt ungefähr sieben und einen halben Zoll; der Schnabel sieben Linien; der Schwanz, welcher aus zehn gleichen Federn besteht, ist drei Zoll und um einige Linien länger, als die Flügel reichen.

VIII.

Der graue Geismelker 15).

Caprimulgus griseus.

In dem Kabinet des Herrn Manduit habe ich einen Geismelker aus Cayenne gesehen, der weit größer als der vorher gehende ist. Er hatte mehr Grau auf seinen Federn, hatte ein etwas anderes Verhältniß und die spizigen Ruderfedern nicht; was die einzelnen Farben betrifft, so unterscheidet er sich dadurch von der vorher gehenden Art, daß seine Schwungfedern nicht so schwarz

- 15) Engoulevent gris. Buffon Oiseaux VI. p. 548. Ed. in 12. Tom. XII. p. 266. n. VIII.
 Grey Goatsucker. Latham Synops. II. 2. p. 592. n. 3.

Caprimulgus (griseus) alis nigris, lineis dilute griseis, cauda ex fuscescente grisea, lineis fuscis. Linn. Syst. Nat. XIII. a Gmel. I. p. 1029. n. 5.

schwarz sind und hellgraue Querstreifen haben; die Ruderfedern haben braune Streifen auf einem graubraunen Grunde ohne einen weißen Flecken, weder auf dem einen noch auf dem andern; der Schnabel ist oben braun und unten gelblich.

Die ganze Länge beträgt dreizehn ;
 der Schnabel hat zwanzig
 der Schwanz fünf und ein Vier
 ist etwas länger, als die Fl



IX. Der

IX.

Der Montvoya von Guyana 16)

Caprimulgus gujanensis.

Montvoya ist das Geschrei dieses Geismelker Geismelk drei Silben desselben deutlich höret groß und sie des Abends ziemlich öfter mehr
ein etwa

16) Montvoya von la Guyane. Buffon Oiseaux
von Farben d. in 12. Tom. XII. p. 267.

549. Tette Vieuvre rousse de la Guyane.

enl. 733. Coatfucker. Latham Synops. II.

2. p. 598. n. 9.

Caprimulgus (gujanensis) fulvus, rufus
striatus et maculatus, fascia alba a rectro
per mandibulas infra gulam producta, re-
miges nigris, quinque vel sex primis ma-
cula alba notatis. Linn. Syst. Nat. XIII.
a Gmel. I. p. 1030. n. 10.

Dieser Vogel hat in der Abbildung man-
che Ähnlichkeit mit dem schädlichen (pl.)
enl.



N. d. Vogel. III. Th.

oft in dem Gebüſche wiederhohlt; man muß ſich daher nicht wundern, daß dieß Wort ſein Name geworden iſt. Er nähert ſich unſerm Geismelker wegen des weißen Fleckens, den er auf den fünf oder ſechs erſten Schwungfedern hat, da ſonſt die Grundfarbe des Flügels ſchwarz iſt, und durch einen andern Flecken oder weißen Streifen, der aus dem Winkel der Oeffnung des Schnabels geht, ſich nach hinten verlängert, und welches bei der europäiſchen Art nicht Statt findet, ſich bis unter die Kehle erſtreckt; auch hat er überhaupt mehr Fahlgelb und Rothgelb in ſeinen Federn, die faſt durchgehends ein aus dieſen beiden Farben beſtehendes Bunt haben; ſie nehmen aber verſchiedene Schattirungen an, und haben auf den verſchiedenen Theilen eine verſchiedene Lage wegen der Querſteifen auf dem Unterleibe und den mittlern Schwungfedern, wegen der länglichen Binden auf dem obern Kopf und Halſe, und wegen der ſchrägen oben auf dem Rücken;

enl. 760.) obgleich die Ausmeſſungen verſchieden angegeben ſind. Ueberhaupt bedarf es noch viel genauere Beſtimmung des Geſchlechtes und Alters dieſer Gattung, um die Arten feſtzulegen. D.

Rücken, endlich wegen der unregelmäßigen
Flecken auf dem übrigen Theile des Ober-
leibes, wo das Fahlgelbe eine Schattirung
von Grau annimmt.

Die ganze Länge macht neun Zoll, der
Schnabel neun und eine halbe Linie, er ist
mit Barthaaren besetzt; der Mittelfuß ist
fahl; der mittlere Nagel an der äußern
Seite gezähnt; der Schwanz hat drei Zoll,
und ist einen Zoll länger, als die Flügel
reichen.



X.

Der fuchsrothe Cayennische Weismelker 17).

Caprimulgus rufus.

Pl. enl. 735.

Das mit einer schwärzlichen Farbe durch einander gemischte Fuchsroth macht beinahe die ganze Grundfarbe der Federn aus; aus einem

17) Engoulevent roux de Cayenne. Buffon Oiseaux VI. p. 550. Ed. in 12. Tom. XII. p. 268. n. X. Crapaud volant ou Tette-Chevre de Cayenne. pl. enl. 735.

Rufous Goatucker. Latham Synopf. II.

2. p. 597. n. 8.

Caprimulgus (rufus) longitudinaliter nigro striatus, et nigro alboque varius, gula lineis transversis, cauda fasciis nigris, remigibus taeniolis alternis rufis nigrisque notatis. Linn. Syst. Nat. XIII. a Gmel. I. p. 1030. n. 9.

einem mehr oder minder dunkeln Schmutz. Die schwarze Farbe ist in länglichen schrägen unregelmäßigen Bändern auf dem Kopf und dem Oberleibe hingeworfen; es bildet auf der Kehle einen feinen und regelmäßigen Querstreif, der auf dem Vorderhalse, dem Unterleibe und den Füßen etwas breiter ist, noch etwas breiter auf den obern Deckfedern und dem innern Rande des Flügels nach an der Spitze; die breiteste endlich von allen ist auf den Rudersfedern; einige weißliche Flecken sind hier und da sowohl oben als unten auf dem Leibe ausgestreut; überhaupt ist die schwärzliche Farbe oben auf dem Bauche die herrschende, unten auf demselben und noch mehr auf den untern Deckfedern des Schwanzes aber die fuchsrothe; der mittlere Theil der großen Schwungfedern zeigt Abtheilungen von kleinen rothgelb und schwarz abwechselnden Vierecken, die beinahe das Regelmäßige der Felder auf dem Dambret haben; die Iris ist gelb, der Schnabel hellbraun, und die Füße sind fleischfarben.

Die ganze Länge beträgt zehn und einen halben Zoll; die Länge des Schnabels ein und zwanzig Linien, der Schwanz hat vier und

und zwei Drittel Zoll, und ragt sechs Linien über die Flügel hervor.

Bei dem Herrn Mauduit habe ich einen louisianischen Geismelker gesehen, der mit dem eben genannten einen gleichen Wuchs hatte, und ihm sehr ähnlich war; doch waren die Querstreifen auf dem Halse weiter von einander entfernt, und das Rothgelbe war bei ihm heller, welches eine Art von Halsband bildete; das Ubrige am Unterleibe war wie bei dem vorher gehenden in der Quere gestreift; der Schnabel war an der Spitze schwarz und an der Wurzel gelblich.

Die ganze Länge bestand aus elf Zoll; der zwei Zoll lange Schnabel hatte acht bis zehn sehr steife Barthaare, die nach vorn standen; der Schwanz war fünf Zoll, und ragte wenig über die Flügel hervor.

Zusatz.

Z u s a t z.
Der gehaubte Geismelker 18).
Caprimulgus cristatus.

White N. S. Wales tab. 29.

Ich muß hier noch einen neuen Geismelker aus Neu-Südwaless nach dem Herrn White anführen.

Derselbe ist aschgrau in das Braun fallend, unterhalb blaß, an den Schwungfedern und dem Schwanz hat er viele blaße Binden, an beiden Seiten des Schnabels stehen aufgerichtete Schnabelborsten. Der Leib ist oberhalb mit den kleinsten weißlichen Punkten gleichsam bereift. Herr White führt hierauf die allgemeine Eigenschaft der Geismelker an, und wundert sich, daß Scopoli noch gewisser Mäßen der alten Sage von dem Ausfaugen der Ziegenmilch Glauben beizumessen geschienen habe.

18) White Voyage to New South-Wales, p. 241. tab. 29.

Der

Der gehaubte Geismelker.

T. CHIZI



Bist. N. d. Vogel. XXII. T.

Der weißhalsige Ziegenmelker 19).

Caprimulgus albicollis.

Dieser Vogel ist nach Latham rothgelblich braun mit schwarzen Flecken und Strichen, unten graubraunlich mit schwarzen Linien; an der Kehle ist ein dreieckiger weißer Flecken; der Rand der Federn ist schwarz und der Schwanz etwas keilsförmig. Der Schnabel und die Füße sind graubraun; die Schulterfedern und die meisten äußersten Flügeldecken haben nahe am Ende schwarze Binde; die Spitze selbst ist gelblich; die kleinen Schwungfedern sind auswärts rothgelb gefleckt, die größern sind schwarz mit einer weißen Binde in der Mitte; die dritten Rudefedern sind weiß, die zweiten inwendig weiß, auswärts schwarz mit einem weißen Flecken

19) White throated Goatsucker. Latham Synop. II. 2. p. 596. n. 7.

Caprimulgus albicollis. Linn. Syst. Nat. XIII. ed. a Gmel. I. p. 1030. n. 8.

Flecken nahe an der Wurzel; die äußersten sind schwarz, ebenfalls mit einem weißen Flecken nahe an der Wurzel; die mittlere Seite ist vorzüglich lang. Der ganze Vogel ist zehn und ein Viertel Zoll lang. Sein Aufenthalt ist in Cayenne.

Die

Die Schwalben a).

Wir haben gesehen, daß die Geismelker so zu sagen nur Nachtschwalben wären; und wesentlich von den wirklichen Schwalben nur

a) Hebräisch agur, hagur, sus, sis, chauraf, thartaf, chatas, chataf; nach einigen algardaione; griechisch χελιδων, κωτιλη, κωτιλαδη, ολολυγαν, ακυπτερος; die Jungen χελιδονιδεις, gemein griechisch χελιδονι, χελιδονη, παρα το ταχε ιληδονειν αδειν, weil sie flattert, und am Ufer des Wassers singt; lateinisch hirundo ab haerendo, oder vielmehr von χελιδων, indem man das χ in h verwandelt; auch sagte man vor diesem helundo; bei den Dichtern progne, Pandionis ales, atthis; italienisch rondine, rondina, rundino, rundinella, rendena, cesila, zifila; spanisch golondrina, andorinha; französisch hirondelle; alt französisch herondelle; in Brabant haronde; deutsch Schwalb, Schwalbe;

nur wegen der zu großen Empfindlichkeit
rer Augen verschieden wären, welche sie
Nachtvögeln macht, und wegen des Ein-
ses, den dieser erste Fehler auf ihre Bildung
und ihre Bildung hat haben können. Wie
lich haben die Schwalben viele ähnliche
ge mit den Geismelkern, wie ich schon
sagt habe: alle haben einen kleinen Schna-
bel und eine weite Kehle, alle haben kurze
Füße und lange Flügel, einen platten Kopf
und fast gar keinen Hals; alle leben von In-
sekten, die sie im Fliegen fassen; aber sie
haben keine Barthaare um den Schnabel,
auch ist der Nagel der mittleren Zehe nicht
gezähnt.

be; sächsisch Schwalbe; in der Schweiz
Schwalm; flamländisch Schwalwe; eng-
lisch swallow, ohne Zweifel wegen ihrer
breiten Kehle, denn to swallow heißt ver-
schlingen; polnisch jaskotka; illirisch
wlastowige. Man sehe Gesner Aves 51. und
548. Aldrovande Tom. II. p. 658. etc.
Hirundo, Mbehring, Av. gener. n. 38.
In Guinea heißen die Tagsschwalben,
die man von den Nachtschwalben sehr gut
zu unterscheiden weiß, das heißt von den
Geismelkern, lele atterenna, in Guyana
heissen sie in der gariponnischen Sprache
Popayez.

gezähnt; ihr Schwanz hat zwei lange Fe-
dern, und er ist bei den meisten Arten ge-
spalten, ich sage bei den meisten, indem
man auch Schwalben mit abgestumpftem
Schwanz kennt, z. B. die martiniqueschen,
und ich kann kaum begreifen, wie ein be-
rühmter Ornithologe, der den gespaltenen
Schwanz zum charakteristischen Unterschei-
dungszeichen gemacht, welches das Schwal-
ben-Geschlecht von dem Geschlechte der Geis-
melker trennt, so sehr in seinem System
hat fehlen können, daß er diesen martini-
queschen Vogel mit abgestumpftem Schwanz
zum Schwalben-Geschlecht hat rechnen
können *), der nach diesem System ein wahr-
rer Geismelker wäre. Wie dem auch sey,
da ich mich hier vorzüglich an die auffallend-
sten Verschiedenheiten halte, die sich zwischen
diesen beiden Vogelfamilien befinden, so be-
merke ich nur fürs erste, daß im Ganzen
die Schwalben nicht so groß als die Geis-
melker sind; die größte von jenen ist nicht
größer als der kleinste von diesen letztern,
und er ist zwei bis drei Mal kleiner als der
größte.

Zweitens

*) Hirundo martinica. Brisson ornith. I. p.
297. n. 8.

Zweitens bemerke ich, daß obgleich Farben der Schwalben beinahe die gleichen sind, wie die bei den Weismelkern und sich auf Schwarz, Braun, Grau, und Rothgelb einschränken; so ist ihr Fieder doch ganz anders, nicht nur, weil sie in größern Massen vertheilt sind, die nicht so durch einander geworfen sind, und weil sie unvermischter eine gegen andere abstechen, sondern auch weil sie sich durch das Abwechseln der verschiedenen Strahlen vervielfältigen, welche man wechselsweise bei jeder Bewegung des Auges oder des Gegenstandes glänzen und verschwinden sieht.

3. Obgleich diese beiden Vogel-Geschlechter sich von geflügelten Insekten nähren, die sie im Fliegen haschen, so hat doch jeder seine Art sie zu fangen, und zwar ganz von der andern verschiedene Art: Die Weismelker gehen, wie ich schon gesagt habe, so auf ihre Jagd aus, daß sie ihre weite Kehle öffnen, und die Nachtschmetterlinge, die hinein gerathen, finden sich an einer Art von Leim fest hängen, an einem zähen Speichel, womit der Schnabel inwendig überzogen ist, anstatt daß unsere Schwalben und Hausschwalben zum Insektenfang nur

nur den Schnabel öffnen und ihn mit solcher Hefigkeit zumachen, daß daraus eine Art von Klappern entsteht. Wir werden in dieser Rücksicht zwischen den Schwalben und Hausschwalben noch andere Verschiedenheiten gewahr werden, wenn wir die besondere Geschichte von einem jeden dieser Vögel liefern.

4. Die Schwalben haben geselligere Sitten als die Weismelker, sie vereinigen sich oft in zahlreichen Haufen, und scheinen sogar unter gewissen Umständen die Pflichten der Geselligkeit zu erfüllen und sich gegenseitige Hülfe zu leisten, z. B. wenn sie ein Nest bauen wollen.

5. Die meisten bauen sich dieß Nest mit großer Sorgfalt, und wenn einige Arten in Mauern oder in solchen Löchern Eier legen, die sie in der Erde höhlen, so machen sie diese Höhlen oder wählen sie für diese Jungen ziemlich tief, damit sie in Sicherheit sind, sobald sie ausgebrütet worden, und sie bringen alles hinein, was dazu gehört, damit sie weich und zugleich warm und bequem darin liegen.

6. Der Flug der Schwalbe ist in zwei Hauptstü-

Hauptstücken von dem Fluge des Gän-
fers verschieden; er ist nicht mit der
sondern Summen begleitet, wovon
der Geschichte dieses letzten Vogels ge-
hen, und dieß kommt daher, daß sie
wie dieser mit offenem Schnabel fliegt;
tens ob sie gleich nicht viel längere
stärkere Flügel, folglich auch nicht so
die weit geschickter zur Bewegung sind,
haben scheint, so ist ihr Flug doch weit
ster, leichter und anhaltender, weil sie
besseres Gesicht hat, und ihr dieß sehr
theilhaft dazu ist, die ganze Kraft ihrer
gel zu gebrauchen b); auch ist das Flie-
ihre natürlicher, ich möchte beinahe für
ihre notwendiger Zustand: sie ist im
gen, trinkt im Fliegen, badet sich im
gen, und gibt bisweilen im Fliegen
Zungen zu essen. Ihr Zug ist vielleicht
so schnell, als wie bei dem Falken, al-
er ist leichter und freyer; der eine stößt
heftig fort, der andere schießt mit Leich-

b) Dieß Beispiel ist eine Bestätigung, die man
zu so viel andern Ausichten des Herrn von
Buffon in dieser Materie hinzu fügen kann.
Man sehe den ersten Band dieser Geschich-
te der Vögel.

keit in der Luft; sie fühlt, daß die Luft
ihr Gebiet ist, sie durchfliegt sie nach allen
Seiten und auf alle mögliche Art, als ob
sie sie in den kleinsten Theilen genießen woll-
te, und das Vergnügen dieses Genußes gibt
sie durch ein kleines Freudengeschrei zu erken-
nen. Bald macht sie auf flatternde Insek-
ten Jagd, und folgt mit einer gewand-
ten Behendigkeit ihren schrägen und gedre-
heten Spuren, oder verläßt auch das eine,
um sich zu dem andern zu wenden, und
schnappt im Fliegen das dritte weg; bald
streift sie leicht über die Oberfläche der Er-
de und Gewässer, um die zu fangen, welche
der Regen oder das kalte Wetter daselbst
versammelt; bald entgeht sie selbst dem hefti-
gen Stöße des Raubvogels durch die ge-
schwinde Biegsamkeit in ihren Bewegungen.
Da sie immer ihren Flug auch bei der größ-
ten Geschwindigkeit in ihrer Gewalt hat,
so verändert sie in jedem Augenblicke die Rich-
tung; mitten in der Luft scheint sie ein be-
wegliches und flüchtiges Labyrinth zu ma-
chen, dessen Gänge sich durchkreuzen, durch-
schlingen, sich entfernen und nähern, zusam-
men stoßen, fortgehen, auf- und niederstei-
gen, sich verlieren und verschwinden, um sich
zu durchkreuzen und noch auf tausendfache
Art durch einander zu gehen, und deren
Grundriß

Grundriß zu verwickelt ist, als daß die Augen durch die Zeichenkunst und faule Einbildungskraft durch den Pinsel der Natur dargestellt werden könne.

7. Die Schwalben scheinen dem Welttheile eben so wie dem andern gehören, und die Arten derselben sind nahe in gleicher Anzahl in der alten neuen Welt verbreitet: die unsrigen sitzen sich in Norwegen und in Japan c), an ägyptischen und guineischen Küsten am Vorgebirge der guten Hoffnung d), welchem Lande sollten auch wohl die unsrigen kommen, die so gut fliegen und solcher Leichtigkeit reisen! Selten bleiben aber das ganze Jahr in einem Klima: unsrigen bleiben nur in der schönen Jahreszeit bei uns; gegen die Frühlingsgleiche fangen sie an sich zu zeigen, und verschwinden kurz nach der Herbstgleiche. Aristoteles der in Griechenland schrieb, und Plinius der

c) Man sehe Kämpfer, Tom. I. p. 208.

d) Reise des Willaut, p. 270. Kolbe Reise nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung, Tom. I. p. 151.

ihm in Italien nachschrieb, sagen, daß die Schwalben den Winter in mildern Himmelsgegenden zubringen, wenn diese nicht sehr weit entfernt sind; sind sie aber von diesen gemäßigten Gegenden ziemlich weit entfernt, so bleiben sie den Winter über in ihrem Geburtsorte, und gebrauchen nur die Vorsicht, sich in einigen gutgelegnen Gebirgshöhlen zu verbergen. Aristoteles fügt hinzu, daß man viele gefunden, die sich so verborgen hätten, und die auf dem ganzen Leibe keine Federn mehr übrig hatten e). Diese Meinung war durch große Männer im Ansehen erhalten, auf Thatfachen gegründet und so zur Volksmeinung geworden, daß die Dichter daher Gegenstände zur Vergleichung nahmen f). Einige neuere Beobachtungen schienen mir dieß sogar zu bestätigen g), und wenn

e) Aristoteles Hist. Animal. lib. VIII. cap. 12. und 16. Plinius Hist. Nat. lib. X. cap. 24.

f) Vel qualis gelidis, pluma labente, pruinis Arboris immoritur trunco brumalis hirundo. Claudian.

g) Albert, Augustin Nypphus, Caspar Seldein und einige andere haben versichert, daß man verschiedene Male im Winter erstarrete Schwalben

wenn man sich nur daran gehalten hätte man sie nur einschränken dürfen, sie zur Wahrheit zurück zu führen; der Bischof aus Upsala, mit Namen Magnus, und ein Jesuit, Namens Her, der das, was Aristoteles vorher zu allgemein gesagt hatte, noch vergrößerten behaupteten, daß die Fischer in den Fischen Klumpen oft in ihren Netzen mit Schwalben finden, die sich an einander halten, Schnabel gegen Schnabel, Füßen Fuß, und Flügel gegen Flügel, daß diese Vögel, wenn man sie in die Stuben bald wieder aufleben, aber um kurz her wieder zu sterben h), und daß die

Schwalben in hohlen Bäumen und in Nestern gefunden, welches nicht unmöglich ist.

h) Man sehe die Geschichte der nördlichen Völker, ein Werk unter der Kritik, wo dem Verfasser gefallen hat, mehr Wunderbares als Wahrheiten zusammen zu häufen. Ubrigens legt der Abt Prevot die Ehre dieser schönen Entdeckung von dem Wertauchen der Schwalben einem andern Bischofe bei, dem Verfasser des Lebens des Kardinals

kein nach dem Erwachen ihr Leben erhalten, die zur gehörigen Zeit den Einfluß der Jahreszeit fühlen, unmerklich ihre Beschäufung verlieren, den Grund der Seen verlassen, aufs Wasser kommen, und endlich durch die Natur selbst und nach allen Graden wieder in ihr wahres Element kommen. Dieß Factum oder vielmehr diese Behauptung ist wiederholt, verschönert und mit mehr oder minder außerordentlichen Umständen angehäuft; und, als wenn es am Wunderbaren fehlte, hat man noch hinzu gefügt, daß diese Vögel gegen den Anfang des Herbstes haufenweise kämen, und sich in die Brunnen und Cisternen würfen i). Ich will es nicht übersehen, daß sehr viele Schriftsteller, und andere, wegen ihres Charakters und

Kardinals Commendan (Man sehe die allgemeine Geschichte der Reisen, Tom. XV. p. 266.) Aber dieß Leben des Commendanti kann nur nach dem Tode dieses Kardinals, der im Jahre 1548 einfiel, erschienen seyn, und des Dlaus Geschichte der nördlichen Nationen erschien zu Rom seit dem Jahre 1555.

i) P. Ant. Tolentinus. Man sehe die Ornithologie des Aldrovand, Tom. II. p. 665.

und ihres Standes empfehlungen
Männer, an diese Naturbegebenheit ge-
haben¹⁾). Linne selbst hat für gut ge-
halten.

1) Kalm fand die Hauschwalben oder Z-
schwalben in Nordamerika nur den
fange nach etwas verschieden. Sie
1750 ihm zuerst am zehnten April
sichte. Den elften sah er des
eine Menge auf Pfählen und
sitzen, die ganz naß waren, als wenn
aus der See gekommen wären. Ein
ßer Theil der dortigen Schweden glaubte
daß sie des Winters auf dem Grunde
See lägen. Andere, sowohl unter
Schweden als Engländern und Franzosen
in Kanada, hielten dafür, daß sie im
nach den südlichen Orten hinzögen,
im Frühlinge wieder zurück kämen.

In Albany versicherten ihn einige,
man sie im Winter in tiefen Löchern
Klüften der Wege gefunden hätte, wo
sie im Schlummer gelegen. Kalm
a. a. D. Pennant glaubt eher, daß die
naße Schwalben auf ihrer weiten
vom Regen noch naß gewesen sind. Ihre
weiten Reisen bezeuge ja Kalm selbst, da
sie auf seiner Seereise neun hundert und
zwanzig Meilen vom Lande antraf. *Arch.*
Zool. a. a. D.

Herr Pallas fand um Samara vor
gang

ihr eine Art von Bestätigung zu geben, in-
dem er sie mit dem ganzen Ansehen seines
Beifalls unterstützte; doch hat er es nur auf
die

gang des März alles Wasserwild ankome-
men, mit Ausgang des März wilde Ta-
ben, Stahre, Schneelerchen, Wiedeho-
pfe und die Zieselmäuse kamen zum Vor-
schein. Des warmen Wetters und der häu-
figen Insekten aber ungeachtet waren vor
dem 16. April noch keine Schwalben zu
sehen, und fingen erst diesen Tag an sich
mit den Insektivögeln zugleich einzusie-
len. Ein Beweis, sagt Herr Pallas, daß
selbige mit unter die Zugvögel gehören,
weil sie sich sonst wenigstens so früh als
die Erdbiester gezeigt haben würden. Über-
haupt weiß man auch in Rußland von der
Fabel des gewöhnlichen Überwinterns der
Schwalben im Wasser nichts, obgleich wohl
nirgends in der Welt mehr gefischt und
mit Netzen, sowohl unter dem Eise, als im
Frühling wenn das Wasser aufgeth, gezo-
gen wird. Die gemeiniglich einfallenden
Herbstfröste vertreiben in diesen Gegenden
alle Schwalben frühzeitig, da es hinan-
gen im mildern Europa leicht seyn kann,
daß sich einige dieser Thiere verspäten,
und durch den Zufall ins Wasser oder ei-
ne Erdböhle gerathen, aus welcher sie sich
heraus zu helfen und einen weiten Zug an-
zutre-

die Fenster- und Mauerschwalben
schränkt, anstatt, wie es natürlicher
sen wäre, es nur auf die Uferschwalben

zutreten, bei einer feuchten und unfruchtlichen Herbstwitterung zu ohnmächtig worden sind. Reis 1. S. 128. Schwalben hatten sich (bei Ufa) den 15. März bei einer heitern und men Witterung gezeigt. Da aber am der zuvor süd- und westliche Wind schnellig nach Norden wandte, und scharfen bis den 19. Nachts dauern Frost mitbrachte, so verschwanden sie, nebst vielen andern kleinen Vögeln wurden aber am 20., da wiederum die Witterung einfiel, alsobald wieder bar. Und dieser Umstand gab zu merkwürdigen Beobachtung Gelegenheiten. Nämlich den 18. März wurde dem mir nach Gurjes geschickten Ausstreiter durch einen Tataren eine Haus- Rauchschwalbe gebracht, welche auf der Felde liegend gefunden, und dem Ausstreiter nach leblos und steif vom Froste war. Man hatte selbige eine Viertelftunde in der mäßig erwärmten Stube gelegen, da sie athmen, sich zu bewegen, ja endlich in der Stube herum zu fliegen anfing, wo sie auch wirklich einige Tage fortlebte, bis sie durch einen Zufall umgekommen ist. Nach dieser Bege-

zuschranken. Auf der andern Seite ist die Zahl der Naturforscher, welche nicht daran glauben,

Begebenheit, von derer Zuverlässigkeit ich Bürge bin, wird man nicht mehr zweifeln dürfen, daß Schwalben, welche, nach so vielen anderwärts erzählten Beispielen, des Winters in Fischebene, oder in Erdklüften und hohlen Bäumen gefunden worden, in der Wärme wieder aufgelebt sind; man wird aber auch Grund zu glauben haben, daß diese Schwalben nur durch einen Zufall, und vielleicht durch schnellig eingefallene Herbstfröste, erstarrt, in einer so außerordentlichen und mit den Naturgesetzen streitenden Verfassung überwintert haben. Und in der That man würde die Schwalben, wenn nicht die größte Zahl derselben, mit den übrigen Zugvögeln, warme südliche Gegenden zu ihrem Winteraufenthalte wählten, im Winter weit häufiger bei uns finden müssen, als wirklich geschieht." Pallas Reise 2. p. 13.

Fischer sagt, daß sich einige Schwalben verspäten, und, von Kälte und schwerer feuchter Herbstluft übereilet, ins Wasser gerathen, ist nicht nur möglich, sondern auch gewiß. Ich habe selbst gesehen, daß man einige im Winter aus dem Wasser gezogen hat, die nach einiger Zeit in warmen Zimmern sich erholtten und herum flatterten.

glauben, auch ganz beträchtlich k); und es nur darauf ankäme, die Meinungen zählen oder abzuwägen, so würden sie die bejahende Seite aufwiegen; aber die Stärke der Versuche muß nach meiner Meinung ihnen ein großes Übergewicht geben. Ich weiß, daß es zuweilen unvorsichtig ist, nach einer einzelnen Begebenheit, nach dem was wir allgemeine Gesetze der Natur

terten; aber kann man daraus folgern, daß alle dieses Schicksal gehabt haben, welches die Spätlinge überfallen hat. Wenn die Gewässer ihr einziger Winteraufenthalt wären, so müßten bei ihrer großen Menge nicht einzelne Vögel, sondern ganze Heere angezogen seyn. Naturg. u. List. S. 106.

Hybernata etiam in Africa supra arenas et tecta domorum. Adanson. Inter Europae carices et arundines. Pontopp. Kl. Leche, a me vero in cava arbore inventa, quae in calefacto cubiculo evigilavit, dein perit. Scopoli introd. in hist. nat. l. c.

D.

k) Marfigli, Ray, Willughby, Catesby, Collinson, Waggoner, Edwards, Reaumur, Adanson, Frisch, Tesdorf, Lottinger, Vallisnieri, die Verfasser der italienischen Ornithologie u. s. w.

nen, urtheilen zu wollen; daß diese Gesetze, die nur Resultate aus Thatsachen sind, wirklich nur dann den Namen verdienen, wenn sie mit allen Thatsachen übereinstimmen; aber es fehlt viel daran, daß ich den Aufenthalt der Schwalben unter dem Wasser als eine Thatsache ansehen sollte. Hier sind meine Gründe:

Die größte Anzahl derer, die diese Sache bezeugen l), namentlich Hevelius und Schaeffer, die von der Königl. Gesellschaft zu London den Auftrag, sie zu beweisen, erhielten, führen nur unsichre Hörensagen an m), und

l) Schaeffer, Hevelius, Aldrovand, Neander und Bart, Gerard de resurrexione, Schwenkfeld, Rzaczynski, Derham, Klein, Regnard, Ellis Linnaeus &c. Man könnte diese Zahl noch vermehren; aber die Zahl der Vertheidiger wird hier zum Vortheil gegen die Meinung, welche sie vertheidigen, wenn man sich erinnert, daß unter so vielen Beobachtern keiner eine einzige genaue echte und Glauben verdienende Beobachtung anführt.

m) Man sehe die Transact. philosophiques N. 10. und urtheile, ob man mit Grunde sagen

und sprechen nur von einer verdächtigen
ge, wozu des Dlaus Erzählung hat Ge-
genheit geben können, oder welche vielleicht
seit der Zeit dieses Schriftstellers im La-
laufe und der einzige Grund seiner Meinung
war. Selbst die, welche sagen, daß sie ge-
sehen haben, wie Etmüller, Valerius und
einige andere n), wiederholten nur die Mei-
nung des Dlaus, ohne sich die Beobachtung

sagen kann, daß die Königliche Societät
das Factum bestätigt hat, wie die Jezu-
italisten von Trevoux, der Abt la Plache
und einige andere gesagt haben.

n) Chambers führt den Doktor Colas an,
welcher sagt, daß er sechzehn Schwärze
gesehen, die aus dem See Sameroth gehohlet
ein halb Schock, die aus dem großen Kö-
nigl. See bei Rosmeilen, und zwei andere,
die zu Schledniten zu eben der Zeit, da sie aus
dem Wasser kamen, heraus gehohlet worden;
er setzt hinzu, daß sie feucht und schwach wa-
ren, und daß er wirklich bemerkt, daß
diese Vögel gewöhnlich sehr schwach sind,
wenn sie eben hervor kommen; dieß ist aber
der täglichen Beobachtung entgegen. Dok-
tor Colas gibt auch sonst weder die Ar-
ten an, die er erwähnt, noch die Zeit sei-
ner Beobachtungen, noch die Umstände zc.

durch eine so genaue Bemerkung eigenthüm-
lich gemacht zu haben, die Zutrauen einflößt,
und die Erzählung wahrscheinlich macht.

Wenn es wahr wäre, daß alle Schwal-
ben in einem bewohnten Lande sich regel-
mäßig in jedem Jahre im Oktober Monat
ins Wasser oder in den Schlamm tauchten,
und in jedem Jahre im April wieder heraus
kämen; so würde man häufig Gelegenheit
gehabt haben, sie zu beobachten, entweder in
dem Augenblick ihres Untertauchens oder in
dem weit interessanteren ihres Herauskom-
mens, oder während ihres langen Schlafes
unter dem Wasser. Nothwendig würde es
eben so viel allgemein bekannte Thatsachen
geben, die von einer großen Menge Men-
schen aus allen Ständen hin und wieder be-
obachtet wären, von Fischern, Jägern, Land-
leuten, Reisenden, Schäfern, Matrosen
zc., und woran man nicht zweifeln könnte.
Daß die Hamster, Murmelthiere und Igel
den Winter über betäubt in ihren Löchern
schlafen, daran zweifelt man nicht, eben so
wenig, daß die Fledermäuse diese üble
Jahreszeit in eben solchem Schlummer zu-
bringen, an der Decke unterirdischer Höhlen
festhängen, und in ihren Flügeln wie in
einem Mantel eingehüllt sind; aber daran
zweifelt

zweifelt man, daß die Schwalben sechs Monate leben ohne Athem zu hohlen, oder sechs Monate lang unter dem Wasser Athem zu holen; man zweifelt nicht nur daran, weil die Sache etwas Wunderbares an sich hat, sondern weil man keine einzige wahre Beobachtung von dem Herauskommen der Schwalben aus dem Wasser hat, obgleich dieß Herauskommen, wenn es wirklich wäre, in der Jahreszeit und zwar so häufig Statt finden müßte, wo man sich am meisten mit Seen und dem Fischfange in denselben beschäftigt p); endlich zweifelt man bis an den Ufern der Ostsee daran. Doktor Halmann aus Moskau und Herr Brønne aus Norwegen, die sich in Florenz befanden, versicherten die Verfasser der italienischen

o) Ich weiß wohl, daß Herr Heerkens in seinem Gedicht *Hirundo* dieß Hervorkommen in lateinischen Versen beschreibt; aber hier kommt es nicht auf poetische Beschreibungen an.

p) In Nivernois, Morvand, Lothringen und verschiedenen andern Provinzen, wo Seen in Ueberfluß sind, wissen die Leute gar nichts von den unter dem Wasser lebenden Schwalben.

nischen Ornithologie, daß in ihren beiderseitigen Ländern die Schwalben beinahe um eben die Zeit wie in Italien kämen, und wieder fortzögen, und daß ihr vorgegebener Aufenthalt unter dem Wasser im Winter eine Fabel sey, die nur unter dem Volke gangbar wäre.

Herr Tesdorf aus Lübeck, ein Mann, der mit sehr ausgebreiteten und mannigfaltigen Kenntnissen viel Philosophie vereinigt, hat dem Grafen von Buffon berichtet, daß er ungeachtet aller Mühe, die er sich gegeben, es in vierzig Jahren doch noch nicht so weit habe bringen können, eine einzige Schwalbe aus dem Wasser zu bekommen.

Klein, der sich so viel Mühe gegeben, das Hinuntergehen und Hervorkommen der Schwalben aus dem Wasser zu bestätigen, gesteht selbst, daß er niemals so glücklich gewesen, sie dabei anzutreffen q).

Hermann

q) Man sehe *Ordo avium* p. 205. B.

Klein hält aber die von ihm angeführten Erfahrungen hinreichend zum Beweise, daß die Rauch- und Fensterschwalbe des Winters im Wasser lägen; daß die Uferschwalbe

Hermann, ein geschickter Professor Naturgeschichte in Strassburg, und sich zur Meinung des Herrn Klein zu gen scheint, aber die Wahrheit über die liebt, gesteht mir in seinen Briefen das selbe; er hat etwas sehen wollen, und nichts gesehn.

Zwei andere Beobachter, die allen Glorien verdienen, Herr Hebert und der Baron von Querhoent versichern mich, daß sie bei vorgegebene Untertauchen der Schwalben aus dem Gerüchte kennen, und daß sie sich niemals etwas bemerkt, was zur Bestätigung desselben dienen könnte.

Doktor Lottinger, welcher das Verhalten der Vögel sehr studirt hat, und mich immer meiner Meinung ist, sieht diese Untertauchen als ein unerträgliches Paradoxon an.

Man weiß, daß er in Deutschland öffentlich jedem, der ihm im Winter solche Schwalben,

Schwalbe des Winters in der Erde und die Mauer- und Höhlenschwalbe in Höhlungen der Bäume lägen, habe er selbst erfahren.

D.

Schwalben, die er unter dem Wasser gefunden, bringen würde, angeboten sie zu bezahlen, und eben so viel Geld am Gewichte geben wolle, und daß sich nicht ein einziger zu der Bezahlung gemeldet r).

Verschiedene Personen, Gelehrte, angesehenen Männer, große Herren s), die an diese besondere Naturerscheinung glaubten, und das Herz hatten, es andern auch glaublich zu machen, haben oft versprochen, ganze Haufen von solchen im Winter gefangenen Schwalben zu schicken, und haben keine geschickt.

Klein führt Beglaubigungszeugnisse an, die aber fast alle von einem einzigen unterzeichnet sind, der von einer Sache spricht, welche sich lange vorher zugetragen, oder da er noch jung war, oder von einem Umstande, den er nur aus dem Gerüchte weiß; Zeugnisse, aus denen es sogar deutlich erhellt, daß dieser

r) Frisch. tom. I.

s) Ein Großmarschall in Pohlen und ein sardinischer Abgesandter hatten dem Herrn Reaumur einige versprochen; der Gouverneur A. . . und viele andere hatten sie dem Herrn von Buffon versprochen.

dieser Schwalbenfang ein sehr seltner Fall da er doch im Gegentheil sehr häufig mißste; Zeugnisse, die nicht mit den wirkenden und charakteristischen Umständen sehen sind, welche gewöhnlich mit einem ginalberichte verbunden sind; endlich Zeugnisse, die alle dem Berichte des Clausen geschrieben zu seyn scheinen. Hier end die Ungewißheit aus den Beweisen fällt und wird zur Widerlegung des Irrthums den ich bestreite; in diesem Falle kann ich sagen, das Factum ist gewiß, folglich falsch t).

Aber es ist noch nicht genug, daß man Beweise, wodurch man die sonderbare Sache hat unterstützen wollen, auf ihren wahren Werth zurück geführt hat, man muß zeigen, daß sie gegen die bekannten Grundsätze des thierischen Mechanismus streitet. Ja, That, wenn ein vierfüßiges Thier und ein

u) Die Zeitschriften haben auch Beobachtungen angeführt, die Kleins Hypothese begünstigen; man darf aber nur einen Blick auf diese Beobachtungen werfen, um zu sehen, wie unvollständig und wenig entscheidend sie sind.

Bogel einmal angefangen Athem zu holen, und wenn das eirunde Loch, welches bei dem Foetus eine Kommunikation zwischen den beiden Herzkammern machte, verschlossen ist; so kann dieser Vogel und die vierfüßige Thier nicht aufhören Luft zu holen, ohne daß das Leben zugleich mit aufhört, und es kann gewiß nicht unter dem Wasser Athem hohlen. Man versuche es, oder vielmehr man mache den Versuch noch ein Mal, denn man hat ihn schon gemacht u), man versuche es und halte eine Schwalbe

u) Man sehe die italienische Ornithologie Tom. III. p. 6. Die Verfasser versichern ganz bestimmt, daß alle Schwalben, die man unter das Wasser getaucht hat, sogar zu der Zeit, da man sie nicht mehr gesehen, nach einigen Minuten darin starben; und obgleich diese kurz vorher ersäufeten Schwalben, durch die Methode, die ich unten anführen werde, hätten ins Leben zurück kommen können, so ist es doch mehr als wahrscheinlich, daß wenn sie verschiedene Tage hinter einander unter dem Wasser blieben (und noch vielmehr, wenn sie verschiedene Wochen und Monate darin blieben), sie nicht mehr würden erweckt werden können.

be vierzehn Tage mit aller angewiesenen
schrift unter dem Wasser, z. B. daß
ihr den Kopf unter den Flügel legt, ihr
ge Kräuterstängel in den Schnabel gibe
w. man versuche es nur, sie in einer
grube verschlossen zu halten, wie es
von Buffon gemacht hat, sie wird nicht
starren, sie wird sterben, sowohl in der
grube, wovon Herr von Buffon x) sich
chert, als noch weit sicherer, wenn man
unter das Wasser taucht; sie wird in
wirklichen Todes bei dem Versuch aller
Mittel sterben, die man sonst bei dem selb-
baren Tode ertrunkener Thiere mit glük-
hem Erfolg anwendet: wie sollte man
nun noch wagen können, es anzunehmen,
daß eben diese Vögel sechs Monate lang
einem Athem unter dem Wasser leben kö-
ten? Ich weiß, daß man sagt, es sey bei
gewissen Thieren möglich; wollte man
aber wohl, wie es Klein gemacht hat y),
die Schwalben mit den Insekten z), sich

x) Man sehe die Geschichte der Vögel, Tom. I.

y) Pag. 217.

z) Die Raupen kommen nach einer gewissen
Zeit im Wasser um, wie sich Herr Knaur
aus

schen und Fischen vergleichen, deren innere
Bauart von den andern so verschieden ist?
Wollte man sich sogar auf das Beispiel der
Hamster, Marmelthiere, Igel und Fleder-
mäuse berufen, wovon wir so eben spra-
chen, und daraus, daß diese Thiere den
Winter über in einer Betäubung leben,
schließen, daß die Schwalben auch diese Jah-
reszeit in einem beinahe ähnlichen Zustande
der Erstarrung zubrachten, ohne jedoch von
dem Nahrungsvorrathe zu reden, den diese
vierfüßigen Thiere in sich selbst in dem über-
flüssigen Fette finden, womit sie gegen das
Ende des Herbstes versehen sind, und das
der Schwalbe fehlt ¹⁾; ohne ihrer wenigen
innern Wärme zu erwähnen, die vom Herrn
von Buffon beobachtet ist a), worin sie doch
von der Schwalbe verschieden sind b), oh-
ne

nur davon versichert hat, und wahrschein-
lich verhält es sich eben so mit andern In-
sekten, welche Luströhren haben.

1) Klein nimmt doch an, daß die Schwalben
sich auch so fett und träge in das Wasser
senken.

a) Man sehe die allgemeine und besondere Na-
turgeschichte, XV. Band.

b) Der Doktor Martin hat die Wärme der
Vögel

ne es zu meinem Vortheile zu nützen, sie oft in ihren Löchern umformen, und dem Zustande der Erstarrung in den Schlaf übergehen, wenn die Winter so lang sind, noch daß die Igel am Erstarren, wo der Winter viel wärmer als unser heißester Sommer, und wo man weiß, daß unsere Schwalben gar nicht starren c); so begnüge ich mich mit der Beobachtung, daß sich diese vierfüßigen Thiere in der Luft und nicht im Wasser befinden, daß sie immer Athem hohlen ²⁾, ob sie gleich

Bögel und namentlich die Wärme der Schwalben um zwei bis drei Grade stärker als die Hitze der wärmsten vierfüßigen Thiere gefunden. Dissertation sur la chaleur, p. 190.

c) Man sehe Abaousons Reise nach Senegal, p. 67.

2) Dieses Athmen ist aber doch in der Erstarrung äußerst schwach. Man weiß es auch jetzt, daß das Athmen nicht bloß zum Kreislaufe des Blutes erfordert werde, und daß ein warmblütiges gebornes Thier, obgleich das Blut durch das eirunde Loch die Lungen vorbei läuft, ohne Athmen bald sterben muß. Je schneller und wärmer das Blut ist,

erstarrt sind; daß der Umlauf ihres Blutes und ihrer Säfte immer fortgeht, ob er gleich viel langsamer ist; dieser dauert ebenfalls nach dem

ist, desto schneller sterben die warmblütigen Thiere ohne Athmen und in der Stickle Luft. Man könnte hieraus leicht die Gründe finden, warum die Vögel halb erstarrt im Wasser lebten, wenn es nur bewiesen wäre, daß sie wirklich darin bis zum Frühjahr lägen, und dann wieder lebendig heraus kämen. Diese Erfahrungen habe ich aber auch in dreißig Jahren nicht selbst machen können, obgleich ich dazu kleine Prämien, an Stellen, wo man sie gehabt haben wollte, aussetzte, und wo die Fenster- und Schwalben träge in großen Scharen in den kalten Herbsttagen so dicht auf Rohr saßen, daß dieses Rohr über dem Wasser gesenkt stand. Ich habe solche Scharen bisweilen selbst, bis es dunkel ward, beobachtet; aber ihr Eintauchen in das Wasser habe ich eben so wenig als ihr Herauskommen gesehen. Auch haben mir die Fischer keine von da bringen können, obgleich sie es glaubten, daß sie des Winters im Wasser lägen.

Nachdem ich dieses niedergeschrieben hatte, sprach ich einen guten Beobachter und Liebhaber der Jagd, welcher mich versichert, er habe hier unter dem Eise als

Knaabe

den Beobachtungen des Vallisnieri
den Fröschen fort, die den Winter
Moraste zu bringen, aber der Blut-
gehet bei diesen Amphibien nach einem
andern Mechanismus, als man ihn bei
vierfüßigen Thieren oder Vögeln bemerkt

Anabe oft Fische, welche in dem über-
tes Eis ausgetretenen und mit neuem
belegten Wasser gestanden, mit ei-
Schlage betäubt und so gesammelt
so geschlagener Schlampisier (Cobitis)
be sich aber noch an einem Rohrkolben
gesogen und bei dem Herausziehen
selben habe er aus dem Grunde des
fers fünf Rauchsqualen, welche mit
Füßen an einander geklammert gewes-
mit heraus gezogen, und in der Fische-
nach Hause gebracht. In der warmen En-
be wären sie bald in Bewegung gekom-
wären aber nur wenige Male in der En-
be herum gestogen und dann wirklich
storben.

d) Tom. I. p. 436.

e) Der Umlauf des Blutes bei den vierfüß-
gen Thieren und Vögeln ist nichts anders
als die beständige Bewegung dieses Flui-
dums, welches durch die Zusammenziehung
des

und es ist, wie ich schon gesagt, aller Er-
fahrung entgegen, daß Vögel, in irgend et-
was Flüssiges untergetaucht, darin Athem
hohlen

des Herzens entsteht, um aus der rechten
Herzkammer durch die Lungenpulsader
in die Lunge zu gehen, und dann aus der
Lunge durch die Lungenblutader in die lin-
ke Herzkammer zurück zu kommen; und um
aus dieser Herzkammer, die sich auch zu-
sammen zieht, durch den Stamm der gro-
ßen Pulsader und ihre Zweige in den gan-
zen übrigen Körper zu bringen; und um
sich durch die Aeste der Blutadern in ih-
ren gemeinschaftlichen Stamm, welches
die große Hohlader ist, zurück zu kommen,
und endlich in die rechte Herzkammer, wo
es dann auf diese Art von neuem seinen Um-
lauf nimmt. Aus dieser Bauart folgt, daß
bei den vierfüßigen Thieren und Vögeln
das Athemhohlen nothwendig ist, um dem
Blute den Weg nach der Brust zu öffnen,
und folglich zum Umlaufe des Blutes noth-
wendig; anstatt daß bei den Amphibien,
wo das Herz nur eine einzige Kammer oder
verschiedene hat, die mit einander zusammen-
hängen, und nur die Wirkungen von ei-
ner einzigen hervor bringen, die Lungen
nicht zum Durchwege für die ganze Blut-
masse dienen, sondern nur einen zur Er-
nährung derselben hinreichenden Vorrath
von

hohlen können, und daß ihr Blut stau-
laufsbewegung darin erhalten können
nun sind aber diese beiden Bewegungen
das Athemhohlen und der Umlauf des Blutes
zum Leben nothwendig, sie sind das Leben
selbst. Man weiß, daß der Doktor H.
der einen Hund erwürgt, und ihm die
Lungen, das Zwergfell, den Herzbeutel,
oben die Luftröhre aufgeschnitten, die Lunge
so oft als er wollte, wieder aufleben
sterben ließ, so wie er Luft in seine Lunge
einblies oder damit nachließ.

von ihr empfangen, daher die Bewegung
derselben, welches das Athemhohlen
zum Umlaufe des Blutes weit weniger
nothwendig ist. Diese Folge ist durch ein Ex-
periment erwiesen: Eine Schildkröte, der man
den Stamm der Lungenpulsader zugebunden
hatte, lebte vier Tage, und ihr Blut lief
immer fort, obgleich ihre Lunge an ver-
schiedenen Orten geöffnet und beschneidet
war. Man sehe Perrault Animaux. Part.
II. p. 196.

2*) Hunter hat den innern Bau der Schwal-
ben auch nicht verschieden von dem bei an-
dern Vögeln gefunden, nämlich nicht so,
daß man daraus ein solches langes Erstar-
ren unter dem Wasser erklären könnte.
Penn. britt. Zool. a. a. D.

Es ist daher nicht möglich, daß die Schwal-
ben oder die Störche, denn man hat diese
auch unter die Zahl der Vögel gesetzt, die
sich ins Wasser tauchen f), sechs Monat
unter dem Wasser leben sollten, ohne mit
der äußern Luft in Verbindung zu stehen³⁾,
und um desto weniger möglich, da diese
Verbindung sogar für die Fische und Frösche
nothwendig ist, wenigstens erhellt dieß aus
den Erfahrungen, die ich mit verschiedenen
Thieren angestellt habe.

Von zehn Fröschen, die sich unter dem
Eise befanden, habe ich am 2. Februar drei
von den lebendigsten in drei gläserne Gefäße
voll

f) Siehe Schwenkfeld Aviarium Silesiae, p.
181. Klein, Ordo avium, pag. 217. 226.
228. und 229. St. Cyprian. contra Bodinum,
p. 1459. Luther Comment. ad Genes. cap. I.
Aber Hasselquist sah, als er in den Ge-
genden von Smyrna war, in den ersten
Tagen des März Störche ziehen, die ih-
ren Weg von Süden nach Norden nahmen.
Reisen nach der Levante, I. S. 50.

W.

3) Klein führt einen Fall von einem in der
Ostsee ausgefischten dann aufgelebten Stor-
che an. D.

voll Wasser gesetzt, so daß sie ohne gehindert zu werden, sich nicht über die Fläche erheben konnten, und daß ein eben dieser Oberfläche unmittelbar von außen Luft berührt wurde; drei Frösche wurden zu gleicher Zeit jeder in ein Gefäß halb voll Wasser mit der Freiheit, auf der Oberfläche Luft zu schöpfen, geworfen; endlich wurden die vier übrigen alle zusammen auf den Boden des großen offenen Gefäßes gelegt, wo gar keine Flüssigkeit war.

Vorher hatte ich ihr Athemhohlen sowohl in der freien Luft als im Wasser beobachtet und bemerkt, daß es sehr unregelmäßig war, daß wenn man sie frei im Wasser ließ, sie sich darüber erhoben, so daß ihre Nasenlöcher am Rande waren, und sich in die Luft befanden; man sah dann in ihrer Brust

g) Die Frösche, die Schildkröten und die Salamander blasen sich bisweilen plötzlich auf und bleiben in diesem Zustande ... bisweilen blasen sie sich ganz und auf ein Mal wieder aus, und bleiben sehr lange in diesem Zustande. Animaux de Perrault, Part. II. p. 272.

eine zitternde Bewegung, die beinahe einer andern abwechselnden Bewegung des Zusammenziehens und der Erweiterung der Nasenlöcher gleich war; sobald die Nasenlöcher unter dem Wasser waren, verschlossen sie sich, und die beiden Bewegungen hörten plötzlich beinahe auf, sobald aber die Nasenlöcher sich in der Luft befanden, fing sie wieder an. Wenn man diese Frösche mit Gewalt nöthigte sich unterzutauchen, so gaben sie sichtbare Zeichen der Unbequemlichkeit von sich, und ließen eine Menge Wasserblasen fahren. Wenn man den Krug bis an den Rand anfüllte, und ihn mit einem Gewicht von zwölf Unzen bedeckte, so hoben sie dieß Gewicht auf, und machten, daß es herunter fiel, um Luft zu bekommen.

Was die drei Frösche betraf, die man beständig unter dem Wasser gehalten, so hörten sie nicht auf alle ihre Kräfte anzuwenden, um sich so nahe als möglich der Oberfläche zu nähern, und endlich starben sie, einige nach vier und zwanzig Stunden, andere nach zwei Tagen h). Aber ganz anders war

h) Hier nützt die Bemerkung, daß die Frösche sehr lebhaft sind, daß sie einen Monat lang ein

war es mit den dreien, welche Luft wegzunehmen hatten, und mit den vierten, welche Wasser hatten; von diesen starben in weniger als vier und zwanzig Stunden i), während daß die, welche in ähnlichen Bouteillen waren, aber die Freiheit

Eben die Erfahrungen, welche man eben der Vorsicht bei neun kleinen Fischen von sieben verschiedenen Arten gemacht, haben ähnliche Resultate geliefert; diese waren Gründlinge, Weißfische, Aepfen, Elritzen, Grobben, (Cottus Gobius), Rothflosser (Cyprin. Rutilus) und anderer, von dem ich nur den gemeinen Namen, der in dem Lande, worin ich war, gebräuchlich ist, kenne, nämlich

ein ganzliches Fasten aushalten, und verschiedene Stunden Bewegung und Leben erhalten, wenn ihnen das Herz und die übrigen Eingeweide aus dem Leibe genommen sind. Man sehe die Collection academique Hist. Nat. separée, Tom. I. p. 370.

i) Der Weißfisch starb in drei Stunden, die beiden kleinen Aepfen (Cypr. Cephalus) in sechs und einer halben Stunde, der eine Gründling nach sieben, der andere nach zwölf Stunden, die Elritze in sieben und einer halben, der Grobbe in funfzehn Stunden, der Rothflosser in drei und zwanzig Stunden, und der Bouziere beinahe in vier Tagen. Wenn man eben diese Fische in der Luft hielt, so starben sie: die Weißfische nämlich nach fünf und dreißig bis vier und vierzig Minuten, der Bouziere ungefähr nach vier und vierzig, der Rothflosser nach funfzig oder zwei und funfzig, die Aepfe nach funfzig bis sechzig, die eine von den Elritzen in zwei Stunden und acht und vierzig Minuten, die andere in drei Stunden, der eine Gründling nach einer Stunde und neun und vierzig Minuten, und der andere nach sechs Stunden und zwei und zwanzig Minuten; der größte von allen diesen Fischen war nur zwanzig Linien lang zwischen dem Auge und dem Schwanz.

heit hatten, sich über die Oberfläche
Wassers zu erheben, lebten, und ihre
Lebhaftigkeit erhielten. Wirklich lebte
verschlossene Bouziers länger als die
andern Arten; ich habe aber bemerkt,
der von eben dieser Art, der seine Zeit
hatte, nur selten über Wasser kam,
man muß vermuthen, daß diese Fische
häufiger als die andern unten in den
Wässern aufhalten, welches eine etwas ver-
änderte Bauart voraus setzen würde k).
Ich muß ich hinzu fügen, daß der eingek-
erkelte sich oft bis zu den Strohhalmen in
Höhe hob, die ihn hinderten, über das Wa-
sser zu kommen; daß er vom zweiten Tag
an sich übel befand; daß sein Athemholen
von der Zeit ihm schwer zu werden an-
fieng und seine Schuppen blaß und weißlich
wurden.

k) Dieser Fisch war kleiner als ein kleiner
Weißfisch, er hatte, wie dieser, kleine
Floßfedern, die Schuppen des Oberleibes
waren gelblich, mit einem braunen Rand
de, und die untern perlfarben.

l) Dies findet überhaupt bei allen Fischen Statt,
die man unter dem Wasser sterben läßt,
aber von da ist es noch weit bis zu den be-
merklichen

Was aber noch befremdender scheinen
wird, ist, daß von zwei gleichen Karpfen
der, welchen ich beständig unter dem Was-
ser hielt, ein Drittheil weniger lebte, als
der, welchen ich aus dem Wasser hielt m),
obgleich dieser bei seinem Schlagen von ei-
nem Tische fiel, der ungefähr vier Fuß hoch
war; und bei zwei andern mit einander ver-
glichenen Erfahrungen, die an weit größern
Karpfen gemacht wurden n), als die waren,

wo

merkwürdigen Farbenveränderungen, die
der ehemals bei den Römern unter dem
Namen des Mullus so bekannte Fisch zeig-
te, und dessen Schauspiel einen Theil des
Lugus und der Vergnügungen der Tafel bei
denen ausmachte, welche man damals pro-
ceres gulae nannte. Plinius Hist. Nat. lib.
IX. cap. XVII. und Seneca Quest. Nat.
lib. III. cap. XVIII.

m) Der eine lebte achtzehn Stunden unter
dem Wasser, und der zweite beinahe sieben
und zwanzig in der Luft.

n) Von zwei Karpfen, die man außer dem
Wasser in einer kalten Kammer, da die
Thermometerhöhe sieben Grad über Null
war, hielt, war der eine einen Fuß lang,
wog drei und dreißig Unzen, und lebte acht
Stunden,

wovon oben die Rede war, lebten die, man in der Luft hielt, länger, und noch ein Mal so lange, als die, welche im Wasser hielt.

Stunden; der andere war etwas als neun und einen halben Zoll, zehn Unzen, und lebte vier und sieben Minuten; während der zwei Fischen von eben der Art der drei Stunden und sechs und fünf Minuten, und der andere drei und eine Viertelstunde unter dem Wasser lebten. Es es aber nicht mit den Rothflossern; der größte, welcher fünf Zoll und sieben Linien lang war, lebte nur drei Stunden in der Luft, und der andere, der vier und neun Linien lang war, lebte drei und eine Viertelstunden unter dem Wasser. Dem Gange dieser Beobachtungen habe ich zu sehen geglaubt, daß der Todeskampf des Fisches sich durch das Aufhören der regelmäßigen Bewegung der Kiefern durch eine periodische Verückung in diesem Organe zu erkennen gab, welche zwei oder drei Mal in einer Viertelstunde wieder kam; der große Kape hatte zehn in sieben und sieben Minuten, und es schien mir, als ob der letzte Augenblick des Todes anzeigte; bei dem einen von den kleinen zeigte sich dieser Zeitpunkt

Ich habe gesagt, daß die Frösche, bei denen ich meine Beobachtungen angestellt, unter dem Eise gefunden waren, und da es möglich wäre, daß dieser Umstand einigen Personen Gelegenheit geben könnte zu glauben, daß die Frösche lange unter dem Wasser und ohne Luft leben könnten; so glaube ich hinzu fügen zu müssen, daß die, welche unter dem Eise sind, nicht ohne Luft sind, weil es bekannt ist, daß das Wasser so lange es friert eine große Menge Luft durchgehen läßt, die sich nothwendig zwischen dem Wasser und dem Eise sammelt, und welche die Frösche gut zu finden wissen *).
Wenn

durch eine Verückung in den Bauchfloßfedern; bei den meisten aber war die Bewegung der untern Kinnlade unter allen äußerlichen und regelmäßigen Bewegungen die, welche am längsten blieb.

B.

- 4) Es ist doch nicht zu läugnen, daß die Amphibien oft sehr lange ohne atmosphärische Luft leben. Ja ich habe selbst einen unter dem Eise langsam kriechenden Landfrosch (*Rana temporaria*) des Winters im Glase in einer warmen Stube ganz munter gesehen, darauf aber in der ungeheizten Stube

Wenn es also durch obige Er-
 erwiesen ist, daß die Frösche und
 Luft nicht entbehren können, wenn
 die allgemeine Beobachtung aller
 aller Zeiten ausgemacht ist, daß
 phibium, es sey klein oder groß, le-
 ohne wenigstens zu gewissen Zeiten
 der nach seiner Art Luft zu hohlen

be vergessen, bis ich alles Wasser
 und den Frosch darin eingeschlossen.
 Ich brach mit einem Stücke des
 Frosch zugleich ein Bein ab, und
 kam der Frosch wieder in Bewegung,
 das ihn ganz enge einschließende
 gemacht geschmolzen war.

*) Man weiß, daß die Viber, Schildkröte,
 Salamander, Eidegen, Krokodile,
 pferde und Wallfische oft so wie die
 sche übers Wasser kommen, um Luft
 schöpfen, selbst die Schalenthiere, wie
 unter allen Thieren am meisten im Wasser
 leben, scheinen Luft nöthig zu haben, und
 kommen von Zeit zu Zeit, um sie an der
 Oberfläche des Wassers einzuathmen, wie
 Beispiel die Seemuschel. Man sehe die
 Schrift des Herrn Mery über diese Mus-
 schelart. Memoires de l'Academie royale
 des Sciences de Paris vom Jahr 1710.

Könnte man glauben, daß die Vögel eine
 beträchtliche Zeit die gänzliche Veraubung
 derselben ertragen könnten, wie kann man
 annehmen, daß die Schwalben, diese Töch-
 ter der Luft, die recht dazu gebauet zu seyn
 scheinen, immer in diesem elastischen und
 leichten Fluidum zu schweben, oder wenig-
 stens beständig Athem zu hohlen, sechs Mo-
 nate lang ohne Luft leben könnten?

Ich würde ohne Zweifel mehr als jemand
 berechtigt seyn, dieß sonderbare Phänomen
 anzunehmen, da ich die Gelegenheit gehabt,
 eine Erfahrung zu machen, die vielleicht
 bis jetzt die einzige ist, welche zur Bestäti-
 gung der Meinung dienen kann. Am 5. Sep-
 tember um 11 Uhr des Vormittags, hatte
 ich in ein Bauer ein ganzes Nest voll Fens-
 terschwalben gesetzt, welche aus den beiden
 Alten und drei Jungen, welche schon flie-
 gen konnten, bestand. Als ich vier oder fünf
 Stunden nachher in das Zimmer zurück kam,
 wo dieses Bauer war, so merkte ich, daß
 der Vater nicht mehr da war, und ich fand
 ihn nur erst, nachdem ich wieder eine halbe
 Stunde gesucht hatte; er war in einen gro-
 ßen Wassertopf gefallen, worin er ertrunken
 war. Ich merkte bei ihm alle Kennzeichen
 eines sichtbaren Todes; die Augen waren
 verschlos-

verschlossen, die Flügel hingen an
 der ganze Leib war steif. Es fiel
 ihn wieder aufzuwecken, wie ich eben
 trunkene Fliegen wieder aufgeweckt
 ich scharrte ihn daher vier und eine
 Stunde in warme Asche, und ließ die
 Deffnung des Schnabels und der Augen
 cher frei; er lag auf seinem Bauche,
 fing eine merkliche Bewegung des Altes
 lens sich an zu zeigen, welche die Lage
 Asche zertheilte; womit der Rücken
 war; ich sorgte dafür jetzt das, was
 war, noch zu gebrauchen. Um sieben
 war das Lusthohlen merklicher, der
 öffnete von Zeit zu Zeit die Augen, lag
 immer auf seinem Bauche; um neun Uhr
 ich ihn auf seinen Füßen an der Seite
 nes kleinen Aschenhaufens; am folgenden
 Morgen war er ganz lebendig. Man weiß
 ihm Krumen und Insekten, er wollte
 nichts, ob er gleich den Tag vorher nicht
 gegessen hatte; da ich ihn vor ein offenes
 Fenster gesetzt, so blieb er einige Augen
 blicke da, und sah sich nach allen Seiten um;
 darauf flog er fort, erhob ein kleines Ge-
 dengescrei, und richtete seinen Flug nach der
 Seite des Flusses p). Diese Art von Auf-
 weckung

p) Eine glaubwürdige Person hat mich ver-
 sichert,

weckung einer vor zwei oder drei Stunden
 ertrunkenen Schwalbe hat mich nicht dahin
 gebracht, das periodische und allgemeine Er-
 wachen aller Schwalben, nachdem sie ver-
 schiedene Monate unter dem Wasser zuge-
 bracht, für möglich zu halten: das Erstere
 ist eine Erscheinung, woran die Fortschritte
 der neuern Heilkunde uns gewöhnt haben,
 und welches alle Tage vor unsern Augen bei
 Ertrunkenen angewandt wird; das Zweite
 ist nach meiner Meinung weder wahr noch
 wahrscheinlich; denn ohne das zu erwähnen;
 was ich gesagt habe, ist es nicht gegen alle
 Wahrscheinlichkeit, daß die nämlichen Ur-
 sachen entgegen gesetzte Wirkungen hervor-
 bringen? daß die Herbstwitterung die Vögel
 zur Betäubung bringen, und die Frühlings-
 witterung sie wieder beleben soll. da doch
 der mittlere Grad dieser letztern Witterung,
 wenn man vom 22. März bis zum 20.
 April rechnet, geringer ist, als der mittlere
 Grad der Herbstwitterung, wenn man vom
 22. September bis zum 20. Oktober rech-
 net q)? Ist es nicht aus eben der Ursache
 gegen

sichert, daß sie auf eben die Art eine eben erst
 ertrunkene Kasse wieder aufgeweckt habe.

q) Ich habe die mittlere Himmelswitterung
 dieser

gegen alle Wahrscheinlichkeit, daß dieborgene Kraft dieser Frühlingswonne wenn sie auch kälter und längere Zeit als gewöhnlich ist, wie sie im Jahre war, die Schwalben unten im Wasser wecken sollte, ohne zugleich die Zeit wovon sie sich nähren, zu erwecken, was noch mehr ihrer Wirkung ausgesetzt, dieselbe empfindlicher sind r), daß die Schwalben dann nur erwachen, um Hunger zu sterben s), anstatt daß sie

dieser beiden Perioden nach einem Journal voll meteorologischer Beobachtung berechnet, die während der zehn letzten Jahre angestellt sind, und ich habe gefunden, daß die mittlere Wärme der Frühlingsperiode gegen die mittlere Wärme der Herbstperiode in dem Verhältniß 22 zu 29 stand.

r) Man weiß, daß bei einem milden Winter die betäubten Insekten wieder erwachen sogar im Februar- und Januar-Monat und daß, wenn nachher Kälte eintritt, sie von neuem erstarren.

s) Da in diesem Jahr 1740 die Schwalben eben angekommen waren, als ein geflügeltes Insekt seine letzte durch die Kälte verzögerte

zweiten Mal erstarren und sich ins Wasser untertauchen, wie sie es thun müßten, wenn die nämlichen Ursachen immer die nämlichen Wirkungen hervor bringen sollten. Ist es nicht gegen alle Wahrscheinlichkeit, daß diese Vögel, die man sich als erstarrt ohne Bewegung und ohne Athemböhlen annimmt, durch das Eis kommen sollten, welches oft die Seen zur Zeit der ersten Erscheinung der Schwalben bedeckt und verschlossen hält, und daß im Gegentheil, wenn die Witterung im Februar und Herbstmonat milde und sogar warm ist, wie sie es im Jahre 1774 war t), der Zeitpunkt dieser Erscheinung

te Verwandlung erlitten, so kam eine große Menge aus Mangel an Nahrung um; sie fielen auf den Straßen und mitten auf dem Felde todt oder sterbend hin. Dieß beweiset, daß diese Vögel keine so sichere Vorempfindung der Witterung haben, als Leute, die sonst Sachkundige sind, es uns überreden wollen. Man sehe die Collection academique partie étrangère Tome XI. Academie de Stockholm p. 51.

t) Das Wetter war zu der Zeit so milde, daß sogar in den nördlichen Gegenden die Pflanzen zu grünen anfangen. B.

scheinung nicht um einen Tag früher tritt? Ist es nicht unwahrscheinlich, daß der Herbst warm ist, diese Vögel der bestimmten Zeit erstarren sollten, gleich die Kälte als die Ursache dieser Starrung ansehen will⁵⁾? Ist es nicht die nördlichen Schwalben, welche von eben der Art wie die südlichen sind, ganz verschiedene Gewohnheiten haben, und die eine ganz andere Organisation voraussetzen?

Wenn man nach den bekannten Erfahrungen untersucht, was zu diesem gemeinen oder gelehrten Irrthum hat Gelegenheit geben können, so habe ich gedacht, daß in der großen Menge von Schwalben, die bei Nacht in der ersten und letzten Zeit

5) Ich sehe noch jetzt am 14. September 1771 da wegen der frühen kalten Witterung schon manche Zimmer geheizt werden, Rauchschwalben ihre spät flügge gewordenen und nahe an meinem Fenster sitzenden Jungen flütern. Wenige Tage nachher kam wärmere Witterung, und dennoch hatten sich diese Schwalben auch wegbegeben.

D.

res Aufenthaltes auf den Binsen der Seen finden, und die so häufig auf dem Wasser flattern, sich verschiedene durch mancherlei leicht denkbare Zufälle u) ersäuft haben können; daß Fischer in ihren Netzen einige von diesen eben ertrunkenen Schwalben können gefunden haben, und daß sie, indem man sie in ein Zimmer gebracht, sie vor ihren Augen ihre Bewegung wieder erlangt haben können; daß man daraus zu schnell und viel zu allgemein hat schließen können, daß in gewissen Ländern alle Schwalben ihr Winterquartier unter dem Wasser nehmen; endlich daß die Gelehrten sich auf eine Stelle des Aristoteles werden gestützt haben, um diese Eigenschaften nur den Schwalben in den nördlichen Gegenden beizulegen, wegen der Entfernung der warmen Länder x), wo sie

u) Man findet bisweilen im Sommer in kleinen Wasserbehältern und selbst in Pfützen Ertrunkene, welches beweiset, daß sie sich sehr leicht ersäufen; aber noch ein Mal, die Hauptfrage beruht nicht darauf, daß man weiß, daß sie ins Wasser fallen, sondern daß man erfährt, ob und wie sie heraus kommen.

x) Nec omnes ad loca tepidiora abeunt, sed quibus

sie die ihnen zuträgliche Witterung finden könnten, als wenn die fernung von vier bis fünf hundert mehr für solche Vögel ein Hindernis wäre, die so leicht fliegen und im Frühling, in einem Tage bis auf 200 Meilen zu durchstreifen, und die sonst sie weiter gegen Mittag ziehen, eine mildere Witterung, eine immer reichliche Nahrung finden. Aristoteles glaubte That an die Verbergung der Schwalben einiger andern Vögel, worin er sich wegen der zu großen Allgemeinheit seiner Behauptung irrete; denn es ist ganz das man bisweilen im Winter Uferschwalben u. s. w. in der milden Witterung erscheinen sieht; man sah zweifeln der letztern Art den ganzen Tag in den Fen des Schlosses Mayac in Perigord. 27. Dec. 1775, bei einem Südwinde und einem kleinen Regen begleitet, herum

quibus loca ejusmodi vicina solitae sedibus quae autem procul ejusmodi locis morantur, non mutant sedem, sed se ibidem communt. Jam enim visae sunt multae hirundines in angustiis convallium nudae atque omnino deplumes. Arist. Hist. Animal. Lib. VIII. cap. 12. et 16.

gen. Ich habe ein schriftliches Protokoll mit einer großen Menge von angesehenen Unterschriften, die diese Begebenheit bezeugen, versehen, welches in gewisser Rücksicht die Meinung des Aristoteles über die Verbergung der Schwalben bestätigt, aber mit dem, was dieser Philosoph hinzu fügt, daß sie dann keine Federn haben, nicht übereinstimmt. Man darf vermuthen, daß die am 27. December zu Perigord gesehenen Schwalben entweder erwachsene waren, deren Hecke sich verspätet hatte, oder Junge, welche zurück blieben, weil ihre Flügel noch nicht so stark waren mit den andern fortzuziehen; und durch eine Folge von glücklichen Zufällen einen Zufluchtsort, eine Lage, eine Jahreszeit y) und

7) In diesem Jahre 1775 war der Herbst in dem Theil von Bourgogne, worin ich wohnte, sehr schön und gar nicht kalt, und dieß liegt zwei Grad nördlicher als Perigord; unter fünf und neunzig Tagen waren bis zum 27. December nur 27 ohne Sonne; das Thermometer fiel nicht über fünf bis sechs Grad unter Null, und es stieg oft selbst gegen das Ende des Decembers fünf bis sechs Grad über Null; am 27. war es bei dem Aufgang der Sonne drei Grad drüber.

und Nahrungsmittel fanden, die gemessen waren: dem Anschein nach einige ähnliche Beispiele, die in Europa nicht so selten als in unserm gemeinen Verbergung der Schwalben nur der Fenster- und Haus-, sondern Uferschwalben, Gelegenheit gegeben. Herr Klein behauptet auch, daß die Ufer den Winter über in ihren Höhlen starren bleiben 2), und man muß sich das auch von diesen mit mehr Scheinlichkeit vermuthen könnte, weil zu Malta und sogar in Frankreich oft den Winter über zeigen. Herr von fon hatte nicht Gelegenheit gehabt, in dieser Jahreszeit zu sehen; er hat

2) Man rechnet hierzu noch die Mauerheben, die Wasserrallen, die Nachtigallen, die Grasmücken, und es scheint, daß noch wohl andere hinzu fügen möchte: sein System wahr befunden würde. Würde die Erde nicht Höhlen, und die Ufer nicht Höhlen genug haben. Je allgemainer man übrigens diese Verbergung nimmt, desto bekannter müßte sie angenommen werden. Man sehe *Ordo avium* p. 204. und hin und wieder.

mit dem Auge seines Geistes gesehen; er urtheilte nach ihrer Natur, daß wenn eine Schwalbenart erstarren könnte, es diese seyn müßte a). In der That fürchten die Uferschwalben die Kälte weniger als die übrigen, weil sie sich fast immer an Flüssen und Bächen aufhalten; aller Wahrscheinlichkeit nach haben sie auch nicht so warmes Blut. Die Löcher, worin sie Eier legen und wohnen, gleichen mehr der Wohnung der Thiere, von denen man weiß, daß sie in der Erstarrung leben; sonst finden sie auch in der Erde zu jeder Jahreszeit Insekten 6), daher sie wenigstens einen Theil des Winters in einem Lande leben können, wo die übrigen Schwalben aus Mangel an Nahrung umkommen würden; man muß sich aber hüten,

a) Man sehe den ersten Band dieser Geschichte der Vögel. B.

6) Findet die Uferschwalbe in ihren Löchern des Winters wohl die Insekten, welche sie des Sommers in der Luft fängt? Wie selten wird sie überhaupt daselbst ein Insekt zu ihrer Nahrung finden? oder soll sie gar wie ein Maulwurf nach Regenwürmern in der Erde herum wühlen?

hüten, aus dieser Verbergung ein
 nes Gesetz für die ganze Art zu
 sie muß nur auf einige einzelne einzeln
 werden. Dieß folgt aus einer Beobachtung
 die in England im Oktober 1757
 ist, und zwar unter der Anleitung des
 Collinson; es fand sich in einem
 Schwalben durchlöcherten Ufer, welches
 sehr genau umgrub, keine einzige
 nehmste Quelle von Irrthümern in
 und in vielen andern Fällen ist die
 man sich so leicht erlaubt, aus eini-
 genden und oft schlecht beobachteten
 fachen allgemeine Folgerungen zu zie-
 Da nun die Schwalben (ich möch-
 gen alle Zugvögel) keinen ihrer Natur
 gemessenen Schlupfwinkel gegen die
 quemelichkeiten der übeln Jahreszeit
 und finden können, so muß man zu der
 ten Meinung zurück kommen, die durch
 obachtung und Erfahrung am angemes-
 sten ist; man muß zugeben, daß, wenn
 se Vögel in einem Lande die ihnen no-
 wendigen Insekten nicht mehr finden, zu
 minder kalte Gegenden ziehen, die ihnen
 diesen Raub, ohne den sie nicht leben kö-
 nen, in Ueberfluß darbieten b), und es ist

b) Man sehe Swammerdam in der Collectanea

so wahr, daß dieß die allgemeine und be-
 stimmende Ursache der Wanderungen der
 Vögel ist, daß diejenigen zuerst fortziehen,
 welche von herum fliegenden und so zu sagen
 Luftinsekten leben, weil diese Insekten zuerst
 mangeln; die, welche von Ameisenpuppen
 und andern Insekten leben, finden länger
 ihre Nahrung und ziehen später fort; die,
 welche von Beeren, kleinen Körnern und
 Früchten, die im Herbst reifen und den gan-
 zen Winter über auf den Bäumen bleiben,
 leben, kommen auch nur im Herbst, und
 bleiben den größten Theil des Winters auf
 unsern Feldern; die, welche mit dem Men-
 schen einerlei Nahrung genießen und von
 seinem Ueberflusse leben, bleiben das ganze
 Jahr in der Nähe bewohnter Dörfer; end-
 lich veranlaßt die neue Kultur, die in ein
 Land eingeführt wird, mit der Zeit neue
 Wanderungen: seitdem man daher in Ka-
 rolina den Anbau der Gerste, des Reises
 und des Weizens eingeführt hat, haben die
 neuen Anbauer regelmäßig in jedem Jahre
 Scharen von Vögel ankommen sehen, die
 man daselbst gar nicht kannte, und denen
 man

man nach den Umständen den Reis-Kornvögel u. s. w. gesehen. Sonst ist es nichts Seltenes in den kanischen Meeren Schwärme von Schmetterlingen herbei gelockt werden, die Luft davon verfinstert wird d). In solchen Fällen scheint weder das Alter die Jahreszeit, sondern der Punkt der Nahrungsmitteln und die Nothwendigkeit zu leben, vorzüglich ihren Zug zu den e), die sie von einer Gegend in

c) Man sehe die Transactions philosophiques N. 483. Art. 35.

d) Columbus zweite Reise, Cap. XIV.

e) Es ist wahrscheinlich, daß die Wanderungen der Fische, und sogar der vierfüßigen Thiere eben demselben Gesetze unterworfen sind, oder vielmehr dem allgemeinen, welches zur Erhaltung jeder Art und des Einzelnen dient; z. B. ich würde glauben, daß die fliegenden Fische die Floßfedern niemals zum Fliegen zu gebrauchen haben, wenn sie nicht von Boniten, Gold- und andern Raubvögeln verfolgt wären, und es ist möglich, daß der Zug der Raubvögel, der im September

her bringt, sie über Meere hin und zurück ziehen läßt, oder sie für beständig in einem Lande hält.

Außer dieser ersten Ursache muß ich gestehen, gibt es noch eine andere, die auch auf die Wanderungen der Vögel, wenigstens auf ihre Rückkehr in die Länder, worin sie geboren sind, Einfluß hat. Wenn ein Vogel kein Klima hat, so hat er wenigstens ein Vaterland; wie jedes andere Thier kennt er und hat Neigung für die Derter, wo er zuerst das Licht erblickt hat, wo er seine Kräfte gefühlt und den ersten Genuß des Daseyns empfunden; diesen verläßt er nur ungern, und wenn er durch Mangel dazu gezwungen wird; eine unwiderstehliche Neigung ruft ihn unaufhörlich dahin zurück, und diese Neigung, wenn man dazu die Kenntniß des Weges rechnet, den er schon ein Mal gemacht, nebst der Stärke seiner Flügel,

her-Monat Statt findet, auf den Abzug der Schwalben⁷⁾ auch einigen Einfluß habe.

B.

7) Die Schwalben fürchten doch die Raubvögel nicht sehr, sondern verfolgen sie ganz nahe, da sie ihres schnellen Fluges halber sicher sind.

D.

Buff. Vögel. 22. B.

R

gel, setzt ihn in den Stand, jedes Mal in seinem Geburtsorte wieder zurück zu kehren, wenn er Wohlfeyn und Unterhalt daselbst finden hoffen kann f). Ohne daß wir hier in die allgemeine Bestimmung des Zuges der Vögel und seiner Ursachen einlassen, es doch ausgemacht, daß unsere Schwalben sich im Oktobermonat in die südlichen Gegenden von Europa verlassen, und wenig Tage nachher in verschiedenen Gegenden von Afrika ankommen sieht, und daß man sie gar mehr als ein Mal auf der Reise mit in den Meeren gefunden hat. Ich weiß nicht, sagt Peter Martyr, daß die Schwalben Hühnergeier u. s. w. Europa bei der Annäherung des Winters verlassen, und diese Jahreszeit an den ägyptischen Küsten bringen.

f) In dem Theile von Libyen, wo der Nil springt, halten sich die Schwalben und Hühnergeier auf, und bleiben da das ganze Jahr. Herodot 2. Buch. Eben dieselbe man von einigen Gegenden von Aethiopien gesagt; übrigens kann es in einem und demselben Lande Zugschwalben und bleibende Schwalben geben, wie am Vorgebirge der guten Hoffnung.

bringen g). Der Vater Kircher, dieser Vertheidiger des Untertauchens der Schwalben, der es aber auf die nördlichen Gegenden einschränkte, bezeugt nach dem Berichte der Einwohner von Morea, daß eine große Menge Schwalben alle Jahr mit den Störchen aus Aegypten und Libyen nach Europa zieht h). Herr Adanson berichtet uns, daß die Hauschwalben gegen den 9. Oktober nach Senegal kommen und im Frühling wieder fortziehen i), und daß am 6. eben dieses Oktobermonats, da er funfzig Meilen von der

g) Man sehe den Bericht von seiner Gesandtschaft nach Babylon, Buch 2. und über das Ziehen der Vögel sehe man die Beobachtungen des Belon, fol. 10. u. s. f.

h) Man sehe le Monde souterrain von diesem Jesuiten. Diese beiden letzten Facta bestärken mich in der Meinung, daß es sogar in den warmen Ländern eine Jahreszeit für die Erzeugung der Insekten gibt, wenigstens derer, welche den Schwalben zur Nahrung dienen.

i) Reise nach Senegal, S. 67. 97. Auch sehe man den 1. Band dieser Naturgeschichte der Vögel.

der Küste zwischen der Insel Goree und Senegal war, sich vier auf seinem Zeuge setzten, welche er für wahre afrikanische Schwalben ⁸⁾ erkannte; er setzte sie, daß sie alle vier so müde waren, daß sie greifen ließen. Im Jahr 1765, beinahe eben die Jahreszeit, wurde das Kompassschiff Penthievre zwischen der afrikanischen Küste und den Inseln des grünen Vorgebirges von einem Schwalbenschwarme mit seinem Wurzel gleichsam überschwemmt, die wahrscheinlich von Europa kamen. Als sich Leguat am 12. November in den Meeren befand, so traf er auch Schwalben, die sein Fahrzeug sieben Meilen lang bis zum grünen Vorgebirge begleiteten; und man muß bemerken, daß dies gerade die Jahreszeit ist, wo die Dienen

8) Adanson bestimmt auch nicht, welche der europäischen Schwalben er sah, es gibt daher wieder Ursache zu zweifeln. D.

k) Eine von dem Grafen von Quercy mitgetheilte Anmerkung. D.

9) Könnte unsere Fensterschwalbe gewesen seyn, es gibt aber auch andere ausländische mit weißem Wurzel. D.

am Senegal in großer Menge schwärmen, und wo die Mücken, welche man Moringuinus nennt, sehr beschwerlich und also sehr zahlreich sind; und dieß ist nothwendig, denn um diese Zeit hört der Regen auf; man weiß aber, daß eine feuchte und warme Witterung der Vermehrung der Insekten am günstigsten ist, besonders derer, welche wie die Moringuinus gern an wasserreichen Gegenden leben l). Christoph Columbus sah eine auf seiner zweiten Reise, die am 24. Oktober zehn Tage vor seiner Entdeckung von Dominique seinen Schiffen näher kam m). Andere Schiffer haben sie zwischen den kanarischen Inseln und dem Vorgebirge der guten Hoffnung angetroffen n). Im Königreich reich

l) Man lese die Reise nach Senegal vom Herrn Adanson, S. 36. 82. 139. 141. 157. Ich sehe auch Scharen von Heuschrecken sich im Februarmonat in diesen Gegenden verbreiten (ibid. S. 88.). Sollte die Erzeugung der Insekten daselbst auf eine besondere Jahreszeit bestimmt seyn?

m) Herrera lib. II. cap. 10.

n) Reise nach Isle de France und Bourbon. Berlin 1773.

reich Iffini sieht man nach dem Bericht
Missionärs Loyer im Oktober und in
genden Monaten eine Menge Schwalben
die aus fremden Ländern kommen.
wards versichert, daß die Schwalben
land im Herbst verlassen p), und die

o) Allgemeine Geschichte der Reisen, Ten
pag. 422.

p) Andere Beobachter, die daselbst nähen
merkungen angestellt haben, ver-
daß die Schwalben England gegen
September verlassen, daß die Küste
Provinz Suffolk zwischen Dxford
Darmouth zum allgemeinen Versamm-
platz bestimmt zu seyn scheinen, daß
auf den Dächern der Kirchen, der
Thürme etc. sitzen, und wenn der
nicht günstig ist, verschiedene Tage
bleiben, um über das Meer zu ziehen:
wenn der Wind die Nacht über sich
ändert, sie alle auf ein Mal fortziehen,
daß man am folgenden Morgen nicht
einzige von ihnen findet. Alles dieß
ganz klar nicht eine Eintauchung im
fer an, noch auch eine nach Norden
richtete Wanderung, aber wohl einen Zug
der von England nach Süden oder nach
Südwesten geht 19).

19) Diese Versammlung der Schwalben an den
Kirchen

Schwalben sich in Bengalen finden. Man
sieht das ganze Jahr Schwalben am Cap,
sagt Kolbe, aber den Winter über in sehr
großer Menge q), welches voraus setzt, daß
es in dieser Gegend einige bleibende und
viele fortziehende gibt; denn man wird wahr-
scheinlich doch nicht behaupten, daß sie sich
im Wasser oder in Löchern den Sommer
über verbergen. Die kanadischen Schwalben,
sagt der Pater Charlevoix, sind Zugvögel,
wie die europäischen r); die Schwalben auf
Jamaika, sagt der Doktor Stubes, verlas-
sen diese Insel in den Wintermonaten, so
warm es auch seyn mag s). Jedermann
weiß, welche glückliche und besondere Erfah-
rung Herr Frisch gemacht, welcher an den
Füßen einiger dieser Vögel einen in Wasser-
farbe gefärbten Faden gebunden, und im
folgenden Jahr eben diese Vögel mit ihrem
Faden

Kirchen, Thürmen und Häusern sieht man auch
in deutschen Städten, welche weit von den
südlichen Meeren liegen, z. B. spät im Herbst
an der Ostsee. D.

q) Kolbe Reise nach dem Vorgebirge der gu-
ten Hoffnung, Tom. I. p. 151.

r) Nouvelle France, Tom. III. p. 155.

s) Transactions philosophiques, N. 36.

Faden wieder sah, der noch nicht aufge-
war: ein sehr gültiger Beweis, daß
wenigstens den Winter nicht unter den
fer, noch auch an einem feuchten Ort
bracht hatten, und eine sehr starke Be-
thung, daß es sich mit der ganzen
verhält. Man darf erwarten, daß we-
und gewisse Theile von Asien mehr
und mehr bekannt seyn werden, man
kommen wird, daß man den ver-
Aufenthalt nicht bloß der Schwalben,
dern auch der meisten Vögel entdecken
welche die Bewohner der Inseln des
telländischen Meeres, in jedem Jahr,
Hülfe der Winde, hin und zurück zie-
hen; denn diese Züge sind eine Art von
ner langen Seereise; die Vögel unter-
sie, wie man gesehen hat, gar nicht an-
als wenn sie durch einen günstigen
fortgeholfen werden. Wenn sie aber
auf ihrer Reise unvermuthet widrige
antreffen, so trifft es sich wohl, daß sie
abgemattet sich auf das erste beste
setzen t), wie dieß verschiedene Seefahrer

t) Als das Schiff des Admirals Wager sich im
Frühling in dem Kanal befand, sahe ich

zu der Zeit ihres Zuges bemerkt haben. Es
kann sich treffen, daß sie in Ermangelung
der Fahrzeuge ins Meer fallen, und von den
Wellen verschlungen werden; dann könnte
man, wenn man zu rechter Zeit ein Netz
hinein wirft, wirklich ertrunkene Schwal-
ben fischen, und wenn man sich recht dabei
nähme, sie wieder ins Leben zurück rufen;
man merkt aber wohl, daß solche Zufälle
weder auf dem festen Lande noch auf Meer-
ren von einem kleinen Umfange Statt finden
können.

Fast in allen bekannten Ländern werden
die Schwalben als Freunde des Menschen
angesehen, welchen Namen sie mit Recht
führen, weil sie eine Menge von Insekten
verzehren, die auf Kosten des Menschen le-
ben

eine unzählige Menge Schwalben auf
demselben; alle Taue waren davon be-
deckt, sie schienen müde und hungrig; man
setzt sogar hinzu, daß sie außerordentlich
mager waren. Als sie die Nacht über
ausgeruhet, zogen sie am folgenden Tage
des Morgens wieder fort. Herr Collinson
berichtet uns, daß eben dieß auf einem
Schiffe des Kapitäns Wrigth vorfiel, wel-
ches von Philadelphia zurück kam.

ben würden u). Man muß gestehen, daß Geißmelter eben das Recht auf seine Kenntlichkeit haben mußten, weil sie ihren nämlichen Dienste erzeigten; um sie zu erweisen, verbergen sie sich in dem Schatten der Dämmerung, und man darf sich so nicht wundern, daß sie und ihre Thaten unbekannt bleiben.

Meine erste Idee war, die Mauer- und Geißmelter hier von den Schwalben zu trennen, hierin die Natur nachzuahmen, welche selbst von einander getrennt zu haben scheint, indem sie ihnen eine gegenseitige Entfernung einflößte: niemals hat man die Vögel beider Familien in Gesellschaft gesehen; anstatt daß man wenigstens hier

v) Man hat bei verschiedenen Umständen bemerkt, daß sie ein Land von der Geißmelter Mücken befreieten. (Man sehe das Journal de Paris vom Jahr 1777.) In der kleinen Stadt, worin ich wohne, haben sie verschiedene Kornspeicher von einer andern Geißmelter befreiet, ich meine von den kleinen Mücken, die das Korn verzehren, ohne Zweifel, indem sie die geflügelten Insekten zerstören, wovon diese Würmer die Larven sind.

W.

ken unsere drei Schwalbenarten sich in einem Haufen vereinigen sieht. Sonst zeichnet sich auch die Familie der Mauer- und Geißmelter von der andern durch sehr merkliche Verschiedenheiten in der Bildung, den Sitten und dem Naturel aus:

1. In der Bildung; denn ihre Füße sind kürzer und ganz unbrauchbar, um zu gehen oder um ihren Raub zu fangen, wenn sie auf der ebenen Erde sind. Ferner stehen ihre vier Beine nach vorn, und jede von diesen Beinen hat nur zwei Glieder, den Nagel mitgerechnet.

2. In den Sitten: sie kommen später und ziehen früher fort, ob sie gleich mehr die Wärme zu fürchten scheinen; sie heften in Ritzen von alten Mauern, und so hoch als sie können; sie bauen kein Nest, aber sie versehen ihr Loch mit einer nicht sehr gewählten und sehr reichlichen Streu, worin sie sich den Uferschwalben nähern; wenn sie ihre Nahrung einsammeln, so füllen sie ihre weite Kehle mit allen Arten von geflügelten Insekten, so daß sie ihren Jungen nur zwei oder drei Mal des Tages etwas zu essen bringen.

3. In dem Naturel: sie sind mißtrauisch

scher und wilder als die Schwalben: gungen ihrer Stimme sind auch mannigfaltig, und ihr Instinkt sehr geschränkter. Dieß sind große Verheerungen und wichtige Gründe, die mit einander zu verwechseln, die Stande der Natur sich niemals mit einander vermischen; und ich würde ohne diesen Plane folgen, wenn wir das und die Sitten der fremden Arten, zu diesen beiden Geschlechtern gehörig kennen, um sicher zu seyn, daß jede zu ihrem wahren Stamme rechneten, wir wissen so wenig von diesen fremden, daß wir Gefahr laufen, auf jedem zu irren; da wir also die Vögel diesen Familien nicht sicher unterscheiden können, so ist es klüger sie zusammen zu lassen, neue Beobachtungen uns über ihre hinreichend belehrt haben, um jedem seinen wahren Platz anzuweisen. Hier wollen wir uns nur damit begnügen, die Arten zu bringen, die uns in Ansehung äußern Bildung die meisten Ähnlichkeit mit einander zu haben scheinen.

Eben so wenig wollen wir die Schwalben der alten und neuen Welt in zwei Klassen theilen, weil sie alle viele Ähnlichkeit mit einander

einander haben, und diese beiden Welten für Vögel auch nur eine ausmachen, die so gut fliegen und immer unter jeder Breite ihren Unterhalt finden können.

Die Rauch- oder Hausschwalbe
Hirundo rustica.

Planch. enlum. 543. fig. 1.

Sie ist in der That eine Hausschwalbe
 Instinkt; sie sucht die Gesellschaft des
 schen aus Wahl, und zieht sie ungeachtet

a) Die kleine Schwalbe in Vergleichung
 der großen Mauer- oder Hausschwalbe. Die Schwalbe,
 die im Griechischen eigentlich *Χελιδων*. Belon. nat. des oiseaux p. 548.
Hirundo domestica, griechisch *Χελιδων* &c. Gesner, p. 548.
 — Aldrovand, Tom. II. pag. 653.
 griech. *κεκροπις*, *κοις* nach Hesiodus
ποικίλα Χελιδων des Aristophanes; *ἀνταρ*
 des Homer; *Aredula* des Cicero; *Vogel*
volucris des Ovidius; *Ales bistinos* des
 Seneca; *Daulides aves* des Plutarch. Man
 bemerke, daß die beiden letzten Namen eben
 sowohl der Nachtigall, als der Schwalbe
 heissen

die Rauch- oder Hausschwalbe.

T. CIVIL



Buff. N. d. Vogel. XII. T.

Unbequemlichkeiten jeder andern Gesellschaft vor; sie nistet in unsern Schornsteinen und bis in den innersten Theil unsrer Häuser, vornäm-

begelegt werden. Holländisch Swalem, in der Schweiz Hauschwalm.

— Jonston aves, p. 83.

— Schwenkfeld aviar. Siles. p. 286. deutsch Hauschwalm, Gabelschwalm.

— Willughby ornithol. p. 155. Englisch the common or house Swallow.

— Ray Synops. av. p. 71. Englisch the chimney Swallow.

— Sibbald. seconde partie, lib. III. pag. 17.

— Charleton exercit. pag. 95.

— Albin. hist. nat. des oiseaux, No. 45. Harondella, house-swallow.

— Et hirundo urbana. Klein, ordo av. p. 82. Die deutschen Namen: Leim- und Fensterschwalm, welche man ihnen gibt, kommen unsern Fensterschwalm mit dem weißen Bürzel zu.

— Frisch, tom. I. class. II. div. III. pl. II. no. 18. Hirundo rustica, weil sie gerne in den Dörfern nistet; auf deutsch Dorfschwalm, Schwalm innerhalb der Häuser, die innere, Haus-Rauchschwalm. Man bemerke, daß diese Art, welche die zweite im Text ist, keine andere als die 3. in der Reihe der Kupfertafeln ist.

Hirun-

vornämlich solcher, wo wenig
und Geräusch ist; denn in dem gro-
ßwühl findet keine Geselligkeit Statt.

Hirundo rustica, rectricibus ex-
bus intermediis, macula alba nota
auf schwedisch ladu swala. Linnæus
suec. no. 244. Syst. Nat. ed. XII
117. Sp. 1.

— Kramer, Elenchus Austr. int.
Sp. 1. auf österreichisch, Haus-Sch.

— Müller, Zoolog. Dan. Prodom.
n. 287. auf dänisch, forstu-svale,
svale, auf norwegisch, lade svale.

Hirundo superne nigro-coerulea,
ferne albida, cum aliqua castaneis
syncipite et gutture castaneis; rectri-
lateralibus interius macula alba nota
hirundo domestica. Hirondelle de che-
Brissot, tom. II. p. 486.

Les petits arondeaux, arondele-
rondeaux, hirondelleaux. Salerne,
nat. des Oiseaux, p. 202.

Auf den Philippinischen Inseln la-
yang. G. J. Camel, de avibus Philippi-
nibus, in den philos. Transactions, n. 4
art. III.

2) Die Hauschwalbe. Zorn Petinotf. 1.
S. 399. 2.

Forstun

Die Häuser zu sehr verwahrt, und die Schorn-
steine von oben verschlossen sind, wie in
Mantua und in gebirgigen Ländern we-
gen

Forstun-Svale, Mark-Svale im Dáni-
schen. Brünnich ornith. bor. n. 289.

Die Rauchschwalbe. Halle Vogel S.
349. n. 336.

Die Scheunenschwalbe, Mauerchwal-
be. Kalm Reis. n. d. nördl. Amerika. 3.
S. 109.

Hauschwalbe, Stachelchwalbe. *Hirundo*
rustica. Krainisch, Lauslaza. Ital. Rondine;
Rondinella, Rondola. Scopoli ann. 1. Gün-
ther Scopoli Vogel S. 204. n. 249.

Gemeine oder Bauerschwalbe, Rauch-
schwalbe. *Hirundo rustica*. Lettisch, Besde-
liga. Estnisch Paefokenne Fischer Naturg.
v. Livl. 1. p. 105. n. 177.

Rauchschwalbe. Fiedler Atl. Thierreich.
p. 130. n. 1.

L'Hirondelle de Cheminée. Buffon Oi-
seaux VI. p. 591. Ed. in. 12. XII. p. 326.

Die Rauchschwalbe, Feuerschwalbe,
Bauernschwalbe, Küchenschwalbe, Stadt-
schwalbe. Gatterer Nutzen und Schaden
der Thiere II. p. 437. n. 387.

Hauschwalbe. Meyer Thiere II. 24. tab.
86. 2. scelela.

Finnisch. Muurpaeae, Kyinen.

Polnisch

Buff. Vogel. 22. B.

gen des vielen Schnees und verändert sie ihre Wohnung, ohne gung zu verändern; sie begibt sich auf Vordächer, und baut da ihr Nest, welches sie sich gern weit von entfernt nieder, und allemal wenn irrter Reisender einen solchen Vogel Luft bemerkt, so kann er ihn, als Vogel von guter Vorbedeutung an der ihm unfehlbar eine nahe Wohnung

Polnisch Jaskolba. Boet Naturf.

p. 109. n. 226. Beseke Kurl. n. 197.

Hirundo domestica. Blumenb. 3. p. 242.

Rauchschwalbe. St. Müller Pinnursyst. II. p. 630. n. 1. tab. 26. f. 1. pol. ann. 1. n. 249. Nozemann Nedergel tab. 17.

Common or Chimney Swallow. Penn Brit. Zool. 1. n. 168. tab. 58. Arct. 2. p. 429. n. 330. Latham Synopt. p. 561. n. 1. Die Rauchschwalbe, 3. d. nördl. Polarf. II. p. 401. n. 247.

Rauchschwalbe. Russisch Laskolba Tungus. Welik. Burat. Karafagia. Ostgi Reisen, p. 175. Günther Nest. u. tab. 15. f. 2.

Hirundo rustica. Linné Syll. Nat. a. Gen. XIII. 1. p. 1015. n. 1.

deutet. Wir werden erfahren, daß es mit der Fensterschwalbe sich nicht ganz so verhält.

Die Hausschwalbe ist die erste, die sich in unsern Gegenden zeigt; gewöhnlich geschieht es kurz nach der Frühlingsgleichung. Sie kommt in die südlichen Gegenden früher, in die nördlichen später; so milde aber auch die Witterung des Februars und des März im Anfange seyn mag, so kalt auch das Ende des März und der Anfang des Aprills seyn mag, so zeigt sie sich doch in jedem Lande nur zur gewöhnlichen Zeit b). Man sieht sie bisweilen mitten durch sehr dicke Schneewolken ziehen. Sie litten, wie bekannt, im Jahr 1747 sehr viel; sie sammelten sich in einer sehr großen Anzahl an einem Flusse, welcher an einen Rasenplatz stieß, der damals dem Herrn Hebert gehörte c), und wo sie alle Augenblicke todt nieder-

b) Plinius sagt lib. XVIII. cap. 26. daß Cäsar Schwalben erwähnt, die er am 1. März gesehen; aber dieß ist nur ein einziger Fall, und es war vielleicht eine Uferschwalbe.

c) Dieser vortreffliche Beobachter hat mir über diese Vogelfamilie viele gut beobachtete Dinge

niederfielen d); das Wasser war in kleinen Leichnamen bedeckt e). Sie kamen wegen der sehr großen Kälte um; also, daß es aus Mangel an Nahrung schah; die, welche man aufsammete, außerordentlich mager, und die, welche

Dinge mitgetheilt, die das oft bezeugt, was ich von selbst schon wußte, und bisweilen etwas lehrten, was ich wußte.

d) Im Jahr 1767. fand man sie todt an Ufern der Seen und Flüsse in Lothringen. Eine Anmerkung des Herrn Linné. Diese Umstände machen wenigstens die Herempfindung der Witterung sehr seltsam, die ein nordländischer Prediger und einige andere den Schwalben bezeugen für gut fanden. Man sehe die *Critica academica, partie étrangère* tome 1. Academie de Stockholm. p. 51.

e) Diesen Umstand muß man bemerken, es auch nur um der falschen Vorstellungen vorzubeugen, die in allem diesen Schwalben finden, die von Kälte erkrankt sind, und die in den Wassergüssen die wirkliche Mitberung des Frühlings erwarten.

lebten; sah man an die Mauern des eben erwähnten Rasenplatzes sich anhängen, und als das letzte Hilfsmittel begierig die vertrockneten Mücken aufsuchen, die an den alten Spinnweben hingen.

Es scheint, daß der Mensch einen Vogel sehr wohl aufnehmen und behandeln sollte, der ihm die schöne Jahreszeit ankündigt, und ihm sonst auch wesentliche Dienste erzeigt; wenigstens scheint es, als wenn seine Dienste ihm seine eigne Sicherheit verschaffen müßten, und dieß findet auch beim großen Haufen derer Statt, die ihn bisweilen bis zum Aberglauben beschützen f). Aber es zeigt sich nur zu oft, daß man sich ein unmenschliches Vergnügen daraus macht, sie mit dem Gewehr zu schießen, aus keiner andern Ursache, als um seine Geschicklichkeit nach einem sehr unbeständigen, sehr beweglichen und folglich sehr schwer zu treffenden Ziele zu üben oder zu

f) Man sagte, daß diese Schwalben unter dem besondern Schutze der Hausgötter stünden, und wenn sie sich gemißhandelt fühlten, die Guter der Kühe stächen, wodurch diese die Milch verlören. Dieß waren Irrthümer, aber nützliche Irrthümer.

zu vervollkommen; und was das Barbste ist, diese unschuldigen Vögel durch die Flintenschüsse mehr angezogen zu werden, und können entschließen, den Menschen zu fliehen, er auch einen so grausamen und lächerlichen Krieg gegen sie führet, und er ist der ihn führt, schon deswegen entgegen, die Schwalben uns von der Gefahr Mücken, der Rüsselkäfer *) und vieler andern Insekten befreien, die in den Gärten, unsre Ernten und Wälder stören, und weil die Insekten in einem de und unser Verlust mit ihnen sich in dem Verhältniß vermehrt, in welcher Zahl der Schwalben und anderer Insekten freßer sich darin vermindert g). Die Ge-

*) Wenn hier der Kornwurm von dem Rüsselkäfer (*Curculio granarius*) gemeint ist, so werden sie doch die wenigsten Fluge gefangen haben. Leichter wäre es ihnen bei den Motten.

g) Man sehe das Journal de Paris vom Jahr 1777. Es ist wahr, sie verzehren auch manche Insekten, z. B. Bienen; man kann sie aber immer daran hindern, daß sie ihnen

zung des Frisch und einiger andern ihm ähnlichen h) beweisen, daß die nämlichen Schwalben nach den nämlichen Orten zurück kehren. Sie kommen nur, um zu hecken, und fangen sogleich ihre Arbeit an; sie bauen in jedem Jahre ein neues Nest, und errichten es über das vorjährige, wenn der Ort es ihnen zuläßt. Ein solches habe ich in einer Schornsteinröhre gefunden, welches stockweise angebauet war; ich zählte bis auf vier über einander, und alle vier waren sich gleich, aus Erde gebauet, die mit Stroh und Haaren zusammen geklebt war; sie waren von doppelter Größe, und hatten eine zweifache verschiedene Gestalt; die größten waren einem hohlen Halbzylinder gleich i), der

Nester nicht nahe bei den Bienenkörben bauen.

h) In einem Schlosse nahe bei Epinal in Lothringen band man vor einigen Jahren an den Fuß einer solchen Schwalbe einen messingernen Ring, den sie im folgenden Jahre richtig wieder mitbrachte.—Herzens führt in seinem Gedicht: *Hirundo*, ein anderes Factum dieser Art an.

i) Frisch sagt, daß der Vogel seinem Nest die

der oben offen, und ungefähr
hoch ist. Sie nehmen ihren Platz
an den Wänden des Schornsteins;
sien bauen in den Winkeln, und ma-
den vierten Theil eines Zylinders
eines umgekehrten Kegels. Das er-
welches das niedrigste war, hat
Grund, der mit dem übrigen Theil
gemauert war; aber die in den ober-
werke waren von den untern nur da-
re Unterlage, die aus Stroh, trocken-
se und Federn bestand, verschieden. Ich
habe ich unter den kleinen Winkeln
zwei gefunden, die stockwerksmäßig
et waren; ich glaube, dieß waren die
der Jungen, denn sie waren nicht so ge-
hanet, als die großen.

Sowohl bei diesen, als bei den
andern Arten äußert das Männchen
Liebe durch Gesang k), aber das Weib

se zirkel- oder vielmehr halbzirkelförmige
Gestalt gibt, indem er seinen Fuß
Mittelpunkte macht.

k) Die Griechen drücken diesen Gesang durch
die Worte: $\psi\psi\psi\psi\psi\psi$, $\tau\tau\tau\tau\tau\tau$ aus
die Lateiner durch die Worte: drinlare ,
 trinlare .

ist auch nicht ganz stumm; ihr gewöhnliches
Gezwitscher scheint sogar zu der Zeit eine
mehrere Geläufigkeit zu bekommen. Sie ist
noch minder unempfindlich; denn sie nimmt
nicht nur die Schmeicheleien des Männchens
gefällig an, sondern erwiedert sie auch feu-
rig, und muntert es bisweilen mit ihren
Nekereien auf. Sie hecken zwei Mal im Jahr;
zum ersten Mal sind ungefähr fünf, zum zwei-
ten drei Eier; diese Eier sind nach Willughby
weiß, und nach Klein und Aldrovand ge-
fleckt; die, welche ich gesehen, waren weiß²⁾.
So

trinlare, zinzilulare, fritinnire, minurilare.
Frisch sagt, daß unter allen Schwalben
das Geschrei von dieser sich am meisten
dem Gesange näherte, ob es gleich nur aus
3 Noten besteht, und sich mit einer endigt,
die den Uebergang zur 4. macht; übrigens
ist sie sehr eintönig. B.

2) Ich habe von dieser Rauchschwalbe niemals
ganz weiße, sondern immer weiße mit röth-
lichen Punkten besetzte Eier gesehen, und sie
dadurch hinreichend von den Eiern der
Mauerschwalbe, der Fensterschwalbe und
Erd- oder Uferschwalbe, bei welchen sie
weiß sind, unterscheiden können.

Klein liefert dieses Ei Tab. X. fig. 2.
etwas zu groß und zu stark gefleckt abge-
bildet,

So lange das Weibchen brütet, das Männchen die Nacht am Neste zu; es schläft wenig, denn es von der Morgendämmerung an fliehet bis in die Nacht hinein. Wenn die Jungen men sind, so tragen die Alten Speise zu, und sorgen sehr dafür,

bildet, gibt davon aber gar keine Nahrung, sondern sagt, ihre und der ihre nämlich der Fensterschwalbe, die Hausschwalbe nennet, Eier wären Knaben schon so bekannt, daß sie keine Beschreibung bedürften. Wenn er aber dieser letzten Art das Ei gesteckt und sagte, es sey wie mit kleinen Tropfen besprenget, dergleichen auch Rauchschorlen-Ei, aber größere, treffen wären, so stimmen meine Erfahrungen damit nicht überein, weil das Ei der Fensterschwalbe, wenigstens wischet, immer weiß, und das der Rauchschorlen mit rothbrauner Reife immer mit röthlichen Punkten gefleckt funden habe.

Zorn sagt auch: das Ei der Hausschorlen be ist am Grunde weiß und mit röthlichen Flecken, derer am stumpfen Theile mehrere befindlich sind, gezeichnet. Petinorbe. S. 154.

Das Nest so lange reinlich halten, bis die größer gewordenen Jungen im Stande sind, ihnen diese Mühe zu ersparen; noch interessanter aber ist es, mit anzusehen, wie die Alten den Jungen den ersten Unterricht im Fliegen geben, indem sie sie durch ihre Stimme aufmuntern, ihnen in einiger Entfernung ihre Nahrung reichen, und so wie sie zum Empfang derselben sich nähern, sich noch immer entfernen, indem sie sie sanft und nicht ohne einige Unruhe aus dem Neste stoßen, vor und mit ihnen in der Luft spielen, als wenn sie ihnen beständig Hülfe leisten wollten, und ihre Handlung mit einem so ausdrucksvollen Zwitschern begleiten, daß man glauben sollte, man verstünde den Sinn desselben. Wenn man hierzu noch das nimmt, was Boerhave von einem dieser Vögel sagt, der auf Fütterung ausging, und indem er bei der Rückkehr das Haus, worin sein Nest war, in Feuer fand, sich in die Flamme warf, um seinen Jungen Nahrung und Hülfe zu bringen; so kann man urtheilen, wie leidenschaftlich die Schwalben ihre Jungen lieben!).

Man

- 1) Da hier von einer Mutter, und zwar von einer, welche brütet, die Rede ist, so darf man nicht annehmen, daß sie sich aus Mangel an Erfahrung ins Feuer gestürzt habe.

Man hat behauptet, daß, wenn die Augen ausgestochen, wenn sie ausgerissen wären, heilten, und ihnen mit einem gewisses man *Chelidonium* d. s. beukraut, nannte m), das Gesicht gäben; allein die Erfahrungen des Herrn de la Hire zeigen uns, daß man das Kraut nöthig hat, und daß die eines jungen Vogels, wenn sie, ich sagen, ganz ausgerissen, sondern ausgestochen, oder auch ausgetrocknet schnell ohne einiges Mittel wieder werden n). *Aristoteles* wußte dies und schrieb es auch o); *Celsus* hat

m) *Ut quidam volunt, etiam eratis Plin. hist. nat. lib. XXV. cap. VIII. florides sagt beinahe eben dasselbe, cap. 211. Aelianus bezieht dies auf weißen Schwalben, lib. XVII. cap. 1.*

n) *Nedi hat seine Erfahrungen mit jungen Hühnern, Gänsen, Enten und Hähnen angestellt. Man sehe Collect. demique partie étrangère, tom. IV. p. 1. auch den tom. III. de la partie française pag. 75.*

o) *Hist. animal. lib. II. cap. 17. und lib. 17.*

verhölet p); die Erfahrungen des *Nedi* und des Herrn de la Hire und einiger andern q) sind unwidersprechlich, und doch dauert der Irrthum noch fort.

Außer den verschiedenen bisher erwähnten Abwechselungen der Stimme haben die Schwalben auch ein gesellschaftliches Geschrei, ein Geschrei des Vergnügens, des Schreckens, des Zornes, und ein Geschrei, womit die Mutter ihre Jungen vor den Gefahren warnet, die sie bedrohen, und viele andre aus allen diesen zusammen gesetzte Ausdrückungen, welches eine große Veränderung in ihren innern Empfindungen voraus setzt.

Ich habe sonst irgendwo erwähnt, daß diese Vögel von geflügelten Insekten leben, die

cap. 5. und de generatione lib. IV. cap. 6. *Aristoteles* sagt eben dieses von den Schlangen.

p) *Cellus lib. VI. de re medica.*

q) *Zum Exempel, die des D. J. Sigismund Elsholtius, Collect. acad. partie étrangère, tom. III. p. 324. tirées des Ephém. d'Allemagne Dec. I. an. 8. obser. 18.*

die sie im Fliegen erhaschen; da sie Insekten einen mehr oder minder großen Theil haben, nachdem es mehr oder minder regnet, so trifft es sich wohl, wenn es regnet, oder der Regen sie nahe zur Erde lockt, und sie sogar daran hindert, ihre Nahrung zu gebrauchen, daß diese Vögel nahe der Erde streifen, und diese Insekten auf den Zweigen der Pflanzen, auf den Wäldern, und sogar auf dem Pflaster der Straßen suchen; sie streifen auch das Wasser, und tauchen sich bisweilen unter, indem sie den Wasserinsekten nachhaken, und bei großem Mangel auch den Spinnen ihren Raub, sogar mit ihrem Gewebe, streitig; sie fressen sie selbst ¹⁾. In allen Fällen bestimmt Flug ihres Raubes den ihrigen. Man findet in ihren Magen Ueberbleibsel von Heuschrecken, Schmetterlingen ²⁾, auch

¹⁾ Frisch am angeführten Orte.

²⁾ Sie verdauen nicht immer gleich gut der Kexle einer Schwalbe, welche 14 Tage ohne Nahrung zugebracht, fand sich viele Ueberbleibsel von Insekten in ganzen Flügeldecken; und bei einer andern, die den Tag vorher fünf oder sechs Heuschrecken gegessen hatte, fand sich beinahe nichts

kleiner Steine ³⁾, welches ein Beweis ist, daß sie die Insekten nicht immer im Fliegen erhaschen, und daß sie sie bisweilen im Sitzen fangen.

In der That, obgleich die Hauschwalben den größten Theil ihres Lebens in der Luft zubringen, so setzen sie sich doch sehr oft auf Dächer, Schornsteine, eiserne Stangen und sogar auf die Erde und Bäume. In unserm Klima bringen sie oft die Nächte so zu, und sitzen gegen das Ende des Sommers auf Erlen am Ufer der Flüsse, und man fängt sie dann in großer Anzahl, und ist sie in einigen Ländern ⁴⁾. Sie wählen sich die niedrigsten Zweige, die sich unter dem steilen Ufer befinden, und vor dem Winde geschützt sind

³⁾ Man sehe Belon und Willughby. Man hat viel Abgeschmacktes über diese Schwalbensteine und ihre Kraft gesagt, so wie auch über die Steine des Adlers, über die Hasensteine und andere Bezoarsteine, welche die Lieblingssteine der Charlatanerie und Leichtgläubigkeit zu seyn scheinen.

⁴⁾ In Valencia in Spanien, zu Lignitz in Schlesiens etc. Man sehe Willughby und Schwenkfeld.

sind x). Man hat bemerkt, daß sie die Äste wählten, um auf die Äste zuzubringen, verwelken und vertrocknen. Sie haben die Gewohnheit, sich in Bäumen, aber auf einem sehr hohen Ast zu versammeln; in solchen Fällen hat bemerkt, daß bei diesen Umständen die Art ist bei weitem so zahlreich als die Art der Fensterschwalben. Sie ziehen gewöhnlich ziehen sie bei Nacht fort, als sie sich auf ihrem Wege vor den Augen wegstehlen wollten, welche nicht lassen, sie auf ihrem Fluge zu sehen.

x) Eine Anmerkung des Herrn Hebert Lottinger versichert mich, daß sie während die Schlaghölzer besuchen.

3) Diese Zweige vertrocknen nicht, weil die Schwalben darauf sitzen, sondern die Schwalben wählen gern trockne Äste zu ihrem Aufenthalte; sie können es besser die vorbei fliegenden Insassen merken und verfolgen, und die fliegenden Jungen von den Alten im Fluge gefüttert werden.

4) Die Schwalben haben doch wegen ihrer schnellen

Herr Frisch hat sie bisweilen bei hellem Tage wegziehen gesehen, und Herr Hebert hat sie mehr als ein Mal zur Zeit der Abreise in Scharen von vierzig bis fünfzig gesehen, welche hoch in der Luft fortzogen, und er hat bemerkt, daß bei diesen Umständen ihr Flug nicht nur höher als gewöhnlich, sondern auch weit einförmiger und anhaltender war. Sie nehmen ihren Zug nach der Südseite, indem sie sich mit günstigem Winde so viel als möglich forthelfen, und wenn sie kein Hinderniß finden, so kommen sie in den ersten acht Tagen des Octobers nach Afrika. Wenn sich während ihres Überzuges ein Südostwind erhebt ⁵⁾, der sie zurücktreibt, so ruhen sie wie die andern Zugvögel auf Inseln aus, die sie antreffen. Herr Adanson hat sie am 6. Okt. um 6½ Uhr des Abends an den Küsten von Senegal

schneellen Fluges die Raubvögel nicht sehr zu fürchten, sondern verfolgen sich oft und wagen sich ganz nahe an sie. D.

5) Noch dieses Jahr habe ich mich davon überzeugt, daß die letzten Rauchschnalben im Anfange des Octobers fortzogen, da doch ein ziemlich starker Südostwind herrschte. D.

Buff. Vögel. 22. B.

M

gal gesehen, und sie für unsre echten
ben erkannt 6). Er hat sich davon
seitdem man sie in diesen Gegenden
Herbst und Winter gesehen; er bezeugt
daß sie alle Nächte allein oder paar-
Sande am Ufer des Meeres liegen,
bisweilen sich in großer Anzahl in
ten auf die Dachsparren setzen; er
er noch eine wichtige Bemerkung hinzu-
lich daß diese Vögel am Senegal an

6) Diejenigen, welche den Winter in
nördlichen Wasser annehmen, können
sagen, Adanson habe eine ähnliche
unsere Rauchschnalbe gehalten, oder
gen einige von diesen in wärmere
andere ins Wasser; andere behaupten
müßte also wohl die Fenster-
jenige seyn, welche hier des Winter
Wasser erstarrt liege. Obige Nachricht
trifft aber ausdrücklich die Rauchschnalbe

7) Diese Gewohnheit, sich in dem Sande
legen, ist dem, was wir bei den Schnal-
ben in unserm Klima bemerken, ganz
gegen; sie muß auf einem besondern Um-
stande beruhen, der dem Beobachter ent-
gangen seyn; denn die lebendigen Schnal-
schinen, welche wir Thiere nennen, sind
mehr, als man es glaubt, im Stande,

sten 2). Auch bemerkt Frisch, daß sie niemals
Junge von demselben Jahre mit sich bringen;
woraus man schließen kann, daß die nörd-
lichen Gegenden ihr wahres Vaterland sind;
denn das Vaterland einer Art ist das Land,
wo sie ihrer Liebe pflegen, und sich fort-
pflanzen.

Obgleich diese Schwalben im Allgemei-
nen, sogar in Griechenland und Asien, Zug-
vögel sind, so kann man sich doch vorstellen,
daß einige den Winter über zurück bleiben,
besonders in gemäßigten Ländern, z. E.
auf den Hierischen Inseln und auf der Kü-
ste von Genua, wo sie die Nächte auf den
Pomeranzenbäumen auf freier Erde zubrin-
gen, und wo sie diesen kostbaren Bäumchen
vielen Schaden zufügen. Auf der andern
Seite sagt man, daß sie sich auf der Insel
Malta selten zeigen.

Man hat sich bisweilen dieser Vögel be-
dient, und könnte sich noch derselben mit eben
dem

re Handlungen nach den verschiedenen Um-
ständen abzuändern.

2) Man sagt auch, daß keine Schwalbenart
in Malta nistet.

dem glücklichen Erfolge bedienen, schnell wichtige Nachrichten zu sendende bekommt, die auf ihren Eiern dem Drie gefangen ist, wohin man sie nicht schicken will, und daß man sie nem Faden am Fuße fliegen läßt, eine gewisse Anzahl von Knoten get, und der mit einer bestimmten Farbe ist, so wie man es vorher verabredet, diese gute Mutter wird dann sogleich Flug nach dem Lande nehmen, wo sie ist, und mit einer unglaublichen Schnelligkeit die Nachrichten überbringen, anvertrauet sind.

Die Hausschwalbe hat an der Kehle, Stirn und den beiden Arten von Hals eine Aurorafarbe; der ganze Hinterleib ist weißlich mit einer Schattirung von eben dieser Aurorafarbe; alles was an der obern Seite des Kopfes und des Halses ist ein bläuliches glänzendes Schwarz, die einzige Farbe, die auf den Federn, wo sie in gehöriger Ordnung sind, sichtbar ist, ob sie gleich an der Grundfläche alschwarz

a) Man sehe Plinius hist. nat. lib. X. cap. 11.

und auf ihrem mittlern Theil weiß sind; die Schwungfedern sind, so wie das Licht verschieden darauf fällt, bald bläulich schwarz, und zwar heller als auf dem obern Leibe, bald grünlich braun; die Ruderfedern sind schwärzlich mit grünen Strahlen; die fünf Paar Seitenfedern sind mit einem weißen Flecken nach der Spitze zu gezeichnet; der Schnabel ist auswendig schwarz, von innen gelb; der Gaumen und die Winkel am Munde sind auch gelb, und die Füße schwärzlich. Bei den Männchen ist die Aurorafarbe an der Kehle lebhafter, und das Weiße am Unterleibe hat eine schwache Schattirung von einer röthlichen Farbe.

Die mittlere Schwere aller Schwalben, die ich gewogen, ist ungefähr drei Achtel Unzen; dem Ansehen nach scheinen sie größer, und wiegen doch weniger als die Fensterschwalben.

Die ganze Länge beträgt sechs und einen halben Zoll; der Schnabel stellt ein gleichschenkliges krummliniges Dreieck vor, dessen Seiten konkav sind, und sieben bis acht Linien betragen; der Mittelfuß hat fünf Linien, ohne einige Pflaumsfedern; die Nägel sind dünne, ein wenig gekrümmt, sehr spitzig,

fig, der hinterste ist der stärkste von
Flügelbreite beträgt einen Fuß; das
ist drei und ein Viertel Zoll, sehr
ten (bei den Jungen weit weniger)
steht aus zwölf Rudersfedern, von den
äußerste Paar das folgende um ein
übertrifft, und das mittlere Paar um
zehn bis zwanzig Linien, und die
vier bis sechs Linien; er ist gewöhnlich
den Männchen länger.

Man hat mir als Abarten Exempla-
re schickt, bei welchen alle Farben
und der Schwanz wenig gespalten
wahrscheinlich waren dieß nur Abarten
Alters, denn der Schwanz hatte noch
seine volle Gestalt, und die Federn noch
ihre wahren Farben, wie bei Erwa-

Unter die Zahl der zufälligen Abarten
ne ich 1. die weißen Schwalben. Es
kein Land in Europa, vom Archipelagus
nach Preußen, wo man sie nicht gesehen

b) Auf Samos nach den Alten, in Italien
in Frankreich, in Holland und in Deutsch-
land nach den Neuern. Man sehe die
mythologen und die Collection Académique

Aldrovand gibt das Mittel an, so viel zu
bekommen, als man haben will; seiner Mei-
nung nach darf man nur einen Guß Oliven-
öhl auf das Ei schütten. Aristoteles schreibt
diese weiße Farbe einer Schwäche des Tem-
peraments, einem Mangel an Nahrungs-
mitteln und der Wirkung der Kälte zu. Ein
Exemplar, welches ich beobachtet, hatte über
den Augen und unter der Kehle einige Schat-
tirungen von Roth, Spuren von Braun
auf dem Halse und der Brust, und einen
nicht so langen Schwanz. Es könnte seyn,
daß diese weiße Farbe nur vorüber gehend
wäre, und nach dem Mausen sich nicht wie-
der zeigte; denn ob man gleich ziemlich oft
bei den Jungen von demselben Jahre weiße
Exemplare sieht, so sieht man sie doch selten
im folgenden Jahre unter denen, welche aus
dem Winterquartier kommen c). Ubrigens
finden

partie étrang. Tom. III. p. 240. Epheme-
rides Med. phys. Germ. Decad. I. an. 4. et
5. Observ. 184. p. 228. 7). B.

7) Hier ist doch nicht bestimmt, ob es Rauch-
oder Fensterschwalben gewesen sind. Man sehe
auch Göß im Naturforscher XVI. p. 47. n. 4.
D.

c) In einer Hecke von fünf Jungen, die bei
den Trinitaires de la Motte in Dauphinée
ange-

finden sich bisweilen Exemplare, die
Theil weiß sind; so war das Exemplar
von Aldrovand (spricht d), welches
Bürzel von eben der Farbe hatte.
FensterSchwalbe die Benennung des
Bürzels streitig machen könnte, z.
als eine zufällige Abart die ich
Schwalbe an, bei welcher die Brust
auf der Kehle und den Augenbrauen
beinahe über alle Federn erstreckt, so
daß sie schwächer wird, und in die
Farbe fällt e).

Die HausSchwalbe hat sich in den
alten Welt ausgebreitet, von
gen bis zum Vorgebirge der guten
nung, und von der asiatischen Küste

angeleat war, fanden sich zwei
Schwalben, und die man im folgen-
den Jahre nicht wieder sah. Eine Aemte
des Herrn Marquis v. Piolene.

d) Tom. II. pag. 663.

e) Der Graf von Violet hat mich versichert,
daß er unter einem Haufen von
Schwalben zwei Exemplare von dieser
Art gesehen.

nach Indien und Japan f). Herr Sonnerat
hat ein Exemplar von der malabarischen
Küste mitgebracht g), welches sich von un-
serer HausSchwalben nur durch seinen etwas
kleinern Wuchs unterscheidet; doch ist es
wahrscheinlich, daß seine Haut bei dem Ein-
trocknen sich zusammen gezogen hat. Sieben
andre von eben dem Herrn Sonnerat vom
Vorgebirge der guten Hoffnung mitgebrach-
te Schwalben unterscheiden sich nicht mehr
von den unsrigen, als die unsrigen unter
einander verschieden sind; doch findet man,
wenn man sie näher betrachtet, daß ihr Un-
terleib ein reineres Weiß hat, und daß die
Krümmung, die bei den zehn Ruderfedern
die Stelle ihres schmalen Theils bezeichnet,
merklicher ist.

Nun folgen noch andre Schwalben, die
wegen ihrer Aehnlichkeit sowohl in den Far-
ben als in der Bildung als Abarten des
Klima angesehen werden können.

f) Man sehe Edwards hist. nat. des oiseaux.
Vorrede pag. 12. und Kämpfers Geschich-
te von Japan.

g) G. J. Camel hatte es vor langer Zeit auf
die Liste der europäischen Arten gesetzt,
die sich auf den philippinischen Inseln be-
finden. Trans. philol. num. 285. art. III.

Abart

Abarten der Hausschwalbe

I.

Die Antiguasche Schwalbe mit
rostfarbigen Kehle a)

Hirundo panayana.

Sonnerat Neu-Guinea, tab. 76.

Ihr Wuchs ist etwas kleiner als der
frer Schwalbe; die Stirne ist mit einem
de von gelber Rostfarbe umgürtet;

a) Man sehe des Herrn Sonnerat Reise
Neu-Guinea, S. 118. Taf. LXXVI.
tigua ist ein kleiner Seehafen auf der
Panay, einer von den philippinischen
feln.

1) Hirondelle d'Antigue. Sonnerat. l. c.
L'Hirondelle d'Antigue à gorge cou-
de rouille. Buffon Oiseaux VI. p. 607. Pl.
in 12. Tom. II. p. 348. var. 1.

Antiguasche Schwalbe m. d. rostr. Kehle.

T. CXXX.



Buff. N. d. Vogel. XLII. T.

Rehle ist ein Flecken von eben der Farbe, der sich unten in einem schwarzen sehr schmalen Halsbände endiget; der Vorderhals und das Ubrige am Unterleibe ist weiß; der Kopf, der Oberhals und der Rücken ist sammtschwarz; die kleinen obern Flügeldeckfedern haben eine spielende schwarz violette Farbe; die großen, sowohl Schwung- als Ruderfedern sind kohl-schwarz; der Schwanz ist gespalten und nicht länger als die Flügel.

Panayan Swallow. Latham Synops. II.
2. p. 565. n. 4.

Hirundo (panayana) nigra, subtus alba, frontis macula gulaque ex ferrugineo flavis, collari nigro. Linn. syst. nat. a Gmel.
I. p. 1013. n. 17.

Da sie auch nur so groß wie eine Uferschwalbe ist, so ist sie um so mehr als eine besondere Art zu betrachten. D.

II.

Die rothbäuchige Cayenne-
Schwalbe. 2)*Hirundo rufa.*

Planch. enl. 724. fig. 1.

Ihre Kehle ist rothgelb, und diese
geht über den ganzen Unterleib, in
sich in Schattirungen abstuft; die
ist weißlich; der ganze übrige Oberleib
ein schönes glänzendes Schwarz; sie
was kleiner als unsre Schwalbe.

2) Hirondelle à ventre roux de Cayenne.
son Oiseaux VI. p. 607. pl. enl. 724.
Ed. in 12. XII. p. 349. var. 2.

Rufous-bellied Swallow. Latham
opl. II. 2. p. 566. n. 15.

Hirundo (rufa) nitente nigra, subim-
fa, fronte albida. Linn. syst. nat. II.
per Gmel. 1. p. 1018. n. 18. D.



Buff V.d. Vogel XXII T.

Die ganze Länge beträgt ungefähr fünf und einen halben Zoll, der Schnabel sechs Linien, der Mittelfuß vier bis fünf, die hintere Zehe fünf.

Die Schwalben dieser Art bauen ihr Nest in Häusern, wie unsere Hausschwalben; sie bauen sie zylindrisch aus kleinen Stengeln Moos und Federn; dieser Zylinder hängt senkrecht und auf allen Seiten frei; sie verlängern ihn wie die unsrigen, so wie sie sich vermehren; der Eingang ist unten an einer von den Seiten ³⁾ und so gut angelegt, daß er, wie man sagt, zu allen Etagen führt. Das Weibchen legt vier oder fünf Eier darin b).

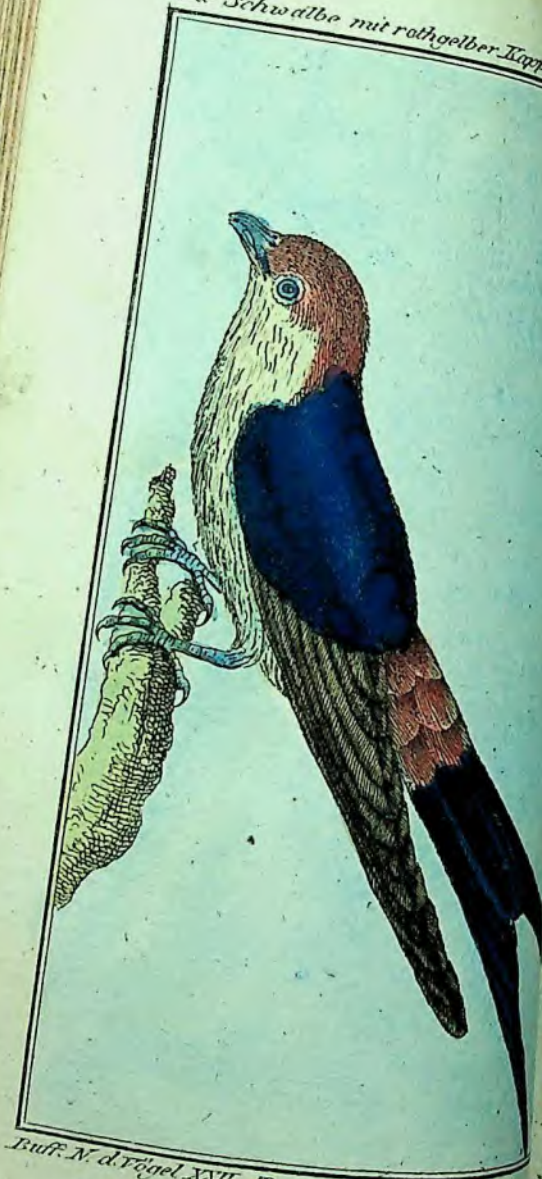
Es ist gar nicht unwahrscheinlich, daß unsre Hausschwalben in die neue Welt sollten gezogen seyn, und daselbst eine neue Kolonie

3) Diese Art ihr Nest zu bauen weicht zu sehr von der Rauchschnalbe ihrer ab. Dieses, wie die Farbe und Größe, lassen keinen Zweifel, daß sie keine bloße Abart derselben seyn. D.

b) Man sehe die Nachrichten des Herrn Dajon von Cayenne.

lonie gestiftet haben, die daselbst den
des ursprünglichen Geschlechtes erhe-
nen bei dem Einflusse des neuen An-
kenntlichen Abdruck.

Die Schwalbe mit rothgelber Kappe.



Buff. N. d. Vögel. XVII. T.

III.

Die Schwalbe mit der rothgelben Kappe *) 4).

Hirundo capensis.

Pl. enl. 723. fig. 2.

Dies Rothgelbe ist dunkel und wechselt mit Schwarz ab, sie hat auch einen rothgelben Bürzel mit einer weißen Spitze; der Rücken

*) Man sehe das illuminierte Kupfer Nr. 723. wo dieser Vogel Fig. 2. unter dem Namen der capischen Schwalbe mit dem rothgelben Kopfe gebildet ist.

4) Hirondelle au capuchon roux. Buffon Oiseaux VI. pag. 608. Ed. in 12. XII. pag. 350. var. 3.

Hirondelle à tête rouille du Cap de b. Esp. Pl. enl. 723. n. 2.

Cape Swallow. Latham Synops. II. 2. p. 566. n. 6.

Hirun-

Rücken und die obern Flügeldecken ein schönes ins Blaue fallendes mit Strahlen von glänzendem Schwungfedern sind braun mit braunern Rande; die Rudersfedern sind an der Seite mit einem weißen Flecken der sich nur zeigt, wenn der Schwanz gebreitet ist; die Kehle ist weißlich bunt; der Unterleib endlich ist mit länglichen schwärzlichen Flecken auf blaßgelben Grunde bestreuet.

Der Graf von Querhoent, welcher Gelegenheit gehabt hat, die Schwalbe zu beobachten, berichtet uns, daß sie

*Hirundo (capensis). vertice genis
que rufis nigrovariis, corpore
caeruleo nigro, subtus ochroleuco,
perpendicularibus nigricantibus variis
fusca albovaria, rectricibus nigricantibus
lateralibus macula ovali alba. Linn.
nat. XIII. per Gmel. Tom. I. pag.
n. 19.*

Diese Schwalbe ist der Farbe nach
Neste nach auch von unsern Raupen
be unterschieden, wie man aus der
schreibung siehet.

vorher gehenden in Häusern nistet, ihr Nest an die Decke der Zimmer bauet, daß sie es von außen mit Erde und von innen mit Federn anbauet, daß sie ihm eine runde Gestalt gibt, und eine Art von hohlem Cylinder daran macht, der der einzige Eingang und Ausgang daran ist. Man sagt auch, daß das Weibchen vier oder fünf punktirte Eier darin legt.

Auslan-

Buff. Vögel. 22. B.

8

Ausländische Vögel
welche Ähnlichkeit mit der Hausschwalbe
haben.

I.

Die große Schwalbe mit
rothem Bauche vom Senegal

Hirundo senegalensis.

Pl. enl. 310.

Ihr Schwanz hat eben die Gestalt
des Schwanz unsrer Hausschwalbe, sie hat
auf ihren Federn eben die Farben,

*) Man sehe das illuminierte Kupfer-
bild, wo dieser Vogel unter dem Namen
fuchsrothen senegalischen Schwalbe
gebildet ist.

1) La grande hirondelle à ventre roux de

Schwalbe mit fuchsrothen Bauche v. Senegal. T. CXXII



BIRN. d. Vogel XII. T.

sind anders vertheilt; sonst ist sie viel größer, und scheint nach andern Verhältnissen gebildet zu seyn, so daß man sie als eine besondere Art ansehen kann. Der Kopf und der Hals haben oben, so wie der Rücken und die obern Flügeldeckfedern, ein glänzendes Schwarz mit hellpolirtem S.ahlglanz; die Schwung- und Rudersfedern sind schwarz, der Bürzel rothgelb, so wie der ganze Untertheil; die Schattirung der Kehle und der untern Flügeldeckfedern ist weit schwächer und beinahe weiß.

Die ganze Länge beträgt acht Zoll und sechs Linien; der Schnabel hat acht Linien; der Mittelfuß eben so; die hintere Zehe und
der

negal. Buffon Oiseaux VI. p. 610. Ed. in 12. XII. p. 352.

Senegal Swallow. Latham Synopf. II. 2 p. 567. n. 7.

Hirundo senegalensis. Brisson 2. p. 496. n. 5. tab. 45. fig. 1.

Hirundo (senegalensis) nigra nitens sub-
tus rufa, uropygio rufo. Linn. Syst. nat.
XIII. per Gmelin. Tom. 1. p. 1021. n. 8.

Die senegalische Schwalbe. Linne Na-
tursyst. durch St. Müller II. p. 634. n. 8.
D.

der Nagel sind nach den mittlern
sten; die Flügelbreite ist fünfzehn
Linien; der Schwanz ist vier Zoll
zwanzig Linien, gabelförmig und
Zoll länger als die Flügel.

Die Schwalbe mit dem weissen Gürtel.



Bull. N. d. Vogel XII. T.

II.

Die Schwalbe mit dem weissen Gürtel *) 2).

Hirundo fasciata.

Pl. enl. 724. fig. 2.

Diese Schwalbe hat nichts Fuchbrothes auf ihren Federn, alles ist daran schwarz, einen weissen Gürtel ausgenommen, den sie auf dem

*) Man sehe das illuminierte Kupfer Nr. 724. Fig. 2. wo dieser Vogel unter dem Namen der cayennischen Schwalbe mit der weissen Binde über dem Bauch abgebildet ist.

2) Hirondelle à ceinture blanche. Buffon Oiseaux VI. p. 611. Ed. in 12. XII. p. 353. n. 2. pl. enl. 724. fig. 2. Hirondelle de Cayenne à bande blanche sur le ventre. White bellied Swallow. Latham Synops. II. 2. p. 567. n. 8.

Hirundo (fasciata) nigra fascia abdominis

dem Bauche hat, und der auf dem Grunde lebhaft absticht. Auf den Füßen auch noch etwas Weißes, und die Beine, die eben so wie das Ubrige sind, sind nur unten braun.

Dieser Vogel ist selten, er hält in Cayenne und Guiana mitten im Lande Ufer der Flüsse auf; er steigt gern mit sere Schwalben über dem Wasser; er sich auch gern auf den ausgerissenen Bäumen, die darin schwimmen, welche aber nicht thun.

Die ganze Länge beträgt sechs Zoll. Schnabel ist schwarz und sechs Linien; der Mittelfuß sechs Linien; der Schwanz zwei und ein Viertel Zoll, er ist bis um achtzehn Linien gespalten, und die Linien länger als die Flügel.

nis transversa crurum macula externa.
ba. Linn. syst. nat. XIII. per Gmel. 74
I. p. 1022. n. 24.



Buch. N. d. Vgl. XIII. T.

III.

Die Ambraschwalbe c) 3).

Hirundo ambrasiaca.

Seba sagt, daß diese Schwalben, so wie unsere Uferschwalben, sich an der Küste halten, wenn das Meer in Bewegung ist, daß man

*) *Hirundo marina indigena.* Seba, Thesaurus, p. 102. Tab. LXVI. fig. 4.

Hirundo ambram griseam redolens. Klein, aves, p. 82. n. 4. *Hirundo* in toto corpore cinereo fusca, summo capite colore saturiore tincto; remigibus majoribus saturate tincto, remigibus minoribus saturate cinereo fuscis; rectricibus cinereo fuscis. . . Hirondelle de rivage du Senegal. Brisson, p. 508. tab. 45. fig. 4.

Dieser Verfasser sagt, daß er diesen Ambra-Geruch, wovon Seba spricht, nicht bei ihm gefunden; er sagt aber nicht, daß er lebendige, noch daß er frische Leichname beobachtet hat.

3) Hiron-

man ihm bisweilen todt und lebend
bracht, und daß sie einen so starken
von grauem Ambra von sich geben, da
eine ein ganzes Zimmer durchdringt,
dieß bringt ihn auf die Vermuthung,
sie sich von Insekten und andern
Thierchen ernährt, die selbst wohnen
sind, und vielleicht von grauem Ambra
vom Briffon beschriebene kam vom
und war vom Herrn Adanson geschick
man aber sieht, findet sie sich auch
in Europa. Ihr ganzes Gefieder hat
ne Farbe, und diese Farbe ist grau
und auf dem Kopf und den Schwanz
dunkler als sonst allenthalben; der
bel ist schwarz und die Füße braun; der
gel ist aufs äußerste so groß als ein
könig. Ich war ungewiß, ob ich diese
den Uferschwalben rechnen sollte, von
einige Form zu haben scheint; da aber
Ganze von ihren Natursitten noch nicht
kannt genug ist, und da ihr Schwanz

3) Hirondelle ambre. Buffon Oiseaux
612. ed. in 12. p. 354. n. 5.
Hirundo (ambrahiaca) ex griseo
rostrato nigricante, pedibus fuscis.
Syst. nat. ed. XIII. per Gmel. Tom. II
1021. n. 23.

so als unserer Hauschwalbe ihrer gebildet
ist, so glaube ich vorläufig sie zu dieser Art
rechnen zu müssen.

Die ganze Länge beträgt fünf und einen
halben Zoll, und der Schnabel ist sechs Li-
nien lang, die Fußwurzel drei; die hintere
Zehe ist die kürzeste von allen; die Flügel-
weite beträgt 11 Zoll und darüber, der
Schwanz ist beinahe 3 Zoll, 18 Linien
lang gespalten; er bestand aus 12 Ruder-
federn, und ist um 4 Linien länger als die
Flügel.

Die

Die Schwalbe mit dem weißen
Zel oder die Fensterschwalbe

Pl. enl. 542. fig. 1.

Die Alten haben dieser Schwalbe
ne Ursache den Namen der Wilden

a) *Χελιδων*. Aristoteles Hist. Animal.
VI. cap. I. V.

— Aelian. Nat. Animal. Lib. II.

24. Der Verfasser sagt, daß dieser
die Rückkehr der schönen Jahreszeit
kündige; im Griechischen bedeutet
Feige. Man sehe Aelian. lib. I. cap.

Hirundo rustica et agrestis. Plinius

Nat. lib. X. cap. 43. &c. Martius

Schwalbenart, *hirundo rustica*,

sylvestris, *argatylis*; griechisch *Αχαρ*

Belon nat. des Oiseaux lib. VII. cap.

Man bemerke, daß ich den *argatylis*

Weisen angeführt habe. Belon sagt

nere ripariarum; ich lese nach der

rischen Lesart *ex genere parrarum*

Die Fenster-Schwalbe.

T. CXXXV



Nat. Vogel XLII. T.

den; in der That kann sie umgänglich und
beinahe häuslich scheinen, wenn man sie mit
der

stimmt besser mit der Gestalt des Nestes
überein, indem keine Schwalbenart ihr
Nest kugelförmig bauet, wie es gewisse
Meisenarten machen. Man sehe Aristoteles
Hist. Animal. lib. VII. cap. 13. und Pli-
nius lib. X. cap. 33.

Hirundo sylvestris seu rustica Plinii; *apus*
minor Turneri; deutsch Kirchschwalbe,
Murschwalbe, Bergschwalbe, Mursphren,
Munstersphren, Wessersphren (weiße);
Englisch rock-marinets, church-martinets;
italianisch rondoni tartari, Namen, die
man auch den Uferschwalben gibt. Gesner
aves pag. 565. und 566. Man sehe die
Schwalben.

— *Hirundo uropygio albo*; deutsch Murs-
schwalben. Aldrovand. Ornith. Tom. II.
pag. 693.

Hirundo agrestis. Jonston aves, p. 84.

— The maria or martlet. Willughby
Ornitholog. p. 155.

— Albin. Tom. II. Tab. LVI. martinet
nach dem Uebersetzer.

— Ray Synopf. av. p. 71. Sp. 2.

Hirundo saxatilis seu speluncaria, *apes*
depes; englisch rough-footed swallow.
Charleton Aves, p. 96. Man bemerke, daß
Charleton die Fensterschwalbe mit der
Hauschwal-

der großen Mauer-*schwalbe* vergleicht.
scheint aber wild, wenn man sie mit
Rauch-

Haus-*schwalbe* verwechselt zu haben.
die Wahrheit zu sagen, machen sie
und vierte Art nur eine einzige aus-
lich die Fenster-*schwalbe*.

Hirundo domestica altera; deutsch
Schwalbe, Lanbenschwalbe, Fenster-
be, Dachschwalbe, Kirchschwalbe,
Schwenkfeld Aviar. Siles. p. 288.

Rzaczyński Aut. Polon. p. 385.

Hirundo minor urbica sive dom-
rondine domestica minore, bald
commune. Ornitholog. Ital. p. 406.

Hirundo domestica, urbica; 1.
Haus-, Giebel-, Fenster- u. d. l.
Klein Ordo avium, p. 82. Klein
hier die Namen, und gibt den Na-
mica unserer Haus-*schwalbe*, welche
Haus-*schwalbe* aller alten Schriftsteller.

Hirundo brevicauda nigricans,
albo. Barrere Specim. nov. class. III.
VIII. Sp. 3. Martinet à cul blanc; er-
ste auch Uferschwalbe, aber durch den
Namen selbst ist es schon erwiesen, daß
mit weißem Steiße oder die Fenster-
be sey.

*Hirundo urbica reatricibus immacu-
dorso nigro coerulescente, tota sub-
ba*; schwedisch Hus-swala. Linn. p.

Rauch-*schwalbe* vergleicht. Wirklich haben wir
gesehen, daß diese, wenn sie die Schornstei-
ne

Suec. N. 245. und 271. Iter oelandicum 41.
et Syst. Nat. ed. XII. N. 117. Sp. 3. pag.
344. Aus der Geschichte dieses Vogels und
des vorher gehenden wird man sehen, daß
dieser Name *urbica* sich besser für den vor-
her gehenden als für diesen paßt²⁾.

Kramer elenchus Austr. infer. Desterrei-
chisch Speierl.

— Müller Zoolog. Dan. prodom. p. 34.
N. 288. dänisch bye-svale, tag-skiaegs-svale,
hviid-svale, rive skorsteens-svale; norwe-
gisch huus-svale.

— Frisch Tom. I. class. II. div. III. pl.
1. N. 17. deutsch die Haus-*schwalbe* außen
an den Gebäuden, die äußere Haus-*schwal-
be*, Stadt-*schwalbe*. Diese Art ist in dem
Text die dritte und in der Ordnung der
Kupfertafeln die zweite; Spier und in al-
ten Zeiten Spierk-*schwalbe*.

*Hirundo superne nigro coerulescens in-
ferne nivea; uropygio candido; reatricibus
nigro*

²⁾ Die Fenster-*schwalbe* findet doch viel mehr Gele-
genheit in den Städten ihr Nest zu bauen,
als an den niedrigen Landhäusern. Man sieht
ihre Nester in den Dörfern auch viel seltener
in nördlichen Gegenden, und hauptsächlich
nur an den Kirchenfenstern und höheren
Häusern.

ne nicht offen findet, so wie sie es in
tua nicht sind, lieber unter den Vorhän-

nigro coerulescentibus lateralibus im-
nigricantibus; pedibus ad ungues usque
nuginos. . . Hirundo minor sive mi-
la petite hirondelle oder le martinet
blanc. Brisson tome II. p. 490. (n. 2)
Godalios Vasconia vocat sagi Scalp-
Cardanum exercit. 228. Gewöhnlich
blanc de fenêtre, petit martinet in bel-
vence; rabirole nach Herrn Salerni-
ligieuse nach Herrn Guys wegen
schwarz und weißen Federn; in Loth-
le matelot, la petite hirondelle nach
Lottinger.

1) Die zweite Hauschwalbe, Steur-
Spierchwalbe. Zorn Petinotheol. 2.
400. n. 3.

Hirundo urbica; dänisch Bye-Tags-
fval, Hviid-fvale, Rive. Brännich.
bor. p. 74. n. 290.

Die Fensterschwalbe. Halle Vögel.
350. n. 337.

Hirundo urbica. Spyrchwalbe, Spier-
schwalbe; frainisch Huda urnik. Ital. Ta-
taro. Scopoli ann. I. n. 250. Günther
pol. Vögel p. 205. n. 250.

Hauschwalbe, Hirundo urbica. Schmalz-
Turks. Fischer Livl. S. 105. n. 178.
Hauschwalbe

der Häuser nistet, als daß sie sich von dem
Menschen entfernt; da hingegen die Art mit
dem

Hauschwalbe. Fiedler Thierreich, S. 131.
n. 3.

L'Hirondelle à croupion blanc ou de
fenêtre. Buffon Oiseaux VI. p. 614. t. 25.
2. ed. in 12. XII. p. 357. tab. 10. f. 2.

Hirundo urbica. Die Hauschwalbe,
Fensterschwalbe, Mehlschwalbe, Giebel-
schwalbe, Leimschwalbe, Dorffschwalbe,
Landschwalbe, Spierchschwalbe, Speierl.
Gatterer Nutzen und Schaden. II. S. 439.
n. 389.

Hauschwalbe. St. Müller Linn. Natur-
syst. II. p. 632. n. 3.

Polnisch Gaskotza. Voß Preuß. Naturf.
XVII. p. 110. n. 227. Beseke Eurcl. n. 198.
Finnisch Baeaelkynen.

Hirundo agrestis, Jonst. Blumenb. Na-
turg. 3. n. 243.

Hirundo urbica. Scopoli. ann. I. p. 165.
n. 250. Günther Scop. Vögel n. 250.

Petit Martinet. Buffon pl. enl. 542. f. 2.

Hirundo agrestis. Nozemann Nederl. Vo-
gel. t. 18.

Martin, Martlet or Martinet. Brit. Zool.
I. n. 169. Arch. Zool. 2. p. 430. n. 331.
Latham Synops. II. 2. p. 564. n. 3.

Die Hauschwalbe. Pennant Thiergesch.
3. nördl. Polarl. II. p. 402. n. 248. Georgi
Reisen

dem weißen Bürzel, die in den Gegenden dieser Stadt häufig ist, und die daselbst Fenster, Thüren, Plätze unter dem Dach alle Gelegenheiten findet, um ihr Nest zu bringen, es doch niemals daselbst bauen sucht es lieber oben an steilen Felsen an, welche am Ufer des Sees stehen. Sie nähert sich dem Menschen, wenn sie keinen schicklichen Platz findet; aber

Reisen p. 175. Ruß. Lastotseha. C.
Nest und Eier t. 15. fig. 1. tab. 28.
Hirundo urbica. Linn. Syst. nat. t.
XIII. 1. p. 1017. n. 3.

b) Diese interessante Beobachtung ist Herrn Hebert; übrigens ist es bekannt, daß diese Schwalben an Felsen nisten. Man sehe Gesner Aves Herr Guss aus Marseille hat diesen Umstand bestätigt; man muß das, was die Alten davon gesagt nicht wörtlich nehmen, von einem ersten Damme von der Länge eines Rhinns, der in dem Hafen von Syene in Aegypten ganz aus diesen Nisten bildet, und von einem andern ähnlichen Damme, der von eben den Vögeln an der der Isis geheiligten Insel gebaut ist. Man sehe Plinius lib. X. cap. 33.

alles gleich ist, so zieht sie zur Baustelle ihrer Wohnung hervor stehende Felsen einem hervor stehenden Gestein, eine Höhle einem Säulengange, kurz die Einsamkeit bewohnen Dertern vor.

Eins von diesen Nestern, welches ich im Septembermonat beobachtet, und das von einem Fenster losgerissen war, bestand von außen aus Erde, besonders aus der, die von den Würmern zubereitet ist, und die man des Morgens hier und da auf den frisch umgearbeiteten Gartenbeeten findet ³). In der Mitte

3) Es scheint, daß man in Paris nicht so oft als in unsern deutschen Städten Gelegenheit habe, die Fensterschwalben ihre Nest bauen zu sehen. Hier müssen wir oft durch Papierzettel u. dgl. das Nisten vor unsern Fenstern, die sie dadurch sehr beschmutzen, zu verhindern suchen, ja die Nester wohl drei bis vier Mal abstoßen, ehe sie den ausgesuchten Platz verlassen. Mehrere Paare streiten oft um diesen Platz, bauen daran gemeinschaftlich, aber wohl nicht leicht verträglich, sondern die Stärkern vertreiben die andern. Sie bauen es in wenigen Tagen fertig, und zwar von der nächsten Nacht an.

Buff. Vögel. 22. B.

Mitte seiner Dicke war es durch Streu-
me dicht gemacht, und in der inneren
ge durch eine große Menge Federn c)
Staub, welcher den Grund des Nestes
deckte, wimmelte von kleinen sehr man-
langhaarigen Würmern, die sich nach
den Seiten schlängelten, sich lebhaft be-
ten, und sich mit ihrem Maule zum Vortriebe
forthalsen; besonders waren sie an den
ten in Menge, wo die Federn in den
nern Wänden befestigt waren. Man
auch darin größere und längere, aber
so braune Flöhe als die gewöhnlichen,
eben so gebildet, und sieben oder acht
zen, ob sich gleich sonst keine von ihnen
den, und niemals welche im Hause ge-
fen waren. Diese beiden letzten Arten
Insekten fanden sich ohne Unterschied
in dem Staube des Nestes als an den
dern der Vögel, welche es fünf an der
bewohnten, nämlich die beiden Alten

nassen Erde, z. B. hier in Frankfurt
der Oder, so daß sie wegen des rich-
Sandes bisweilen zu wenig Haltun-
g.

c) Ich habe bis auf vier oder fünf Drachmen
von diesen Federn in einem Neste ge-
den, welches überhaupt nur dreizehn
zen wog.

drei Jungen, welche schon fliegen konnten;
ich weiß es gewiß, daß diese fünf Vögel die
Nächte alle mit einander darin zubrachten.
Dies Nest stellte in seiner Gestalt den vier-
ten Theil einer halbkuglichten Höhle vor, die
an ihren Polen verlängert ist, und ungefähr
vier und einen halben Zoll im Halbzirkel
hat; es hing mit seinen beiden Seitenflächen
an dem Pfosten und an dem Rahmen des Fen-
sterkreuzes, und mit seinem Oberrande an dem
obern Fensterfutter; der Eingang war nahe
bei diesem Fensterfutter, hatte eine senkrech-
te halb zirkelförmige und sehr schmale Lage.

Die nämlichen Nester werden verschiedene
Jahre hinter einander, wahrscheinlich von
denselben Paaren gebraucht, welches man
nur von den Nestern, welche die Schwalben
an unsre Fenstern befestigen, verstehen muß;
denn man versichert mich, daß die, welche
sie an die Felsen bauen, niemals länger als
eine Jahreszeit dauern, und daß sie in je-
dem Jahr ein neues daraus machen. Zuwei-
len brauchen sie zum Bau desselben fünf bis
sechs Tage, zu andern Zeiten können sie es
nur in zehn bis zwölf Tagen zu Stande
bringen. Sie bringen den Mörtel in ih-
rem kleinen Schnabel und in ihren kleinen
Füßen, sie rühren ihn ein und verarbei-
ten

ten ihn allein mit dem Schnabel. Da man eine ziemlich große Anzahl dieser Vögel, welche an einem Nest arbeiten, sey nun, daß sie ein Vergnügen daran haben sich einander zu helfen, oder daß bei jeder Art, da die Paarung nur im Neste stattfinden kann, alle Männchen, die nach dem nämlichen Weibchen streben, wetteifernd der Vollendung dieses Nestes arbeiten, in Hoffnung, einen angenehmen und baldigen Gebrauch davon zu machen. Man hat öfters gesehen; welche mit eben so viel Eifer an der Zerstörung des Nestes, als andere an die Aufbanung desselben arbeiten; war dieß vielleicht ein Männchen, welches gänzlich zurück gesetzt, nichts für sich selbst te, und einen traurigen Trost darin findet, und einen traurigen Trost darin findet, andere in dem Genuße zu stören oder zu halten? Wie dem auch seyn mag, die Schwalben kommen nach dem Grade der Breite früher oder später: zu Upsala im Linne am 9. Mai, in Frankreich und

d) Ich habe bis auf fünf gezählt, die in einem Neste saßen, oder rund umher saßen, ohne die fortfliegenden und ankommenden zu rechnen; je größer ihre Zahl ist, desto schneller geht die Arbeit.

Land im Anfang des Aprils e), acht oder zehn Tage nach den Hausschwalben, welche nach Frisch, indem sie einen niedrigeren Flug haben,

- e) In diesem Jahr 1779 war im Winter kein Schnee und der Frühling sehr schön, dessen ungeachtet kamen diese Schwalben nur erst am 9. April in Bourgogne und am 14. auf den Genfer See. Man sagt, daß ein Schuster aus Basel, der einer Schwalbe einen Halsband angelegt, auf welchem geschrieben war:

Hirondelle

Qui es si belle,

Dis-moi, l'hiver ou vas-tu?

am folgenden Frühling durch eben den Courier folgende Antwort auf seine Frage erhielt:

A Athenes

Chez Antoine.

Pourquoi t'en informes-tu?

Was bei dieser Anekdote am wahrscheinlichsten ist, ist, daß diese Verse in der Schweiz gemacht sind. Was die Sache selbst betrifft, so ist sie zweifelhaft, weil man aus dem Belon und Aristoteles weiß, daß die Schwalben das Sommer halbe Jahr in Griechenland und in dem übrigen Europa zubringen, und den Winter über nach Afrika ziehen.

ben, leichter und schneller ihre Nahrung zu finden. Oft übersfällt sie die letzte Kälte, man hat einige mitten durch einen tiefen Schnee fliegen sehen f). In den ersten Tagen ihrer Ankunft halten sie sich an

f) Dies beweiset, daß das, was der Herr Högström aus Norland über die Vorhersagung der Witterung sagt, welche den Schwalben beilegt, auf die Schwalbe eben sowohl als auf die Wandt werden kann, und, wie ich schon sagt, als sehr zweifelhaft angesehen werden muß. „Man hat, sagt er, in Letzter Schwalben im Anfang des Augusts gesehen und ihre Zungen zu einer sehr kurzen Zeit verlassen sehen, wo nicht Veränderung der Witterung ankündigt, aber diese Veränderung blieb nicht aus und man konnte am 18. September Schlitten fahren. In gewissen Jahren sieht man sie im Gegentheil ziemlich spät kommen, obgleich die Witterung so mild ist, und man ist dann versichert, daß die Kälte nicht nahe sey“. In allem scheint der Pfarrer nur das Echo einer Volksfage zu seyn, welche er zu unterstützen sich nicht die Mühe genommen, weil der sonst durch echte gültige Beobachtungen widersprochen wird.

Wasser und an sumpfigen Orten auf; ich habe sie zu ihren Nestern, die unter meinem Fenster sind, nicht vor dem 15. April zurück kommen sehen, und bisweilen zeigten sie sich nur erst in den ersten Tagen des Mai. Sie bauen ihr Nest nach jeder Lage, vorzüglich aber an den Fenstern, die nach dem Felde hingehen, besonders wenn es auf diesem Felde Flüsse, Bäche und Seen gibt; sie bauen es bisweilen in Häusern, dies ist aber selten und sogar sehr schwer zu erhalten g).

Ihre

g) Raro in domibus nidificat, sagt Aristoteles, welches durch die tägliche Beobachtung bestätigt wird. Rousseau von Genè brachte es nur nach unglaublicher Mühe dahin, daß sie (die Rauchschwalbe) in seiner Kammer nisteten. Herr Hebert hat sie ihr Nest über die Feder einer Uhr bauen sehen; der Boden des Nestes ruhte auf dieser Feder, der obere Rand, welcher in einem Halbzirkel war, stützte sich an seinen beiden Seiten gegen die Mauer drei oder vier Zoll unter der Dachrinne. So lange das Männchen und das Weibchen an dem Bau desselben arbeiteten, brachten sie die Nächte auf den eisernen Stangen zu, worauf die Feder ruhte. Man kann leicht denken, daß die häufigen Bewegungen

Ihre Jungen sind oft schon am 13. nius ausgekommen. Man hat das Männchen und Weibchen am Rande eines Nestes, welches noch nicht vollendet war, sich lieb und mit einem kleinen ausdrucksvollen zwitschern sich schnäbeln gesehen h); aber hat nicht bemerkt, daß sie sich gepaart.

gen dieser Feder die Wirkung der in der Entwicklung der kleinen Vögel unterbrechen mußten; die Jungen waren auch nicht groß, aber die Alten veränderten doch die wankende Wohnung nicht. Sie bewohnten sie ferner in der übrigen zeit. Die halbirkelförmige Figur, die sie bei dieser Gelegenheit ihre gaben, beweiset, daß sie bisweilen die Wohnung in der Baukunst verändern.

Der Verfasser verbessert am Ende dieses Buches diese Stelle und sagt, daß sie auf Rauchschnalben beziehe.

- h) Frisch behauptet, daß die Männchen der Art besser als die Männchen der Rauchschnalbe singen, aber meiner Meinung nach ist es ganz das Gegenteil.

Ich stimme dem Verfasser bei.

ches auf die Vermuthung bringt, daß sie sich im Neste paaren, wo man sie des Morgens sehr frühe eben so zwitschern und bisweilen die ganze Nacht hindurch hört 4). In ihrer ersten Hecke sind gewöhnlich fünf weiße Eier, die an dem dicken Ende eine nicht so große Scheibe haben; in der zweiten Hecke sind drei oder vier, und in der dritten, wenn sie Statt findet, zwei bis drei. Das Männchen entfernt sich von dem Weibchen nie, so lange es brütet; es wacht unaufhörlich für die Sicherheit desselben und der Früchte ihrer Verbindung, und es schießt mit Heftigkeit auf die Vögel, welche ihnen zu nahe kommen. Wenn die Jungen ausgekommen sind, so tragen sie ihnen alle beide häufig Futter zu, und scheinen sehr für sie zu sorgen i); indes-

- 4) Dieses Zwitschern macht ihre Nachbarschaft angenehm. Man sieht um diese Zeit aber das Männchen und Weibchen oft in der Luft gegen einander, Bauch gegen Bauch, flattern, als wenn sie sich so paarten.

- i) Wenn ihre Jungen auskommen, so sind ihre Exkremente, wie man sagt, in einer Art von Häutchen gewickelt, daher die Alten sie leicht aus dem Neste heraus rollen können. Man sehe Frisch am angeführten Ort in dem Namenverzeichnis.

indessen verläugnet sich doch auch väterliche Liebe zuweilen: eines von den Jungen, das schon etwas heran gewachsen war, und sogar schon fliegen konnte, war aus dem Neste *c. f.* das Fensterbrett gefallen; die Alten gaben sich nicht mit ab, und halfen ihm auch nicht; aber die scheinbare Härte hatte glückliche Folgen, denn da der junge Vogel ganz sich selbst überlassen sah, so brauchte er seine Hülfe nicht, bewegte sich, schlug mit den Flügeln und nach einer Bemühung von drei Stunden kam er so weit, daß er fort

Da man von der Höhe eines andern Sters ein Nest, welches vier eben ausgewachsene Jungen enthielt, losgemacht, und es auf das Bret eben dieses Fensters hingeworfen hatte, so flogen die Alten zwar unruhig hin und her, flatterten um den Ort herum, wo man das Nest weggenommen hatte, und sahen und hörten also nothwendig die lockende Geschrei ihrer Jungen, aber setzten sich dessen ungeachtet doch nicht, um sich ihnen zu beschäftigen *k)*; da hingegen

k). Da man ein ganzes Nest voll mit den Jungen in ein Bauer gesetzt, so brachten

Sperlingsweibchen an eben dem Ort und unter eben den Umständen ihren Jungen vierzehn Tage lang immer den Schnabel voll brachte. Die Zuneigung dieser Schwalben für ihre Jungen scheint von der Gegend abzuhängen; indessen geben sie ihnen doch noch lange nachher Futter, wenn sie schon zu fliegen angefangen haben, und sie bringen es ihnen sogar mitten in der Luft. Ihre Hauptnahrung besteht in geflügelten Insekten, welche sie im Fluge haschen *l)*, und diese Art sie zu fangen ist ihnen so sehr eigen, daß, wenn sie eins auf der Mauer sitzen sehen,

die letztern die Nacht bald auf den Stangen des Vogelbauers zu, bald am Rande des Nestes, fast immer eines nach dem andern, und zuletzt eines auf dem andern, ohne auf ihre Jungen die geringste Aufmerksamkeit zu zeigen; man könnte aber in diesem Falle sagen, daß die väterliche Liebe von dem Kummer über den Verlust der Freiheit erstickt wäre.

l) Dieß ist die allgemeine mit der täglichen Beobachtung überein stimmende Meinung; indessen versichert mich Herr Guys, daß diese Vögel das Fichtenholz suchen, wo sie Raupen finden, von denen sie sich nähren.

hen, sie ihm im Vorbeiziehen einen mit dem Flügel geben, um es in den zu bringen und dann leichter fangen zu können.

Man sagt, daß die Sperlinge sich oft in die Schwalbennester bemächtigen, und ist wahr; man setzt aber hinzu, daß die Schwalben so aus ihren Wohnungen vertrieben sind, sie bisweilen mit vieler Mühe zurück kommen, und in einem Augenblicke den Eingang zum Neste mit eben solchen verschließen, als woraus sie es gebauet haben, die Sperlinge darin einsperren, und den unrechtmäßigen Besitzern ihre Bestimmung sehr verleiden: ich weiß nicht, ob dieß jemals zugetragen hat, das kann aber behaupten, daß, da Sperlinge in meinen Augen und zu verschiedenen Zeiten sich mehrerer Schwalbennester bemächtiget, die Schwalben wirklich zahlreich und zu verschiedenen Malen im Sommer zurück kommen, sich in das Nest begeben und mit den Sperlingen gestritten haben, und bisweilen einen bis zwei Tage lang um sie herum geflogen, daß sie aber niemals den geringsten Versuch gewagt, den Eingang zum Neste zu versperren, ob sie gleichwohl solches vermochten, weil sie zahlreich waren, und alle Mittel zu einem glücklichen Erfolge hatten.

hatten m). Wenn übrigens die Sperlinge sich der Schwalbennester bemächtigen, so geschieht dieß gar nicht wegen irgend einer Antipathie, wie man dieß hat glaublich machen wollen n); es zeigt nur an, daß die Sperlinge ihre Gelegenheit wahrzunehmen wissen: sie legen in diesen Nestern, weil sie sie bequem finden, und würden auf eben die Art in jedem andern Neste, ja in jedem andern Loch legen ^s).

Obgleich

m) Albert hat diesen Irrthum in Gang gebracht, Naczynski hat ihn wiederholt, der Jesuit Matkowski hat sich als Augenzeuge des Factums angegeben, und Linne als eine anerkannte Wahrheit geliefert.

n) *Hirundines et passeres mire inter se dissident.*
Albertus apud Gesnerum. Aves pag. 551.
B.

s) Die Sperlinge nisten nicht selten in den Nestern dieser Art Schwalben, leiden es aber nicht, daß die Schwalben ihnen nahe kommen, und sind viel stärker als diese, und ich habe nie gesehen, daß die Schwalben sich so geräthet hätten. Indessen findet man, daß da, wo viele Schwalbennester an einander gebauet sind, bisweilen der Eingang eines unbewohnten Nestes wirklich durch die anliegenden Nester gänzlich geschloß.

Obgleich diese Schwalben etwas mehr als die Hausschwalben sind, obgleich Philosophen geglaubt haben, daß ihre Zähmtheit nicht zahm gemacht werden könnten o), ist es doch gewiß, daß sie sehr leicht zu werden; man muß ihnen Futter geben, welches sie am liebsten genießen und das der Natur am angemessensten ist, nämlich Regen und Schmetterlinge, und sie oft füttern p); man muß sie besonders

geschlossen ist; zweitens findet man viel in Schwalbennestern gestorbene Schmetterlinge. Es kann seyn, daß ein solches Haus ein Mal von einem angelegten Schwalbennest, aber nicht bei dem des Sperlings geschlossen worden.

o) Der Genfer Rousseau:

p) Einige Schriftsteller behaupten, daß durchaus nicht von vegetabilischen Nahrung leben können; man muß indessen nicht vergessen, daß dieß ein Gift für sie sey. Das Brot diene bei einer zahmgemachten Schwalbe, wovon ich bald reden werde mit zur Nahrung; was aber noch natürlicher ist, man hat Kinder gesehen, welche kleine Hausschwalben bloß von dem Mist nährten, der aus dem Nest

ihrer Freiheitsliebe behutsam behandeln, eine allen Thierarten gemeinschaftliche Neigung, die aber bei keiner so lebhaft, noch so mißtrauisch, als bei dem geflügelten Geschlechte ist q). Man hat eine solche zahmgemachte

Schwalbe von eben der Art fiel; diese jungen Vögel lebten zehn Tage lang sehr gut bei dieser Diät, und es ist sehr wahrscheinlich, daß sie es noch länger würden ausgehalten haben, wenn der Versuch nicht durch eine Mutter unterbrochen worden wäre, welche mehr Geschmack an der Reinlichkeit als an solchen Gästen fand.

q) „Ich habe oft das Vergnügen gehabt, sagt Rousseau, sie zu sehen, wie sie sich in meiner Kammer an den zugemachten Fenstern so ruhig verhielten, daß sie zwitscherten, spielten und zusammen nach ihrem Gefallen Kurzweil trieben, und warteten bis es mir gefallen würde ihnen das Fenster zu öffnen, sicher, daß ich solches nicht unterlassen würde; wirklich stand ich deswegen alle Tage um vier Uhr des Morgens auf.“

Leguat, ein Reisender, spricht von einer zahmen Schwalbe, die er von den kanarischen Inseln nach der Insel Sal gebracht hatte; er ließ sie alle Morgen ausfliegen, und

gemachte Schwalbe gesehen ¹⁾, welche besondere Zuneigung für die Person hat, die sie aufgezogen hatte; sie blieb ganze auf ihren Knien, und wenn sie wieder nachdem sie einige Stunden abwesend gewesen, wiederkommen sah, so empfing sie mit einem kleinen Freudengeschrei, mit nem Schlagen der Flügel und jedem drucke der Empfindung; sie fing schon das Futter aus der Hand ihrer Herrin zu nehmen, und es ist höchst wahrscheinlich, daß ihre Erziehung ganz würde von Statten gegangen seyn, wenn sie nicht fortgemacht hätte. Sie wagte nicht weit, entweder weil die Bekanntschaft mit dem Menschen unentbehrlich geworden war, oder

und sie kam alle Abend getreu
Voyage aux Indes Orientales, pag.
Leguat sagt gar nicht, von welcher
war. Andere Leute sagen, daß sie
ben aufgezogen haben. Man sehe Wolf
Franziskus Hist. Animal. pag. 456. und
Journal de Paris im Anfang des J.
1778.

¹⁾ In dem berühmten Kapitel Leignement
Forez.

ausgeartetes Thier, wenigstens ein solches, das im zahmen Leben weichlich geworden ist, die Freiheit nicht mehr ertragen kann; es ergab sich einem jungen Knaben, und starb kurz nachher unter den Klauen einer Katze.

Der Graf von Querhoent versichert mich, daß er auch seit verschiedenen Monaten junge auf dem Neste gefangene Schwalben verschiedene Monate aufgefüttert habe; er sagt aber auch, daß er es niemals dahin bringen können, daß sie allein aßen, und daß sie immer zu der Zeit, da sie sich selbst überlassen waren, starben. Als die oben erwähnte gehen wollte, so schleppte sie sich mit ihren kurzen Beinen fort, welches widrig anzusehen war. Auch sehen sich die Schwalben dieser Art selten anders als in ihrem Neste, und nur, wenn die Noth sie dazu zwingt; sie sehen sich z. B. am Ufer des Wassers, wenn sie die feuchte Erde zusammen bringen, wovon sie ihr Nest bauen, oder im Schilf, um gegen das Ende des Sommers die Nester dafelbst zuzubringen, wenn sie bei der dritten Hecke so zahlreich geworden sind, daß sie sich nicht alle im Nest aufhalten können ^{s)}, oder

^{s)} Gegen das Ende des Sommers sieht man
Buff. Vögel. 22. B. p sie

oder endlich auf den Dächern und an
Seiten eines großen Gebäudes, wo
sie sich zur Abreise versammeln.

Herr Hebert hatte in Brie ein
welches sie alle Jahre zu ihrem allg.
Versammlungsorte wählten. Die Ver-
sammlung war sehr zahlreich, nicht nur
die Art schon an sich selbst ist, indem
Paar immer zwei und bisweilen drei
hervor bringt, sondern auch, weil die
Uferschwalben und einige Ueberläufer
der Hausschwalbe die Zahl noch vermehren.
Sie haben bei dieser Gelegenheit ein be-
sonderes Geschrei, welches ihr Versamm-
lungsgeschrei zu seyn scheint. Man hat
dabei bemerkt, daß sie kurz vor ihrer Abreise sich
bis in die Wolken zu erheben und sich
der Reise in die hohen Gegenden vor-

sie des Abends in großer Menge auf
Wasser flattern, und beinahe bis in die
tiefe Nacht hinein herum fliegen; es
scheint, als ob sie sich, um sich
hin zu begeben, alle Tage eine oder
zwei Stunden vor Untergang der Sonne
rechnen hierzu noch, daß sich des Abends
weniger in den Städten als während der
übrigen Zeit des Tages befinden.

ten scheinen t), welches mit andern Beob-
achtungen überein stimmt, die ich im vorigen
Artikel erwähnt, und welches zugleich er-
klärt, warum man diese Vögel so selten in
der Luft von einer Gegend zur andern zie-
hen sieht. Sie haben sich in der alten Welt
sehr ausgebreitet; indessen versichert Aldro-
vand, daß er sie niemals in Italien, und
namentlich um Bologna herum u), gese-
hen habe. Man fängt sie im Elsaß im Herbst
mit den Stahren, sagt Herr Hermann x),
indem man bei dem Einbruche der Nacht ein
ausgespanntes Netz auf einen Sumpf voller
Binsen fallen läßt, und am folgenden Ta-
ge die Vögel, welche darunter gefangen sind,
ersäuft.

t) Eine vom Herrn Lottinger mitgetheilte An-
merkung.

u) Ornithol. tom. II. pag. 693.

x) Dieser Professor versichert mich, daß die
jungen Weißsteiße (so nennt er unsre Fen-
sterschwalben) im Herbst fett werden, und
dann ein sehr guter Vissen sind. Franz sagt
beinahe eben dasselbe von ihnen S. 456.
Dies ist aber eine Wahrheit, die ich un-
gern hier wieder anführe, weil sie zur Ver-
stärkung einer nützlichen Art dient.

ersäuft. Man kann leicht denken, daß die Vögel, die auf diese Art ersäuft sind, nicht leben wieder ins Leben zurück gebracht werden können, und daß dieser sehr oder irgend ein anderer Umstand der Fabel von ihrem jährlichen Gehen das Wasser und ihrem Hervorkommen demselben hat Gelegenheit geben kann.

Diese Art scheint das Mittel zwischen Haus- und der großen Mauer- und der großen Mauer- und der großen Mauer- halten; sie hat etwas von dem Gutmuth und der Vertraulichkeit der ersten; aber ihr Nest beinahe so wie jene ⁶⁾, ihre Beinen bestehen bei beiden aus der Anzahl von Gliedern; sie hat rauh wie die Mauer- und die große

⁶⁾ Sie bauet zwar ihr Nest wie jene auf der Erde, und so, daß es etwas gegen Regen geschützt ist, aber doch nicht in Höhlen, auf Bäumen und dergleichen; nicht so, daß es oben offen ist, sondern es nur ein Loch zum Ein- und Aus hat. Da die Rauchschwalbe in der Erde ihr Nest anlegt, so bedarf es einer Decke, welche ohnehin ihrem langen Schwanz, der über den Rand des Lochs liegt, hinderlich wäre.

He ist so gebauet, daß sie sich nach vorn krümmt; sie fliegt wie diese im starken Regen, und fliegt dann in zahlreichen Scharen als gewöhnlich; sie hält sich wie jene an den Mauern, und setzt sich selten auf die Erde, und wenn sie darauf sitzt, so kriecht sie mehr, als daß sie geht; die Oeffnung des Schnabels ist auch breiter als bei der Haus- schwalbe, wenigstens dem Ansehn nach, weil sich ihr Schnabel oben bei den Nasenlöchern auf ein Mal erweitert, wo ihr Rand auf jeder Seite einen hervor springenden Winkel macht; endlich ob sie gleich etwas schwerer ist, so scheint sie doch etwas kleiner, weil ihre Federn und besonders die untern Schwanzdeckfedern nicht so dicht sind; die mittlere Schwere aller, welche ich gewogen, betrug immer drei bis vier Drachmen oder Quentine.

Ihr Bürzel, die Kehle und der ganze Unterleib haben ein schönes Weiß; der Rand der Schwanzdeckfedern ist braun; der Kopf und der Hals oben, der Rücken und was von den kleinen Federn und den größten Oberdeckfedern des Schwanzes zu sehen ist, haben ein prangendes Schwarz mit blauen Strahlen bereichert; die Federn auf dem Kopf und dem Halse sind an ihrer Grundfläche

fläche aschgrau, auf ihrem mittlern
weiß; die Füße sind bis auf die
weißen Pflaumfedern bedeckt; der Schnabel
ist schwarz und die Füße sind graulich
das Schwarze bei dem Weibchen ist
so echt und ihr Weißes nicht so rein
wechselt sogar auf dem Wüzel mit der
nen Farbe ab; die Jungen haben einen
nen Kopf, eine Schattirung von eben
Farbe unter dem Halse; der Schimmer
dem Unterleibe ist nicht so dunkel
zu gewissen Tagen sogar grünlich, und
ches merkwürdig ist, ihre Schwanzfedern
sind dunkler. Es scheint, daß das vor
son beschriebene Exemplar ein junges
diese Jungen bewegen sich häufig mit
Schwanz von unten nach oben, und bei
Anfange der Kehle sind sie ohne Federn.

Die ganze Länge beträgt fünf und
halben Zoll, der Schnabel ist sechs
lang; das Inwendige ist auf dem
bläuroth und nahe an der Spitze
lich; die Nasenlöcher sind rund und
die Zunge ist gespalten und nach dem
de zu ein wenig schwärzlich; der Wüzel
hat fünf und eine halbe Linie, und ist mit
den Seiten als vorn und hinten mit
dern bedeckt; die mittlere Behe ist sechs

eine halbe Linie lang; die Flügelweite be-
trägt zehn und einen halben Zoll; der Schwanz
hat zwei Zoll, er ist auf sechs, sieben und
bis auf neun Linien gespalten, und scheint
abgestumpft, wenn er sehr ausgebreitet ist;
er ist um acht bis neun Linien länger als
die Flügel, bei einigen Exemplaren nur fünf,
bei andern gar nicht.

Die Darmröhre ist sechs bis sieben Zoll
lang; sie hat drei kleine Blinddärme, die
mit einer ganz andern Materie angefüllt sind,
als die, welche in den wahren Eingeweiden
war; eine Gallenblase; der Magen ist mus-
kulös; der Schlund hat zwanzig Linien,
und erweitert sich, ehe er in einen kleinen
drüsigem Beutel hinein geht. Die Testikel
haben eine eiförmige Figur und sind un-
gleich; der große Durchmesser des größten
war vier Linien, und sein kleiner war drei
Linien; man sah an ihrer Oberfläche vie-
les, was sich um sie herum drehete, wie
von einem kleinen gedrehten und nach allen
Seiten gewundenen Gefäße.

Das Sonderbarste ist, daß die Jungen
mehr als die Alten wiegen; fünf Jungen,
die noch keine Pflaumfedern hatten, wogen
zusammen drei Unzen, welches auf jede
drei

drei hundert fünf und vierzig Grane war. Die Mägen der Jungen waren von Futter so ausgedehnt, daß sie die Größe eines Distillirkolbens hatten, und zumeist zwei und ein halb Achtel von einer, oder hundert und achtzig Grane wog, welches auf jeden sechs und dreißig Grane ausmachte; anstatt daß die beiden Alten, die beinahe nichts enthielten, alle beide achtzehn Grane wogen, das vierte Theil von der Schwere der Jungen. Ihr Umfang war auch, und beinahe in dem Verhältniß kleiner. Dieß beweist deutlich, daß die Alten sich das Nothwendige entziehen, um es ihren Jungen in Ueberfluth zu geben, und daß in der frühesten Jugend die sehr starken Organe allemal diejenigen sind, welche mit der Ernährung in Verbindung stehen y), so wie im erwachsenen Alter die, welche auf die Reproduktion des Fluß haben.

Man sieht bisweilen Exemplare dieser Art, bei denen alle Federn weiß sind.

y) Eben diesen Mangel an Verhältniß sieht man auch bei Mägen und Eingeweiden der jungen Sperlinge, Nachtigallen, Grasmücken u. s. w. bemerkt.

kann zwei glaubwürdige Zeugen hierüber anführen, den Herrn Hebert und den Herrn Hermann. Die weiße Schwalbe des letztern hatte, so wie viele andere Vögel, rothe Augen mit weißen Haaren oder Federn; ihre Füße waren nicht, wie die andern von eben der Gattung mit weichen Federn bedeckt.

Man kann als eine zufällige Abart unter dieser Art die schwarze Schwalbe des Barreire mit gelbem Bauche ansehen z), und als eine Abart des Klima die braune Schwalbe mit einer weißlichen Brust aus Jamaika, welche Brown erwähnt a).

z) *Hirundo agrestis Jonstoni*; catalonisch *arendola roguera*.

a) Dieser Verfasser gibt ihr den Namen *house-swallow* pag. 467. sie hat aber mehr Ähnlichkeit mit der Schwalbe mit einem weißen Bürzel.

Die Uferschwalbe a) 1).

Hirundo riparia.

Planch enl. 543. fig. 2.

Wir haben gesehen, daß die beiden
hergehenden Arten viel Fleiß und Arbeit
Aufmauern ihres kleinen Hauses an

a) *Αετταυις*, *falcula* seu *riparia*. *Arif.*
animal. Lib. I. c. 1. *Hirundo riparia*
vocant in *riparum* *cavis* *nidificant*
Plinius Nat. hist. lib. XXX. cap. IV.
— *Hirundo sylvestris*, *ripariola*, *den*
nis, und verfälscht *daryachis*, *den*
abroycayn; in den Gegenden von *den*
burg rhyn-vogel, *rhyn-schwalme*, *den*
schwalme, *seel swalme*; in *Niederden*
land speiren (dieß ist in der *Schweiz*
Namē der Mauer-schwalben); *englisch*
bank-martinet; *italiānisch rondoni*, *den*
(Namen, die man auch den *Fenster-schwalben*
gibt). *Gesner, Aves p. 565.* — *Alber*



A. N. d. Vogel XLVII

ten; jetzt werden wir zwei andere Arten in
Erdsöchern, Mauerlöchern und hohlen Bäu-
men

— Aldrovand. Ornitholog. Tom. II. p.
694. in Bologna dandanelli.

— Jonston Aves, p. 84.

— Belon Nat. des Oiseaux, p. 378. Ob-
servations folio verso 63. französisch hiron-
delle de rivage; dieser Verfasser nennt sie
facula anstatt falcula.

— Willughby Ornithol. p. 156; englisch
sand-martin, bank-martin, shore-bird; in
Valencia papilion de montagna.

— Ray Synops. av. p. 71. A. 3.

— Charleton Exercit. p. 96. englisch
sand-western, bank-western.

— Albin. tom. II. tab. LVI. martinet de
riviere.

— Schwenkfeld, Aviar. Siles. p. 288.
griechisch *χελιδων θαλαππις* (dies ist
auch der Name der schwarzen Mauer-
schwalbe); deutsch Uferschwalbe, Wasser-
Schwalme.

— Rzaczynski, Auctuar. Polon. p. 385.
deutsch Sandschwalbe; polnisch jaskotka.

Frisch tom. I. class. II. div. III. pl. II.
n. 18. deutsch Ufer-, Erd-Schwalbe.

— Klein Ordo av. p. 83. Sp. III. Hi-
rundo minor terrei coloris.

— R. Sibbald Atl. Scot. part. II. lib. III.
pag. 17.

— Orni-

men heßen sehen, ohne daß sie sich Mühe geben ein Nest zu bauen, und

— Ornithol. Ital. tab. 408. *italica*
balestruccio ripario o selvatico.

Hirundo cinerea, gula abdominis
bis, schwedisch *straend-swala*. *Linn.*
na Suec. n. 247. 273. *Syst. Nat.* ed.
Gen. 117. sp. 4.

— *Kramer Elench. Austr. infer.* p.
Sp. 4. In Oesterreich Gesteinsten.

— *Müller, Zoolog. Dan.* pro-
pag. 34. n. 289. dänisch *dig-svale*,
svale, *blint-svale* *sol-lakke*; *mar-*
sand-ronne, *strand-svale*, *dig-salu*
salu.

Hirundo superne cinereo fusca,
alba; *pectore cinereo fusca*; *re-*
cinctis; *pedibus postice ad digitos usque*
ginosis. . . *L'hirondelle de rivage*.
tom. II. p. 506. n. 12.

Hirondelle d'eau, *argatilis*, *ergatilis*
Herrn Salerne: Namen, die ohne
nach dem Wort *argatilis* gebildet sind,
ches man für den Namen einer Schwalbe
halten hat; *petit martin* eben so wie
sternschwalbe; zu *Nantes mottreau*; *no-*
ay nahe bei *Orleans correaux*, *no-*
weil sie ihre Nester in den Stein-
an den Ufern der *Loire* bauen; *batte-*
so wie die *Bachstelze*, nach *Cotgrave*.

mit begnügen, für ihre Brut ein kleines
Lager zu bereiten, das aus den gewöhnlich-
sten

lerne Hist. Nat. des Oiseaux p. 205. Zu
Genf, Grison.

In Sibirien, *Strechis. Delisle, Voyage*
en Sibirie. B.

1) Die *Wasserschwalbe*, *Ufer-* oder *Erdschwal-*
be. *Jorn Petinotheol.* 2. p. 401. n. 4.

Dänisch *Dig*, *Klint*, *Jord-Svale*. *Solbak-*
ke. *Norweg.* *Sand-Ronne*, *Dig-Salu*. *Brün-*
nich ornith. bor. n. 291.

Die *Uferschwalbe*. *Halle Vögel* p. 351.
n. 338.

Die *Uferschwalbe*. *Günther Scopul. Vö-*
gel p. 208. not. f.

Strandswalbe, *Erdschwalbe*, *Ufer-*
schwalbe, *Wasserschwalbe*, *Hirundo ripa-*
ria. *Fischer Livl.* p. 105. n. 179.

Uferschwalbe. *F. Jere.* p. 131. n. 4.

L'hirondelle de rivage. *Buffon Oiseaux*
VI. p. 632. Ed. in 12. XII. p. 383.

Hirundo riparia. *Uferschwalbe*, *Wasser-*
schwalbe, *Strandswalbe*, *Erdschwalbe*,
Sandswalbe, *Rheinschwalbe*. *Gatterer*
Nutzen u. Schaden d. Thiere II. p. 440.
n. 390.

Die *Uferschwalbe*. *St. Müller Linn.*
Natursyst. II. p. 632. n. 4.

Polnisch *Grzobielucha*. *Bock Preuss.*
Naturf. XVII. p. 112. n. 228.

sten Materialien besteht, und ohne
oder ganz schlechtweg zusammen gebracht.

Die Uferschwalben kommen in unregelmäßigen und verlassen sie wieder fast um die Zeit, wie die Fensterschwalben. Vom Ende des Augusts fangen sie an sich in Vertern zu nähern, wo sie sich alle zu einigen pflegen; und gegen das Ende Septembers hat Herr Hebert oft umherten in großer Menge auf dem Hause hängen gesehen, welches er in Brie b) beschreibt.

Nozemann Nederl. Vogel tab. 14. 6.
orgi Reis. p. 175. Auf. Strich. Karalagu.

Sand-Martin or Shore-bird. Pennant
brit. zool. I. n. 170. Arct. Zool. 2. p.
56. b. Latham Synops. II. 2. pag. 5
n. 10.

Uferschwalbe. Pennant Thiergesch.
nördl. Polarl. II. p. 403. n. 249.

Hirundo riparia, Linn. Syst. Nat. a Ger.
XIII. 1. p. 1059. n. 4.

b) Dieß Haus lag in einer kleinen Stadt, die am Ende derselben; die Hauptseite derselben lag nach einem Flusse hin und von verschiedenen Seiten am Felde.

te, und besonders an der Seite des Daches, welches gegen Mittag lag; wenn der ganze Haufe beisammen war, war das Haus ganz damit bedeckt. Indessen verändern doch nicht alle Schwalben im Winter die Himmelsgegend. Der Commandeur Desmazys berichtet, daß man sie in Malta immer in dieser Jahreszeit sieht, besonders bei schlechtem Wetter c), und man muß hier bemerken, daß auf dieser Insel kein anderer See und Teich als das Meer ist, und daß man also nicht

c) „Zu St. Domingo, sagt der Ritter Lefebvre Deshayes, sieht man die Schwalben gegen die Zeit, da das Hagelwetter entsteht, ankommen; zerstreuen sich die Wolken, so ziehen sie auch fort, und folgen wahrscheinlich dem Regen.“ In der That sind sie auf dieser Insel zur Regenzeit sehr häufig. Aristoteles schrieb vor 2000 Jahren, daß sogar im Sommer die Uferschwalbe sich nur bei dem Regen in Griechenland zeige. Endlich weiß man, daß es auf allen Meeren zur Zeit des Sturmes mancherlei Arten von Vögeln, sowohl Wasservögel als auch andere, gibt, die sich auf den Inseln ausruhen, bisweilen auf die Schiffe fliehen, und daß ihre Erscheinung fast immer einen Sturm ankündigt.

nicht annehmen kann, daß sie wä-
 Unwetters sich unter das Wasser zu
 Herr Hebert hat sie in verschiede-
 termónaten bis auf funfzehn oder se-
 auf ein Mal in den Bergen von Bay-
 fliegen sehen; dieß war ganz nahe
 tua, in einer mittlern Höhe, in ein-
 gen eine Viertelmeile langen Pässe,
 drei bis vier hundert Schritte breit
 angenehmer Ort, dessen vornehmste
 Mittag lag, der gegen Mitternacht
 von den Felsen, so weit man nur
 te, geschützt war, wo der Rasen
 ganze Jahr sein schönes Grün und
 sche Farbe behält, wo das Weizen-
 ruar blüht, und der Winter unserm
 gleich kommt. An diesem mit so viele
 zügen versehenen Orte sieht man
 se Schwalben in der übeln Jahres-
 len, herum fliegen, und die Insekten

d) Nach eben dem Beobachter ist es
 tener, sie im Winter in den Ecken
 sehen; übrigens scheinen die, von
 hier die Rede ist, mit denen, wovon
 stoteles an dieser Stelle spricht, zu
 derselben Art zu gehören. Jam enim
 sunt multae hirundines in angustis
 vallium. Hist. Animal. lib. VIII. cap.

gen, woran es hier ebenfalls nicht fehlt.
 Wenn die Kälte zu stark wird, und sie drau-
 ßen keine Fliegen mehr finden, so nehmen
 sie ihre Zuflucht zu ihren Löchern, wohin
 die Kälte nicht dringt, wo sie Erdinsekten
 und Puppen genug finden, um sich in die-
 ser kurzen übeln Witterung zu erhalten, und
 wo sie vielleicht mehr oder weniger in die-
 sem Zustande von Betäubung und Erstarrung
 sich befinden, dem sie nach Smelins und an-
 derer Behauptung während der Kälte aus-
 gesetzt sind, wobei aber die Erfahrungen des
 Herrn Collinson beweisen, daß sie nicht im-
 mer demselben unterworfen sind e). Die Land-
 leute erzählten dem Herrn Hebert, daß sie
 sich im Winter, kurz nachher wenn der Ad-
 ventschnee geschmolzen wäre, und allemal
 bei sehr mildem Wetter zeigten.

Diese Vögel halten sich in ganz Europa
 auf; Belon hat einige in Romanien bemerkt,
 welche

e) Man sehe Klein Ordo av. pag. 202. 204.
 Transl. philos. Vol. LIII. pag. 101. Gazette
 litteraire tom. V. pag. 364. Stralsundi-
 sches Magazin S. 1. Man sehe auch
 Schwenkfeld, Albert, Feldelin und was
 ich davon sagte, indem ich im allgemeinen
 von den Schwalben sprach.

Buff. Vögel. 22. B.

Q

welche mit den Eisvögeln und Bienen in den steilen Ufern des Morissa oder maligen Hebrus-Flusses nisteten f). Als Königsfeld in Norden reisete, bemerkt daß das linke Ufer eines Flusses, dem Dorfe Kafui in Sibirien vorbei, auf einer Strecke von ungefähr fünfzehn von vielen Löchern ausgehöhlt war den kleinen granlichen Vögeln, die Streschis, zum Zufluchtsorte dienten, keine andere als die Uferschwalben waren; man sah ihrer fünf bis sechs um diese Löcher herum durch einander gehen, sie hinein gehen und heraus kommen und wie die Mücken beständig in Bewegung g). Die Schwalben dieser Art in Griechenland nach Aristoteles h) zu finden, aber sie sind in einigen Gegenden Italien, Spanien, Frankreich,

f) Man sehe Belon Observations fol. 11 verso.

g) Man vergleiche die Reisen des Herrn Lisle nach Sibirien in der Histoire des Voyages partie étrangère, XVIII. p. 545.

h) Hist. Animal. Lib. I. cap. I.

Holland und Deutschland sehr häufig i). Sie machen ihre Löcher, oder sie wählen sie vorzüglich in hohen und steilen Ufern, weil sie daselbst sicherer sind; an den Ufern der stille stehenden Gewässer ²⁾, weil sie die Insekten da in größerem Ueberfluß finden; in sandigen Gegenden, weil sie da leichter ihre kleinen Höhlen machen und sich ihre Wohnungen bereiten können. Herr Salerne berichtet uns, daß sie an den Ufern der Loire, in den Steinbrüchen, und andere sagen, daß sie in Höhlen nisten k); alle diese Meinungen

i) An den Ufern des Rheins, der Loire, der Saone &c.

2) Ich habe ihre in langen Höhlungen gebauten Nester und viele Eingänge solcher Gänge häufig in hohen Ufern der Ostsee, am salzigen Wasser, aber auch eben so oft weit von allem Wasser in trocknen steilen Gräben und Sandbergen gefunden. Indessen sind sie auch häufig in den lockern Ufern der Flüsse, z. B. der Oder, besonders dicht unter der obern von Wurzeln noch durchgewachsenen Schichte der Dammerde.

D.

k) Herr Lottinger versichert mich, daß sie in den Oeffnungen großer Sandgruben ihre Löcher machen; Herr Hebert hat in sandigen

nungen können wahr seyn, nur müssen es nicht ausschließend seyn. Das Nest der Schwalben ist nur ein aus Stroh und trockenem Grase bestehender Haufe; inwendig ist es mit Federn ausgelegt, auf welchen die Eier unmittelbar liegen¹⁾. Bisweilen höhle sie selbst ihre Löcher aus, und zu andern Zeit nehmen sie die Löcher der Bienenfresser und Eisvögel in Besitz³⁾. Der

gen Gegenden, die eben und schwach abgeschnitten waren, um eine Landstraße vorbei zu lassen, ihre Höhlen gesehen, so man kann nicht daran zweifeln, daß der Boden der Flußufer und Meeresküsten sandiger Boden seyn sollte.

1) Schwenkfeld sagt, daß dieß Nest eine gelrunde Gestalt hat; dieß scheint mir von der Höhlung der Löcher, worin die Schwalben legen, mehr als von dem Nest, das sie selbst bauen, zu gelten. Non ciunt hae nidos, sagt Plinius; Albrecht ist seiner Meinung; Edwards sagt, die, welche Herr Collinson hat graben lassen, vollständig waren, aber er bestreitet ihre Gestalt nicht; endlich zweifelt Belon, daß sie selbst ihre Löcher aushöhlen.

3) Sie machen im nördlichen Deutschland

ge und schmale Weg, welcher dahin führt, ist gewöhnlich achtzehn Zoll lang m). Man hat nicht unterlassen, dieser Art eine Vorherempfindung der Uberschwemmungen zuzueignen, so wie bei andern und zwar eben so ohne Grund die Vorherempfindung der Kälte und Wärme; man sagt, daß sie sich niemals von dem Wasser überfallen ließe, und daß sie sich zu rechter Zeit und verschiedene Tage vorher, ehe es bis zu ihrem Loche käme, wegzubegeben wisse; sie weiß aber auf einer vollkommen eben so sichern und noch gewissern Art es einzurichten, daß sie keinen Uberschwemmungen ausgesetzt ist, nämlich daß sie ihr Loch und ihr Nest weit über die größte mögliche Höhe des Wassers aushölet *).

Diese

ohne alle Hülfe der Bienenfresser und Eisvögel ihre Löcher gewiß selbst, ja viel mehrere, als sie zum Brüten brauchen, daher die meisten leer sind. Ihre Eier und Jungen habe ich aber immer in einem Neste von vielen Federn gefunden.

D.

m) Seconde glanure, Edwards, a. a. Orte.

*) Ich finde doch viele dieser Löcher hier an Stellen im Ufer der Oder, welche bisweilen

Diese Schwalben hecken nach Frisch ein Mal im Jahr n); Klein sagt, daß jedes Mal fünf bis sechs weiße halbkugelförmige Eier ohne Flecken legen. Ihre Jungen bekommen viel Fett, welches, wenn man sie mit den Ortolanen vergleicht, sehr fein ist o). Da diese Art einen größern Rath an Nahrung als die übrigen hat, so nicht nur in der zahlreichen Familie der geflügelten Insekten besteht, sondern auch in denjenigen, die unter der Erde leben, und in der Menge von Puppen, die darin fortbrüten, so muß sie ihre Jungen noch weit besser als die übrigen Arten ernähren können, die, wie

ten von dem außerordentlich hochfließenden Flusse bedeckt werden. So wie ich dem manche ihrer Nester mit den Jungen von dem Fuchse zerstört gefunden habe.

n) *Migrantque multis diebus, ante si futurum sit ut auctus amnis attingat. Plin. Lib. I. cap. 33.*

o) Man sehe des Salerne Geschichte der Vögel.

q) Ich zweifle, daß Insekten und deren Puppen unter der Erde ihnen zur Nahrung dienen.

wir gesehen haben, die übrigen sehr gut ernähren. Man verzehrt auch in gewissen Ländern viele Uferschwalben, zum Beispiel zu Valencia in Spanien p), welches mich auf die Vermuthung bringt, daß diese Vögel in diesen Ländern, was auch Frisch darüber sagt, mehr als ein Mal im Jahr hecken.

Die Erwachsenen verfolgen ihren Raub auf dem Wasser mit einer solchen Thätigkeit, daß man glauben sollte, sie stritten sich; wirklich treffen sie auf einander, stoßen sich, indem sie auf einerlei Mücken losgehen, und rauben sie sich oder streiten sich darum, indem sie ein durchdringendes Geschrei erheben q); aber alles dieß ist nur Eifersucht, so wie man sie unter den Thieren jeder Art herrschen

p) Siehe Willughby. Diese jungen Schwalben sind doch auch von den Holzwürmern nicht frei, welche sich unter ihre Haut einsaugen, aber niemals haben sie Wanzen⁴⁾.

q) Man sehe Gesner.

4) Die andern Schwalben haben auch keine eigentliche Wanzen, aber oft eine eigene Art von geflügelten Insekten (*Hippobosca hirculorum* L.).

herrschen sieht, die durch einerlei Beize bei gelockt und von gleichem Appetite gehen werden.

Obgleich diese Art die wildeste unter europäischen Arten zu seyn scheint, so stens wenn man nach den Dörfern und die sie zu ihrer Wohnung wählt; so doch auf jeden Fall nicht so wild als große Mauer- und Hausschwalbe, die sich in Städten aufhält, aber sich niemals irgend einer andern Schwalbenart vermischt, anstatt daß die Uferschwalbe oft mit der Fensterschwalbe und sogar mit der Hausschwalbe in Gesellschaft zieht. Dieß trifft besonders zu der Zeit, da sie fort ziehen, Zeit, wo die Vögel mehr als bei jedem andern Umstande das Bedürfnis und den Vortheil von ihrer Vereinigung haben. Ubrigens unterscheidet sie sich von den vorher erwähnten Arten, durch die Stimme ⁵⁾, und wie man

5) Wenn man ihren Nestern nahe kommt, so züglich, wenn man dann einen Schwarm sieht, so schwärmen viele von ihnen um einen herum, und zwar viel näher als andere Schwalben, und dabei ein beständiges Geschrei.

hemerken können, durch einige Naturfitten; hierzu nehme man noch, daß sie sich niemals auf einen Baum setzt, und daß sie im Frühling weit früher als die große Hausschwalbe zurück kommt. Ich weiß nicht, aus welcher Ursache Gesner behauptet, daß sie sich mit den Füßen anhängt und hangen bleibt, um zu schlafen.

Ihr ganzer obere Theil ist mausgrau; eine Art von Halsband von eben der Farbe ist unten am Halse; der ganze übrige Untertheil ist weiß; die Ruder- und Schwungfedern sind braun; die untern Flügeldeckfedern sind grau; der Schnabel ist schwärzlich; die Füße sind braun und hinten bis auf die Beine mit Pflaumfedern von eben der Farbe bedeckt.

Das Männchen, sagt Schwenkfeld, hat ein dunkleres Grau, und bei dem Anfang der Kehle eine gelbliche Schattirung.

Dieß

ist das von der Fensterschwalbe am nächsten kommt, aber doch noch verschieden genug und viel schwächer ist. Einen Gesang habe ich nie von ihnen gehört, und die meiste Zeit sind sie ganz stumm im Fliegen.

D.

Dieß ist die kleinste europäische Schwalbe. Die ganze Länge beträgt vier Zoll und neun Linien; der Schnabel hat etwas mehr als fünf Linien; die Zunge ist gespalten; der Mittelfuß hat fünf Linien; die Hinterhand ist unter allen die kürzeste; die Schwanzweite beträgt elf Zoll; der Schwanz ist zwei und ein Viertel Zoll; er ist auf fünf Linien gespalten, besteht aus zwölf Schwungfedern; und ist um fünf Linien länger als die Flügel; die Flügel haben auch zwölf Schwungfedern, wovon die neun inneren unter einander gleich sind.

Die graue Felsenschwalbe a) 1)

Hirundo montana.

Wir haben gesehen, daß die Fensterschwalbe auch bisweilen Felsenschwalben sind, die aber, von denen hier die Rede ist, sind es immer; immer nisten sie in Felsen, und kommen

a) Ich kenne diese Art nur durch den Marquis von Violenc, welcher mir Exemplare davon geschickt hat.

1) L'Hirondelle grise des rochers. Buffon Oiseaux VI. p. 641. Ed. in 12. XII. p. 396. Crag Swallow. Latham Synops. II. 2. p. 570. n. 12.

Hirundo (montana) murina, subtus rufa, remigibus rectricibusque ex griseo fuscis, margine rufis, his praeter medias et extimas intus macula alba notatis. Linn. Syst. Nat. XIII. ed. p. Gmel. Tom. I. pag. 1020. n. 21.

men nur in die Ebene hinab, um die Schwärze zu verfolgen; und gemeinlich findet man die Erscheinung einen oder zwei Tage dem Regen an, unstreitig weil die Zugvögel vor dem Regen vorher geht, woher sie sich nähren, und den Berg zu verlassen. Diese Schwalben mit den Fensterschwalben in Gesellschaft, aber es gibt ihrer nicht so viele. Sehr oft des Morgens Vögel von verschiedenen Arten zusammen um das Schloss in Savoyen flattern; die, von welcher die Rede ist, zeigen sich zuerst, und ziehen sich auch zuerst wieder auf das Gebirge acht und ein halb Uhr des Morgens auf der Ebene kein einziger mehr übrig

schwalbe, von der sie die Farben hat, den Übergang zu machen. Alle Federn oben auf dem Kopf und dem Leibe, die Ruder- und Schwanzdeckfedern, die Schwung- und obern Flügeldeckfedern sind graubraun mit einem rothgelben Rande; das mittlere Paar am Schwanz ist nicht so dunkel; die vier Paar Seitensfedern, die zwischen dieser mittlern und der äußersten sind, sind auf der innern Seite mit einem weißen Flecken gezeichnet, der sich dann nur zeigt, wenn der Schwanz ausgebreitet ist; der Unterleib ist rothgelb, die Seiten rothgelb mit einer braunen Schattirung; die untern Flügeldeckfedern sind braun; der Fuß ist mit grau und braunbunten Pflaumfedern bedeckt; der Schnabel und die Nägel sind schwarz.

Die Felsenschwalbe kommt nach
gegen die Mitte des Aprills, und zieht
August an wieder fort; man sieht
oft zurück gebliebene bis zum 10.
eben so ist es auch mit denen,
auf den Bergen von Auvergne und
befinden.

Die ganze Länge beträgt fünf Zoll und
zehn Linien; die Flügelweite zwölf und zwei
Drittel Zoll; der Schwanz ein und zwei
Zoll Linien, er ist etwas gespalten, besteht
aus zwölf Federn, und ist um sieben Linien
länger als die Flügel.

Das Einzige, was mir
ken merke

Diese Art scheint zwischen der in dem Orte des Blinddarms, war, daß
Schwalbe, von der sie ungefähr das erwachsener Theil von einer Linie im Durch-
und den Flug an sich hat, und der messer,

Die ganze Länge beträgt fünf Zoll und zehn Linien; die Flügelweite zwölf und zwei Drittel Zoll; der Schwanz ein und zwanzig Linien, er ist etwas gespalten, besteht aus zwölf Federn, und ist um sieben Linien länger als die Flügel.

Das Einzige, was mir in den innern Theilen merkwürdig zu seyn schien, war, daß in dem Orte des Blinddarms nur ein ansehnlicher Theil von einer Linie im Durchmesser,

messer und von der Länge einer
Viertheils einer Linie war. Bei dem
raben (Bihoreau) habe ich schon be-
merkt.

Anhang.

Die Felsenschwalbe 2).

Hirundo rupestris.

Scopoli hat uns die Beschreibung einer
Schwalbe geliefert, welche wohl einerlei Art
mit der vorigen grauen Felsenschwalbe aus-
machen wird. Er sagt: Sie ist von oben
mausefarbig und von unten weiß. Die
Schwanzfedern haben an ihrer innern Sei-
te einen eirunden weißen Fleck. Die Füße
sind nackt und schwarz.

Sie

- 2) *Hirundo rupestris.* Scopoli Ann. med. I. p.
167. n. 253. oder Günther Scopol. Vög.
S. 207. n. 253. die Felsenschwalbe.
Rock Swallow. Latham Synopl. II. 2.
p. 569. n. 11.

Hirundo (rupestris) murina, subtus al-
bida, cauda subaequali, rectricibus intus
macula alba notatis. Linn. syst. nat. XIII.
per Gmel. Tom. I. p. 1019. n. 20.

Sie war aus der Grafschaft Lynel, so groß als die Fensterschwalbe. Der Kehel ist schwarz. Die Schwungfedern sind etwas dunkler von Farbe als der Rücken. Schwanz hat eben die Farbe als die Schwungfedern, und ist zwar an den Seiten verlängert, keines Weges aber gabelig. Diese Schwalbe bauet ein Nest von Lehm in den Höhlungen jähler Felsen. Die Beschreibung von Linnés Uferschwalbe ziemlich genau auf diesen Vogel. a. a. D.

Günther macht die Anmerkung, daß sie beiden Vögel auch sicher einerlei Art sind und beschreibt darauf die Uferschwalbe.

Ich bin aber nicht der Meinung, daß sie zu der Uferschwalbe gehöre, welche ich auch nicht zu kennen schien, und in Lynel wie in den südlichsten Ländern wohl seyn mag. Sie ist hier größer als die Uferschwalbe und von anderer Farbe. Ich habe, auch die Art ihr Nest zu bauen unterschieden.

Wenn sie nicht einerlei Art mit der vorigen grauen Felsenschwalbe unserer Gegend ist, wie ich vermuthe; so kommt sie

doch gewiß am nächsten in der Größe und dem Aufenthalte. Daß diese unten rothgelblich sey, ist beinahe der einzige angegebene Unterschied, der zufällig nach dem Alter seyn kann.

D.

Die

Die schwarze Mauerschwalbe

Hirundo apus.

Pl. enl. 542.

Die Vögel dieser Art sind wahre Ebenen und in mancher Rücksicht, wenn sie so ausdrücken darf, sind sie es mehr als andere.

a) *Αποος*. Aristoteles Hist. Animal. cap. 1. Dieß Wort ist bei diesen Vögeln ein Geschlechtswort, und kommt bei Schwalbenarten und andern Vögeln mit kurzen Füßen zu, nicht weil sie keine Füße haben, sondern weil sie keinen fast gar keinen Gebrauch davon machen. *Apodes cypseli*. Plinius Hist. Nat. X. cap. 39.

Apus, *cypsellos*; *apode*, *grande d'apode*, *moutardier*, *grand martinet*. Nat. des Oiseaux pag. 376. und Ornith. tions fol. 10. Einige glauben, daß

Die schwarze Mauerschwalbe.

T. CMLVII



Schwalben selbst *); denn sie haben nicht nur die vornehmsten Eigenschaften, welche dieses

diesem Vogel den Namen des Martinet gegeben, weil ihr Umriß einem kleinen Esleuchter, den man so nennet, ähnlich ist.

Κυψελος Helychii; πετροχελιδων Stephani Athen.; χελιδοναι θαλασσιαι Eberi et Peuceri; apedes, hirundines saxatiles et speluncariae Niphi; trogleta Pselli, weil er in Mauerlöchern nistet; spanisch rencejo, arrexagno; französisch martinet, martelet, grande arondelle; englisch great swallow, martlets; deutsch ger-schwalb, geyschwalb; in der Schweiz spyren (in Niederdeutschland ist dieß der Name der Uferschwalbe); in Ägypten roragg, roreicz. Gesner Aves p. 166.

Apus, apodes sylvatici; arabisch abasie; holländisch keen-swalemen; in der gemeinen venetianischen Sprache cipseli nach Hermolaus; in Bologna, rondoni; zu Genua, barbarotti. Aldrovand. Ornithol. Tom. II. p. 694. und 698.

— Jonston Aves, p. 84.

— Frisch Tom. I. class. II. div. III. pl. I. n. 17. deutsch die große schwarz-braune schwalbe, die langflüglige und große schwalbe, kirch-spiereschwalbe.

Hirundo apus; the black martin, or swift. Willughby Ornithol. p. 56.

dieses Geschlecht kenntlich machen, sie haben sie auch überflüssig: ihr Hals, Schnabel

Hirundo. Ray Synops. av. p. 72. A.
— Sibbald Thes. Scot. part. II. pag. 17.

Apus major; the horse-marten. C. ton. pag. 96.

Hirundo muraria. . . . Apes, der mauerschwalbe, spyr. schwalbe, Scherfeld Av. Silef. p. 289.

Hirundo templorum Turner; der schwalbe; polnisch jerzyk. Rzecz. Aucluar. Polon. p. 385.

Hirundo nigra tota, gula albicans; gitis omnibus quatuor antice; ring-swala. Linn. Fauna Suecica Syft. Nat. ed. XII. p. 344.

— Kramer Elenchus Austr. id. p. 30. Sp. 3. Oesterreichisch Speyer, große schwalbe.

— Müller, Prodrum Zoolog. Dan. 34. n. 290. dänisch keen-, soe-, kirke-, svale; norwegisch, ring-svale, swale, field-sulu.

Hirundo nigricans gutture albicans; tricibus superne nigricantibus, inferne turate cinereis. . . . Le martinet. Buffon Tom. II p. 512. n. 15.

In Piemont bivit; an den Küsten der adriatischen Meeres dardani, dardani.

Schnabel b) und ihre Füße sind kürzer; ihr Kopf und ihre Kehle breiter; ihre Flügel sind

(nach Aldrovand der Name der Uferschwalbe) J. C. Scaliger de subtilitate, exercit. 228.

In verschiedenen Provinzen grande hirondelle, hirondelle noire, martelet, alerion, arbaletrier in Avignon (weil er im Fliegen die Gestalt eines gespannten Bogens hat). Salerne Hist. Nat. des Oiseaux p. 207; zu Aix faucillette; in Champagne griffon, griffet; zu Genf martyrola (kleiner Märtyrer, weil die Kinder ein Vergnügen daran finden ihn zu martern); in Paris unter dem Volke le juif. Ich glaube, daß dieß der rondo des Scaliger ist de subtilitate fol. 300. Am Cap Hirondelle de mer.

2) Die Stein- oder Mauerschwalbe. Zorn Pestinotheol. 2. S. 396. 1.

Dänisch Steen-, Kirke-, Muur-, Soe-Svale; norweg. Swartfulu. Brännich orn. bor. p. 74. n. 292.

Die Mauerschwalbe. Halle Vogel p. 351. n. 339. fig. 20.

Die Thurmschwalbe, Mauerschwalbe; Hirundo Apus; frainisch auch Huda urnik; ital. Sestone nero. Scopoli ann. 1. n. 251. Günther Scopoli Vogel p. 205. n. 251.

Mauerschwalbe, Steinschwalbe. Hirundo

sind länger; sie haben einen höhern
schnellern Flug als selbst diese Vögel.

do Apus. Lettisch Tschurkile, Schin-
scher Naturg. Linsland p. 105. n. 116.
Mauerschwalbe. Fiedler Ant. 1. B.
d. Naturreichs. S. 131. n. 5.
Apus. Scopoli Introd. hist. nat. p.
Gen. 425.

Le Martinet noir. Buffon Oiseau
p. 643. Ed. in 12. XII. p. 399. Grand
tinet, pl. enl. 542. f. 1.

Hirundo Apus. Die Mauersch-
Steinschwalbe, Thurnschwalbe, La-
schwalbe, Spürschwalbe, Spürsch-
Spürschwalbe, Geierschwalbe.
Nutzen u. Schaden d. Thiera II. pag.
n. 392.

Polnisch Gurz. Boß Pernst. B.
XVII. p. 118. n. 229. B.

Kirchenschwalbe, Cypselus. P.
zyk. Ebend. n. 230. Besetz. Carl. n.

Die Mauerschwalbe. St. Müller
Naturhist. II. p. 633. n. 6. tab. 26. f.

Georgi Reisen pag. 175. Kupf. 1.
menaja Lakotshka. Nozemana
Vogel tab. 20.

Black Martin or Swift. Pennant
zool. I. n. 171. Arz. Zool. II. p. 400.
334. Latham Synopl. II. 2. pag. 344. f.

schon so leicht fliegen c). Sie fliegen aus Noth;
denn von sich selbst setzen sie sich nie auf
die Erde und wenn sie durch einen Zufall
darauf fallen, so heben sie sich auf einem
ebe-

Die Mauerschwalbe. Pennant Thierg.
der nördl. Polarl. II. 2. p. 404. n. 251.

Hirundo Apus. Linn. Syst. Nat. a Gmel.
XIII. 1. p. 1020. n. 6. D.

2) Scopoli trennt sie doch von den andern
Schwalben, und macht eine besondere Gat-
tung daraus, von der er folgende Unter-
scheidungszeichen angibt: Apus (Belon).
Alae arcuatae ultra caudam sedentis ex-
tensae. Nares ellipticae, duplicatura in ex-
teriore cantho instructae. Mandibula utra-
que apice deslexa. Digiti quatuor, omnes
antici. Introd. in hist. nat. pag. 483.
D.

b) Wenn man diesen Schnabel erweitert, so
öffnet er sich zu einer sehr großen Weite
des Maules.

c) Aristoteles sagt, daß man die Mauerschwal-
ben von den Schwalben nur durch ihre
rauhern Füße unterscheiden könne; er kannte
also die besondere Bildung ihrer Füße
und ihrer Zehen nicht, noch ihre Sitten
und Gewohnheiten, die noch sonderbarer
sind.

ebenen Boden nur mit vieler Mühe; können sie, indem sie sich auf einen Erdklumpen mühsam hinauf bewegen, auf einen Maulwurfshügel oder auf einen Stein klettern, ihre Vortheile so nehmen, daß sie ihre langen Flügel zu Hülfe nehmen d): dieß ist eine Folge des Körperbaues; ihr Mittelfuß ist sehr stark und wenn sie sich setzen, reicht er bis zum Knochel zur Erde e), so daß sie auf dem Bauche liegen, und die langen Flügel ihnen in dieser Lage mehr als vortheilhaft ist, und ihnen nur ein unnöthiges Schwanken zur Rechten und Linken verursacht f). Wenn der gan-

d) Ein Jäger hat mich versichert, daß er bisweilen auf trockne Misthaufen, wo sie Insekten finden, und zwar so, daß sie nicht weiter fliegen können.

e) Obgleich seine Füße mit guten Nägeln versehen sind, so sitzt er doch nicht wie die andern Vögel, sondern auf seinen Beinen, und bedient sich ihnen als der Fersen. Belon Nat. des Oiseaux p. 376.

f) Zwei von diesen Vögeln, die Herr von Linné beobachtet, hatten nur diese eine Eigenschaft.

den eben und ohne einige Erhabenheiten wäre, so würden die leichtesten Vögel die schwersten kriechenden Thiere werden; und wenn sie sich auf einer harten und ebenen Oberfläche befänden, so wären sie aller fortschreitenden Bewegung beraubt, und jede Veränderung des Ortes würde ihnen untersagt seyn. Die Erde ist also für sie nur eine ungeheure Klippe, und sie sind genöthigt diese Klippe mit der größten Vorsorge zu vermeiden. Sie haben nur zwei Arten der Existenz, die heftige Bewegung oder die gänzliche Ruhe; sich heftig in der weiten Luft zu bewegen, oder in ihrem Loche zusammen gedrückt zu

zung, wenn sie auf einem Tisch oder auf dem Pflaster saßen: ihre Federn hoben sich, wenn man sich ihnen mit der Hand näherte. Ein Junger, den man unten an der Mauer, wo sein Nest war, fand, hatte schon die Gewohnheit, sich mit den Federn, die noch nicht die Hälfte ihrer Länge hatten, rauch zu machen. Ich habe ihrer vor kurzem zwei gesehen, welche ausflogen, und wovon der eine auf dem Pflaster und der andere in einer sandigen Ecke saßen; sie gingen nicht fort, und veränderten ihren Platz nicht anders, als indem sie mit den Flügeln schlugen.

zu sitzen, das ist ihr Leben. Der einzige Zustand, den sie kennen, ist, daß sie die Mauern und an die Baumstämme nahe bei ihrem Loche hängen, und sich kriechend in das Loch hinein schleppen, dem sie sich mit ihrem Schnabel und Stützen, die sie sich verschaffen können, helfen g). Gewöhnlich ziehen sie im Fluge, und nachdem sie mehr als hundert hin und her vor dem Loche geflogen hinein; sie schwingen sich plötzlich mit einer solchen Geschwindigkeit hinein, daß man sie aus dem Gesichte verliert, ohne zu wissen, wo sie hingegangen sind; man ist in Versuchung gerathen, zu glauben sie unsichtbar würden.

Diese Vögel sind unter sich sehr verschieden, aber mit andern Schwalbenarten sind sie gar nicht, mit denen sie niemals in Gesellschaft ziehen; auch unterscheiden sie sich in Ansehung der Sitten und des Naturels von ihnen, wie man in dem Verfolg dieses Artikels sehen wird. Man sagt, daß sie Instinkt haben, indessen haben sie doch viel, daß sie in unsern Gebäuden wohnen.

g) Belon, p. 376.

ohne sich von uns abhängig zu machen; daß sie ein sicheres Gebäude einer bequemern und angenehmern Wohnung vorziehen; wenigstens ist diese Wohnung in unsern Städten ein Mauerloch, dessen Grund weiter als der Eingang ist. Am meisten lieben sie die höchste Wohnung, weil die Höhe ihre Sicherheit ausmacht; sie suchen sie sogar auf den Glockenthürmen und höchsten Thürmen, bisweilen unter den Bogen der Brücke, wo es nicht so hoch ist, wo sie aber offenbar sich mehr verborgen halten; zuweilen in hohlen Bäumen oder endlich in steilen Ufern, den Eisvögeln, Bienensressern und Uferschwalben zur Seite. Wenn sie ein solches Loch in Besitz genommen haben, so kommen sie alle Jahr dahin wieder zurück, und können es gut wieder erkennen, ob es gleich nichts Auszeichnendes hat h). Man vermuthet mit vie-

ler

h) Ich kenne eine große Kirchthüre und einen Thurm, in deren Besitz die Mauer- und Uferschwalben seit undenklichen Zeiten sind. Herr Hebert, dem ich viele gute Bemerkungen über diese Art zu danken habe, sah aus seinem Fenster ein Mauerloch oben an einem hohen Giebel, wohin sie seit dreizehn Jahren immer regelmäßig wieder kamen. Es scheint, als wenn die Alten sie ihren Jungen überlassen.

ler Wahrscheinlichkeit, daß sie bisweilen Sperlingsnester in Besitz nehmen, daß aber, wenn sie bei ihrer Rückkehr die Elinge im Besitze der ihrigen finden, sie diese hin bringen, daß sie sie ihnen ohne Umstände zurück geben.

Die Mauerschwalben kommen unter den Zugvögeln zuletzt in unser Land, ziehen zuerst wieder fort: gewöhnlich ziehen sie sich zuerst gegen das Ende des Aprils oder gegen den Anfang des Mai, und verlassen uns vor dem Ende des Julis. Ihr Zug ist nicht so regelmäßig als bei den übrigen Schwalben, und scheint sich nach den Veränderungen der Witterung zu richten. Man sieht sie bisweilen in Schwärmen vom 20. April an, aber die ersten Ankömmlinge sind Zugvögel, welche ziehen; die, welche sich häuslich niederlassen kommen vor den ersten Tagen des Mai.

1) Man versichert mich, daß sie nur im Herbst erst am Genfer See ankommen, und sie gegen das Ende des Julius oder Anfangs des Augusts wieder wegziehen, wenn es sehr schön und recht warm vom 15. Julius an.

wieder zurück, um von ihrem Neste Besitz zu nehmen k). Ihre Rückkehr kündigt sich durch ein großes Geschrei an. Sehr selten gehen ihrer zwei zugleich in ein Loch, und auch nicht ohne vorher viel vor demselben herum zu flattern; noch seltener haben diese beiden noch einen dritten bei sich, und niemals nimmt er daselbst seine bleibende Wohnung.

Ich habe zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten zehn oder zwölf Mauerschwalbennester wegnehmen lassen, und habe beinahe einerlei Materialien gefunden, und zwar von aller Art: Stroh mit Aehren, trocknes Kraut, Moos, Hanf, Enden von Bindfaden, von Faden und Rinde, ein Ende von einem Hermelinschwanz, Stücken von Flor, Messeltuch und andern feinen Zeuge, Federn

k) Obgleich in diesem Jahre 1779 der Frühling besonders schön war, so erschienen sie in der Gegend, worin ich wohne, nur erst am ersten Mai, und kamen nur erst am 9. zu den Löchern wieder zurück, wovon ich die Nester hatte wegnehmen lassen. Zu Dijon hat man sie am 19. April gesehen; aber die, welche Wohnungen hatten, nahmen nur erst am ersten oder vierten Mai von ihren Löchern Besitz.

Federn von Hausvögeln, Repphähnen, pagehen, Kohlen, kurz alles, was man dem Auskehricht der Städte findet. Wie können Vögel, die sich niemals der Erde setzen, alles dieß zusammen bringen? Ein berühmter Beobachter vermuthet, sie diese verschiedene Materialien fortbringen, indem sie über die Oberfläche des Wassers fortstreifen, so wie sie auf diese Art die Oberfläche des Wassers ziehen und Frisch glaubt, daß sie die in der Luft schweben, welche ihnen durch einen Wind nahe gebracht werden; man merkt aber, daß sie sich auf diese letztere Art wenig verschaffen können, und daß die erstere Art Statt fände, man in den Städten kennen müßte, wo sie Wohnungen haben; nun aber habe ich neuen Erkundigungen nur eine glaubwürdige Person gefunden, welche Mauerbuben gesehen zu haben glaubt (dies sind seine Worte), die mit dieser Beschäftigung beschäftigt waren, woraus ich schließen sie nicht Statt findet. Mehr Wahrscheinlichkeit finde ich in dem, was mir einige Leute als Augenzeugen gesagt haben, daß sie sehr oft Mauerbuben aus den- und Sperlingsnestern heraus gesehen, die in ihren kleinen Klauen

Materialien fortführten; und was noch die Wahrscheinlichkeit dieser Beobachtung vermehrt, ist, daß 1. die Nester der Mauerbuben aus eben den Sachen wie die Sperlingsnester zusammen gesetzt sind; 2. daß man sonst weiß, daß die Mauerbuben sich bisweilen in die Nester der kleinen Vögel machen, um die Eier aufzufressen, woraus man schließen kann, daß sie kein Bedenken tragen, das Nest zu berauben, wenn sie Materialien nöthig haben. In Ansehung des Moores, welches sie in ziemlich großer Menge gebrauchen, ist es möglich, daß sie es mit ihren kleinen sehr starken Nägeln von den Baumstämmen nehmen, wo sie sich fest anzuklammern wissen, welches desto eher möglich ist, da sie auch, wie man weiß, in hohlen Bäumen nisten.

Von sieben Nestern, welche man unter dem Kranz einer Kirchthüre fand, funfzehn Fuß über dem Boden, waren nur drei, die die regelmäßige Gestalt eines abgeschnittenen Nestes hatten 1), und deren Materialien

- 1) Das, welches unter allen die beste Gestalt hatte, wog zwei Unzen und anderthalb Quent, die sieben zusammen dreizehn und eine halbe Unze, und die größten

lien mehr oder weniger durchflochten war, sie waren es regelmäßiger, als sie es gemeiniglich in den Sperlingsnestern findet. Nester der Mauerichwalben enthielten Moos und weniger Federn, und überhaup- t sind sie nicht von so großem Umfange.

Kurz nachher, wenn die Mauerichwalben von ihrem Neste Besitz genommen, hörte man unaufhörlich verschiedene Töne und Töne des Nachts ein klagendes Geräusch aus; zu gewissen Zeiten glaubt man Stimmen zu unterscheiden. Ist dies ein Ausdruck des Vergnügens, der dem Männchen und Weibchen gemein ist? Ist es leicht ein Liebesgesang, wodurch das Männchen das Weibchen einladet, die Natur zu erfüllen? Diese Frage scheint den meisten Grund zu haben, um so mehr, da das Geschrei des liebten Männchens, wenn es das Weibchen in der Luft verfolgt, nicht so gegeräusch- licher ist. Man weiß nicht, ob es

größten fünf bis sechs Mal mehr als klein- sten; einige waren mit Unruhe be- zogen, und schwerlich kann die Be- deutung der Lage der Löcher, die mehr oder weniger tief sind, anders seyn.

Weibchen sich nur mit einem Männchen paar- tet, oder ob es verschiedene an sich läßt; alles, was man weiß, ist, daß man unter diesen Umständen sehr oft drei oder vier Mauerichwalben um das Loch herum fliegen und sogar ihre Klauen ausstrecken sieht, als wenn sie sich an der Mauer anhängen; dies könnten aber wohl die Jungen vom vorher- gehenden Jahre seyn, die ihren Geburtsort wieder erkennen.

Diese kleinen Probleme sind um desto schwerer aufzulösen, da die Weibchen bei- nahe mit den Männchen einerlei Federn haben, und man selten Gelegenheit hat, ihre Sitten zu verfolgen und näher zu be- obachten.

Diese Vögel haben bei dem kurzen Auf- enthalt in unserm Lande nur so viel Zeit, daß sie ein Mal hecken können. Gemeiniglich haben sie fünf weiße spitzige Eier von einer sehr länglichen Gestalt³⁾; ich habe einige am

3) Ich habe nicht mehr als zwei ganz weiße Eier in den Nestern gefunden, aber auch nicht viele untersucht.

Günther

am 28. Mai gesehen, welche noch nicht gekommen waren. Wenn die Jungen, von den Jungen übrigen Schwalben ganz verschieden sind, die Schale zerbrochen sind sie fast ganz stumm und fordern zum Glück hören ihre Alten auf den Schrei der Natur, und geben ihnen alles, was sie nöthig haben; sie bringen ihnen ein bis drei Mal des Tages etwas zu, aber sie kommen jedes Mal mit einem Vorrathe zum Neste zurück, und ihre weite Kehle voll Fliegen, Schmetterlinge und Käfer, die sich hier wie in einer Le befinden, aber in einer beweglichen, welche sich zu ihrem Angriffe nähert und her

Günther sagt aber auch: das Nest der Schwalben ist inwendig mit einem dicken Schleim gleichsam lackirt, welchen der Vogel aus seinem Munde nimmt, und solche Bestandtheile zu haben, welche die Materie ist, aus welcher die Felsenschwalbe die so genannten indianischen Vogelnester bereitet. Die Thurmshwalbe legt nicht mehr als zwei, und sehr selten drei, schneeweiße Eier. Günther a. a. D.

schlingt m); auch leben sie von Spinnen, welche sie in und um ihren Löchern finden. Ihr Schnabel hat so wenig Stärke, daß sie ihn weder zum Zermalmen dieser schwachen Beute, noch auch zum Festhalten und zum Bezwingen brauchen können.

Gegen die Mitte des Junius fangen die Jungen an zu fliegen, und verlassen bald das Nest, worauf die Alten sich nicht mehr mit ihnen zu beschäftigen scheinen. Sie haben alle viel Ungeziefer n), das ihnen nicht viel Beschwerde zu machen scheint.

Diese

m) Die einzige Mauerschwalbe, die Herr Herbst hatte tödten können, hatte eine Menge von geflügelten Insekten in ihrer Kehle. Dieser Vogel fängt sie nach Herrn Frisch, indem er heftig mit dem ganz geöffneten Schnabel darauf losstößt.

n) Herr Frisch sagt, daß dieß der ricinus alatus ist, eben der, welcher die Pferde quält, und den man auch in dem Neste der übrigen Schwalben findet 4).

4) Dieser Ricinus alatus des Frisch ist nicht einerlei Art mit dem der Pferde, obgleich er zu derselben Gattung gehöret. Es ist Hippobosca hirundinis.

Allein ich habe auf diesen Mauerschwalben auch eine besondere Schwalbenlaus gefunden.

Die Mauerschwalben fürchten die Wärme, und aus dieser Ursache bringen sie mittlern Theil des Tages in ihrem Nesten Mauer- oder Fessenspalt zwischen dem ersten Theil der Mauer, unter dem letzten Ziegelreihen eines hohen Gebäudes zu; und des Morgens und Abends gehen sie auf die Nahrung aus, oder ohne Absicht und nur um ihre Flügel herum. Gegen zehn Uhr des Morgens, wenn die Sonne scheint, und des Abends eine Stunde nach ihrem Untergange kommen sie wieder zurück. Sie ziehn fast immer mehr oder minder zahlreichen Haufen, zeichnen sie unaufhörlich Kreise in der Luft, bald gehen sie in dichten Haufen der Richtung einer Straße nach, bald ziehen sie sich um ein großes Gebäude, indem sie alle auf ein Mal und mit aller Kräften schreien; oft ziehen sie fort, die Flügel zu bewegen, dann schlagen sie auf ein Mal mit einer häufigen und schnellen Bewegung: ihre Weise kennt man gut, aber ihre Absichten dabei nicht.

In den ersten Tagen des Julius kam man unter den Vögeln eine Bewegung, welche den Abzug ankündigt: ihre Zahl beträchtlich größer, und vom 10. bis

20. halten sie sich in heißen Abenden in großen Versammlungen und zu Dijon immer um dieselben Thürme r) auf. Diese Versammlungen sind sehr zahlreich, und dessen ungeachtet siehet man um die übrigen Gebäude nicht weniger als gewöhnlich; dieß sind also wohl fremde, die wahrscheinlich aus den südlichen Ländern kommen, und nur vorbeiziehen. Nach Untergang der Sonne theilen sie sich in kleine Haufen, heben sich hoch in die Luft, indem sie ein großes Geschrei erheben, und einen ganz andern Flug nehmen, als wenn sie zum Vergnügen fliegen. Man hört sie noch lange nachher, wenn man sie nicht mehr sieht, und sie scheinen sich nach der Landseite zu verlieren; ohne Zweifel bringen sie die Nacht im Holze zu; denn man weiß, daß sie daselbst nisten, daß sie Insekten jagen, daß die, welche sich des Tages über in der Ebene aufhalten, und sogar einige von denen, die in den Städten wohnen, sich gegen Abend den Bäumen nähern, und bis in die Nacht daselbst bleiben. Die Mauerschwalben, welche in den Städten wohnen, versammeln sich auch bald nachher, und

r) Nämlich um die von St. Philibert und St. Beigne.

und machen sich alle auf den Weg, zu minder warme Himmelsgegenden zu ziehen. Herr Hebert hat nach dem 27. Julius sie gesehen, er glaubt, daß diese Vögel der Nacht reisen, daß sie nicht weiter und nicht über das Meer ziehen; sie scheinen in der That zu große Feinde der Wärme zu seyn, als daß sie nach Norden ziehen sollten s). Verschiedene Naturforscher behaupten, daß sie den Winter über in ihrem Loch erstarren; dieß kann aber in fern Himmelsgegenden nicht Statt finden, weil sie lange vor dem Winter, wohl vor dem Ende der größten Sommerhitze ziehen. Sonst kann ich versichern, daß ich in den Nestern nicht einen gefunden habe.

s) Was Aristoteles von seinem apodotes, daß er sich das ganze Jahr über in Griechenland zeigt, scheint voraus zu setzen, er die Hitze so sehr nicht fürchtet, als aber der apodotes des Aristoteles wohl unsere Uferschwalbe seyn? Diese hat ihre Wohnung in einem Lande, ist also dieser Schwalbe angemessener als die Mauer- oder Felsenschwalbe, und es würde sie sonst, da sie die Wärme fürchtet, nicht so viel als möglich vermeiden, sondern an die Sommer in Griechenland gezogen.

v) Klein, Heerkens, M. Hermann &c.

Ich sah gegen die Mitte des Aprills, zwölf oder funfzehn Tage vor ihrer ersten Erscheinung, hatte ausnehmen lassen.

Außer den periodischen und regelmäßigen Wanderungen dieser Vögel sieht man noch bisweilen im Herbst zahlreiche Scharen von ihnen, welche sich von ihrem Wege durch einige Zufälle abgewandt; so einer war der Haufe, welchen Herr Hebert auf ein Mal in Brie, gegen das Ende des Novembers, erscheinen sah. Er nahm einen Pappelbaum zum Mittelpunkte seiner Bewegungen, drehte sich lange Zeit um diesen Baum herum, zerstreute sich endlich, hob sich sehr hoch, und verschwand mit dem Tage, so daß er nicht wieder zurück kehrte. Herr Hebert hat noch einen andern Zug von ihnen, gegen das Ende des Septembers, um Mantua herum gesehen, wo man sie gewöhnlich nicht sieht; unter diesen verirrtten Haufen hat er bemerkt, daß verschiedene Vögel, woraus sie bestanden, ein ganz anderes Geschrei als das bekannte der Mauer- oder Felsenschwalben an sich hatten, entweder weil sie eine andere Stimme den Winter über haben, oder weil es die Stimme der Jungen oder einer andern Race aus eben dieser Familie war, die ich gleich erwähnen werde.

Uiber-

Ueberhaupt hat die Mauerfchwalbe in
Gefang, sie hat nur ein Geschrei oder
mehr ein feines Pfeifen, dessen Biegun-
gen einige Mannigfaltigkeit haben, und
sich nur im Fliegen hören; in ihrem
das heißt, in ihrer Ruhe, schweigt
stille. Mir scheint es, als ob sie sich
wenn sie sie erhebt, sich zu verrathen;
sen muß man, wie wir gesehen haben.
Zeit der Liebe ausnehmen; unter allen
dern Umständen ist ihr Nest ganz von
schwaghafte Nestern verschieden, worin
Dichter spricht u).

Vogel, deren Flug so schnell ist, mit
durchdringendes Gesicht haben, und
tügen wirklich den allgemeinen oberfläch-
handlung über die Natur der Vögel anzu-
ten Satz x); aber alles hat seine Grenze,
und ich zweifle, ob sie eine Fliege in der Fer-
nung von einer halben Viertelmeile
blicken können, wie Belon sagt, daß
den Durchmesser der Fliege acht und

a) *Pabula parva legens, nidisque loquax*
elcas. Virgil.

x) Band I.

zig tausend Mal genommen, wenn man die
Flügelweite zu neun Linien annimmt: eine
Entfernung, die neun Mal größer wäre, als
die, worin sie der Mensch, der doch ein besse-
res Gesicht haben sollte, gewahr werden könn-
te y). Die Mauerfchwalben haben sich nicht
bloß in ganz Europa ausgebreitet; der Graf
von Querhoent hat einige am Cap gesehen,
und ich zweifle nicht, daß sich nicht auch
welche in Asien und selbst in der neuen Welt
finden sollten.

Wenn man einen Augenblick über diesen
besondern Vogel nachdenkt, so wird man be-
merken, daß er in der That eine ganz be-
sondere Existenz hat, die ganz zwischen den
entgegen gesetzten Extremen, der Bewegung
und der Ruhe, getheilt ist; man kann leicht
urtheilen, daß, da er, so lange er fliegt,
(und er fliegt lange) der Empfindungen des
Gefühls, dieses Hauptsinnes, beraubt ist, er
sie nur in seinem Loche wieder findet; daß sie
ihm da bei der Erholung einen vorher be-
reite-

y) Man weiß, daß ein Gegenstand vor unsern
Augen verschwindet, wenn sein Durch-
messer drei tausend vier hundert und sechs
und dreißig Mal entfernt ist.

reiteten Genuß verschaffen, so wie jedere bei abwechselnder Entbehrung, mehr von solche Wesen nicht wohl urtheilen können, bei denen eben diese Empfindungen durch den unaufhörlichen Genuß abgeblendet sind. Endlich wird man sehen, daß wirklich ein ganz natürliche Mischungsart von Mißtrauen und Verwegenheit ist: sich Mißtrauen zeigt sich durch alle die Vorsichtsmaßregeln, die er gebraucht, seinen Aufenthalt zu wechseln, in welchem er sich zu dem Zustand des kriechenden Thieres herunter gebracht, in der Vertheidigung und allen Beleidigungen ausgesetzt, findet; er macht sich heimlich aus dem Versteck heraus; er zieht darin stillschweigend seine Zungen auf; wenn er aber aus dem Versteck ist, so hat er eine wirkliche Empfindung seiner Stärke, oder vielmehr seiner Größe, und das Bewußtseyn seiner Überlegenheit über alle Luftbewohner; daher er dreist und verwegen; er fürchtet nicht, weil er sich im Stande glaubt, die Gefahren zu entgehen, und oft, wie wir gesehen hat, unterliegt er denen, welche leicht würde entgangen seyn, wenn er hätte wahrnehmen oder ihnen nicht traute wollen.

Die schwarze Mauerschwalbe ist größer als unsere andre Schwalben, und wiegt zehn bis zwölf Quentinen; ihre Augen liegen tief; die Kehle ist grauweiß; ihre übrigen Federn sind schwärzlich mit grünem Schimmer; die Schattirung des Rückens und der untern Deckfedern des Schwanzes sind dunkler; die leßtern gehen bis zum Ende der beiden mittleren Ruderfedern; der Schnabel ist schwarz; die Füße haben eine bräunliche Fleischfarbe; der vordere Theil und die innere Seite des Mittelfußes sind mit kleinen schwärzlichen Federn bedeckt.

Die ganze Länge beträgt sieben und drei Viertel Zoll; der Schnabel hat acht bis neun Linien; die Zunge hat drei und eine halbe Linie, sie ist gespalten; die Nasenlöcher haben die Gestalt eines länglichen menschlichen Ohres, ihr erhabener Theil ist inwendig, ihre Are ist nach dem Rande des obern Schnabels hin gebogen; die beiden Augenlieder sind kahl, beweglich, und stoßen zusammen, indem sie gegen die Mitte des Augapfels zusammen gehen; der Mittelfuß hat beinahe fünf Linien; die vier Beine stehen nach vorn ²⁾ 6), und bestehen jede nur aus zwei Gliedern

2) Warum hat man es denn zum Kennzeichen des

Gliedern (eine besondere und allen Schwalben eigene Bildung); die Flügel beträgt ungefähr funfzehn Zoll; der Schwanz hat beinahe drei Zoll; er besteht aus ungleichen Rudersfedern a), ist um

des Geschlechtes, wozu man die Länge gerechnet hat, angeben können, daß ihre Zehen nach vorn und ein wenig hinten liegt.

- 6) Alle vier Zehen stehen doch nicht nach vorn, sondern die vierte mehr auf der Seite.

Günther sagt: In Obersachsen hat die Thürmschwalbe drei Zehen, die nach vorn stehen, und eine, die hinten hinausstreckt, aber letztere mehr seitwärts gerichtet. Ich mag dieses dem Ritter von Linne mittheilen, weil er gegeben haben, daß er, zumal bei den Vögeln, dafür gehalten, es stünde bei vier Zehen vorwärts. Scop. Vögel.

- a) Ich weiß nicht, warum Willughby zehn gibt, vielleicht verwechselt er die mit der folgenden 7).

7) Man kann an diesem Vogel die kleinsten Schwanzfedern nicht so gut unterscheiden als den Schwanzfedern rechnen, so habe ich mit Willughby an der Thürmschwalbe auch nur zehn Rudersfedern gezählt.

einen Zoll gespalten, und die Flügel ragen um mehr als acht bis zehn Linien über ihn hervor, haben achtzehn Schwungfedern, und stellen, wenn sie liegen, sehr gut eine Senses Klinge vor.

Der Schlund hat zwei und einen halben Zoll, und bildet nach unten zu einen kleinen drüsigen Beutel; der Magen ist in seinem Umfange muskulös und mit einer runzligen nicht feststehenden Haut gefüttert; er enthielt Ueberbleibsel von Insekten, aber keinen kleinen Stein. Er hat eine Gallenblase, aber keinen Blinddarm; die Darmröhre vom Magen bis zum After war sieben und einen halben Zoll; der Eierstock war mit Eiern von ungleicher Größe versehen (am 20. Mai).

Da ich seit kurzem Gelegenheit gehabt, verschiedene Männchen und Weibchen mit einander zu vergleichen, so habe ich bemerkt, daß das Männchen mehr wiegt, daß seine Füße stärker sind, daß der weiße Flecken an seiner Kehle einen größern Umfang hat, und daß fast alle weiße Federn, woraus er besteht, schwarze Kiele haben.

Das Schmarogerinsekt dieser Vogel ist eine Art von Flöhen von einer länglichen Gestalt,

Gestalt, orangefarben, aber von weichen Schattirungen; es hat zwei scharfe Spizen, einen platten Kopf, der dreieckig ist, und einen Leib, der aus Ringen besteht, die von einigen henden Haaren rauch sind.

A n h a n g.

Unsere Mauerſchwalbe oder Spierſchwalbe iſt die größte von allen unſern Schwalben. Sie kommt ſpäter als die übrigen, und zieht eher weg. Im Jahre 1785 ſah ich die erſten Rauchſchwalben in Pommern am 18. April, die erſten Mauerſchwalben erſt im Anfange des Maimonats. Dieſe niſtet hier in Löchern der Thürme, und legt zwei weiße Eier (nach Born vier). Sie fliegt noch ſpät in der Abenddämmerung, wenn ſchon die meiſten andern Vögel ruhen *); auch bilden die Federn der Kopfplatte gleichſam ein Dach über die Augen, welches des Tages das Licht wie ſtarke Augenbraunen etwas abhalten könnte. Die Augen haben eine ſehr dicke harte Haut, und werden auch nach vorn durch aufſtehende Federchen geſchützt. Die vierte Beſe ſtehet zur Seite, ſo daß ſie mit den drei vordern zum Anhängen an die Mauern dienet. Die Beſchreibungen des Herrn v. Linne und Buffon paſſen recht gut, aber Briſſons Ausmeſſungen nicht. Sie iſt nicht halb ſo groß

*) Quasi sphinx inter aves.

groß als der Geismeller, aber größer bei Brisson. Eine sehr magere vogel und zwei und dreißig Gran.

Die Länge vom Schnabel bis zum Schwanzende betrug . . .

Länge vom Schnabel bis zum Nagelende . . .

Länge des Dünnebeins . . .

Länge der mittelften Zehe mit dem Nagel . . .

Der inwendige oder hinterste Nagel . . .

Es stehen alle vier Zehen noch vorn, aber die äußere und die hinterste zur Seite, fast gegen einander über, doch ist die sogenannte hintere etwas näher am Knie, doch auch an der innern Seite.

Länge des Schnabels bis zu den Nasenlöchern . . .

Länge des Schnabels bis zu den Stirnfedern . . .

Länge des Schnabels bis zu den Mundwinkeln . . .

Breite des Rachens von einem Winkel zum andern . . .

Breite des Rachens vom obern Schnabelende zum untern über . . .

Flügelbreite . . .

Schnabel und Krallen sind schwarz. Die Füße sind mit Federn bedeckt, und nur unten auf der Ferse und den Zehen nackt, schwärzlich mit einem blutrothen Durchschein.

Alle Federn sind braunschwarz bis auf die Kehle, welche vom Schnabel bis unter die Augen grauweiß ist. Auch haben die kleinen Deckfedern unter den Flügeln weißliche Ränder. Oben hat die braunschwarze Farbe einen schwachen grünlichen Glanz. Sie ist lange nicht so glänzend schwarz als die Rauch- und Fensterschwalbe, aber viel schwärzer als die Uferschwalbe.

Von den zehn Schwanzfedern sind die äußern $1\frac{1}{2}$ Zoll länger als die beiden mittelften, die folgenden werden immer ungefähr $\frac{2}{3}$ Zoll kürzer.

Wenn Hr. Brisson zwölf Schwanzfedern zählt, so hat er wohl zwei gleichlange Deckfedern mitgerechnet. Man siehet es den Füßen an, daß der Vogel von der Hacke an darauf gehet, oder kriechet, und sie gleichen, der Gestalt nach, auch ziemlich den Ragensfüßen. Es könnten diese Schwalben also eben so gut den Uibergang zu den Dämmerungs-Schmetterlingen (besonders dem Windigvogel im Fluge)

Fluge) von der einen Seite, und den
 sen von der andern machen, als die
 gras zu den Nagthieren und Kafen
 bei Hermann Tab. affin. 214.



Buffon d. Vogel XVII. T.

Die große Mauer-Schwalbe mit weissem Bauche a) 1).

Hirundo Melba.

Edw. I. tab. 27. Seligm. III. tab. 53.

Ich finde in diesem Vogel wiederum sowohl die allgemeinen Kennzeichen der Schwalben, als die besondern Eigenschaften der schwarzen

a) Apus, cypselus, hirundinum species. Plinius lib. X. cap. XXXIX.

The greatest martin or swift. Le plus grand des martinets. Edwards Hist. Nat. des Oiseaux. Tab. 27.

Hirundo maxima freti horculei; deutsch, große Gibraltarschwalbe. Klein Ordo av. Sp. IV. Var. II. p. 83.

Hirundo fulca gula abdomineque albis. Melba; hirundo riparia maxima Edwardi. Linn. Syst. Nat. ed. XII. p. 345. n. 11. Nota. Edwards sagt vielleicht mit zu wenig Grund, daß dieser Vogel in allem der Uferschwalbe

zen Mauerſchwalbe: unter andern ſind
Füße außerordentlich kurz, die vier
liegen nach vorn, und beſtehen aus
nur aus zwei Gliedern, ſie ſetzt ſich
niemals auf die Erde, und niemals

ſchwalbe gleich ſey, den Wuchs anzu-
men; er gibt ihr aber, wie man ge-
hen hat, den Namen der großen
ſchwalbe.

Hirundo ſuperne obſcure fulca, alba;
lateralibus fulcis maculis variis;
torque fulco, nigris maculis variis;
bus ſuperne obſcure fulcis, inferius
reo fulcis; pedibus ad digitos nigri-
ginosis. . . La grande Hirondelle
pagne. Briffon, Tome II. p. 501.
In Savoyen nennt ihn das Volk

1) Die Alpenſchwalbe. *Hirundo alpina*.
Ann. 1. n. 252. Günftler Scop. 207. n. 253. Not. e.

Grand Martinet à ventre blanc.
Oiseaux VI. p. 660. Ed. in 12. XII.

White-bellied Swift. Latham
II. 2. p. 586. n. 36.

Hirundo Melba. Linn. Syſt. Nat.
Gmel. XIII. 1. p. 1023. n. 11.

Die ſpaniſche oder große
ſchwalbe. St. Müller Linneſch. p.
II. p. 634. n. 11.

Bäumen, eben ſo wenig als die Mauer-
ſchwalbe; aber ich finde auch, daß ſie ſich
durch ſo merkliche Verſchiedenheiten von ihr
entfernt, daß ſie eine beſondere Art ausma-
chen kann; denn ohne auf die Verſchieden-
heit der Federn zu ſehen, iſt ſie noch ein
Mal ſo groß, ihre Flügel ſind länger und
nur zehn Rudersfedern am Schwanz.

Dieſe Vögel leben gern in den Gebir-
gen, und niſten in Felſenlöchern; es kommen
alle Jahr einige von ihnen in die Gebirge
an den Ufern der Rhone in Savoyen, in die
auf der Inſel Malta, auf die Schweizer-
alpen u. ſ. w. Der, wovon Edwards ſpricht,
wurde auf den Felſen von Gibraltar getödtet;
man weiß aber nicht, ob er ſich daſelbſt
immer aufhielt, oder nur ein Zugvogel war;
und wenn er dort auch ſeine Wohnung ge-
habt hätte, ſo würde dieß noch kein hinrei-
chender Grund ſeyn, ihm den Namen der
ſpaniſchen Schwalbe zu geben: 1. Weil
er ſich in vielen andern Ländern befindet,
und wahrſcheinlich in allen denen, wo es
Berge und Felſen gibt; 2. weil es eher eine
Mauerſchwalbe als eine gewöhnliche Schwal-
be iſt. Man tödtete eine davon im Jahre
1775 in unſern Gegenden auf einem See,
welcher am Fuße eines ſehr hohen Berges iſt.

Der

Der Marquis von Piolenc (dem ich Kenntniß dieser Vögel zu danken habe, der mir verschiedene Exemplare davon geschickt hat) berichtet mir, daß sie im Ganzen gegen den Anfang des Aprils kommen, da sie zuerst über den Seen und Moränen fliegen, und nach vierzehn Tagen bis drei Wochen die hohen Berge erreichen; daß ihr Flug noch höher ist als der Flug unserer kleinen Mauerschwalben, und daß die Zeit ihrer Abreise nicht so bestimmt ist, als die ihrer Ankunft, und vornehmlich von der Hitze und Wärme, von der schönen und kalten Witterung abhängt b). Endlich fügt von Piolenc hinzu, daß sie von Finken, Fliegen, Mücken, Spinnen u. s. w. daß sie schwer zu schießen sind, daß das Fleisch der Erwachsenen nichts weniger als ein guter Bissen c), und daß ihre Art sehr zahlreich ist.

Es ist wahrscheinlich, daß diese Vögel

b) In Genf hält sie sich nicht so lang auf, als die schwarze Mauerschwalbe.

c) Die Jäger sagen gewöhnlich, daß die Schwalben sehr hart sind, sowohl zu kauen als zu essen.

Schwalben auch in steilen Felsen nisten, die am Ufer des Meeres stehen, und daß man auf sie, so wie auf die schwarzen Mauerschwalben das anwenden kann, was Plinius von gewissen Apoden gesagt hat, welche sich oft im großen Weltmeer in allen möglichen Entfernungen von den Küsten zeigen, und um die Schiffe lustig herum fliegen. Ihr Geschrei ist beinahe das nämliche wie bei unsrer Mauerschwalbe.

Ihr Kopf und der ganze Obertheil ist graubraun, auf dem Schwanz und den Flügeln dunkler mit röthlichem und grünlichem Schimmer; die Kehle, die Brust und der Bauch sind weiß, auf dem Halse ist ein graubrauner Halsband, der mit einer schwärzlichen Farbe abwechselt; die Seiten sind schwärzlich und weißbunt; der Unterleib und die untern Schwanzdeckfedern sind das nämliche Braun wie der Rücken; der Schnabel ist schwarz; die Füße haben eine Fleischfarbe, und sind mit Federn vorn und an der innern Seite besetzt; die Grundfarbe der Federn war unter dem Leibe braun, und oben hellgrau; fast alle weiße Federn hatten eine schwarze Seite, und die braunen hatten einen feinen weißlichen Rand an der Spitze. Ein Männchen, welches ich beobachtet, hatte bräunli-

bräunlichere Federn auf dem Kopfe als die andere Exemplare, mit welchen ich es verglich; es wog zwei Unzen und fünf Quentchen.

Die ganze Länge betrug acht und einen halben Zoll; der Schnabel war einen Zoll lang und etwas gebogen; die Zunge hatte vier Linien und eine dreieckige Gestalt; die Iris ist braun; die Augenlider sind klein; der Mittelfuß hat fünf und eine halbe Linie; die Nägel sind stark, der innere ist der äußerste; die Flügelbreite beträgt zwanzig Zoll und darüber; die Flügel bestehen aus zehn Schwungfedern; der Schwanz hat einen halben Zoll, besteht aus gleichen Aderfedern, und ist auf neun Linien gespalten; die Flügel ragen wenigstens zwei Zoll über ihn hervor.

Der Magen ist etwas muskulös, sehr und hat eine doppelte, aber nicht zusammenhangende Haut; er enthielt Überreste von Insekten und ganze Insekten, unter denen eins, dessen Flügel häutig und einen Zoll lang waren; eine Darmröhre von bis zehn Zoll; der Schlund bildete an dem untern Theil einen drüsigen Beutel; einen Blinddarm hatte er nicht, und eine Gallenblase habe ich auch nicht bemerkt.

Zestikel waren sehr länglich und sehr klein (am 18. Jun.). Das Gefröse schien mir stärker, die Haut dicker, die Muskeln elastischer zu seyn, und das Gehirn mehr Festigkeit zu haben, als bei allen übrigen Vögeln; alles kündigte bei diesem Stärke an, und in der That setzt auch die äußerste Geschwindigkeit des Fluges viele Stärke voraus.

Es ist merkwürdig, daß das von Edwards beschriebene Exemplar nicht so groß als das unsrige war; dieser Beobachter wagt es zu behaupten, daß sie unserer Uferschwalbe so ähnlich wäre, daß die Beschreibung der einen für beide dienen könnte; das macht, weil sie beinahe dasselbe Gefieder haben, und daß sonst alle Mauer- und Uferschwalben, und sogar alle Schwalben sich sehr ähnlich sind. Herr Edwards hätte aber bemerken sollen, daß bei der Uferschwalbe die Beine nicht so gebildet sind, und nicht die Lage haben, wie an dem Vogel, wovon hier die Rede ist.

Ausländische Vögel, welche Aehnlichkeit mit den Schwalben und Mauer- schwalben haben.

Obgleich die Schwalben der alten
neuen Welt nur eine Familie ausmachen
und sich alle in der Gestalt und den vorzüglichen

- a) Ich werde verschiedene Vögel nicht in
Reihe der fremden Schwalben anführen.
nen die Schriftsteller diesen Namen
gelegt haben, ob sie gleich zu ganz
andern Geschlechtern gehörten: z. B.
Vogel, woraus Linne unter dem Namen
des *Prat incola* eine Schwalbe machte,
am Kap sogenannte Bergschwalbe, die
unter diesem Namen geschickt wurde,
gleich eine Art von Eisvogel ist; die schwa-
ze Meerschwalbe des Puffelquist, oder
mehr seines Uebersetzers, und desselben
Schwalbe. *Voyage dans le Levant*,
II. G. 40. und 41. p. 26.

Im Original und der deutschen Uebersetzung
führen sie diese Namen nicht, obgleich

sten Eigenschaften ähnlich sind b); so muß
man doch gestehen, daß sie nicht alle den
nämlichen Instinkt, noch die nämlichen Na-
tursitten haben. In unserm Europa und an
den Grenzen von Afrika und Asien, die zu-
nächst an Europa stoßen, sind sie fast alle
Zugvögel; am Vorgebirge der guten Hoff-
nung und im südlichen Afrika sind sie nur zum
Theil Zugvögel, und der andere Theil bleibt
immer; in Guyana, wo die Witterung ziemlich
einförmig ist, bleiben sie das ganze Jahr in
den nämlichen Gegenden, ohne doch diesel-
ben Sitten zu haben; denn einige halten sich
nur an bewohnten und bebauten Orten auf,
andere ohne Unterschied um die Wohnungen
oder in der wildesten Einsamkeit; einige in ho-
hen Gegenden, andre auf dem Wasser; einige
scheinen gewisse Distrikte vorzüglich zu lie-
ben, und von diesen Arten bauet keine ihre
Nest, wie die unsrige, aus Erde, sondern
einige nisten, wie unsre Mauer-
schwalben, in
hohlen

man die Gattung Sternmeerschwalben
nennt.

- b) Vielleicht muß man in Ansehung des
Schnabels eine Ausnahme machen, wel-
cher bei einigen amerikanischen Schwalben
stärker ist.

hohlen Bäumen und andre, wie unsere Schwalben, in Erdlöchern.

Ein anderer merkwürdiger Umstand ist, daß die neuern Beobachter einstimmig behaupten, daß in diesem Theile von Amerika und auf den angrenzenden Inseln, als Capern, St. Domingo u. s. w. die Schwalben sowohl zahlreicher als auch mannigfaltiger sind, als unsere europäischen, und daß das ganze Jahr daselbst bleiben, da hingegen der Vater Dutertre, der die Antillischen Inseln durchreisete, als die europäischen Kolonien sich daselbst kaum zu bilden anfingen, uns versichert, daß die Schwalben auf diesen Inseln sehr selten, und daß sie selbst wie in Europa Zugvögel waren. Wenn man diese beiden Beobachtungen ganz erwiesen annimmt, so würde man wieder den Einfluß der kultivirten Menschen erkennen müssen, weil seine Gegenwart allein hinreicht, ganze Arten hinzulocken.

c) In sieben bis acht Jahren, so lange ich daselbst aufgehalten habe, sagt dieser Historiograph, habe ich niemals mehr als ein Paar gesehen: sie zeigen sich nur, sagt er hinzu, in den fünf oder sechs Monaten, da man sie in Frankreich sieht.

zu vervielfältigen und ihnen einen Wohnplatz anzuweisen. Eine interessante Beobachtung des Herrn Hagström in seinem Schwedischen Lappland unterstützt seine Vermuthung: er führt an, daß viele Vögel oder andere Thiere, entweder wegen eines geheimen Hanges zur menschlichen Gesellschaft, oder um von der Arbeit des Menschen Nutzen zu ziehen, sich in neuen Kolonien versammeln, und sich daselbst aufhalten; er nimmt aber doch die Gänse und Enten aus, welche sich ganz anders betragen, und deren Reisen in gebirgigen oder ebenen Gegenden den Reisen der Lappen gerade entgegen gesetzt sind.

Ich schließe mit der Bemerkung des Herrn Bajon und verschiedener anderer Beobachter, daß es auf den Inseln und dem festen Lande von Amerika oft einen großen Unterschied der Federn zwischen dem Männchen und Weibchen einer Art gibt, und einen noch größern bei einem und demselben Vogel in verschiedenen Altern; dieß kann auch die Freiheit rechtfertigen, die ich mir genommen, die Zahl der Arten zu vermindern, und die als bloße Abarten zu liefern, die sich in ihren vornehmsten Eigenschaften ähnlich sind, und sich nur durch die Farben der Federn unterscheiden.

I. Die

I.

Die kleine schwarze Mauer-Schwalbe a) 1).

Hirundo nigra.

Pl. enl. 725. fig. 1.

Dieser Vogel von St. Domingo ist etwas andern Verhältnissen als eine Mauer-Schwalbe geformt: sein Schnabel ist etwas kürzer, die Füße sind etwas länger, so wie auch der Schwanz.

a) Hirundo in toto corpore nigricans: pedibus superne et inferne nigricantibus. Martinet de St. Domingue. Buffon Tableau p. 514. n. 16. tab. 46. fig. 3.

1) Petit martinet noir. Buffon Oiseaux 668. Ed. in 12. XII. p. 433. n. 1. Black Swallow. Latham Synopsis p. 572. n. 17.
Hirundo (nigra) tota nigra. Linn. nat. XIII. Tom. I. p. 1025. n. 32. &



nicht so gespalten ist, die Flügel sind weit länger; endlich scheinen die Füße in der Abbildung nur vier nach vorn gerichtete Zehen zu haben. Brisson sagt nicht, wie viel Glieder die Zehen haben.

Unstreitig ist diese Art eben die, als die beinahe ganz schwarze des Herrn Bajon, die gern in trocknen und durren Wüsten lebt, und in Erdlöchern nistet, wie es bisweilen unsre MauerSchwalben machen, und sich oft auf durre Bäume setzt b), welches unsre MauerSchwalben gar nicht thun. Sie ist auch kleiner, und hat eine mehr eiförmig schwärzliche Farbe; die meisten Exemplare hatten auf allen ihren Federn nicht einen Flecken von einer andern Farbe.

Die ganze Länge beträgt fünf Zoll und zehn Linien, der Schnabel hat sechs Linien, der Mittelfuß fünf; die Flügelweite beträgt funfzehn und einen halben Zoll; der Schwanz hat zwei und einen halben Zoll, und er ist um sechs Linien gespalten; die Flügel ragen vierzehn, und bei einigen Exemplaren achtzehn

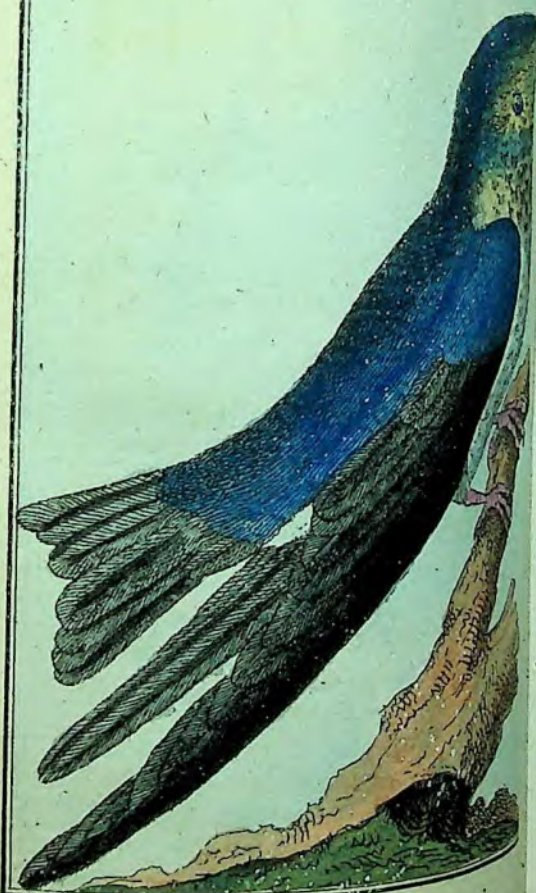
b) Man sehe des Ritter Bajon Mémoires sur Cayenne p. 276.

zehn Linien über ihn hinaus. Eins von
 sen hatte auf der Stirn eine kleine
 sehr schmale Binde. Ein anderes habe ich
 dem schönen Kabinet des Herrn Mandu
 sehen, das aus Louisiana kam *) 2),
 eben den Wuchs und beinahe eben das
 fieder hatte; es war eine schwärzlich
 Farbe ohne einigen Schimmer; seine
 waren nicht mit Federn versehen.

*) Siehe die 725. Kupfertafel fig. 1. *Hirundo nigra* 8. Linn. Syst. XIII. 1. p. 1025.

2) *Hirundo nigra*, frontis taeniola alba.
 Syst. Nat. XIII. 1. p. 1025. n. 32. 2

Die große schwarze Winter Schwalbe mit weißem Bauche.



Bull. d. Vogel. VII. T.

II.

*) Die große schwarze Mauerschwalbe mit weißem Bauche c) 3).

Hirundo dominicensis.

Planch. enl. 545. fig. 1.

Ich sehe diesen Vogel als eine Mauerschwalbe an, nach der Angabe des P. Feuillee, welcher ihn auf S. Domingo gesehen, und der

*) Man sehe die 545. illuminierte Kupfertafel fig. 1. wo dieser Vogel unter dem Namen der amerikanischen Schwalbe (*Hirondelle d'Amerique*) abgebildet ist.

c) *Hirundo cantu alaudam referens.* P. Feuillee *Journal des observations etc.* Tom. III. p. 267. Ausgabe von 1725. Klein. *Ordo avium* p. 83. n. 5.

Hirundo ex nigro ad chalybis politi colorem vergens; ventre albo; rectricibus nigri-

II a

der ihm wirklich den Namen der Schwalbe beilegt, sie aber mit unsern Mauer- und Felsenschwalben sowohl in Ansehung des Wuchses als der Bildung und der Farben vergleicht. Er sah im Maimonat an einem Morgen auf einer Felsen sitzen, und hatte sie ihrem Geschnach für eine Lerche gehalten, ehe sie ihn Tag ihn unterscheiden ließ; er versicherte daß man eine Menge dieser Vögel im Juni und Julius auf den amerikanischen Inseln sieht.

Die herrschende Farbe der Federn ist schönes Schwarz mit glänzendem Stahlgrün; sie ist nicht nur auf dem Kopf und dem Rücken der Oberseite, die Oberflügeldeckfedern

nigricantibus. L'Hirondelle de St. Domingue. Brisson, Tom. II. p. 493. n. 3.

3) Grand Martinet noir à ventre blanc. Brisson Oiseaux VI. p. 669. Ed. in 12. p. 435. n. 2.

St. Domingo Swallow. Latham Synonym. II. 2. p. 573. n. 18.

Hirundo (dominicensis) nigra capite nitens, abdomine albo. Linn. Syst. Nat. XIII. a Gmel. Tom. I. p. 1025. n. 2.

gerechnet, die Hauptfarbe, sondern auch auf der Kehle, dem Halse, der Brust, den Seiten, den Füßen und kleinen Flügeldeckfedern; die Schwungfedern, die großen obern und untern Flügeldeckfedern sind schwärzlich; die untern Schwanz- und Bauchdeckfedern sind weiß, der Schnabel und die Füße sind braun.

Die ganze Länge beträgt sieben Zoll; der Schnabel hat acht Linien, der Mittelfuß sechs; die Flügelweite ist vierzehn Zoll und zwei Linien; der Schwanz hat zwei und drei Viertel Zoll, er ist um neun Linien gespalten, besteht aus zwölf Rudersfedern, und diese sind nicht länger als die Flügel.

Herr Commerson hat aus Amerika drei Exemplare mitgebracht, die sich dem, welches Brisson beschrieben hat, sehr nähern, und zu dieser Art zu gehören scheinen.

III.

Die schwarz und weiße Mauerschwalbe mit grauem Gürtel d) 4).

Hirundo peruviana.

Auf dem ganzen Gefieder dieses Vogels sind drei Hauptfarben: das Schwarze bis auf dem Rücken bis auf die oberen Decken.

d) *Hirundo maxima Peruviana*, præcalcaribus instructa. P. Feuillee Journ. observations Tom. III. p. 33. edn.

Hirundo superne nigra, inferne capite et collo dilute griseis; tæniâ versa in medio ventre dilute cinerea, triticibus dilute cinereis, marginibus flavicantibus.

La grande Hirondelle du Perou. Esb. Tom. II. p. 498. n. 7.

4) Martinet noir et blanc à ceinture grise. Esb.

des Schwanzes, diese mitgerechnet; eine schneeweiße Farbe ist auf dem Unterleibe; ein helles Aschgrau auf dem Kopfe, der Kehle, dem Halse, den oberen Flügeldecken, den Schwung- und Ruderfedern: alle diese Federn haben einen gelblich grauen Rand, und man sieht auf dem Bauch einen hellaschgrauen Gürtel.

Dieser Vogel hält sich in Peru auf, wo er von dem P. Feuillee beschrieben ist; er hat wie alle Mauerschwalben kurze Füße, einen sehr kurzen, und an der Grundfläche sehr breiten Schnabel; die Nägel sind krumm und stark, schwarz wie der Schnabel, und der Schwanz ist gespalten.

Oiseaux VI. p. 670. Ed. in 12. XII. pag. 437. n. 3.

Peruvian Swallow. Latham. Synops. II. 2. p. 537. n. 19.

Hirundo (peruviana) nigra, subtus alba, fascia pectoris cinerea, capite colloque griseis, tectricibus alarum superioribus, remigibus rectricibusque dilute griseis, margine ex flavicante griseis. Linn. Syst. Nat. XIII. a Gmel. Tom. I. p. 1025. n. 34.

D.

IV. Die

IV.

*) Die Mauerschwalbe mit weißen Halsbande 5).

Hirundo cayanensis.

Planch. enl. 725. fig. 2.

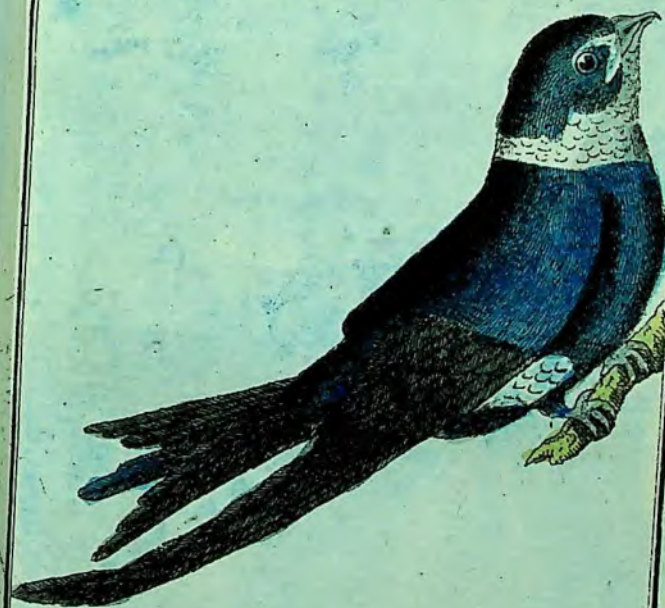
Diese Art ist neu, und ist uns von derselben Cayenne geschickt; wir haben sie unter die Mauerschwalben geordnet, weil sie

*) Man sehe das illuminierte Kupfer n. 725. fig. 2., wo dieser Vogel unter dem Namen der cayennischen Mauerschwalbe mit dem weißen Halsbande (Martinet à collier de Cayenne) abgebildet ist.

5) Martinet à collier blanc. Buffon Oiseau VI. pag. 671. Ed. in 12. Tom. XII. p. 438. n. 4.

White-collared Swallow. Latham Synopsis II. 2. p. 587. n. 37.

Die Mauerschwalbe mit weissen Halsbande. T. CMLXXI.



Planch. enl. 725. fig. 2.

unsre Mauerfchwalbe vier Behen, die nach vorn liegen, zu haben scheint.

Das Halsband, welches sie auszeichnet, hat ein reines Weiß, und sticht lebhaft gegen das Schwarzbläuliche ab, welches die herrschende Farbe ihrer Federn ist. Der Theil des Halsbandes, welcher über den Hals geht, macht eine schmale Binde, und stößt auf jeder Seite an einen großen weißen Flecken, der die Kehle und den ganzen Unterhals einnimmt. Aus den Winkeln des Schnabels gehen zwei kleine weiße auseinander gehende Binden, wovon die eine sich bis über das Auge erstreckt, als eine Art von Augenbraunen, die andere auf einige Entfernung unter dem Auge fortgeht; endlich ist noch auf jeder Seite des Unterleibes ein weißer Flecken, der eine solche Lage hat, daß er von oben und von unten zu sehen ist. Das Ubrige von dem obern und untern Theil mit den kleinen und mittlern Flügeldeckfedern ist

Hirundo (cayanensis) nigra violaceo nitens, mente, gula torque lorisque bifurcis albis, tectricibus alarum majoribus corpori proximis fuscis margine albis, digitis omnibus antrorsum versis. Linn. Syst. Nat. XIII, 1, p. 1024. n. 28.

D.

ist ein schwarzes Sammt mit violettem Schimmer; das was von den großen Flügelfedern, die zunächst am Leibe liegen, sichtbar ist, ist braun mit einem weißen Rand; die großen Schwung- und Rudersfedern schwarz; die erstern haben inwendig einen fuchsrothlich braunen Rand; der Schwanz und die Füße sind schwarz, und die Lege bis an die Nägel mit Federn bedeckt. Der Bajan sagt, daß diese Mauerschwalbe ihr Nest in den Häusern bauet. Ich habe bei Herrn Mauduit ein solches Nest gesehen, war sehr groß, gut ausgearbeitet und mit Florettseide von der Seidenpflanze *) verkleidet; es hatte die Gestalt eines abgerundeten Kegels, dessen eine Grundfläche fünf im Durchmesser hatte, und die andere seine Länge betrug neun Zoll. Es schien seiner großen Grundfläche festgehangen zu haben, und bestand aus einer Art von Lehm aus eben der Materie; die Höhlung dieses war schräge getheilt, ungefähr von der Hälfte seiner Länge an, durch eine Seitenwand, die sich an dem Orte des Nestes befand, wo die Eier waren, das heißt, an der Grundfläche, und man sah an

*) Apocynum L.

dem Orte einen kleinen Haufen von recht weicher Seidenpflanze, welches eine Art von Klappe bildete, und die Jungen vor der äußeren Luft zu schützen bestimmt zu seyn schien. So viele Vorsichtsmittel in einem so warmen Lande führen auf die Vermuthung, daß diese Mauerschwalben die Kälte sehr fürchten. Sie haben die Größe unserer Fenster-
schwalben.

Die ganze Länge, die man an verschiedenen Exemplaren genommen, beträgt fünf Zoll und drei bis acht Linien; die Länge des Schnabels sechs bis sieben Linien, des Mittelfußes drei bis fünf; die hintere Zehe ist schwach; der Schwanz hat zwei Zoll und zwei Linien, er ist um acht Linien gespalten, und die Flügel ragen sieben bis zwölf Linien über ihn hervor.

V.

Die kleine schwarze Schwalbe mit
aschgrauem Bauche e) 6).

Hirundo cinerea.

Diese Schwalbe ist nach P. Feuillee
nung aus Peru, und weit kleiner als die
europäischen Schwalben; ihr Schwanz

e) *Hirundo minima Peruviana*, cauda bica
Feuillee Journal des Observations phy
ques, p. 33. edit. de 1725.

Hirundo superne splendide nigra, infer
cinerea; rectricibus obscure cinereis, et
ginibus griseo flavicantibus.

L'hirondelle du Perou. Brisson Tom. 6
p. 498. (n. 6.)

6) Petite hirondelle noire à ventre cendre. Bo
fon Oiseaux VI. p. 673. Ed. in 12. T. 6
XII. p. 441. n. 5.

Alb bellied Swallow. Latham Synop
II. 2. p. 573. n. 20.

gespalten; der Schnabel sehr kurz, und bei
nahe gerade; die Augen sind schwarz, und
mit einem braunen Zirkel umgeben; der Kopf
und der ganze Oberleib nebst den obern Flü
gel- und Schwanzdeckfedern haben ein glän
zendes Schwarz; der ganze Unterleib ist asch
grau; endlich sind die Schwung- und Ru
derfedern dunkel aschgrau mit einem gelblich
grauen Rande.

Hirundo (cinerea) nigra subtus cinerea,
remigibus rectricibusque cinereis, margine
ex flavicante griseis, orbitis fuscis. Linn.
Syst. Nat. XIII. a Gmel. Tom. 1. p. 1026.
n. 35.

D.

VI. Die

VI.

*) Die blaue Louisianische Schwalbe
be 7).

Hirundo violacea.

Pl. enl. 722.

Wirklich ist die dunkelblaue Farbe auf dem
ganzen Gefieder dieses Vogels die herrschende;
indessen ist das Gefieder doch nicht ganz
einfach.

*) Man sehe die 722. illuminierte Kupfertafel,
wo dieser Vogel, unter dem Namen der
Louisianischen Schwalbe (*Hirondelle de la
Louisiane*) abgebildet ist.

7) *Hirondelle bleue de la Louisiane.* Buffon
Oiseaux VI. pag. 674. Ed. in 12. XII. p.
442. n. 6.

Violet Swallow. Latham. *Synops.* II.
pag. 574. n. 25.

Hirundo (violacea) ex atro coerulescens.

Die blaue Louisianische Schwalbe.

T. CXXXII



Buffon. d. Vogel XII. T.

einförmig, es zeigt sich eine unaufhörliche Abwechslung durch den Schimmer, der zwischen verschiedenen Schattirungen von violett spielt; die großen Schwungfedern haben auch eine schwarze Farbe, aber nur auf ihrer innern Seite, und dieß Schwarz zeigt sich nur, wenn der Flügel ausgebreitet ist; der Schnabel und die Füße sind schwarz; der Schnabel ist etwas gebogen.

Die ganze Länge beträgt sechs Zoll und sechs Linien; der Schnabel hat sieben und eine halbe Linie, der Mittelfuß sieben Linien; der Schwanz ist sehr gespalten, und die Flügel, welche sehr lang sind, ragen fünf Linien über ihn hervor.

Herr Lebeau hat ein Exemplar aus eben dem Lande mitgebracht, welches sichtbar zu dieser Art gehört, wiewohl es größer ist, und seine Ruder- und Schwungfedern nebst den großen Flügeldeckfedern bläuschwarzlich sind, ohne einen stahlblauen Schimmer zu haben.

Die

laceo tineta, remigibus majoribus intus, rostro pedibusque nigris. Linn. Syst. Nat. a Gmel. Tom. 1. p. 1026. n. 36. D.

Die ganze Länge beträgt acht und ein
halben Zoll; der sehr starke und etwas ge-
bogene Schnabel ist neun Linien lang; der
Schwanz hat drei Zoll, er ist einen Zoll ge-
spalten, und die Flügel ragen etwas
ihm hervor.

Abart der blauen Louisianischen Schwalbe.



Bütt. A. d. Vogel XVII. T.

Die Cayennische Schwalbe.

T. CMLXXIV.



Bütt. A. d. Vogel XXII. T.

A b a r t e n
der blauen Louisianischen
Schwalbe.

Die blaue Louisianische Schwalbe scheint der Hauptstamm von vier Rassen oder Abarten zu seyn, wovon zwei gegen Mittag und die beiden andern gegen Mitternacht sich ausgebreitet haben.

1. Die Cayennische Schwalbe ⁸⁾ auf der 545.

⁸⁾ Hirondelle de Cayenne. Buffon Oiseaux VI. p. 675. Ed. in 12. XII. p. 443. pl. enl. 545. fig. 2.

Chalybeate Swallow. Latham Synops. II. 2. p. 574. n. 22.

Hirundo (chalybea) nigra chalybeo nitens, subtus alba, alis caudaque nigris, rostro pedibusque fuscis. Linn. Syst. Nat. XIII. a Gmel. I. pag. 1026. n. 37.

D.

Buff. Vögel. 22. B.

æ

545. Kupfertafel fig. 2. f). Dieß ist die kleinste Art auf der Insel Cayenne, die das ganze Jahr bleibt. Man sagt, daß sie gemeiniglich in dem kleinen Gefträuche halb verbrannten blätterlosen Stämmen, die sie bauet kein Nest, aber sie legt in Höchern. Ihr Kopf und Leib sind oben schmelzlich mit einem violetten Glanze; die Flügel und der Schwanz sind eben so, aber ihr Hals eine hellere Farbe; der ganze Unterleib fuchsrothlich grau mit braunen Adern; auf dem Unterleibe und den untern Schwanzdeckfedern ist er heller.

Die völlige Länge beträgt sechs Zoll; Länge des Schnabels neun und eine Linie, er ist stärker als bei unsern Schwärzen; der Mittelfuß hat fünf bis sechs Linien.

1) *Hirundo Americana aterrima*, corpora rotundo. Barrere Ornith. class. III. XVIII. Sp. 5.

— *Vulgaris*. Barrere Hist. France nox. p. 134.

Hirundo superne ex nigro ad inferius polito colorem vergens inferne griseo reatricibus nigris. L'Hirondelle de Cayenne. Briffon Tom. II. pag. 495. (a. 4. fig. 1.)

Die hintere Zehe und der Nagel sind am kürzesten; die Flügelweite beträgt vierzehn Zoll; der Schwanz zwei und einen halben Zoll, er ist um sechs bis sieben Linien gespalten, und die Flügel ragen ungefähr drei Linien über ihn hervor.

II.

Ich habe vier von Herrn Commerſon
Südamerika gebrachte Exemplare geſehen,
die einen mittlern Wuchs zwischen den
ennischen und Louiſianischen hatten, und
durch die Farben des Unterleibes von
unterschieden: drei von diesen Exemplaren
hatten eine graubraune Kehle, und der
terleib war weiß; das vierte, welches
Buenos-ayres kam, hatte eine weiße
und einen ganz weißen Unterleib, und
den Vordertheilen waren häufige
Flecken gestreuet, die auf dem Unterleibe
ner wurden.



Bull. N. d. Vogel. XII. 11.

III.

Seligm. III. tab. a.

Der Carolinische Vogel, welchen Catesby die purpurfarbige Mauerschwalbe genannt hat g) *) er gehört zu eben dem Klima. Sein

g) Hirundo purpurea. Purple-Martin. Catesby, Tom. I. und Taf. 51.

Die purpurfarbene Schwalbe. Seligmann Vogel III. tab. 2.

Hirundo in toto corpore saturate violacea, remigibus rectricibusque saturatius violaceis. Le martinet de la Caroline. Brisson, Tom. II. p. 515. n. 17.

Hirundo violacea tota, cauda forficata. . . purpurea. Linn. Syst. Nat. ed. XII. Gen. 117. Sp. 5. (a Gmel. XIII. 1. pag. 1020. n. 5.)

9) Hirundo purpurea. Kalms Reise. III. p. 88. Purple Swift. Pennant arch. zool. 2. p. 431. n. 333.

Die Purpurschwalbe. Pennant Thiergesch. d. nördl. Polarl. II. p. 403. n. 250. Purple

Sein Wuchs ist wie bei dem eben erwähnten aus Buenos-ayres; ein schönes Dunkelvorne herrscht auf dem ganzen Gefieder, und die Ruder- und Schwungfedern sind noch dunkler als das übrige; sein Schnabel und seine Füße sind etwas länger als bei den vorhergehenden, und obgleich sein Schwanz kürzer ist, so ist er doch etwas länger als die Flügel. Er nistet in den Löchern, welche man ausdrücklich für ihn um die Häuser macht und in den Flaschenfurbissen, die man an Stangen aufhängt, um ihn anzulocken. Man sieht ihn als ein nützliches Thier an, weil er durch sein Geschrei die Raubvögel und andere Raubthiere entfernt, oder vielmehr weil er vor ihrer Erscheinung warnt.

Purple Swallow. Latham Synops. II.
p. 575. n. 23.

Die Purpurschwalbe. Müller Linn. Et.
II. pag. 633. Gatterer Nutzen u. Schaden
d. Thiere. II. p. 440. n. 321.

10) Martins wurde hier von den Engländern eine Art Schwalben genannt. — Diese ist hier nicht so gemein, wie die vorhergehenden (nämlich *Hirundo pelagica*, *irpae* et *rustica*). Ich sah an mehreren Orten, wo man mit Fleiß kleine Häuser von Stroh

begibt sich aus Virginien und Carolina bei der Annäherung des Winters hinweg, und kommt im Frühling wieder dahin zurück.

Die ganze Länge beträgt sieben Zoll und acht Linien; der Schnabel ist zehn Linien und der Mittelfuß acht Linien lang; der Schwanz hat zwei Zoll und acht Linien, ist vierzehn Linien gespalten und ein wenig länger als die Flügel.

ausen vor den Wänden aufgeschlagen hatte, damit sie ihre Nester darin machen könnten. Denn es war den Leuten sehr darum zu thun, diese Schwalben neben dem Hofe zu haben, weil sie, sobald sie einen Habicht oder eine Krähe erblickten, dieselben entweder von dem Hofe vertreiben, oder durch ihr Geschrei und ihren Laut die Hühner warnen, die sich dann verstecken. Kalms Reise III. S. 113. D.

Anhang.

A n h a n g.

Herr Pennant hält diese Purpurschwalbe auch nur für eine Abart der folgenden und der Louisianischen Schwalbe, und sagt: „Das ganze Gefieder ist schwarz, mit einem sehr hohen blau und tief purpurroth schillernden Glanze. Die Flügel und der Schwanz haben keine so lebhaften Farben. Die Beine und Füße sind nackt, groß und stark. Sie stehen nicht alle vier Zehen, wie bei der europäischen Mauer- und Hausschwalbe, nach vorn, sondern nur drei stehen vorwärts; sie ist größer als die englische Mauer- und Hausschwalbe, die Flügel sind nach Verhältnis kürzer.“

„Die Farben des Weibchens sind nicht so glänzend auf dem obern Theile des Rückens, unten ist es schmutzig weiß, und bei einem ist der Rücken der Flügel weiß und die Beine grau. So ist das von Edwards abgebildete Exemplar beschaffen (die folgende vierte Abbildung). Ich halte diese Figur für einen jungen Vogel, welcher der Art nach nicht vorliegt.“

den ist, wohl aber in Ansehung des Geschlechtes von der des Hrn. Catesby abweichen mag; denn ich habe die Gelegenheit gehabt, beide, Männchen und Weibchen, welche aus Newyork kamen, untersuchen zu können. Ich muß auch die Louisianische Schwalbe des Grafen Buffon mit dieser Art vereinigen.“

„Sie bewohnt Nordamerika von der Hudsonsbai bis Südcarolina und Louisiana herunter. In Newyork erscheint sie im April, und verläßt diese Provinz zu Ende des Augusts. Sie sind dem Eigennutze der Menschen willkommenen Gäste; man verschafft ihnen Wohnungen in irdenen Töpfen oder Büchsen, welche um die Zeit ihrer Ankunft an die Außenseite der Häuser gestellt werden; zuweilen hängt man auch leere Holzkürbisse an Pfähle. In diese Gefäße bauen sie nun ihre Nester, und legen vier bis fünf Eier hinein. Für diese Wohlthaten sind sie die Hüter des Federviehes, vertreiben und verfolgen mit großem Lärm Krähen, Habichte und alle Arten Ungeziefer. Wenn sich etwas Schädliches nähert, so erheben sie ein lautes Geschrei, welches den Küchlein als ein Zeichen dient, sogleich Schutz zu suchen.“ Hiernach der nördl. Polarl. a. a. D.

IV.

Seligm. V. tab. 15.

Die Schwalbe aus der Hudsonsbaie bei
Edwards Taf. 120. h) ¹¹⁾: sie hat wie
die vorher gehenden einen stärkern Schna-
bel.

h) Great American martin. Edwards, Tab.
III. Taf. 120.

*Hirundo nigro coerulescens ore subro-
que cinereo exalbida.* Linn. Syst. Nat.
Gen. 117. Sp. 7. XII. p. 344.

*Hirundo superne nigro purpurascens, in-
ferne alba fusco adumbrata, plumulis be-
sim rostri ambientibus, albidis; collo in-
feriore et pectore saturate griseis; rectricibus
superne nigricantibus fuscescente ma-
ginatis, inferne obscure cinereis.*
L'hirondelle de la baie de Hudson. Ed-
wards Tom. VI. Supplem. p. 56. (n. 18.)

Die Einwohner der Hudsonsbaie nennen
ihn in ihrer Sprache lashaun-pasbu.

¹¹⁾ *Hirundo Subis.* Linn. Syst. Nat. a Gmel.
XIII. 1. p. 1021. n. 7.

Die Schwalbe aus der Hudsonsbaie.

T. CMLXXVI.



Burr. N. d. Vol. XII. Th.

bel, als ihn die Vögel dieser Familie gewöhnlich haben; sein Gefieder gleicht dem bei der Cayennischen Schwalbe, aber sie übertrifft sie weit an Größe. Ihr Kopf und Leib hat oben ein glänzendes und purpurfarbiges Schwarz, und etwas Weißes auf der Grundfläche des Schnabels; die großen Schwungfedern und alle Rudersfedern sind schwarz ohne Schimmer, mit einem Rande von einer hellern Farbe; der obere Rand des Flügels ist weißlich; die Kehle und die Brust sind dunkelgran; die

Seiten

Hirondelle de la Baie d'Hudson de M. Edwards. Buffon Oiseaux VI. p. 677. Ed. in 12. XII. p. 446. var. 4.

Die kanadische Schwalbe. St. Müller Linneisch. Naturst. II. p. 633. n. 7. Gatterer II. n. 393.

Die große amerikanische Schwalbe. Seigmann Vögel V. tab. 15.

Canada Swallow. Latham Synops. II. 2. P. 575. n. 24.

Wir haben gesehen, daß Herr Pennant sie auch zu der vorigen Art rechnet. Bei dem Namen Subis macht Müller die Anmerkung: „Unter Subis verstanden die Alten einen Vogel, welcher den Adlereiern nachstrebte, um sie auszufangen; vielleicht ist dieser Vogel von derselben Art.“ Müller a. a. D.

Seiten braun, der Unterleib weiß mit einer dunkeln Schattirung schattirt; der Schnabel und die Füße sind schwärzlich.

Die ganze Länge beträgt beinahe acht Zoll; der Schnabel ist acht Linien, und die Klauen des Obertheils sind nahe an der Spitze ausgeschweift; der Mittelfuß hat sieben Linien; der Schwanz beinahe drei Zoll, er ist um sieben bis acht Linien gespalten, und ist drei Linien länger als die Flügel.



Baird's Vogel XXII T.

V.

Die Tapere i) 12).

Hirundo Tapera.

Marcgrave sagt, daß diese Brasilianische Schwalbe viele Ähnlichkeit mit der unsrigen hätte, daß sie eben den Wuchs hat, auf eben die

i) Tapera Brasilienfibus, Andorinha Lusitanis, hirundinis species. Marcgrave, Hist. av. p. 205.

Hirundo Americana, Brasilienfibus tapera dicta. Ray Synops. av. pag. 72. n. 5. An Hirundo apus nostras? ibid. pag. 185. Sloane Jamaica, p. 312. Taf. 51.

— Willughby Ornithol. p. 214.

— Klein Ordo av. p. 83. n. 1.

Hirundo rectricibus aequalibus, corpore nigricante subtus albo. Linn. Syst. Nat. ed. XII. Gen. 117. Sp. 9. p. 345.

Hirundo superne fusca inferne griseo fusca, ventre albo, rectricibus fusco nigricantibus. . . Hirondelle d'Amerique. Brisson Tom.

Die Art fliegt, und daß ihre Füße auch kurz und eben so gebildet sind. Ihr Kopf und Leib ist oben, so wie die Flügel und der Schwanz graubraun, aber die Schwungfedern und die Spitze des Schwanzes sind brauner als das übrige; die Kehle und die Brust sind grau mit weiß gemischt; der Bauch ist so wie die untern Schwanzdeckfedern weiß; der Schnabel und die Augen sind schwarz, die Füße sind braun.

Die ganze Länge beträgt fünf und ein Viertel Zoll; der Schnabel hat acht Linien, seine Oeffnung verlängert sich über die Augen; der Mittelfuß hat sechs Linien; die Flügel

Tom. II. p. 502. n. 10. tab. 45. fig. 2. Dr. P. Dutertre erwähnt diese Art nicht, sie gleich Brisson in seinem Namensverzeichnis angeführt hat.

12) *Hirundo Tapera*. Linn. Syst. Nat. a. Gen. XIII. 1. p. 1022. n. 9. Die amerikanische Schwalbe. St. Müller Linneisch. Natur syst. II. p. 634. n. 9.

La Tapere. Buffon Oiseaux. VI. p. 64. Ed. in 12. XII. p. 448. n. 7.

Brasilian Swallow. Latham Synops. II. p. 576. n. 25.

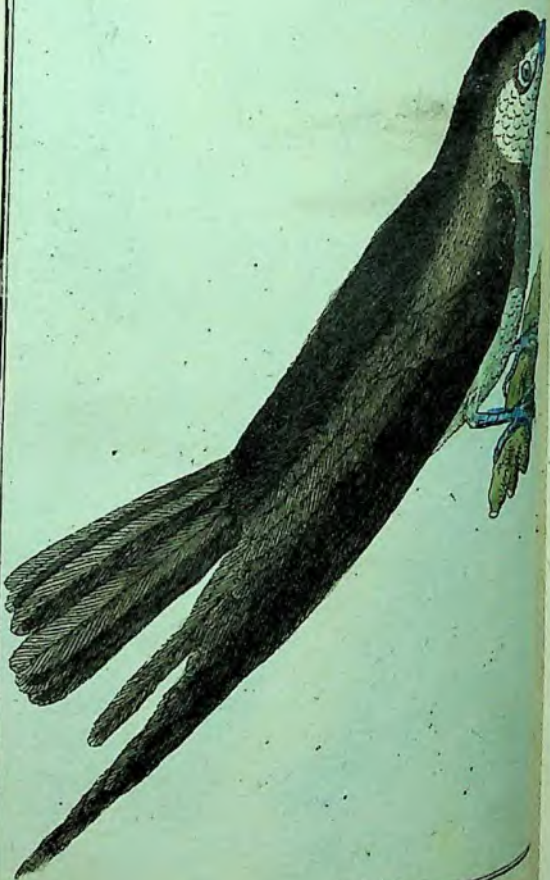
weite beträgt zwölf und einen halben Zoll; der Schwanz ist zwei und ein Viertel Zoll, besteht aus zwölf Ruderfedern, und ist um drei bis vier Linien gespalten, und die Flügel ragen etwas über ihn hervor.

Dieser Vogel gehört nach Herrn Sloane zu unsrer MauerSchwalbenart, nur seine Federn sind nicht so bräunlich. Am liebsten besucht er die Savannen und die ebenen Gegenden; man sagt auch, daß er von Zeit zu Zeit sich oben auf die Gesträuche setzt, welches weder unsre MauerSchwalbe, noch irgend eine andre von unsern Schwalben thut. Eine so ausgezeichnete Verschiedenheit in den Sitten setzt andere Verschiedenheiten in der Bildung voraus, und führt mich, ungeachtet der Autorität der Herren Sloane und Dviedo k), auf die Vermuthung, daß die Tapere eine in Amerika eigenthümliche Art ist, oder wenigstens eine eigene und von unsern europäischen Arten verschiedene.

Edwards vermuthet, daß sie mit seiner Schwalbe

k) Dviedo rechnet die Tapere unter die Vögel, welche sich in beiden Welttheilen finden.

Schwalbe von der Hudsonsbai zu einer
gehört; wie ich aber die Beschreibungen ve-
glich, fand ich sie in den Federn, dem Wuch-
und in den verhältnißmäßigen Ausmessungen
verschieden.



Buff. N. d. Vogel XII. T.

VI.

Die braun und weiße Schwalbe mit braunem Gürtel 13).

Hirundo torquata.

Pl. enl. 723. fig. 1.

Im Ganzen ist der ganze Obertheil braun, der ganze Untertheil weiß oder weißlich, ausgenommen ein breiter brauner Gürtel, der um die Brust und die Beine geht; und eine andere

- 13) Hirundo (torquata) fusca, subtus alba, caudā aequali, fascia pectoris fusca, macula inter rostrum et oculos alba. Linn. Syst. Nat. a Gmel. XIII. 1. p. 1022. n. 25.
L'Hirondelle brune et blanche à ceinture brune. Buffon Oiseaux VI. pag. 680. Ed. 12. XII. p. 450. n. 8. L'Hirondelle brune à collier du Cap de Bonne-Esperance. Pl. enl. 723. fig. 1.
Brown collared Swallow. Latham Synops. II. 2. p. 577. n. 26. D.
Buff. Vogel. 22. B.

der kleine Ausnahme zeigt sich noch, nämlich ein kleiner weißer Flecken, der sich auf jeder Seite des Kopfes zwischen dem Schnabel und dem Auge befindet. Dieser Vogel ist vom Vorgebirge der guten Hoffnung gefangen worden.

Die völlige Länge ist sechs Zoll; der Schnabel hat acht Linien, und ist stärker als bei den Schwalben gewöhnlich ist, der Oberkiefer ist etwas gebogen, und die Ränder desselben sind nahe bei der Spitze ausgeschweift; der Schwanz hat sieben Linien und ist abgestumpft; die Flügel ragen acht Linien über ihn hervor, und werden bei einer Länge von ungefähr zwei Zoll nach ihren Spitzen sehr schmal.



Buff. N. d. Vog. XLII. 2.

VII.

Die weißbäuchige Cayennische Schwalbe 14).

Hirundo leucoptera.

Pl. enl. 546. fig. 2.

Pl. enl. 546. fig. 1.

Eine silberweiße Farbe herrscht nicht nur auf dem ganzen Unterleibe und den untern Schwanzdeckfedern, sondern auch auf dem Bürzel,

- 14) L'Hirondelle à ventre blanc de Cayenne. Buffon Oiseaux VI. pag. 681. Ed. in 12. XII. pag. 451. n. 9. Pl. enl. 546. fig. 2. White-winged Swallow. Latham Synops. II. 2. p. 577. n. 27.

Hirundo (leucoptera) cinerea caeruleo et viridi nitens, subtus alba, uropygio et tectricibus alarum majoribus nonnullis margine albis, remigibus secundariis nonnullis albo notatis. Linn. Syst. Nat. à Gmel. XIII. 1. p. 1022. n. 26.

Wurzel, und macht den Rand an den großen Flügeldeckfedern; dieser weiße Rand geht in verschiedenen Exemplaren mehr oder weniger weiter fort; der Obertheil des Kopfes, des Halses und des Leibes und die kleinen oberen Flügeldeckfedern sind aschgrau mit mehr oder minder sichtbarem Schimmer, welcher zwischen grün und blau spielt, und wovon man auf den Schwung- und Rudersfedern, deren Grund braun ist, noch einige Spuren wieder findet.

Diese niedliche Schwalbe streift wie die unfrigen über der Erde, fliegt in den mäßigen Savannen von Guyana herum, und setzt sich auf die niedrigsten Zweige blätterloser Bäume.

Die ganze an verschiedenen Exemplaren aufgenommene Länge beträgt vier und ein Viertel bis fünf Zoll; der Schnabel hat sechs bis acht Linien, der Mittelfuß fünf bis sechs; die hintere Zehe ist nach der mittlern die stärkste; der Schwanz hat anderthalb Zoll, ist um zwei bis drei Linien gespalten, und die Flügel ragen drei bis sechs Linien über ihn hervor.

Man kann als eine Abart in dieser Art

die Cayennische Schwalbe mit geflecktem Bauch *) ¹⁵⁾ ansehen, die sich nur durch die Federn von ihr unterscheidet; auch ist die Grundfarbe der Federn beinahe die nämliche, sie ist immer braun oder graubraun und weiß; hier aber haben der Oberleib und die Schwung- und Rudersfedern ein einförmiges Braun ohne Schimmer und ohne Mischung von Weiß; der untere Theil im Gegentheil, der bei der andern ein einförmiges Weiß hat, ist bei dieser weiß mit braunen eirunden Flecken besäet, die auf dem Vorderhals und der Brust dichter sind, und näher am Schwanz dünner stehen. Man muß aber nicht glauben, daß sich diese Verschiedenheiten immer so auszeichnen, wie auf unsern Kupfertafeln: unter den Schwalben mit weißem Bauche sind Exemplare, die nicht so viel Weißes auf den oberen Flügeldeckfedern haben, und deren Grau oder Braun auf dem Oberleibe weniger Glanz hat.

*) Man sehe die 546. Kupfertafel Fig. 1. wo dieser Vogel unter der Benennung der gefleckten cayennischen Schwalbe abgebildet ist.

15) L'Hirondelle à ventre tacheté de Cayenne. Buffon Oiseaux VI. p. 682.
Hirundo leucoptera. *g.* Linn. 1. c.

VIII.

Die Salangane 1) 16).

Hirundo esculenta.

Diesen Namen gaben die Einwohner der Philippinischen Inseln einer kleinen sehr berühmten Uferschwalbe, die wegen der besten

- 1) *Hirundo nido eduli*. Bontius, Ind. or. p. 6.
Hirundo sinensis, nido eduli, Bont.
 Willughby. Ornithol. lib. II. p. 72.
 — Ray, Synops. av. p. 147.
 — Klein, Ordo av. p. 84. auf deutsch, fische Felsenschwalbe. *Hirondelle chimiste de rocher*.
 — De Vries, p. 279.

Hirundo maritima; salanga, aliis sayan, botabota, salangan. (Die Malaien sagen salangane) auf der Insel Luzon. G. J. C. mel de avibus philippensibus. Transact. philos. n. 285. art. III.

— *Hirundo luperne nigricans*, inferne al-bida; rectricibus nigricantibus apice albis. *Hirundo*

Die Salangane.

T. CMLXXX.



Bont. N. d. Vogel XXII. T.

dem Nester, die sie zu bauen weiß, so be-
rühmt ist; man ist diese Nester m), und
sie

Hirondelle de rivage de la Cochinchine.
Brissou Ornith. tom. II. p. 510. tab. 46. fig.
2. A. n. 14.

Hirundo nidis edulibus . . . esculenta.
Linn. Syst. Nat. ed. XIII. p. 348.

Apus marina. Rumphius Herb. 6. p. 183.
tab. LXXV. fol. 4. Olear. Mus. 25. Tab.
XIV. fol. 2. 6. alle beide sind vom Linnäus
zitirt. Einige, z. B. Kämpfer, haben sie Al-
cyon genannt, wegen der Aehnlichkeit, die
sie zwischen ihrem Nest und dem, welches
man in Europa Alcyonsnest nennt, beob-
achtet haben, so daß im mittelländischen
Meere dieser Vogel dem vorher genannten
Neste den Namen gegeben; und im indiani-
schen Weltmeer ist die Benennung des Vo-
gels vom Neste genommen.

16) Salangane. Buffon Oiseaux VI. p. 682.
Ed. in 12. XII. p. 454. n. 10.

Esculent Swallow. Latham Synops. II.
2. p. 578. n. 28.

Die chinesische Schwalbe. St. Müller
Linnäisch. Natursyst. II. S. 631. n. 2. Blu-
menb. Handb. d. Naturg. 3. S. 244. in-
dianische Schwalbe. Walbaum Groß-Ja-
va. S. 125. Dsbeck Reis. II. S. 330.

Die indianische oder chinesische Schwal-
be.

sie werden sehr gesucht, sowohl in China als in verschiedenen andern benachbarten Ländern, die an dieser äußersten Grenze von Asien liegen. Es ist ein sehr geschätzter Fisch, oder, wenn man lieber will, eine sehr kostbare Leckerei, die sehr theuer ist, und folglich sehr verdorben und verfälscht wird. Dieß hat nebst den verschiedenen Fabeln und falschen Anwendungen, die man von der Geschichte dieser Nester gemacht hat, beigetragen, daß man viele Verwirrungen und Dunkelheit darüber verbreitet hat.

Man hat sie mit denen verglichen, welche die Alten Alcyons-Nester nannten, und verschiedene glaubten mit Unrecht, daß sie dieselben wären; die Alten sahen diese letzteren als wahre Vogelnester an, die aus Schaum und andern Meeresunreinigkeiten bestanden.

be. Gatterer Nutzen u. Schaden d. Fische II. S. 438. n. 388.

m) Zu Patana und in China heißen diese Nester Saroi, Bouras, Enno; in Japan Saraba, Joniku, in der gemeinen Sprache heißt bei den Indianern Patong; *Nidus arcticus* Schroederi; *Tragacantum Indicum* Varrereum.

bestanden; sie machten einen Unterschied zwischen verschiedenen Arten: die, wovon Aristoteles spricht, hatte eine sphärische Gestalt mit einer schmalen Oeffnung von suchsrother Farbe, von einer schwammichten, zellulösen und größten Theils aus Fischgräten zusammen gesetzten Substanz n). Man darf nur diese Beschreibung mit der vergleichen, welche der D. Vitiano Donati von dem Alcyonium im Adriatischen Meere gemacht hat o), um sich zu überzeugen, daß der Gegen-

n) *Nidus marinae similis pilae. . . colore leviter rufo. . . os ejus angustum, quoad sit exiguus aditus. . . habet sua inania proxima cavis spongiarum. . . videtur ex spinis acus piscis constitui.* Aristotel. hist. animal. lib. IX. cap. 14. Man sehe auch Plinius lib. XXII. cap. 8. Man bemerke, daß in dem Neste unsers Königfischers oder Eisvogels sich immer Gräten und Fischschuppen befinden; aber sie sind auf dem Staube, worauf dieser Vogel seine Eier legt, zerstreut, und gehören nicht mit zu den Materialien des Nestes; denn unser Eisvogel bauet kein Nest.

o) *L'alcionio e un corpo marino . . che per lo piu s'accosta alla figura rotonda o conversa di sopra . . nella superficie tuberoso . .*

Gegenstand in diesen beiden Beschreibungen einer und derselbe ist; daß er in beiden die nämliche Gestalt, die nämliche Farbe, eben die Substanz und eben die Gräten hat, kurz, daß es ein Alcyonium ist, ein Polypengehäuse, ein Meerinsektenhaus und kein Vogelnest. Die einzige merkwürdige Verschiedenheit, die man zwischen den beiden Beschreibungen findet, ist die, daß Aristoteles sein Alcyonnest mit einer schmalen Oeffnung angibt, anstatt daß Donati versichert, daß sein Alcyonium eine große Oeffnung habe; aber die Wörter, groß und klein, drücken, wie man weiß, Vorstellungen aus, die sich auf diese oder jene Einheit in dem Maße, wornach man sie bestimmt, beziehen, und wir wissen die Einheit nicht, da der Dr. Donati sich gewählt hatte: gewiß ist es, daß der Durchmesser dieser Oeffnung nur der sechste Theil von dem Durchmesser seines Alcyoniums war, eine mittelmäßig große

e coperto tutto all' intorno da sottilissime spine . . . di color terreo, ma deterlo dall' immondezze, di color di cera . . . il mollo e molto piu molle . . . spugnoso e cavernoso . . . con moltissime spine e molto unite, investite de carne etc. Man s'è Storica Naturale marina dell' Adriatico. p. LVIII.

große Oeffnung für ein Nest; man bemerke, daß Aristoteles von einem Neste zu reden glaubte.

Das Nest der Salangane ist ein wirkliches Nest, welches von der kleinen Schwalbe gebauet wird, die auf den Philippinischen Inseln den Namen Salangane führt. Die Schriftsteller sind sich weder über die Materie dieses Nestes, noch über seine Gestalt, noch über die Derter, wo man sie findet, einig: einige sagen, daß die Salangane es an die Felsen sehr nahe an des Meeres Oberfläche hängen p), andere, in den Höhlen eben dieser Felsen q), andere, daß sie sich in Löchern und in der Erde verbergen r); Gemelli Careri sagt ferner, „daß die Matrosen am Ufer beständig darnach suchen, und daß, wenn sie die Erde aufgerührt finden, sie diese mit einem Stocke von einander machen, und die Eier und die Jungen

p) *Curiosité de la Nature et de l'Art*, p. 170.

q) Johann von Laet, in *Mus. Worm.* p. 311. Van Neck 2. Reise p. 191. Kircher &c.

r) Gemelli Carreri, *Voyage autour du Monde*, Tom. V. p. 268.

„gen ausnehmen, die ebenfalls zum Eßen
„sehr gesucht werden“ s).

Was die Gestalt dieser Nester betrifft, so
versichern einige, daß sie halbfuglich ist t),
andere sagen uns, „daß sie verschiedene klei-
„ne Zellen haben, die gleichsam wie große
„Muscheln daran befestigt sind, und daß sie,
„so wie die Muscheln, Streifen oder Anzei-
„geln haben“ u).

In Ansehung ihrer Materie behaupten ei-
nige, daß man sie bisher noch nicht hat ken-
nen können x); andere, daß es ein Meeres-
schaum oder ein Fischlaich, und daß es sehr
gewürzreich sey; andere, daß es gar keinen
Geschmack habe; andere, daß es ein Salz
sey; der von den Salanganen auf einer
Baum-
Bäume,

s) Man sagt eben dieß von unsern Meeresschwämmen. Man sehe Salerne hist. natur. des Co-
seaux, p. 205. auch Willughby p. 136.

t) Museum Worm. am angeführten Orte.

u) Des Pater Phil. Marin Histoire de la
Chine, fol. 4.

x) Kirker, du Halde, &c.

Bäume, Namens Kalambuk, gesammelt;
andere, daß es eine schleimichte Feuchtigkeit,
welche sie zur Zeit ihrer Liebe aus dem
Schnabel lassen; andere, daß sie sie aus dem
Holothurien oder Fischpflanz, die sich im
Meere befinden, zusammen setzen; die mei-
sten kommen darin überein, daß die Sub-
stanz dieser Nester durchsichtig und dem Fische-
leim ähnlich sey, welches auch gegründet ist.
Die chinesischen Fischer versichern nach Kämp-
fers Bericht, daß das, was man für die-
se Nester verkauft, nichts anders, als et-
was, das aus dem Polypenfleisch zubereitet
wird, sey; endlich sagt Kämpfer auch, daß
dieß Fleisch der Polypen, wenn es nach ei-
ner Vorschrift, die er selbst gibt, marinirt
wird, eben die Farbe und eben den Geschmack
habe. Es ist wohl nach allen diesen entge-
gen gesetzten Meinungen ausgemacht, daß
man zu verschiedenen Zeiten und in verschie-
denen Ländern sich die Nester der Salanganen
als verschiedene, sowohl natürliche als
künstliche, Substanzen gedacht hat y). Um als-
le

y) Kämpfers Recept ist folgendes: man ziehet
anfänglich die Polypen ab, und läßt von
ihnen das Fleisch in einer Auflösung von
Alaun 3 Tage lang einweichen, dann reibt
man es, wäscht es, und reiniget es, bis
es

le. diese Ungewissheiten zu berichtigen, kann ich nichts bessers thun, als die Beobachtungen des Herrn Poivre, ehemaligen Intendanten von der Insel Frankreich und Bourbon, anzuführen z). Ich hatte mich an die

es durchsichtig geworden, und alsdann maniniert man es. Histoire du Japon Tom. I. p. 120. Man macht in diesen Gegenden noch verschiedene andre Zubereitungen von eben der Art, in China aus Firschesen und Haifloßfedern. Man sehe Olot Tureus Reise nach Ostindien, p. 76. Elements Europeens dans les Indes, Tom. I. lib. II. (Man bemerkt, daß man aus den Flossfedern des gemeinen Fisches in den russischen Meeren den Firschesen macht.) Zu Tonquin macht man die Federn des zahmen Federviehes so ein, daß sie sich behalten und zum Würzen der übrigen Gerichte geschickt werden. Histoire de Tonquin de Barou, dans le recueil de Choiseull. Tom. VI. p. 6.

z) Man weiß, daß Herr Poivre den östlichen Theil unsers Welttheils als Philosoph durchgereiset ist, und auf seinem Wege auch die Meinungen der Menschen, und die Naturbegebenheiten gesammelt hat. Es sehr wäre es zu wünschen, daß dieser

sen philosophischen Reisebeschreiber mit allem seinen Einsichten schuldigen Zutrauen gewandt, um zu erfahren, woran ich mich in Ansehung dieser Nester halten sollte, deren Geschichte von den europäischen Schriftstellern fast eben so entstellt ist, als sie ihrer Substanz nach von den chinesischen Kaufleuten verändert oder verfälscht sind. Folgendes ist die Antwort, die Herr Poivre nach dem, was er an Ort und Stelle selbst gesehen, mir mitgetheilet hat.

„Als ich mich im Jahr 1741 auf dem Schiffe Mars einschiffte, um nach China zu gehen, so befanden wir uns im Julius eben dieses Jahres in der Straße Sunda, unweit der Insel Java, zwischen zwei kleinen Inseln, welche man den großen und den kleinen Hut nennt. Es überfiel uns an diesem Orte eine Windstille; wir stiegen auf dem kleinen Hut ans Land, um grüne Tauben zu jagen. Während daß meine Gesellschafter mit Mühe den Felsen hinan kletterten, um grüne Tauben zu suchen,“

rühmte Beobachter sich entschließen möchte, das Journal von einer so interessanten Reise bekannt zu machen.

„hen, so ging ich den Ufern des Meer
 „nach, um Muscheln und Glieder-Korallen
 „zu sammeln, welche hier in Überflus
 „Nachdem wir beinahe die ganze Insel
 „gegangen waren, so entdeckte ein Matros
 „von der Schaluppe, welcher mich begle
 „tete, eine sehr tiefe Höhle, die in den Fel
 „sen, welche an das Meer stoßen, ange
 „höhl war. Er ging bei einbrechender Nacht
 „hinein; kaum war er zwei bis drei Schritte
 „gegangen, als er mich mit lautem Geschrei
 „rief; indem ich kam, sah ich die Decke
 „der Höhle durch eine Wolke von kleinen
 „Vögeln verdunkelt, die wie Schwärme aus
 „aus kamen. Ich ging hinein, und erhellte
 „mit meinem Rohre verschiedene von diesen
 „armen kleinen Vögeln, die ich noch nicht
 „kannte. Indem ich weiter in die Höhle
 „ein ging, fand ich sie oben ganz mit ihren
 „nen Nestern in Gestalt der Weidenkörbe
 „ausgeschmückt a). Der Matrose hatte

a) Jedes von diesen Nestern enthielt zwei
 drei Eier oder Jungen, welche weich in
 den Federn lagen, und denen gleich waren,
 ren, die die Alten auf der Brust haben.
 Da diese Nester im Wasser wieder weg
 werden, so möchten sie wohl weder von
 Regen noch der Oberfläche des Meeres ver
 derstehen können.

„verschiedene ausgerissen, und sein Hemde
 „voll Nester und Vögel; ich machte auch
 „einige los, und fand, daß sie sehr fest an
 „Felsen hingen. Die Nacht brach ein....
 „wir schifften uns wieder ein, und ein je
 „der nahm sein Wild, und was er gesant
 „melt hatte, mit. Als wir auf das Schiff
 „angekommen waren, wurden unsre Nester
 „von denen, die verschiedene Reisen nach
 „China gemacht hatten, für diejenigen er
 „kannt, die von den Chinesern so sehr ge
 „sucht werden. Der Matrose behielt einige
 „Pfund davon, welche er zu Kanton um
 „einen guten Preis verkaufte; was mich be
 „traf, zeichnete und mahlte ich mit natür
 „lichen Farben die Vögel mit ihren Nestern
 „und ihren Jungen darin; denn in allen
 „waren Junge von demselben Jahr, oder
 „wenigstens Eier. Indem ich diese Vögel
 „zeichnete, erkannte ich sie für wirkliche
 „Schwalben; sie hatten beinahe den Wuchs
 „der Kolibris. Nach diesem habe ich auf an
 „dern Reisen beobachtet, daß in den Mo
 „naten März und April die Meere, welche
 „sich von Java nach Cochinchina gegen Nor
 „den, und von der westlichen Spitze von
 „Sumatra bis nach der östlichen von Neu
 „Guinea erstrecken, mit Roggen oder Fisch
 „laich

„laich bedeckt sind, welcher auf dem Wa-
 „gleichsam einen starken halb erweichten Reim
 „bildet. Ich habe von den Malayen, Cochini-
 „nesen und den Indianern der Philippin-
 „nischen und Moluckischen Inseln erfahren,
 „daß die Salangane ihr Nest aus diesen
 „Fischrogen mache b). Alle sind hierüber ein-
 „nig. Als ich im April bei den Moluckischen
 „Inseln vorbei reisete, und im März in der
 „Strasse Sunda war, so fischte ich von we-
 „gefähr mit einem Eimer von diesem Fisch-
 „laich, womit das Meer bedeckt war, so-
 „derte es vom Wasser ab, ließ es trocknen,
 „und fand, daß dieser so getrocknete Fisch-
 „laich vollkommen der Materie der Salan-
 „ganen-Nester glich. ... Am Ende des Ju-
 „lius und im Anfange des Augusts durch-
 „reisen die Cochineser die Inseln, wel-
 „che an ihren Küsten liegen, zwanzig Meilen

b) Sie sammelt sie entweder, so daß sie über
 die Oberfläche des Meeres streift, oder
 daß sie sich auf den Felsen setzt, wo die
 Rogen anlebt und zusammen läuft. Sie
 hat bisweilen Fäden von dieser zähen Ma-
 terie an dem Schnabel dieser Vögel hangen
 sehen, und, wiewohl ohne Grund, geglaubt,
 daß sie sie zur Zeit der Liebe aus ihren
 Magen zögen.

„len weit vom festen Lande, um die Nester
 „dieser kleinen Schwalben zu suchen. ...
 „Die Salanganen befinden sich nur auf die-
 „sem ungeheuern Archipelagus, welcher die
 „östliche Grenze von Asien ausmacht. ... Der
 „ganze Archipelagus, wo die Inseln sich,
 „so zu sagen, berühren, ist der Vermehrung
 „der Fische sehr günstig, der Laich findet
 „sich daselbst in großer Menge, das See-
 „wasser ist auch daselbst wärmer als an
 „andern Orten; in den großen Meeren fin-
 „det dieß aber nicht Statt.“

Ich habe einige Salanganennester beob-
 achtet: ihrer Gestalt nach bildeten sie die
 Hälfte von einer hohlen Ellipse, die verlän-
 gert und in geraden Winkeln mitten durch
 ihre große Ape durchgeschnitten ist; man sah
 wohl, daß sie mit der Durchschnittsfläche
 an den Felsen festgehangen. Ihre Substanz
 war gelblich weiß und halb durchsichtig; von
 außen bestanden sie aus sehr dünnen Plat-
 ten, die beinahe zusammen laufend waren,
 und versteckt aufeinander lagen, so wie man
 es bei gewissen Muscheln findet. Das Innere
 bildete verschiedene Lagen von unregelmä-
 ßigen Netzen mit sehr ungleichen Maschen, die
 über einander lagen, und aus einer Men-
 ge Fäden bestanden, die mit den äußern La-
 gen

gen von einerlei Materie waren, und nach allen Seiten hin und her kreuzten.

In den Nestern, die noch ganz waren, entdeckte man keine Feder; wenn man aber vorsichtig in ihre Substanz hinein grub, fand man mehr oder weniger festgemachte Federn, die an dem Orte, wo sie sich befanden, ihre Durchsichtigkeit verminderten; bisweilen aber weit seltener fand man Ueberbleibsel von Eierschalen darin; endlich waren sie in allen mehr oder minder merkliche Spuren von Vogelmist c).

Ich habe eine ganze Stunde eine kleine Menge, welche von dem einen Neste ausgegangen war, im Munde gehalten; ich fand sie zuerst von einem etwas salzigen Geschmack und hierauf war es nur ein unschmackhafter Teig, der sich erweicht hatte, ohne sich auflösen, und aufgegangen war, indem er weich ward. Herr Poivre fand sie von demselben

c) Die meisten von diesen Beobachtungen sind von dem jüngern Herrn Daubenton gemacht, welcher sie mir mit verschiedenen Salanganennestern mitgetheilt hat, die ich eben dieß gesehen habe. M.

nein andern Geschmacke, als den Fischleim, und er versichert, daß die Chineser diese Nester bloß deswegen schätzen, weil sie ein kraftbringendes Nahrungsmittel sind, und viele samenerzeugende Säfte liefern, so wie es das Fleisch jedes guten Fisches thut; Herr Poivre sagt ferner, daß er niemals etwas nahrhafteres und stärkeres, als eine Suppe aus diesen Nestern, die mit gutem Fleische zubereitet ist, gegessen habe d). Wenn die Salanganen sich von eben der Materie nähren, wovon sie ihre Nester bauen, und diese Materie, wie die Chineser sagen, viele samenerzeugende Säfte hat; so darf man sich nicht wundern, daß diese Art so zahlreich ist. Man behauptet, daß alle Jahr aus Batavia tausend Pikul von diesen Nestern ausgeführt werden, welche von den Inseln von Cochinchina und den östlichen Inseln kommen; jede Pikul wiegt 125 Pfund, und jedes Nest ein Loth e). Diese Ausfuhr würde

d) Sollte diese Suppe nebst dem guten Fleische nicht zugleich mit zu den Wirkungen beitragen, die man hier den Salanganennestern zuschreibt?

e) Etablissements Europeens dans les Indes Orientales, Tom. I. lib. II.

würde also nach der Hypothese 12300 Pfund an Gewicht und folglich vier Millionen Nester betragen; und wenn man auf des Nest fünf Vögel rechnet, nämlich die beiden Alten und nur drei Jungen, so würde daraus folgen, daß bloß an den Küsten dieser Insel zwanzig Millionen von diesen Vögeln wären, ohne die zu rechnen, deren Nester den Untersuchungen entgangen seyn könnten, so wie auch die, welche an den Küsten des festen Landes etwa nisten könnten. Ist es nicht besonders, daß eine so reiche Art so lange sollte unbekannt geblieben seyn?

Ubrigens darf ich nicht vergessen, daß der Philosoph Medi, der sich auf Erfahrungen anderer ¹⁾, die vielleicht unvollständig sind, stützt, sehr an der Stirktheit dieser Nester zweifelt, die sonst von vielen

1) Man sehe die Beobachtungen des Richer den Collections academiques, partie cinquieme, tom. IV. p. 567. Wenn es wahr ist, wie man gesagt hat, daß die Holländer diese Nester nach Europa zu bringen suchten, so wird man über diesen Punkt keine Aufklärung erhalten.

denen Schriftstellern bezeugt wird, welche hierin mit dem Herrn Poirre einstimmen g).

Ich habe eben gesagt, daß die Salangane lange Zeit unbekannt gewesen, und nichts beweiset dieß mehr, als die verschiedenen specifischen Namen, die man ihr gegeben hat, und die verschiedenen Beschreibungen, welche man davon gemacht hat. Man nennt sie Meer-schwalbe und Eisevogel ¹⁷⁾; was ihre Beschaffen-

g) Comedunt inprimis ii, qui in castris veneris se exercere volunt. Musaeum Wormianum lib. III. cap. 21. „Dieß ist ein sehr restaurirendes Mittel für die Natur, und die üppigen Chineser bedienen sich desselben sehr.“ Thomas Sprat, histoire de la Société Royale de Londres. p. 206.

17) Man findet nach Beckmann auf der Insel Borneo die besten eßbaren Vogelnester; die weißesten und klarsten sind die besten. Sie werden von einer den Sturmvögeln ähnlichen Art Vogel verfertiget; diese verschlingen den Schaum oder den Laich, der in der See schwimmt, fliegen in die Höhlungen der Felsen und hohen Klippen am Meere, wo sie ihn wieder ausspeien, mit ihren Flügeln zu einer gewissen Dicke peitschen, und daraus Nester, und zwar alle Jahre neue, machen.

Schaffenheit als Eisvogel betrifft, so hat man bei ihr sehr schöne blaue Federn angenommen; man hat ihr bald einen eben so großen, bald einen größern, bald einen kleinern Wuchs als unsern Schwalben zugeschrieben h); mit einem Worte, vor dem Herrn Poivre hatte man nur eine sehr unvollkommene Kenntniß von ihnen.

Kircher sagt, daß diese Schwalben h) an den Küsten nur zur Heckezeit zeigten, und daß man nicht wüßte, wo sie den übrigen Theil des Jahres zubrachten; Herr Poivre berichtet uns aber, daß sie beständig das ganze Jahr auf den kleinen Inseln und Felsen leben, wo sie geboren sind; daß sie den Flug unsrer Schwalben haben, nur mit dem Unterschied

machen. Wenn sie solche verlassen, sammeln die Einwohner sie ein; sie sind, alsdann ganz hart geworden, und man hält sie für ein starkes Aphrodisiacum. Beckmann Voyage to and from the Island of Borneo. Lond. 1718. Sprengel und Forster neu Beitr. zur Völk. u. Länderk. Th. X. S. Crit. Nachr. 92. IX. p. 82.

h) Man sehe die verschiedenen oben angeführten Reisebeschreibungen.

terschiede, daß sie etwas weniger hin und her fliegen; in der That haben sie kürzere Flügel.

Sie haben nur zwei Farben, die schwärzliche, welche auf dem obern Theile herrscht, und die weißliche, die auf dem ganzen Untertheile die Hauptfarbe ist, und die sich auf den Spitzen der Ruderfedern befindet; die Iris ist gelb, der Schnabel schwarz, und die Füße braun.

Ihr Wuchs ist noch nicht so groß, wie der Wuchs des Saunkönigs; die ganze Länge beträgt zwei Zoll drei Linien; der Schnabel zwei und eine halbe Linie; die Fußwurzel ist eben so groß; die hintere Zehe ist unter allen die kleinste; der Schwanz ist zehn Linien lang, um drei gespalten, besteht aus zwölf Ruderfedern, und ist um drei Viertel seiner Länge größer als die Flügel.

IX.

Die große braune Schwalbe mit geflecktem Bauche, oder die Getreideschwalbe 18).

Unter diesem letztern Namen kennt man diese Art auf Isle de France. Sie bewohnt die Gegenden, die mit Getreide besät sind, die lichten Gehölze und vorzüglich die hohen Gegenden; sie setzt sich häufig auf Stämme und Steine; sie geht den Herden oder

18) La grande hirondelle brune à ventre tacheté ou l'hirondelle des Bles, Buffon Oiseaux VI. pag. 694. Ed. in 12. XII. pag. 470. n. 11.

Wheat-Swallow. Latham Synops. II. p. 581. n. 29.

Hirundo (borbonica) ex nigricante fusca subtus grisea, maculis longitudinalibus fuscis varia, cauda aequali, rostro pedibusque nigris. Linn. Syst. nat. a Gmel. XIII. 1. p. 1017. n. 14.

Die große braune Getreide-Schwalbe mit geflecktem Bauche. T. CXXXVI



Quint. N. d. Vogel. XVII. 2

vielmehr den Insekten nach, welche dieselben beunruhigen; man sieht sie auch von Zeit zu Zeit in großer Menge einige Tage lang hinter den Schiffen ziehen, die sich auf der Rêhe der Insel befinden, und immer hinter den Insekten; ihr Geschrei hat viel Ähnlichkeit mit dem unsrer Hausschwalbe.

Der Graf von Querhoent hat beobachtet, daß die Getreideschwalben häufig gegen Abend, in der Gegend eines Bruches, herum flogen, der in einem Berg entstanden war; woraus er schließt, daß sie die Nacht in Erdlöchern oder Felsenspalten, wie unsre Ufer- und Mauerschwalben, zubringen; sie nisten unstreitig in eben diesen Löchern; dieß ist um desto wahrscheinlicher, da ihre Nester auf Isle de France nicht bekannt sind. Der Graf von Querhoent hat über das Eierlegen dieser Vögel nur von einem alten Kreolen auf der Insel Bourbon Belehrung erhalten, der ihm gesagt, daß es im September- und Oktober-Monat Statt fände, daß er verschiedene Male solche Nester in Höhlen, Felslöchern u. s. w. bekommen, daß sie aus Stroh und einigen Federn bestanden, und daß er niemals mehr als zwei graue braunpunktirte Eier gesehen.

Diese

Diese Schwalbe hat den Wuchs unserer Mauer-Schwalbe; ihr Oberleib ist schwärzlich-braun; der untere grau, mit langen braunen Flecken besäet; der Schwanz ist abgestumpft; der Schnabel und die Füße sind schwarz.

Abart.

Die Bourbonische Schwalbe 19).

Pl. enl. 544. fig. 2.

Die kleine braune Schwalbe mit gestrecktem Bauche von der Insel Bourbon *) muß als eine Abart in der Größe von der vorhergehenden Art angesehen werden. Man wird auch einige kleine Verschiedenheiten in den Farben finden, wenn man die Beschreibungen vergleicht; ihr Kopf, ihre Flügel und der Schwanz

19) Hirondelle de l'isle de Bourbon. Pl. enl. 544. fig. 2.

Hirundo borbonica β. dorso ex griseo-fusco. Linn. syst. 1. c.

*) Man sehe das illuminierte Kupfer Nr. 544, wo dieser Vogel unter dem Namen der Schwalbe von der Insel Bourbon in der zweiten Figur abgebildet ist.

Abart

Schwanz sind oben schwärzlichbraun; die drei äußersten Schwungfedern haben eine schmutzigweiße Spitze und einen grünlich braunen Rand; diese letztere Farbe herrscht auf dem ganzen übrigen Obertheile; die Kehle und der ganze Unterleib, die untern Schwanzdeckfedern mitgerechnet, haben länglich braune Flecken auf einem grauen Grunde.

Die ganze Länge betrug vier Zoll neun Linien; der Schnabel sieben bis acht Linien; die Fußwurzel hat sechs Linien; alle Nägel sind kurz und etwas gebogen; der beinahe zwei Zoll lange Schwanz ist abgestumpft und ungefähr sieben Linien länger als die Flügel.

X.

Die kleine schwarze Schwalbe mit grauem Bürzel 20).

Hirundo francica.

Herr Commerson hat diese neue Art aus Isle de France gebracht. Sie ist daselbst nicht sehr zahlreich, ob sie gleich dort viele Insekten findet; sie hat auch sehr wenig Fleisch, und ist kein gutes Essen; sie hält sich ohne Unterschied in der Stadt und auf dem Lande.

20) Petite hirondelle noire à croupion gris. Buffon Oiseaux VI. p. 696. Ed. in 12. XII. p. 473. n. 12.

Grey rumped Swallow. Latham Synops. II. 2. p. 582. n. 30.

Hirundo (francica) nigricans, uropygio subtusque albida vel grisea. Linn. Syst. Nat. a Gmel. XIII. 1. p. 1017. n. 15.

de auf, aber immer in der Nähe von süßen Wasser; man sieht sie sich niemals sehen; ihr Flug ist sehr schnell; ihr Wuchs ist wie der Wuchs der Meise, und ihre Schwere beträgt zwei und ein halb Quent. Der Graf von Querhoent hat sie häufig des Abends am Rande des Holzes gesehen, woraus er vermuthet, daß sie die Nacht im Gehölze bringt.

Der ganze Oberleib oder vielmehr der ganze Obertheil hat eine einförmige schwärzliche Farbe, den Bürzel ausgenommen, welcher weißlich ist, so wie der ganze untere Theil.

Die ganze Länge beträgt vier Zoll und zwei Linien; der Schnabel hat fünf Linien; der Mittelfuß vier Linien; die Flügelweite beträgt neun Zoll; der Schwanz beinahe zwei Zoll (in dem vom Herrn Commerces beschriebenen Exemplar enthielt er nur zehn beinahe gleiche Federn), er ist um zehn Linien länger als die Flügel, welche aus sechs zehn oder siebzehn Rudersfedern bestehen.

Ein vom Herrn Sonnerat aus Indien gebrachtes Exemplar schien mir zu dieser Art zu gehören, oder vielmehr den Übergang zwischen

zwischen dieser Art und der kleinen braunen Schwalbe mit geflecktem Bauche von der Insel Bourbon zu machen; denn sein Unterleib war wie dieser gefleckt, und er näherte sich der erstern in der Farbe des Unterleibes und in seinen Ausmessungen; nur die Flügel sind um siebzehn Linien länger als der Schwanz, und die Nägel waren dünne und gehogen.

XI.

Die Schwalbe mit fuchsrothem Bürzel und gleichem Schwanz²¹⁾.

Hirundo americana.

Ihr ganzer obere Theil, der Bürzel genommen, ist schwärzlichbraun mit einem Schimmer, der zwischen grünbraun und kesselgrün spielt; die fuchsrothe Farbe des Bürzels ist etwas gemischt, und jede Feder hat einen weißlichen Rand; die Ruderfedern sind

21) L'Hirondelle à croupion roux et queue carrée, Buffon Oiseaux VI. p. 698. Ed. 12. XII. p. 475. n. 13.

Rufous rumped Swallow. Latham Synops. II. 2. p. 582. n. 31.

Hirundo (americana) ex nigricante facie, caeruleo et virescente nitens, subexalbida, uropygio crisloque rubis, rufis, gibus intus albidis, cauda aequali. Latham Syst. Nat. a Gmel. XIII. 1. p. 1017. n. 14.

braun, die Schwungfedern von eben der Farbe mit einigem grünlichen Schimmer; die großen haben inwendig einen weißen Rand, und die ihnen an Größe folgen einen Rand von eben der Farbe, der etwas nach der äußern Seite hingeht; der ganze Unterleib ist schmutzig weiß, und die untern Deckfedern des Schwanzes gelbröthlich.

Die ganze Länge beträgt sechs und einen halben Zoll; der Schnabel neun bis zehn Linien; der Mittelfuß hat fünf bis sechs Linien; die Zehen sind in drey und einer abgesondert; der hintere Nagel ist der stärkste von allen; die Flügelweite beträgt ungefähr zehn Zoll; der Schwanz hat zwei Zoll, er ist am Ende beinahe gleich, und die Flügel ragen etwas über denselben hervor.

Herr Commerson hat diese Schwalbe am Ufer des la Plata im Mai 1765 gesehen. Er hat aus eben diesem Lande noch ein anderes Exemplar mitgebracht, welches man als eine Abart in dieser Art ansehen kann; es möchte sich wohl nur darin unterscheiden, daß es eine rothgelbliche Kehle hatte; mehr Weißes als Rothtes auf dem Bürzel und den untern Schwanzdeckfedern; alle Ruder- und Schwungfedern sind dunkler mit einem deut-

Ha 2

lichern

lichen Schimmer; auf den großen Schwung-
federn ist nichts Weißes, und sie sind um
sechs Linien länger als die Ruderfedern; der
Schwanz ist etwas gespalten und elf Zoll
lang.



W. D. N. 17. XII. 18.

XII.

Die braune spitzfedrige Louisianische Schwalbe 22).

Hirundo pelagica β.

Planch. enl. 726. fig. 2.

α. Die amerikan. Schwalbe des Catesby. Se-
ligm. IV. t. 107.

γ. Camaria. Planch. enl. 726. fig. 1.

In Amerika halten sich einige Schwalben-
racen auf, welche man die spitzfedrigen nen-
nen könnte, weil ihre Ruderfedern am En-
de gar keine Fasern haben, und sich spitzig
endigen.

Das

22) L'Hirondelle brune acutipenne de la Loui-
siane. Buffon Oiseaux VI. p. 699. Ed. in
12. XII. pag. 477. n. 14. L'Hirondelle à
queue pointue de la Louisiane. Planch. enl.
726. fig. 2.

Hirundo pelagica. var. β. Linn. Syst.
Nat. a Gmel. XIII. 1. pag. 1023. n. 10.

D.

Das Exemplar, wovon hier die Rede ist, ist mir aus Louisiana vom Herrn Lebeau geschickt. Seine Kehle und der Vorderhals sind schmutzig weiß mit grünlichbraunen Flecken; alle übrigen Federn scheinen ein ziemlich einförmiges Braun zu haben, besonders auf dem ersten Anblick; wenn man sie aber näher betrachtet, so sieht man, daß der Kopf und der Oberleib, die obere Flügeldecke mitgerechnet, eine dunklere Schattirung haben; der Bürzel und der Unterleib haben eine hellere Schattirung; die Flügel sind schwärzlich, und haben inwendig eine Spitze von eben der hellbraunen Farbe; der Schnabel ist schwarz und die Füße sind braun.

Die ganze Länge beträgt vier Zoll und drei Linien; der Schnabel hat sieben Linien; der Mittelfuß hat sechs Linien; die mittlere Zehe ist eben so lang; die hintere Zehe ist die kürzeste; der Schwanz hat siebzehn bis achtzehn Linien, die Spitzen mitgerechnet, und ist am Ende etwas rund; die Spitzen sind schwarz, vier bis fünf Linien lang; die an den mittlern Ruderfedern sind die größten, und um zwei und zwanzig Linien länger als die Flügel.

Die Amerikanische Schwalbe des Catesby



Büff. IV. d. Vogel LXXVII. T.

by i) ²³⁾ und des Brisson aus Carolina hat weit kürzere Flügel als die Louisianische,

i) *Hirundo cauda aculeata*, Americana. Catesby, Append. p. und Taf. 8.

Hirundo cauda vel sexies divisa. Klein Ordo av. p. 84. n. 6.

Hirundo fusca, superne saturatus, inferne dilutius, gutture albicante, rectricibus fuscis, mucronatis. . . *Hirundo carolinensis*. L'hirondelle de la Caroline. Brisson, Tom. II. p. 501. I. 298. 9.

Hirundo rectricibus aequalibus, apice nudo subulatis. . . Pelasgia. Linn. Syst. Nat. ed. XII. pag. 345. Gen. 117. Sp. 10. Dieser Verfasser scheint zu muthmaßen, daß die spißfedrige Martiniquesche Schwalbe nur eine Abart in dieser Art seyn möchte; wenn man sie aber unter einander vergleicht, findet man, daß sie unter sich in den Farben, dem Bau, den Verhältnissen und dem Klima verschieden sind.

²³⁾ Die carolinische Schwalbe. St. Müller Linn. Natursyst. II. p. 634. n. 10.

Die amerikanische Schwalbe mit dem flachlichten Schwanz. Seligmanns Vögel IV. tab. 107.

Korsten's Swalor. Kalm Relat. 87. Schornsteinschwalben. Kalm's Reise nach d. nördl. Amer. III. p. 111.

L'Hi.

sche; dieß ausgenommen, gleicht sie ihr sehr in dem Wuchse, in ihren meisten Ausmachungen, in den Stacheln, in den Federn; sonst hat sie beinahe eben das Klima, und wenn man sich überzeugen könnte, daß diese große Verschiedenheit in der Länge der Flügel nicht fortdauernd wäre, so würde man geneigt seyn, diese Schwalbe als eine Varietät in dieser Art anzusehen. Die Zeit ihrer Ankunft in Carolina und Virginien, so wie ihrer Abreise aus diesen Gegenden stimmt nach Catesby's Bericht mit der Zeit der Ankunft und Abreise der Schwalben in England überein. Er vermuthet, daß sie den Winter in Brasilien zubringt, und er berichtet uns, daß sie in Carolina in den Häuten nistet.

L'Hirondelle de la Caroline. Buffon Oiseaux VI. p. 700. Ed. in 12. XII. p. 418.
Aculeated Swallow. Arch. Zool. II. p. 432. n. 335. tab. 18. Latham Synops. II. 2. p. 583. n. 32.

Der Stachelschwanz. Pennant Zing. der nördl. Polarl. II. p. 405. n. 258. tab. 18. untere Figur.

Hirundo (pelasgia) rectricibus aequalibus apice nudo subulatis. Linn. Syst. Nat. I. Gmel. XIII. 1. p. 1023. n. 10. a.



Bull. N. d. Vog. XII. T.

Die ganze Länge betrug vier Zoll und drei Linien; der Schnabel hatte fünf Linien; der Mittelfuß eben so viel; die mittlere Zehe hatte sechs, der Schwanz achtzehn Linien, und ist um drei Linien länger als die Flügel.

Die spitzfedrige Cayennische Schwalbe, welche Camaria²⁴⁾ heißt, gleicht in ihren Ausmessungen mehr als die Carolinische der Louisianischen; denn ihre Flügel sind länger als bei dieser, aber doch nicht so lang als bei der erstern. Von der andern Seite entfernt sie sich etwas mehr von ihr in den Farben der Federn; denn ihr Unterleib ist dunklerbraun, und fällt ins Blaue; der Bürzel ist grau; die Kehle und der Vorderhals grau mit einer fuchsrothlichen Schattirung; der Unterleib ist gräulich mit einer braunen Schattirung; überhaupt scheidet die Farbe der obern Theile etwas mehr von den untern Theilen ab, und hat mehr Glanz; aber dieß kann

24) L'Hirondelle acutipenne de Cayenne. Buffon Oiseaux VI. p. 701. Ed. in 12: XII. p. 479. Pl. enl. 726. fig. 1.

Hirundo (pelasgia) uropygio griseo, gutture ex rufo griseo. Linn. Syst. Nat. a Gmel. XIII. 1. p. 1023. n. 10. var. γ. ♂.

Kann eine Abart des Geschlechtes seyn, um desto mehr, da das Cayennische Exemplar für ein Männchen ausgegeben ist.

Man sagt, daß sie sich in Guiana den bewohnten Gegenden nicht nähert, und gemißt sie nicht daselbst in den Schornsteinen; denn in Guiana gibt es keine.

Die ganze Länge betrug vier Zoll und sieben Linien; der Schnabel hat vier Linien; der Mittelfuß fünf; der Schwanz zwanzig Linien, die Stacheln mitgerechnet, welche zwei oder drei lang sind; die Flügel ragen ungefähr einen Zoll über ihn hervor.

Anhang.

Anhang.

Kalm sagt von der Carolinischen oder seiner Schornsteinschwalbe Folgendes: Sie sind daselbst die andere Art, welche daher diesen Namen führen, weil sie in solchen Schornsteinen ihre Nester bauen, wo des Sommers nicht eingeheizt wird. Bisweilen, wenn nicht zu stark Feuer auf dem Herde angemacht wird, kehren sie sich nicht sonderlich an den Rauch, sondern bleiben dessen ungeachtet in dem Schornsteine sitzen. Ich wurde sie in diesem Jahre nicht eher, als weit in den Mai hinein, gewahr; im folgenden Jahre 1750 aber waren sie den dritten im Mai, nach dem neuen Stil, eben angekommen; denn diese zeigen sich nicht so zeitig als die andern Schwalben. Es ist bei diesen besonders, daß eine jede Feder im Schwanze sich mit einer steifen scharfen Spitze, fast wie die eines Pfriems, endigt. Mit diesem Schwanze heften sie sich an die Seiten der Schornsteinmauer an, halten sich mit den Füßen fest, und

und drücken den steifen Schwanz gegen die Steine an, von denen sie auf diese Weise eine Stütze erhalten. Sie erregen den ganzen Tag einen großen Lärm in dem Schornsteine durch ihr Auf- und Niederfliegen, so daß es bisweilen läßt, als wenn es donnerte. Da sie nun hier zu Lande ihre Nester bloß in den Schornsteinen anlegen, und man weiß, daß die Wilden nicht einmal einen gemauerten Herd, viel weniger einen Schornstein in ihren Hütten haben, sondern das Feuer auf der Erde selbst in ihrem Gebälde anmachen; so fragt sich, wo diese Schwalben ihre Nester, ehe die Europäer hieher kamen, gebauet haben? Wahrscheinlich in großen hohlen Bäumen. Eben dieses nahm Herr Bartram und viele andere hier an. Kalm a. a. D.

Herr Pennant beschreibt sie kurz, und Buffons Louisianische spitzfedrige ebenfalls auch nur für eine bloße Abänderung mit längeren Flügeln²⁵⁾.

25) „Der Schnabel ist kurz, breit und schwarz; der Kopf, Obertheil des Halses und die Flügel sind dunkelbraun; die Brust ist aschgrau; der Rücken, Schwanz und Bauch sind braun; der Schwanz ist am Ende gerade.“

aber das äußerste Ende an dem Schaft der Feder nackt und scharf zugespitzt; die Flügel reichen weit über den Schwanz hinaus; die Beine sind kürzer als gewöhnlich bei dieser Gattung, und etwas unter dem Knie nackt. Die Länge beträgt fünf und einen halben Zoll.“

„Sie bewohnt viele Theile von Nordamerika, kommt in Neuyork und Pensylvanien bisweilen früh, bisweilen spät im Mai an, bauet in Schornsteinen, und macht aus kleinen kurzen Reisern, welche sie mit dem Gummi des Pechbaums zusammen klebt, ein merkwürdiges Nest. Dieses ist an der Spitze offen, und hat die Form des dritten Theils eines Zirkels. Sie legt im Junius vier bis fünf Eier, und verläßt das Land im August.“

„Es ist merkwürdig, daß drei Arten der amerikanischen Schwalben den Schutz der Häuser zum Nesterbauen, Eierlegen und Auffüttern ihrer Jungen suchen; das bleibt aber doch gewiß, daß sie vor Ankunft der Europäer zu Felsen und hohlen Bäumen ihre Zuflucht nehmen mußten; denn die elenden Hütten der Indianer hatten weder Dachrinnen für die beiden ersten hier beschriebenen Arten, noch Schornsteine für diese Schwalbe. Die beiden ersten müssen daher ihre Nester an die Vorderseite eines jähen Abhanges geheftet haben, so wie einige Hausschwalben in Amerika, und so wie

wie es diese Art an den steilen Felsen am
Irkutsk in Sibirien macht. Der Instinkt,
welcher einen Theil dieser Gattung leitet,
Schuß bei den Menschen zu suchen, sobald
die vorher unbekannte Gelegenheit sich da
zu findet, ist wunderbar und unerklärlich.
Thiergesch. d. nördl. Polarl. 2. a. D.



Buff. N. d. Vogel XII. T.

XIII.

Die schwarze spitzfedrige Martinische Schwalbe 26).

Hirundo acuta.

Planch. enl. 544. fig. 1.

Diese Schwalbe ist unter allen bekannten spitzfedrigen die kleinste; sie ist nicht größer als ein Zaunkönig; die Spitzen, worin sich ihre Rudersfedern endigen, sind sehr fein.

Ihr

26) L'Hirondelle noir acutipenne de la Martinique. Buffon Oiseaux VI. pag. 702. Ed. in 12. XII. pag. 481. n. 15. Pl. enl. 544. fig. 1.

Sharp-tailed Swallow. Latham Synops. II. 2. p. 584. n. 33.

Hirundo (acuta) nigra subtus fusca, rectricibus apice nudo subulatis. Linn. Syst. Nat. a Gmel. XIII. 1. p. 1023. n. 27.

Ihr ganzer obere Kopf und Leib sind ohne Ausnahme schwarz; die Kehle ist braungrau und der übrige Unterleib ist dunkelbraun; der Schnabel ist schwarz und die Füße sind braun.

Das auf unsern Kupfertafeln abgebildete Exemplar hatte einen röthlichbraunen Unterleib.

Die ganze Länge betrug drei Zoll und acht Linien; der Schnabel war vier Linien lang; der Mittelfuß eben so lang; die mittlere Zehe vier und eine halbe Linie; die Flügelweite acht Zoll und acht Linien; der Schwanz zwanzig Linien; er besteht aus zwölf gleichen Rudersfedern, und die Flügel ragen acht Linien über ihn hinaus.



Buff. N. d. Vögel XIII. T.

Z u s ä t z e.

1. Die tahitische Schwalbe 1).

Hirundo tahitica.

Latham Synopf. II. tab. II. 1.

Diese Schwalbe beschreibt Herr Latham graubraunschwarz, mit bläulichem Widerscheine; unten ist sie fuchsfarbig rötlich, am Bauche und unter dem Schwanz; der Schnabel und Beine sind schwarz; die Regenbogenhaare sind braun. Ihre ganze Länge beträgt fünf Zoll, und die Länge des Schwanzes zwei in ein Viertel Zoll.

Ihr Aufenthalt ist auf der Insel Tahiti.

1) Otaheitee Swallow. Latham Synopf. II. 2. p. 563. n. 2. tab. II. 1.
Hirundo tahitica. Linn. Syst. Nat. a Gmel. XIII. 1. p. 1016. n. 13.

Buff. Vögel. 22. B.

3 5

2. Die

3. Die daurische Schwalbe 3).

Hirundo dauurica.

Schwed. Abhandl. 31. tab. 7.

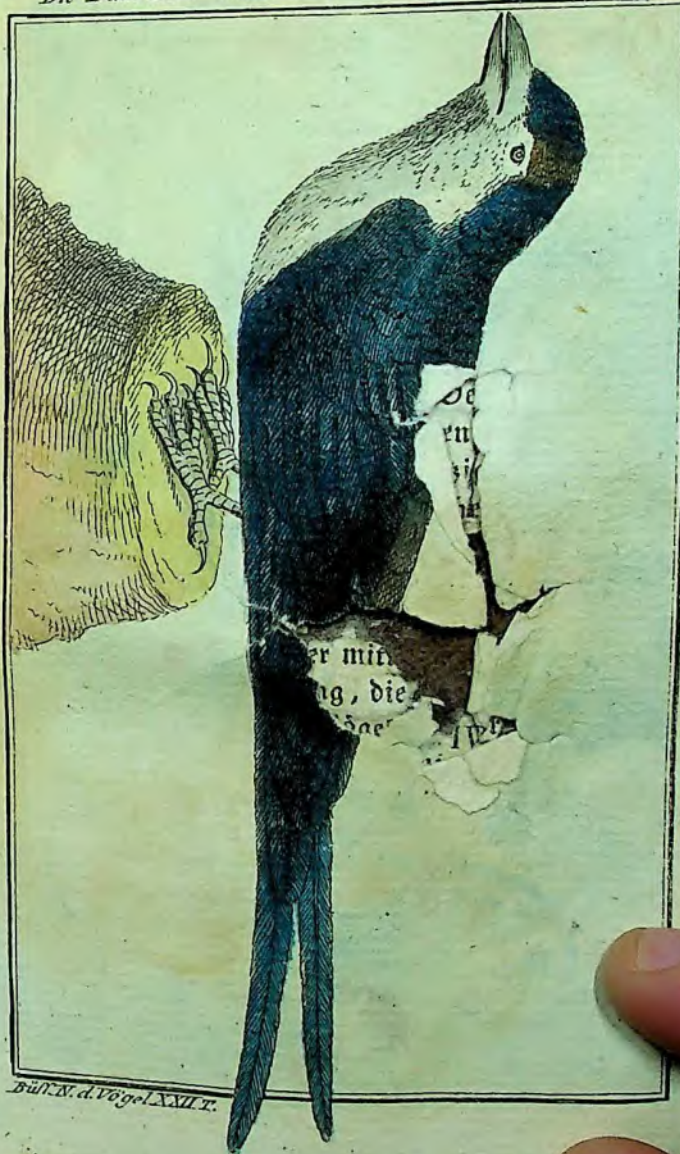
Man hat jetzt von dieser Schwalbe sowohl von dem Herrn Pallas als von Laxmann gute Beschreibungen. Nach ersterer ist sie größer.

3) *Hirundo (daurica) caerulea*, subfusca alba, temporibus uropygioque ferrugineis, Linn. Mantill. plant. alt. p. 528.
Hirundo daurica. Pallas Spicil. zool. Hirundo alpestris. Pallas Reisen durch Rußl. II. p. 709 n. 19.

Die russische Schwalbe. *H. daurica*. St. Müller Suppl. zu d. Linnäuschen Syst. p. 179. n. 13. und nochmals n. 14. unter dem Namen sibirische Schwalbe. *Hirundo alpestris*.
 Daur.

Die Daurische Schwalbe.

T. CMLXXXIII





ßer als unsere Hausschwalbe oder Rauchschwalbe, der Schnabel auch etwas breiter als an dieser. Die Farbe ist auf dem Scheitel, zwischen den Flügeln, an der Wurzel derselben und den Schwanzdecken schwarz und glänzet wie Stahl. An beiden Seiten nimmt ein dreieckiger Flecken von Rostfarbe die Schläfe von den Augen bis zu dem Nacken ein, und diese beiden Flecken kommen oft auf der Scheitel zusammen. Der Bürzel ist fast bis mitten auf dem Rücken hell rostfarbig. Unten ist der Leib schmutzig weiß, und von den Schäften mit länglichen schwarzen Streifen versehen. Die Federn unter dem Schwanz sind an der Spitze sehr gabelförmig. Die vier mit Federn sind beinahe gleich lang, die aber, besonders bei alten Vögeln, und die meisten Theils inwendig mit einem länglichen weißen Flecken gezeichnet. Die Beine sind unter den Schwalbenbeinen die größten und von graubrauner Farbe.

Dieser

Daurian Swallow. Latham Synop. II.
2. p. 570. n. 13.
Hirundo daurica. Linn. Syst. Nat. 2
Gmel. XIII. 1. p. 1024. n. 12. Dn.

